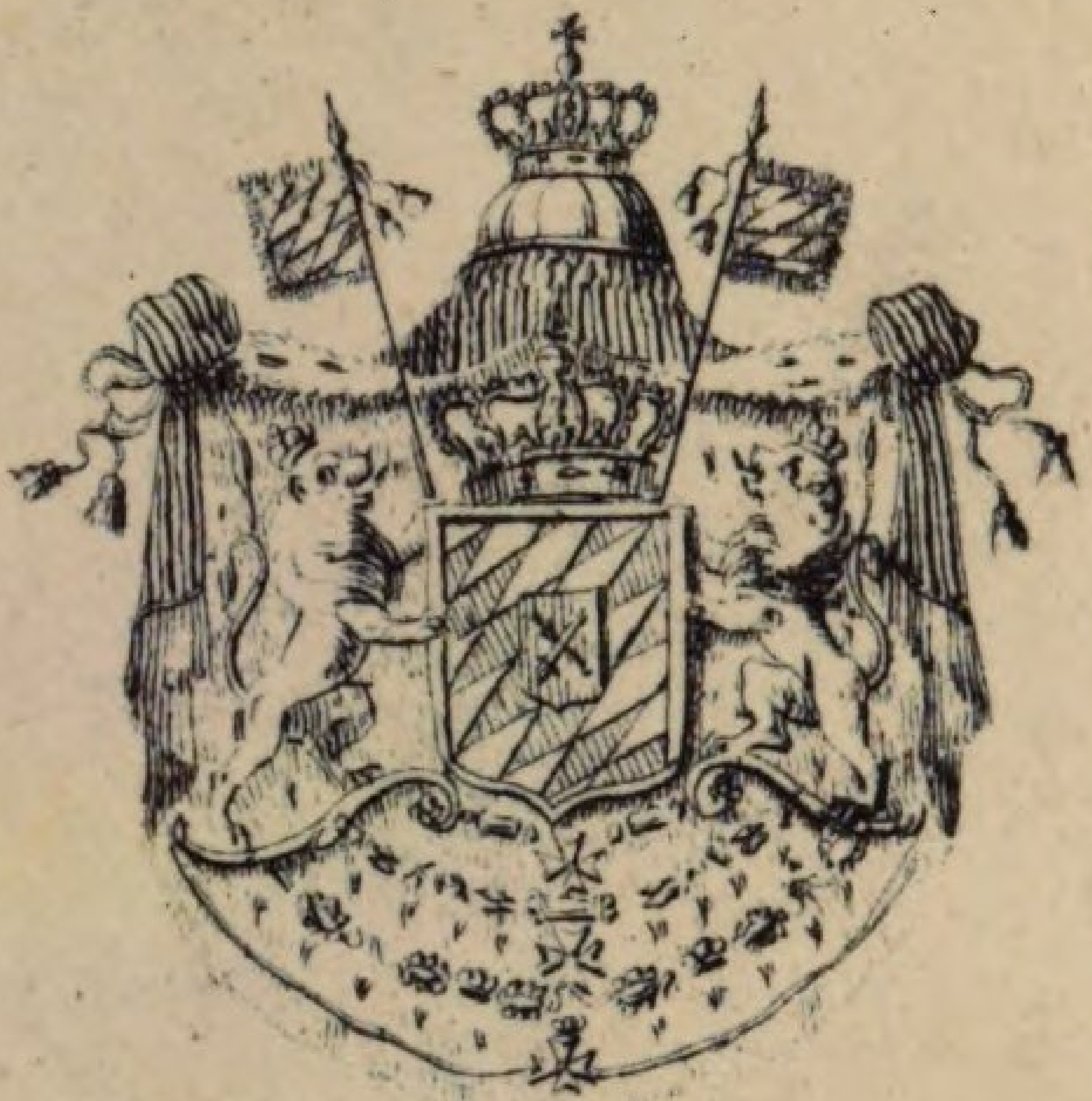
Lit. L.
180.
3,1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Geſchichte der freyen Künſte und Wiſſenſchaften in Italien

von

Chriſtian Joſeph Jagemann.

Dritten Bandes erſter Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

86.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Verſuch über den Urſprung der italieniſchen Sprache.

Die Meynungen der Gelehrten vom Urſprunge der italieniſchen Sprache ſind verſchieden. Leonardo Bruni *) von Arezzo, ein berühmter Gelehrter des funfzehnten Jahrhunderts, der Cardinal Bembo **), und unter den neuern Quadrio ***), behaupten, die italieniſche Sprache ſey ſo alt als die lateiniſche. Dieſe ſey die Sprache der Gelehrten, jene aber unter dem Pöbel und im gemeinen Umgange üblich geweſen. Sie gründen ſich hauptſächlich darauf, daß die alten Römer eben ſowohl als die itzigen Italiener die ächte lateiniſche Sprache in den Schulen lerneten, und daß in den Luſtſpielen des Pla:.tus und des Terentius, die ſich von der Sprache des Volks am wenigſten entfernen mußten, ſich ſolche Wörter und Redensarten finden, die man in andern gelehrten Schriften vergeblich ſuchet. Daher

 folgern

*) Lib. 6. Epiſt. 10. **) Proſe Lib. 1.

***) Storia della Poeſia Italiana. Tom. 1. p. 41.

folgern ſie, die gemeine Sprache des Volks ſey eine eigene Sprache geweſen, die von der lateiniſchen eben ſo ſehr unterſchieden war, als es die itzige italieniſche iſt.

Es iſt aber leicht, dieſe Meynung zu widerlegen. Da Plautus ſeine Schauſpiele ſchrieb und zu Rom aufführte, mußte der Unterſchied zwiſchen der Sprache der Gelehrten und des gemeinen Volks ſehr gering ſeyn. Damals fiengen die Römer erſt an, ſich um die Litteratur zu bekümmern. Folglich konnte die lateiniſche Sprache von den Gelehrten noch nicht ſo ſehr umgebildet worden ſeyn, daß ſie ſich von der gemeinen weſentlich unterſchied. Die Sprache der Luſtſpiele des Plautus war die Sprache der Gelehrten und des Pöbels; und obgleich viele Ausdrücke darin vorkommen, die andern römiſchen Schriftſtellern nicht gemein ſind, ſo ſind derſelben bey weitem nicht ſo viele, daß ſie hinreichend wären, einen weſentlichen Unterſchied zu verurſachen. So fehlt es auch an hinreichenden Schriften anderer Gelehrten damaliger Zeit, um zu beweiſen, daß des Plautus ſonderbare Ausdrücke und Wörter nur dem Pöbel eigen waren.

Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß, da die Römer ganz Italien erobert hatten, und Rom der

der Sammelplatz aller italieniſchen Völker geworden war, ſich eine große Veränderung in der Sprache der Römer ereignete. Hieraus folget aber nicht, daß ſich unter dem Volke eine eigene, von der gelehrten ganz unterſchiedene Sprache gebildet habe. Alle Völker des eigentlichen Italiens, jene von Großgriechenland ausgenommen, hatten im Grunde nur eine Sprache *), und unterſchieden ſich nur durch ihre Dialekte. Sie brachten alſo keine von der römiſchen weſentlich unterſchiedene Sprache mit ſich Rom. Weil ſie längſt vor den Römern Künſte und Wiſſenſchaften betrieben hatten, ſo mußten auch ihre Dialekte wortreicher und anmuthiger ſeyn, als der römiſche. Folglich konnten ſie in der Römer Sprache keine andere Veränderung als die zu ihrer Bereicherung und Verfeinerung gereichte, verurſachen. Die erſten Verbeſſerer der römiſchen Sprache waren Livius Andronicus, Nävius, Ennius, Plautus, Cäcilius Statius, Pacuvius und L. Accius; keiner von ihnen zu Rom, alle in verſchiedenen Provinzen Italiens geboren und gebildet, und nicht weniger zu Rom als in ihren Provinzen verſtanden. Denn damals ſpra-

 chen

*) Siehe den I Band. Abhandlung vom Alterthum und Urſprung der Hetrurier.

chen ſogar die Bruttier, im äußerſten Calabrien, eine Sprache, die von der römiſchen nicht weſentlich unterſchieden war. *)

Ich ſehe alſo nicht, wie aus dem Zuſammenfluß der vielen italieniſchen Völkerſchaften zu Rom eine ganz verſchiedene Sprache unter den Römern entſtehen konnte; es müßte denn ſeyn, daß dieſe Verſchiedenheit von Seiten der Gelehrten verurſacht worden wäre. Allein die Gelehrten können zwar durch ihre Schriften eine Sprache verſchönern, aber nicht gänzlich umbilden. Ihre Schriften würden unter die Hieroglyphen und Räthſel gezählt werden, wenn ſie nicht in der Sprache des Volks geſchrieben wären. Eine Sprache der Gelehrten zu Rom, die von jener des Volks ſo unterſchieden wäre, daß es dieſelbe wie eine fremde Sprache lernen müßte, läßt ſich gar nicht denken. Sie ſoll die Sprache des Senats, der Comitien, des Forums, der Richterſtühle, der Geſetze, der Befehlshaber in Kriegsheeren, der Religion, und aller rechtsbeſtändigen Bündniſſe und Verträge geweſen ſeyn, ohne daß ſie das Volk verſtanden habe. Nichts abſurderes läßt ſich denken. Die Nothwendigkeit der lateiniſchen Sprache war ſo dringend,

und

*) Tit. Livius, Lib. 31. c. 7.

und einem römiſchen Unterthanen ſo weſentlich, daß ganze Nationen ihre Mutterſprachen mit derſelben verwechſelten.

Jedoch lernten die Römer die lateiniſche Sprache von Grammatikern und Rethorn. Freylich: aber nur die Zierlichkeit derſelben, wie wir die deutſche Sprache lernen, in Abſicht auf die gerichtliche Beredtſamkeit, die zum Weſen eines römiſchen Bürgers gehörte.

Wir wiſſen, daß die lateiniſche Sprache im obern Theil Italiens und in Gallien die galliſche, und in Britannien die brittiſche verdrängt hat; wie vielmehr würde ſie eine ganz verſchiedene Sprache aus ihrem urſprünglichen Neſte ſelbſt vertrieben haben, wofern ſie ſich je aus waſerley Urſache daſelbſt entſponnen hätte?

Es iſt daher ungegründet, daß die itzige italieniſche Sprache eben ſo alt als die lateiniſche, und daß dieſe nur die Sprache der Gelehrten, jene des Volks geweſen ſey.

Der berühmte Marquis Maffei *) war der Meynung, die italieniſche Sprache ſey durch nichts anders entſtanden, als durch eine viele Jahrhunderte fortgeſetzte Abweichung der Italiener von der grammatiſchen Richtigkeit der la-

*) Verona illuſtrata Pr. Lib. 10.

teiniſchen Sprache. Dabey leugnete er, daß der Einfall der barbariſchen Nationen etwas dazu beygetragen habe; dieſe müßten ſonſt eine von der italieniſchen ganz unterſchiedene Sprache verurſacht haben.

Alſo hält Maffei die italieniſche nur für eine von ihren Regeln abgewichene lateiniſche Sprache, und irret ſich allerdings; denn es braucht nur eine mittelmäßige Einſicht in beyde Sprachen, um zu bemerken, daß die italieniſche nicht nur durch die Abweichung von den Regeln der lateiniſchen, ſondern auch durch die Vermiſchung fremder Wörter und Redensarten entſtanden iſt.

Dies iſt die allgemeine Meynung der Gelehrten. Ich finde ſie aber nirgends ſo deutlich ins Licht geſetzt, als ich es wünſchte. Ich will daher verſuchen, was ſich mit gutem Grunde ſagen läßt.

So lange die Beredtſamkeit ein nothwendiges Bedürfniß eines römiſchen Bürgers war, mußte die Römer ein allgemeines Beſtreben nach einer reinen und zierlichen Sprache beleben. Da aber der Verluſt der bürgerlichen Freyheit den Untergang der Beredtſamkeit nach ſich zog, wurde die Zierlichkeit der lateiniſchen Sprache zu einer ſehr gleichgültigen Sache.

Man

Man vernachläßigte die guten Schriften der Vorfahren, und man überließ die Gelehrſamkeit gewinnſüchtigen Fremden. Dieſe dünkten ſich gelehrter und witziger zu ſeyn, als Cicero, Virgil und Horaz, und gaben ſich alle Mühe, derſelben Styl und Sprache verächtlich zu machen.

Unter dieſen waren die Griechen die ärgſten. Es mochte nun wegen ihrer größern Biegſamkeit, oder weil ſie wirklich gelehrter als die Römer waren, oder aus Begierde nach fremden Dingen geſchehn, ſo fanden ſie eine ſehr günſtige Aufnahme bey den meiſten Kaiſern, und in den Häuſern der Großen zu Rom. Daher wimmelte es daſelbſt von griechiſchen Rhetorn, Philoſophen und Sophiſten; und die griechiſche wurde die Sprache der Großen, und aller derer, die ſich angelegen ſeyn ließen, als Leute von gutem Geſchmack angeſehn zu werden. Es war eine Schande, nicht Griechiſch zu wiſſen; und mancher Römer, der wenig oder nichts davon verſtand, hörte die Sophiſten mit rauſchenden Zeichen des Beyfalls declamiren. Das vornehmſte Beſtreben dieſer Schwätzer war, auf die Herabſetzung der lateiniſchen Sprache und Gelehrſamkeit ihren Ruhm zu erhöhen. Wer da weiß, wie ſchädlich der deutſchen Spra-

che die Verachtung war, mit welcher ſie im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts von den Franzoſen und franzöſiſchgeſinnten Deutſchen gebrandmarkt wurde, der wird den Schaden, den die lateiniſche Sprache durch die Verachtung der Griechen und ihrer Anhänger erlitten hat, leicht ermeſſen können. Sie hatte ſo viel Wirkung, daß die Römer die Schriften ihrer Vorfahren außer Acht ſetzten, von dem wahren Geiſt ihrer Sprache abwichen, und unfähig wurden, die ächten Wörter und Redensarten von den eingeſchobenen und unächten zu unterſcheiden.

Da auf ſolche Weiſe die lateiniſche Sprache dem Pöbel gleichſam preisgegeben war, ſo mußte ſie nicht nur hierdurch, ſondern auch durch die ungeheure Menge fremder Völker, die Rom und die Provinzen Italiens überſchwemmten, viele Fehler annehmen. Dieſer Zufluß beſtand nun nicht mehr aus Völkern, denen im Grunde einerley Sprache gemein war, ſondern aus Galliern, Britten, Deutſchen, Böhmen, Illyriern, Pannoniern, Daciern, und andern überwundenen Nationen ganz verſchiedener Sprachen, welche, ſo ſehr ſie ſich auch bemühen konnten, lateiniſch zu ſprechen, zu zahlreich und zu gedrängt waren, als daß ſie keine be-

trächt-

trächtliche Verſchlimmerung in der lateiniſchen Sprache verurſachten.

Aber dieſes Uebel nahm ungleich mehr zu, da ſeit des Kaiſers Probus Regierung die italieniſchen Provinzen mit fremden Hülfstruppen beſetzt waren. Unter dieſen mögen wohl die Herulen und Gothen, die ſich ſeit der Regierung des Kaiſers Valens in Italien ſo häufig angezettelt hatten, daß der Umſturz des römiſchen Reichs mehr ihnen, als dem endlich hinzugekommenen Ueberreſt ihrer Nation zuzuſchreiben iſt, den größten Schaden angerichtet haben.

Die Herulen und Gothen waren die erſten unter den fremden Völkern, welche als Herren in Italien auftraten, die Landesgüter mit den alten Einwohnern theilten, nach ihren eigenen Geſetzen, oder vielmehr Gewohnheiten und Religion lebten, und nur in ſo fern ſich auf die Sprache des Landes befliſſen, als ſie der Umgang mit den alten Einwohnern dazu nöthigte. Mit dieſen vermiſcht lernten ſie die Sprache des Landes, und dünkten ſich ſchön zu ſprechen, wenn ſie die Redensarten ihrer Mutterſprache mit gebrochenen und verſtümmelten lateiniſchen Wörtern ausdrückten, oder wohl gar ihren eigenen Wörtern lateiniſche Endungen gaben. Die Italiener, welche ſelbſt ſchon damals von

der

der Richtigkeit ihrer Sprache abgewichen waren, und ſich um die Reinigkeit derſelben wenig oder gar nicht bekümmerten, wurden der fremden Ausdrücke und Wörter gewohnt, nahmen ſie wie eine geltende Münze im Handel und Wandel an, und verkannten endlich das fremde Gepräge.

Hieraus entſtand am Ende des fünften Jahrhunderts eine Sprache, welche von den Gelehrten *Lingua Romana Ruſtica* genannt wird, worin zwar noch die lateiniſchen Stammwörter beybehalten, aber meiſtens entweder verſtümmelt oder fehlerhaft geendiget wurden. Dies Zeitalter kann man als die erſte Epoche der italieniſchen Sprache annehmen.

In den verderblichen Kriegen zwiſchen den Griechen und Gothen, und zwiſchen jenen und den Longobarden giengen ſogar die Hülfsmittel, die Sprache wiederherzuſtellen, zu Grunde. Die Schulen wurden öde, die Lehrer verloren ihren Unterhalt, die meiſten Bibliotheken giengen im Rauch auf, und es entſtand ein allgemeiner Mangel an Büchern. Sogar die Menſchen, die ſchreiben und leſen konnten, waren rar. Daher mußte die Sprache des Volks unter den Longobarden noch vielmehr vom ächten Latein abweichen, als es unter den Gothen geſchah.

Jedoch

Jedoch iſt erweislich, daß das gemeine Volk in Italien wenigſtens bis ins neunte Jahrhundert die ächte lateiniſche Sprache verſtanden habe. Dieſes erhellet aus den lateiniſchen Predigten zum Volke, die von dieſem Zeitraume noch vorhanden ſind; aus den lateiniſchen Geſetzen der longobardiſchen und fränkiſchen Könige, aus dem Kirchendienſte und der chriſtlichen Lehre, die in lateiniſcher Sprache geſchahen.

Eben dieſes war die Urſache, warum unter den Longobarden die vielen Veränderungen in der Sprache des Volkes noch immer mit den Regeln der lateiniſchen analogiſch waren, bis endlich bey der Vermiſchung der fränkiſchen Sprache die Endung der Wörter und die übrigen Abänderungen ganz fremd wurden. Man halte die Art zu decliniren und zu conjugiren der Franzoſen und Italiener, und die Stammwörter beyder Sprachen gegen einander, ſo wird man finden, daß die italieniſche ſich meiſtens nach jener gebildet hat.

Dieſe Hauptveränderung, welche durch die Franken geſchehen iſt, kann man als die zwote Epoche der italieniſchen Sprache annehmen.

Die Völker und ſelbſt die Geiſtlichen fiengen nun an kein Latein mehr zu verſtehen; und K. Lotha-

Lotharius mochte ſo viele lateiniſche Schulen anordnen als er wollte, ſo war er nicht im Stande, dieſer Sprache wieder aufzuhelfen. Die Sprache des Volks hatte ſich nun ſchon zu weit von der lateiniſchen entfernt. Die Völker fiengen nun an, die lateiniſchen Grundſätze der Religion, und die weltlichen und geiſtlichen Geſetze nicht mehr zu verſtehen; und es ſcheint, als ſey das zügelloſe Leben der Geiſtlichen und Weltlichen im zehnten Jahrhunderte eine Wirkung davon geweſen. Der Handel der Städte Piſa, Genua, Venedig und Amalfi mit andern Städten Italiens machte die beſondern Mundarten derſelben unter ihnen verſtändlich, und bereitete ſich eine allgemeine Sprache des Gewerbes.

Zu der Bildung dieſer Sprache trugen die bürgerlichen Kriege der Städte, die nach dem Tode Königs Karls des Dicken in Italien entſtanden, das meiſte bey. Das Joch der fremden Kaiſer abzuſchütteln, hiengen ſie bald dieſer, bald jener Parthey an, je nachdem es ihrem Endzwecke gemäß war. Durch die gemeinſchaftlichen Feldzüge und Verbindungen bald dieſer, bald jener Städte, und durch die Eroberungen der mächtigern Völkerſchaften wurden die beſondern Dialekte der Städte zu einer allgemei-

gemeinen Sprache gebracht. Es bemerkte nämlich unter den Kriegsheeren ein jeder einzelne Mann, aus Noth gezwungen, die Wörter und Redensarten, die er mit den andern gemein hatte, verließ ſeine Provinzialausdrücke, die den andern, mit denen ers zu thun hatte, unverſtändlich waren, und gewöhnte ſich nur an ſolche, wodurch er andern ſeine Gedanken bekannt machen konnte. In ſolcher Sprache wurden die Kriegsheere von Ungelehrten angeführt, Bündniſſe und Verträge zwiſchen Bürgern und Bürgern, Städten und Städten geſchloſſen; und die Grundgeſetze der neuen Republiken wurden in dieſer Sprache von ungelehrten Bürgern geſtiftet.

So bildete ſich im zehnten und eilften Jahrhunderte aus den Mundarten der Völker eine allgemeine vom Latein unterſchiedene Sprache, die zwar ſchon allen Reichthum der itzigen italieniſchen Sprache enthielt, aber in allen ihren Beſtandtheilen ſo roh war, daß es kein Gelehrter wagte, ſich derſelben in ſeinen Schriften zu bedienen. Die Chroniken, Geſchichtbücher, Gedichte und andere gelehrte Werke dieſer Zeiten ſind noch immer in lateiniſcher Sprache geſchrieben, und man folgte noch immer dem alten Gebrauche, die wichtigſten öffentlichen Urkunden

kunden in dieſer Sprache aufzuſetzen: nicht weil in der gemeinen Sprache gar nichts ſchriftlich verfaßt wurde; ſondern weil es ſo hergebracht war, rechtsbeſtändige Verträge und Urkunden durch Notarios und Rechtsgelehrten, deren überall eine große Menge war, lateiniſch aufſetzen zu laſſen. Uebrigens bediente man ſich der gemeinen Sprache in Lagerbüchern, in Privatverträgen, im Handel und Wandel.

Aber die vollkommene Ausbildung dieſer Sprache war den Gelehrten, beſonders aber den Dichtern vorbehalten. Gleichwie dieſe ſich in allen Sprachen zuerſt hervorgethan haben, ſo geſchah es auch in der italieniſchen. Es iſt aber ſchwer zu beſtimmen, in welcher Zeit die erſten Verſuche gemacht worden ſeyn. Insgemein hält man davor, dies ſey nicht vor der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts geſchehen. Man gründet ſich auf folgende Stelle des Dante: *) E non è molto numero d'anni paſſati, che apparirono queſti poeti volgari... e ſe volemo guardare in lingua d'oco (in lingua provenzale) e in lingua di ſi (lingua volgare) *noi non troviamo coſe dette anzi il preſente tempo centocinquant' anni.* Weil er dieſes

*) Opere di Dante Tom. 4. P. 1. p. 35. Edit. Venet. §. 17.

dieſes im Jahr 1295 ſchrieb, ſo iſt ſeine Meynung, vor dem Jahre 1145 ſey weder in der provenzaliſchen noch italieniſchen Sprache einiges Gedicht geſchrieben worden. Allein was die Provenzalreime betrifft, ſo begehet Dante hier einen offenbaren Fehler; denn es iſt gewiß, daß Wilhelm IX, Graf zu Poitiers, ſchon im eilften Jahrhundert in Provenzalreimen gedichtet habe *). Und gleichwie ihm dieſe åltern Reime unbekannt waren, ſo konnten auch åltere italieniſche Reime vorhanden oder verloren gegangen ſeyn, von denen er nichts wußte. Dazu leugnet er nicht ſchlechterdings, daß vor der gemeldeten Zeit Reime geſchrieben worden ſind, ſondern ſagt nur, daß ſich keine åltere finden.

Indeſſen ſtimmen doch Dante **) und Petrarca ***) darin zuſammen: die ſicilianiſchen Dichter (worunter auch die vom feſten Lande der Inſel gegenůber begriffen ſind,) haben den Anfang gemacht, in ihrer gemeinen Spra-

*) Alteſerra Rer. Aquit. Lib. 3. c. 14.

**) De Vulgari Eloq. c. 12.

***) Praef. ad Epiſt. famil. Trionfo d' amore, c. 4.

Sprache zu reimen, und durch ihr Beyſpiel die übrigen Italiener gereizt, das Nämliche in ihren Dialekten zu thun. Wenn dem ſo iſt, ſo kann dieſes gar wohl, wie die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs davor halten *), ſchon im eilften Jahrhunderte, da die Normannen dieſen Geſchmack aus Frankreich dahin brachten, geſchehen ſeyn. Wenigſtens iſt gewiß, daß, da am Ende des zwölften Jahrhunderts Friedrich II als ein Knabe nach Palermo kam, es daſelbſt Dichter gab, die dieſem wißbegierigen Fürſten den Geſchmack, in der gemeinen Sprache zu reimen, beybrachten. Dante erzählt **), Friedrich und ſein Nachfolger Manfredi haben durch ihre Freygebigkeit die Gelehrten von allen Enden Italiens an ihren Hof gezogen; von den Schriften dieſer Gelehrten ſeyn alle andere gelehrte Werke, und ſogar die gemeine Sprache Italiens, bis zu ſeiner Zeit, die ſicilianiſche genannt worden. Aus Sicilien habe ſich der Geiſt, in der gemeinen Sprache zu reimen, nach Apulien, nach Toscana, in die Mark Ancona, nach Romagna, in

*) Hiſt. Liter. de la France, Tom. 11. p. 44.

**) Loc. cit. Lib. 1. c. 12.

in die Lombardie, und die Mark Treviſo verbreitet *).

Es gieng langſam zu, bis die italieniſche Sprache in allen Theilen Italiens ihre vollkommene Bildung erhielt. Noch in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts drückte ſich ein meiländiſcher Dichter in folgenden rohen Verſen aus:

Como Deo a facto lo monda,
E como de terre fo lo homo formo,
Cum el deſcendè de cel in terra
In la vergene regal polzella,
Et cum el ſostene paſſion
Per noſtra grande ſalvation,
Et cum verà el dì del ira
La o ſerà la grande roina,
Al peccator darà gramezza
Lo juſto avrà grande alegrezza,
Ben e raxon ke l' homo intenda
De que traita ſta legenda **).

Es war weder damals, noch am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, da Dante ſchrieb, entſchieden, welcher Dialekt der gemeinen Sprache (die ſich jedoch ſchon in allen Dialekten nach

*) Id. ibid. c. 19.

**) Argelati Bibl. ſcript. mediol. Vol. 1. P. 2. p. 120.

gewiſſen allgemeinen Regeln richtete,) der beſte wäre. Dante ſelbſt hielt die Mundart der Toſcaner nicht für die beſte, und bediente ſich vieler lombardiſchen, neapolitaniſchen und venetianiſchen Wörter und Ausdrücke in ſeinen Schriften. Ruſtigielo von Piſa ſchrieb im Jahr 1299 die ihm dictirten Reiſen des Marco Polo nicht in ſeinem, ſondern im venetianiſchen Dialekte, der ſchon damals zu einem ziemlichen Wohlklange gelanget war, wie aus folgendem erhellet:

Qui comenza il prologo del libro chiamado De la iſtinzione del mondo.

Vui Signori Imperadori, duchi, marcheſi, chonti, e kavalieri, e tuta zente, quale volete intender e chonoſſer le diverſe generazione de li homeni e del mondo, lezete queſto libro, in lo qual troverete de' grandiſſimi miracholi e diverſità dell' Armenia mazore, de Perſia, e de Tartaria, e de molte altre provinzie ſecondo chomo nara &c. Hätten die Venetianer damals viele andere dergleichen Schriftſteller gehabt, ſo würde vielleicht ihr Dialekt die Oberhand in Italien gewonnen haben. Allein Brunetto Latini, Ricco da Varlungo, Dino Fiorentino, Salvino Doni, Ugo da Siena, Guido

Novello,

Novello, Farinata degli Uberti, Lambertuccio Freſcobaldi, Pannuccio dal Bagno, Guittone d'Arezzo, und andere Toſcaner, die in der nämlichen zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebten, zogen durch ihre anmuthsvolle Schriften die Wagſchale auf die Seite der toſcaniſchen Mundart, und übertrafen alles, was man bisher in der gemeinen Sprache geſchrieben hatte. Man halte die Sonnetten des Guittone d'Arezzo, die Gedichte des Ugolino Ubaldini und andere, die ich in meiner Antologia Poetica Italiana angeführt habe, gegen die obigen Beyſpiele des venetianiſchen und meiländiſchen Dialekts, ſo wird es nicht wunderbar vorkommen, daß der toſcaniſche vor ihnen die Oberhand gewann. Dante ſelbſt hat ſich in ſeinen kleinern Gedichten und proſaiſchen Schriften durchaus toſcaniſch ausgedrückt, und ſcheint die vorige Geringſchätzung ſeiner Mutterſprache bereut zu haben.

Brunetto Latini und Guittone d'Arezzo hatten vor allen andern das Verdienſt, der italieniſchen Sprache die grammatiſche Richtigkeit gegeben zu haben. Und dem Dante Alighieri hatte ſie ihre Stärke und Präciſion des Ausdrucks zu verdanken. Es fehlte ihr nur noch an dem hohen Grade der Anmuth und

Harmonie, wodurch ſich dieſe Sprache vor allen andern auszeichnet. Dieſe erhielt ſie von Cino dem Piſtojeſer, ſeinem Schüler Franz Petrarca, und von Johann Boccaccio. Dieſe brachten die toſcaniſche Mundart zu einer ſo reizenden Vollkommenheit, daß von der Zeit an alle gute Schriftſteller der übrigen Provinzen kein Bedenken tragen, dieſelbe ihrer eigenen vorzuziehen, und, wenn ſie es leugnen, dennoch eingeſtehen müſſen, daß ihre Dialekte, die ſie für beſſer halten, ſich nach den Schriften der Toſcaner gebeſſert haben. Alſo iſt die zwote Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts und die erſte des vierzehnten der glückliche Zeitraum, worin die italieniſche Sprache zu ihrer Vollkommenheit gelanget iſt.

Die

Die Geſchichte
der freyen
Künſte und Wiſſenſchaften
in Italien.

Dritten Bandes erſter Theil.

Von Karl dem Großen bis zum Untergange des orientaliſchen Kaiſerthums.

Zehntes Buch.

Geſchichte der Gelehrſamkeit in Italien von Karl dem Großen bis zum Tode Kaiſers Otto des Dritten.

Seit mehr als zweyhundert Jahren konnte ſich die Litteratur in Italien keiner ſonderbaren Begůnſtigung eines Fůrſten růhmen. Der Theil, welcher den griechiſchen Kaiſern unterworfen war, konnte von den Griechen, die ſelbſt in tiefer Unwiſſenheit lebten, und nur darauf bedacht waren, wie ſie Italien auspluͤnderten, weder Aufklårung, noch Ermunterung erwarten. Die Longobarden aber befanden ſich in einer ſolchen Lage, daß ſie nie die Waffen mit den angenehmen Beſchåftigungen der Muſen verwechſeln konnten. Bald ſtůrzte ein fůrchterliches Heer der Franken, die von den griechiſchen Kaiſern durch Beſtechungen wider ſie angehetzt waren, auf ſie los. Bald lagen die eigenen Herzoge und Grafen aus Eiferſucht einander in den Haaren, oder empôrten ſich wider ihren Kônig. Uebrigens erforderte es die Nothwendigkeit, wider die Griechen und Rômer, die ihre unverſôhnliche Feinde waren, beſtåndig die Waffen in Hånden zu haben, und, wenns môglich geweſen wåre, ſie zu vertilgen. Da aber Karl der Große ſich des

longobardiſchen Reichs bemeiſtert hatte, und der obere und mittlere Theil Italiens unter eines ſolchen Kaiſers fürchterlichen Macht vereinbart waren, öffneten ſich ganz neue hoffnungsvolle Ausſichten für die Gelehrſamkeit. Der Kaiſer bot alle ſeine Kräfte auf, dieſelbe gleichſam aus dem Grabe der Vergeſſenheit wieder aufzuwecken, und nach Möglichkeit wiederherzuſtellen. Aus dieſem Geſichtspunkt werden wir ihn und die folgenden Regenten Italiens im nächſten Kapitel betrachten, und von ihrer Regierung ſo viel erzählen, als zu einem kurzen Begriff der damaligen Staatsverfaſſung nothwendig iſt.

Erſtes Kapitel.

Die politiſche Verfaſſung Italiens, und die Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit.

I. Karl der große beſaß anfänglich als König der Longobarden, und ſeit dem Jahre 781 als König von Italien, den größten Theil dieſes Landes. Denn ob er gleich den Titel eines Königs von Italien im gedachten Jahre nur ſeinem Sohne Pipinus beylegte, ſo regierte er doch wirklich ſelbſt, und die Geſetze, die unter dem Namen ſeines Sohnes bekannt ſind, rühren von ihm ſelbſt her. Unter dieſem Königreiche war alles begriffen, was ehedem die Longobarden beſaßen. Da aber im Jahre 800 Karln die Würde eines römiſchen Kaiſers nicht nur

vom Pabſte, ſondern auch von dem römiſchen Adel und Volke und den vornehmſten Biſchöfen Italiens, die ſich damals zu Rom befanden, beygelegt worden war, ſo wurde das obere und mittlere Italien ein Zugehör des occidentaliſchen Kaiſerthums. Der Pabſt, die Herzoge von Benevento, Spoleto, Chiuſi, Lucca, Friaul, und der König Italiens ſelbſt waren Vaſallen deſſelben. Pipinus, des Kaiſers Sohn, ſtarb im Jahr 810, und zwey Jahre hernach verlieh der Kaiſer das Königreich Italien Bernarden, einem natürlichen Sohne des verſtorbenen Königs. Venedig und die dazu gehörigen Inſeln blieben unabhängig vom occidentaliſchen Kaiſerthum, gleichwie ſie es auch vom longobardiſchen Reiche geweſen waren. Neapel, Ganta und ein großer Theil von Calabrien waren noch immer der Herrſchaft der Griechen unterworfen. Dieß war die politiſche Lage Italiens, da Karl der Große im Jahr 814 ſtarb.

II. Die neueſten Geſchichtſchreiber, beſonders aber Karl Denina *), ſchildern den Kaiſer Karl als einen in vielen Wiſſenſchaften geübten Fürſten ab, da er aus Frankreich nach Italien kam, und geben vor, er habe dieſes Land in eine ſo tiefe Unwiſſenheit verſenkt angetroffen, daß er, von Mitleid bewogen, aus den äußerſten nordweſtlichen Grenzen von Europa Lehrer kommen ließ, welche die Italiener nicht nur in den nöthigen

*) Rivol. d'Italia, Tom. I. p. 400 &c.

thigen Wiſſenſchaften, ſondern auch ſogar in der lateiniſchen Sprache unterwieſen. Es läßt ſich aber aus den älteſten Schriftſtellern beweiſen, daß Karl den erſten Gedanken, den er auf die Gelehrſamkeit wandte, einem Italiener zu verdanken hatte, daß er nie einen fremden Gelehrten nach Italien, hingegen aber viele Italiener nach Frankreich berufen hat, daſelbſt öffentlich zu lehren.

III. Was den erſten dieſer drey Sätze angehet, ſo wird wohl niemand in Zweifel ziehen können, daß Karl vor allen andern Dingen ſich der Grammatik befliſſen habe. Denn ohne dieſe läßt ſich in keinem andern Fache der Gelehrſamkeit etwas thun. Nun iſt gewiß, daß ein Italiener, nämlich Petrus Diaconus von Piſa, ihn darin unterwieſen habe. Eginhard, des Kaiſers Kanzler, bezeuget es, da er ſagt *): in diſcenda Grammatica Petrum Piſanum Diaconum ſenem audivit. Dieſes beſtätigen der alte Verfaſſer der Jahrbücher von Metz **), und der ungenannte alte ſächſiſche Dichter:

A Sene Levita quodam cognomine Petro
Curavit primo diſcere grammaticam ***),

Der berühmte Alcuinus, von dem bald ein mehreres vorkommen wird, ſchreibt in einem Briefe an

*) Vita Caroli M. c. 25.
**) Du Cheſne Script. Hiſt. Franc. Vol. 3.
***) De vita Caroli M. Lib. 5.

an Karl den Großen, er habe Petrus Piſanus auf ſeiner Reiſe nach Rom zu Pavia kennen gelernt, und ſetzt hinzu: dies iſt der Mann, der ſich in der Folge dadurch berühmt gemacht hat, daß er die Grammatik in euerer Hofſtatt lehrte. Alſo hat der Kaiſer Karl die Grammatik von einem Italiener gelernt, und hierdurch den erſten Schritt zur Gelehrſamkeit gethan. Es iſt wahrſcheinlich, daß Karl im Jahr 774, da er Pavia einnahm, ſeinen Lehrer zuerſt kennen lernte. Daſelbſt fand er auch den berühmten Paulus Warnefried, den er hernach wegen ſeiner Gelehrſamkeit ungemein hochſchätzte. Dieſer und der damals eben ſo berühmte Grammatiker Paulinus, den er 776 im Herzogthume Friaul antraf, und mit einem Theil der eingezogenen Güter eines Anhängers des von ihm überwundenen Herzogs Rodgaus beſchenkte, haben gewiß nicht ermangelt, den König zu belehren, wie er theils ſelbſt einen ſchleunigen Fortgang in der Gelehrſamkeit machen, theils derſelben aufhelfen könne.

IV. Damals kannte der König den gelehrten Engländer Alcuinus, der ihn in den höhern Wiſſenſchaften unterwieſen hat, noch nicht. Denn die Gründe, welche der P. Mabillon anführt, zu beweiſen, daß ihn Karl nicht vor dem Jahr 780, und zwar zu Parma, zum erſtenmal geſehen, da derſelbe auf der Reiſe nach Rom begriffen war, dem Eanbaldus, Erzbiſchof zu York,

das

daß Pallium zu verſchaffen, ſind unumſtößlich *). Es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß Alcuinus ſelbſt in ſeiner Jugend zu Rom ſtudirt habe. Denn in dem obenangeführten Briefe ſagt er, als Jüngling ſey er nach Rom gereiſet. Woher denn erfolget, daß nicht nur Karl, ſondern auch ſeine Lehrer, ihre Gelehrſamkeit den Italienern zu verdanken hatten.

V. Daß der König fremde Gelehrten nach Italien geſchickt habe, um das Licht der Gelehrſamkeit daſelbſt wieder anzuzünden, gründet ſich auf dem einzigen Zeugniſſe eines ungenannten Mönchen von S. Gall, der am Ende des achten Jahrhunderts gelebt hat. Dieſes iſt aber ſo beſchaffen, daß man es nur anführen darf, um die Unwahrheit deſſelben einzuſehen. Er erzählt, unter der Regierung Karls des Großen, da Künſte und Wiſſenſchaften ganz ins Vergeſſen gerathen waren, ſeyn zween Schottländer, die in den geiſtlichen und weltlichen Wiſſenſchaften wunderbar geübt waren, mit brittiſchen Kaufleuten in Frankreich angelandet, und haben den Leuten, die des Kaufes wegen zu ihren Mitgefährten kamen, mit lauter Stimme zugerufen: wer Weisheit kaufen will, der komme zu uns, wir verkaufen ſie. Der Ruf dieſer wunderbaren Erſcheinung habe ſich zu den Ohren des Königs verbreitet, der ſie zu ſich kommen ließ, und ſie befragte, wie theuer ſie die Weisheit verkauften? Sie

*) Acta SS. ord. S. Bened. Saec. IV. p. 1.

Sie haben darauf geantwortet, ſie verlangten nichts anders, als eine bequeme Wohnung, gelehrige Schůler, und die nǒthigen Lebensmittel. Der Kǒnig habe ſich åußerſt darůber gefreuet; und nachdem er ſie einige Zeit bey Hof bewirthet, habe er den einen, des Namens Clemens, in Frankreich behalten, die Jugend daſelbſt zu unterweiſen, den andern aber habe er nach Italien in ein Kloſter des h. Auguſtinus bey Pavia geſandt, um auch hier den Lehrbegierigen ihre Kenntniſſe mitzutheilen. Dies iſt die Erzåhlung, worauf die allgemeine Meynung, der Kǒnig Karl habe die Gelehrſamkeit durch fremde Lehrer nach Italien zurůckgefůhrt, ſich grůndet. Iſt es wohl nǒthig, denkenden Menſchen das Fabelhafte und Låcherliche dieſer Erzåhlung zu entwickeln? Jedoch hat ſie bey Gelehrten vom erſten Range, beſonders bey Muratori *), Beyfall gefunden. Sie haben ſich ohne Zweifel dadurch ůberraſchen laſſen, weil dieſe Fabel von Johann Bromton in ſeiner Chronik, die in der 1652 zu London gedruckten Sammlung engliſcher Geſchichtbůcher zu finden iſt, beſtåtiget wird. Sie haben aber nicht bemerkt, daß Bromton den Mǒnch von S. Gall faſt wǒrtlich copirt hat, folglich eben ſo wenig Glauben verdient, als jener. So wichtig auch eine ſolche Begebenheit fůr die Litteratur in Frankreich und Italien iſt, ſo hat ſie doch kein ande-

*) Annal. d'Ital. ad an. 781. Antiquit. Ital. Diſſert. 43.

anderer gleichzeitiger Schriftſteller aufgezeichnet; und alle die übrigen, die dieſes nacherzählen, ſind zu weit von den Zeiten Karls des Großen entfernt, als daß ſie der Sache einiges Gewicht beylegen können. Es iſt zu bewundern, wie diejenigen, welche von dieſer Erzählung eingenommen ſind, ſich drehen und wenden, um ihr einen feſten Grund zu verſchaffen. Sie ſuchen in der Geſchichte von Frankreich vergeblich einen Clemens, der in dieſem Zeitalter daſelbſt öffentlich gelehrt habe; und da ſie finden, daß ein gewiſſer Claudius dem Alcuinus in der Aufſicht über die Schulen des königlichen Hauſes gefolget ſey, ſo ſchmelzen ſie dieſen Claudius und den Clemens des Mönchen von S. Gall in eine Perſon zuſammen, obgleich Claudius, der hernach Biſchof zu Turin wurde, kein Schottländer war, wie wir gehörigen Orts ſehen werden. Den andern gelehrten Marktſchreyer glauben ſie in der Perſon des Johannes Scotus zu finden; weil Theodolphus von einem Schottländer Meldung thut, der ſich damals am königlichen Hofe in Frankreich befand *). Allein Theodolphus ſpricht mit Verachtung von ſeinem Schottländer, und nennt ihn nicht; Johannes Scotus aber kam erſt unter Karl dem Kahlen gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts nach Frankreich **), und kehrte im

Jahr

*) Lib. 3. Carm. 1 et 3.

**) Simeon Dunelmens Hiſt. de geſtis Reg. Angl. ad an. 884.

Jahr 884 nach England zurück. Man halte die Geſchichte des Larrey, Lesley, Rapin, Thoiras und des Mezeray gegeneinander: ſo wird man finden, daß keiner mit dem andern in der Erzählung dieſer Begebenheit zuſammenſtimmt.

VI. Das Wahrſcheinlichſte, was ſich aus den Zeugniſſen des Mönchs von S. Gall und anderer Neuern ziehen läßt, iſt, daß der Ruf der Hochachtung und Wohlthätigkeit, die Karl der Große gegen die Gelehrten, beſonders gegen Alcuinus, äußerte, einige von dieſen aus England oder Schottland nach Frankreich gezogen habe, um daſelbſt ihr Glück zu machen. Es kann auch ſeyn, daß einer oder der andere von dieſen unter dem königlichen Schutze nach Italien gekommen iſt. Daß aber die Gelehrſamkeit in Italien durch fremde Gelehrte von ihrem Untergange wieder auferweckt worden ſey, kann eben ſo wenig bewieſen werden, als daß wenigſtens die Univerſität zu Pavia durch einen vom Kaiſer dahin geſchickten Schottländer errichtet worden ſey, wie Antonio Gatti behauptet *). Denn auch dieſer gründet ſich auf die Fabel des Mönchs von S. Gall, und auf ſolche Schriftſteller, die lange nach Karl des Großen Zeiten gelebt haben. Vincentius von Beauvais, der im dreyzehnten Jahrhunderte die romanhafte Erzählung des nur-

*) Hiſt. Univerſit. Ticinenſ. C. V - X.

nurgedachten Mönchs wörtlich nachgeſchrieben hat, iſt der älteſte unter denen, die er anführt. Den erſten ſchottländiſchen Lehrer der geſagten Schule tauft er Johann Mailros, ein Name, von dem keiner der ältern Schriftſteller Meldung thut. Die Unwahrheit der faſt allgemein angenommenen Fabel des oftgedachten Mönchs haben auch Launoy *) und Crevier **) eingeſehen.

VII. Nun iſt noch zu beweiſen, daß Karl der Große im Gegentheil ſich italieniſcher Gelehrten bedient habe, die Litteratur in Frankreich wieder aufzurichten. Unter den Lebensbeſchreibungen des geſagten Kaiſers, wovon Du Chesne ***) eine Sammlung ans Licht geſtellt hat, verdient jene des ungenannten Mönchs von Angoulesme nicht die letzte Stelle; denn der Verfaſſer lebte kurz nach der Zeit, von welcher er gehandelt hat. Dieſer erzählt †), Karl habe im Jahr 787 Lehrer der Grammatik und Rechenkunſt von Rom nach Frankreich mit ſich geführt, damit ſie die Gelehrſamkeit daſelbſt ausbreiteten. Denn, ſetzt er hinzu, vor dieſer Zeit waren die freyen Künſte in Frankreich ganz ins Vergeſſen gerathen. Dies ſind ſeine Worte: Et domnus Rex

*) De ſcholis celebrior. a Carolo M. inſtitutis, c. 1, 2.

**) Hiſt. de l'univerſité de Paris, Lib. 1.

***) Scriptor. Hiſt. Franc.

†) Vit. Caroli M. c. 8.

Rex Carolus iterum a Roma Artis Grammaticae et Computatoriae Magiſtros ſecum adduxit in Franciam, et ubique ſtudium litterarum expandere juſſit. Ante ipſum enim domnum Regem Carolum in Gallia nullum ſtudium fuerat liberalium artium. Eckard oder Ennekard, den man den jüngern Mönch von S. Gall zu nennen pflegt, weil er nach dem oftgenannten ältern im eilften Jahrhunderte gelebt hat, nennt zween der Gelehrten, die Karl nach Frankreich berufte, und ſagt, mittuntur ſecundum Regis petitionem *Petrus* et *Romanus*, et cantuum et ſeptem liberalium artium Magiſtri. Dieſe waren aber weder die erſten noch die einzigen Italiener, welche die Gelehrſamkeit in Frankreich befördert haben. Petrus von Piſa war ſchon vorher von dem Könige dahin berufen worden, die Grammatik bey Hofe zu lehren, wie aus dem oben angeführten Zeugniß des Alcuinus erhellet. Daher nennt ihn Du Boulay den Stifter der erſten königlichen Schulen in Frankreich*). So kam auch Paulus Warnefrid um die nämliche Zeit nach Frankreich, wie Mabillon muthmaßt**), und gehörigen Orts ſoll bewieſen werden. Dieſer hielt ſich zwar nicht lange in Frankreich auf; konnte jedoch wegen ſeines Ruhms in der Gelehrſamkeit, und des

 großen

*) Hiſt. Univerſit. Pariſ. Tom. 1. p. 626.

**) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 73.

großen Anſehens, in welchem er bey dem Könige ſtand, ſehr viel beytragen, die Liebe zu Künſten und Wiſſenſchaften zu vermehren, und den König zur Beförderung derſelben durch ſeine Rathſchläge aufzuklären. Theodulphus, ebenfalls ein Italiener, wurde nicht nur vom Könige nach Frankreich geführt, ſondern auch zum Biſchof von Orleans erwählt. Wie ſorgfältig dieſer war, die Gelehrſamkeit in ſeinem Kirchſprengel auszubreiten, beweiſen die Geſetze, die er ſeiner Kleriſey vorgeſchrieben hat. In einem befiehlt er den Geiſtlichen, ihre Anverwandten in eins der Klöſter, die er nennt, in die Schule zu ſchicken *); und in einem andern verordnet er, daß die Landpfarrer die, die es verlangen, die Grammatik umſonſt lehren, und ſich mit freywilligen Geſchenken begnügen ſollen **). Es kann alſo nicht geleugnet werden, daß die Italiener zur Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit in Frankreich nicht wenig beygetragen haben.

VIII. Man kann zwar nicht beweiſen, daß Karl in Italien entweder neue Schulen geſtiftet, oder die alten mit mehrern Lehrern beſetzt habe. Es wird vielmehr aus dem, was wir vom Kaiſer Lotharius zu ſagen haben, bekannt werden, daß die öffentlichen Schulen in Italien noch immer ſehr rar waren. Auch gereichte es gewiſſermaßen der

*) Theodulph. Capitular. n. 19. App. P. Sirmond. Oper. Vol. 2.

**) Ibid. n. 20.

der italieniſchen Litteratur zum Schaden, daß er ihre größten Gelehrten nach Frankreich zog. Man muß jedoch geſtehen, daß er durch die ſonderbare Gewogenheit und Hochachtung, die er gegen die Gelehrten bezeigte, und durch den Frieden, den er in Italien wiederherſtellte, fähigen Köpfen neuen Muth eingeflößt habe, ſich nach Künſten und Wiſſenſchaften zu beſtreben. Aber ſeine Wohlthätigkeit war der erquickenden Sonne in den Wintermonaten ähnlich, welche wegen ihres gar zu kurzen Aufenthalts über unſerm Geſichtskreis und ihrer Entfernung die erſtarrten Pflanzen mit ihrer Wärme nicht ganz beleben kann. Seine Regierungsgeſchäfte und die Kriege, die er wider die Sachſen und andere Völker führte, ließen nicht zu, daß er ſich in Italien ſo lange aufhielt, oder ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr auf die Gelehrſamkeit richtete, als erforderlich war, dieſelbe wieder ganz aufzurichten. Italien und eine jede andere Provinz des occidentaliſchen Kaiſerthums blieben noch immer in einer tiefen Unwiſſenheit, und alles, was man wußte, belief ſich auf grammatiſche Kenntniſſe, proſaiſche Verſe, und eine fehlerhafte Theologie.

IX. Karl der Große ſtarb im Jahr 814, und hinterließ das Kaiſerthum ſeinem Sohne Ludwig dem Frommen. Bernard, ein natürlicher Sohn des Pipinus herrſchte in Italien. Dieſer empörte ſich wider den Kaiſer, weil dieſer ſeinen erſtgebornen Sohn Lotharius zum Mitregenten

des Kaiſerthums erklårt hatte. Es gereuete ihn aber bald ſein unkluges Betragen, und er begieng die noch viel gróßere Thorheit, ſich freywillig in die Hånde ſeiner Feinde zu überliefern. Denn durch Anſtiften der Kaiſerin Hermengardis, die ihn nach Frankreich gelockt hatte, wurden ihm die Augen mit ſolcher Grauſamkeit ausgeſtochen, daß er nach dreyen Tagen im Jahr 818 ſeinen Geiſt aufgab. Die Kaiſerin erhielt hierdurch ihren Endzweck, daß Lotharius, ihr erſtgeborner, im Jahr 823 auch König in Italien wurde. Dieſem Kaiſer haben die Italiener die erſten öffentlichen Schulen vieler Stådte zu verdanken.

X. Unter der Sammlung der longobardiſchen Geſetze finden ſich einige von dieſem Kaiſer, worunter jenes, in welchem er die Stådte beſtimmt, wo Schulen eröffnet werden ſollten, das merkwürdigſte iſt. Ich will es ſo anführen, wie es Muratori aus dem Archiv des Domkapitels zu Modena ans Licht geſtellt hat *) De *Doctrina* vero quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepoſitorum cunctis in locis eſt *funditus extincta*, placuit, ut ſicut a nobis conſtitutum eſt, ita ab omnibus obſervetur. Videlicet ut ab his, qui *noſtra diſpoſitione Artem docentes* alios per loca denominata ſunt conſtituti, maximum dent

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 151.

dent ſtudium, qualiter ſibi commiſſi ſcholaſtici ita proficiant, atque doctrinae inſiſtant, ſicut praeſens expoſcit neceſſitas. Propter oportunitatem tamen omnium apta loca diſtincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe poſitorum, ac *paupertas nulli fieret excuſatio.* Aus dieſen Worten, welche die Einleitung zu dem Geſetze ausmachen, folget, daß es damals faſt in allen Städten Italiens an öffentlichen Schulen fehlte, und daß die wenigen Schulen, welche noch da seyn konnten, wegen ihrer Entfernung und der Armuth der Schüler öde und verlaſſen waren. Die Studien, welche er wieder einführen will, nennt er (*Artem*) die Kunſt, worunter er die Grammatik, und vielleicht auch die Rechenkunſt verſtehet, worin damals die Schulgelehrſamkeit beſtand. Folglich konnte man von der Philoſophie, Mathematik, und Rechtsgelehrſamkeit nur ſo viel wiſſen, als man durch eigenen Fleiß erlernte. Weil es ſcheint, der Kaiſer habe der Armuth das Studiren erleichtern wollen, ſo iſt zu vermuthen, daß die Lehrer aus dem königlichen Schatz beſoldet wurden. Nun wollen wir ſehen, welche Städte zu den öffentlichen Schulen beſtimmt waren. Hierdurch werden wir zugleich auch einſehen, wie weit ſich damals das Königreich Italien erſtreckte.

XI. Primum, fährt Lotharius fort, in *Papia* conveniant ad Dungallum, de Medio-

lano, de Brixia, de Laude, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Arthona, (man leſe Derthona,) de Aquis, de Genua, de Haſte, de Cuma. In *Eboreja* ipſe Epiſcopus hoc per ſe faciat. In *Taurinis* conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In *Cremona* diſcant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In *Florentia* de Thuſcia reſipiſciant (reſipiſcant). In *Firmo* de Spoletinis civitatibus conveniant. In *Verona* de Mantua, de Tridento. In *Vincentia* de Patavi (Patavio), de Tarviſio, de Feltris, de Ceneta, de Aſilo. Reliquae civitates *Forum Julij* ad ſcholam concurrant. Es geſchieht hier keine Meldung von Rom, vom itzigen Patrimonio di S. Pietro, von Campagna di Roma, Sabina, vom ehemaligen Exarchat, und von Benevento. Denn dieſe Staaten gehörten zwar zum occidentaliſchen Kaiſerthum, nicht aber zum Königreiche Italien, und hatten ihre eigenen Regenten, die vermuthlich damals für das Schulweſen in ihren Staaten eben ſo ſehr ſorgten, als Lotharius in den Provinzen, die dem Königreiche Italien unterworfen waren. Alſo waren in dieſem Königreiche neun Städte zu Landſchulen beſtimmt, nämlich Pavia, Jvrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo, Verona, Vicenza und Cividal del Friuli. Pavia wird zuerſt genannt, weil, wie ſchon mehrmalen angemerkt worden iſt, ſeit der Regierung

rung der Longobarden daſelbſt ſchon eine öffentliche Schule war. Vielleicht hat man auch guten Grund zu vermuthen, daß in den übrigen Städten, die hier genannt werden, öffentliche Schulen waren, welche aber von der Obrigkeit und den Biſchöfen bis dahin vernachläßigt, und von gar wenigen Schülern beſucht wurden.

XII. Von den Lehrern dieſer neuen Provinzialſchulen wird nur der zu Pavia, Dungalus, genannt. Unter dieſem Namen ſind verſchiedene Schriften vorhanden, deren Inhalt dem Hrn. Abt Tiraboschi Anlaß giebt, zwey Gelehrte dieſes Namens zu behaupten. Was ihn aber am meiſten hierzu bewegt, iſt ein Brief an Karl den Großen vom Jahr 811 *), worin Dungalus dem Kaiſer, der ihn durch Valdon, Abt des Kloſters des h. Dionyſius bey Paris, um die Beſchaffenheit zwoer Sonnenfinſterniſſe des vergangenen Jahrs befragt hatte, einige Erklärung giebt. Hieraus folgert der Herr Abt, der Verfaſſer dieſes Briefes ſey ein Mönch des geſagten Kloſters geweſen, und bekräftiget es noch dadurch, daß er ſich in dieſem Briefe *recluſus* nennt, wodurch er anzeigt, daß er ein einſames klöſterliches Leben führte. Allein konnte er nicht ein einſames Leben in einem Kloſter Italiens führen, ehe er nach Pavia zum Lehramte berufen wurde? Dieſes ſcheint wahr zu ſeyn, und gründet ſich auf eine Stelle des Briefes, wo er ſagt: *In iſta*

 terra,

*) Dacher Spicil. Tom. 3. p. 324. ſec. edit.

terra, in qua nunc Deo donante Franci dominantur, ab initio mundi talis Rex et talis princeps nunquam viſus eſt .... ſicut noſter dominus Auguſtus Carolus. Mich deucht in dieſen Worten liege ganz deutlich an dem Tage, daß dieſer Brief in einem Lande geſchrieben iſt, welches vor Kurzem unter die Herrſchaft der Franken gefallen war, das iſt, in Italien. Daß der Kaiſer ſich unmittelbar an den Abt zu S. Dionyſius gewandt habe, damit dieſer ſeine Frage dem Mönch Dungalus zu wiſſen thäte, daraus folget nicht, daß Dungalus in der geſagten Abtey lebte. Die Wiſſenſchaft des Dungalus konnte dem Kaiſer durch den Abt, der ohne Zweifel ſein Freund war, und einen Briefwechſel mit ihm unterhielt, bekannt worden ſeyn. Woher es denn kein Wunder war, daß er ſich dieſes Canals bediente. Fragt ſichs nun, wo in Italien Dungalus damals lebte: ſo antworte ich, im Kloſter zu Bobbio, welches von Columban, einem Irländer, geſtiftet war. Demſelben hat in dieſen Zeiten ein Mönch des Namens Dungalus ein anſehnliches Geſchenk von Büchern gemacht, wie aus einem im zehnten Jahrhundert geſchriebenen und von Muratori herausgegebenen *) Verzeichniß von Büchern, die ſich vor Alters in dem geſagten Kloſter befanden, zu erſehen iſt, worin mit folgenden Worten ſeiner gedacht wird: item de Libris quos Dungalus praeci-

*) Antiq. Ital. Vol. 3. Diſſert. 43. p. 817.

praecipuus Scotorum obtulit beatiſſimo Columbano. Unter dieſen geſchenkten Büchern befand ſich ein ſehr altes Manuſcript, welches itzt in der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meiland verwahrt wird, und folgende Unterſchrift des Dungalus enthält:

Sancte Columba tibi Scotto *tuus incola* Dungal
Tradidit hunc librum, quo *fratrum* corda beentur *).

Hier nennt er ſich ſelbſt einen Einwohner des geſagten Kloſters, und die Mönche ſeine Mitbrüder. Was kann nun wahrſcheinlicher ſeyn, als daß dieſer Dungalus der Verfaſſer des obengemeldeten Briefs und nachmaliger Lehrer der öffentlichen Schule zu Pavia geweſen ſey, den Lotharius in ſeinem Geſetze nennt? Denn da es ſeyn kann, daß er im Jahr 811 zu Bobbio als ein einſamer Mönch gelebt habe, und nach dem Jahre 823 ein öffentlicher Lehrer zu Pavia geworden ſey, ſo verlangt es die Vernunft, daß man neben ihm keinen andern dieſes Namens erdichte. Das Nämliche würde auch unnöthig ſeyn in Anſehung eines andern Werks, welches Liber *Dungali* contra perverſas Claudii ſententias betitelt iſt **). Es iſt kein hinreichender Grund

*) Ibid. p. 826.

**) Biblioth. PP. Lugdun. Vol. 14.

Grund vorhanden, warum man es unſerm Lehrer zu Pavia abſpreche, oder um dieſes nicht zu thun, ihn, vor ſeinem Ruf zum Lehramte, ins Dionyſiuskloſter bey Paris verſetze. Denn wenn auch die Umſtände erforderten, daß dieſes Buch gleich nach dem Jahr 820 wider den Bilderſtürmer Claudius, Biſchof zu Turin, geſchrieben ſey, ſo konnte es doch unſer Dungal im Kloſter zu Bobbio geſchrieben haben. So können auch die franzöſiſchen Benedictiner ganz recht haben, wenn ſie eines Ungenannten Lobgedichte auf Karl den Großen, der ſich einen aus Irland Vertriebenen nennt, (Hos Carolo Regi verſus Hibernicus exſul &c.) unſerm Schottländer zueignen *). Denn da Dungal in den obenangeführten zween Verſen, die er in ein dem Kloſter des Columbanus geſchenktes Manuſcript geſchrieben hat, dieſen Irländer einen Schotten nennt, ſo weiß ich nicht, warum er ſich nicht auch einen Irländer nennen konnte, ob er gleich ein Schotte war. Hibernicus und Scotus müſſen damals eins geweſen ſeyn.

XIII. Das Geſetz des Lotharius in Betreff der Schulen veranlaßte die Geiſtlichkeit, eine gleiche Verfügung in dem Kirchenſtaate zu treffen. Denn in einer Kirchenverſammlung, welche der Pabſt Eugenius im Jahr 826 anſtellte, wurde verordnet, daß in einem jeden Bisthume, und überall, wo es nöthig wäre, öffentliche Lehrer

*) Hiſt. Litter. de France, Vol. 4. p. 497.

rer beſtellt würden, die Jugend in den freyen Künſten zu unterweiſen*). Es ſcheint aber, als habe dieſe vereinbarte Sorgfalt der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit, die Gelehrſamkeit wiederherzuſtellen, nicht ſo viel gefruchtet, als man erwartete. Denn in einer Kirchenverſammlung vom Jahr 853, wo die obengemeldete Verordnung beſtätiget wird, beklagen ſich die Väter über den Mangel an Lehrern**). Folglich hatten ſich innerhalb ſechs und zwanzig Jahren, ſeitdem man auf die Belehrung der Jugend mit Ernſt zu denken anfieng, nicht ſo viele Lehrer gebildet, als nöthig waren, die Hauptſtädte damit zu verſehen. Dieſes konnte aber nicht anders geſchehen, ſo lange man, nach dem einmal eingeführten Geiſt zu denken, die Lehre der Kirchengebräuche und der neueſten Kirchenväter als den vornehmſten Gegenſtand des Studirens anſahe, und unter den freyen Künſten nur die Grammatik des Mönchlateins für nöthig und hinreichend erachtete, einen gelehrten Mann zu bilden. Der Vortheil der Geiſtlichkeit, aus deren Mittel man das Lehramt beſetzte, erfordete es, daß dieſer Begriff von der Gelehrſamkeit immer tiefere Wurzel faßte, und auf die zukünftigen Zeiten fortgepflanzt würde. An ſolcher Art von Lehrern haben ſie es nie ermangeln laſſen.

Etſi,

*) Baron. Annal. Eccl. ad an. 826. Collect. Concil. Tom. 14. p. 1008. Edit. Venet. 1769.

**) Ibid. p. 1014.

Etſi, ſagt die römiſche Kirchenverſammlung vom Jahr 853, liberalium Artium praeceptores in plebibus, ut aſſolet, raro inveniantur, tamen divinae Scripturae Magiſtri et inſtitutores Eccleſiaſtici officii nullatenus deſint &c.*) Von ſolchen Divinae Scripturae Magiſtris, ohne Hülfe anderer Wiſſenſchaften, war nichts anders zu erwarten, als daß ſie Aberglauben und Dummheit auf ewige Zeiten fortpflanzten.

XIV. Nach Lotharius findet ſich in dieſem Zeitraume kein Kaiſer, noch König in Italien mehr, der auf das Wachsthum der Gelehrſamkeit bedacht geweſen ſey. Nach dem Tode Ludwigs, des ſogenannten Milden, welcher im Jahr 840 erfolgte, beſaß Lotharius das Königreich Italien und das Kaiſerthum allein; und nachdem er im Jahr 844 ſeinem erſtgebornen Sohne Ludwig II das geſagte Königreich übergeben, und nach ſeinem Tode 850 das Kaiſerthum hinterlaſſen hatte, ſo folgten ihm bis ins Jahr 888, da der ächte Karoliniſche Stamm in Karl dem Dicken erloſch, nach ſeinem Sohne Ludwig II nur noch drey andere Regenten ſeines Geſchlechts. Es iſt nicht nöthig, daß wir uns länger bey ihnen aufhalten; denn ſie haben nichts zum Vortheil der Gelehrſamkeit unternommen, außer daß ſie den größten Theil Italiens friedlich

*) loc. cit.

friedlich leben *) und die Macht des Pabſtthums ſehr tiefe Wurzel faſſen ließen. Aber nach dem Tode Karls des Dicken wurde Italien durch bürgerliche Kriege, und durch ein allgemeines Verderbniß der Sitten, durch Scheinheiligkeit und eigennützige Moral, wieder ſo tief ins Elend verſenkt, daß alle die guten Anſtalten Karls des Großen und Lotharius I zur Wiederherſtellung der Litteratur zu Waſſer wurden.

XV. Es entſtand ein blutiger Krieg zwiſchen Berengarius, Herzog im Friaul, und Guido, Herzog zu Spoleto. Beyde trachteten nach dem Königreiche Italien; und da der erſte den deutſchen König Arnolph zu Hülfe rufte, ſo ſuchte dieſer ſeinen eigenen Nutzen, plünderte die Städte Italiens, hetzte die zween Nebenbuhler wider einander auf, damit ſie ſich ſelbſt aufrieben, und ließ ſich ſelbſt zum Kaiſer krönen. Aber nach dem in den Jahren 894, 898 und 899 erfolgten Tode des Herzogs Guido, ſeines Sohns Lambertus und des Kaiſers Arnolphus behauptete Berengarius den Beſitz des Königreichs wider die Waffen Ludwigs, damaligen Königs der Provence, und nachmaligen Kaiſers, und erhielt endlich im Jahr 915 auch die kaiſerliche Krone aus den Händen des Pabſtes. In den Jahren ſeines ruhigen Beſitzes der königlichen Würde bewies er Italien große Dienſte; denn er

*) Muratori Annal. d'Italia ad an. 888.

er trieb die Saracenen, welche nicht nur den größten Theil der Inſel Sicilien eingenommen hatten, ſondern auch das feſte Land Italiens mit Feuer und Schwert verwüſteten, auf die Inſel zurück. Allein ſo viel Gutes er im ſüdlichen Italien geſtiftet hatte, ſo groß waren die Drangſalen, in welche er den obern Theil Italiens verſetzte, da er im Jahr 921 die Hungarn, die er ehedem aus Italien verjagt hatte, wider Rudolph, König von Burgundien, zu Hülfe rufte. Der Schade, den dieſe Barbarn in Italien anrichteten, iſt unbeſchreiblich. Frodoard, der damals lebte, erzählt, bey der Einnahme der Stadt Pavia ſeyn nur zwey hundert Perſonen mit dem Leben davon gekommen. Endlich wurde auch Berengarius im Jahr 924 zu Verona ermordet. Darauf zogen die Hungarn mit reicher Beute beladen davon, und ließen Rudolph im ruhigen Beſitz des neuen Königreichs. Allein dieſe Ruhe und Herrlichkeit dauerte nicht lange; denn Hugo, Markgraf und Herzog der Provence, vertrieb ihn aus ganz Italien, und ließ ſich im Jahr 926 zum König krönen. Aber die Italiener wurden auch der Regierung dieſes Königs bald überdrießig, und luden Berengarius, den Markgraf von Ivrea, ein, ſich des königlichen Throns zu bemächtigen. Dieſes gelang ihm zwar im Jahr 945; er wurde aber 952 gezwungen, ſich für einen Vaſallen des deutſchen Königs Otto I zu erkennen, der ihn endlich gar

gar des Königreichs entſetzte. Otto war den Italienern zu mächtig, als daß ſie ihm einen Nebenbuhler entgegenſetzten. Er ließ ſich im Jahr 962 zu Rom die kaiſerliche Krone aufſetzen, und übergab ſeinem Sohne Otto das Königreich Italien. Derſelbe folgte ihm im Jahr 973, da er ſtarb, und 1002 ſein Enkel, Otto III, im occidentaliſchen Kaiſerthume und Königreiche Italien. Dieſe drey vortrefflichen Monarchen legten durch ihre Entſchloſſenheit und ihren unerſchrockenen Muth den Päbſten und andern unruhigen Häuptern Italiens eiſerne Zügel an, und gaben den kaiſerlichen Rechten in Italien ihr voriges Anſehen wieder.

XVI. Dies ſind die Kaiſer und Könige, die im vorhabenden Zeitraum von etwas mehr als 200 Jahren in Italien geherrſcht haben. Karl der große und Lotharius thaten zwar den erſten Schritt zur Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit, und würden vielleicht in andern Zeiten ihren Endzweck erreicht haben. Aber alle Umſtände damaliger Zeiten vereinbarten ſich, ihre gute Abſichten und getroffene Anſtalten zu vereiteln. Im vierten Jahrhundert war es eine Pflicht der Pfarrer, die Jünglinge, die ſich dem geiſtlichen Stande widmeten, in allem, was zum damals üblichen Gottesdienſte zu wiſſen nöthig war, zu unterweiſen, indeſſen daß die Biſchöfe ihre untergebenen Geiſtlichen in der höhern Gottesgelahrheit übten. Die öffentlichen Schulen

der Beredtſamkeit und anderer Wiſſenſchaften waren mit weltlichen Lehrern beſetzt, und wurden von denen beſucht, welche nach weltlichen Vortheilen trachteten. Dieſe giengen wegen der vielen Drangſale im fünften und ſechſten Jahrhundert nach und nach ein; jene aber vermehrten ſich nach Maaße des Wachsthums der Geiſtlichkeit, und die Sache kam ſo weit, daß das Lehramt, und was man Gelehrſamkeit nannte, nur dem geiſtlichen Stande eigen wurde. Seitdem die Geiſtlichkeit zur Belehrung und Ueberzeugung der Heiden nicht mehr gezwungen war, die alten Schriftſteller derſelben zu leſen, und nun ihr ganzes Wiſſen aus neuern ſchlechtgerathenen Ueberſetzungen und Commentaren der Bibel, und aus den Legenden der Märtyrer und heiligen Mönche ſchöpften, war ſie nicht nur unfähig, der Jugend einen guten Geſchmack in der lateiniſchen Litteratur beyzubringen, ſondern verdarb auch durch häßliche Vorurtheile alle gute Denkart der Menſchen von einem Geſchlechte zum andern. Daher dienten die Schulen, welche Lotharius mit geiſtlichen Lehrern beſetzte, vielmehr zur Fortpflanzung der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, als zur Aufklärung der Menſchen. Unter den Longobarden, da es die weltlichen Perſonen höchſtens aufs Leſen und Schreiben in der Gelehrſamkeit brachten, erkannten wenigſtens diejenigen, die das Ruder der Regierung in Händen hatten, daß der Zweykampf ein den Geſetzen

Gottes widerſprechendes Mittel ſey, die Gerechtigkeit einer Sache zu beweiſen. Aber im zehnten Jahrhundert, im Jahr 967, wurde derſelbe in einer allgemeinen Verſammlung der vornehmſten Vaſallen des italieniſchen Reichs, wo viele Biſchöfe und Aebte gegenwärtig waren, ohne allen Widerſpruch für das beſte Mittel, die Wahrheit zu entdecken, erkannt und vorgeſchrieben.

XVII. Dieſe Unwiſſenheit faßte noch immer tiefere Wurzel durch das laſterhafte Leben einiger Päbſte des zehnten Jahrhunderts, deren Beyſpiel eine anſteckende Peſt unter den Geiſtlichen und Weltlichen war, durch die Entfernung der Kaiſer und durch die unaufhörlichen Kriege in dem ſüdlichen Theile Italiens wider die Griechen und Saracenen. Dieſe hatten ſich ſeit 828 nach und nach der Inſel Sicilien bemeiſtert, und ſeit 842 auch in dem gegenüberliegenden Calabrien feſten Fuß gefaßt. So waren ſie auch aus Spanien bis an die Grenzen des obern Italiens gedrungen, wo ſie ſich zu Fraſſineto, zwiſchen der Provence und Italien feſtgeſetzt hatten. Von hier und Sicilien aus beunruhigten ſie Italien ohne Unterlaß. In dem ſüdlichen Theile verwüſteten ſie nicht nur ganze Provinzen, ſondern näherten ſich ſogar bis an die Mauern der Stadt Rom, und plünderten die vaticaniſche Kirche. In dem obern und mittlern Theile beſtürmten ſie Ligurien, Piemont, Monferrat und Toſcana, wo ſie die uralte Stadt Luni dem Erdboden gleich

machten. In Genua wurde alles, was die Waffen tragen konnte, niedergemacht, und die Weiber wurden mit ihren Kindern als Sklaven weggeführt. Zu dieſen Verwüſtungen geſellten ſich noch jene, welche die Hungarn im obern Italien anſtellten. Unter den unzähligen Grauſamkeiten, die ſie ausübten, will ich nur dieſe erwähnen, daß ſie im Modeneſiſchen das berühmte Kloſter Nonantola mit ſeiner Bibliothek verbrannten, und alle Mönche ermordeten. Dieſe Drangſalen waren allein hinreichend, den Provinzen, über welche ſie verhängt wurden, allen Muth und alle Mittel zur Gelehrſamkeit zu benehmen, wenn ſie auch daſelbſt aufs beſte geblühet hätte.

XVIII. Aber zum größten Glück der Litteratur entſtand unter der Regierung der fränkiſchen, und noch vielmehr unter jener der deutſchen Kaiſer im zehnten Jahrhundert eine ſonderbare Begierde, die Bücher der Alten durch Abſchriften zu vermehren. Unter der Regierung der fränkiſchen Kaiſer verbreitete ſich der Mönchſtand nicht nur immer weiter in den nördlichen und weſtlichen Gegenden Europens, ſondern es vermehrte ſich auch die Verbindung dieſer Mönche mit den italieniſchen, wodurch jenen ein bequemer Weg eröffnet wurde, ſich aus Italien mit den Schriften der Alten zu verſehen. Hierdurch entſtand eine Art von Gewerbe, welches viele Menſchen beſchäftigte und ernährte. Dieſes

kann

kann die Urſache ſeyn, warum man nach der Errichtung des occidentaliſchen Kaiſerthums, da Italien von den Franken und Deutſchen ſtark beſucht wurde, mehr als vorher auf das Abſchreiben der Werke, ſowohl der alten Römer als der chriſtlichen Schriftſteller, bedacht geweſen iſt. Der Archidiaconus Pacificus, von dem hernach ein mehreres vorkommen wird, ſchenkte im neunten Jahrhundert dem Domkapitel zu Verona 218 Codices. So war auch das von den Hungarn vertilgte Kloſter Nonantola im Modeneſiſchen, und jenes zu Bobbio, mit einer zahlreichen Bibliothek von allerhand Büchern verſehen. Auch die Bibliothek der römiſchen Kirche ſtand noch aufrecht, deren Aufſeher vom Jahr 815 bis 993 in dem Bücherverzeichniß dieſer Bibliothek, welches von Stephan Evodius und Joſeph Aſſemani verfertigt worden iſt, voranſtehen. Aber die Vermehrung der Bücher in dieſem Zeitraume zu beweiſen, brauche ich nur einen Brief, den am Ende des zehnten Jahrhunderts der berühmte Gerbertus, nachmals Pabſt unter dem Namen Sylveſter II, an einen ſeiner Freunde geſchrieben hat, anzuführen, worin er ſagt: „Du weißt, wie ſehr „ich mirs angelegen ſeyn laſſe, von allen Orten „her Bücher zu ſammeln. Du weißt auch, was „für eine Menge Copiſten nicht nur in den Städ„ten, ſondern auch auf den Landgütern ſich be„mühet, die Bücher zu vermehren.*)“ Copiſten

*) Epiſt. 47.

auf den Landgütern und in den Stådten waren vermuthlich keine Mönche, noch durchaus Weltgeiſtliche. Es haben ſich alſo im zehnten Jahrhundert auch die Layen mit Büchercopiren abgegeben; wodurch noch immer wahrſcheinlicher wird, daß dieſe Beſchäftigung zu einem einträglichen Gewerbe in Italien geworden ſey. Es iſt aber zu bemerken, daß man ſich mehr mit der Vervielfältigung der Abſchriften der Kirchenväter und der Werke, die dem Mönchsſtande gemäß waren, als mit jener der Schriften der alten Römer und Griechen, beſchäftigte. Denn alle Gelehrſamkeit war unter den Mönchen, die es ſeit Gregorius dem Großen für eine Sünde hielten, die Schriften der Heiden zu leſen.

Zweytes Kapitel.

Geiſtliche Gelehrſamkeit.

I. Im neunten Jahrhunderte ſaßen einige Päbſte auf dem römiſchen Stuhle, die ſich einigermaßen durch die Gelehrſamkeit ausgezeichnet haben. Dieſe waren Hadrian I, der die Schriften, welche durch den Befehl Karls des Großen wider die Verehrung der Bilder geſchrieben worden ſind, widerlegt hat; Eugenius II, der in einer römiſchen Kirchenverſammlung vom Jahr 826 eine Verordnung zur Vermehrung öffentlicher Schulen herausgab; Leo IV, Nikolaus I, welche von Anaſtaſius, dem Bibliothekar,

thekar ſonderbar gerühmt werden *); und Stephan V, von welchem Wilhelm, der Bibliothekar, erzählt **), er habe ſogar verlangt, daß ſeine Bedienten nicht nur tugendhaft, ſondern auch gelehrt wären. Das Nämliche kann man von den Päbſten des zehnten Jahrhunderts nicht rühmen. In einer Geſchichte der Menſchen, die ſich durch allerhand Laſter vor andern ausgezeichnet haben, verdienen ſie die erſte Stelle. Hier gehören ſie nicht her. Sie ſind Urſache, daß man ihrem unglücklichen Jahrhunderte den Namen des eiſernen gegeben hat. Von dieſen iſt jedoch Sylveſter II, der letzte Pabſt des zehnten Jahrhunderts, ausgenommen. Er iſt ſeit einigen Jahrhunderten der einzige, der den Namen eines wahren Gelehrten verdient. Weil er ſich aber in der Philoſophie und Mathematik beſonders hervorgethan hat, ſo werden wir im vierten Kapitel dieſes Buchs weitläuftiger von ihm handeln.

II. Bey Gelegenheit der Ketzereyen, welche am Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts in der päbſtlichen Kirche entſtanden, haben ſich auch verſchiedene Biſchöfe durch die geiſtliche Gelehrſamkeit hervorgethan. Ich will nur diejenigen nennen, die ſich durch Schriften bekannt gemacht haben. Einer der

*) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. pag. 219. 221. 233. 252.

**) Ibid. pag. 270.

berühmteſten unter ihnen war Paulinus, Patriarch zu Aquileja, ein Liebling Karls des Großen, der in verſchiedenen wichtigen Geſchäften ſich ſeiner bedient hat. Von ihm findet man in der gelehrten Geſchichte von Frankreich gute Nachrichten *), die jedoch nicht ſo ausführlich und genau ſind, als jene, die der P. Johann Franz Madriſio in der Lebensbeſchreibung dieſes Gelehrten, welche den Werken deſſelben beygefügt iſt, der Dominicaner Bernard Maria de Rubeis **) und der Herr Johann Joſeph Liruti ***) von ihm geſammelt haben. Die Franzoſen machen ihn zu ihrem Landsmann, und geben vor, er ſey in Auſtraſien geboren. Sie ſind hierzu dadurch verleitet worden, weil ſein unbekannter Geburtsort in Auſtria, wie damals der öſtliche Theil des longobardiſchen Reichs, wo Friaul lag, genannt wurde †), zu ſuchen iſt. Folglich war er ein Italiener, wie ihn auch Alcuinus ausdrücklich nennt, wenn er ihn mit folgenden Worten anredet:

O Lux *Auſoniae patriae* decus etc. ††)

Es

*) Tom. 4. p. 284.

**) Monum. Eccl. Aquil. c. 41 etc.

***) De' Letterati del Friuli, Tom. 1. p. 201 &c.

†) Beretti Diſſert. de Tabul. Chorograph. Ital. Medii Aevi, Sect. 8. Vol. 10. Script. Rer. Ital.

††) Carm. 212.

Es gehört hier nicht her, ſondern zur Kirchengeſchichte, zu erzählen, was für groſze Dienſte er der römiſchen Kirche bewieſen habe. Ich will nur ſeine Schriften, und das Zeugniſz, welches ſeine Zeitgenoſſen von ſeinen Verdienſten gegeben haben, hier anführen. Karl der Groſze hielt ſehr viel von ihm, und fragte ihn in den ſchwerſten Dingen, welche die Religion betrafen, um Rath. Er nennt ihn in der Urkunde, in welcher er ihm gewiſſe Güter ſchenkt, virum valde venerabilem, artis Grammaticae magiſtrum; und im Jahr 776 verhalf er ihm zum Patriarchat zu Aquileja. Der gelehrte Alcuinus hielt ihn für das Orakel ſeiner Zeiten. So bedeutend ſind die Ausdrücke, deren er ſich in einem Briefe, worin er ihn ermuntert, über einige entſtandene Zweifel im Betreff der Taufceremonien ſich zu erklären, bedient. Tuum eſt, ſagt er, o paſtor electe gregis et cuſtos portarum civitatis Dei, qui clavem ſcientiae potente dextera tenes, et quinque lapides limpidiſſimos laeva recondis, blasphemantes exercitum Dei viventis Philiſtaeos in ſuperbiſſimo Goliath uno veritatis ictu totos conterere . . . . Ad te omnium aſpiciunt oculi, aliquid de tuo affluentiſſimo eloquio coeleſte deſiderantes audire, et ferventiſſimo ſapientiae ſole frigidiſſimos grandinum lapides, qui culmina ſapientiſſimi Salomonis ferire non metuunt, per te citius reſolvi expectantes. Tu vero lucerna

ardens et lucens etc. *) So ſchwülſtig dieſe Lobſprüche ſind, ſo ſehr beweiſen ſie die Hochachtung des Alcuinus gegen den Patriarchen.

III. Seine noch vorhandenen Werke ſind ein Brief, den er unter dem Namen *Sacroſyllabum* auf Antrag der Frankfurter Kirchenverſammlung im Jahr 794 wider die Ketzerey des Elipandus ſchrieb; drey Bücher wider Felix, den Lehrer des Elipandus; eine Ermahnung an Heinrich, Herzog im Friaul, die ſich ehemals unter den Werken des Auguſtinus befand; ein Glaubensbekenntniß in Verſen, mit einer Schutzſchrift deſſelben; einige geiſtliche Geſänge und Briefe. Dieſe Werke hat der P. Madriſio mit Anmerkungen und gelehrten Abhandlungen 1737 zu Venedig ans Licht geſtellt. Es fehlt aber darin der kleine Tractat über die Taufe, den er dem Verlangen des Alcuinus gemäß geſchrieben hat. Er iſt von dem gelehrten Biſchof Manſi, der ihn aus der Bibliothek der Regensburger Abtey S. Emeran erhalten hatte, zum erſtenmal zum Druck befördert worden **). Man findet weder beſtimmten Ausdruck, noch Zierlichkeit in den Schriften des Paulinus, Eigenſchaften, die in den damaligen Zeiten unbekannt waren. Jedoch muß man geſtehen, daß er in der Bibel, in den Schriften der Kirchenväter, und in den Canonen

*) Epiſt. 81.

**) Concil. Collect. Vol. 13. p. 921. Edit. Venet. 1767.

nen der Kirchenverſammlungen ſehr bewandert war. Er ſtarb im Jahr 804.

IV. Zur nämlichen Zeit lebte und ſtand bey dem Kaiſer Karl ſehr in Gnaden Theodolphus, Biſchof zu Orleans. Er war in Italien aus einem gothiſchen Geſchlecht geboren, wie aus einer alten von Du Chesne herausgegebenen Chronik, und aus ſeiner Grabſchrift, die in Gallia Chriſtiana zu finden iſt *), bewieſen werden kann. Karl berufte ihn aus Italien nach Frankreich, machte ihn zwiſchen den Jahren 795 und 798 zum Biſchof von Orleans, und zum Abt des Kloſters Fleury **), und bediente ſich ſeiner in verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten des Staats und der Kirche. Er war einer der Biſchöfe, die das Teſtament Karls des Großen unterſchrieben.***) Unter Ludwig dem Milden, der ihn nicht weniger als einen Vater liebte und hochſchätzte, wurde er im Jahr 816 vom Pabſt Stephan V mit dem Pallium und dem Titel eines Erzbiſchofs beehrt †). Aber er misbrauchte ſein Anſehn zum Schaden des Kaiſers, da er mit andern Biſchöfen Bernard, den König von Italien, wider ihn aufhetzte, und wurde deswegen

*) Vol. 8. p. 1422.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 85. Lib. 28. n. 78.

***) Eginhard in Vita Caroli M.

†) Gallia Chriſtiana, Vol. 8. p. 1421.

wegen im Jahr 818 ſeines Erzbisthums entſetzt, und in ein Kloſter zu Angers verwieſen.*) Er erlebte es zwar noch, daß der Kaiſer im Jahr 821 ihm und andern Biſchöfen verzieh, und die verlornen Ehrenſtellen wiedergab; er ſtarb aber zu Angers, da er ſich reiſefertig machte, ſein Erzbisthum wieder in Beſitz zu nehmen **)

V. Von ſeinen hinterlaſſenen Werken und den verſchiedenen Herausgaben derſelben haben die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich ausführlich gehandelt ***). Sie ſind: ein Buch über die Taufe, ein anderes vom heiligen Geiſt, Fragmente zwoer Homilien, und ſechs Bücher geiſtlicher und weltlicher Gedichte. Seine theologiſchen Schriften beweiſen, daß er mehr als mittelmäßig in der h. Schrift und in den Kirchenvätern bewandert war. Die Gedichte ſind zwar ohne dichteriſchen Geiſt und ohne Zierlichkeit; damals aber ſchienen ſie wunderbar und göttlich. Unter denſelben findet ſich der Geſang, Gloria, laus et honor tibi ſit, Rex Chriſte Redemptor†), welchen die katholiſche Kirche auf den Palmenſonntag noch zu ſingen pflegt. Dieſen hat er zwar als ein Gefangner im Kloſter zu Angers geſchrieben,

*) Eginhard de geſtis Ludovici Pii, ad an. 817. 818.

**) Gallia Chriſt. loc. cit.

***) Tom. IV. p. 462.

†) Lib. 2. Carm. 3. Lupus Epiſt. 20.

ſchrieben, wie der Inhalt deſſelben ſelbſt an den Tag leget. Man kann aber nicht beweiſen, daß, wie man allgemein glaubt, dieſes Lied dem Verfaſſer ſeine Befreyung bewirkt habe, indem er es ſang, da der Kaiſer nah an ſeinem Gefängniß vorbey gieng. Der Cardinal Baronius hat den Fehler begangen, daß er zwo verſchiedene Perſonen des Namens Theodolphus angiebt, einen Erzbiſchof zu Orleans, den andern Abt zu Fleury *); es iſt ihm aber zu verzeihen, weil er der erſte war, der die verwickelte Kirchen- und weltliche Geſchichte auseinander ſetzte, und noch nicht alle die erforderlichen Urkunden, von denen ein großer Theil erſt nach ſeiner Zeit entdeckt worden iſt, in Händen hatte.

VI. Gleichwie Theodolphus von Karl dem Großen aus Italien nach Frankreich berufen worden iſt, um allda die Gelehrſamkeit auszubreiten, ſo kommen wir nun auf einen Gelehrten des Namens Claudius, der von Ludwig dem Milden aus Frankreich nach Italien geſchickt wurde, um die Italiener, die damals für ſchlechte Theologen gehalten wurden, aufzuklären. So erzählt es Jonas, der Nachfolger des Theodolphus im Bisthum Orleans **) Es kann ſeyn, daß die franzöſiſchen Theologen damals dem Kaiſer eine ſchlechte Meynung von der Theologie der Italiener beygebracht, und ihn die Handlungen

*) Annal. Eccl. ad an. 816, 835.

**) Praef. ad Libr. de Cultu imaginum.

gen der italieniſchen Geiſtlichkeit darin beſtätiget haben; es iſt aber nicht gewiß, daß die Franzoſen wirklich hierin den Vorzug vor den Italienern verdienten. Denn der nämliche Claudius, der in den Augen des Kaiſers ein vortrefflicher Theologe war, hielt die franzöſiſchen Biſchöfe für Ignoranten. Da er von ihnen zu einer Kirchenverſammlung, wo ſeine Lehre wider die Verehrung der Bilder unterſucht werden ſollte, eingeladen wurde, ſchlug er es aus, und nannte dieſelbe eine Zuſammenkunft von Eſeln. Renuit, ſagt Dungalus*), ad conventum occurrere Epiſcoporum, vocans illorum Synodum congregationem aſinorum. Claudius, der vom Kaiſer zum Bisthum von Turin erhoben worden war, ſchrieb in einem Commentar über das dritte Buch Moſes wider die Verehrung der Bilder, welche von der zweyten Nicäiſchen Kirchenverſammlung als ein Glaubensartikel feſtgeſetzt worden war. Die franzöſiſchen Theologen zogen wider ihn zu Felde mit verſchiedenen Schriften, die mit Gift und Galle angefüllt waren; er aber vertheidigte ſich mit gleichen Waffen, und die Italiener waren ſtumme Zuſchauer dieſes hitzigen Gefechts. Wer hatte nun mehr Menſchenverſtand, die, welche ſich darum zankten, ob ein Chriſt eine zutrauliche Verehrung gegen die Bilder verſtorbener Heiligen haben müſſe; oder die, welche ſich in ein ſo unnützes Gezänke nicht

*) Reſponſ. adverſ. Claud. Taurin.

nicht miſchten? Man hielt in Italien keine Kirchenverſammlung, und man ſchrieb keine Zeile wider ihn. Nur ſo viel wiſſen wir, daß Pabſt Paſchalis I wider Claudius in Harniſch gerieth, weil er das Wallfahrten nach Rom nicht leiden wollte. *) Dies war freylich viel zu intereſſant, als daß man es mit kaltem Blute überſähe. Er hat verſchiedene andere Commentare über die h. Schrift, z. B. über die Epiſteln des h. Paulus, über die Bücher der Könige, über das Evangelium Matthäi ꝛc. geſchrieben, welche noch vorhanden ſind. Seine Feinde Dungalus und Jonas hatten ſehr unrecht, daß ſie ihm auf eine bittere Art vorwarfen, er ſey nur ein Zuſammenſtoppler deſſen, was andere vor ihm geſchrieben hatten. Denn er erklärt ſich ſelbſt, daß er keine andere Abſicht gehabt habe **). Ob er gleich ein geborner Spanier war, ſo gehört er dennoch hierher, weil er in Italien lange gelebt, und ſeine Gelehrſamkeit am meiſten an den Tag gelegt hat. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. Jedoch beweiſet Ughelli ***), daß er im Jahr 839 noch bey Leben war. Von ſeinen Werken kann des P. Ceilliers Hiſtoire des Autheurs Eccléſiaſtiques mit Nutzen geleſen werden.

VII. Un=

*) Ionas Aurel. de cultu imag. Lib. 3. ſub fin.

**) Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. Vol. 2. Append. n. 41.

***) Ital. Sacra, Vol. 4.

VII. Unter den Biſchöfen, die ſich durch die geiſtliche Gelehrſamkeit vor andern ausgezeichnet haben, dürfen die zwey meiländiſchen Erzbiſchöfe Petrus und Odelbertus, und Maxentius, Patriarch zu Aquileja nicht ganz übergangen werden. Von Petrus haben die Gelehrten Saſſi *) und Giulini **) ſehr genaue Nachrichten geſammelt; und was Argelati ***) ohne Grund von ihm erzählt, kritiſch unterſucht. Er hat vom Jahr 784 bis 801 die meiländiſche Kirche mit Ruhm regiert. Durch ſeine Gelehrſamkeit erwarb er ſich die Hochachtung Karls des Großen, und des berühmten Alcuinus. Der Kaiſer berufte ihn im Jahr 794 zu der Kirchenverſammlung nach Frankfurt, an deren Verordnungen er großen Antheil hatte; gleichwie er auch der Verfaſſer des Briefs war, den der Kaiſer nach geendigter Verſammlung dem Elipandus und den andern Biſchöfen in Spanien zuſchickte †). Alcuinus legt ſeine Hochachtung gegen ihn in folgender Stelle eines an ihn geſchriebenen Briefs an den Tag: Tuum eſt, ſagt er ihm, Pater ſancte, abſentes precibus adjuvare, praeſentes verbis erudire, exemplis confortare . . . . Tu vero beatitudinis theſauros

*) Series Archiepiſc. Mediol. Vol. 2.

**) Memorie di Milano, Tom. 1. p. 74 etc.

***) Biblioth. Script. Mediol. Vol. 2.

†) Collect. Concil. Vol. 13. p. 901. Edit. Venet. 1767.

ros tuis relinque nepotibus, ut per longas Eccleſiaſticae eruditionis ſeries coeleſtis regni gloria tibi ſemper augeatur *). Unter ſeinem Namen iſt ein Brief an Karl den Großen, worin er ihm von den verſchiedenen Begräbniſſen des Leichnams des h. Auguſtinus Nachricht giebt, vorhanden, der in der Kirchengeſchichte des Baronius zu finden iſt **). Man kann aber aus innern Merkmalen beweiſen, daß, wenn er nicht ganz untergeſchoben ***), wenigſtens der größte Theil davon von einer jüngern Hand eingeſchaltet worden iſt. Odelbertus, der vom Jahr 803 bis 813 auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Meiland ſaß, und bey Karl dem Großen nicht weniger als ſein Vorgänger in Gnaden ſtand, ſchrieb auf ſeinen Befehl ein in 22 Kapitel getheiltes Buch von der Taufe †), worin er die Fragen beantwortet, die der Kaiſer ihm vorgelegt hatte. Das Manuſcript, welches meines Wiſſens noch nicht zum Druck befördert worden iſt, wird in der Bibliothek der Benedictinerabtey Reichenau bey Coſtanz verwahrt ††). Den Brief des Verfaſſers an

*) Vide Saſſi Series Archiep. Mediol. Vol. 2. p. 269.

**) Annal. Eccleſ. ad an. 725.

***) Pagi Critica ad annal. Baron. ad eundem an. Giulini Mem. di Milano Tom. 1. pag. 66.

†) Mabillon Analect. pag. 75. Edit. Pariſ. 1723.

††) Oudin. de Script. Eccleſ. Vol. 2. p. 1.

an Karl den Großen, der im Anfange des Buchs ſtehet, die Titel und Anfänge eines jeden Kapitels hat Mabillon ſeinen Analekten einverleibt. Sie beweiſen, daß Odelbertus nach der damaligen Gewohnheit der Kirchenſcribenten ſeine Sätze nur auf die Autorität der Kirchenväter gründete. Die nämlichen Fragen über die Taufe that Karl an Maxentius, Patriarchen zu Aquileja; und dieſer beantwortete ſie in einem Briefe, den der P. Bernard Pez ans Licht geſtellt hat*). Der Herr Liruti hat ſehr ausführlich von dieſem Gelehrten gehandelt**).

VIII. Dem Kloſter Monte Caſino ſtanden vom Jahr 834 bis 837 Autpertus, und von 856 bis 883 Bertarius als Aebte vor. Beyde haben ſich in der geiſtlichen Gelehrſamkeit berühmt gemacht. Autpertus ſchrieb verſchiedene Homilien, und bereicherte die Bibliothek ſeines Kloſters mit einer anſehnlichen Menge Bücher, die er geſammelt hatte***). Bertarius, der zwar in Frankreich geboren war, wo er von königlichem Geſchlechte abſtammte, aber von Jugend auf in Monte Caſino gelebt hat, wird von Leo Marſi-

*) Theſaurus noviſſimus Anecd. Vol. 2. p. 2. col. 7.

**) De' Letterati del Friuli Tom. 1. p. 250 etc.

***) Petrus Diac. de illuſtr. Caſin. cum Notis I. B. Mari, c. 13.

Marſicanus *) und Petrus Diaconus **) als ein großer Gelehrter abgeſchildert. Ihrem Zeugniß gemäß hat er einige Abhandlungen und Reden zum Lobe gewiſſer Heiligen, Verſe der Kaiſerin Engelberga, und dem h. Benedict zu Ehren ein Buch, Anticimenon genannt, worin er die Stellen der h. Schrift, die einander zu widerſprechen ſcheinen, vergleicht, deſſen Manuſcript noch in der Bibliothek zu Monte Caſino verwahrt wird ***), einige grammatiſche Werke, und zwey mediciniſche Bücher, worin er eine große Menge Arzneymittel aus vielen Büchern geſammelt hatte, geſchrieben. Eine der Lobreden der h. Scholaſtica, Schweſter des Ordensſtifters, und die Verſe zum Lobe der Kaiſerin hat Mabillon ans Licht geſtellt †). Und vom Buche Anticimenon ſagt dieſer Gelehrte ††), Bertarius habe es nur abſchreiben laſſen. Dieſer gelehrte Abt hatte das Unglück, im Jahr 883 von den Saracenen, die ſein Kloſter verbrannten, mit andern Mönchen ermordet zu werden †††).

*) Chronic. Caſin. Lib. 1. c. 33.

**) De illuſtr. Caſin. c. 12.

***) Angelo della Noce in Notis ad Chronic. Caſin. loc. cit.

†) Acta SS. Ord. S. Bened. 1.

††) Iter Ital. p. 125.

†††) Mabillon Annal. Bened. Vol. 3. c. 36, 37. Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 6.

IX. Dies ſind die Männer, welche ſich im neunten Jahrhunderte durch die geiſtliche Gelehrſamkeit am meiſten hervorgethan haben. Ihr ganzes Wiſſen beſtand in einer genauen Kenntniß der h. Schrift nach den damaligen lateiniſchen Ueberſetzungen und nach dem Sinn der Kirchenväter, der Lehre der Concilien, der Kirchen- und Ketzergeſchichte, und der mündlichen Ueberlieferungen. Dieſe Beſchäftigung war für die Gelehrſamkeit nicht ganz ohne Nutzen. Denn wenigſtens wurden hierdurch die älteſten Urkunden der Kirchengeſchichte, und die Schriften der Kirchenväter erhalten und vervielfältiget, und vieles mit untergemiſcht, welches die weltliche Geſchichte aufklärt. Aber das zehnte Jahrhundert war für die geiſtliche Gelehrſamkeit und Religion das ſchädlichſte. Die laſterhafte Lebensart der Geiſtlichkeit, die ſich vom Oberhaupte über alle Glieder erſtreckte, unterdrückte in ihnen allen Religionseifer. Hieraus entſtand Ekel und Verachtung gegen geiſtliche und weltliche Gelehrſamkeit, und eine ſolche Finſterniß, als nie geweſen war. In den Acten einer Kirchenverſammlung zu Rheims vom Jahr 992 wird geſagt, daß ſich zu Rom kaum jemand fand, der die Anfangsgründe der Litteratur wüßte*). Dieſem ſcheint zwar Raterius, der in dieſem Jahrhunderte lebte, zu widerſprechen, da er ſagt, man könne nirgends beſſer, als zu Rom, in den theologi-

*) Baron. ad hunc an.

logiſchen Kenntniſſen unterwieſen werden; allein zwiſchen der Zeit, da Raterius dieſes ſchrieb, und jener der gedachten Kirchenverſammlung, iſt ein Zwiſchenraum von ungefähr einem halben Jahrhunderte, beſonders wenn ſein Itinerarium in ſeinem erſten Aufenthalte in Italien geſchrieben worden iſt. Und wer weiß nicht, daß in einer viel kürzern Zeit auch die beſteingerichteten Schulen zu ihrem gänzlichen Verfall gebracht werden können? Aber nichts beſtätiget die allgemeine Unwiſſenheit der Geiſtlichkeit des zehnten Jahrhunderts mehr, als daß ſich in demſelben faſt kein einziger Italiener zu einem berühmten Gelehrten gebildet hat. Es lebten zwar in der erſten Hälfte zwey berühmte Theologen, Atto zu Vercelli und Raterius zu Verona; aber beyde waren Fremde, und in ihrem männlichen Alter nach Italien gekommen. Der Herr Abt Tiraboſchi bemühet ſich, es zweifelhaft zu machen, daß Atto ein Fremder war, und widerlegt die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich, welche ihn zu ihrem Landsmann machen *). Er iſt aber von der Vaterlandsliebe mehr, als die franzöſiſchen Benedictiner, geblendet, da er eine ſehr deutliche Stelle, worin Raterius ſelbſt ſich für einen Fremden erklärt, mit viel ſchwächern Muthmaßungen zu entkräften ſucht. Am Ende ſeines Commentars über die Epiſtel zu den Hebräern ſagt Raterius, er habe ſeine Nation und ſein

*) Tom. 6. p. 281.

Vaterland verlaſſen. Es war ihm nicht möglich, deutlicher anzuzeigen, daß er überhaupt ein Fremder wäre. Jedoch ziehet es der Herr Abt in Zweifel, und führt keine andere Urſache hiervon an, als, es folge hieraus nur, daß er nicht zu Vercelli geboren ſey: wäre er z.B. ein Neapolitaner, oder Römer, oder in einem nähern Lande Italiens geboren geweſen, ſo würde wahr ſeyn, er habe ſeine Nation und ſein Vaterland verlaſſen. Das Ungereimte dieſes Vorgebens liegt ſo offenbar am Tage, daß ich dem Leſer wenig zutrauen würde, wenn ich es weiter entwickeln wollte. Seine Werke, welche der Herr Canonicus del Signore, Graf von Buronzo, mit den Manuſcripten der Kathedralkirche zu Vercelli verglichen und verbeſſert 1768 aufs neue zum Druck befördert, und mit des nämlichen Verfaſſers Commentar über alle Epiſteln Pauli, und mit zwoen Reden über die Himmelfahrt Chriſti, und zum Lobe des berühmten Euſebius, ehemaligen Biſchofs zu Vercelli, vermehrt hat, ſind neben den genannten folgende: Eine aus vielen Concilien gezogene Sammlung von Decreten zum Gebrauch ſeines Kirchſprengels, unter welchen auch jenes war, daß daſelbſt öffentliche Schulen zur Unterweiſung der Jugend ſeyn ſollten; ein Buch von den Beläſtigungen, denen damals die Kirche ausgeſetzt war, und eilf Briefe. Sein Teſtament, welches ſich in der Vorrede des obengenannten Herausgebers ſeiner Werke befindet, iſt untergeſchoben,

ben, wie der Graf Giulini gründlich beweiſet *). Man kann ſein Sterbejahr nicht beſtimmen. Jedoch iſt gewiß, daß er im Jahr 964 nicht mehr lebte **).

X. Raterius, der andere Fremde, der ſich im zehnten Jahrhundert durch ſeine Gelehrſamkeit in Italien berühmt gemacht hat, war in dem Kirchſprengel von Lüttich gegen das Jahr 896 geboren. Von Jugend auf dem Kloſterleben zu Laubes geweihet, befliß er ſich daſelbſt der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur, und erwarb ſich den Ruhm des gelehrteſten Mannes ſeiner Zeiten ſowohl in weltlichen als geiſtlichen Wiſſenſchaften. Sein Leben iſt mit ſo vielen Abwechſelungen von Glück und Unglück durchwebet, daß es der Mühe werth iſt, die vortreffliche Beſchreibung davon in der neueſten Herausgabe ſeiner Werke, welche im Jahr 1765 von den Ballerini veranſtaltet worden iſt, zu leſen. Er kam in Geſellſchaft des von Lüttich vertriebenen Biſchofs Ilduinus nach Verona; und da dieſer das daſelbſt erlangte Biſthum mit dem Erzbiſthum zu Meiland verwechſelte, wurde er zum Biſchof zu Verona erwählt. Weil dieſes aber ohne Bewilligung des Königs Hugo geſchehen war, ſo verfolgte ihn dieſer, und ſetzte ihn gefangen in einen Thurm zu Pavia. Nach einer Gefangen-

*) Memorie di Milano, Tom. 2. p. 216. Tom. 3. p. 134. Tom. 9. p. 28.

**) V. Praef. ad Opera Attonis, p. 17.

ſchaft von drittehalb Jahren gieng er aus dem Kerker nach Como, von hier nach Burgundien, und endlich im Jahr 944 wieder in ſein Kloſter Laubes. Er wurde aber von dem Könige Hugo nach zwey Jahren zu ſeinem Bisthum zurückberufen, und fiel auf der Reiſe in die Hände des Berengarius, der ihn aufs neue gefangen ſetzte. Dies Unglück dauerte nicht lange. Denn kurz darauf wurde er in ſein Bisthum wieder eingeſetzt. Aber dieſes Bisthum ſchien nicht für ihn beſtimmt zu ſeyn. Kaum hatte ers zwey Jahr beſeſſen, ſo wurde er von dem meiländiſchen Erzbiſchof Manaſſes aufs neue davon vertrieben. Darauf nahm er ſeine Zuflucht zum Kaiſer Otto I nach Deutſchland, der ihn im Jahr 951 nach Italien zurückführte. Er konnte aber diesmal nicht zu ſeinem Bisthum gelangen, und kehrte nach Deutſchland zurück, wo er zum Biſchof zu Lüttich erwählt wurde. Aber auch hier fand er ſeine Verfolger, die ihn des Bisthums entſetzten. Darum ſuchte er aufs neue ſeine Ruhe in einem Kloſter bis ins Jahr 961, da ihn die Begierde nach der Biſchofsmütze wieder mit dem Kaiſer nach Italien trieb. Diesmal gelang es ihm, ſein Bisthum wieder in Beſitz zu nehmen. Er wurde aber von ſeiner Kleriſey ſo beunruhiget, daß er im Jahr 968 den biſchöflichen Stuhl freywillig verließ, und nach Lüttich zurückkehrte. Hier vergönnte man ihm einige kleine Abteyen, denen er bis ins Jahr 974, da er zu Namur ſein

herum-

herumirrendes Leben endigte, vorgeſtanden hat. Die gelehrten Herren Ballerini, die der Herausgabe ſeiner Werke die Lebensbeſchreibung deſſelben beygefügt haben, beweiſen, daß er, ſo ruhmſüchtig und unſtät er auch war, ſo harte Verfolgungen nicht verdiente. Seine Werke ſind in drey Theile eingetheilt. Der erſte enthält ſeine ſogenannten Praeloquia, wo er in ſechs Büchern von den Pflichten der Menſchen eines jeden Standes handelt, und einige andere Schriften theils zu ſeiner Vertheidigung, theils canoniſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Der andere begreift ſeine Briefe, der dritte ſeine Homilien. In dieſen Werken beweiſet er, daß er ſowohl in der weltlichen als geiſtlichen Litteratur ſehr geübt war. Sein Styl iſt zwar ſeinen Zeiten gemäß hart und unzierlich; aber zugleich ungemein kraftvoll und lebhaft.

XI. Honorius von Autun *) nennt noch einen italieniſchen Gelehrten, des Namens Theodulus, der ein Schäfergeſpräch über das alte Teſtament und über die heidniſchen Fabeln zur Beſtätigung des Chriſtenthums geſchrieben hat. Sigebertus von Gemblours **) ſetzt hinzu, Theodulus habe dieſe Ekloge im zehnten Jahrhundert zu Athen, wo er ſtudirte, wider die daſigen Heiden verfertiget; und dieſem haben es

*) De Scriptor. Eccl. Lib. 3. c. 13.

**) De Script. Eccl. c. 134.

Ceillier *), Fabricius **), Leyſer ***), und viele andere neuere Schriftſteller nachgeſchrieben. Allein die Erzählung widerlegt ſich ſelbſt. Denn im zehnten Jahrhundert war Athen nicht mehr der Ort, wo Fremde ſtudirten, und Heiden mit Chriſten diſputirten. Es iſt vielmehr dem Honorius von Autun und dem Trithemius †) zu glauben, die dieſen Gelehrten ins fünfte Jahrhundert ſetzen. Ob er aber auch der Verfaſſer eines Werks de Conſonantia Scripturarum ſey, wie Trithemius dafür hält, iſt ungewiß; denn Honorius von Autun nennt dieſen Verfaſſer Theodorus. Die Ekloge des Theodolus iſt mehrmalen zum Druck befördert worden, und der Styl derſelben iſt vielmehr dem fünften als dem zehnten Jahrhundert angemeſſen. Aber alle neuere Schriftſteller ſetzen ihn ins zehnte Jahrhundert.

*) Hiſt. des Aut. Eccl. Tom. 19. p. 689.

**) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 232.

***) Hiſt. Poet. med. aevi, Saec. 10. §. 27.

†) De Script. Eccleſ. c. 185.

Drittes Kapitel.

Die ſchönen Wiſſenſchaften.

I. Es ſind ſchon einige Jahrhundert, daß wir in dieſem Fache nichts vollkommenes angetroffen haben. Wir dürfen auch in dieſem Zeitraume nichts Beſſeres erwarten. Im ſüdlichen Theil Italiens, wo die Griechen noch einige Gegenden beſaßen, und zu Rom, wo die Päbſte Stephan IV und Leo IV die zwey Klöſter der h. Praxedes und der hh. Stephanus und Caſſianus mit griechiſchen Mönchen beſetzten, fanden ſich noch viele in der griechiſchen Sprache geübte Männer. Aber in den übrigen Theilen Italiens fehlte es daran. Nicht einmal Theodolphus, Paulinus und andere, die ſich durch die Gelehrſamkeit am meiſten auszeichneten, verſtanden Griechiſch. Nur Paulus Warnefrid, der am Ende des achten Jahrhunderts blühete, war in dieſer Sprache ſo erfahren, daß er, wie wir gehörigen Orts ſehen werden, im Stande war, die Geiſtlichen, welche die Tochter Karls des Großen nach Konſtantinopel begleiten ſollten, darin zu unterweiſen. Im zehnten Jahrhundert findet man zwar, daß der ungenannte Lobredner des Königs Berengarius ſeiner Lobrede einen griechiſchen Titel vorgeſetzt, und der Biſchof Liutprandus verſchiedene griechiſche Wörter in ſeine Geſchichte eingeſtreut hat; es würde aber lächer-

lich

lich herauskommen, wenn man daher folgern wollte, ſie haben Griechiſch geſprochen oder verſtanden.

II. Die große Menge von Poeten oder vielmehr Verſeſchmieden im neunten und ſogar auch im zehnten Jahrhundert iſt zu bewundern. Es war damals ſehr leicht, ſich den Ruhm eines Dichters zu erwerben. Man ſah weder auf zierlichen Ausdruck, noch auf ſchöne Bilder. Man vernachläßigte ſogar die Geſetze des Sylbenmaaſſes. Wer Verſe ſchrieb, die einigermaßen die erforderliche Anzahl der Sylben und Füße hatten, der wurde von jedermann als ein Dichter verehrt. Einige von ihnen wurden ſogar aus Italien nach Frankreich berufen, die Gelehrſamkeit daſelbſt wiederherzuſtellen. Die berühmteſten unter ihnen waren Theodolphus, Biſchof von Orleans, Paulinus, Patriarch von Aquileja, Petrus von Piſa, Bertarius, Abt in Monte Caſino, von denen wir ſchon gehandelt haben. So war auch zu Ravenna ein Aufſeher über die Schulen (Scholaſticus), von welchem Agnellus Verſe ſeiner Geſchichte beyfüget; und der ungenannte Chronikenſchreiber von Salerno hat uns eine Elegie Hilderichs, eines Mönchs von Monte Caſino, aufbehalten *). Es findet ſich auch eine Menge Grabſchriften in Verſen, die im neunten Jahrhundert longobardiſchen Fürſten zu Ehren aufgeſetzt, von Camillo Pellegrino geſam-

*) Chronic. c. 133.

geſammelt, und mit Zuſätzen vermehrt vom Herrn Canonicus Franz Maria Pratillo in ſeiner Geſchichte der longobardiſchen Fürſten aufs neue zum Druck befördert worden ſind*). Auch der Geſchichtſchreiber Liutprandus wollte für einen Dichter angeſehen ſeyn. Er führte deshalben in ſeiner Geſchichte oft Verſe aus dem Virgil an, und manchmal beſchenkt er uns auch aus ſeinem eigenen Schatze. Dergleichen Dichter gab es noch viele, deren ſteife und rohe Werke aber nicht werth ſind, genannt zu werden. Der ungenannte Verfaſſer des Lobgedichtes auf den König Berengarius im zehnten Jahrhundert **) belehrt uns, daß zu ſeiner Zeit Städte und Land bis zum Ekel von Verſen ertönten.

Deſine: nunc etenim nullus tua carmina curat.
Haec faciunt urbi, haec quoque rure viri ***).

III. Wir wollen alſo unſere Zeit nicht länger bey den Dichtern verlieren, die durch ihre Verſe weder der Gelehrſamkeit einigen Nutzen geſchafft, noch Italien Ehre gemacht haben. Hingegen ſind wir den Geſchichtſchreibern dieſer Zeiten, die in einem rohen und barbariſchen Styl uns

*) Hiſt. Princip. Langob. Tom. 3. p. 303.
**) Muratori Script. rerum Ital. Vol. 2. P. 2.
***) In Prolog.

uns ſehr wichtige Nachrichten von dem damaligen Zuſtande Italiens hinterlaſſen haben, vielen Dank und unſere ganze Aufmerkſamkeit ſchuldig. Die erſte Stelle unter ihnen verdient Paulus Warnefrid, Diaconus zugenannt, dem die Franzoſen ſelbſt das Lob beylegen, die Gelehrſamkeit in Frankreich wieder auferweckt zu haben *). Von ihm haben Oudin **), Mabillon ***), ſehr ausführlich, und Johann Joſeph Liruti †) am richtigſten gehandelt. Auch ſind die Unterſuchungen, die der gelehrte Abt le Beuf ††) über dieſen Geſchichtſchreiber gemacht hat, ſehr werth zu achten.

IV. Nach dem, was Paulus ſelbſt von ſeinem Geſchlecht und Geburtsort erzählt †††), war er von Warnefrid und Theodolinda, beyden Longobarden, zu Cividal del Friuli, damals Forum Julii, geboren. Daß er zu Pavia am Hofe des Königs Rachis erzogen, und dem Willen deſſelben gemäß dem Studiren gewidmet worden ſey, beweiſet folgende Grabſchrift, die ihm ſein Schüler, der Mönch Hilderich, verfertiget hat:

Divino

*) Hiſt. Litter. de la France Tom. 4. p. 7.

**) De Script Eccleſ. Vol. 1. p. 1933.

***) Annal. Bened. Tom. 2. Lib. 24. n. 83. Lib. 25. n. 66. Lib. 26. n. 86.

†) Letterati del Friuli, Tom. 1. p. 163.

††) Diſſert. ſur l'Hiſt. de Paris, Tom. 1.

†††) De Geſtis Langob. Lib. 4. c. 38.

Divino inſtinctu regalis protinus aula
Ob decus et lumen patriae *te ſumpſit alendum.*
. . . .
Omnia Sophiae coepiſti culmina ſacrae
Rege movente pio Ratchis penetrare decenter *).

Dieſes Zeugniß macht auch wahrſcheinlich, daß er nicht in ſeinem Geburtsorte, wie Liruti behauptet, ſondern zu Pavia, in der Grammatik unterwieſen worden ſey, zumal da auch Felix, der Oheim ſeines Lehrers Flavianus, zu Pavia die Grammatik gelehret hatte **). Was ſich mit ihm zugetragen habe, nachdem Rachis ſich dem klöſterlichen Leben geweihet hatte, iſt unbekannt. Vielleicht kehrte er in ſein Vaterland zurück, und ließ ſich zu Aquileja zum Diaconus einweihen. Denn es iſt gewiß, daß er ſeit 763 daſelbſt Diaconus war ***). Aber Deſiderius, der letzte König der Longobarden, berufte ihn an ſeinen Hof zurück, und machte ihn zu ſeinem vertrauten Freunde, Rath und Kanzler. Oudin und Le Beuf ziehen dieſe Würde in Zweifel. Es muß ihnen aber die Urkunde, die der Abt della Noce ans Licht geſtellt hat, unbekannt geweſen ſeyn.

Paulus

*) Mabillon. Append. ad Vol. 2. Annal. Bened. n. 35.

**) Paulus de geſt. Langob. Lib. VI. c. 7.

***) Leo Oſtienſ. Chron. Caſin. Lib. 1. c. 15. Della Noce in Not. ad Chronic. Caſin. loc. cit.

Paulus unterſchreibt ſich in derſelben, wie folget: Paulus Notarius et Diaconus ex juſſione Domini noſtri Deſiderii Sereniſſimi Regis ſcripſi. Actum civitate Papia &c.

V. Nachdem im Jahr 774 die Stadt Pavia von Karl dem Großen eingenommen, und der König Deſiderius gefangen hinweg geführt worden war, ſcheint es, als habe Paulus entweder zu Pavia oder in ſeinem Geburtsort wenigſtens bis ins Jahr 777 die Grammatik gelehrt. Denn weil der ungenannte alte Chronikenſchreiber von Salerno *) ſagt: floruit in arte Grammatica, ſo ſchickt ſich kein anderer Zeitpunkt ſeines Lebens, als dieſer, dies Zeugniß wahr zu machen. Nach dem Jahr 777 trat er in den Benedictinerorden zu Monte Caſino unter dem Abt Theodemarus **), der in dem geſagten Jahre die Regierung dieſes Kloſters übernahm ***). Im Jahr 781, da Karl der Große zu Rom war, überreichte er ihm entweder perſönlich, oder ſchickte ihm aus dem Kloſter eine Elegie zu, worin er ihn um die Befreyung ſeines Bruders, der mit dem König Deſiderius gefangen nach Frankreich geführt worden war, anflehet, und unter andern Dingen ſagt:

Sum

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 179.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1. p. 368.

***) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 26. n. 46.

Sum miſer, ut mereor, quantunque eſt ullus in orbe;
Semper ineſt luctus, triſtis et hora mihi.
Septimus annus adeſt, ex quo tua cauſſa dolores
Multiplices generat, et mea corda quatit.
Captivus veſtris ex tunc germanus in oris
Eſt meus afflicto pectore, nudus, egens.

Darauf entwirft er dem Kaiſer ſehr kläglich den elenden Zuſtand des hinterlaſſenen Weibes ſeines Bruders mit vier unmündigen Kindern, die nun ihr Brodt betteln müſſen, und ſeiner Schweſter, die im Kloſter ſich die Augen ausgeweint habe; und alsdenn fährt er fort:

Nobilitas periit, miſeris acceſſit egeſtas:
Debuimus, fateor, aſperiora pati;
Sed miſerere, potens rector, miſerere, precamur,
Et tandem finem his, pie, pone malis*).

Der Kaiſer, dem die Gelehrſamkeit des Bittenden ſchon von der Zeit an, als er Pavia einnahm, bekannt ſeyn konnte, und dem dieſer vielleicht aus Verdruß wegen der Gefangenſchaft ſeines Herrn damals nicht nach Frankreich folgen

*) Le Beuf Diſſert. ſur l'Hiſt. de Paris, Tom. 1. p. 414.

gen wollte, wie wir einige Urſache zu glauben haben, bediente ſich dieſer Gelegenheit, ihn nach Frankreich zu ziehen, um daſelbſt die Gelehrſamkeit zu befördern, beſonders weil derſelbe auch durch ſeine Kenntniß der griechiſchen Sprache ihm damals, da er Vorhabens war, ſeine Tochter mit dem griechiſchen Kaiſer zu verehelichen, gute Dienſte leiſten konnte. Auf dieſe Weiſe kam Paulus im Jahr 781 mit dem Kaiſer Karl nach Frankreich.

VI. Aber dieſer Erzählung widerſprechen alle neuere Schriftſteller, beſonders die Herren Liruti und Le Beuf, welche der Meynung ſind, Paulus ſey gleich nach der Einnahme der Stadt Pavia, da er noch kein Mönch war, mit Karl dem Großen nach Frankreich gegangen. Sollte aber wohl Paulus ſieben Jahr ſeinen Bruder in der Gefangenſchaft, und deſſelben Frau und Kinder in dem Elende haben darben laſſen, ohne den Kaiſer, bey dem er ſehr in Gnaden ſtand, um deſſelben Befreyung zu bitten? Und ſchickt ſich wohl die oben angeführte Elegie auf den Zuſtand, worin ſich Paulus befand, da er ein Liebling des Kaiſers war? Daß er wirklich damals ſchon Mönch war, erhellt augenſcheinlich aus einem Briefe, den er aus Frankreich an ſeinen Abt Theodemarus geſchrieben, und der Abt Le Beuf*) bekannt gemacht hat: „Ich befinde mich,“ ſchreibt er, „unter Katholiken und Chriſten. Jeder„mann

*) Loc. cit.

„mann liebt mich. Jedermann begegnet mir freund„lich wegen unſers h. Vaters Benedictus, und we„gen eurer Verdienſte. Aber wenn ich den Hof mit „dem Kloſter vergleiche, ſo kommt er mir wie ein Ge„fängniß vor; und wenn ich an die ſtille Ruhe ge„denke, die man dort genießt, ſo deucht mich „mitten in einem Sturme zu ſeyn.“ Er ſetzt noch hinzu, er wolle mit Freuden zu ſeiner einſamen Zelle zurückeilen, ſobald es ihm der König zulaſſen werde. Hierdurch zerfällt nun das ganze Syſtem derer, welche behaupten wollen, er ſey Mönch geworden, nachdem er von Karl dem Großen aus Frankreich verwieſen war. Sie gründen ſich zwar auf die Erzählung des Leo Oſtienſis, einer alten Chronik des Kloſters Voltorno und der Chronik des ungenannten Verfaſſers von Salerno, Paulus ſey als Mitſchuldiger einer aus Liebe zu Deſiderius wider den König Karl angeſponnenen Verſchwörung auf die Inſel Tremiti verwieſen, darauf aber von Arigiſus, Herzog zu Benevent, gnädig aufgenommen, und nach deſſelben im Jahr 787 erfolgtem Tode ein Mönch zu Monte Caſino geworden *). Allein dieſe Erzählung ſolcher Schriftſteller, die zwey oder dreyhundert Jahr nach Paulus gelebt haben, beweiſen nichts wider den oben angeführten Brief, worin Paulus ſelbſt auf das deutlich-

*) Chronic. Caſin. Lib. 1. c. 15. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. pag. 365. Ibid. Vol. 2. P. 2. p. 179.

ſie an den Tag legt, daß er am Hofe Karls des Großen ſchon Mönch war. Folglich verdient die ganze Erzählung, die ohnedem ſchon romanhaft genug iſt, keinen Glauben. Dieſes iſt um ſo viel mehr war, weil Romoaldus von Salerno und Sigebertus, die mit Leo Oſtienſis im zwölften Jahrhundert lebten, kein Wort von einer Verſchwörung ſagen. Romoaldus erzählt nur, er ſey von Karl dem Großen auf eine Jnſel verwieſen worden, weil er ihm wegen der Gefangenſchaft ſeines Königs Deſiderius den Dienſt aufſagte, und nach einiger Zeit habe ihn Arigiſus, Herzog zu Benevento, an ſeinen Hof berufen *). Sigebertus aber ſagt ganz deutlich, er ſey als Mönch von Monte Caſino nach Frankreich berufen worden, und von allen den übrigen Begebenheiten kein Wort **).

VII. Paulus hielt ſich einige Jahre am franzöſiſchen Hofe auf, mehr aus der Abſicht, ſeinen gefangenen Freunden die Freyheit zu verſchaffen, als aus eigenem Wohlgefallen. Denn obgleich nicht zu vermuthen iſt, daß die Befreyung ſeines Bruders lange verſchoben worden ſey, ſo zeigt er doch in dem oben angeführten Briefe an, daß er die Freyheit mehrerer Freunde ſuchte, und wenn er dieſe erhalten hätte, wolle er ſogleich in ſein Kloſter zurückkehren. Jn welchem Jahre dieſes geſchehen ſey, iſt ungewiß. Jedoch geſchah

*) Ibid. Vol. 7. pag. 150.

**) De Scriptor. Eccleſ. c. 80.

ſchah es vermuthlich nicht vor dem Jahr 787. Denn weil in dieſem Jahr alle Unterhandlungen im Betreff der Verehlichung der kaiſerlichen Prinzeſſin mit dem griechiſchen Kaiſer unterbrochen wurden, ſo war man ſeiner Perſon nicht mehr benöthigt, die Geiſtlichen, welche die königliche Prinzeſſin nach Konſtantinopel begleiten ſollten, in der griechiſchen Sprache zu unterweiſen. Weil es ſich auch fügt, daß Arigiſus in gedachtem Jahr geſtorben iſt, und Paulus ihm eine Grabſchrift in Verſen, die ſich in der Chronik des ungenannten Verfaſſers von Salerno findet *), aufgeſetzt hat, ſo kann dieſes zu einem, wiewohl ſchwachen Beweiſe dienen, daß er ſchon im Jahr 787 Frankreich verlaſſen, und ſich einige Monate am Hofe des Arigiſus bis zu deſſelben Tod aufgehalten habe. Daß er übrigens von Karl dem Großen in Gnaden entlaſſen worden ſey, beweiſen die Briefe, die er ihm nach ſeiner Abreiſe ins Kloſter geſchrieben hat. Es ſind ihrer zween in Verſen. Der erſte, der ſich unter den Werken des Alcuinus befindet, enthält Ausdrücke, die eine herzliche Freundſchaft verrathen. Er nennt ihn ſogar ſeinen lieben Bruder.

Parvula Rex Carolus Seniori carmina Paulo
Dilecto fratri mittit honore pio.

 Darauf

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. pag. 185.

Darauf befiehlt er ſeinem Briefe, nach Monte Caſino zu reiſen, und fährt alſo fort:

Illic quaere meum mox per ſacra culmina Paulum!
Ille habitat medio ſub grege, credo, Dei.
Inventumque Senem devota mente ſaluta,
Et dic: Rex Carolus mandat aveto tibi *).

In dem zweyten Briefe, den Leo Oſtienſis zum Theil in ſeine Chronik geſetzt hat, finden ſich folgende Ausdrücke einer zärtlichen Freundſchaft:

Colla mei Pauli gaudendo amplecte benigne;
Dicito multoties: ſalve, pater optime, ſalve **).

Der P. Mabillon muthmaßt ſogar, Karl habe ihn im Jahr 787, da er in Italien war, zu Monte Caſino beſucht ***). Es kann auch ſeyn, daß er im geſagten Jahr mit dem Könige aus Frankreich nach Italien zurückgekommen ſey. Wie lange er nach ſeiner Zurückkunft noch gelebt habe, kann nicht beſtimmt werden. Jedoch iſt gewiß, daß er zu einem hohen Alter gelangt ſey. Denn Karl behandelt ihn in einem der zween angeführten Briefe als einen ehrwürdigen Alten; und er war am Hofe des longobardiſchen Königs Rachis erzogen worden. Daß er aber ſein Leben

*) Carm. 186. **) Lib. 1. c. 15.
***) Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 73.

Leben höchſtens nur aufs Jahr 799 gebracht habe, wird dadurch wahrſcheinlich, weil er in ſeinen Briefen, die er von Monte Caſino an Karl geſchrieben hat, ihn nie Kaiſer nennt. Dies iſt meines Erachtens die wahrſcheinlichſte Entwickelung der vornehmſten Epochen des Lebens unſers Gelehrten. Nun iſt noch übrig, von ſeiner Gelehrſamkeit, und ſeinen Schriften zu handeln.

VIII. Nach dem Lobgedichte, welches Petrus von Piſa im Namen Karls des Großen geſchrieben hat, zu urtheilen, müßte Paulus einer der gelehrteſten Männer, die je gelebt haben, geweſen ſeyn. Denn er ſagt von ihm:

Graeca cerneris Homerus,
Latina Virgilius:
In Hebraea quoque Philo,
Tertullus in Artibus.
Flaccus crederis in metris,
Tibullus eloquio *).

Hierauf antwortet Paulus mit großer Demuth und Beſcheidenheit:

Graecam neſcio loquelam,
Ignoro Hebraicam:
Tres aut quatuor in ſcholis,
Quas didici ſyllabas,

*) Le Beuf Diſſert. ſur l'Hiſt. de Paris, Tom. 1. pag. 404.

Ex his mihi eſt ferendus
Manipulus adorea *).

Daß er aber wirklich im Griechiſchen etwas gethan habe, und wenigſtens beſſer als ſeine Zeitgenoſſen in Verſen geſchrieben habe, erhellet daraus, daß er, wie Petrus Piſanus in oben angeführtem Lobgedichte erzählt, die zur Begleitung der königlichen Prinzeſſin beſtimmten Geiſtlichen im Griechiſchen unterwieſen hat, und aus ſeinen Verſen ſelbſt. Es fehlt aber ſehr viel daran, daß er auch nur mit einem mittelmäßigen Dichter der alten Griechen und Lateiner verglichen werden könne. So kann man ihm auch das Lob, zur Wiederauflebung der Gelehrſamkeit in Frankreich den erſten Grund gelegt zu haben, nicht abſprechen, da er daſelbſt entweder der erſte, oder einer der erſten war, welche die Grammatik, worunter man damals das ganze Fach der ſchönen Wiſſenſchaften verſtand, daſelbſt gelehrt haben, wie aus dem angeführten Lobgedichte erhellet.

IX. Neben ſeinen kleinen Gedichten und Briefen, von welchen Oudin, Fabricius und Liruti eine ausführliche Nachricht geben, und der Lebensbeſchreibung der Biſchöfe von Pavia, die der gelehrte Galeſini geſehen haben will **), woran aber Muratori zweifelt ***), haben wir von ihm

*) Ibidem.

**) In Notis ad Martyrologium.

***) Praef. ad Hiſt. Miſcell. Vol. 1. Script. rerum Ital.

ihm eine Geſchichte der Biſchöfe von Metz, welche Calmet zuletzt herausgegeben hat *); eine Sammlung vieler Homilien der Kirchenväter nach den verſchiedenen Kirchenfeſten eingetheilt, unter dem Namen Homiliarium, auf Befehl Karls des Großen; einen Auszug der grammatiſchen Werke des Feſtus; eine Fortſetzung der römiſchen Geſchichte des Eutropius vom Kaiſer Julianus bis auf Juſtinian I, die er auf Verlangen der Adelberga, Tochter des Königs Deſiderius und Gemalin des beneventiſchen Herzogs Arigiſus, zu Monte Caſino, ehe er nach Frankreich gieng, unter dem Namen Miſcella unternahm **); neben andern geiſtlichen Liedern eines dem h. Johann dem Täufer zu Ehren, das ſo anfängt: ut queant laxis reſonare fibris, welches deswegen merkwürdig iſt, weil es dem Aretiner Guido ſoll Gelegenheit gegeben haben, die muſikaliſchen Noten zu erfinden; und endlich die Geſchichte der Longobarden in ſechs Büchern, die unter allen ſeinen Werken das wichtigſte iſt. Sie iſt zwar, was den Styl betrifft, ihrem rohen Zeitalter gemäß, in Abſicht auf den Urſprung der Longobarden ungewiß, reich an fabelhaften Erzählungen, und unordentlich in der Zeitrechnung; giebt uns aber viele wichtige Nachrichten, die wir anderwärts vergeblich ſuchen würden. Aus allem dieſem erſiehet man, daß Paulus eine

*) Hiſtoire de Lorraine, Tom. 1.

**) Leo Oſtienſis Chron. Caſin. Lib. 1. c. 15.

ausgebreitete Gelehrſamkeit beſaß, und der Hochachtung Karls des Großen wohl würdig war.

X. Zur longobardiſchen Geſchichte gehören noch die Schriften des Erchempertus, welcher des Paulus Geſchichte bis ins Jahr 888, und die Werke zweyer Ungenannten von Salerno und Benevento, welche die Geſchichte des Erchempertus bis in die Jahre 980 und 998 fortgeſetzt haben. Erchempertus lebte im neunten Jahrhundert als Mönch zu Monte Caſino, und war vielen widrigen Schickſalen, die von Camillo Pellegrino und Pratrillo in ihren Herausgaben ſeiner Geſchichte ausführlich erzählt werden, ausgeſetzt. Dem Ungenannten von Salerno wird von einigen ohne hinreichenden Grund der Name Ardericus gegeben. Er hat nicht nur, wie alle Schriftſteller ſeines Zeitalters, einen rohen Styl, ſondern bindet uns auch faſt bey einem jeden Schritt Fabeln und Mährchen auf. Der von Benevento iſt wahrhafter. Schade, daß wir nicht mehr von ihm haben, als ein Fragment vom Jahr 996 bis 998! Alle dieſe zur longobardiſchen Geſchichte gehörigen Schriften hat der Herr Canonicus Pratillo unter dem Titel Hiſtoria Principum Langobardorum herausgegeben.

XI. Die Geſchichte Italiens erhält auch vieles Licht durch die Schriften eines Prieſters von Ravenna, des Namens Agnellus, der auch ſchlechtweg Andreas genannt wird, und eines andern

dern Andreas, der von vielen wegen des nämlichen Namens mit Agnellus vermengt wird. Agnellus war im Anfang des neunten Jahrhunderts zu Ravenna geboren, und ſtand den zweyen Klöſtern S. Maria ad Blachernas und S. Bartholomäus als Abt vor. Seine Geſchichte, welche vom Abt Bachini zum erſtenmal ans Licht geſtellt worden iſt, handelt zwar eigentlich von den Biſchöfen zu Ravenna, enthält aber vieles, was die weltliche Geſchichte aufklären kann. Seine Lebensgeſchichte haben Bachini in der Vorrede der genannten Herausgabe, und der gelehrte Amadeſi in einer eigenen Abhandlung kritiſch behandelt. Voſſius *) vermengt ihn mit einem ravennatiſchen Biſchofe des Namens Agnellus, der über dreyhundert Jahr früher gelebt hat. Eben ſo unrichtig wird er für den Andreas gehalten, welcher eine von Johann Burchard Menke herausgegebene **) kurze Chronik der Begebenheiten Italiens vom Jahr 868 bis 875 geſchrieben hat. Denn aus einer Urkunde, die in dem Archiv der Kathedralkirche zu Bergamo verwahrt wird, kann bewieſen werden ***), daß dieſer zu Bergamo geboren war. Muratori vermuthet dieſes auch daher, weil der Verfaſſer ſelbſt erzählt, er habe die Leiche Kaiſer Ludwigs II durch

*) De Hiſt. Lat. Lib. 3. c. 4.

**) Script. rer. Germ. Tom. 1.

***) Mazzucchelli Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 691.

durch das Gebiete der Stadt Bergamo tragen helfen *).

XII. Unter den Geſchichtſchreibern des neunten Jahrhunderts verdient Anaſtaſius, Bibliothekar der römiſchen Kirche, nicht die letzte Stelle. Denn ob es gleich unter den Gelehrten entſchieden iſt, daß ſeine Lebensbeſchreibungen der römiſchen Biſchöfe, einige ausgenommen, nur eine aus alten Verzeichniſſen der Päbſte, Legenden der Märtyrer und andern in den Archiven der römiſchen Kirche verwahrten Denkwürdigkeiten gezogene Sammlung ſind, ſo verlieren ſie hierdurch nicht das Geringſte von ihrem Werthe. Sie ſind um ſo viel ſchätzbarer, als die Verfaſſer derſelben den Zeiten, in welchen die erzählten Begebenheiten geſchehen ſind, näher lebten. Die meiſten aber waren Zeitgenoſſen. Ehe er Bibliothekar der römiſchen Kirche wurde, war er Abt zu Rom in einem jenſeits der Tiber gelegenen Kloſter della madre di Dio **). Im Jahr 869 wurde er von Ludwig II nach Conſtantinopel geſandt, um zwiſchen der Tochter dieſes Kaiſers und dem Sohne des griechiſchen Kaiſers Baſilius eine Ehe zu ſtiften ***); und weil es ſich fügte, daß damals die achte allgemeine Kirchenver-

*) Annal. d'Italia ad an. 875.

**) Anaſtaſ. Biblioth. in Prologo ad miracula D. Baſilii. Vide Mabillon. Muſaeum Ital. Vol. 1. P. 2.

***) Idem in vita Hadriani II.

chenverſammlung wider Photius gehalten wurde, ſo hatten die päbſtlichen Legaten ein ſo groſſes Zutrauen zu ſeiner Kenntniß der griechiſchen Sprache, daß ſie ihm die Acten derſelben übergaben, um zu unterſuchen, ob etwan ein Ausdruck in denſelben dem römiſchen Stuhle nachtheilig ſeyn könnte. Daß er im Griechiſchen ſehr geübt war, beweiſen ſeine vielen Ueberſetzungen, die zwar nicht zierlich, aber ſehr getreu ſind. Der Graf Mazzucchelli hat ausführlich von denſelben gehandelt *). Man darf ihn nicht mit einem Cardinal Anaſtaſius, der um die nämliche Zeit lebte, und durch ſeinen unruhigen Geiſt der römiſchen Kirche viel zu ſchaffen gab, vermengen. Denn dem letztern wird in den alten Urkunden **) kein anderer Titel als jener eines Cardinals von S. Marcello, jenem aber in den Manuſcripten ſeiner Werke nur der Name eines Bibliothekars gegeben, und beyder Lebensbeſchreibung und Charakter ſind himmelweit von einander unterſchieden ***).

XIII. Der einzige Geſchichtſchreiber vom zehnten Jahrhundert, der unſerer Aufmerkſamkeit würdig ſey, iſt Liutprandus von Pavia †). Seine

*) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 663.

**) Murat. Script. rer. Ital. Vol. 2. P. 1. ad ann. 868.

***) Mazzucchelli loc. cit.

†) Muratori Praef. ad Hiſt. Liutpr. Vol. 2. P. 1. Script. rer. Ital.

Seine liebliche Stimme machte ihn zum Lieblinge des Königs Hugo, der ein großer Liebhaber der Muſik war. Nachdem aber Hugo im Jahr 946 von Berengar des Thrones entſetzt worden war, trat er als Secretär in die Dienſte dieſes Königs, der ihn als Botſchafter an den griechiſchen Kaiſer Conſtantin ſchickte. Bey dieſer Gelegenheit lernte er die griechiſche Sprache. Dieſe war der einzige Gewinn ſeiner Botſchaft und der Geſchenke, die er dem Kaiſer im Namen ſeines Königs auf eigene Unkoſten gemacht hatte. Denn anſtatt einer weitern Beförderung ſah er ſich im Jahr 958 gezwungen, in Deutſchland bis ins Jahr 963, da Otto I ſich des Königreichs Italiens bemeiſterte, ſeine Sicherheit zu ſuchen. In geſagtem Jahre kam er zurück nach Italien, und wurde nicht lange hernach Biſchof zu Cremona. Im Jahr 968 gieng er als Geſandter des Kaiſers Otto I zum zweytenmal nach Conſtantinopel, die kaiſerliche Prinzeſſin Theophania für des Otto Sohn zur Gemalin zu begehren. Er wurde aber daſelbſt ſehr übel empfangen, und kam unverrichteter Sachen zurück. Daher iſt auch die von ihm aufgeſetzte Beſchreibung dieſer Botſchaft, welche ſeinen übrigen Werken beygefügt iſt, voll Gift und Galle wider den conſtantinopolitaniſchen Hof. Am meiſten aber belacht er den dummen Stolz und die grobe Unwiſſenheit deſſelben. Es iſt wahrſcheinlich, daß er das Jahr 970, da er die Acten einer Kirchen-

versamm-

verſammlung zu Ravenna mit ſeinem Namen Liutius Biſchof zu Cremona unterzeichnet hat*), nicht lange überlebt habe. Dieſe Hauptbegebenheiten ſeines Lebens ſind aus ſeinen eigenen Geſchichtbüchern gezogen **).

XIV. Das Werk, welches ihn bey der Nachwelt berühmt gemacht hat, iſt die Geſchichte ſeiner Zeiten. Er nennt ſich im Anfange eines jeden Buchs Diaconus der Kirche zu Pavia. Er hat ſie nicht ganz zu Ende gebracht; und viele ſind der Meynung, die ſechs letzten Kapitel des ſechſten und letzten Buchs ſeyn von fremder Hand hinzugefügt. Er ſchrieb ſie, da er von Berengarius gezwungen war, außer Italien flüchtig zu gehen. Daher iſt er über die Maßen ſatyriſch, beſonders wo von geſagtem Könige und deſſen Gemalinn Villa die Rede iſt. Uebrigens ſchreibt er zierlicher und reiner als die übrigen Schriftſteller des zehnten Jahrhunderts. Die neueſte Herausgabe ſeiner Geſchichte iſt jene des Muratori ***), der eine ſehr gelehrte Vorrede beygefügt hat. Der Verfaſſer der ſpaniſchen Bibliothek, Nikolaus Antonio, der ſelbſt der Meynung iſt, man könne nicht beweiſen, daß er ein Spanier war, hält mit vielen andern Gelehrten

*) Roſſi Hiſt. Ravenn. Lib. 5.

**) Hiſtor. Lib. 3. c. 5. Lib. 4. c. 1. Lib. 5. c. 1. 2. 3, et Prolog. Lib. 3.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1.

lehrten dafür *), die fabelhafte Chronik, mit einigen Denkwürdigkeiten, welche im Jahr 1640 unter ſeinem Namen zu Antwerpen gedruckt worden ſind, und die Lebensbeſchreibung einiger Päbſte, die gleichfalls unter ſeinem Namen bekannt iſt, ſeyn untergeſchoben.

XV. Wir wollen verſchiedene kleine Chroniken und Lebensbeſchreibungen einzelner Perſonen, die zur Geſchichte dieſer Zeiten nichts Wichtiges beytragen, mit Stillſchweigen übergehen, und nur noch eines geographiſchen Werks von fünf Büchern, welches einem ungenannten Verfaſſer von Ravenna zugeſchrieben wird, gedenken. Der P. Placidus Porcheron, ein Benedictiner der Congregation von S. Maurus, fand das Manuſcript dieſes Werks in der königlichen Bibliothek zu Paris, und beförderte es im Jahr 1688 mit gelehrten Anmerkungen zum Druck. Das Werk ſelbſt iſt ſo ſchlecht, daß es die Mühe, den Namen des Verfaſſers zu entdecken, nicht verlohnt. Er ſchreibt barbariſch, nennt unerhörte Städte, vermengt Berge und Flüße mit Städten, und nennt Schriftſteller, die nie gelebt haben. Von Italien ſchreibt er z. B. Quam praefatam nobiliſſimam Italiam quidam Philoſophi amplius quam ſeptingentas civitates habuiſſe dixerunt, ex quibus aliquas denominare volumus, id eſt Alpediam, item Geſſabone, Ocellio, Fines, Staurinis. Item juxta

*) Bibl. Hiſp. vet. Lib. 6. c. 16 etc.

juxta Alpes eſt civitas, quae dicitur Graja, item Arebridium, item Auguſta Praetoria, Briticium, Eporea, item ſupra ſcriptam civitatem, quae dicitur Staurinis, eſt civitas quae appellatur Quadrata mumum. Item Rigomagus, Coſtias, Laumellon, Papia quae et Ticinus, Lambrum. Quadratam Padam. Item juxta ſupra ſcriptam Eporejam non longe ab Alpe eſt civitas, quae dicitur Victimula, item Oxilla, Scattona, Mageſale, Bontia, Bellenica, Bellitiona, Omala, Clavennae. Item ad partem inferioris Italiae ſunt civitates, id eſt Plubia, quae confinatur ex praedicto tenore Staurinenſis, item Vercellis, Novaria, Sibrium, Comum, Mediulanum, Laude Pompei, Pergamum, Leuceris, Brixia, Acerculas, Cremona, Ariolita, Verona, Bedriaco, Mantua, Hoſtilia, Foralieni *). Unter den Schriftſtellern, die er anführt, ſind ebenfalls ganz unerhörte Namen, als da ſind, Penteſileus Marpeſius, und der König Ptolomäus, Philoſophen der ägyptiſchen Macedonier **); Caſtorius, Lollianus und Arbitio, römiſche Philoſophen; und Aitanaridus, Eldebaldus, Marcomirus, Caſtorius, gothiſche Philoſophen ***); Cincris und Blantaſis, Aegypter †); Geon und Niſis,

*) Lib. 4. c. 30.
**) Lib. 4. c. 4.
***) Ibid. c. 42.
†) Lib. 3. c. 2.

ſis, africaniſche Philoſophen*). Der Verfaſſer, der ſich ſelbſt von Ravenna nennt, mag Guido von Ravenna, und das Werk mag ein Auszug eines größern Werks ſeyn oder nicht, ſo iſt er ein Betrüger, der die Peutingerſche Tafel, oder ein anderes geographiſches Werk ſchlecht abgeſchrieben, und falſche Namen hinzugedichtet hat. Wer mehr von ihm wiſſen will, kann leſen, was Porcheron **), Johann Görg Eckart ***), Petrus Weſſelingius †), der P. Beretti ††), Fabricius †††), der Abt Ginanni ††††) und andere davon geſchrieben haben.

*) Lib. 3. c. 12.

**) Praef. ad Anonym. Raven.

***) Franciae Orient. Vol. 1. p. 902.

†) Praef. ad Diatrib. de Iudaeor. Archont.

††) Diſſert. de Tabula Chorogr. Ital. med. aevi, Sect. 2. Vol. 10. Script. Rer. Ital.

†††) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 54.

††††) Scritt. Ravenn. T. 1. p. 428.

Viertes

Viertes Kapitel.

Philoſophie, Mathematik, Arzneywiſſenſchaft.

I. Im neunten Jahrhundert war die wahre Bedeutung eines Philoſophen unbekannt. Wer ſich in einigem Fache weltlicher Gelehrſamkeit nach damaliger Art übte, der hieß ein Philoſoph. So muß verſtanden werden, was Liutprandus *) vom König Hugo erzählt, er habe die Philoſophen ſehr geliebt und geehrt. Von der Art waren auch die zwey und dreyßig Philoſophen, die ſich, nach der Erzählung des ungenannten Chronikenſchreibers von Salerno, im Jahre 870, da der Kaiſer Ludwig II den Herzog Adelgiſus zu Benevento beſuchte, in dieſer Stadt befanden. Ohne Zweifel waren es zwey und dreyßig Verſemacher. Denn er ſetzt hinzu, Hilderich, ein Caſinenſiſcher Mönch, von dem wir nichts anders wiſſen, als daß er ſchlechte Verſe ſchrieb, ſey der vornehmſte unter ihnen geweſen. Uebrigens wiſſen wir von keinem, der ſich im neunten Jahrhundert einigermaßen durch wahre Philoſophie hervorgethan habe. So war auch die Mathematik ohne Verehrer, wenn wir nicht Dungalus, den Mönch des Kloſters zu Bobbio, von welchem im erſten Kapitel erzählt worden iſt, er habe Karl dem Großen zwo Sonnenfinſterniſſe erklärt,

*) Hiſt. Lib. 3. c. 5.

erklärt, unter die Mathematiker rechnen wollen. Aber die Erklärung iſt ſo gemein und ſchlecht, daß ſie ihm kein Recht zu dieſer Ehre giebt.

II. Im zehnten Jahrhundert waren die Italiener ſo weit in der Unwiſſenheit gekommen, daß ſie einen fremden Philoſophen und Mathematiker für einen Zauberer hielten. Dieſer war der berühmte Gerbertus, der am Ende des zehnten Jahrhunderts die römiſche Kirche unter dem Namen Sylveſter II regiert hat. Er gehört eigentlich nicht unter die Italiener; denn er war nicht nur in Frankreich geboren, ſondern hatte ſich auch außer Italien zu einem gelehrten Mann gebildet. Ich will jedoch die vornehmſten Epochen ſeines Lebens erzählen. Er war in Auvergne geboren, und in einem Kloſter zu Aurillac von Jugend auf dem Mönchſtande geweihet worden. Seine Wißbegierde war außerordentlich groß. Dieſe trieb ihn an, die Bücher der Alten nicht nur überall aufzuſuchen, ſondern auch mit größtem Fleiß zu leſen und zu durchforſchen. Was er aus dieſer ächten Quelle geſchöpft hatte, das vervollkommnete er durch den Umgang mit den damals berühmteſten Gelehrten, die er auf ſeinen Reiſen aufſuchte. Unter dieſen ſind Borellus, Graf zu Barcellona, und Haito, Biſchof einer unbekannten Kirche, die merkwürdigſten. Er hatte ſie nach Rom begleitet, als der Kaiſer Otto I ihn daſelbſt gegen das Jahr 970 kennen lernte, und

als

als Abt dem Kloſter zu Bobbio vorſetzte, um daſelbſt die Gelehrſamkeit wieder empor zu bringen. Dieſes gelang ihm ſo glücklich, daß ſeine daſelbſt aufgerichtete Schule weit und breit berühmt wurde. Dieſes beweiſet einer ſeiner Briefe an den Trieriſchen Erzbiſchof Ekbert *), wo er ſagt: Proinde ſi deliberatis, an Scholaſticos in Italiam ad nos uſque dirigatis etc. denn es mögen unter dem Worte *Scholaſticos* Schüler oder Schullehrer verſtanden werden, ſo folget immer, daß ſeine Schulanſtalten in entfernten Ländern bekannt waren. Er blieb aber wenige Jahre im geſagten Kloſter. Der Verluſt vieler Güter, den das Kloſter gelitten, der Haß und Neid, den man wider ihn als Fremden gefaßt hatte, bewogen ihn, nach Frankreich zurückzukehren, wo er den Namen eines Abts beybehielt. Jedoch unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit Italien zu beſuchen. Hier hatte er einſt die Ehre, den Kaiſer Otto II nach Ravenna zu begleiten, wo er mit einem berühmten Gelehrten aus Sachſen, des Namens Otrich, über eine mathematiſche Frage öffentlich diſputirte.

III. Im Jahr 991 wurde er auf den biſchöflichen Stuhl zu Rheims erhoben, den er aber dem damals abgeſetzten Arnolph im Jahr 997 wieder einräumen mußte. Darauf nahm er ſeine Zuflucht zu Otto III, ſeinem ehemaligen Schüler, der ihm im Jahr 998 zum Erzbisthum von

*) Epiſt. 13.

Ravenna, und das folgende Jahr zur päbſtlichen Würde verhalf. Er genoß aber dieſe Ehre nicht lange; denn er ſtarb im Jahr 1003. Er mag ſo ruhmſüchtig geweſen ſeyn als er wolle, ſo iſt doch gewiß, daß zu ſeiner Zeit faſt keiner war, der die Ehrenſtellen, nach welchen er trachtete, mehr als er verdiente. Es iſt nur Schade, daß er ſo ſpät auf den päbſtlichen Stuhl gelangte. Er war voll eines enthuſiaſtiſchen Eifers, überall, wo er konnte, Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern. Man darf nur ſeine Briefe leſen *), um hiervon überzeugt zu werden. Die Mathemathik war zwar ſein Lieblingsſtudium; er übte ſich aber auch in der Redekunſt, Muſik, Arzneykunde, und in verſchiedenen andern Wiſſenſchaften **). Nichts aber iſt ſo ſehr zu bewundern, als ſein außerordentlicher Hunger nach Büchern und Bibliotheken. Er ſetzte alle ſeine Freunde, die er in Frankreich, Deutſchland und Italien hatte, in Bewegung, ihm Bücher zu verſchaffen***); und er verſichert uns †), er habe vermittelſt derſelben mit großen Koſten eine ſehr beträchtliche Bibliothek geſammelt.

IV. Das Verzeichniß ſeiner vielen Schriften, deren ein großer Theil von der Arithmetik und Geometrie handelt, will ich den Verfaſſern der gelehr-

*) Du Cheſne Script. Hiſt. Franc. Vol. 2.

**) Epiſt. 17. 92. 124. 151.

***) Epiſt. 7. 9. 17. 24. 25. 40. 72 etc.

†) Epiſt. 44.

gelehrten Geſchichte Frankreichs *), die mehr Recht dazu haben, überlaſſen, und nur noch das Wichtigſte von dem Schickſal ſeiner Gelehrſamkeit in Italien erzählen. Es iſt oben ſchon angemerkt worden, daß man ihn in Italien für einen Zauberer hielt. Der erſte, der ihm, ſo viel man weiß, dieſen Schandfleck anzuhängen ſuchte, war der Cardinal Bennon, der aus Eiferſucht und Neid nicht nur dieſen, ſondern auch verſchiedene andere der folgenden Päbſte eines heimlichen Umgangs mit dem Teufel beſchuldigte. Die kurze Lebensbeſchreibung, die dieſer gallſüchtige Prälat von Gregorius VII hinterlaſſen hat, iſt ein lügenhaftes Gewebe von Zaubereyen und Teufelskünſten; und von unſerm Sylveſter II erzählt er unter andern boshaften Erdichtungen, der Teufel habe ihn verſichert, er würde nicht eher ſterben, bis er zu Jeruſalem Meſſe geleſen hätte. Da er aber eines Tags ſo unvorſichtig geweſen, ſie in der Kirche zum heiligen Kreuz von Jeruſalem zu Rom zu leſen, habe ihm der Teufel den Hals gebrochen. Dieſe Lüge iſt von vielen Schriftſtellern damaliger Zeiten, da man einen Triangel für ein Zauberwerk anſah, nachgeſchrieben, und in jüngern Zeiten von dummen Controverſiſten wieder aufgewärmt worden. Ich würde mirs aber zur Schande rechnen, wenn ich nur einen Augenblick anwendete, dieſelbe zu widerlegen. Genauere Nachrichten von dem Leben und von den Schriften

 dieſes

*) Tom. 6. p. 559 etc.

dieſes Gelehrten geben die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte von Frankreich im ſechſten Bande.

V. Eine Grabſchrift in der Kathedralkirche zu Verona, welche zuerſt der Marquis Maffei, hernach aber der Probſt Muratori ans Licht geſtellt haben, macht uns noch einen Mann vom neunten Jahrhundert bekannt, und erzählt Wunderdinge von ſeiner Geſchicklichkeit. Wir können ſie aber nicht nacherzählen, weil die Ausdrücke zu allgemein und unbeſtimmt ſind. Er heißt Pacificus. Was wir aus der Grabſchrift von ihm verſtehen können, iſt Folgendes. Er war Archidiaconus zu Verona, und ſtrab 846, da er 68 Jahr alt war. Er war ſo gelehrt, und von einer ſo ſchönen Leibesbildung, daß man damals glaubte, kein Menſch habe ihn je übertroffen. Sieben Kirchen hatte er zu Verona theils erbauet, theils erneuert. Seine übrigen Verdienſte und Eigenſchaften ſind in folgenden Verſen begriffen:

Quidquid auro, vel argento, et metallis caeteris

Quidquid lignis ex diverſis, et marmore candido,

Nullus unquam ſic *peritus* in tantis operibus.

War er ſelbſt ein Bildhauer, oder war er ſonderbar geſchickt, die Bildhauerwerke zu beurtheilen? das kann man hieraus nicht errathen. Das letzte iſt wahrſcheinlicher.

Bis centenos terque ſenos codicesque fece-
rat.

Waren die 218 Codices ſeine eigenen Werke, oder von ihm nur abgeſchrieben? Aber noch dunkler ſind die zween folgenden Zeilen:

Horologium nocturnum nullus ante viderat.
En invenit argumentum, et primus funda-
verat.

Von damals noch unbekannten Nachtuhren wiſſen wir nichts. Vielleicht war es eine neue Erfindung. Wie war ſie aber beſchaffen? Was war das erfundene Argument? Wars etwa eine neue Art zu argumentiren? Niemand wirds errathen. Nicht viel klüger wird man durch die Worte:

Gloſam veteris et novi Teſtamenti poſuit.

Maffei meynt, es ſey hier die Rede von einer Gloſſe des Pacificus über die h. Schrift, die folglich die älteſte ſeyn würde. Aber Muratori hält es für eine ältere Gloſſe, die Pacificus ſeiner Kathedralkirche geſchenkt habe. Endlich ſagt noch die Grabſchrift:

Horologioque carmen Sphaere coeli optimum,
Plura alia graphiaque prudens inveniet.

Hat er etwa, wie Maffei meynt, eine Himmelskugel verfertiget? Aber was ſoll das Wort *Carmen?* und was die Wörter plura alia graphia?

Kurz, die Grabſchrift iſt durchaus ein unauflös-liches Räthſel. Jedoch ſcheint es uns zu beleh-ren, daß Pacificus in der Mechanik und Stern-kunde ziemlich geübt war.

VI. Was die Arzneykunde betrifft, ſo iſt im neunten und zehnten Jahrhundert weder in Italien noch anderwärts ein Arzt bekannt, der ſich entweder durch Schriften oder durch neue Entdeckungen ausgezeichnet habe. Vielleicht würde auch die Arzneykunde der Alten ganz ver-loren gegangen ſeyn, wenn ſich die Mönche zum Beſten ihrer Kloſterbrüder nicht darin geübt, und die Schriften der alten Aerzte erhalten hät-ten hätten. Vom Abt Bertarius, der im neun-ten Jahrhundert zu Monte Caſino lebte, iſt ſchon angemerkt worden, daß er eine Menge Arzney-mittel aus den Schriften der beſten Aerzte des Alterthums in ein Werk zuſammengezogen habe*); und in einer alten Chronik des Kloſters Farfa findet man, daß im zehnten Jahrhundert Rat-fried, Abt des geſagten Kloſters, einen jungen Mönch, des Namens Campo, in der Arzney-kunde habe unterweiſen laſſen, welcher hernach ſo undankbar und gottlos war, daß er ihn mit Gift vergab, um in ſeine Stelle einzurücken **). Hieraus folget jedoch, daß es in dieſem finſtern Zeitraume hier und da Schulen der Arzneywiſ-ſenſchaft

*) Leo Oſtienſ. Lib. 1. c. 33.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 3. Lib. 43. n. 74.

ſenſchaft gab. Es ſcheint ſogar, daß die ſalernitaniſche Schule ſchon damals in einigem Anſehen geſtanden habe. Wir wollen aber dieſes ins eilfte Jahrhundert verſchieben, da dieſe Schule einige vollkommene Früchte hervorgebracht hat.

Fünftes Kapitel.

Die Rechtswiſſenſchaft.

I. In der vorigen Epoche haben wir geſehen, daß die longobardiſchen Könige den Italienern die Freyheit ließen, nach den römiſchen Geſetzen zu leben. Folglich gehorchten ſie entweder den longobardiſchen, oder den römiſchen Geſetzen. Da aber der größte Theil Italiens der Herrſchaft Karls des Großen unterworfen wurde, und mehrere Nationen ſich in Italien niederließen, ſo vermehrten ſich daſelbſt auch die Geſetze. Denn die fränkiſchen Kaiſer folgten hierin den Longobarden, daß ſie eine jede Nation nach ihren eigenen Geſetzen leben ließen. Daher gab es in Italien römiſche, longobardiſche und fränkiſche Geſetze. Daher laſſen ſich auch die oft vorkommenden Formeln: Qui profeſſus ſum ex natione mea lege vivere Longobardorum, Romanorum &c. verſtehen. Denn ein jeder Fremdling mußte ſich zu gewiſſen Geſetzen bekennen, wenn er ſich in den kaiſerlichen Ländern niederlaſſen wollte.

II. Man

II. Man würde jedoch ſehr fehlen, wenn man eines jeden Einwohners Geſetze aus dem Unterſchiede der Nation errathen wollte. Denn die Leibeigenen folgten den Geſetzen ihrer Herren, und die Weiber jenen ihrer Männer. Auch iſt dieſe Regel nicht ganz allgemein. Denn man findet Beyſpiele, daß Mann und Weib ſich zu verſchiedenen Geſetzen bekannten. Muratori*) hat angemerkt, die Welt- und Kloſtergeiſtlichen, von welcher Nation ſie auch waren, haben den römiſchen Geſetzen gehorcht. Jedoch findet er auch hier Ausnahmen. Denn er beweiſet aus der Chronik der Abtey Farfa, daß ſie gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts in bürgerlichen Gerichtshändeln ſich nach den longobardiſchen Geſetzen richtete. Woher er folgert, die Geiſtlichen haben zwar meiſtens nach den römiſchen Geſetzen gelebt; haben aber die Freyheit gehabt, ſich auch zu andern Geſetzen zu bekennen.

III. Neben den beſondern Geſetzen, die einer jeden Nation eigen waren, gab es noch andere, die von den Königen Italiens allen Einwohnern vorgeſchrieben waren. Dieſe hatten ihre Kraft durch den Beyfall der Oberhäupter aller Nationen. Die longobardiſchen Könige pflegten die vornehmſten Richter und Häupter zuſammenzurufen, wenn ſie allen ihren Unterthanen eine allgemeine Pflicht auflegen wollten. Dieſer Gewohnheit folgten hernach auch die fränkiſchen Köni-

ge

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 503.

ge und andere. Daher findet man in den Urkunden ſolcher Geſetze, daß ſie durch den Beyfall der Richter und Vornehmſten der Provinzen auf den Reichstagen bald zu Cortelona, bald in der Ebene von Roncaglia, bald anderswo bekräftiget worden waren.

IV. Dieſe Verſchiedenheit und Menge der Geſetze mußte den Rechtsgelehrten, beſonders den Richtern, ſehr beſchwerlich fallen. Denn da die römiſchen Geſetze an ſich ſelbſt ſchon ſo zahlreich ſind, daß es ſtarke Schultern ſeyn müſſen, die ſie ertragen wollen: ſo weiß ich nicht, wie ein Mann neben dieſen alle die übrigen habe verdauen können. Sie halfen ſich aber mit kurzen Auszügen. Wegen der Seltenheit und Koſtbarkeit ganzer Sammlungen der römiſchen Geſetze ſahen ſich die Rechtsgelehrten gezwungen, kurzgefaßte Auszüge, die ſich zu ihren Richterſtühlen am meiſten ſchickten, zu verfertigen. Mit dieſen vereinigten ſie die Geſetze fremder Nationen, die nicht ſo zahlreich waren; und hieraus entſtanden kurze Geſetzbücher, die ihnen den Weg, die Gerechtigkeit zu verwalten, ungemein erleichterten. Ein ſehr ſchätzbares Geſetzbuch von dieſer Art wird im Archiv der Kathedralkirche zu Modena verwahrt. Es iſt gegen die Hälfte des neunten Jahrhunderts auf Befehl Eberhards, des Herzogs von Friaul, geſchrieben worden. Man findet darin die Geſetze der Franken, der Bayern und

und anderer deutſchen Völker, mit den longobardiſchen und römiſchen vereinbart.

V. Dies war der Zuſtand der italieniſchen Jurisprudenz im vorhabenden Zeitraume. Es würde mir nicht an Materien gefehlt haben, viel weitläuftiger davon zu handeln. Ich würde aber nichts anders haben vorbringen können, als was Struvius*) und Muratori **) ſehr gründlich und ausführlich davon ſchreiben. Dahin verweiſe ich diejenigen, denen daran gelegen iſt, die Sache ganz zu erſchöpfen.

Sechſtes Kapitel.

Die ſchönen Künſte.

I. Es hat uns bisher nicht an Beweiſen gefehlt, die Meynung derjenigen zu widerlegen, welche behaupten, in den finſtern Zeiten, wovon wir handeln, ſeyn die ſchönen Künſte in Italien ganz und gar ins Vergeſſen gerathen, und die Kunſtwerke dieſer Zeiten rühren von griechiſchen Künſtlern her. Nun wollen wir in unſerm Beweiſe fortſchreiten, und darthun, daß Italien auch im neunten und zehnten Jahrhundert nicht ohne inländiſche Künſtler geweſen ſey, obgleich ihre Werke wegen des allgemein verderbten Geſchmacks und Mangels

*) Hiſt. Iur. Rom. et. Goth. etc. p. 365 etc.

**) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diſſ. 22.

gels an vollkommenen Originalen und Aufmunterung ſehr roh und unvollkommen waren.

II. Die Päbſte und Biſchöfe ſind in dieſen Jahrhunderten, wie in den vorigen, die vornehmſten Beförderer der Künſte geweſen, indem ſie ihre Kirchen mit Kunſtwerken zu verſchönern ſuchten. Dieſe Wahrheit in Anſehung der Päbſte verſichern uns faſt bey jedem Schritte die Bibliothekare Anaſtaſius und Willhelmus, und andere Zeitgenoſſen in ihren Lebensbeſchreibungen der Päbſte, welche ſämmtlich von Muratori ans Licht geſtellt worden ſind. Eine Menge moſaiſcher Arbeiten, Gemälde und Bildhauerwerke haben am Ende des achten Jahrhunderts Leo III *), von welchem ſonderbar zu bemerken iſt, daß er gläſerne Fenſterſcheiben bemalen ließ, die erſten Werke dieſer Art, die wir in der Geſchichte finden, und im neunten Jahrhundert Stephanus IV **), Eugenius II ***), Gregorius IV ****), Sergius II †), Leo IV ††), Nicolaus I †††) und Hadrianus II ††††) in verſchiedenen Kirchen zu Rom verfertigen laſſen. Die angezeigten Verfaſſer, welche dieſe Kunſtwerke mit Augen geſehen haben, drücken ſich mit der größten Verwunderung

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. p. 196. 197.

**) Ibid. p. 214.

***) Ibid. p. 219.

****) Ibid. p. 221.

†) Ibid. p. 229.

††) Ibid. p. 234.

†††) Ibid. p. 256.

††††) Ibid. p. 263.

derung darüber aus, und verrathen hierdurch ihren verderbten Geſchmack. Im zehnten Jahrhundert bekümmerten ſich die Päbſte nicht um die Verſchönerung der Kirchen, indem ſie ihre Einkünfte zur Befriedigung der gröbſten Art von Wolluſt anwendeten. Jedoch lieſet man vom Pabſt Formoſus, er habe die Malereyen der Peterskirche erneuern laſſen *).

III. So haben auch die Biſchöfe und Klöſter viele Werke der Kunſt verfertigen laſſen. Paulus, Biſchof zu Neapel, ließ am Ende des achten Jahrhunderts einen Thurm, der vor der daſigen Peterskirche ſtand, mit ſchönen Figuren bemalen **). Johannes, Diakonus der Kathedralkirche zu Neapel, der dieſes erzählt, rühmt ein Gleiches von dem daſigen Biſchof Athanaſius im neunten Jahrhundert, und nennt die von ihm veranſtalteten Malereyen verſchiedener Kirchen.***) In der Chronik des Kloſters Farfa wird erzählt, drey Mönche mit dem Abt dieſes Kloſters haben am Ende des zehnten Jahrhunderts eine Kirche erbauen, und ſowohl außen als inwendig mit Malereyen verſchönern laſſen †). Die Mönche zu Monte Caſino haben ſie vielleicht durch ihr Beyſpiel

*) Ricobald. Ferrar. in Compilat. Chronol. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 237.

**) Iohannes Diaconus vit. Epiſc. Neap. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 312.

***) Ibid. p. 316.

†) Ibid. Vol. 2. P. 2. p. 482.

Beyſpiel dazu bewogen. Denn in der Mitte des zehnten Jahrhunderts hatten ſie auf die nämliche Art ihre im neunten Jahrhundert ſehr prächtig erbaute Kirche bemalen *), und neben dem auch den Kirchenboden vor dem Altar ihres Stifters mit Marmorſtücken von verſchiedenen Farben belegen laſſen **). Ohne Zweifel wüßten wir noch viele dergleichen Werke der Kunſt, die in dieſem Zeitraume in Italien zu Stande gekommen ſind, wenn die damaligen Schriftſteller nicht darauf bedacht geweſen wären, mehr heilige Mährchen, als nützliche Nachrichten auf die Nachwelt zu bringen. Mich deucht aber, dasjenige, was ich angeführt habe, ſey hinreichend zu beweiſen, daß es in Italien auch in den barbariſchen Zeiten nicht an Künſtlern gefehlt habe. Eine gute Anzahl moſaiſcher Arbeiten führt Muratori noch an, und macht uns ein Manuſcript vom zehnten Jahrhundert aus der Bibliothek der Kathedralkirche zu Lucca bekannt, worin verſchiedene Arten moſaiſch zu arbeiten, Metalle anzuſtreichen, und dergleichen andere Dinge beſchrieben werden ***). Es müſſen ſich alſo die Italiener damals in ſolchen Kunſtwerken geübt haben. Daß aber damals ſolche Künſte nur von Griechen

*) Leo Oſtienſ. Lib. 1. c. 17.

**) Ibid. Lib. 2. c. 3.

***) Antiq. Ital. Vol. 2. p. 366.

Griechen betrieben worden ſeyn, iſt theils ſchon im vorigen Buch widerlegt worden, theils wirds noch im folgenden gründlich widerlegt werden.

Eilftes Buch.

Die Gelehrſamkeit der Italiener vom Tode Kaiſers Otto III bis zum Coſtnitzer Frieden 1183.

Unter der Regierung der drey Ottonen genoß der größte Theil Italiens eines angenehmen Friedens, und würde ſich ohne Zweifel zu einem ſehr hohen Grade der bürgerlichen Wohlfahrt empor geſchwungen haben, wenn die geſagten Kaiſer daſelbſt ihren verbleibenden Aufenthalt gehabt hätten. Dies war aber nur ein kurzer Zwiſchenraum von Ruhe, der demſelben ſcheint vergönnt geweſen zu ſeyn, ſich zur Erdulduldung ſchwerer Drangſale vorzubereiten. Denn kurz darauf verfiel es in einen ſo tiefen Abgrund aller Uebel, daß es ſogar ſeinen Feinden ein trauriger Gegenſtand des Mitleids wurde. Die Städte befreyten ſich nach und nach von aller Unterthänigkeit; und da ſie glaubten, zur erwünſchten Freyheit gelangt zu ſeyn, waren ſie mehr, als je, Sklaven. Die Zwietracht

zwiſchen den Regierſüchtigen, zwiſchen dem Prie- ſterthum und der weltlichen Herrſchaft, die Krie- ge zwiſchen den Anhängern des einen oder der andern, Peſt und Hungersnoth, Blutvergießun- gen und Verwüſtungen gaben den Italienern Ur- ſache, ſich die Zeiten der Gothen und Longobar- den zurückzuwünſchen. Das iſt das Bild des Zeitraums, wovon wir handeln werden, der vielleicht vorhergehen mußte, die Italiener zur ächten Gelehrſamkeit vorzubereiten. Denn ohne das Beſtreben nach Freyheit würden ſie ſchwer- lich von dem trägen, unthätigen Schlummer ihrer Seelenkräfte erwacht ſeyn.

Erſtes Kapitel.

Allgemeiner Begriff der politiſchen Verfaſſung und der Gelehrſamkeit Italiens im eilften und zwölften Jahrhundert.

I. Nach dem Tode Otto des Dritten erwählten im Jahr 1002 die Biſchöfe, Fürſten und vornehmſten Häupter Italiens, welche un- ter der langwierigen Abweſenheit der Kaiſer an Macht und Reichthum ſo zugenommen hatten, daß ſie die Oberherrſchaft ihrer Provinzen gänzlich in Händen zu haben ſchienen, den Markgrafen von Ivrea Harduinus zu ihrem König. Aber Heinrich, Herzog von Bayern, erwählter König der Deutſchen und nachmaliger Kaiſer, zog wi- der ihn zu Felde; und ob er jenem gleich an

Macht weit überlegen war, ſo gelangte er dennoch nicht zum ruhigen Beſitz des italieniſchen Kö- nigreichs bis ins Jahr 1015, da Harduinus dem Reich entſagte, und ein Mönch wurde. Die- ſer langwierige Krieg war die Quelle aller Drang- ſale, denen Italien einige Jahrhundert unter- worfen war. Denn da fieng die verderbliche Zwietracht zwiſchen den Städten an, deren ein Theil dem deutſchen Kaiſer, der andere aber dem Könige Harduinus anhieng; und was noch ärger war, ſo lernten ſie ihre Kräfte kennen, und gewöhnten ſich, wegen einer jeden geringen Ur- ſache die Waffen wider einander zu ergreifen.

II. Da Heinrich II im Jahr 1024 ſtarb, giengen die Häupter Italiens aufs neue mit den Gedanken um, ſich einen neuen König nach ihrem Wohlgefallen zu wählen, und ihre Wahl fiel auf Wilhelm, Herzog von Guienne. Die Sache kam aber nicht zu Stande. Denn durch die Ver- mittelung des meiländiſchen Erzbiſchofs Eriber- tus kam der deutſche König Conrad I jenem zu- vor, und behauptete mit vieler Mühe die köni- gliche Krone. Der Widerſtand, den er zu Pa- via und in Toſcana fand, und die Empörungen, die zu Ravenna, Rom, Meiland und in andern lombardiſchen Städten wider ihn entſtanden, machten ihm die Beſitznehmung derſelben ſchwer. Aber ſein Sohn, Heinrich III, der ihm im Jahr 1039 in den Königreichen Deutſchlands und Ita- liens folgte, und 1046 die kaiſerliche Krone zu

Rom

Rom empfieng, beherrſchte Italien ohne allen Widerſtand, die Unruhe ausgenommen, die ihm ſeine Eiferſucht wider Bonifacius, Markgrafen in Toſcana und Vater der berühmten Gräfin Mathildis, zuzog. Dieſer Friede mit dem Kaiſer gab aber den zu den Waffen ſchon gewöhnten Städten Gelegenheit zu bürgerlichen Kriegen, die durch den Stolz des Adels gegen das Volk, und durch die Simonie und Unzucht der Geiſtlichen angezündet wurden.

III. Dieſe Unruhen waren aber nur die Vorboten viel größerer Drangſale. Heinrich III ſtarb im Jahr 1056. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich IV, der bis 1106 regierte. Ein für Deutſchland und Italien höchſt unſeliger Zeitraum! Beym Namen Heinrichs IV überfällt einen jeden Menſchen, deſſen Denkart nach Wahrheit geſtimmt iſt, ein kalter Schauder, da er ſich der ſchrecklichen Verfolgungen erinnert, denen dieſer Kaiſer wegen der Vertheidigung kaiſerlicher Rechte wider die ſtolzen Anforderungen der Päbſte Alexanders II, Gregorius VII, Victors III, Urbans II und Paſchalis II ausgeſetzt war. Das Recht der Inveſtitur der Biſchöfe gab eigentlich nur Anlaß zu dieſer verderblichen Zwietracht. Im Grunde aber kam es darauf an, Kaiſer und Könige der Willkühr des römiſchen Stuhls zu unterwerfen. Es freuet mich, daß es mir nicht zukömmt, das Betragen der Päbſte, die ſich alles erlaubten, ihren Endzweck zu erreichen, und

das Verhalten vieler deutſchen Fürſten, die ſich als Werkzeuge des päbſtlichen Stolzes gebrauchen ließen, damit ſie im Trüben fiſchen konnten, abzuſchildern. Nur muß ich zu meinem Endzweck anmerken, daß damals Italien ein Schauplatz von Meuterey und bürgerlichen Kriegen war. Denn die Städte mit ihren Biſchöfen und Herren hielten es theils mit dem Kaiſer, theils mit den Päbſten, je nachdem es ihr eigener Vortheil erforderte, und führten wider einander die blutigſten Kriege, nicht in der Abſicht, den Pabſt oder den Kaiſer zu vertheidigen, ſondern ihr Gebiete zu erweitern, und ſich von kaiſerlicher Herrſchaft unabhängig zu machen.

IV. Der 1106 erfolgte Tod Heinrichs IV verſchaffte den Italienern den Frieden nicht, den ſie ſich verſprachen. Denn Heinrich V, der ſich ſeiner päbſtlichen Heiligkeit zur Befriedigung ſeiner Herrſchſucht lange genug bedient hatte, wandte nun die Waffen von ſeinem zu Tode gequälten Vater wider den Pabſt Paſchal, wütete mit Feuer und Schwerdt wider verſchiedene Städte Italiens, und nahm den Pabſt ſelbſt gefangen. Dies war zwar das beſte Mittel, ihn zu Paaren zu treiben. Er begieng aber den Fehler, daß er ihn um den Preis der kaiſerlichen Krönung losließ. Denn nicht lange hernach trieb derſelbe neue Ungewitter über ſein Haupt zuſammen. Nach ſeinem 1118 erfolgten Tode traten Gelaſius II und nach dieſem Callixtus II in ſeine Fußſtapfen.

ſtapfen. Hingegen folgte auch Heinrich dem Beyſpiel ſeines Vaters, und ſetzte dem Pabſt einen Afterpabſt entgegen. Dies war der empfindlichſte Streich, den man den Päbſten verſetzen konnte. Der päbſtliche Stuhl ſelbſt kam dadurch in Gefahr, umzuſtürzen. Callixtus ließ ſich hierdurch bewegen, im Jahr 1122 einen feyerlichen Friedenstractat mit dem Kaiſer zu ſchließen, wodurch dieſer ein glänzendes Nichts, der römiſche Stuhl aber im Grunde ſeinen ganzen Endzweck erreichte. Indeſſen hatte die Verbitterung zwiſchen den Städten Italiens ſo tiefe Wurzel gefaßt, und eine hatte der andern ſo viel Leid angethan, daß der gemeldete Friedensſchluß nicht hinreichend war, ihre kochende Rachſucht gegen einander zu ſtillen, und ihnen die Waffen aus den Händen zu nehmen.

V. Da Kaiſer Heinrich V im Jahr 1125, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen, geſtorben war, wurde Lotharius, Herzog in Sachſen, zum Könige Deutſchlands und Italiens erwählt. So ſehr dieſer wegen ſeiner Klugheit und Mäßigung dieſe Würde verdiente, ſo ſchloſſen doch viele der italieniſchen Städte, die nun ihre Kräfte fühlten, die Thore vor ihm zu. Er brachte ſie aber, wenigſtens ſo lange er gegenwärtig war, zum Gehorſam; und vielleicht würden ſie nicht im Stande geweſen ſeyn, Friedrich dem Rothbart ſo vielen Widerſtand zu thun, wenn deſſen Vater Friedrich, Herzog in Schwaben, der im Jahr 1137

dem tapfern Lotharius in der königlichen Würde folgte, Italien nicht ganz und gar vernachläßigt hätte. In dem langen Zwiſchenraume von 1137 bis 1152, ehe Friedrich der Rothbart zur Regierung kam, hatten ſich die vornehmſten Städte in eine ſolche Verfaſſung geſetzt, daß ſie dem Kaiſer allen Anſpruch auf ihre Freyheit ſtreitig machen konnten. Und in Wahrheit gelang es dem Kaiſer nicht, ſie zu bändigen. Denn ob er gleich Meiland verwüſtete, und verſchiedene andere Städte mit größter Strenge züchtigte, ſo wirkte er hierdurch doch nichts anders aus, als daß ſich die lombardiſchen Städte mit einander wider ihn verbanden, und mit vereinigten Kräften ſein mächtiges Kriegsheer nach und nach aufrieben. Hierdurch ſah ſich der Kaiſer im Jahr 1183 gezwungen, im berühmten Conſtanzer Frieden ſie für freye Reichsſtädte zu erklären. In dem Bunde der lombardiſchen Städte waren zwar damals die toſcaniſchen Städte nicht begriffen; aber im Jahr 1197 verſammelten ſich auch die meiſten von dieſen in Caſtel Fiorentino, und verbanden ſich wider den Kaiſer, und wider die kaiſerlich geſinnte Stadt Piſa, und maßten ſich die nämlichen Rechte an, die der Kaiſer den lombardiſchen Städten verliehen hatte. Alſo wurden in dem kaiſerlichen Theil Italiens ſo viele Republiken, als Städte waren, die jedoch wie unſere freye Reichsſtädte die kaiſerliche Oberherrſchaft erkannten.

VI. In

VI. In dem übrigen Theil herrſchte die Zwietracht nicht weniger, als in jenem, der zum Königreiche Italiens gehörte. Neben dem, daß ſchon ſeit vielen Jahren daſelbſt die Griechen, Longobarden und Saracenen einander in den Haaren lagen, kam noch eine neue kriegeriſche Nation dazwiſchen, welche ſich nach und nach des ganzen ſüdlichen Theils bemeiſtert hat. Dies waren die Normannen, welche im Jahr 1017 aus jenem Theil Frankreichs, dem ſie den Namen gegeben, wider die Griechen dahin berufen wurden. Sie trieben nach und nach die Griechen und Saracenen aus ganz Italien und Sicilien, kehrten die Waffen wider die Fürſten, denen ſie beyzuſtehen gerufen worden waren, und verbreiteten ſo ſehr ihre Herrſchaft, daß im Jahr 1130 ihr Oberhaupt Rogerius den Titel eines Königs in Sicilien annahm.

VII. Dieſe Verfaſſung Italiens war der Litteratur gar nicht günſtig. Keiner der Kaiſer hielt ſich lange in Italien auf; und wenn ſie dahin kamen, ſo erſchienen ſie nicht als friedfertige und wohlthätige Fürſten, ſondern als drohende Eroberer und ſtrenge Beſtrafer der rebelliſchen Städte. Friedrich der Rothbart iſt der einzige, der ſonderbare Achtung gegen die Gelehrten bezeigte, wie wir in dem Kapitel von der Rechtsgelehrſamkeit ſehen werden. Die Geiſtlichen, welche bisher der einzige Stand waren, der ſich noch auf gewiſſe Art mit der Gelehr-

ſamkeit abgab, waren nach dem Beyſpiel des rö- miſchen Hofs der Wolluſt und Simonie ergeben; und der Weltlichen Sinn, der ſchon ſeit einigen Jahrhunderten zu nichts weniger, als was gelehrt heißt, geſtimmt war, taumelte in rach- und habſüchtigen Geſchäften herum. Ob die Kreuz- züge nach Paläſtina, welche im eilften Jahrhun- dert ihren Anfang nahmen, der Litteratur genutzt oder geſchadet haben, iſt nicht leicht zu entſchei- den. Betrachtet man ſie nach den nächſten Wir- kungen, die ſie verurſachten, ſo waren ſie der Ge- lehrſamkeit allerdings eben ſo ſchädlich als die bür- gerlichen Kriege dieſes Zeitraums. Denn ſie entvöl- kerten die Provinzen, zogen die Gedanken der Für- ſten und des Adels einzig auf ſich, und entriſſen manchen guten Kopf den Künſten und Wiſſen- ſchaften. Betrachtet man ſie aber nach ihren letzten Folgen und im Großen, ſo, deuchtet mich, haben ſie zur Aufklärung der Menſchen und zur Wiederherſtellung der geſchmackvollen Littera- tur etwas Weſentliches beygetragen. Denn ſie eröffneten nicht nur den Italienern die Schifffahrt in die Levante, ſondern belebten ſie auch mit ei- nem rühmlichen Wetteifer, ihre erworbenen Reichthümer auf eine edle Art zu gebrauchen.

VIII. Was die Päbſte Gregorius VII und Alexander III zur Erhöhung des römiſchen Stuhls wider die Kaiſer unternommen, und ſtandhaft ausgeführt haben, würde mich nicht bewegen können, ſie unter die großen Geiſter zu

zählen, wofern ſie ſich nicht auch beſtrebt hätten, die allgemein eingeriſſene Unwiſſenheit, wenigſtens ſo viel es ihrem Syſtem zuträglich war, aufzuklären. Gregorius that es im Jahr 1078, da er in einer römiſchen Kirchenverſammlung allen Biſchöfen befahl, daß bey ihren Kirchen die Litteratur gelehret würde *). Und in der dritten lateraniſchen Kirchenverſammlung des Jahrs 1179 verordnete Alexander III das Nämliche, mit dem Zuſatz, daß die Lehrer der Kathedralſchulen nicht nur die zum geiſtlichen Stande beſtimmte Jugend, ſondern auch andere arme Knaben, welche von den Kirchen auch ihren Unterhalt empfangen ſollten, in der Grammatik (worunter damals die lateiniſche Sprachlehre, und die Anfangsgründe der Dichtkunſt und Redekunſt nach damaliger Art verſtanden wurden,) unterwieſen, und daß man keinen Menſchen, der Luſt und Fähigkeit zum Lehren hätte, daran verhinderte, oder für die Erlaubniß zu lehren einige Bezahlung von ihm forderte **). In zweyen andern Geſetzen, welche ſich nebſt dem vorigen in der Sammlung der Canonen befinden, bekräftiget er es, und ſetzt noch hinzu, es ſolle bey jeder Kathedralkirche auch ein Lehrer der Gottesgelahrheit und der h. Schrift ſeyn ***).

IX. Es

*) Concil. Colleċt. Harduin. Tom. 6. P. 1. p. 1580.

**) Ibid. p. 1674 et 1680.

***) Decret. Lib. 5. Tit. de Magiſtris.

IX. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Geſetze in vielen Kirchen ohne Aufſchub befolget, in manchen aber auch wegen der unglücklichen Zeiten viel ſpäter vollſtreckt worden ſeyn. Wenigſtens iſt bey der Kathedralkirche zu Meiland der theologiſche Lehrſtuhl erſt lange hernach errichtet worden. Hingegen fehlte es dieſer Kirche nicht an andern Schulen. Landolphus der ältere, ein meiländiſcher Schriftſteller vom eilften Jahrhundert, deſſen Geſchichtbücher Muratori ans Licht geſtellt hat *), erzählt **), bey der geſagten Kirche ſeyn von alten Zeiten her zwo Schulen der Philoſophie zum Unterricht der jungen Geiſtlichen geweſen, welche von den Erzbiſchöfen beſoldet wurden. Ich fürchte aber ſehr, ob nicht anſtatt der Philoſophie die Grammatik, und höchſtens nur die erſten Gründe vom Verſemachen und der Rhetorik gelehrt wurden. Denn in den zwey vergangenen Jahrhunderten verſtand man dieſes unter dem Namen der Philoſophie, wie im vierten Kapitel des vorigen Buchs angemerkt worden iſt. Dies ſcheinen mir auch die Worte des Landolphus ziemlich deutlich anzuzeigen, wenn er ſagt: In atrio interiori .... philoſophorum ſcholae *diverſarum artium peritiam* habentium .... erant duae etc. Vielleicht haben der Prieſter Arnaldus, Guido, Azzo und Johannes, die in den Schriften des jüngern

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4.

**) Lib. 2. c. 35.

jüngern Landulphus vom zwölften Jahrhundert*), und in einigen alten meiländiſchen Urkunden von den Jahren 1119, 1140**), als Lehrer der Schulen zu Meiland vorkommen, dieſen erzbiſchöflichen Schulen vorgeſtanden; obgleich der gelehrte Herr Saſſi daraus beweiſen will, daß neben den Kathedralſchulen noch andere in der Stadt waren***), die von den Bürgern unterhalten wurden.

X. Dergleichen Schulen fanden ſich auch in andern Städten Italiens. Petrus Damianus, der im eilften Jahrhundert lebte, erzählt von ſich ſelbſt, er habe in den öffentlichen Schulen zu Faenza und Parma ſtudirt, und nennt zween Lehrer daſelbſt, einen des Namens Ivo, den andern Gualterus, von welchem er ſagt, er habe beynahe dreyßig Jahr Frankreich, Spanien und Deutſchland der Wiſſenſchaften halben durchreiſet †). Die Schulen zu Parma ſtanden in großem Ruf. Donizo, ein Zeitgenoß der Gräfin Mathildis, deren Leben er in einem barbariſchen Styl beſchrieben hat, ſagt, Parma ſey wegen der Gelehrſamkeit, die daſelbſt blühete, Chryſopolis oder die goldene Stadt genannt worden.

Chryſo-

*) Saſſi de Studiis Mediol. cap. 7.

**) Giulini Mem. di Milano, T. 5. p. 121. 573.

***) Saſſi loc. cit.

†) Lib. 5. Epiſt. 16. Lib. 6. Epiſt. 17. 30.

Chryſopolis dudum Graecorum dicitur uſu,
Aurea ſub lingua ſonat urbs haec eſſe latina;
Scilicet urbs Parma, quia Grammatica manet alta,
Artes ac ſeptem ſtudioſe ſunt ibi lectae *).

Die hier gemeldeten ſieben Künſte drückten ſie damals mit den zween barbariſchen Namen *Trivium* und *Quadrivium* aus. *Trivium* begriff die Grammatik, Rhetorik und Dialektik; *Quadrivium* die Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie **). Aber die Schriften dieſer Zeiten beweiſen, daß dieſe ſieben Künſte ſehr ſchlecht betrieben wurden.

XI. So waren auch zu Placenz und Neapel in dieſem Zeitraume öffentliche Schulen. Albertus von Ripalta, ein placentiniſcher Doctor, der im Jahr 1471 die Rechte der Univerſität wider jene zu Pavia vertheidigte, will ſogar behaupten, ſeit dem eilften Jahrhundert ſey zu Placenz eine Univerſität geweſen. Allein ſein Beweis reicht nicht weiter als bis 1248, in welchem Jahr Pabſt Innocenz IV den Stiftungsbrief zur Univerſität gegeben hat. Die rückſtehenden Jahre bis ins eilfte Jahrhundert, die er den placentiniſchen Schulen beylegt, beziehen ſich ohne Zweifel auf Schulen der Grammatik und

*) Script. Rer. Ital. Tom. 5. p. 354.

**) Murat. Antiq. Ital. Vol. 3. p. 911.

und dergleichen Künſte *) Im zwölften Jahrhundert muß daſelbſt auch die Rechtswiſſenſchaft gelehrt worden ſeyn; denn nach dem Zeugniſſe des geſagten Verfaſſers iſt Rogerius, der berühmte Gloſſenmacher von Benevent, Lehrer daſelbſt geweſen. Weil Albertus von Ripalta, dem es ſehr zu ſeiner Sache helfen konnte, von keinem Stiftungsdiplom der Univerſität zu Placenz, welches Otto III im Jahr 996 gegeben haben ſoll, Meldung thut, ſo mag dieſe ungegründete Meynung erſt nach den Zeiten des geſagten Verfaſſers aufgekommen ſeyn. Eben ſo ungegründet iſt das Vorgeben, zu Neapel ſey ſchon im zwölften Jahrhundert eine Univerſität geweſen. Der Brief des berühmten Petrus von Blois **) vom zwölften Jahrhundert, worin dieſer Gelehrte die neapolitaniſchen Schüler wegen des Todes ihres Lehrers Gualterus tröſtet, findet ſich mit zween andern des nämlichen Inhalts unter den Briefen des Petrus de Vineis, und zeigt durch ſeinen Styl an, daß er nicht von jenem im zwölften, ſondern von dieſem im dreyzehnten Jahrhundert geſchrieben worden iſt. Er beweiſet alſo höchſtens nur, daß im zwölften Jahrhundert nur die Grammatik mit noch einer oder der andern der freyen Künſte und Wiſſenſchaften zu Neapel, ſo wie

*) Annal. Placent. Vol. 20. Script. Rer. Ital. Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 3. p. 217.

**) Epiſt. 174.

wie in vielen andern Städten Italiens, gelehrt wurde. Denn es iſt überhaupt ſchon ausgemacht, daß in Italien keine Univerſität, wo alle Wiſſenſchaften gelehrt wurden, nicht einmal in Bononien, welche ohne Widerſpruch die älteſte iſt, vor dem dreyzehnten Jahrhundert errichtet worden ſey.

XII. Ich könnte noch verſchiedene andere Städte nennen, die in dieſem Zeitraume mit öffentlichen Elementarſchulen verſehen waren; ich will aber anſtatt eines ſolchen trockenen Verzeichniſſes einen vom P. Mabillon *) ans Licht geſtellten Circularbrief eines gewiſſen Mönchs von Angouleme, des Namens Adimarus, des eilften Jahrhunderts anführen, worin der Unterſchied zwiſchen den damaligen Schulen Frankreichs und Italiens einigermaßen abgeſchildert wird. Adimarus ſchrieb ihn gegen das Jahr 1028 wider einen andern Mönch von Chiuſa in Piemont, des Namens Benedict, der in verſchiedenen Klöſtern auf ſeiner Reiſe in Frankreich ausgeſtreut hatte, der h. Martialis ſey nicht in der Anzahl der Jünger Chriſti begriffen geweſen. Er nennt ihn deshalb einen Ketzer, einen Teufel, und um ihn verhaßt und lächerlich zu machen, legt er ihm folgende Worte in den Mund: „Der Abt von „Chiuſa iſt mein Oheim. Er hat mich in viele „Städte Frankreichs und der Lombardie mit ſich „herumgeführt, die Grammatik zu lernen; und „mein

*) Annal. Bened. Vol. 4. Append. n. 46.

„mein Wiſſen koſtet ihm ſchon zweytauſend Sol„de, die er meinen Lehrern bezahlt hat. Neun „Jahr habe ich die Grammatik ſtudirt, und bin „noch ein Schůler. Es ſind unſerer neun Schů„ler; ich aber bin der weiſeſte unter ihnen. „Ich habe zwey Håuſer voll Bůcher, die ich zwar „noch nicht alle geleſen habe; ich gebe mir aber „Můhe, es zu thun. Es iſt kein Buch in der „Welt, das ich nicht beſitze. Sind meine Schu„len zu Ende, ſo wird kein Menſch unter der „Sonne mit mir verglichen werden kŏnnen .... „Ich bin Prior zu Chiuſa, und kann ganz gute „Kanzelreden machen .... Ich wollte eine „ganze Kirchenverſammlung anordnen: ſo ge„lehrt bin ich .... In Guienne weiß man „nichts von Gelehrſamkeit. Sie ſind alle Igno„ranten. Und wenn jemand ein bischen Gram„matik gelernt hat, ſo glaubt er ſogleich ein „neuer Virgil zu ſeyn. In Frankreich findet „ſich zwar einige Gelehrſamkeit, die aber nicht „viel zu bedeuten hat. Aber in der Lombardie, „wo ich ſtudirt habe, iſt die Quelle aller Weis„heit.“ Ich glaube zwar nicht, daß der italieniſche Prior Benedict ſich jemals dieſer prahleriſchen Ausdrůcke bedient habe; jedoch ſcheint es, als habe er ſeinen Gegner dadurch in Harniſch gebracht, weil er entweder ſchriftlich oder můndlich die Schulen der Lombardie den franzŏſiſchen vorgezogen hatte.

XIII. Zum allgemeinen Zuſtande der Litteratur in Italien gehören noch die Bibliotheken. Wir haben hier und da ſchon verſchiedene Geiſtliche angemerkt, und werden ihrer auch noch mehrere vorkommen, die ſich viele Mühe gaben, Bücher zu ſammeln. Gleichwie in dieſem Zeitraume, und überhaupt in den mittlern Zeiten nur die Geiſtlichen auf eine ihnen eigene Art die Gelehrſamkeit trieben, ſo ſuchte man auch nur bey der Geiſtlichkeit, beſonders aber in den Klöſtern, die Bücher. Hier fuhr man noch immer fort, die Abſchriften alter Werke zu vermehren, und entweder ihre eigene Bibliotheken damit zu bereichern, oder dieſelben den Liebhabern in entfernten Provinzen und Ländern mitzutheilen. Man hatte jedoch noch keine öffentliche Bibliotheken zum allgemeinen Nutzen der Studirenden. Von dem damaligen Zuſtande der Vaticaniſchen Bibliothek wiſſen wir nichts anders, als die Namen der Bibliothekaren des eilften Jahrhunderts, welche die gelehrten Aſſemannen geſammelt haben *). Es iſt eine große Anzahl von Cardinälen, weil ſie nicht lebenslang, und oft mehrere als einer dieſem Amte vorſtanden. Aber vom zwölften Jahrhundert haben ſie nur die Namen dreyer Bibliothekaren in alten Urkunden gefunden, von denen der Cardinal Gerardus, der im Jahr 1144 unter dem Namen Lucius II Pabſt wurde, der letzte iſt. Darauf geſchiehet in einem

*) Praef. ad Vol. 1. Catal. Bibl. Vat. p. 56 etc.

nem Zeitraum von 200 Jahren keine Meldung mehr von dieſer Ehrenſtelle. Vielleicht war die Bibliothek in ſo ſchlechten Umſtånden, daß man es für unnůtz hielt, die Verwaltung derſelben einem Cardinal anzuvertrauen. Es waren aber auch andere biſchöfliche Kirchen mit Bůcherſammlungen verſehen. Denn man findet hier und da, daß ihnen von geiſtlichen Perſonen Bůcher geſchenkt worden ſind. Die Bibliothek der Kathedralkirche zu Meiland hatte im Jahr 1075 das Unglůck, eingeåſchert zu werden. So viel von dem allgemeinen Zuſtande der Gelehrſamkeit. Nun von jedem Fache, und den Gelehrten insbeſondere.

Zweytes Kapitel.

Geiſtliche Gelehrſamkeit.

I. Es iſt ſchon in den vorigen Epochen angemerkt worden, daß verſchiedene gelehrte Italiener nach Frankreich übergegangen ſind, und nicht wenig beygetragen haben, die Gelehrſamkeit daſelbſt in den Gang zu bringen. In gegenwårtigem Zeitraume werden wir nicht nur in Frankreich, ſondern auch in England Italiener finden, deren einige durch Erfindung neuer Syſteme, und Stiftung neuer Schulen ihren Ruhm daſelbſt verewiget haben. Einer von dieſen iſt **Fulbertus**, Biſchof zu Chartres. Der gelehrte

P. Mabillon *) und der Abt Fleury **) ſind geneigt zu glauben, er ſey ein geborner Römer. Hingegen behaupten die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs ***), er ſey zu Poitou, oder wenigſtens in Guienne zur Welt gekommen. Aber die Liebe zu ihrem Vaterlande, die ſie ſehr oft antreibt, die Gelehrten fremder Länder demſelben zuzueignen, verblendet ſie auch hier. Denn ſeine Schriften beweiſen ganz deutlich, daß Rom ſein Geburtsort war. Ein gewiſſer Einardus fragte ihn um ſeine Meynung über den Gebrauch, neuordinirten Prieſtern eine conſecrirte Hoſtie mit nach Hauſe zu geben, damit ſie vierzig Tage, jeden Tag etwas davon genößen. Er antwortete ihm darauf alles, was er von dieſer Materie aus einem gewiſſen Buche, welches er aus ſeinem Vaterlande mit ſich gebracht, damals aber nicht zur Hand hatte, auswendig wußte, und ſetzte hinzu, er würde ihm mehrern Beſcheid von der Sache geben, wenn er ſein von Rom mitgebrachtes Buch wiederfände. †) Wer ſiehet hier nicht, daß er Rom ſein Vaterland nennt? Was die gemeldeten Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs dawider vorbringen, verdient nicht, daß

*) Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 1. n. 72. Item Acta SS. Ord. S. Bened. Saec. V. Praef. n. 43.

**) Hiſt. Eccl. Lib. 18. n. 57.

***) Tom. VII. p. 261.

†) Epiſt. 2.

daß wir uns länger dabey aufhalten. Indeſſen haben ſie doch Recht, wenn ſie Fulbertus unter ihre Gelehrten zählen. Denn er hat in Frankreich unter dem berühmten Gerbertus, von welchem im vorigen Buch gehandelt worden iſt, ſtudirt, hat zu Chartres eine berühmte Schule der Gottesgelahrheit eröffnet, und iſt gegen das Jahr 1028 daſelbſt als Biſchof geſtorben. Seine hinterlaſſene Schriften beſtehen in Briefen verſchiedenen Inhalts, in einigen Kanzelreden, und in wenigen andern kleinen Werken.

II. Mit mehrerm Recht gehören hierher die zween vortreffliche Erzbiſchöfe von Canterbury, Lanfrancus und ſein Schüler Anſelmus. Der erſte war im Anfange des eilften Jahrhunderts zu Pavia von adlichen Aeltern geboren. Dies bezeugen alle die älteſten Schriftſteller, beſonders aber der Mönch Milo Criſpinus, der gegen die Hälfte des zwölften Jahrhunderts ſein Leben beſchrieben hat*). Eben ſo gegründet iſt es, daß er ſich in Italien zu einem Gelehrten gebildet hat **); in welcher Stadt aber dieſes geſchehen ſey, iſt ungewiß. Vermuthlich geſchah es zu Bononien ***), oder zu Parma, wo die Schulen nach damaliger Art am meiſten blüheten. Er ſoll in der gerichtlichen Beredtſamkeit ſo ſtark geweſen

 ſeyn,

*) Mabillon. Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 9.

**) Ibid.

***) Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 58. n. 44.

ſeyn, daß er ſchon als Jüngling die älteſten und geübteſten Sachwalter zu Pavia in Verwunderung ſetzte *). Er hielt ſich aber nach vollendeten Studien nicht lange in ſeinem Vaterlande auf, ſondern begab ſich nach Frankreich in die Normandie, wo er zu Avranches eine Schule der Rechtsgelehrſamkeit öffnete, und nachdem er dieſelbe einige Jahr mit größtem Ruhme gelehrt hatte, in einem Kloſter zu Bec Mönch wurde. Hier ſetzte er ſowohl für Mönche als weltliche Schüler ſeine Schule ſo rühmlich fort, daß man ihn für den Wiederherſteller der Gelehrſamkeit in Frankreich hielt. Milo Criſpinus, der nicht lange nach ihm in dem nämlichen Kloſter gelebt hat, ſagt von ihm **): Latinitas in antiquum ſcientiae ſtatum ab eo reſtituta, tota ſupremum debito cum amore et honore agnoſcit magiſtrum .... Ipſa quoque in liberalibus ſtudiis magiſtra gentium Graecia diſcipulos illius libenter audiebat et admirabatur. Wilhelm von Gemmeticum ***), Guimond, Biſchof zu Antwerpen †), und Wilhelm von Malmsbury ††) beſtätigen dieſe Lobſprüche, und verſichern uns, daß er neben der Rechts-

*) Milo Criſp. in Act. SS. Ord. S. Bened. Vol. 9.

**) In vita Lanfranc. c. 1.

***) Hiſt. Normann. Lib. 6.

†) Lib. de Corp. et Sang. Chriſti.

††) De Geſtis Reg. Angl. Lib. 1.

Rechtswiſſenſchaft auch die ſchönen Wiſſenſchaften wiederhergeſtellt, und die Dialektik unter einem großen Zufluß von Schülern gelehrt habe. Unter dieſen waren Anſelm von Baggio, der hernach unter dem Namen Alexanders II Pabſt wurde, und als ſolcher aus ſonderbarer Verehrung gegen ihn in einer öffentlichen Zuſammenkunft vor ihm aufſtund; der obengenannte Guimond, Biſchof zu Antwerpen; Anſelm, nachmals Erzbiſchof zu Canterbury, von dem wir in kurzem handeln werden; der berühmte Ivo von Chartres, Stifter der canoniſchen Rechtsgelehrſamkeit in Frankreich; und andere berühmte Männer, deren Namen man in der oft angeführten Gelehrtengeſchichte Frankreichs aufgezeichnet findet *).

III. Lanfrancus verdient um ſo vielmehr gerühmt zu werden, weil er ein damals ganz vergeſſenes Fach der Gelehrſamkeit, nämlich die Kritik, bearbeitet hat. Viele der wichtigſten Werke der Gelehrten, und ſogar die h. Schrift, waren durch unzählige Hände unwiſſender Copiſten ſo verfälſcht worden, daß ſie in manchen Stellen entweder gar nicht mehr verſtändlich, oder dem Sinn der Verfaſſer ganz zuwider waren. Lanfrancus, der wohl einſah, wie weit dies Verderbniß endlich kommen, und was für ſchädliche Folgen es für die Nachwelt haben könnte, unternahm die verdrießliche Arbeit, viele

*) Tom. 7. p. 79.

Codices zu durchforſchen, ſie mit andern zu vergleichen, und nach den Regeln einer geſunden Kritik zu verbeſſern. Es ſcheint aber, als habe ſich ſein Fleiß nur auf die Bücher der h. Schrift, das iſt, auf die Vulgata, und auf die Werke der lateiniſchen Kirchenſcribenten erſtreckt*). Denn man lieſet nicht, daß er im Griechiſchen und Hebräiſchen geübt war. In dem Kloſter des h. Martins zu Seez, und in jenem des h. Vincentius zu Mans finden ſich einige Codices der Werke des Caſſianus und des meiländiſchen Erzbiſchofs Ambroſius, die von der Hand des Lanfrancus verbeſſert ſind**).

IV. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit verbreitete ſich weit und breit, und öffnete ihm den Weg zu den anſehnlichſten Ehrenſtellen. Im Jahr 1067 wurde ihm das Erzbisthum zu Rouen angeboten; er ſchlug es aber aus. Hingegen nahm er jenes zu Canterbury 1070 ohne viele Verweigerung an. Was er zur Verbeſſerung der Kleriſey und ſeiner Kirche in England gethan, dadurch hat er verdient, daß nach ſeinem 1089 erfolgten Tode ſein Name unter die Heiligen einiger Martyrologien geſetzt worden iſt. Seine hinterlaſſene Werke ſind: ein Tractat vom Leib und Blute Chriſti wider die Lehre des Berengarius; ſeine Kloſterregeln für die Mönche in England; Briefe, die er theils als Mönch, theils als

*) Milo Criſp. in ejus Vita, c. 6.

**) Hiſt. Litter. de France, T. 7. p. 117.

als Erzbiſchof an verſchiedene Perſonen geſchrieben hat, und wenige andere, von denen zwar ſeine Zeitgenoſſen Meldung thun, die aber vielleicht noch in Bibliotheken verborgen liegen. Der P. Ceillier handelt ausführlich davon, und rühmt ſeinen Styl wegen Ordnung, Stärke im Ausdruck, Deutlichkeit und Gründlichkeit, Eigenſchaften, die wegen ihrer Seltenheit einen Schriftſteller vom eilften Jahrhundert unendlich ſchätzbar machen.

V. Gleichwie aber die Gelehrſamkeit des Lanfrancus mehr den Franzoſen und Engländern, als ſeinen Landsleuten genutzt hat, ſo hat auch Italien von Anſelmus, deſſelben Schüler, keinen andern Vortheil gehabt, als die Ehre, ſein Vaterland zu ſeyn. Er wurde daſelbſt im Jahr 1034 zu Aoſta geboren, und in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften unterwieſen. Der Ruhm des Lanfrancus zog ihn aber nach Frankreich ins Kloſter Bec, unter der Lehre dieſes großen Mannes ſeine Studien fortzuſetzen. Hier bildete er ſich nach ſeiner Lehre, und wurde im 27ſten Jahr ſeines Alters ein Mönch. Als Abt dieſes Kloſters folgte er im Jahr 1093 dem vor vier Jahren verſtorbenen Lanfrancus in dem Erzbisthum Canterbury, wo er den Königen, Wilhelm dem Rothen und Heinrich I, wider welche er die damals ſcharf beſtrittene Kirchenfreyheit verfochte, viel zu ſchaffen gegeben hat. Endlich ſtarb er im Jahr 1109. Der Mönch

Eadmerus, ſein Mitbruder, erzählt dieſes in ſeiner Lebensbeſchreibung, und ſetzt noch hinzu, er ſey ſeinem Lehrer auf dem Lehrſtuhl des Kloſters Bec mit gleichem Ruhm gefolget, und habe ſich gleiche Mühe gegeben, die verfälſchten Codices zu verbeſſern. Denn damals, ſagt er, fand man keine Abſchrift alter Werke, die nicht verderbt war *). Im Jahr 1098 wohnte er als Erzbiſchof der Kirchenverſammlung zu Bari bey, und zeigte viele Beredtſamkeit in Behauptung der ächten Lehre vom h. Geiſt wider die Griechen. In ſeinen Homilien, Briefen, aſcetiſchen und theologiſchen Werken, wovon der P. Gerberon in ſeiner ſchönen Herausgabe derſelben, die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte Frankreichs **), der P. Ceiller ***) und der Graf Mazzucchelli †) am beſten gehandelt haben, zeiget ſich Anſelmus als einen tiefdenkenden Mann, der ſeine Beweiſe nicht nur aus der h. Schrift und den Kirchenvätern, wie bisher geſchehen war, ſondern auch aus der Vernunft hernimmt. Man hält ihn deswegen für einen der Stifter der ſcholaſtiſchen Theologie, die er aber nicht, wie ſeine Nachfolger gethan haben, in barbariſche und unverſtändliche Wörter verwickelte.

VI. Es

*) In Vita Anſelmi, Lib. 1.

**) Tom. 9. p. 398.

***) Hiſt. des Aut. Eccl. T. 21. p. 267.

†) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2.

VI. Es iſt der Mühe werth, das Urtheil anzuführen, welches die mauriniſchen Verfaſſer der gelehrten Geſchichte Frankreichs über die Verdienſte des Lanfrancus und ſeines Schülers Anſelmus fällen: „Sie haben,“ ſagen ſie, „einen feinen Geſchmack im lateiniſchen Styl, und „in den höhern Wiſſenſchaften, welcher ſeit dem „Verfall der Gelehrſamkeit ganz unbekannt war, „ihren Schülern, und dieſe andern mitgetheilt. „Glückliche Veränderung, die ſich nach und „nach in Frankreich, England, Italien und „Deutſchland verbreitete, und den Wiſſenſchaften, „beſonders in Frankreich unter Ludwig dem jün„gern, ein neues Leben gab! Das Kloſter Bec „war die Wiege dieſer Wiedergeburt. Der Le„bensbeſchreiber des Lanfrancus ſah dieſes längſt „voraus, und ſagte, die ganze occidentaliſche Kir„che, beſonders aber Frankreich und Deutſch„land, freuten ſich über ein ſo helles Licht, das „ihnen aufgegangen war. Ehe Lanfrancus und „Anſelmus der Schule des Kloſters Bec vor„ſtanden, ſchrieb man in Frankreich ein rohes „und barbariſches Latein. Die Theologie wur„de daſelbſt auf eine unzierliche Art, ohne Geiſt, „und oft mit fehlerhaften Vernunftſchlüſſen be„handelt. Ihre ganze Philoſophie beſtand in „einer elenden Dialektik. Von der Metaphyſik „wußte man kaum den Namen. Da aber dieſe „zween große Männer ſchriftlich und mündlich „lehrten, gelangten die geſagten Wiſſenſchaften

„zu

„zu einer ſolchen Vollkommenheit, daß man in „den aufgeklärteſten Jahrhunderten kein Beden„ken getragen hat, dieſelben ſich als Muſter zur „Nachahmung vorzuſtellen. Lanfrancus brach„te die ſiegreiche Art, die theologiſchen Waffen „zur Vertheidigung der Religion zu gebrauchen, „wieder empor. Anſelmus löſete theologiſche „Fragen auf, die bis dahin im Dunkeln unbe„kannt und verborgen lagen; und indem er die „Vernunft mit der Offenbarung vereinbarte, und „die Uebereinſtimmung ſeiner Vernunftſchlüſſe „mit der h. Schrift bewies, öffnete er den Theo„logen einen neuen Weg, von göttlichen Dingen „zu handeln. Die Weltweiſen lehrte er, ſich „nicht nur über die Spitzfindigkeiten und die Bar„barey der Schulen, ſondern auch über die ſinn„lichen Dinge zu erheben, von den angebornen Be„griffen und dem natürlichen Licht der Vernunft, „womit der Schöpfer den Menſchen begabt hat, „Gebrauch zu machen. Er hat in verſchiedenen „Werken deutliche Proben davon abgelegt, und „bewieſen, daß er den Namen des vortrefflichſten „unter den Metaphyſikern, die nach den Zeiten „des h. Auguſtinus gelebt haben, verdient.“

VII. Was im eilften Jahrhundert dieſe zween Gelehrten in der Normandie zur Wiederauflebung der Wiſſenſchaften gethan haben, das that Petrus Lombardus gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts zu Paris. Auch er war ein Italiener aus der Lombardie, ob man gleich

ſeinen

ſeinen Geburtsort nicht genau beſtimmen kann. Diejenigen, welche Novara für ſein Vaterland halten, gründen ſich auf die Zeugniſſe des Ricobaldus von Ferrara *) und des Dominicanermönchs Jakob von Acqui **), welche anderthalb hundert Jahre nach Petrus Lombardus gelebt haben, und daher nicht allen Glauben verdienen, beſonders da der erſte nur ſagt, er ſey im novareſiſchen Gebiete geboren. Jedoch wird hierdurch etwas wahrſcheinlicher, was Guido Ferrari in einem gelehrten Briefe ***), und mit ihm die neueſten Schriftſteller behaupten, ſein Geburtsort ſey Romenogno (Lumen omnium), ein Flecken des novareſiſchen Gebietes; denn Herr Cotta bemerkt in ſeinem Muſäum von Novara †), dieſes werde durch eine uralte Sage der Einwohner zu Romenogno bekräftiget, und man zeige daſelbſt das Zimmer, wo er zur Welt gekommen ſeyn ſoll. Aber auch dieſe Meynung iſt nicht viel gegründeter, als die Erzählung, er ſey von unehlicher Geburt, und von der Mutter Seite ein Bruder des Gratianus, Verfaſſers des berühmten Decretums, und des Petrus Comeſtors geweſen, er habe zu Bononien ſtudirt, die Theologie daſelbſt gelehrt, und ſeine Sentenzenbücher

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 124.

**) V. Catal. MSS. Reg. Bibl. Taurin. Tom. 2.

***) Inſcriptiones, Epiſtolae &c. Vol. 2. p. 47.

†) p. 255.

bücher geſchrieben *), und andere Dinge mehr, welche von ſpätern Schriftſtellern erzählt werden. Gewiß aber iſt es, daß ihn ein Biſchof zu Lucca dem berühmten Abt Bernhard zu Clairvaux empfohlen, und durch Vermittelung deſſelben nach Frankreich gebracht habe, um daſelbſt ſeine Studien fortzuſetzen; daß er einige Zeit zu Rheims geblieben, und darauf nach Paris gegangen ſey. Denn es iſt ein Brief vorhanden, worin Bernhard ihn dem Abt Guilduin zu S. Victor **) in Paris empfiehlt.

VIII. Zu Paris machte er ſich durch ſeine Gelehrſamkeit ſo berühmt, daß man ihm das öffentliche Lehramt der Theologie anvertraute.***) Einige machen ihn daſelbſt zum Canonicus der h. Genovefa; können es aber aus alten Urkunden nicht beweiſen. Andere weiſen ein altes Verzeichniß von königlichen Leibärzten auf, worin er im Jahr 1138 Leibarzt des Königs Ludwigs VII, und Canonicus zu Chartres genannt wird †). Weil aber in ſeinen Schriften kein Merkmal vorkömmt, daß er ſich je mit der Arzneykunde abgegeben habe, ſo kann dieſe Stelle nicht

*) Sarti e Fattorini Storia de' celebri Profeſſori dell' Univerſità di Bologna, Vol. 1. P. 2. p. 3.

**) Epiſt. 410.

***) Bulaeus Hiſt. Univ. Pariſ. Tom. 2. p. 766.

†) Du Change Gloſſar. med. et inf. Latin. Tom. 1. ad voc. *Archiater*.

nicht wohl von unſerm Petrus Lombardus verſtanden werden. Eine viel groͤßere Wuͤrde war ihm vorbehalten. Philipp, Ludwigs VII Bruder, der nach dem Tode des Theobaldus, Erzbiſchofs zu Paris, zu dieſer Wuͤrde erwaͤhlt war, trat im Jahr 1159 unſerm Petrus Lombardus, ſeinem geweſenen Lehrer, dieſelbe ab. Er genoß aber dieſer Ehre nicht lange. Denn die mauriniſchen Verfaſſer des Werks, welches Gallia ſacra betitelt iſt, beweiſen *), daß er im Jahr 1160 geſtorben iſt. An ſeinem Sterbetage, welcher der 19 Julius iſt, wird ihm jaͤhrlich zu Paris ein Gedaͤchtnißfeſt in der S. Marcelluskirche, wo ſein Grabmal iſt, gefeyert, dem alle Baccalaurei der Univerſitaͤt beywohnen muͤſſen **).

IX. Das Werk, welches ihn am meiſten beruͤhmt gemacht hat, ſind ſeine vier Buͤcher Sententiarum. Er hatte ſich in dieſem Werke vorgeſetzt, die Theologie in ein wohlgeordnetes Lehrgebaͤude zu bringen, allgemeine Gruͤnde feſtzuſetzen, und die beſondern Lehrſaͤtze davon herzuleiten, jeden Satz auf die h. Schrift und die Kirchenvaͤter zu gruͤnden, und ſich der Vernunft zu bedienen, um den Zuſammenhang zwiſchen den vorangeſetzten Gruͤnden und den daraus gezogenen Folgen darzuthun. An dieſem allgemeinen Begriff ſeiner Lehrart iſt nichts zu tadeln. Denn ſie iſt die gruͤndlichſte, deutlichſte und

*) Vol. 7. p. 68.

**) Hiſt. Litter. de la France, Tom. 12. p. 587.

und kürzeſte, die man ſich denken kann, und bringt die unendliche Menge theologiſcher Fragen unter wenige Hauptartikel. Aber in der Ausführung hat er die Fehler begangen, ſich oft in theoretiſchen unnützen Spitzfindigkeiten zu verlieren, oft unrichtig zu ſchließen, untergeſchobene und verfälſchte Beweisgründe aus ältern Schriftſtellern anzuführen. Daher legen ihm viele zur Schuld, er ſey der Stifter der ſcholaſtiſchen Theologie, die in den folgenden Jahrhunderten ihre Sätze mehr auf menſchliche Grübeleyen, als auf Gottes Wort gründete. Mich deucht aber, das Uebel ſey nicht ihm, ſondern ſeinen Nachfolgern zuzuſchreiben. Denn welche neuerfundene Methode iſt wohl gleich vom Anfange zur größten Vollkommenheit gelangt? Und wie konnte ein Mann zu einer Zeit, da es noch an vielen nothwendigen Büchern, und an einer vollkommenen Kritik fehlte, ſein wohlausgedachtes Lehrgebäude ohne Fehler aufführen? Den Nachfolgern gebührte es, das Weſentliche ſeiner Methode zu befolgen, und das Fehlerhafte in der Ausführung zu verbeſſern. Sie vernachläßigten aber ſeinen Hauptzweck, und vermehrten ſeine Fehler.

X. Eben ſo ungegründet iſt die Beſchuldigung, Petrus Lombardus habe die oben gemeldeten Bücher Sententiarum ſich auf eine diebiſche Weiſe zugeeignet. Sie ſeyn ein Werk eines gewiſſen **Bandinus**, unter deſſen Namen ſie im Anfan-

Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in der Abtey Molk von dem berühmten Johannes Eckius gefunden, und von Benedict Chelidonius, einem Benedictinerabt, im Jahr 1519 zu Wien zum Druck befördert worden ſind. Es wundert mich aber, wie die zween genannten Gelehrten, denen hernach auch Jakob Tommaſi beygetreten iſt, nicht auf den Gedanken verfallen ſind, daß es möglich ſey, daß ein ſogenannter Bandinus, oder ein anderer ſpäterer Zeiten, des Petrus Lombardus Werk theils abgeſchrieben, theils ins Kurze gezogen habe; indem ſie ganz und gar nicht beweiſen können, daß ein Gelehrter des Namens Bandinus vor Petrus Lombardus gelebt habe; und wenn ihnen dieſes eingefallen iſt, ſo mußte es hinreichend ſeyn, allen ungegründeten Verdacht in ihnen zu vertilgen. Es fehlte Petrus Lombardus nicht an Feinden, die ihm ohne Zweifel dieſen Vorwurf gemacht haben würden, wenn er gegründet wäre. Johann von Cornwall, ſein ärgſter Antagoniſt, warf ihm vor, er habe vieles aus den Büchern der Sentenzen des Abailards geſchöpft; aber der Bücher eines Bandinus, die er benutzt haben ſoll, gedachte er mit keinem Worte. Die Sache hat ſich endlich ſelbſt zum Vortheil unſres Gelehrten entſchieden. Der Benedictiner, P. Bernhard Pez, hat in der Abtey Oberalteich einen Codex mit dem Titel: Abbreviatio Magiſtri Bandini de libro Sacramentorum Petri Pariſienſis Epiſco-

pi fideliter acta *), gefunden, welcher ganz deutlich an den Tag legt, daß ein gewiſſer Bandinus einen Auszug aus des Petrus Lombardus Werke verfertigt habe. In welchem Jahrhundert dieſes geſchehen ſey, iſt unbekannt.

XI. Die damals noch nicht genug beſtimmten Ausdrücke, deren ſich Petrus Lombardus in theologiſchen Sachen bediente, und ſeine überflüßigen Speculationen gaben ſeinen Feinden Gelegenheit, ihn verſchiedener Irrthümer zu beſchuldigen. Sein Schüler Johann von Cornwall klagte ihn nach ſeinem Tode in der Kirchenverſammlung zu Tours an, er habe gelehrt: Chriſtus, als Menſch, ſey nichts. Er ſchrieb ein Buch wider ihn, welches *Eulogium* betitelt, und vom P. Martene **) ans Licht geſtellt worden iſt. Gualterus, Prior des Kloſters S. Victor zu Paris, beſtritt ſeine Lehre in einem Buche mit dem Titel: wider die vier Labyrinthe der Theologie, das iſt, wider Petrus Lombardus, Petrus Abailardus, Gilbertus Porretanus und Petrus von Poitiers, welches in der Bibliothek des geſagten Kloſters zu finden iſt, und wovon du Boulay ***) einen Auszug geliefert hat. Der berühmte Abt Joachim klagte ihn ebenfalls unter Alexander III an, er habe vier

*) Pez Theſaur. Anecdot. Praef. Vol. 1. p. 45.

**) Theſaur. noviſſ. Anecdot. Tom. 5. p. 1655.

***) Hiſt. Univ. Pariſ. Tom. 2. p. 629 etc.

vier Perſonen in der Gottheit (Quaternitatem) angenommen. Von dieſen und andern dergleichen Beſchuldigungen handeln neben dem P. Ceillier auch Oudin *) und d'Argentré **) ausführlich.

XII. Es iſt oben von Petrus Comeſtor Meldung geſchehen. Er war Dechant der Kirche zu Troyes, gieng von hier nach Paris über, wurde daſelbſt Canzler des Erzbisthums und Profeſſor der Univerſität, und ſtarb endlich im Jahr 1178 im Kloſter zu S. Victor als Mönch ***). Es ſind Beweiſe vorhanden, daß er ein geborner Italiener war, obgleich Heinrich von Gent erzählt †), er ſey zu Troyes in Frankreich geboren. Der gelehrte P. Sarti nennt unter den alten Auslegern des canoniſchen Rechts, die zu Bononien gelebt haben, einen gewiſſen Manzator de Tuſcia ††), und beweiſet aus alten Chroniken, daß damals zu S. Miniato in Toſcana ein Geſchlecht der Mangiatori blühete. Nun

 iſt

*) De Script. Eccl. Vol. 2. p. 1223 etc.

**) Collect. Iudic. de Nov. Error. Tom. 1. p. 111 etc.

***) *Du Boulay* Hiſt. Univ. Pariſ. Vol. 2. p. 261. 326. 406. 764. *Oudin* de Script. Eccl. Vol. 2. p. 1526. *Ceillier* Hiſt. des Aut. Eccl. T. 23. p. 305. Gallia Chriſt. Vol. 12. p. 525.

†) De Script. Eccleſ.

††) De Prof. Acad. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 323.

iſt gewiß, daß dieſer Gelehrte in den älteſten Abſchriften ſeiner ſcholaſtiſchen Geſchichte, und in einem Briefe des Cardinals und apoſtoliſchen Legatus Petrus an den Pabſt Alexander III, Petrus Manducator, welches mit Manzator, Mangiatore und Comeſtor eine Bedeutung hat, genannt wird. Kann es daher nicht seyn, daß Petrus Comeſtor von S. Miniato abſtammte, und ein Italiener war? Ptolomäus von Lucca, ein etwas jüngerer Zeitgenoß Heinrichs von Gent, und Benvenuto von Imola, der faſt eben ſo alt iſt, bekräftigen das letztere, wenn der erſte von ihm ſagt: Floruit magiſter Petrus Manducator, qui et Comeſtor appellatur . . . Hic genere Lombardus etc. *) Der andere ſchreibt in ſeinem Commentar über den Dante: Iſte Petrus Comeſtor fuit Lombardus **). Mich deucht, unter dieſen dreyen Schriftſtellern, von denen keiner ein Zeitgenoß des Petrus Lombardus war, die aber alle drey nicht lange nach ihm gelebt haben, verdienen die zween einſtimmigen mehr Glauben, als der dritte, ob dieſer gleich wenige Jahre älter iſt. Sie konnten zwar durch die damals herumgehende Fabel, daß er des Petrus Lombardus Bruder ſey, getäuſcht worden ſeyn; allein wer kann das beweiſen? Und iſt dies nicht ein ſehr beträchtlicher

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 1112.

**) Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1267.

cher Umſtand, daß damals ein Geſchlecht Mangiatori in Italien blühete?

XIII. Endlich wiſſen wir noch von zween Italienern, welche im zwölften Jahrhundert der Univerſität zu Paris Ehre gemacht haben. Sie ſind Ludolphus, ein Lombarde, den andere Leudaldus nennen, und Bernardus von Piſa. Die berühmte Heloiſe nennt den erſten in einem Briefe an ihren Abailard einen Lombarden *), und Otto von Freiſingen, der in dem nämlichen Jahrhunderte lebte, nennt ihn ausdrücklich einen Novareſer **). Er war anfänglich Lehrer der Theologie zu Rheims, und machte daſelbſt gemeine Sache mit ſeinem Collegen Albericus wider des Abailards Irrthümer; welches, nach der Bemerkung der mauriniſchen Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte Frankreichs, vor dem Jahr 1121 geſchehen iſt ***). Wie er aber nach Paris gekommen, und die übrige Geſchichte ſeines Lebens, iſt unbekannt. Petrus von Piſa, den man nicht mit jenem vermengen muß, welcher unter dem Namen Eugenius III Pabſt wurde, war Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Paris, und ein ſehr anſehnlicher Gelehrter. Petrus, der Cardinal von S. Chryſogonus, ſagt von ihm in einem

*) Apud Bulaeum Hiſt. Univ. Pariſ. Tom. 2. p. 753.

**) De Geſtis Frid. Lib. 1. c. 47.

***) Tom. 9. p. 33.

nem Briefe an den Pabſt Alexander III *), er ſey ſo gelehrt und ſo wohlgeſittet, daß er verdiene, zu den höchſten Ehrenſtellen befördert zu werden.

XIV. Hieraus erſiehet man, daß Frankreich im eilften und zwölften Jahrhundert verſchiedene vortreffliche Lehrer der theologiſchen Studien gehabt hat, die Italiener waren, und ſehr viel dazu beytrugen, daß daſelbſt die geiſtliche Gelehrſamkeit mit weit größerm Fleiß und Ruhm als in dem unruhigen Italien betrieben wurde. Dieſes bewirkten noch verſchiedene andre Vortheile, die Frankreich vor allen andern Ländern eigen waren. Die Karoliniſchen Könige hatten die Bisthümer, Abteyen und Klöſter in Frankreich ungemein bereichert, und ſich alle Mühe gegeben, die geiſtlichen Studien einzuführen und zu befördern. Diejenigen, welche ſich durch die Gelehrſamkeit am meiſten hervorthaten, hatten, ohne Unterſchied der Nation, die gewiſſe Hoffnung, zu geiſtlichen und weltlichen Ehrenſtellen von der größten Wichtigkeit zu gelangen. Die Engländer wählten ſogar ihre Biſchöfe aus den berühmteſten Gelehrten Frankreichs, oder zogen diejenigen, welche daſelbſt ſtudirt hatten, allen andern vor. Es iſt daher kein Wunder, daß die geiſtlichen Studien daſelbſt zu einer weit größern Vollkommenheit als in Italien gelangten, und die Italiener ſowohl als die Deutſchen und Engländer, theils aus Wißbegierde, theils ihr Glück

zu

*) Du Boulay Hiſt. Univ. Par. Tom. 2. p. 729.

zu machen, dahin trachteten. Landolphus von S. Paul, ein Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts, erzählt *), er habe mit Anſelmus von Puſterla und Olricus Vicedominus, die hernach Erzbiſchöfe zu Meiland geworden ſind, die Schulen zu Tours und Paris beſucht. Das Nämliche thaten im Jahr 1145 Rainerus, ein Geiſtlicher von Piſtoja**), und der berühmte Arnaldus von Breſcia, der des Abailards Schüler war, und hernach Italien mit ſeinen Irrthümern anſteckte ***). Daß ſogar Rom damals ſeine jungen Candidaten der Studien wegen nach Frankreich ſchickte, beweiſet ein Brief des Fulco an Petrus Abailardus, wo er ſchreibt: Roma tibi ſuos docendos transmittebat alumnos, et quae olim omnium artium ſcientiam ſolebat infundere, ſapientiorem te eſſe ſapiente transmiſſis ſcholaribus monſtrabat. So hatten auch verſchiedene Päbſte dieſer Zeiten, als da ſind Alexander II, Gregorius VII, Cöleſtinus II, und, die geborne Franzoſen waren, Leo IX, Stephanus IX, Urbanus II, in Frankreich ſtudirt. Hierdurch dürfen aber die Franzoſen nicht Anlaß nehmen, ſich über die Italiener ſtolz zu erheben; denn ihre vornehmſten

*) Hiſt. Mediol. c. 13 et 17. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

**) Sozomen. Piſtor. in Hiſtoria edita, Vol. 1. Script. Rer. Ital. Florent. ad hunc ann.

***) Bulaeus Hiſt. Univ. Pariſ. Tom. 2. p. 105.

Schulen ſind durch italieniſche Lehrer empor gekommen; und wenn der theologiſchen Studien wegen die Italiener nach Frankreich gegangen ſind, ſo haben zur nämlichen Zeit eben ſo viele Franzoſen die italieniſchen Schulen der Rechtsgelehrſamkeit beſucht, wie wir gehörigen Orts ſehen werden.

XV. Daß aber auch Schulen der Gottesgelahrheit in Italien waren, iſt im erſten Kapitel §. VIII. angemerkt worden, und erhellet auch daher, weil ſich viele berühmte Männer daſelbſt gebildet haben. Ich will die Päbſte Gelaſius II, Honorius II, Lucius II, Alexander III und andere, welche wegen ihrer Gelehrſamkeit gerühmt werden *), mit Stillſchweigen übergehen, und nur diejenigen berühren, die ſich durch Schriften vor andern ausgezeichnet haben. Unter dieſen iſt Petrus Damianus der vornehmſte. Sein Leben haben die Fortſetzer des Bollandus **), Mabillon ***), Oudin †), Ceillier ††), die Verfaſſer der Camaldulenſiſchen Jahrbücher †††), und der Hr. Abt

*) Script. Rer. Ital. Tom. 3. P. 1. p. 369. 378. 421. 437. 448.

**) Ad diem 23 Febr.

***) Annal. Bened. Tom. 4. Lib. 52. et Acta SS. Ord. S. Bened. Tom. 9.

†) De Script. Eccl. Tom. 2. p. 686.

††) Hiſt. des Aut. Eccl. Tom. 22. p. 512.

†††) Annal. Camaldul. Tom. 1 et 2.

Hr. Abt Ginanni *) ausführlich beſchrieben. Er war gegen das Jahr 1007 zu Ravenna geboren, und wurde in den Schulen zu Faenza und Parma mit ſolchem Fortgange in Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen, daß er in kurzer Zeit im Stande war, einen öffentlichen Lehrer abzugeben. Wo aber dieſes geſchehen ſey, das ſagt ſein Schüler und Lebensbeſchreiber Joannes nicht. Er erzählt nur, er habe einen großen Zufluß von Schülern gehabt. Endlich wurde er im Kloſter zu Fonte Avellana ein Mönch. Hier lag er mehr als je dem Studiren ob, und bewies eine ſo große Einſicht in die damals vorfallenden Streitigkeiten, daß man ihm die wichtigſten Geſchäfte auftrug. Der Kaiſer Heinrich IV ſchickte ihn nach Rom, dem Pabſt Clemens II mit ſeinen Rathſchlägen beyzuſtehen; und es geſchah damals keine Kirchenverſammlung, welcher er nicht beywohnte. Die damals herrſchende Simonie und Unzucht der Geiſtlichen verfolgte er mit großem Eifer. Im Jahr 1057 wurde er vom Pabſt Stephanus IX zur Würde eines Cardinals und Biſchofs zu Oſtia erhoben; aber unter Alexander II erhielt er die Erlaubniß, dem Biſthum zu entſagen, und in ſein Kloſter zurückzugehen. Dieſe Ruhe wurde ihm aber nicht lange vergönnt. Denn aus Befehl Alexanders II

*) Scritt. Ravenn. Tom. 2. p. 157. Lettera nella quale ſi dimoſtra, che Ravenna è la patria di S. Piet. Damiano. Aſſiſi 1741.

mußte er zwo Geſandtſchaften übernehmen: eine nach Frankreich, um daſelbſt zu Chalons eine Kirchenverſammlung zu halten; die andere nach Deutſchland, wo er den Kaiſer Heinrich IV bewog, ſeine Gemalin Berta nicht zu verſtoßen. Darauf wohnte er noch im Jahr 1071 einer Kirchenverſammlung zu Rom bey, und ſtarb im folgenden Jahr zu Faenza auf ſeiner Zurückkunft von Ravenna, wohin ihn Alexander II nach dem Tode des excommunicirten Erzbiſchofs Heinrichs geſandt hatte, die daſige Kirche mit dem römiſchen Stuhle zu verſöhnen.

XVI. Daß er einer der größten Männer ſeiner Zeit war, beweiſen auch ſeine hinterlaſſene Schriften. Sie beſtehen: in einer Menge Briefe, welche größtentheils die ihm anvertrauten Geſchäfte betreffen, und ein großes Licht über die dunkele Geſchichte ſeiner Zeit verbreiten; in vielen kleinen Tractaten über die Kirchenzucht und die damals herrſchenden Laſter, beſonders der Geiſtlichkeit, über verſchiedene Stellen der h. Schrift, über theologiſche Fragen und klöſterliche Gebräuche; in einigen Homilien, und Lebensbeſchreibungen der Heiligen, wovon man in den oben angeführten Schriftſtellern ausführliche Nachrichten findet. Sein Styl iſt zierlicher, als man von ſeinem Zeitalter erwarten ſollte. Oft drückt er ſich mit ſolcher Anmuth und Beredtſamkeit aus, daß man ihn bedauert, nicht in ſolchen Zeiten gelebt zu haben, da Leichtgläu-

digkeit und Aberglauben durch eine reine Kritik verbannt worden ſind. Damals kannte man in Italien keinen größern Gelehrten. Dies bezeuget Alexander II in einem Briefe an die Biſchöfe in Frankreich, wohin er ihn geſandt hatte. Quoniam igitur, ſagt er daſelbſt, pluribus Ecclesiarum negotiis occupati ad vos ipſi venire non poſſumus, talem vobis virum deſtinare curavimus, quo nimirum poſt nos major in Romana Eccleſia auctoritas non habetur, Petrum videlicet Damianum Oſtienſem Epiſcopum, qui nimirum et noſter eſt oculus, et Apoſtolicae ſedis immobile firmamentum *).

XVII. Es ſind aber noch andere fünf Italiener von dieſem Zeitalter bekannt, welche in der geiſtlichen Gelehrſamkeit mit den gelehrteſten Franzoſen damaliger Zeiten verglichen werden konnten. Sie ſind: der Cardinal Albericus, Bruno, Biſchof zu Segni, Anſelmus, Biſchof zu Lucca, Petrus Groſſolanus oder Chryſolaus, Erzbiſchof zu Meiland, und Bonizo, erſt Biſchof zu Sutri, hernach aber zu Placenz. Albericus, ein Mönch zu Monte Caſino, legte ſeine Gelehrſamkeit in der römiſchen Kirchenverſammlung vom Jahr 1079 wider Berengarius an den Tag, da er mit Genehmigung der Väter in Zeit von acht Tagen ein Buch wider ihn ſchrieb, worin er

*) Tom. 9. Concil. edit. Harduin. p. 1131. Ep. 21.

er deſſelben Meynungen widerlegte *). Dieſes Buch gründete ſich zwar nur auf die Lehre der Kirchenväter, wie Petrus Diaconus bezeuget; jedoch wurde es nach der damals herrſchenden Denkart als ein entſcheidendes Werk eines großen Gelehrten, dem die ganze Kirchenverſammlung viel zutraute, angeſehen. Sein Anſehen war ſo groß, daß man in die damals aufgeſetzte Glaubensformel von der Gegenwart Chriſti im h. Abendmal das Wort: der Subſtanz nach, auf ſein Angeben einſchaltete, wider welches Berengarius ſehr aufgebracht wurde **). Daß er kein mittelmäßiger Gelehrter war, beweiſen auch einigermaßen die Titel ſeiner Schriften, die er ſoll hinterlaſſen haben: eine Apologie für Pabſt Gregorius VII; ein Buch von der Sternkunde; ein anderes von der Dialektik; ein Werk von der Muſik; Lobgeſänge auf verſchiedene Feſte der Heiligen; einige Homilien; Lebensbeſchreibungen heiliger Männer, und andere kleine Werke. Der Herr Canonicus Mari ſchreibt ***), alle Schriften des Cardinals Albericus finden ſich in der Bibliothek des Minoritenkloſters Santa Croce zu Florenz. Aber der P. Mabillon, der das Buch wider Berengarius

*) Petrus Diaconus de Vir. illuſtr. Caſin. c. 21.

**) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 5. Lib. 65. n. 52.

***) In Not. ad Petr. Diac.

rius ſuchte, fand es weder in dieſer Bibliothek, noch in jener zu Monte Caſino *). Auch verſichert der Graf Mazzucchelli, er wiſſe von ſicherer Hand, daß die genannte Bibliothek zu Florenz kein Werk des Albericus beſitze. Sollten ſich deſſelben Werke unter den Gaddiſchen Manuſcripten befunden haben, ſo müßte man ſie itzt in der Laurenzianiſchen Bibliothek ſuchen, wohin jene vor ungefähr zwölf Jahren verkauft worden ſind. Den Geburtsort des Albericus kann man eigentlich nicht beſtimmen; weil man aber nicht beweiſen kann, daß er ein Fremder war, ſo haben die Italiener das Recht, ihn unter ihre Landsleute zu zählen. Fabricius, dem andere gefolget ſind, ſagt, er ſey im Jahr 1088 zu Rom geſtorben**); man weiß aber nicht, aus welcher Quelle er dieſes geſchöpft habe. Nichts iſt von ihm gewiſſer, als daß er gegen das Ende des eilften Jahrhunders lebte.

XVIII. In der oben gemeldeten Kirchenverſammlung, wo Albericus ſich ſo ſehr hervorthat, war auch Bruno, Biſchof von Segni, gegenwärtig. Er legte damals ſo deutliche Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit an den Tag, daß ihn Pabſt Gregorius VII zum Biſchof von Segni erklärte. Urban II führte ihn 1095 mit ſich in die Kirchenverſammlung zu Clermont, und im folgenden Jahr in jene zu Tours. Man muß

alſo

*) Annal. Bened. Vol. 5. Lib. 65. n. 52.

**) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 38.

alſo ſehr viel von ſeiner Geſchicklichkeit im theologiſchen Fach gehalten haben. Sogar nachdem er, ſich in Ruhe zu ſetzen, im Jahr 1102 ein Mönch, und fünf Jahr hernach Abt zu Monte Caſino geworden war, wurde er 1106 aus der Einſamkeit wieder hervorgezogen, und mit Bonmund, Fürſten von Antiochia, als apoſtoliſcher Legat nach Frankreich geſandt, wo er zu Poitiers einen Kirchenrath verſammelte. Sein unbeſcheidener Eifer, nach dem Syſtem Gregorius des ſiebenten die Rechte der römiſchen Kirche zu vermehren, bewog ihn, dem Pabſt Pasqual II bittere Vorwürfe zu machen, weil er dem Kaiſer Heinrich V das Recht der Inveſtitur zugeſtanden hatte. Hierdurch zog er ſich den Zorn des Pabſtes zu, und wurde nicht nur ſeiner Abtey entſetzt, ſondern auch im Jahr 1111 von den Mönchen auf eine ſchimpfliche Weiſe aus dem Kloſter vertrieben. Er kehrte daher zu ſeiner Kirche nach Segni zurück, und ſtarb daſelbſt im Jahr 1123. Lucius III ſetzte ihn hernach unter die Zahl der Heiligen. Man weiß nicht gewiß, ob er zu Aſti oder zu Solera, in einem Dorf des Aſtiſchen Kirchſprengels, geboren ſey. Denn ſeine zween Lebensbeſchreiber, Petrus Diaconus in der Fortſetzung der Caſiniſchen Chronik des Leo Marſicanus, und ein Ungenannter, der gegen das Jahr 1180 lebte, ſtimmen hierin und in vielen andern Dingen nicht ein. Der P. Johann Baptiſt Sollier, einer der fleißigſten

Fort-

Fortſetzer des Bollandus, hat aber bewieſen*), der Ungenannte, der Solera für ſeinen Geburtsort hält, verdiene mehr Glauben als Petrus Diaconus. Dieſer giebt uns ein langes Verzeichniß ſeiner Schriften **), welche der P. Maurus Marcheſi, Mönch zu Monte Caſino, im Jahr 1651 in zween Folianten zum Druck befördert hat. Der erſte Band enthält ſeine Commentaren über verſchiedene Bücher der h. Schrift; der zweyte ſeine Homilien, die man ſonſt theils dem Euſebius Emiſſenus, theils noch ältern Kirchenſcribenten zugeeignet hat; verſchiedene Abhandlungen von bibliſchen, theologiſchen und moraliſchen Materien; einige Briefe und Lebensbeſchreibungen der Heiligen; und endlich ſechs Bücher Sentenzen über verſchiedene Gegenſtände. Dieſe Werke, von welchen der P. Ceillier ***), Fabricius †) und der Graf Mazzucchelli ††) ausführlich handeln, haben zwar die Fehler ihres Zeitalters, unterſcheiden ſich aber durch einen deutlichen und gelehrten Vortrag. Den Grund hierzu hatte er in ſeiner Jugend in den Schulen des Kloſters S. Perpetuus im Aſtiſchen Kirchſprengel, und zu Bononien gelegt. Sein ungenann-

*) De vir. illuſtr. Caſin. c. 34.

**) Acta SS. Iul. Tom. 4. ad D. 18.

***) Hiſt. des Aut. Eccl. Tom. 21. p. 101 etc.

†) Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 281.

††) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 4.

genannter Lebensbeſchreiber ſetzt noch hinzu, er habe nach geendigten Studien den Titel eines Doctors erhalten.

XIX. So hat ſich auch Anſelmus, Biſchof zu Lucca, durch Schriften und Handlungen berühmt gemacht. Er war ein Meiländer *) von dem adlichen Geſchlechte Baggio, und Bruderssohn des Pabſts Alexanders II **), der ihn im Jahr 1073, als Caconicus zu Meiland, zum Bisthum zu Lucca beförderte. Es iſt zu bewundern, mit was für enthuſiaſtiſchem Eifer die Biſchöfe Italiens des Pabſtes Gregorius VII halsſtörrige Forderungen vertheidigten, um dem Kaiſer die Inveſtitur aus den Händen zu reißen. Das heiligſte Geſetze der Dankbarkeit konnte ſie nicht einmal abhalten, den Kaiſer verächtlich und feindſelig zu behandeln. Anſelmus hatte von Heinrich IV die Inveſtitur erhalten. Dieſe Wohlthat ſah er wie empfangenes Gift an, wovon er ſich auf das ſorgfältigſte reinigen müßte. Er begab ſich deshalb auf einige Zeit in ein Kloſter, und that ſtrenge Buße. Hierdurch gewann er das Zutrauen des Pabſtes Gregorius ſo ſehr, daß dieſer ihn der Gräfin Mathildis als Rathgeber an die Seite ſetzte, und zu wichtigen Geſandtſchaften ſich ſeiner bediente. Eine wohlausgearbeitete Lebensgeſchichte, die ihn

*) V. Acta SS. ad d. 18. Mart.

**) Landulph. Sen. Stor. Lib. 3. c. 14. Vol. 4. Script. Rer. Ital.

ihn als einen dem Pabſt Gregorius ſehr ähnlichen Mann ſchildert, haben wir von dem Jeſuit Andreas Rota, die im Jahr 1733 zu Verona gedruckt iſt. Er ſtarb im Jahr 1086 zu Mantua, wo ſein Gebein als ein Heiligthum verehrt wird. Neben einigen aſcetiſchen Werken, die ihm von vielen abgeſprochen werden *), haben wir von ihm zwey Bücher zur Vertheidigung Gregorius des ſiebenten wider den Afterpabſt Guibertus, und eine in dreyzehn Büchern beſtehende Sammlung canoniſcher Geſetze, deren ſich hernach Gratianus und andere zu ihren Sammlungen bedient haben. Man findet Manuſcripte davon in der Vaticaniſchen, Barberiniſchen und andern Bibliotheken, und man darf nicht mehr zweifeln, daß ſie dieſem Biſchof zugehören **).

XX. Nun kommen wir auf einen gelehrten Biſchof, der im Jahr 1082 für die eingebildete Freyheit der Kirche wider den Kaiſer Heinrich IV zu Felde zog, und in einer Schlacht gefangen genommen wurde ***). Dieſer war Bonizo, Biſchof zu Sutri. Darauf vertrieben ihn die Einwohner dieſer Stadt als einen unruhigen Geiſt von ſeinem Biſthum. Er konnte jedoch weder durch dieſe Erniedrigung, noch durch andere

*) Ceillier, Tom. 20. p. 677.

**) P. Rota Vita di S. Anſelmo, c. 32.

***) Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 3. p. 372.

dere ſchwere Drangſale, die er einige Jahre erlitt, von ſeinem einmal gefaßten Vorſatze, dem Kaiſer zu ſchaden, abgeſchreckt werden. Da er im Jahr 1088 von der Gregorianiſchen Parthey zu Placenz zum Biſchof erwählt war, fuhr er fort, die kaiſerliche zu verfolgen. Er zog ſich aber endlich hierdurch den Tod zu, den er ſchon vor ſechs Jahren in einem Treffen geſucht hatte. Denn er war hier kaum ſechs Monate Biſchof, als er von den Kaiſerlichen ermordet wurde*). Es iſt zu bewundern, warum man dieſen unüberwindlichen Verfechter der ſogenannten Kirchenfreyheit weder unter der Zahl der heiligen Märtyrer, noch mit ſeinen Schriften in einer der ältern Bibliotheken der Kirchenſcribenten angezeigt finde, ob er gleich einer der gelehrteſten Männer ſeines Zeitalters war. Seine hinterlaſſenen Schriften, die noch größtentheils hier und da in Bibliotheken verborgen liegen, beweiſen dieſes. In der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien findet ſich von ihm ein in acht Büchern beſtehender Auszug der Werke des Auguſtinus, *Paradiſus Auguſtinianus* betitelt, welches Werk er vermuthlich, ehe er Biſchof zu Sutri wurde, geſchrieben, und dem Abt Johannes Gualbertus, Stifter des Vallombroſanerordens, gewidmet hat. Lambecius hat die Zueignungsſchrift davon ans Licht geſtellt **). Ein kleines Werk

von

*) Idem Tom. 4. p. 7 etc.

**) Comment. Bibl. Caeſar. Vol. 2. c. 8.

von den Sacramenten hat Muratori aus der Ambroſianiſchen Bibliothek durch den Druck bekannt gemacht *). Bonizo ſchrieb es als Biſchof zu Sutri, wie es der Titel bezeuget, und erwähnt darin ein anderes, vermuthlich verlornes Werk wider Hugo den Abtrünnigen (Kaiſerlichgeſinnten), den man für den Cardinal Hugo den Weiſſen hält. In der gedachten kaiſerlichen Bibliothek, und in jener zu Breſcia wird von ihm auch eine ſchätzbare Sammlung von Kirchengeſetzen, die aus der h. Schrift, aus Kirchenverſammlungen, päbſtlichen Briefen, und den Werken der Kirchenväter gezogen ſind, gefunden. Der gelehrte Biſchof Manſi hat beyde Codices mit einander verglichen, und die Verſchiedenheit angezeigt **). Dieſes Werk fängt an mit einem trockenen Verzeichniß der Päbſte von Petrus bis zu Urbanus II. Er hatte aber auch von den Päbſten ſeiner Zeit eine ausführliche Geſchichte in zwey Büchern geſchrieben, welche nicht mehr vorhanden ſind. Von allen dieſen Werken und ihrem Verfaſſer hat niemand beſſer als Oudin ***) gehandelt; und was die oben gemeldete Sammlung von Kirchengeſetzen insbeſondere betrifft, ſo haben die gelehrten Herren Ballerini ei-

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 599.

**) V. Fabric. Lat. med. et inf. aetat. Tom 1. p. 261.

***) De Script. Eccl. Tom. 2. p. 736 etc.

ne vortreffliche Abhandlung davon herausgegeben *).

XXI. Der letzte der Biſchöfe, die uns zum Beweiſe dienen, es habe im eilften und zwölften Jahrhundert nicht an Gottesgelehrten in Italien gefehlt, iſt Petrus Groſſolanus oder Chryſolanus, Erzbiſchof zu Meiland. Keiner der Alten hat gemeldet, wo er geboren ſey, wo er den erſten Grund zu ſeiner Gelehrſamkeit gelegt, und mit was er ſich in ſeiner Jugend beſchäftiget habe. Landulphus der jüngere, der einzige unter den Alten, der etwas ausführlich von ihm handelt, zeiget ihn uns zuerſt als einen Einſiedler in einem Walde zwiſchen Acqui und Savona bey einem Orte des Namens Ferrara **), den der gelehrte Saſſi Ferrera oder Ferrania nennt.***) Hier fanden ihn die Abgeordneten des Meiländiſchen Erzbiſchofs Anſelmus, welche auf der Reiſe nach Savona begriffen waren, um daſelbſt die Wahl eines Biſchofs, der indeſſen, daß der Erzbiſchof einem Kreuzzuge über Meer beywohnte, der Meiländiſchen Kirche zugleich vorzuſtehen fähig wäre, zu veranſtalten. Das blaſſe und ausgemergelte Angeſicht, und der ſchlechte Aufzug dieſes Mannes erfüllte die Abgeord-

*) Diſſert. de Collect. Decretal. Vol. 3. Oper. S. Leon. P. 4.

**) Hiſt. c. 3. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

***) In not. ad Landulph. jun.

geordneten mit Ehrfurcht und Verlangen, ihn auf den biſchöflichen Stuhl zu Savona zu erheben. Daher führten ſie ihn mit ſich ſo wie er war, und ſtellten ihn der daſigen Gemeinde vor. Er gefiel und wurde zum Biſchof erwählt. Darauf weihete ihn der Erzbiſchof Anſelm zum Biſchof ein, übergab ihm die Verwaltung ſeines Erzbisthums, und zog mit ſeinen Truppen über Meer. Dieſes geſchah im Jahr 1100, wie der Herr Graf Giulini *) beweiſet. Die Ehrenſtelle, wozu Petrus Groſſolanus erhoben war, und die Vorſtellungen ſeiner Freunde konnten ihn nicht bewegen, ſeine ſchlechte Einſiedlertracht abzulegen. Er ſchützte ſeine Liebe zur Armuth, und ſeine Verachtung der Welt vor. Aber da er im Jahr 1102 die Nachricht von dem Tode des Erzbiſchofs Anſelmus erhalten, und die Wahlſtimmen zum Erzbisthum erſchlichen hatte, legte er auf einmal die Larve ab, und verwechſelte ſeine Lumpen in reiche und glänzende Kleider, und die ſchlechten Speiſen in eine prächtige und niedliche Tafel. Es befand ſich damals zu Meiland ein Prieſter des Namens Liprandus, dem vor einiger Zeit in den durch die Simonie und Unzucht der Geiſtlichen entſtandenen Unruhen Ohren und Naſe abgeſchnitten worden waren, weil er die geſagten Laſter mit allzu großer Hitze verfolgte. Dieſer beſtieg die Kanzel ſeiner Kirche zu S. Paul, und predigte öffentlich wider die durch Simonie erſchli-

*) Giulini Memorie, Tom. 3.

erſchlichene Wahl des Erzbiſchofs. Da er ſich aber müde getobet hatte, ohne etwas wider den Erzbiſchof auszurichten, verleitete ihn ſein unbändiger Eifer ſo weit, daß er den Erzbiſchof vor das Gericht Gottes forderte, indem er ſich darbot, durch Flammen zu gehen, damit, wenn er unverletzt bliebe, jedermann nach damaliger Denkart überzeugt würde, Groſſolanus ſey durch ungerechte Wege zum Erzbisthum gelangt. Der Erzbiſchof wandte vergeblich alle Mittel an, dieſe gefährliche Wette zu hintertreiben. Der begeiſterte Prieſter gieng unverletzt durchs Feuer, und Groſſolanus gieng beſchämt davon nach Rom. Es half ihm nicht viel, daß Pabſt Pasqual ihn zu ſeinem Erzbisthum zurückſandte. Seine Feinde verhinderten die Beſitznehmung; und da er 1109 ins heilige Land gezogen war, erwählte die meiländiſche Kleriſey mit Beyfall des Pabſtes Pasquals II Jordan von Clivi zum Erzbiſchof. Bey ſeiner Wiederkunft halfen ihm weder Ränke noch Bitten zu ſeiner vorigen Würde zu gelangen. Er wurde ſogar 1116 durch den Urtheilsſpruch einer Kirchenverſammlung zu Rom zu ſeiner Kirche nach Savona zurückgewieſen. Er blieb aber zu Rom, und ſtarb daſelbſt 1117 im Kloſter des h. Sabas. Die vielen Abentheuer dieſes Mannes hat der Graf Giulini ausführlicher als andere beſchrieben *).

XXII.

*) Loc. cit.

XXII. Von der Gelehrſamkeit des Groſſolanus finden wir ein ſehr rühmliches Zeugniß in einem Briefe, worin Azzo, Biſchof zu Lodi, im Jahr 1112 dem Kaiſer Heinrich die Abſetzung deſſelben berichtet. Er wird daſelbſt als ein ſehr gelehrter und heller Kopf, und als ein Mann von ſonderbarer Beredtſamkeit geſchildert *). Aber es ſind auch von ihm Schriften vorhanden, die von ſeinen theologiſchen Kenntniſſen einen Beweis ablegen. Auf ſeinem Kreuzzuge ins heilige Land übergab er dem griechiſchen Kaiſer Alexius Comnenus eine von ihm geſchriebene Abhandlung vom h. Geiſt wider die Lehre der Griechen, welche ihm Gelegenheit gab, mit den gelehrteſten unter den Griechen mehrere Unterredungen zu halten, und Streitſchriften zu wechſeln. Die geſagte Abhandlung fand der Cardinal Baronius in griechiſcher Sprache in der Vallicelliſchen Bibliothek, ließ ſie vom Biſchof Friedrich Mezius ins Latein überſetzen, und in ſeinen Jahrbüchern **) unter dem Titel Chryſolani Epiſcopi Mediolanenſium Oratio ad Imperatorem Alexium Comnenum drucken. Allacci aber hat ſie ſowohl griechiſch als lateiniſch ans Licht geſtellt ***). Da man dieſes Werk nur in griechiſcher Sprache gefunden hat,

L 4 und

*) Eccard. Script. med. aevi, Tom. 2. p. 266.

**) Annal. Eccl. ad an. 1116. n. 7.

***) Graeci Orthod. Tom. 1. p. 379.

und Groſſolanus im Stande war, mit den Griechen mündliche Conferenzen zu halten, ſo weiß ich nicht, warum Tiraboſchi in Zweifel ſetzt, ob es der Verfaſſer in griechiſcher Sprache geſchrieben habe. Andere Streitſchriften, die noch hierher gehören, ſind *Euſtratii* Nicaeni Metropolitae Acta Collationis habitae cum Groſſolano Mediolanenſi Archiepiſcopo de Spiritus Sancti proceſſione — Archiepiſcopi Mediolanenſis diſputatio habita cum *Ioanne Phurno* monacho Montis Gani de Spiritus S. proceſſione, welche ſich in einem Bande unter den griechiſchen Manuſcripten der Bibliothek des Königs von Frankreich befinden *). Daſelbſt enthält auch ein anderer Codex Objectiones Latinorum iisque contrariae oppoſitiones et inverſiones Euſtratii Metropolitae Nicaeni deſumptae ex ejusdem libro de Spiritus Sancti proceſſione ad Groſſolanum Mediolanenſem Epiſcopum **). Oudin beweiſet ſogar aus einer Stelle des berühmten Johannes Veccus ***), der Kaiſer Alexius Comnenus habe ſich mit ihm in einen theologiſchen Streit eingelaſſen, und zeigt noch andere Schriften an, die bey dieſer Gelegenheit ans Licht gekommen ſind. Er fehlt aber, da er aus Petrus und Groſſolanus zween Männer macht. Argelati nennt endlich noch ein

*) Cod. 2830.

**) Cod. 1306.

***) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 854.

ein kleines Werk des Groſſolanus, welches eine Rede iſt, des Titels: In Capitulum Monachorum, und ſich in der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meiland *), und in jener des Dominicanerkloſters S. Marco zu Florenz befinden ſoll **).

XXIII. Ich könnte noch von verſchiedenen andern Italienern, die ſich in Vertheidigung der Lehre der römiſchen Kirche wider die Griechen, und der Anforderungen der Päbſte wider den Kaiſer durch Schriften hervorgethan haben, Meldung thun, wenn dieſes meiner Abſicht gemäß wäre. Dieſe habe ich erlangt, wenn ich ſo viel vorgebracht habe, als hinreichend iſt, den Zuſtand der geiſtlichen Gelehrſamkeit abzuſchildern. Wenn wir von der Geſchichte und andern Fächern der Litteratur handeln werden, ſo wird immer mehr offenbar werden, daß alle Gelehrſamkeit, wie ſie damals beſchaffen ſeyn konnte, unter den Geiſtlichen, beſonders in den Klöſtern, anzutreffen war. Man hat nie deutlicher die Folgen hiervon eingeſehen, als in dieſem Zeitalter. Weil die Biſthümer und Klöſter durch die Freygebigkeit der Kaiſer und Päbſte an Reichthum zugenommen hatten, und wegen der Abweſenheit der Kaiſer mehr von den Päbſten als von jenen abhiengen, ſo war es ganz natürlich, daß, wer

*) Montfaucon Bibl. MSS. Tom. 1. p. 515.

**) P. Zaccaria Iter Litterar. p. 64.

Biſchof oder Abt werden, oder ſich in dem Beſitz dieſer einträglichen Ehrenämter erhalten wollte, die Parthey und das Intereſſe der Päbſte mit allen Kräften beförderte. Schon ſeit einigen Jahrhunderten hatten die Päbſte, wegen ſorgenloſer Nachſicht der Kaiſer, unzählige Beyſpiele einer unmittelbaren Gewalt über die geiſtlichen Pfründen und die damit verbundenen weltlichen Beſitzungen abgelegt. Es war alſo kein Wunder, wenn endlich dieſe Gewohnheit als ein Recht angeſehen wurde, und als eine ungezweifelte Wahrheit in das Lehrſyſtem der päbſtlichen Kirche übergieng. Ganze Armeen vermochten alsdenn nichts wider begeiſterte rohe Pfaffen; und der unkräftige Widerſtand der Kaiſer half zu nichts anders, als die Forderungen derſelben in den Augen der Welt zu rechtfertigen.

Drittes Kapitel.

Philoſophie und Mathematik.

I. Aber eben dieſe Streitigkeiten zwiſchen der weltlichen Gewalt und dem Prieſterthum, welche den unwiſſenden Layen das Schwerdt wider einander in die Hand gaben, und jene, welche durch die Lehren des Berengarius und Michaels Cerularius verurſacht wurden, veranlaßten die fähigſten Köpfe der Geiſtlichkeit, mit Streitſchriften ihre Denkkraft zu üben und zu verfeinern. Hierdurch ſah man die Nutzbarkeit der Dialektik

ein.

ein. Man lehrte ſie in den Schulen zu Bononien, zu Parma, zu Faenza, Piacenza, Pavia, Neapel, und in andern Städten, zu Monte Caſino und in andern Klöſtern, bey der meiländiſchen und andern Kathedralkirchen. Es iſt auch gewiß, daß Lanfrancus und Anſelmus, die Stifter der Philoſophie in Frankreich, den erſten Grund zu ihrem Wiſſen in den Schulen Italiens gelegt haben. Der berühmte Irnerius hatte die Dialektik zu Bononien gelehrt, ehe er daſelbſt zur Lehre der Rechtswiſſenſchaft fortſchritt*). Man muß aber geſtehen, daß in dieſen Schulen ſich kein vortrefflicher Lehrer gebildet hat, der die philoſophiſchen Studien ſeiner Nation zu einiger Vollkommenheit gebracht hätte. Denn diejenigen, welche dieſes zu thun fähig waren, verließen ihr unruhiges Vaterland, und brachten dieſen Vortheil fremden Nationen.

II. Es iſt ſchon im zweyten Kapitel dieſes Buchs dargethan worden, daß Lanfrancus und Anſelmus die theologiſchen Studien in Frankreich empor gebracht haben. Das nämliche Lob legen ihnen die Mauriniſchen Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte Frankreichs auch in Anſehung der Philoſophie bey. „Bis zu den Zeiten „des Lanfrancus und Anſelmus,“ ſagen ſie, „fand man unter uns keinen ſtarken Dialekti„ker . . . . Die Dialektik beſtand nur in „Worten

*) Odofredus in Leg. ult. C. de in integr. reſtit.

„Worten und Grundſätzen, ohne daß man ſie „anzuwenden wußte .... Dieſem Uebel abzu„helfen, ſchrieb Anſelmus ſein Buch: De Gram„matico, welches eine wahre Dialektik iſt, wor„in er die zween allgemeinen Gegenſtände unſe„rer Begriffe, Subſtanz und Eigenſchaft, er„klårt. Hierdurch reinigte er die Philoſophie „ſeiner Zeit, und brachte ſie zu einem gewiſſen „Grad der Vollkommenheit. Die philoſophiſchen „Werke des Lanfrancus und Odo, nachmaligen „Biſchofs zu Cambray, trugen hierzu nicht we„nig bey. Vermittelſt dieſer drey großen Philo„ſophen lebte die Methode der Alten wieder auf.“ *) In der Metaphyſik that Anſelmus noch größere Dienſte. Da er zu ſchreiben anfieng, kannte man kaum den Namen dieſer Wiſſenſchaft. Er entwickelte aber ſo glücklich die Grundſätze derſelben, daß man ihm den Ruhm laſſen muß, dieſelbe widerhergeſtellt zu haben, und nach des Auguſtinus Zeiten der beſte Metaphyſiker zu ſeyn. Sein Monologum und Proslogium kann man als zwey vollkommene Lehrbücher der natürlichen Gottesgelahrheit anſehen. Er hat darin zu allererſt gezeigt, wie man aus dem Begriffe eines höchſten Weſens deſſelben Daſeyn beweiſen könne. Daher gebühret dem Des Cartes das Lob nicht, der Erfinder dieſes Beweiſes zu ſeyn. Leibnitz bekräftiget dieſes, da er ſagt: Sunt, quae ab aliis pro novis inventis venditantur, licet

*) Tom. 7. p. 131.

licet petita a Scholaſticis, ut illa Carteſii demonſtratio Divinae exiſtentiae, quae Anſelmo Cantuarienſi inter ſcholaſticae theologiae fundatores habendo debetur*).

III. In Spanien that ſich ein anderer Italiener durch die Philoſophie hervor, den die Spanier mit Unrecht unter ihre Landsleute zählen. Er iſt Gerhardus von Cremona. Weil er in verſchiedenen von ihm aus dem Arabiſchen überſetzten Schriften *Carmonenſis* oder *Chermonenſis* genannt wird, und lange zu Toledo gewohnt hat, ſo behauptet der berühmte Nicolaus Antonio**), er ſey ein zu Carmona geborner Spanier. Allein neben dem, daß verſchiedene Codices und Herausgaben ſeiner Werke vorhanden ſind, worin er *Cremonenſis* genannt wird, ſo iſt auch gewiß, daß man in den mittlern Zeiten anſtatt Cremonenſis auch Chermonenſis ſchrieb, wie wir in der Chronik des Johannes Villani finden***). Von den Schriftſtellern, die Antonio, ſeine Meynung zu bekräftigen, anführt, iſt keiner älter, als das ſechszehnte Jahrhundert. Hingegen haben die Italiener das Zeugniß eines Schriftſtellers des vierzehnten Jahrhunderts für ſich, welcher ihn nicht nur einen Cremoneſer, ſondern auch einen Lombarden nennt. Dieſer iſt Franciſcus Pipinus, ein Dominicanermönch, deſſen

*) Vol. 5. Oper. p. 570. Edit. Genev. 1768.

**) Bibl. Hiſp. Vet. Tom. 2. p. 263.

***) Chron. Lib. 6. c. 73.

deſſen Chronik von Muratori *) ans Licht geſtellt worden iſt. Ich will die ganze Stelle dieſes Schriftſtellers anführen, weil er der einzige unter den alten iſt, der ausführliche Nachrichten von dieſem wichtigen Manne hinterlaſſen hat. Gerardus Lombardus, natione Cremonenſis, magnus Linguae translator Arabicae imperante Friderico, anno ſcilicet Domini 1187, qui fuit imperii ejusdem Friderici 34, vita defungitur, ſeptuaginta tres annos natus habens. Hic tam in dialectica quam Geometria, et tam in Philoſophia quam phyſica, et nonnullis aliis ſcientiis multa tranſtulit. Qui licet famae gloriam ſpreverit, favorabiles laudes et novas ſaeculi pompas fugerit, nomenque ſuum nubes et inania captando noluerit dilatari, fructus tamen operum ejus per ſaecula redolens probitatem ipſius enunciat atque declarat. Is etiam cum bonis floreret temporalibus, bonorum tamen affluentia vel abſentia ejus animum nec extulit nec depreſſit, ſed viriliter duplicem occurſum fortunae patiens, ſemper in eodem ſtatu conſtantiae permanebat. Carnis deſideriis inimicando ſolis ſpiritualibus adhaerebat. Cunctis etiam praeſentibus atque futuris prodeſſe laborabat, non immemor ipſius Ptolomaei: cum fini appropinquas, bonum cum augmento operare. Et

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 662. Vol. 9. p. 587.

Et cum ab ipſis infantiae incunabulis in gremiis Philoſophiae educatus eſſet, et ad cujuslibet artis notitiam ſecundum Latinorum ſtudium perveniſſet, amore tamen Almageſti, quem apud Latinos minime reperiit, Toletam perrexit, ubi Libros cujuslibet facultatis in Arabico cernens et Latinorum penuriae de ipſis, quam noverat, miſerans, amore transferendi, Linguam edidicit Arabicam; et ſic de utraque, de ſcientia videlicet et idiomate confiſus, de quamplurium facultatum libris quoscunque voluit elegantiores Latinitati, tanquam dilectae haeredi, planius atque intelligibilius, quo ei pollere fuit, uſque ad finem vitae, transmittere non ceſſavit. Inter caetera quae tranſtulit, habentur in arte tam Phyſicae, quam aliarum facultatum, Libri ſeptuaginta ſex, inter quos Avicennae et Almageſti Ptolomaei translatio ſolemnis habetur. Sepultus eſt Cremonae in Monaſterio Sanctae Luciae, ubi ſuorum Librorum Bibliothecam reliquit, ejus praeclari ingenii ſpecimen ſempiternum. Dies Zeugniß vom Vaterlande des Gerardus kann weder deutlicher noch überzeugender ſeyn, und verdient allerdings mehr Glauben, als folgende Aufſchrift eines ungewiſſen Verfaſſers, die ſich dem Gerardus zum Lobe in einem Codex der Vaticaniſchen Bibliothek befindet:

Gerar-

deſſen Chronik von Muratori *) ans Licht geſtellt worden iſt. Ich will die ganze Stelle dieſes Schriftſtellers anführen, weil er der einzige unter den alten iſt, der ausführliche Nachrichten von dieſem wichtigen Manne hinterlaſſen hat. Gerardus Lombardus, natione Cremonenſis, magnus Linguae translator Arabicae imperante Friderico, anno ſcilicet Domini 1187, qui fuit imperii ejusdem Friderici 34, vita defungitur, ſeptuaginta tres annos natus habens. Hic tam in dialectica quam Geometria, et tam in Philoſophia quam phyſica, et nonnullis aliis ſcientiis multa tranſtulit. Qui licet famae gloriam ſpreverit, favorabiles laudes et novas ſaeculi pompas fugerit, nomenque ſuum nubes et inania captando noluerit dilatari, fructus tamen operum ejus per ſaecula redolens probitatem ipſius enunciat atque declarat. Is etiam cum bonis floreret temporalibus, bonorum tamen affluentia vel abſentia ejus animum nec extulit nec depreſſit, ſed viriliter duplicem occurſum fortunae patiens, ſemper in eodem ſtatu conſtantiae permanebat. Carnis deſideriis inimicando ſolis ſpiritualibus adhaerebat. Cunctis etiam praeſentibus atque futuris prodeſſe laborabat, non immemor ipſius Ptolomaei: cum fini appropinquas, bonum cum augmento operare. Et

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 662. Vol. 9. p. 587.

Et cum ab ipſis infantiae incunabulis in gremiis Philoſophiae educatus eſſet, et ad cujuslibet artis notitiam ſecundum Latinorum ſtudium perveniſſet, amore tamen Almageſti, quem apud Latinos minime reperiit, Toletam perrexit, ubi Libros cujuslibet facultatis in Arabico cernens et Latinorum penuriae de ipſis, quam noverat, miſerans, amore transferendi, Linguam edidicit Arabicam; et ſic de utraque, de ſcientia videlicet et idiomate confiſus, de quamplurium facultatum libris quoscunque voluit elegantiores Latinitati, tanquam dilectae haeredi, planius atque intelligibilius, quo ei pollere fuit, uſque ad finem vitae, transmittere non ceſſavit. Inter caetera quae tranſtulit, habentur in arte tam Phyſicae, quam aliarum facultatum, Libri ſeptuaginta ſex, inter quos Avicennae et Almageſti Ptolomaei translatio ſolemnis habetur. Sepultus eſt Cremonae in Monaſterio Sanctae Luciae, ubi ſuorum Librorum Bibliothecam reliquit, ejus praeclari ingenii ſpecimen ſempiternum. Dies Zeugniß vom Vaterlande des Gerardus kann weder deutlicher noch überzeugender ſeyn, und verdient allerdings mehr Glauben, als folgende Aufſchrift eines ungewiſſen Verfaſſers, die ſich dem Gerardus zum Lobe in einem Codex der Vaticaniſchen Bibliothek befindet:

Gerar-

Anſehen war, ſo würde ſie der oben genannte Dominicanermönch Pipinus ſchwerlich verſchwiegen haben. Seine Ueberſetzungen ſind ein hinreichender Beweis, daß er einer der gelehrteſten und fleißigſten Männer ſeiner Zeit war, und zur Wiederauflebung der Wiſſenſchaften ſehr viel beygetragen habe.

V. Auch in Griechenland hat ſich in dieſem Zeitraum ein Italiener durch die Philoſophie berühmt gemacht, Johannes, der Italiener zugenannt. Anna Comnena, die ihn perſönlich kannte, und ſehr weitläuftig von ihm handelt*), nennt ihn ſchlechthin den Italiener; und daß er Johannes hieß, dies belehren uns einige Codices ſeiner Werke. Er war in Italien (wo? ſagt Anna Comnena nicht,) geboren, und von ſeiner zarten Jugend auf in Sicilien, oder vielmehr im Felde unter den Kriegsfahnen erzogen. Im Jahr 1043, da Georgius Maniacus ſich in Sicilien wider Conſtantinus Monomachus empörte, und ſich daſelbſt zum Kaiſer ausrufen ließ, zog er mit ſeinem Vater in die Lombardie, wo vermuthlich ſein Vaterland war, und nicht lange darauf nach Conſtantinopel. Hier legte er ſich auf die Philoſophie unter der Lehre Michaels Pſellus, eines der gelehrteſten Männer ſeiner Zeiten. Er ſoll aber ein halsſtarriger und ſtolzer Kopf geweſen ſeyn, und ſeinem Lehrer oft ſehr grob begegnet haben. Aber vielleicht haben ihm dieſes

*) Alexiad. Lib. 5.

ſes die Griechen aus Neid und Eiferſucht nachgeſagt. Oft diſputirte er öffentlich mit ſeinem Lehrer Pſellus, und bewies ſo viel Stärke in der Dialektik, daß ihm ganz Griechenland hierin die zwote Stelle nach ſeinem Lehrer zugeſtand. Selbſt der Kaiſer Michael Ducas hielt ſehr viel von ihm. Damals machte man ſich zu Conſtantinopel Hoffnung, Italien wiederzuerobern. Die Bewegungen, die man zu dieſer Abſicht von Seiten Griechenlands machte, zu befördern, ſchickte der Kaiſer unſern Johannes nach Durazzo. Er war aber ſo unglücklich, ſich das Mistrauen des Hofs zuzuziehen, und würde ergriffen worden ſeyn, wenn er nicht bey Zeiten die Flucht nach Rom genommen hätte. Hier erhielt er zwar Verzeihung vom Kaiſer; da er aber nach Conſtantinopel zurückkam, wurde ihm das zum Brunnen genannte Kloſter zu ſeinem Aufenthalt angewieſen. Endlich gelangte er im Jahr 1078, da Michael Pſellus als ein Anhänger Michaels Ducas von Nicephorus Botoniates des Landes verwieſen wurde, zum erledigten Lehrſtuhle der Philoſophie, und behauptete den erſten Rang unter den Gelehrten Griechenlandes.

VI. Er fieng an, die Bücher des Ariſtoteles und des Plato zu erklären; und ob er gleich in der Grammatik und Beredtſamkeit nicht ſonderbar geübt war, ſo bewies er doch viel Kopf und Beleſenheit in ſeinen Abhandlungen. Aber ſeine größte Stärke beſtand im Diſputiren. Er

wußte ſo feine und ſtarke Netze um ſeine Gegner zu ziehen, und ſie von allen Seiten her ſo enge einzuſchließen, daß ſie ihre Waffen vor ihm ſtrecken mußten. Wider diejenigen aber, die ihm den Sieg nicht zugeſtehen wollten, brauchte er Gewalt. Er ergriff ſie beym Barte, und ſchüttelte ſie ſo lange, bis ſie ihm Recht gaben. Darauf vergoß er Thränen von Reue, und bat ſie um Vergebung. Durch dieſe ſeltſame Art zu diſputiren, zog er ſich den allgemeinen Haß der Griechen zu, und bildete keinen Schüler, der zu Ruhm gelanget wäre. Unter Alexius Comnenus, der 1081 den kaiſerlichen Thron beſtieg, klagte man ihn ſogar wegen irriger und gefährlicher Lehren an. Der Kaiſer trug dem Patriarchen Euſtratius auf, ihn eines beſſern zu überführen. Aber dieſer wurde unter dem Diſputiren von den Meynungen ſeines Gegners ſo eingenommen, daß er ihm vollkommen beyfiel. Hierdurch wurde das Volk wider ihn aufgebracht, und würde ihn von ſeiner hohen Wohnung hinab geſtürzt haben, wenn er ſich nicht verborgen hätte. Endlich brachte es der Kaiſer dahin, daß er ſeine Irrthümer öffentlich widerrufte. Jedoch hielt er ſein Wort nicht, und lehrte ſie aufs neue, bis er endlich in den Kirchenbann gethan wurde. Alsdenn gieng er in ſich, und widerrufte: 1) die Seelenwanderung von einem Körper in den andern; 2) daß man die Bilder der Heiligen nicht verehren müſſe; 3) was er von

den

den Ideen wider die katholiſche Religion gelehrt hatte. Worin eigentlich in dieſem Punkte ſeine Lehre beſtand, und ſeine übrigen Irrthümer, deren eilf waren, das erzählt Anna Comnena nicht.

VII. So viel wiſſen wir von Johannes dem Italiener. Seine Schriften finden ſich in verſchiedenen Bibliotheken. In der Bibliothek des Cardinals Mazzarini iſt eine des Titels: Ioannis ſapientiſſimi philoſophorum anteſignani et Magiſtri Itali quaeſtiones diverſae diverſis proponentibus*), welche der nämliche Codex zu ſeyn ſcheint, der in der Bibliothek des Königs von Frankreich verwahrt wird **). Einen andern des nämlichen Inhalts enthält die kaiſerliche Bibliothek zu Wien***). Andere Manuſcripte über einige Bücher des Ariſtoteles finden ſich in den zwo letztgedachten Bibliotheken, in jener zu S. Marco in Venedig †), und in der mediceiſchen zu Florenz ††). Lambecius hat von dieſem bis zu ſeinen Zeiten unbekannten Philoſophen zuerſt, hernach aber Oudin †††) und

*) Bibl. MSS. Tom. 2. p. 1323.

**) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Tom. 2. Cod. 2002.

***) Lambec. Lib. 7. p. 148.

†) Graeca D. Marci Bibl. p. 130. Cod. 265.

††) Catal. Cod. Graec. Medic. Vol. 3. p. 17.

†††) De Script. Eccl. Vol. 2. p. 760.

Gradenigo*) weitläuftiger gehandelt. Der letztere hat einen Fehler des Muratori gerüget, welcher die von Anna Comnena dem Michael Pſellus gemachte Lobrede unſerm Philoſophen zueignet, aber auch ſeinen Fehler in einem Briefe, den Gradenigo zu ſeinem Ruhme anführt, wiederrufen hat. Uebrigens iſts kein Wunder, daß weder Fabricius in ſeiner lateiniſchen Bibliothek der mittlern Zeiten, noch der gelehrte Biſchof Manſi in ſeinen Zuſätzen von Johannes Meldung gethan haben; denn ſeine hinterlaſſenen Werke ſind griechiſch.

VIII. Alſo haben in dieſem Zeitalter die Italiener fremde Nationen in der Philoſophie aufgeklärt, indeß daß keiner in ſeinem eigenen Lande ſich ſonderbar darin hervorthat, ob ſie gleich, beſonders was die Dialektik betrifft, in öffentlichen Schulen gelehrt wurde. Gleichwie die Dialektik damals unter den ſieben freyen Künſten, die damals den Gegenſtand der öffentlichen Schulen ausmachten, begriffen war, ſo waren es auch auf eine unvollkommene Weiſe einige Theile der Mathematik, als da ſind, die Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik. Hierin beſtand das im erſten Kapitel §. X. angemerkte *Quadrivium*. Zu Parma ſcheint die Aſtronomie fleißige Liebhaber gehabt zu haben. Denn Petrus Damianus erzählt von einem gewiſſen Hugo, welcher der Kirche zu Parma zugethan

*) Della Letterat. Graeco-Ital. c. 6.

gethan war, er habe ſich ein Aſtrolabium von feinem Silber angeſchafft *). Die Beſtimmung der Oſternfeyer, der Jahrszeiten in Anſehung der Feſte und des Kirchendienſtes, und die Zeitrechnung des Lebens und Todes unſers Erlöſers, machten das Studium der Aſtronomie nothwendig, und gaben beſonders den Mönchen Anlaß, ſich darin zu üben. Pandolphus von Capua, ein Mönch zu Monte Caſino, hat ſich vor andern ſonderbar durch ſolche aſtronomiſche Ausarbeitungen ausgezeichnet. Einige ſeiner Schriften befanden ſich im vergangenen Jahrhunderte in der Bibliothek zu Monte Caſino **). So fehlte es auch dem berühmten Alphanus, ehemaligem Mönch dieſes Kloſters, hernach aber Erzbiſchof zu Salerno, nicht an mathematiſchen Kenntniſſen. ***).

IX. Was die Muſik betrifft, ſo iſt das eilfte Jahrhundert eine ihrer vornehmſten Epochen. Denn damals lebte Guido von Arezzo, der ihr einen ſehr wichtigen Theil ihrer Vollkommenheit beylegte. Es iſt der Mühe werth, von dieſem berühmten Manne ausführlich zu handeln. Unter allen Schriftſtellern haben Mittarelli und Coſtadoni, die Verfaſſer der Camaldulenſiſchen Jahrbücher, ſeinen Lebenslauf am

*) Lib. 6. Epiſt. 17.

**) Mari in Notis ad c. 26. Petri Diaconi de Vir. illuſtr. Caſin.

***) Petrus Diac. de Vir. illuſtr. Caſin. c. 19.

fleißigſten unterſucht. Sie bekennen aber *), die Nachrichten davon ſeyn ſehr dunkel und ungewiß; denn außer zween Briefen, die er ſelbſt an einen Mönch des Kloſters Pomposa, des Namens Michael, und an Theodaldus, Biſchof zu Arezzo, geſchrieben, und zuerſt Baronius **), hernach aber Mabillon ***) und die geſagten Verfaſſer der Jahrbücher †) ans Licht geſtellt haben, finde ſich von ihm kaum einige Nachricht bey den Alten. Daß er zu Arezzo geboren ſey, darin ſtimmen alle Schriftſteller ein. Was aber ſeine Lebensgeſchichte betrifft, davon läßt ſich folgendes aus ſeinen Briefen ſchöpfen. Er lebte als Mönch in der Abtey Pomposa. Daſelbſt lehrte er die Muſik ſeine Mitbrüder, unter welchen Michael, an den einer ſeiner zween Briefe geſchrieben iſt, ſein erſter Schüler war. Dieſe Briefe beweiſen, daß er ein frommer und beſcheidner Mann war. Nichtsdeſtoweniger war er ſchweren Verfolgungen unterworfen, die der Neid, welcher in den Klöſtern zu Hauſe iſt, wider ihn anſpann. Er hatte eine Art erfunden, die Singkunſt leicht und in kurzer Zeit zu lernen, wodurch ſein Name weit und breit berühmt wurde. Dies war die Urſache, warum man ihn

*) Annal. Camald. Tom. 2. p. 42 etc.

**) Annal. Eccleſ. ad ann. 1022.

***) Annal. Bened. Tom. 4. ad ann. 1026.

†) Append. ad Tom. 2. p. 4 ete.

ihn beneidete, und ſo hart drückte, daß er ſich gezwungen ſah, das Kloſter zu verlaſſen. Aus Begierde, ſeine Kunſt weiter auszubreiten, widmete er ſich dem Dienſte einiger Kirchen, um daſelbſt die Kleriſey den Geſang zu lehren. Es berufte ihn zu dieſem Endzweck Theodaldus, Biſchof zu Arezzo, welcher von 1023 bis 1037 der daſigen Kirche vorſtand. An dieſen iſt ſein zweyter Brief gerichtet. Darauf ließ ihn der Pabſt Johannes XIX (XX), der zwiſchen den Jahren 1024 und 1033 regierte, zu drey verſchiedenenmalen nach Rom einladen, um daſelbſt Proben von ſeiner Erfindung abzulegen. Endlich gehorchte er den ſehnſuchtsvollen Wünſchen des Pabſtes, und begab ſich nach Rom. Bey ſeiner erſten Unterredung mit dem Pabſt leuchtete dieſem die neue Art zu ſingen ſo ſehr ein, daß er ſogleich ſelbſt den neuen Regeln gemäß einen Vers zu ſingen im Stande war. Er hielt ſich aber nicht lange zu Rom auf. Weil die brennende Sommerhitze ihm eine Krankheit zugezogen hatte, bat er den Pabſt, ihn auf die kühlen Anhöhen des Apennins zurückgehen zu laſſen. Er erhielt auch dieſe Erlaubniß mit dem Beding, im folgenden Frühjahre wiederzukommen, damit er die römiſche Geiſtlichkeit in der Singkunſt unterwieſe. Man weiß aber nicht, ob er ſein Verſprechen erfüllet habe. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß er, von ſeinem Abte Guido, der ſich damals zu Rom befand, und Reue be-

 zeigte,

zeigte, ihn ehedem verfolgt zu haben, eingeladen, in ſein Kloſter Pompoſa zurückgekehrt ſey, wo er vielleicht in Kurzem geſtorben iſt.

X. Worin beſtand aber ſeine Erfindung in der Muſik? und was für Werke hat er davon hinterlaſſen? Dieſe ſind nie zum Druck befördert worden, und liegen in Bibliotheken verborgen *). Man muß ſich alſo mit dem, was diejenigen, welche ſie geleſen haben, davon ſchreiben, und mit den Nachrichten, die Guido in ſeinen zween gedruckten Briefen davon giebt, und die ſehr allgemein ſind, begnügen. In dem Briefe an den Mönch Michael ſagt er, durch ſeine Erfindung habe er die Singkunſt ſo erleichtert, daß, da man ſonſt zehn Jahr brauchte, dieſelbe zu lernen, nun ein oder höchſtens zwey Jahr dazu hinreichend ſeyn. Daſelbſt erwähnt er auch ein von ihm aufgeſetztes Antiphonarium mit beygefügten Regeln zu ſingen, und noch eine andere von ihm erdachte Kunſt, einen unbekannten Geſang zu erfinden, die er von Rom aus ſeinem ehemaligen Schüler Michael bekannt machte. Eben ſo allgemein ſind die Ausdrücke, deren er ſich in ſeinem Briefe an Theodaldus, Biſchof zu Arezzo, bedient, da er ihm ſein Micrologum zuſchickt. Hier ſagt er, er habe die in dieſem Werk vorgetragenen Regeln

der

*) Oudin de Script. Eccleſ. Tom. 2. pag. 600. Mazzucchelli Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 1007.

der Singkunſt durch ganz neue Wege, die den ältern Philoſophen unbekannt waren, entdeckt; und ſo läßt er uns in ſeinen Briefen im Dunkeln in Anſehung der Regeln, wodurch er die Singkunſt erleichtert hat. Sein Micrologum ſcheint noch nie von einem der Sache gewachſenen Manne ſo deutlich entwickelt worden zu ſeyn, daß man das Syſtem des Guido vollkommen einſähe. Die barbariſchen Wörter: Diapaſon, Disdiapaſon, Disdiapaſon - diateſſaron etc. deren er ſich auf allen Seiten bedient, würden einen getreuen Auszug davon ſehr verdrießlich machen. Wir haben aber Urſache zu hoffen, das ganze Syſtem werde unter der Feder des vortrefflichen Tonkünſtlers P. Martini, Minoriten zu Bononien, wenn er in ſeiner Geſchichte der Muſik auf des Guido Zeiten kommen wird, vollkommen auseinander geſetzt werden. Das Wenige, was er ſchon im erſten Bande davon geſagt hat*), macht, daß wir der Erklärung des Ganzen mit Sehnſucht entgegen ſehen. Was hieraus, aus Quadrio **), Sebaſtian Broſſard ***) und dem Grafen Mazzucchelli †), welche von dem gedachten Werke des Guido weitläuftig gehandelt haben, zu unſerm Endzweck merk-

*) Pag. 7. 177. 178. 179. 184. 235. 326.

**) Storia della poeſia, Tom. 2. p. 703.

***) Dictionn. de Muſique, p. 159.

†) Scritt. Ital. Tom. 1. P. 2. p. 1007.

merkwürdig iſt, läuft dahinaus, daß Guido nicht nur die muſikaliſchen Noten, welche er nach den erſten Sylben der Verſe des Kirchengeſanges: Ut queant laxis etc. benannte, ſondern auch ein ganz neues Syſtem, neue Eintheilungen, die Parallellinien, und die unterſcheidenden Zeichen erfunden hat. Sigebertus, ein Zeitgenoß des Guido, ſagt von deſſelben Erfindung, man könne vermittelſt ſeiner vorgeſchriebenen Regeln leichter als durch die Stimme des Lehrers, oder durch den Klang eines Inſtruments, die Muſik lernen: dummodo ſex litteris vel ſyllabis modulatim appoſitis ad ſex voces, quas ſolas Muſica recipit; hisque vocibus per flexuras digitorum laevae manus diſtinctis per integrum diapaſon ſeſe oculis et auribus ingerunt intentae et remiſſae elevationes vel depoſitiones earundem vocum *). Der P. Bernhard Pez meldet von einem andern Werke des Guido mit dem Titel: *De Menſura Monochordi*, welches vielleicht ein Theil des oben genannten iſt. Man hat auch verſchiedene Werke dem Guido untergeſchoben, welche der Graf Mazzucchelli anmerkt. Quadrio macht ihn auch zum Erfinder anderer Inſtrumente, als da ſind: das Clavier, Hackebret ꝛc. Er kanns aber nicht beweiſen.

*) In Chronic. ad ann. 1028. et de Script. Eccl. c. 144.

Viertes Kapitel.

Arzneywiſſenſchaft.

I. Gleichwie die Philoſophie und Mathematik nach einer Vergeſſenheit einiger Jahrhunderte in dieſem Zeitalter einigermaßen wieder auflebten, und ſich aus Italien in entfernte Länder verbreiteten, alſo erhub ſich auch in Italien die Arzneywiſſenſchaft gleichſam aus ihrem Grabe wieder empor, und gelangte durch den Schutz der Fürſten zu einem beträchtlichen Grade der Vollkommenheit. Ich rede von der Salernitaniſchen Schule, welche ihren damals erworbenen Ruhm bis auf unſere Zeiten gebracht hat. Von dieſer wollen wir den Urſprung und Fortgang, und die Schriften, die ihren Namen tragen, kürzlich unterſuchen.

II. Am Ende des zehnten Jahrhunderts war die Stadt Salerno ſchon wegen ihrer vortrefflichen Aerzte berühmt. Ugo von Flavigny erzählt *), im Jahr 984 habe Adalbero, Biſchof zu Verdun, ſich dahin begeben, ſich von ſeinen Schwachheiten heilen zu laſſen, welches auch von Deſiderius, Abt zu Monte Caſino und nachmaligem Pabſt des Namens Victor III, erzählt wird **). Ob nun gleich hieraus nicht folget, daß ſchon damals die berühmte Schule der Arzneykun-

*) Chron. ad an. 984.

**) Leo Oſtienſ. Chron. Caſin. Lib. 3. c. 7.

neykunde daſelbſt blühete: ſo wird doch dieſes ſehr wahrſcheinlich, wenn man das Zeugniß des Ordericus Vitalis, der im zwölften Jahrhundert lebte, dagegen hält. Dieſer erzählt von einem gewiſſen Mönch des Namens Rudolph, vom eilften Jahrhundert, er ſey nicht nur in der Grammatik, Dialektik, Aſtronomie und Muſik ſehr geübt geweſen, ſondern er habe auch zu Salerno, wo von alten Zeiten her die Schulen der Arzneykunde berühmt geweſen ſind, in dieſer Wiſſenſchaft ſeines Gleichen nicht gefunden, als eine gelehrte Matrone *). Ordericus ſchrieb dieſes in der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Es kann alſo nichts wahrſcheinlicher ſeyn, als daß ſein Ausdruck von alten Zeiten her ſich wenigſtens bis aufs zehnte Jahrhundert erſtrecke. Weiter darf man ihn aber nicht ausdehnen, weil es an ältern Beweiſen fehlt. Mr. le Gendre und andre wollen zwar behaupten, die Salernitaniſche Schule ſey von Karl dem Großen geſtiftet worden; wie kann aber dieſes ſeyn, da dieſer Kaiſer nie Herr von Salerno geweſen iſt? Einige Codices der Schriften der Salernitaniſchen Schule, welche Karl dem Großen gewidmet ſind, beweiſen die Sache nicht. Denn wären ſie auch wirklich dieſem Kaiſer zugeſchrieben worden, ſo folget nicht, daß Karl der Stifter der Schule war. So iſt auch

*) Traité de l'opinion, Tom. I. p. 648. Edit. de Paris 1758.

auch dieſe Zuſchrift ſo beſchaffen, daß ſie keinen Glauben verdient. Der älteſte Codex von dieſer Art, von welchem die andern gleicher Zuſchrift abſtammen, iſt jener, der im Catalogo der engländiſchen und irländiſchen Manuſcripte mit folgenden Worten angezeigt wird: *Scholae Salernitanae verſus Medicinales inſcripti Carolo magno Francorum Regi, quorum in fine haec verba:* Explicit Florarium Verſuum Medicinalium ſcriptum Chriſtianiſſimo Regi Francorum Carolo magno a tota univerſitate doctorum medicinarum praeclariſſimi ſtudii Salernitani, tempore quo idem Saracenos devicit in Runcivalle, quod latuit usque tarde et Deo volente nuper prodit in lucem. *In initio haec:* Incipiunt verſus medicinales editi a Magiſtris et Doctoribus Salernitanis in Apulia, ſcripti Carolo magno Francorum Regi glorioſiſſimo, quorum opuſculum in quinque partes dividitur. Daß dieſe Worte lange nach Karls des Großen Zeiten von einem unwiſſenden Copiſten, der die an einen König von England gerichtete Zuſchrift der älteſten Manuſcripte gern einem Könige von Frankreich zuwenden wollte, erdichtet worden ſeyn, das ſiehet faſt ein Blinder. Denn alle Schriftſteller ſtimmen darin ein, daß nicht Karl, ſondern die Saracenen in Roncesvalles geſiegt haben. Das Wahrſcheinlichſte, was mit der Geſchichte des Königreichs Neapel, beſon-

ders

ders mit jener des berühmten Giannone zuſammenſtimmt, iſt, daß die erſten guten Aerzte zu Salerno ſich aus den Schriften der Saracenen, welche einen großen Theil dieſer Provinzen eingenommen hatten, gebildet, und den Grund zu der berühmten Schule gelegt haben.

III. Hierzu haben die lateiniſchen Ueberſetzungen arabiſcher Werke, die ein gewiſſer Conſtantin, mit dem Zunamen der Africaner, im eilften Jahrhundert unternahm, ſehr viel beygetragen. Petrus Diaconus erzählt von ihm, eine brennende Begierde nach Wiſſenſchaften habe ihn von Carthago, wo er geboren war, nach Babylonien, Indien und Aegypten getrieben, woher er, mit allen den Wiſſenſchaften dieſer Völker bereichert, nach 39 Jahren in ſein Vaterland zurückgekehrt ſey. Da man ihn aber daſelbſt für einen Zauberer hielt, und ihm den Tod zudachte, habe er die Flucht nach Salerno genommen, wo er unter der Kleidung eines Bettlers vom Bruder des Königs von Babel erkannt, und von dieſem dem Normanniſchen Fürſten Robertus Guiſcardus empfohlen worden ſey. Es kann ſeyn, daß dieſer ihn zu ſeinem erſten Secretär machte; denn in einem Codex der Laurentianiſchen Bibliothek zu Florenz wird ihm dieſer Titel beygelegt *). Er achtete aber die Ehrenſtellen nicht, die ihm Robertus geben konnte,

und

*) Bandin. Catal. Cod. MSS. Graec. Bibl. Laurent. Vol. 3. p. 142.

und wählte das Kloſterleben zu Monte Caſino unter dem Abt Deſiderius, der nachmals Pabſt wurde. Hier brachte er ſeine übrige Lebenszeit hin, mit Ueberſetzungen arabiſcher und griechiſcher Schriften von der Arzneykunde, und ſchrieb auch ſelbſt einige Werke davon, wodurch er ſich einen ſo großen Ruhm erwarb, daß man ihn den Lehrer vom Orient und Occident, und den zweyten Hippocrates nannte *). Dieſe Erzählung des Petrus Diaconus hat ohne Zweifel viel Romanhaftes in ihren Umſtänden, läßt ſich aber geduldiger leſen, als was Mr. Portal von dieſem Conſtantin hinzuſetzt, daß nämlich einige Schriftſteller ſagen, er ſey aus dem oben gemeldeten Kloſter hervorgezogen, und unter dem Namen Victors II auf den päbſtlichen Stuhl erhoben worden **). Welchem mittelmäßigen Geſchichtkundigen iſt wohl unbekannt, daß dieſer Pabſt als Mönch Deſiderius hieß, und Abt des Kloſters Monte Caſino war?

IV. Was aus der obigen Erzählung zu unſerer Abſicht dient, iſt, daß Conſtantinus Africanus viele mediciniſche Werke aus dem Arabiſchen und Griechiſchen ins Latein überſetzt, und ſelbſt verſchiedene Schriften davon verfaßt hat.

*) Chron. Mont. Caſin. Lib. 3. c. 35. et de vir. illuſtr. c. 23.

**) Hiſt. de l'Anatomie, Tom. 1. p. 170.

hat. Dieſe ſind theils zu Baſel 1536 gedruckt*), theils in Bibliotheken verborgen **). Seine Ueberſetzungen, beſonders jene der Aphoriſmen des Hippocrates, und der arabiſchen Bücher Iſaaks, werden zwar von Taddeus, einem berühmten florentiniſchen Arzt des dreyzehnten Jahrhunderts***), von Simon dem Genueſer, einem Zeitgenoſſen deſſelben†), und von Petrus d'Albano††), der im vierzehnten Jahrhundert lebte, als fehlerhaft verachtet; dieſe bekennen jedoch, daß ſie noch zu ihren Zeiten in aller Händen waren, und ſie ſich ſelbſt derſelben bedient haben. Es iſt daher nicht zu zweifeln, daß dieſe Ueberſetzungen nicht wenig zum Aufkommen der Salernitaniſchen Schule beygetragen haben. Weil ſie aber um das Jahr 1060 zu Stande gekommen ſind, ſo kann man den blühenden Anfang geſagter Schule ungefähr in dieſe Zeit ſetzen.

V. Es iſt oben ſchon von einem Werk gemeldet worden, welches von dieſer Schule noch vorhanden iſt. In einigen alten Abſchriften hat es den Titel: Medicina Salernitana; in andern wird es Regimen Sanitatis Salerni, oder Flos

*) Fabric. Bibl. Graec. Tom. 13. p. 123.

**) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 694.

***) Prooem. Expoſition. in Aphoriſm. Hippocr.

†) Prooem. in Clavem ſanationis.

††) Concilat. Differ. 4.

Flos medicinae, oder de conſervanda bona valetudine genannt. Es iſt in meiſtens Leoniniſchen Verſen, und in dem barbariſchen Styl ſeines Zeitalters geſchrieben. Der Verſe ſind 373. Wenn aber Johann Schenks Meynung in ſeiner Bibliothek der Aerzte wahr iſt, ſo beſtand das Werk urſprünglich in 1639 Verſen. Voſſius verſichert*), einige Manuſcripte enthalten ihrer 664, und andere ſogar 1096. Von den vielen Ueberſetzungen, Commentarien und Herausgaben dieſer Verſe findet man ein vollſtändiges Verzeichniß in des Mangeti und Lipenius Bibliotheken der Arzneywiſſenſchaft. Das Werk iſt in den meiſten und älteſten Manuſcripten einem ungenannten Könige von England gewidmet.

Anglorum Regi ſcribit ſchola tota Salerni.

Wer war aber dieſer König? Muratori hält ihn für den König Eduard, der gegen das Jahr 1066 ſeiner Geſundheit wegen die Salernitaniſche Schule um Rath gefragt, und dieſes Werk zur Antwort erhalten haben ſoll. Er kann aber dieſes nicht beweiſen. Viel wahrſcheinlicher iſt es, daß das Werk einem Fürſten gewidmet ſey, der mit Recht den Titel eines Königs von England führen konnte, und ſich in dieſem Zeitalter perſönlich zu Salerno befunden

 hat.

*) De Natura Artium, Lib. 5.

hat. Dieſer iſt Robertus, Herzog in der Normandie, und Sohn Wilhelms I, Königs von England. Er befand ſich im Jahr 1100 nach ſeiner Zurückkunft von einem Kreuzzuge ins heilige Land, wo er 1099 bey der Einnahme der Stadt Jeruſalem war, in Apulien an des Rogerius Hofe, und vermählte ſich daſelbſt mit Sibylla, einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Converſano. Er hatte Apulien noch nicht verlaſſen, als im nämlichen Jahre 1100 ſein Bruder Wilhelm II, König in England, auf der Jagd ums Leben kam, und ſein jüngſter Bruder Heinrich ſich des Throns bemächtigte. Ihm kam alſo damals der Titel eines Königs von England zu, ob er gleich im folgenden Jahre wider den ungerechten Beſitzer des Throns nichts vermochte, und gegen einen Erſatz in Gelde ſich mit ſeinem Herzogthume begnügen mußte *). Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, die Salernitaniſche Schule habe dieſem Fürſten das geſagte Werk gewidmet. Es findet ſich auch wirklich ein alter Codex mit der Zuſchrift: Salernitanae ſcholae verſus ad Regem Robertum **). Dieſes würde den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit erhalten, wenn durch gleichzeitige Schriftſteller bewieſen werden könnte, was Giannone, Freind, und alle neuere Geſchichtſchreiber erzählen,

*) Ordericus Vitalis Hiſt. Eccleſ. ad an. 1100.

**) Catal. Codd. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. 4. p. 295. n. 6941.

len, Robertus habe bey der Einnahme der Stadt Jeruſalem eine Wunde davon getragen, die endlich zu einer gefährlichen Fiſtel geworden ſey. Er habe deshalb ſeinen Rückweg über Salerno genommen, die daſige Schule um Rath zu fragen. Dieſe habe ihm gerathen, das Gift aus der Wunde ſaugen zu laſſen. Da aber der Herzog dieſes für zu gefährlich hielt, als daß er es einem Menſchen zumuthen ſollte, ſo habe ihm ſeine Gemalin Sibylla, da er in einen tiefen Schlaf verſenkt war, dieſen Dienſt erwieſen. Schade, daß weder Ordericus Vitalis, der alles übrige von Robertus, und viel Rühmliches von ſeiner Gemalin erzählt, noch andere Zeitgenoſſen des Herzogs von dieſem vortrefflichen Beyſpiel der ehelichen Liebe Erwähnung thun. Es iſt auch nicht glaublich, daß die Salernitaniſche Schule das Ausſaugen der Wunde als ein Heilungsmittel vorgeſchrieben habe. Denn das Mittel, die Fiſtel zu heilen, wovon ſie in ihrem Werke reden, iſt ganz verſchieden:

Auri pigmentum, ſulphur miſcere memento:
His decet apponi calcem, conjunge ſaponi.
Quatuor haec miſce; commixtis quatuor iſtis
Fiſtula curatur, quater ex his ſi repleatur.

VI. Wer war aber eigentlich der Verfaſſer dieſes Werks? denn es iſt nicht wahrſcheinlich,

 daß

daß alle Mitglieder der Salernitaniſchen Schule daran gearbeitet haben. Vermuthlich iſt es ein von der ganzen Schule gutgeheißenes Werk eines einzigen. Dies beſtätiget eine alte Abſchrift, welche von Zaccaria Silvio der Tullovianiſche Codex genannt wird, und ſich endiget: Explicat (explicit) Tractatus qui dicitur Flores Medicinae compilatus in ſtudio Salerni a Magiſtro *Ioan. de Mediolano* inſtructi Medicinalis Doctore egregio, compilationi cujus concordarunt omnes Magiſtri illius ſtudii. Dieſem Zeugniß gemäß wäre ein gewiſſer Joannes von Meiland der Verfaſſer des Werks. So wenig aber als man daran zweifeln kann, Zaccaria Silvio habe den genannten Codex mit Augen geſehen, ſo ſehr wäre zu wünſchen, daß ſich noch mehrere gleichlautende Handſchriften fänden, der Sache eine vollkommene Gewißheit beyzulegen. Weil jedoch kein anderer Codex dem Tullovianiſchen hierin widerſpricht, und auch ſonſt das Gegentheil nicht bewieſen werden kann, ſo muß man der Stadt Meiland die Ehre laſſen, das Vaterland des Verfaſſers der ſogenannten Salernitaniſchen Schule zu ſeyn.

VII. Der Ruhm der Salernitaniſchen Schule erregte ſowohl in als außer Italien, beſonders in Frankreich *), Luſt und Eifer zur Arzneywiſſenſchaft. In Sicilien hatte ſich die Anzahl der Aerzte ſo angehäuft, daß der König Rogerius

*) Hiſt. Litter. de la France, Tom. 7. p. 135.

rius für nöthig hielt, durch ein Geſetz zu verordnen, daß niemand, bey Verluſt ſeines ganzen Vermögens, die Arzneykunſt triebe, der nicht von dazu beſtellten Richtern für fähig erklärt worden wäre *). Auch behaupten viele unter den neuern Schriftſtellern, Friedrich I habe in den ſüdlichen Provinzen mehrere Geſetze zum nämlichen Endzwecke gegeben, unter welchen eins verbot, den Namen eines Arztes zu tragen, ohne die Erlaubniß des mediciniſchen Collegiums zu Salerno oder zu Neapel. Aber wie konnte Friedrich I Geſetze geben, wo er nichts zu befehlen hatte? In der folgenden Epoche wird bewieſen werden, daß dieſe und andere dergleichen Geſetze Friedrich dem Zweyten zugehören.

VIII. Der Aerzte, die ſich in dieſem Zeitalter theils zu Salerno, theils in den benachbarten Städten und Provinzen, durch Schriften bekannt gemacht haben, ſind viele. Die vornehmſten ſind Matthäus Platearius und Saladinus von Aſcoli. Vom erſten, der von Salerno war, bezeugen Aegidius von Corbeil **), der im zwölften Jahrhundert lebte, und Vincentius von Beauvais ***), er habe Gloſſen über

*) Conſtit. Regni Siciliae, Lib. 18. De probabili experientia Medicorum.

**) Leyſer. Hiſt. Poet. medii aevi, p. 505.

***) Fabricius Bibl. Lat. med. et inf. aetat. Tom. 5. p. 52.

das Antidotarium eines gewiſſen Nicolaus, der ebenfalls ein Salernitaner ſeyn ſoll *), und ein Buch de ſimplici medicina geſchrieben. In den mediciniſchen Bibliotheken, die bisher ans Licht gekommen ſind, wird er Joannes Platearius genannt, und in ein viel ſpäteres Alter geſetzt. Aber ich weiß nicht, warum die Verfaſſer gedachter Bibliotheken des Aegydius Zeugniß außer Acht geſetzt haben. Es kann jedoch ſeyn, daß in ſpätern Zeiten ein anderer Platearius des Namens Joannes gelebt habe. Dieſer kann aber nicht der Verfaſſer der gemeldeten Gloſſe ſeyn. Saladinus von Aſcoli war gegen das Jahr 1163 Leibarzt des Fürſten von Taranto, und ſchrieb ein Compendium von den aromatiſchen Arzneymitteln, welches im ſechszehnten Jahrhundert zweymal zu Venedig gedruckt worden iſt **). Einige zählen auch unter die Aerzte dieſes Zeitalters Erotes, von dem wir ein Werk haben über die Krankheiten der Weiber, und Gario Pontus oder Gariopontus, von dem acht Bücher von verſchiedenen Krankheiten vorhanden ſind; es fehlt aber an alten Nachrichten, das Vaterland und das Zeitalter dieſer Aerzte zu beſtimmen.

IX. Die übrigen bekannten Aerzte dieſes Zeitalters ſind Mönche. Wir haben ſchon im vori-

*) Fabric. Bibl. Graec. Vol. 13. p. 348.

**) Idem Bibl. lat. med. et inf. aetat. Tom. 6. p. 142.

vorigen Jahrhundert angemerkt, daß einige Mönche zu Monte Caſino die alten Werke von der Arzneywiſſenſchaft durch Abſchriften und eigene Werke vermehrt haben. Dieſes geſchah noch viel mehr, ſeitdem Conſtantin, von welchem oben gehandelt worden iſt, in dieſem Kloſter gelebt hat. Dieſer hinterließ zween Schüler, des Namens Atto und Joannes, die ſich beyde durch Schriften berühmt gemacht haben. Atto, welcher zu der Ehre gelangte, der Kaiſerin Agnes Kapellan zu ſeyn, überſetzte Conſtantins lateiniſch überſetzte Werke ins Romantiſche *), und Joannes ſchrieb nach dem Tode ſeines Lehrers ein Buch von Aphoriſmen **). Den Salernitaniſchen Erzbiſchof Romualdus II, den der ſicilianiſche König Wilhelm in ſeiner Krankheit als einen erfahrnen Arzt zu ſich rufen ließ ***), Dominicus, Abt eines Kloſters zu Peſcara oder Caſauria, der durch die Arzneykunde ſich beym Kaiſer Heinrich IV beliebt machte †), Bernard, Mönch zu Ravenna, der eben ſo berühmt war ††), Joannes, oder Joanninus, geboren zu Ravenna,

*) Petr. Diac. de Vir. illuſtr. Caſin. c. 24.

**) Ibid. c. 35.

***) Chronic. ad ann. 1075 et 1166. Script. Rer. Ital. p. 172 et 206.

†) Chron. Caſaur. Vol. 2. P. 2. Script. Rer. Ital. p. 854.

††) Mabillon. Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 56. n. 49.

na, hernach Abt zu Dijon, und Feſcani in Frankreich, einen ſowohl in der Arzneykunde als in vielen andern Wiſſenſchaften geübten Mann *), der zum Aufkommen der Gelehrſamkeit in Frankreich viel beygetragen hat **), und endlich vom zwölften Jahrhundert Fabricius, einen Aretiner, Mönch und Abt zu Aberdon in Schottland, der ſich durch ſeine mediciniſchen Kenntniſſe die Gnade des Königs von England erwarb ***), will ich nur nennen, und viele andere mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie keine Schriften hinterlaſſen haben. Die ich genannt habe, ſind hinreichend zu beweiſen, wie allgemein ſich die Mönche des eilften und zwölften Jahrhunderts der Arzneywiſſenſchaft befliſſen haben. Weil viele hierdurch Gelegenheit nahmen, außer ihren Klöſtern in Städten und bey fürſtlichen Höfen des Gewinns halben herum zu ſchweifen, ſo wurde ihnen 1139 in der zwoten lateraniſchen Kirchenverſammlung unter Pabſt Innocentius II †), und in einer andern zu Tours im Jahr 1163 ††) das Handwerk ſehr ſcharf verboten.

X. In

*) Chron. Monaſt. Divion. edit. a Mabillon.

**) Hiſt. Litter. de la France, Tom. 8. p. 48. Ginanni Scritt. Ravenn. Tom. 1. p. 358.

***) Wilhelm. Malmesb. de Geſtis Pontif. Angl. Lib. 2.

†) Can. 9.

††) Can. 8.

X. In der Geſchichte der Lehrer der Univerſitát zu Bononien *), und in des Ritters Flaminio dal Borgo Abhandlung von der Piſaniſchen Univerſitát **) werden noch verſchiedene Aerzte genannt, welche im zwólften Jahrhundert den geſagten Stádten Ehre gemacht haben. Sie haben aber keine Schriften hinterlaſſen, und dienen auch nicht zum Beweis, daß damals in den geſagten Stádten die Arzneywiſſenſchaft óffentlich gelehrt worden ſey. Dies láßt ſich nur von der Stadt Salerno beweiſen. Uebrigens ſind in dieſem Zeitalter keine neuen Entdeckungen in der Arzneykunde gemacht worden. Man las die wenigen Búcher der Alten, die vorhanden waren, und man ließ ſich von denen, die ſich in der Praktik lange geúbt hatten, belehren. Der betráchtlichſte Vortheil, den die Arzneywiſſenſchaft dieſem Zeitalter zu verdanken hat, iſt die durch Abſchriften geſchehene Vermehrung der griechiſchen und arabiſchen Werke, die auch zum Theil von ihnen ins Latein úberſetzt worden ſind. Hierdurch wurden nicht nur die mediciniſchen Kenntniſſe der Alten auf nachfolgende Zeiten gebracht, ſondern auch ſchon damals Luſt und Eifer zur Arzneywiſſenſchaft durch ganz Italien verbreitet.

*) De Clar. Profeſſor. Archigymn. Bonon. Vol. I. P. I. p. 439.

**) Diſſ. ſull' Orig. dell' Univ. Piſ. p. 78.

Fünftes Kapitel.

Weltliche und geiſtliche Rechtswiſſenſchaft.

I. Am Ende des zehnten Jahrhunderts fiengen die Städte Italiens an, ſich der kaiſerlichen Herrſchaft zu entziehen, und ſetzten ſich nach und nach in die republikaniſche Freyheit, die ihnen endlich im Coſtnitzer Frieden zuerkannt wurde, wie Muratori mit unverwerflichen Gründen beweiſet *). Sie kündigten daher den kaiſerlichen Bedienten den Gehorſam auf, und erwählten eigene Conſuln und Richter, die Regierungsgeſchäfte und die Gerechtigkeit zu verwalten **). Hierdurch wurden ſie genöthiget, nicht nur die bisher gebräuchlichen Geſetze zu lernen, ſondern auch neue, die ihrer gegenwärtigen Lage angemeſſen wären, zu ſtiften. Und gleichwie ein jeder Bürger hoffen konnte, zu richterlichen Aemtern zu gelangen, ſo hatte auch ein jeder dringende Urſache, ſich der Rechtswiſſenſchaft zu befleißigen. Daher wurde dieſes Fach der Gelehrſamkeit zur allgemeinen Beſchäftigung der Italiener. Je tiefere Wurzel die Freyheit der Städte faßte, deſto eifriger wurde die Beſtrebung nach der Rechtsgelehrſamkeit, und deſto mehr wurden die Rechtsgelehrten verehrt.

II. Dies

*) Antiq. Ital. Vol. 4. Diſſert. 45.

**) Ibid. Diſſert. 46.

II. Dies iſt die Urſache, warum man nach verſchiedenen Jahrhunderten endlich im eilften durch ganz Italien öffentliche Schulen und berühmte Lehrer der Rechtswiſſenſchaft zu entdecken anfängt. Es iſt ſchon von Lanfrancus angemerkt worden, daß er die Rechte ſtudirt hatte, ehe er Italien verließ. Die Worte, mit welchen ſich Milo Criſpinus in deſſelben Lebensbeſchreibung von ihm ausdrückt, er ſey in liberalium artium et legum ſaecularium ſcholis ad patriae ſuae morem unterwieſen worden, beweiſen, daß es zu ſeiner Zeit ein allgemeiner Gebrauch in Italien war, die weltlichen Rechte in öffentlichen Schulen zu lehren. Dieſes bekräftiget Wippo, der in ſeiner poetiſchen Lobrede über den damals regierenden Kaiſer Heinrich IV dieſen alſo anredet:

Tunc fac edictum per terram Teutonicorum,
Quilibet ut dives ſibi natos inſtruat omnes
Litterulis, legemque ſuam perſuadeat illis
: - - - - - - - -
Hoc ſervant Itali poſt prima crepundia cuncti. *)

Das Zeugniß dieſer zween fremden Schriftſteller des eilften Jahrhunderts beweiſet zugleich, daß die Italiener damals ſchon wegen ihres allgemeinen Fleißes in der Rechtsgelehrſamkeit auch unter fremden Nationen berühmt waren. Man findet

*) Ap. Caniſ. Lection. Antiquar. Vol. 4. p. 166.

findet auch in den Schriften des eilften Jahrhunderts die Namen verſchiedener Rechtsgelehrten. Petrus Damianus rühmt einen gewiſſen Atto *), einen Bonhomo **), einen Bonifacius ***), einen Moricus †), als Legis peritos und Doctores. Eben dieſer Ruhm wird in einer zu Bononien verwahrten und von P. Sarti ans Licht geſtellten Urkunde vom Jahr 1067 einem gewiſſen Albertus ††), in einer Piſaniſchen vom nämlichen Jahre, die der Ritter Flaminius dal Borgo anführt †††), einem des Namens Sismundus beygelegt. Daher kann man mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß die Italiener des eilften Jahrhunderts ſich mit Ruhm der Rechtsgelehrſamkeit befliſſen haben. Da aber von dem zehnten Jahrhundert weder ein Mann, der von ſeinen Zeitgenoſſen wegen der Rechtsgelehrſamkeit gerühmt werde, noch eine Stadt, wo dieſelbe ſonderbar geblühet habe, bekannt iſt, ſo kann man die erſte Hälfte des eilften Jahrhunderts als die erſte Epoche der Wiederauflebung der Rechtswiſſenſchaft in Italien annehmen.

*) Lib. 8. Epiſt. 7.

**) Ibid. Epiſt. 8.

***) Ibid. Epiſt. 9.

†) Ibid. Epiſt. 10.

††) De Cl. Archigymn. Bonon. Profeſſ. Vol. 1. p. 7.

†††) Diſſert. ſull' Origine dell' Univ. di Piſa. p. 84.

men. Denn obgleich wegen nothwendiger Verwaltung der Gerechtigkeit in keinem der vorigen Jahrhunderte die Geſetze ſo in Vergeſſenheit gerathen konnten, daß ſich niemand derſelben befliſſe: ſo muß es doch wenigere und in Vergleichung mit folgenden Zeiten ſchlechter unterrichtete Rechtsgelehrten gegeben haben, weil ſowohl Bůcher als Schulen, worin die Rechtswiſſenſchaft gelehrt wurde, ſeltner waren.

III. Es fragt ſich nun, wie die Geſetze, denen die Italiener im eilften Jahrhundert ihren Fleiß widmeten, beſchaffen waren? Es iſt ſchon im vorigen Buche geſagt worden, daß es den Einwohnern Italiens, die von verſchiedenen Nationen waren, frey ſtand, nach den Geſetzen zu leben, zu welchen ſie ſich gleich vom Anfange bekannt hatten, und daß die daher entſtandene Menge und Verſchiedenheit der Geſetze, und der Mangel vollſtändiger Sammlungen zu kurzen Auszůgen der nutzbarſten Geſetze Anlaß gegeben habe. Dieſe Auszůge waren die Geſetzbůcher, nach welchen die tåglich vorfallenden Gerichtshåndel entſchieden wurden, und worin ein jeder, der das Amt eines Richters verwaltete, wohl bewandert ſeyn mußte. Sie beſtanden meiſtens aus longobardiſchen und rômiſchen Geſetzen, weil der grôßte Theil der Italiener ſich dazu bekannte. So waren die Geſetze bis zum Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts beſchaffen. Denn Muratori verſichert uns, eine unzåhlige

Men-

Menge Urkunden vom eilften und zwölften Jahrhundert geſehen zu haben, worin die Theilnehmenden ſich bald zu den longobardiſchen, bald zu den römiſchen, bald zu andern Geſetzen bekennen, und führt ſelbſt einige insbeſondere davon an *). Es giebt ſogar dergleichen Urkunden von den Jahren 1212 **) und 1216 ***). Daher darf man nicht mehr daran zweifeln, daß das Vorgeben, welchem man, bis auf Friedrich Lindenbrogius, allgemein beygepflichtet hat, der Kaiſer Lotharius der Zweyte habe im Jahr 1135 alle Geſetze, die römiſchen ausgenommen, durch ein Edict zernichtet, ungegründet und erdichtet ſey. Ein Verzeichniß der Streitſchriften, die wegen dieſer Sache erſchienen ſind, findet man in Salomon Brunquells Hiſtoria Iuris Rom. Germ. p. 338.

IV. So wenig man aus gleichzeitigen Schriftſtellern das vorgegebene Edict Kaiſers Lotharius II beweiſen kann, ſo ungegründet iſt auch die Erzählung von den Piſaniſchen (itzt Florentiniſchen Pandecten, welche von den Piſanern in der 1135 eroberten Stadt Amalfi gefunden worden, und die veranlaſſende Urſache des geſagten kaiſerlichen Edicts geweſen ſeyn ſollen. So erzählt es Sigonius, der noch hinzuſetzt,

*) Praef. ad Leg. Longob. Vol. 1. P. 2. Script. Rer. Ital. p. 4.

**) Idem Antiquit. Ital. Vol. 2. p. 279.

***) Giulini Memor. di Milan. Tom. 7. p. 321.

zuſetzt, dies ſey das einzige damals noch vorhandene Exemplar der römiſchen Pandekten geweſen, deren Andenken faſt gänzlich verloren gegangen ſey *). Allein was dieſes letzte angehet, ſo ſcheint Sigonius nicht gewußt zu haben, daß es vor dem gemeldeten Jahre 1135 nicht nur in Italien, ſondern auch in Frankreich, wo ein größerer Mangel an ſolchen Büchern als in Italien ſeyn mußte, nicht ganz an Exemplaren der römiſchen Pandekten gefehlt habe. Denn im Anfange des zwölften Jahrhunderts thut Ivo, Biſchof zu Chartres, mehr als einmal Meldung davon; und Irnerius ſchrieb vor dem Jahre 1135 zu Bononien eine Gloſſe über dieſelben, wie wir nächſtens ſehen werden. So beweiſet auch Muratori **) aus Urkunden von den Jahren 752 und 767, daß es in Italien im achten Jahrhundert nicht an Exemplaren der römiſchen Pandekten fehlte. Man weiß nach dieſer Zeit von keinen ſo allgemeinen Verwüſtungen mehr, wodurch alle Abſchriften dieſer römiſchen Geſetze bis auf eine zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Daß keiner der Schriftſteller, die vom neunten bis ins zwölfte Jahrhundert gelebt haben, von den Pandekten Meldung thut, beweiſet die Sache nicht; ſonſt müßten auch alle Abſchriften der Inſti-

*) De Regno Ital. Lib. 11. ad ann. 1137.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 689 etc.

Inſtitutionen und Novellen des Juſtinianus, von denen einige Jahrhunderte bis auf den Abt Deſiderius *) keine Erwähnung geſchieht, verloren gegangen ſeyn.

V. Was aber die durch die Piſaner geſchehene Eroberung der Pandekten zu Amalfi betrifft, ſo iſt ſie höchſt zweifelhaft. Denn ſo gewiß es iſt, daß die Piſaner mehrere Jahrhunderte bis ins funfzehnte im Beſitz einer uralten Abſchrift derſelben geweſen ſind, ſo wenig kann bewieſen werden, daß ſie dieſe bey der Plünderung der Stadt Amalfi erbeutet haben. Dies Vorgeben der Piſaner gründet ſich mehr auf eine alte Sage, als auf Wahrheit, und belehrt uns, daß allgemein geglaubte Ueberlieferungen ſo ungewiß ſeyn können, als ſie alt ſind. Der älteſte Schriftſteller, der Meldung davon thut, iſt ein gewiſſer Mönch Raniero de' Granci vom vierzehnten Jahrhundert, der Verfaſſer eines dunkeln und rohen Gedichtes über die Kriege der Toſcaner. Dieſer berührt die gemeldete Erbeutung der Piſaner in folgenden ungemein rohen Verſen:

Malfia Parthenopes datur, et quando omne per aequor,
Unde fuit liber Piſanis geſtus ab illis
Iuris, et eſt Piſis Pandecta Caeſaris alti **).

Aber

*) Chron. Monaſt. Caſin. Lib. 3. c. 63.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 314.

Aber geſetzt, dieſes unverſtändliche Geſchwätze ſey mit dem Vorgeben der Piſaner einſtimmig, ſo würde es dennoch wenig Glauben verdienen. Denn weil er zweyhundert Jahr nach der vorgegebenen Begebenheit gelebt hat *), ſo kann er durch die alte Sage der Piſaner getäuſcht worden ſeyn. Das Nämliche kann dem ungenannten Verfaſſer einer italieniſchen Chronik, die der Marquis Tanucci anführt **), widerfahren ſeyn. Denn auch dieſes Verfaſſers Alter reicht höchſtens nur ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ***); und aus ſeinem ziemlich regelmäßigen italieniſchen Styl iſt zu vermuthen, daß er noch jünger ſey. Dieſe Ungewißheit nimmt noch immer mehr zu, wenn man betrachtet, daß verſchiedene ältere Schriftſteller von der Einnahme der Stadt Amalfi geſchrieben, aber kein Wort von der wichtigen Beute der Pandekten gemeldet haben. Falco von Benevento, Alexander Abt zu Telefe, und Romualdus Erzbiſchof zu Salerno, welche nicht nur in dieſen Zeiten, ſondern auch in der Nachbarſchaft lebten †), und einige von

*) Murat. loc. cit. in Praef. ad hoc Poema.

**) In Epiſt. de Pandect. Lib. 2. c. 8.

***) Praef. ad Hiſt. Matthaei de Spinello. Vol. 7. Script. Rer. Ital.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 120. 638. Vol. 7. p. 186.

Ughelli *) und Muratori **) ans Licht geſtellte Piſaniſche Chroniken, welche die durch die Piſaner geſchehene Plünderung der Stadt Amalfi beſchreiben, melden nichts von erbeuteten Pandekten. Was iſt aber daran gelegen, woher die Piſaner die uralte Abſchrift derſelben erhalten haben? Ich würde auch dieſe kurze Abhandlung davon den Unterſuchern der Alterthümer überlaſſen haben, wofern ſie nicht etwas beytrüge, das vorgegebene Edict Kaiſers Lotharius II, wozu die vorgegebene Entdeckung Gelegenheit gegeben haben ſoll, zu vereiteln. Der erſte, welcher die allgemein geglaubte Sage der Piſaner in Zweifel zog, war im Jahr 1722 der gelehrte Advocat Donato Antonio d'Aſti *), dem nicht lange hernach der berühmte Abt Guido Grandi, Profeſſor der Piſaniſchen Univerſität, folgte. Dieſer wurde aber von dem eben ſo berühmten Marquis Tanucci, ſeinem damaligen Collegen, beſtritten. Von ihren Streitſchriften und andern Werken, worin von den Florentiniſchen Pandekten gehandelt wird, findet man ein genaues Verzeichniß in den Abhandlungen des

*) Ital. Sacr. Vol. 10.

**) Murat. ibid. Vol. 6. p. 97.

***) Dell' uſo e autorità della ragion civile nelle provincie dell' Impero occidentale. Napoli 1722.

des Ritters Flaminio dal Borgo *) und ſeines Sohns **).

VI. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die Italiener theils nach longobardiſchen, theils nach römiſchen, theils nach fränkiſchen Geſetzen zu leben fortfuhren, wie ſie es von den vergangenen Zeiten her gewohnt waren. Es mag aber ſeyn, daß die römiſchen Geſetze dem Lande mehr angemeſſen waren, oder daß die fremden Familien nach und nach theils ausſtarben, theils auch ſich ganz und gar in Sitten und Denkart nationaliſirten, ſo iſt gewiß, daß die römiſchen oder alten italieniſchen Geſetze nach und nach die Oberhand gewannen. Hierzu kann auch die Unvollſtändigkeit der bis dahin gebräuchlichen Auszüge viel beygetragen haben. Denn da die Städte, ſich in Freyheit zu ſetzen, anfiengen, und hierdurch genöthiget wurden, ihre politiſche Verfaſſung auf einen guten und dauerhaften Fuß zu ſetzen, folglich aus vielen Geſetzen die ſchicklichſten zu wählen, ſo mußten ſie gar bald gewahr werden, daß die bis dahin gebräuchlichen Auszüge zu mangelhaft zu ihrem Endzweck wären. Sie ſuchten daher die ältern großen Sammlungen der Geſetze wieder hervor, unter welchen die Piſaniſche vielleicht die älteſte und ſchäzbarſte war,

 vermehr-

*) Diſſert. ſopra l'Iſtor. Piſana, Tom. 1. P. 1. p. 28.

**) Diſſert. ſopra le Pandette Piſane, p. 4.

vermehrten die Abſchriften davon, ſchrieben Gloſſen darüber, und lehrten ſie die Jugend. Dies ſcheint theils durch Privatunterweiſung, theils auch in öffentlichen Schulen geſchehen zu ſeyn. Das erſte erhellet aus den oben angeführten Verſen des Wippo:

Quilibet ut dives ſibi natos inſtruat omnes
Literulis, *Legemque ſuam perſuadeat illis.*
\- - - - - - - -
Hoc ſervant Itali *poſt prima crepundia* cuncti.

Das zweyte aber bezeuget Milo Criſpinus in der Lebensbeſchreibung des Lanfrancus, wo er von ihm erzählt, er ſey nach der Gewohnheit ſeines Vaterlandes in den Schulen der freyen Künſte und der weltlichen Geſetze unterwieſen worden. Ich weiß daher nicht, wie Tiraboſchi ohne weitern Beweis ſagen könne, es ſey nicht glaublich, daß man die Rechtswiſſenſchaft in öffentlichen Schulen gelehrt habe, ehe jene zu Bononien eröffnet wurde. Erzählt er nicht ſelbſt aus Milo Criſpinus, Lanfrancus habe die Rechtswiſſenſchaft außer Pavia ſtudirt, und da er von ſeinen Studien zurückgekommen, daſelbſt Gerichtshändel getrieben, und die daſigen Rechtsgelehrten übertroffen? Giebt er nicht zu, daß vor Yrnerius ein gewiſſer Pepo, wie Odofredus im dreyzehnten Jahrhundert erzählt *), die Rechts-

*) In Digeſt. Tit. de Iuſtitia et Iure, Cap. Ius civile.

Rechtswiſſenſchaft zu Bononien gelehrt habe? Hieraus erfolget aber, daß daſelbſt ſchon zu den Zeiten des Lanfrancus, welches der Herr Abt leugnet, und noch viel früher eine Schule der geſagten Wiſſenſchaft war. Denn da Odofredus erzählt, von Rom ſey der Hauptſitz der Rechtswiſſenſchaft nach Ravenna, und von hier nach Bononien übergegangen, wo einer des Namens Pepo ſie zu lehren angefangen habe, thut er in ſeiner kurzen Erzählung Schritte von Jahrhunderten. Folglich können auch Pepo und Yrnerius, die er in dieſer Stelle mit einander vergleicht, ein ganzes Jahrhundert, und noch weiter von einander entfernt ſeyn. Daher kann es kommen, daß man ſo wenig von dieſem Pepo weiß. Es ſoll eine ihm zu Ehren geſchlagene Schaumünze vorhanden ſeyn, von welcher aber der P. Sarti *) beweiſet, daß ſie erdichtet ſey. Es wurde aber auch noch die Rechtswiſſenſchaft zu Ravenna zu des Petrus Damianus Zeiten, das iſt, in der Hälfte des eilften Jahrhunderts, gelehrt. Er ſpricht von einem daſelbſt entſtandenen Streit über die Grade der Verwandtſchaft, und redet die Weiſen dieſer Stadt als Lehrer einer Schule der Rechtswiſſenſchaft an **). Und da er hinzuſetzt, die daſigen Lehrer haben ihr Urtheil den Florentiniſchen

*) Letterat. Venez. p. 40. n. 99.

**) In Praef. Oper. Tom. 2. p. 81. Edit. Rom. 1608.

Rechtsgelehrten überſchickt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß auch damals ſchon zu Florenz eine Schule der Rechtsgelehrſamkeit war.

VII. Im zwölften Jahrhundert wurde die Rechtswiſſenſchaft nicht nur zu Bononien, ſondern auch zu Modena, Mantua, Padua, Piacenza, Piſa, Meiland, und ohne Zweifel auch in vielen andern anſehnlichen Städten öffentlich gelehrt. Zu **Modena** lehrte gegen das Jahr 1189 der berühmte Rechtsgelehrte **Pillius**, der nicht ohne Eiferſucht der Bononiſchen Schule ſich von hier dahin begeben hatte*). Es folget ſogar aus der angemerkten Stelle des Placentinus, daß ſchon vorlängſt dergleichen Lehrer zu Modena geweſen waren. Denn er ſagt: Mutina, quae juris alumnos ſemper diligere conſuevit; und darauf läßt er dieſe Stadt den Pillius alſo anreden: Accede igitur ad me, quae tibi ſimiles conſuevi dulciter affectuoſeque complecti. Zu **Mantua** lehrte einige Zeit der berühmte **Placentinus**, wie Diplovataccius in ſeinen von den Verfaſſern der Geſchichte der Bononiſchen Univerſität zum Theil ans Licht geſtellten Lobſchriften über die alten Rechtsgelehrten **), und Odofredus durch eine aus der Summa des Placentinus angeführten Stelle ***) bezeugen. Zu **Padua**

*) In Summ. Placentini ad Rubric. de Municip. Origin.

**) Vol. 1. P. 2. p. 266.

***) In L. de Dolo C. de Dolo malo.

Padua lehrte gegen das Jahr 1164 Gerardus Pomadellus, damals erwählter Biſchof dieſer Stadt, wie aus einer Urkunde der Benedictiner zu S. Juſtina, die von Facciolati angeführt wird *), bewieſen werden kann. In der Stadt Piacenza ſtand Rogerius von Benevento der Schule vor, wie Roffredus ſein Schüler bezeuget **). Daß auch zu Piſa die Rechtswiſſenſchaft öffentlich gelehrt wurde, beweiſet der von Martene und Durand ***) ans Licht geſtellte Brief eines Mönchs von Marſilien, der darin ein Verlangen zeigt, die Geſetze zu Piſa zu lernen, und noch hinzuſetzt, faſt ganz Italien ſey voll fremder Schüler der Rechtsgelehrſamkeit, beſonders aus der Provence: Per totam fere Italiam Scholares et maxime Provinciales . . . . . legibus catervatim ſtudium adhibentes conſpicio. Der Brief iſt zwar nicht datirt; weil er aber ſeinen Abt zu Marſilien mit dem Anfangsbuchſtaben B nennt, und in dem Verzeichniſſe der Aebte des Kloſters S. Victor zu Marſilien, wo er Mönch war, die meiſten mit B anfangenden Namen ins zwölfte Jahrhundert fallen, auch mit dieſem Jahrhundert dasjenige, was er von dem großen Zulauf der Schüler, beſonders der Mönche ſagt, zuſammenſtimmt, ſo iſt nicht zu zwei-

 feln,

*) De Gymnaſ. Patav. Syntag. 1. p. 9.

**) In Libell. de Interdicto utrobique, p. 109.

***) Collect. Ampliſſ. Tom. 1. p. 469.

feln, daß dieſer Brief im zwölften Jahrhundert, und zwar nicht lange vor 1139, geſchrieben ſey. Denn in dem geſagten Jahre wurde die Lateraniſche Kirchenverſammlung durch den großen Zulauf der fremden und italieniſchen Mönche veranlaßt, ihnen die Erlernung der weltlichen Rechtswiſſenſchaft auf öffentlichen Schulen zu verbieten. Zu **Meiland** finden wir in dieſen Zeiten einen gewiſſen *Otto*, Notarius ſacri Palatii ac Legis Lector *), und faſt in allen Meiländiſchen Urkunden dieſes Zeitalters, wo von Rechtsgelehrten die Rede iſt, den Namen eines Obertus, der neben vielen andern wichtigen Verdienſten einer der erſten war, die Lehngebräuche aufzuzeichnen. Seine Sammlung iſt hernach vermehrt, und dem Corpus Juris einverleibt worden **). Er ſtarb 1175 ***), und hinterließ einen Sohn des Namens Anſelmus, der auch ein Werk von der Rechtswiſſenſchaft geſchrieben hat, deſſen Manuſcript in dem Collegium der Spanier zu Bononien verwahrt wird †). Von andern Städten fehlt es zwar an Urkunden und Beweiſen; aus dem aber, was bisher geſagt worden iſt, läßt ſich ſehr wahrſchein-

*) Giulini Memor. di Milan. Tom. 4. p. 330.

**) V. Heinecc. Hiſt. Iur. Rom. Lib. 1. §. 421. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. Tom. 5. p. 149.

***) Giulini Memor. di Milan. Tom. 9. p. 76.

†) De Profeſſor. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 66.

ſcheinlich ſchließen, daß in den anſehnlichſten Städten Italiens im zwölften Jahrhundert die Rechtswiſſenſchaft gelehrt wurde.

VIII. Aber unter allen dieſen Schulen that ſich die zu Bononien ſeit dem Ende des eilften Jahrhunderts am meiſten hervor. Dieſen vorzüglichen Ruhm hatte ſie Yrnerius, ihrem Lehrer der Logik, zu verdanken. Bisher, ſcheint es, hatten ſich die Lehrer der Rechtswiſſenſchaft in Italien, theils aus Mangel vollkommener Sammlungen der römiſchen Geſetze, theils wegen des einmal eingeführten bequemern Gebrauchs, theils auch aus Unwiſſenheit, ſich mit kurzen Auszügen der Geſetze beholfen. Aber Yrnerius fieng an, die größern Sammlungen zu durchforſchen, ſeine Gloſſen darüber aufzuſchreiben, und die Schüler an die Quelle der Geſetze zu führen. Dominus Yrnerius, ſchreibt Odofredus *), dum doceret in artibus in civitate iſta, cum fuerunt deportati libri legales, coepit per ſe ſtudere in libris noſtris, et ſtudendo coepit docere in legibus, et ipſe fuit maximi nominis; et quia primus fuit, qui fecit Gloſſas in libris noſtris, vocamus eum lucernam juris. Robertus de Monte **) und Conradus von Urſperg ***) erzählen ſogar von ihm, er habe die römi-

*) Loc. cit.

**) In Acceſſion. ad Chron. Sigebert. ad ann. 1032.

***) In Chron. ad ann. 1126.

römiſchen Geſetzbücher bey Bononien wiedergefunden. Der erſte ſetzt ſogar hinzu, Lanfrancus ſey ſein College geweſen, und habe an der Entdeckung der Bücher Antheil gehabt, obgleich Lanfrancus damals nicht mehr lebte. Dieſes hat eben ſo ſehr das Anſehen einer Fabel als die Erzählung des Odofredus, die römiſchen Geſetzbücher ſeyn von Rom nach Ravenna, und von hier nach Bononien überbracht worden. Cum Studium eſſet deſtructum Romae, ſagt er, Libri legales fuerunt deportati ad civitatem Ravennae, et de Ravenna ad civitatem iſtam .... Yrnerius .... cum fuerint deportati libri legales, coepit per ſe ſtudere etc.*) Denn ſollte man nicht denken, man habe dieſe Bücher, wie die Bundslade, von einem Orte zum andern getragen? Vielleicht läßt ſich jedoch ſo viel aus dieſen Erzählungen ſchließen, Yrnerius habe ſich mehr als ſeine Vorgänger um Abſchriften der römiſchen Geſetze beworben, und dieſelben theils zu Ravenna, theils in den Bibliotheken benachbarter Klöſter gefunden. Es ſcheint aber, Odofredus habe eigentlich nicht von den Geſetzbüchern, ſondern von der Rechtswiſſenſchaft ſelbſt erzählen wollen, ſie ſey nach dem Untergange des occidentaliſchen Kaiſerthums nach Ravenna, wo der Hauptſitz der gothiſchen Könige, hernach aber der Exarchen war, und nachdem ſie daſelbſt eine geraume Zeit auch nach den

*) Loc. cit.

den Gothen und Exarchen, ſo viel es die Zeiten zulieſſen, geblühet, endlich nach Bononien übergegangen. Hier habe ſie Yrnerius durch ſeine Lehre und Erklärungen ſo hoch empor gebracht, daß dieſe Schule vor allen andern berühmt wurde. Und wenn Odofredus fortfährt: cum libri fuerunt portati, fuerunt portati hi libri: Codex, digeſtum vetus et novum et Inſtitutiones: poſtea fuit inventum Infortiatum ſine tribus partibus: poſtea fuerunt portati tres libri: ultimo liber Authenticorum inventus eſt, ſo ſcheint es, er habe nichts anders ſagen wollen, als, dies ſeyn die römiſchen Geſetzbücher, die man nach und nach aus verſchiedenen Bibliotheken, wo ſie von langer Zeit her ungenutzt verborgen waren, zuſammenbrachte, und ihm zum Gebrauch übergab. Uebrigens iſt hieraus zu erſehen, daß Yrnerius der Stifter der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu Bononien war. Er verdient alſo, daß man ſein Leben genauer unterſuche.

IX. Yrnerius, den andere Garnerius, Guarnerius und Warnerius nennen, war weder ein Deutſcher, noch ein Meiländer, ſondern ein Bononier. Dies beweiſet der P. Sarti aus Urkunden, und aus dem Zeugniſſe Landolphus des ältern *). Er widerlegt auch zugleich diejenigen, die dafür halten, dieſer Rechtsgelehrte habe

*) De Clar. Profeſſ. Bonon. Tom. I. P. I. p. 12.

habe zu Conſtantinopel, oder zu Ravenna, die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt. Es iſt daher wahrſcheinlich, er habe in ſeiner Jugend die Rechte zu Bononien nach den damals gebräuchlichen Auszügen gelernt, hernach aber, da ihm eins oder das andere der römiſchen Geſetzbücher zuhanden gekommen, ſelbſt darüber gloſſirt, und ſey hierdurch veranlaßt worden, mehrere Codices aufzuſuchen, ſich ganz und gar der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu widmen, und dem Lehramt der Logik *), welchem er bis dahin zu Bononien vorſtand, zu entſagen. Daß ein Befehl Kaiſers Lotharius II ihn hierzu veranlaßt habe, wie einige wollen, widerlegt ſich ſelbſt, weil Yrnerius lange vor dieſem Kaiſer ſeine Schule der Rechtsgelehrſamkeit eröffnet hat. Eben ſo ungegründet iſt, was Conrad von Urſperg vorgiebt **), es ſey auf den Befehl der berühmten Gräfin Mathildis geſchehen; denn dieſe hatte zu Bononien nichts zu befehlen. Was aber der Cardinal Heinrich von Suſa, der gemeiniglich der Cardinal von Oſtia genannt wird, hiervon ſagt, iſt nicht unwahrſcheinlich. Da er von der Bedeutung des lateiniſchen Worts AS handelt, erzählt er, er habe aus dem Munde ſeines Lehrers Jakob Baldovinus gehört, das Wort AS habe den Bononiern Anlaß gegeben,

die

*) Odofredus loc. cit. et in Leg. ult. C. de in integr. reſtit.

**) In Chron. ad ann. 1026.

die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit in Aufnahme zu bringen *). Vermuthlich war unter den Gelehrten zu Bononien ein Streit über das Wort AS entſtanden, welcher den Yrnerius veranlaßte, in den alten römiſchen Geſetzbüchern nachzuſchlagen, und ſich zu weiterer Fortſetzung dieſes Studiums zu entſchließen.

X. Dem mag nun ſeyn wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß Yrnerius nicht nur die römiſchen Geſetze lehrte und erklärte, ſondern auch die in den weitſchichtigen Pandekten verborgenen Schätze an den Tag brachte. Es beweiſet auch der P. Sarti **) aus alten Abſchriften des Theodoſianiſchen Codex, und aus den Schriften alter Rechtsgelehrten, Yrnerius habe den geſagten Codex zu ſeiner Vollſtändigkeit gebracht, und aus der verworrenen Menge der Novellen die wichtigſten Artikel demſelben einverleibt. Den größten Ruhm erwarben ihm ſeine Gloſſen über die römiſchen Geſetze. Sie ſind die erſten ihrer Art, und erklären kurz und einfältig den Codex, die Inſtitutionen, und die Digeſten, wie der oft gerühmte Sarti ***) wider Catelliano Cotta †) aus einigen Fragmenten beweiſet.

Hier-

*) Comm. in Decret. Gregor. ad rubr. de Teſtam.

**) Loc. cit. p. 13.

***) Loc. cit p. 22.

†) Recenſio Iuris Interpret. p. 520. Edit. Lipſ. 1721.

Hierdurch erlangte er ein ſo groſſes Anſehen, daß ihn die Gräfin Mathildis im Jahr 1113*), und der Kaiſer Heinrich IV im J. 1116, 1117, 1118 zu Rath zogen. Der Kaiſer führte ihn ſogar 1118 mit ſich nach Rom, und bediente ſich ſeiner, die Römer zur Wahl des Afterpabſts Burdinus wider Gelaſius II zu bereden, wie Landolphus der jüngere erzählt**). Hieraus erhellet zugleich, daß er in den erſten Jahren des zwölften Jahrhunderts am meiſten geblühet, und am Ende des eilften angefangen habe, die Rechtswiſſenſchaft zu lehren. Das Jahr ſeiner Geburt und ſeines Todes iſt nicht bekannt. Alles was man hiervon weiß, iſt, daß außer der Chronik Conrads von Urſperg, wo im Jahr 1126 noch ſeiner gedacht wird, nach 1118 nirgends mehr Meldung von ihm geſchieht. War er im Jahr 1126 noch bey Leben, ſo würde er den Anfang der Regierung Kaiſers Lotharius II erlebt haben. Seine übrigen Lebensumſtände erzählt der P. Sarti in ſeiner angeführten Geſchichte ausführlich.

XI. Daß zu des Yrnerius Zeiten die Stadt Bononien den Zunamen der gelehrten, den ſie noch trägt, erhalten habe, bezeugt der ungenannte Verfaſſer eines von Muratori ans Licht geſtellten Gedichts über den Krieg zwiſchen Meiland und Como vom Jahr 1118 bis 1127. Er war ein Zeitgenoß unſers Rechtsgelehrten, und rühmt unter

*) Loc. cit. p. 23.

**) Script. Rer. Ital. Tom. 5. p. 502.

unter andern Städten, die den Meiländern zu Hülfe kamen, auch Bononien in folgenden Verſen:

Docta ſuas ſecum duxit *Bononia* leges *);

und beſſer unten:

Docta Bononia venit et huc cum legibus una **).

Alſo war Bononien ſchon in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts als die Hauptſchule der Rechtsgelehrſamkeit berühmt. Auch muß ſie ſchon damals dieſer Wiſſenſchaft halben einen ſtarken Zufluß von fremden Schülern gehabt haben. Solches beweiſet ein 1151 geſchriebener, und vom P. Sarti ***) herausgegebener Brief des Pabſts Eugenius III an den Rector und das Volk der Stadt Bononien, wo er ſchreibt: Praedeceſſorum veſtrorum antiquam et legalem conſtantiam *multi diverſarum gentium, qui apud vos morari conſueverunt*, manifeſtis rerum experimentis plenius agnoverunt. Warum ſollten ſich aber ſo viele Fremde zu Bononien aufgehalten haben, wenns nicht der Studien wegen war? und welche Wiſſenſchaft blühete

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. verſ. 211.

**) Verſ. 1848.

***) De Clar. Profeſſ. Bonon. Praef. p. 2.

hete daſelbſt mehr, als jene der römiſchen Rechte? Dieſes erhellet noch immer mehr durch die Ehrenbezeugungen, die Kaiſer Friedrich I. den daſigen Profeſſoren der Rechtswiſſenſchaft bewieſen, und durch die Freyheiten, die er ihnen und den Schülern verliehen hat. Da dieſer Kaiſer im Jahr 1158 zum zweytenmal nach Italien kam, hielt er zu Roncaglia eine allgemeine Verſammlung von italieniſchen Fürſten, Biſchöfen und Conſuln der Städte, unter welchen ſich auch vier berühmte Lehrer der Rechtswiſſenſchaft von Bononien, Bulgarus, Martinus, Jacobus und Hugo, mit vielen Rechtsgelehrten anderer Städte, befanden. Radevicus von Freyſingen, der dieſes erzählt *), ſetzt noch hinzu, viele der verſammelten Italiener haben ein Kreuz, zum Zeichen, daß ſie in Proceſſe verwickelt waren, in Händen getragen, und der Kaiſer habe ſich ſehr verwundert, wie Italien in der Rechtsgelehrſamkeit ſo ſehr berühmt, und zugleich mit ſo vielen Uebertretern der Geſetze angefüllt ſeyn könnte. Dies dient zu einem neuen Beweiſe, daß damals die Rechtswiſſenſchaft in vielen andern Städten Italiens blühete. Der Kaiſer bewies aber mehr Achtung gegen die vier Lehrer von Bononien, als gegen die übrigen. Denn da es darauf ankam, die kaiſerlichen Rechte zu beſtimmen, forderte er dieſes zu allererſt von den Bononiern. Da aber dieſe aus Klugheit

*) De Reb. Geſtis Frideric. I. Lib. 1. c. 17.

heit ſich weigerten, es allein zu thun, ſo ſetzte er ihnen zween von einer jeden der andern Städte bey. Worauf denn nach Wunſch des Kaiſers entſchieden wurde, daß alle Herzogthümer, Markgrafſchaften, Grafſchaften und Conſulate, das Münzrecht, Zölle, Geleitsgelder, Meershafen, Fiſchereyen und andere dergleichen Rechte dem Kaiſerthum zugehörten *). Die Schuld dieſer Entſcheidung, die den Häuptern Italiens ſo nachtheilig war, wurde vornehmlich auf die vier Bononiſchen Rechtsgelehrten geſchoben **).

XII. Sie gewannen aber hierdurch ſehr wichtige Vortheile für ſich, und für die Schule zu Bononien. Der Kaiſer Friedrich befahl durch ein Geſetz, welches hernach dem Codex einverleibt worden iſt ***): daß alle diejenigen, welche des Studirens halben reiſeten, beſonders aber die Lehrer der Rechte und ihre Boten, auf keine Weiſe beläſtiget würden; daß niemand wider die Studirenden oder ihre Beſitzungen das Recht der Repreſſalien gebrauchen könnte; daß es ihnen frey ſtehen ſollte, in jedem Gerichtshandel entweder den Biſchof, oder die Profeſſoren zu Richtern zu wählen. Odofredus ſagt in der Erklärung dieſes Geſetzes, die Schüler haben ſich Kraft deſſelben ſowohl in peinlichen

*) Radev. ibid. Otto Morena. Hiſt. Laud. p. 1017. Script. Rer. Ital. Vol. 6.

**) Placent. Summa in Lib. 10. C. de Annonis.

***) Ad Tit. *Ne filius pro patre.*

als bürgerlichen Händeln der Stadtobrigkeit entziehen können. Dies Geſetz war zwar allen Schulen in Italien gemein; jedoch zog jene zu Bononien den größten Nutzen davon, weil daſelbſt eine größere Menge Schüler und Lehrer war. Indeſſen dient dies zum neuen Beweiſe, daß neben der zu Bononien auch in vielen andern Städten Italiens Schulen der Rechtswiſſenſchaft und anderer Wiſſenſchaften waren, die aber von Inländiſchen und Fremden viel weniger beſucht wurden. Nun von den obengenannten vier Rechtsgelehrten insbeſondere.

XIII. Die Bononier und Piſaner ſtreiten ſich um die Ehre, Bulgarus zu ihrem Landsmann zu haben. Aber der P. Sarti behauptet wider den P. Grandi *), er ſey zu Bononien geboren **). Er war, wie die andern drey berühmten Männer, ein Schüler des Yrnerius. Die alten Rechtsgelehrten nennen ihn wegen ſeiner Beredtſamkeit den goldenen Mund; und ſo ſoll ihn auch ſein Lehrer Yrnerius auf ſeinem Sterbebette genannt haben, da ihn ſeine Schüler fragten, welcher unter ſeinen Schülern der würdigſte wäre, ihm auf ſeinem Lehrſtuhle zu folgen. Dies ſoll ſeine Antwort geweſen ſeyn:

Bulgarus os aureum: Martinus copia legum:
Hugo fons legum: Iacobus id quod ego.

Dies

*) Epiſt. de Pandect. p. 87 etc.
**) De Ci. Prof. Bonon. T. 1. P. 1. p. 37.

Dies iſt aber nicht ſo ſicher, daß man darauf bauen könne; denn ob man gleich dieſe Stelle in der Geſchichte des Otto Morena, die Felix Oſius zum Druck befördert hat, antrifft, ſo ſcheint ſie doch von ſpäterer Hand eingerückt zu ſeyn. In zween alten Abſchriften der Ambroſianiſchen Bibliothek findet ſie ſich nicht *). Wie hoch ihn der Kaiſer Friedrich ſchätzte, beweiſet die Würde eines kaiſerlichen Vicarius zu Bononien, mit welcher er ihn beehrte. Matthäus Griffoni und Bartholomäus della Pugliola **) ſetzen ſeinen Tod ins Jahr 1166. Ihm zu Ehren hielt nach ſeinem Tode der Bononiſche Stadtrichter einige Zeit Gericht in ſeinem Hauſe, wo hernach auch das Gebäude der Univerſität errichtet worden iſt. Von ſeinen Schriften iſt nichts übrig geblieben, als einige Gloſſen, die Accurſius mit andern vermengt hat.

XIV. **Martinus**, der zweyte unter den vier Rechtsgelehrten, die vom Kaiſer Friedrich ſonderbar geehrt wurden, war aus dem Bononiſchen adlichen Geſchlechte Goſia***), nicht Boſia von Cremona, wie einige behaupten †); ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß er zu Cremona, wo ſich ſeine Aeltern der Verfolgung we-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 1018.

**) Ibid. Vol. 18. p. 107 et 243.

***) Otto Morena Script. Rer. Ital. loc. cit.

†) Ariſ. Cremon. Litter. Vol. 1.

gen niedergelaſſen hatten, geboren ſey; denn dieſes erzählt Cinus, ein Rechtsgelehrter, der im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte. So geübt er in der Rechtswiſſenſchaft und in der Beredtſamkeit war, ſo eigenſinnig war er auch, und ſo feſt beharrte er auf ſeinen Meynungen. Daher war er oft mit andern, beſonders mit Bulgarus, in Streitigkeiten verwickelt. Dies mag Anlaß zu der Fabel gegeben haben, der nachmals berühmte Rechtsgelehrte Azzo habe ihm eines Tags unter dem Zanken die Schulſchlüſſel an den Kopf geworfen, und ihn damit getödtet. Man weiß aber, daß Azzo noch ein Kind war, da Martinus gegen das Jahr 1167 zu Bononien ſtarb. Kaiſer Friederich hatte ihn mehr als andere lieb, weil er die kaiſerlichen Rechte ſo weit ausdehnte, als es immer ein Kaiſer wünſchen konnte. Dies mag auch wohl die Urſache ſeyn, daß er bey den italieniſchen Rechtsgelehrten ſeiner und der folgenden Zeiten vielen Widerſpruch gefunden hat. Er hinterließ einige kurze und deutliche Gloſſen über die Geſetze. Von den andern zween, Hugo und Jacobus, ſind wenige Nachrichten vorhanden, obgleich in alten Urkunden und Schriften der alten Rechtsgelehrten ihre Namen oft vorkommen. Beyde haben den Zunamen von dem Ravennaer Thor, bey welchem ſie zu Bononien vermuthlich gewohnt haben. Wenn die Grabſchrift des Hugo in dem Kreuzgange zu S. Victor in Bononien nicht von

ſpätern

ſpätern Zeiten iſt, ſo ſtarb er im Jahr 1168, zehn Jahr früher als Jacobus. Dieſer wird in einigen alten Urkunden mit dem rühmlichen Titel eines Geſetzgebers beehrt *).

XV. Indeß daß durch die Geſchicklichkeit der Lehrer, und durch die Ehrenbezeugungen und Freyheiten, die ſie vom Kaiſer Friederich erhielten, der Ruhm der Bononiſchen Schule täglich zunahm, unterließen die römiſchen Päbſte nicht, ihre Hochachtung derſelben zu bezeigen. Der erſte unter dieſen war Alexander III, ſonſt Rolandus Bandinelli genannt, welcher vor ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl Lehrer der h. Schrift zu Bononien war **). Er ſchickte ein Circularſchreiben wider den ihm entgegengeſetzten Pabſt an alle Biſchöfe, und insbeſondere an den Biſchof und die Lehrer zu Bononien mit folgender Zuſchrift: Venerabili fratri Gerardo Epiſcopo et dilectis filiis Canonicis Bononienſis Eccleſiae et *Legis Doctoribus*, *caeterisque Magiſtris* Bononiae commorantibus. Hierdurch wird bewieſen, daß die Schule zu Bononien nicht nur ſchon damals von den Päbſten vor andern verehrt wurde, ſondern auch älter als die zu Paris iſt. Denn in der Abſchrift des genannten Circularſchreibens an den Biſchof zu Paris, welche ſich in der Vaticaniſchen Biblio-

 thek

*) De Cl. Prof. Bonon. p. 47. not. *a*.

**) Vide ibid. p. 46. et P. 2. p. 5.

thek befindet, wird weder von einem Doctor, noch von einem Lehrer Meldung gethan*). Er erlangte zwar hierdurch, daß die Lehrer der Bononiſchen Schule ihn anfänglich vertheidigten; ſie wurden aber endlich gezwungen, der Parthey des Kaiſers beyzutreten, und die vier oben genannten Rechtsgelehrten zu ihm zu ſchicken, um ſeinen Zorn zu beſänftigen **). Dies war die Urſache, warum Bononien vom Kaiſer leidlicher als viele andere Städte behandelt wurde ***). Ich will hier nur noch anmerken, daß in der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein ſolcher Zufluß von Schülern zu Bononien war, daß die Unordnungen, die in den Jahren 1176, 1180, 1190 in Anſehung der Quartiere entſtanden waren, durch Geſetze abgeſchafft werden mußten. Unter andern berühmten Fremden, die in dieſem Zeitalter daſelbſt die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt haben, ſind der bekannte Thomas, ſonſt Becketus genannt, Erzbiſchof zu Canterbury †); Arnolphus, nachmals Biſchof zu Liſieux, wie er in der Vorrede ſeines Buchs, von der Trennung der Kirche nach dem Tode Pabſts Honorius II, ſelbſt

*) Praef. ad Vol. 1. de Cl. Profeſſor. Bonon. p. 13.

**) Sigon. Hiſt. Bonon. Lib. 3. ad ann. 1162.

***) Otto Morena Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 1113.

†) Sarti de Cl. Prof. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 54.

ſelbſt erzählt*); Rogerius, nachmals Lehrer der freyen Künſte zu Paris, und am Ende des zwölften Jahrhunderts Dechant der Kirche zu Rouen**); Petrus von Blois***), und verſchiedene andere, welche das canoniſche Recht daſelbſt ſtudirten.

XVI. So viel von der Geſchichte der hohen Schule zu Bononien. Es ſind nun noch ein paar Rechtsgelehrte übrig, welche aus Italien in fremde Länder die Rechtswiſſenſchaft eingeführt haben. Dieſe ſind Vacarius und Placentinus. Der erſte wurde nach dem Jahr 1140 von Theobaldus, Erzbiſchof zu Canterbury, nach England berufen, um daſelbſt eine Schule der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu Oxford zu errichten †). Es gelang ihm auch ſo glücklich, daß der Zufluß von Schülern ungemein groß war ††). Die Rechtswiſſenſchaft den Armen zu erleichtern, machte er einen Auszug des Codex und der Digeſten in neun Büchern, der ſowohl für die Schule als für die Gerichtsſtühle hinreichend war †††). Allein vor dem

*) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 423.

**) Sylveſter Geraldus Prol. Bonon. Tom. 1. p. 55.

***) Petrus Bleſenſis Epiſt. 8.

†) Ioannes Sarisber. Policrat. Lib. 8. c. 22.

††) Gervaſ. Dorobern. edit. a Selden. p. 1348.

†††) Du Cheſne Script. Hiſt. Normann. p. 983.

Jahr 1154, da der König Stephanus ſtarb, unterdrückte er, man weiß nicht warum? dieſe blühende Schule der Rechtswiſſenſchaft, verbot dem Vacarius weiter zu lehren, und allen Rechtsgelehrten und Schülern, die Bücher der römiſchen Geſetze bey ſich zu behalten *). Was hernach ſich mit Vacarius zugetragen habe, iſt unbekannt. In der Normanniſchen Chronik, die du Cheſne ans Licht geſtellt hat, wird er ein Lombarde genannt **). Niemand hat ſeine Geſchichte beſſer unterſucht, als der P. Sarti in ſeiner Geſchichte der Bononiſchen Lehrer. Er widerlegt daſelbſt die Fehler verſchiedener Schriftſteller, beſonders des Seldenus, welcher, durch eine fehlerhafte Stelle der genannten Chronik betrogen, Vacarius, Rogerius einen gelehrten Mönch des Kloſters Bec, und Rogerius den Beneventaner, in eine Perſon zuſammengeſchmolzen hat ***). Placentinus, der den Namen von ſeinem Geburtsorte Piacenza zu haben ſcheint, eröffnete in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts eine Schule der Rechtsgelehrſamkeit zu Montpellier, nachdem er dieſe Wiſſenſchaft einige Zeit zu Mantua gelehrt hatte. Zu Montpellier lehrte er viele Jahre nacheinander mit großem Ruhme; kehrte aber

*) Io. Sarisber. loc. cit.

**) Loc. cit.

***) De Cl. Prof. Bon. Tom. 1. P. 1. p. 50 etc.

aber endlich in ſein Vaterland zurück, wo er die Ehre hatte, nach Bononien als Lehrer berufen zu werden. Hier hatte er kaum zwey Jahr gelehrt, als er aufs neue in ſeine Vaterſtadt zurückgieng. Seine Schüler ließen ihm aber daſelbſt keine Ruhe, bis er wieder nach Bononien kam, wo er vier andere Jahre ſeine Lehre fortſetzte. Endlich ſehnte er ſich wieder zu ſeiner Schule nach Montpellier, wo er im Jahr 1192 ſein unſtätes Leben beſchloß, wie die ihm daſelbſt geſetzte Grabſchrift bezeuget. Was ich bisher von ihm geſagt habe, das erzählt er ſelbſt in ſeinen Schriften *), und fügt noch hinzu, er habe zu Mantua einen Auszug der römiſchen Geſetze unternommen, und vom Codex angefangen, hernach aber zu Montpellier eine Einleitung zur Rechtsgelehrſamkeit, und einen kurzen Entwurf der Inſtitutionen geſchrieben. Seine Prahlereyen ſind kaum zu erdulden. Von ſeinem Lehramte zu Bononien ſagt er: aliosque praeceptores ad lumen invidiae provocavi, ſcholas eorum diſcipulis vacuavi, juris arcana pandidi, legum contraria compeſcui, occulta potentiſſime reſeravi. Er erzählt aber nicht, daß er durch die Verachtung anderer Lehrer ſich ihre Feindſchaft zuzog, wodurch er vermuthlich gezwungen wurde, ſo oft ſeinen Aufenthalt zu ändern. Eines Tags gerieth er ſogar in Gefahr, wegen ſeines verächtlichen Stolzes ſein Leben zu ver-

*) Prooem. Summae in tres poſt. Lib. Cod.

verlieren. Er hatte Heinrich von Bailo, einen Bononiſchen Rechtsgelehrten, vor ſeinen Schülern lächerlich gemacht. Dieſer gieng ihm des Nachts mit einem Mordgewehr ſo ſcharf zu Leibe, daß er ſich kaum retten konnte. Er wurde auch hierdurch bewogen, nach Frankreich zurückzukehren *). Ich könnte mich noch bey einigen andern berühmten Rechtsgelehrten der Bononiſchen Schule aufhalten, als da ſind: Rogerius von Benevento, nicht von Modena, wie einige wollen, ein Schüler des Bulgarus, der neben ſeinen Gloſſen über den Theil der Digeſten, der Infortiatum heißt, unter allen Rechtsgelehrten zuerſt einen Auszug des Theodoſianiſchen Codex geſchrieben hat; Albericus, ebenfalls ein Schüler des Bulgarus, von dem Ravennaer Thor der Stadt Bononien zugenannt, der einen ſo großen Zulauf von Schülern hatte, daß er auf dem Rathhauſe Schule halten mußte; Cyprianus von Florenz, des Roffredus Lehrer, den Dempſterus mit einem Schottländer des Namens Kilianus vermengt, und andere, von welchen die oft gerühmte Geſchichte von den Bononiſchen Lehrern ſehr genau und ausführlich handelt **), wenn es nicht die höchſte Zeit wäre, zu der Geſchichte des canoniſchen Rechts, welches

*) Roffredus Benevent. in Libell. ad S. C. Vellejan.

*) Tom. 1. P. 1. p. 57. 60. 61 etc.

ches in dieſem Zeitalter zu Bononien ſeinen Anfang nahm, fortzuſchreiten.

XVII. Der Name, Mater Studiorum, welcher auf einer Münze der Stadt Bononien gegeben wird, kommt ihr vornehmlich wegen der Rechtsgelehrſamkeit zu. Denn es ſind daſelbſt nicht nur die römiſchen Rechte gleichſam wieder an des Tages Licht gekommen; ſondern es haben ſich auch daſelbſt die canoniſchen Rechte zu einem ganz beſondern Fache der Gelehrſamkeit gebildet. Dies konnte faſt nicht anders geſchehen. Denn da in dieſem Zeitalter das Prieſterthum und die weltliche Macht um die Grenzen ihrer Rechte wider einander zu Felde zogen, ſo wurde auf beyden Seiten alles Mögliche, was dieſelben erweitern oder einſchränken konnte, geſammelt und unterſucht. Daher entſtand auf Seiten der Geiſtlichkeit ein Lehrgebäude, welches zwar in verſchiedenen Geſichtspunkten einen verderblichen Schatten auf jenes der weltlichen Rechte wirft, aber auch viel Nützliches für die bürgerliche Geſellſchaft enthält. Man nennt dies Lehrgebäude das canoniſche Recht, weil es ſich eigentlich auf die Canonen oder Verordnungen der allgemeinen Kirchenverſammlungen gründet. Ich will mit möglicher Kürze den Urſprung deſſelben unterſuchen.

XVIII. Längſt vor dem zwölften Jahrhundert hatte Dionyſius der Kleine die Kirchengeſetze geſammelt, wie wir anderwärts angemerkt haben.

haben. Verſchiedene andere dergleichen Sammlungen von Canonen und Decretalen waren vor dieſer Zeit zu Stande gekommen. Denn der Sammlung der falſchen Decretalen der Päbſte bis auf Siricius nicht zu gedenken, welche anfänglich unter dem Namen des Iſidorus von Sevilla, hernach aber unter jenem eines Iſidorus Mercator oder Peccator bekannt war, aber wahrſcheinlicher von einem Maynziſchen Leviten des Namens Benedict in der zwoten Hälfte des neunten Jahrhunderts erdichtet worden iſt*), hatte man in Italien jene des Luckeſiſchen Biſchofs Anſelmus, des Donizo Biſchofs zu Sutri, und nachmals zu Piacenza, des Cardinals Deusdedit, wovon ein Manuſcript in der Vaticaniſchen Bibliothek verwahrt wird **), und jene, welche noch berühmter ſind, des Regino, Burchards von Worms, und des Ivo von Chartres, und andere, wovon die gelehrten Brüder Ballerini eine ſehr ausführliche Abhandlung ans Licht geſtellt haben ***). Dies waren aber nur trockene und unverdauete Sammlungen, worin kein Zuſammenhang war, und vieles ſich zu widerſprechen ſchien. Der einzige Ivo von Chartres hatte ſeiner Sammlung eine Vorrede beygefügt, worin er Regeln gab, die Widerſprüche

*) P. Zaccaria Anti-Febbronio, Parte 1. Diſſ. 3. c. 3.

**) Oudin de Script. Eccl. Tom. 2. p. 765 etc.

***) Tom. 3. Oper. S. Leon.

che aufzuheben. Es fehlte alſo noch an einem geſchickten Kopfe, der die Kirchengeſetze in eine ſolche Ordnung brächte, wodurch ſie zum gerichtlichen Gebrauche bequem würden. Solches unternahm der berühmte Gratianus, von dem wir deshalb kürzlich handeln müſſen.

XIX. Von der fabelhaften Erzählung einiger Schriftſteller, Gratianus, Petrus Lombardus und Petrus Comeſtor ſeyn drey unächte Söhne einer Mutter geweſen, iſt ſchon anderswo Erwähnung geſchehen. Gratianus war zu Chiuſi in Toſcana geboren, und im Kloſter zu S. Felix in Bononien dem Mönchſtande geweihet*). Weil in einer Bulle Pabſts Paſchals II vom Jahr 1113 das geſagte Kloſter unter die Klöſter des Camaldulenſerordens gezählt wird, und er nach verſchiedener Schriftſteller Zeugniß auch einige Zeit im Kloſter Claſſis bey Ravenna, welches im Jahr 1138 dem geſagten Orden eingeräumt worden iſt, gelebt hat, ſo mögen die Herren Benedictiner, die ihn zu ihrem Ordensbruder machen, zuſehen, wie ſie dieſe gegründeten Einwürfe der Camaldulenſer widerlegen. Im Kloſter S. Felice, welches itzt innerhalb der Stadtmauern zu Bononien liegt, fieng Gratianus an, ſein berühmtes Decretum zuſammenzutragen, und ſtellte es im Jahr 1140 ans Licht, wie

*) V. Sarti de Clar. Profeſſ. Bonon. Tom. 1. P. 1. p. 260 etc.

wie der P. Sarti ſehr deutlich beweiſet *). Daß er die Doctorwürde und andere dahin führende Grade erfunden und eingeführt habe, iſt ungegründet: denn längſt vor Gratianus iſt ſie unter den Rechtsgelehrten gebräuchlich geweſen; und was die Doctorwürde unter den Canoniſten betrifft, ſo findet man vor Innocentius III keine Meldung davon. Eben ſo wenig kann aus alten Schriftſtellern und Urkunden bewieſen werden, daß er Biſchof zu Chiuſi, oder Cardinal geweſen ſey **). Man weiß auch weder das Jahr ſeines Todes, noch den Ort ſeines Begräbniſſes.

XX. Aber ſo ungewiß ſeine Lebensgeſchichte iſt, ſo berühmt iſt er als Stifter der canoniſchen Rechtswiſſenſchaft. Er brachte nicht nur die verworrene Menge der Canonen und päbſtlichen Decrete unter ihre gehörigen Kapitel, und bildete hierdurch ein zuſammenhangendes Lehrgebäude, ſondern erklärte auch die dunkeln Stellen und die ſcheinbaren Widerſprüche, gab durch praktiſche Beyſpiele eine Anweiſung, wie man ſich der Canonen in Gerichtshändeln bedienen könnte, und zeigte die Quellen der nöthigen Beweiſe an. Alles dieſes war kein Werk eines Dummkopfs, wie der elende Zuſammenſtoppler des franzöſiſchen Dictionnaire des Auteurs Eccle-

*) Ibid. p. 264 etc.

**) Ibid. p. 266 etc.

Eccléſiaſtiques, der meiſtens den Dupin und Racine abgeſchrieben hat, ihn nennt. Denn ob er gleich untergeſchobene Decretalen, Canonen und Stellen der Kirchenväter für ächt annimmt, ſo würde dieſes vielleicht einem jeden der Gelehrteſten widerfahren ſeyn, wenn er in dieſem Zeitalter, da es noch an ſcharfer Kritik fehlte, und es keinem Menſchen einfiel, an der Wahrheit der genannten Schriften zu zweifeln, gelebt hätte. Er hat aber nichtsdeſtoweniger eine geſunde Kritik gezeigt, indem er verſchiedene Fehler der ältern Sammlungen verbeſſerte, wie der gelehrte P. Sarti *) und die Encyclopädiſten beym Artikel *Décret* an den Tag legen. Sie beweiſen auch, daß dieſes Werk des Gratianus, welchem er den Namen Decretum oder Concordia Canonum diſcordantium beylegt, nie förmlich von den Päbſten approbirt, und er durch keinen Befehl einiger Obrigkeit dazu veranlaßt worden ſey. Nichtsdeſtoweniger fand es in ganz Europa ſolchen Beyfall, daß es überall als ein Geſetzbuch angeſehen, und durch Schriften berühmter Männer in dieſem und in den folgenden Jahrhunderten erklärt wurde. Einige kritiſche Fragen, die von verſchiedenen Gelehrten über dieſes Werk aufgeworfen worden ſind, nämlich, ob ein anderer den Plan dazu

*) Loc. cit. p. 269.

dazu entworfen habe, wie der Mönch Albericus ſchreibt *); ob es nicht von fremden Händen ganz umgebildet worden ſey, wie ein gewiſſer Gelehrter, der ſich unter dem Namen Diomedes Brava verſteckt hat, in einer 1694 ans Licht geſtellten Abhandlung behauptet, und andere dergleichen Unterſuchungen, die mich weit über die Grenzen meiner Abſicht führen würden, hat der oft gerühmte P. Sarti ausführlich und mit ſcharfer Kritik behandelt.

XXI. Kaum war das Decretum des Gratianus ans Tageslicht gekommen, als man anfieng darüber zu leſen und zu ſchreiben. Der älteſte bekannte Schüler und Ausleger deſſelben heißt Paucapalea, wie er in einem alten Codex der Caſanatiſchen Bibliothek, und in des Cremoneſiſchen Biſchofs Sicardus Auszug des Gratianus, wovon ein geſchriebener Codex in der Vaticaniſchen Bibliothek **) vorhanden iſt, genannt wird. Im erſtgenannten Codex wird noch hinzugeſetzt, die Canonen, welche unter dem ſo ſehr unterſuchten Namen *Paleae* dem Decretum einverleibt ſind, haben ihren Namen von den Zuſätzen dieſes Gelehrten, von dem wir ſonſt nichts wiſſen. Ein anderer der berühmteſten Ausleger des Gratianus war Omnibonus. Er iſt derjenige, wovon der oben genannte Mönch

*) Ap. Leipnit. Acceſſ. Hiſtor. Tom. 2. p. 328.

**) Sarti loc. cit. p. 281.

Mönch Albericus ſchreibt, er habe dem Gratianus vorgearbeitet. Allein Sarti beweiſet mit ungezweifelten Gründen, er habe unſern Gratianus mit einem Cardinal dieſes Namens, der im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, vermengt *). Es iſt im Gegentheil erweislich, daß Omnibonus einen Auszug aus dem Werke des Gratianus verfertiget habe **). Robertus de Monte, der dieſes erzählt, ſagt ſogar, er ſey des Gratianus Schüler geweſen. Er wurde hernach im Jahr 1157 Biſchof zu Verona, und ſtarb nach des Ughelli Meynung im Jahr 1185. Die Namen der übrigen Schüler und Ausleger des Gratianus ſind theils verloren gegangen, theils nicht ſo berühmt, daß ſie unſere Aufmerkſamkeit verdienten. Sarti nennt ihrer noch einige. Ich will hier nur noch die anſehnlichſten der Fremden nennen, die ſich in dieſen Zeiten wegen der canoniſchen Rechtswiſſenſchaft zu Bononien aufgehalten haben. Sie ſind Heraklius, Erzbiſchof zu Cäſarea, hernach Patriarch zu Jeruſalem; Stephanus, Biſchof zu Tournay; zween Spanier Joannes und Petrus, die ſogar die canoniſchen Rechte zu Bononien gelehrt haben, und ein Canonicus von London ***), zu deſſen Empfehlung Pabſt Alexander III einige Briefe an deſſelben

 König

*) Pag. 268. 282.

**) Acceſſ. ad Sigebert. ad ann. 1136.

***) Sarti p. 285.

König ſchrieb, worin wir aber nur den Anfangsbuchſtaben D. von ſeinem Namen finden.

XXII. Ehe ich dieſes Kapitel ſchließe, will ich noch einige Sammlungen der Canonen, die im zwölften Jahrhundert nach jener des Gratianus verfertiget worden ſind, anzeigen. Von einer, die im Jahr 1182 zu Ende gebracht wurde, wird das Manuſcript in der Bibliothek der Vaticaniſchen Chorherren verwahrt. Der Verfaſſer derſelben iſt der Cardinal Laborans von Pontormo in Toſcana, welcher, wie der Codex ſelbſt bezeuget, des Studirens halben ſich in Frankreich aufgehalten, und zwanzig Jahr an der Sammlung gearbeitet hatte. Eine andere dergleichen Sammlung findet ſich in der Vaticaniſchen Bibliothek, die Albinus, regulirter Chorherr von Meiland und hernach Cardinal, gegen das Jahr 1180 zu Stande brachte *). Allein ſowohl dieſe Sammlungen, als andere folgender Zeiten, ſind durch das Werk des Gratianus verdrängt und verdunkelt worden.

*) Oudin de Script. Eccl. Vol. 2. p. 1581.

Sechſtes

Sechſtes Kapitel.

Grammatik, Beredtſamkeit, Dichtkunſt, Geſchichte.

I. Die Philoſophie, Rechtswiſſenſchaft und geiſtliche Gelehrſamkeit können ohne eine ſonderbare Zierlichkeit im Styl beſtehen. Denn in dieſen Wiſſenſchaften ſieht man mehr auf Deutlichkeit und Wahrheit, als auf Schönheit im Ausdruck. Daher kam es, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die geſagten Fächer der Gelehrſamkeit wieder aufblüheten, ohne daß die ſchönen Wiſſenſchaften viel dadurch gewannen. Das Verderbniß des Geſchmacks, welches anfänglich durch den Kitzel, die beſten Schriftſteller zu übertreffen, eingeführt, hernach aber durch das Gemiſche fremder Nationen vermehrt, und durch Drangſale, Mangel an Büchern und Liebhabern zur gänzlichen Barbarey geworden war, dauerte noch immer, nur mit dem Unterſchied, daß ſich die Schriften dieſer Zeiten durch mehr Deutlichkeit, Wahrheit und Ordnung im Denken auszeichneten. Dies war mehr eine Wirkung der wiederaufblühenden Philoſophie, als der Nachahmung claſſiſcher Schriftſteller, welche die einzige Quelle des geſchmackvollen Styls ſind, der den ſchönen Wiſſenſchaften eigen iſt. Jedoch haben ſich einige mehr als andere der Sprachkenntniß, einer Art von Beredtſamkeit, die den

Leſern und Zuhörern dieſer Zeiten angemeſſen war, und der Dichtkunſt befliſſen, deren Bemühungen, ſo unvollkommen ſie auch ſeyn mögen, bey der Nachwelt Lob verdienen. Hätten ſie in glücklichern Zeiten gelebt, ſo würden ſie es vielleicht in den ſchönen Wiſſenſchaften eben ſo weit gebracht haben, als diejenigen, die der Gegenſtand unſerer Bewunderung ſind.

II. Die ſich durch die Kenntniß der griechiſchen Sprache ſonderbar hervorgethan haben, ſind: der anderswo ſchon gerühmte Petrus Groſſolanus, Erzbiſchof zu Meiland; ein gewiſſer Meiländer des Namens Ambroſius, Biffi (das iſt *Bivarius*) zugenannt, weil er ſich ſowohl im Latein als im Griechiſchen deutlich und zierlich ausdrückte, wie Landolphus der ältere bezeugt *); dieſer hat auch von ihm eine Rede wider den eheloſen Stand der Geiſtlichen aufbehalten**), worin es aber an der Zierlichkeit fehlt, die ihm Landolphus zuſchreibt; ein anderer Meiländiſcher Prieſter, des Namens Andreas***); Dominicus, Patriarch zu Grado, der gegen die Hälfte des eilften Jahrhunderts einen griechiſchen Brief wider die Irrthümer der Griechen ſchrieb, den Cotelier ans Licht geſtellt hat †); Hugo Aetherianus, und ſein Bruder Leo, der am Hofe Manuels Comnenus Dollmetſcher der kaiſerlichen Geſetze

*) Hiſtor. Lib. 3. c. 4.

**) Ibid. c. 23.

***) Ibid. c. 21.

†) Monum. Eccl. Graec.

Geſetze war *); Joannes der Italiener, von dem wir unter den Philoſophen gehandelt haben; Conſtantinus von Sicilien aus dem eilften Jahrhundert, von dem einige griechiſche Gedichte in der Laurentianiſchen Bibliothek vorhanden ſind **). Aber unter allen haben ſich Papias und Burgundio durch die Kenntniß der gelehrten Sprachen am meiſten ausgezeichnet. Ihre gemeinnützigen Bemühungen verdienen, daß wir uns länger bey ihnen aufhalten.

III. Papias hat das Verdienſt einer der erſten zu ſeyn, die lateiniſche Wörterbücher geſchrieben haben. Er nennt das ſeinige *Elementarium*, welches zwar unvollkommen und fehlerhaft iſt, jedoch viele nützliche Anmerkungen enthält, die man anderswo vergeblich ſuchen würde. Leibnitz behauptet aus den eigenen Worten des Verfaſſers, er habe dieſes Werk gegen das Jahr 1053 zum Gebrauch ſeiner Kinder ans Licht geſtellt ***); und in einigen Verſen einer alten Abſchrift dieſes Werks, die Oudin herausgegeben hat, wird geſagt, er habe zehn Jahr daran gearbeitet. Es iſt zu Meiland im Jahr 1476 zum erſtenmal †), und in den folgenden Zeiten mehr-

*) Trithem. de Script. Eccl. c. 400. Gradenigo della Letterat. Greco-Ital. c. 8.

**) Bandin. Catal. MSS. Cod. Graec. Bibl. Laurent. Vol. 2. p. 211.

***) Acceſſ. Hiſt. Tom. 2. ad hunc ann.

†) Saxius Hiſt. Typi mediol. p. 565.

mehrmalen zum Druck befördert, aber von den neuern Wörterbüchern verdrängt worden. Daß er eine mehr als mittelmäßige Kenntniß der griechiſchen Sprache hatte, beweiſet das genannte Wörterbuch, wo er gelegentlich griechiſche Verſe und Wörter anführt. Von ſeinem Vaterlande iſt nichts bekannt, als was Ptolomäus von Lucca, ein Schriftſteller des vierzehnten Jahrhunderts, von ihm ſagt, er ſey ein Lombarde*). Burgundio oder Burgundius war zu Piſa geboren, und begleitete daſelbſt im Jahr 1172 das Amt eines Richters. Als ſolcher wurde er im nämlichen Jahr mit Albertus dem Conſul ſeiner Stadt, nach Conſtantinopel geſandt, die Friedensartikel, die zwiſchen ihrer Republik und dem Kaiſer Manuel Comnenus ſchon feſtgeſetzt waren, zu bekräftigen **). Auf ſeiner Zurückreiſe überſetzte er die Homilien des Joannes Chryſoſtomus über das Evangelium Joannis ins Latein, wie er ſelbſt in der Vorrede dieſes Werks erzählt ***), gleichwie er auch nach dem Zeugniß ſeiner Grabſchrift †) die Homilien des nämlichen Kirchenvaters

*) Hiſt. Eccl. Lib. 21. c. 18. Vol. 11. Script. Rer. Ital.

**) Dal Borgo Raccolta di Docum. Piſani, p. 155. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 186.

***) Martene Collect. Vet. Script. Vol. 1. p. 828.

†) Dal Borgo loc. cit. Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. Tom. 1.

ters über die Briefe des h. Paulus überſetzt hat. Von ſeinen andern Ueberſetzungen, die bey Fabricius zu finden ſind *), will ich nur noch jene der Bücher des Galenus von der Erhaltung der Geſundheit, von den Nahrungsmitteln, von den Secten der Aerzte, von dem Unterſchiede des Pulſes, von der Kunſt zu heilen und von den Heilungsmitteln, die gröſstentheils in der kön. franzöſiſchen Bibliothek verwahret werden, und jene der Aphoriſmen des Hippocrates nennen. Dieſe letztere ſoll viel beſſer als jene, die der Mönch Conſtantinus der Africaner im vergangenen Jahrhundert verfertiget hat **), geweſen ſeyn. In was für einem Anſehen er ſtand, kann man auch daher erſehen, daſs er mit einigen andern vortrefflichen Männern Italiens nach Conſtantinopel geſandt wurde, einer öffentlichen Unterredung über die Irrthümer der Griechen beyzuwohnen. Anſelm, Biſchof von Havelberg, der als Geſandter des Kaiſers Lotharius II daſelbſt gegenwärtig war, legt ein vortreffliches Zeugniſs von ihm ab, welches ich hier wörtlich anführen will, weil uns dadurch noch ein paar andere anſehnliche Männer bekannt werden. Aderant quoque, ſagt er, non pauci Latini, inter quos fuerunt tres viri ſapientes in *utraque lingua periti* et litterarum doctiſſimi, *Iacobus*

*) Ibid.

**) Taddeus Prooem. Expoſit. in Aphoriſm. Hippocr.

cobus nomine, Veneticus natione, *Burgundio* nomine, Piſanus natione; tertius inter alios praecipuus, Graecarum et Latinarum Litterarum doctrina apud utramque gentem clariſſimus, *Moyſes* nomine, Italus natione ex civitate Pergamo. Iſte ab univerſis electus eſt, ut utrinque fidus interpres eſſet *). Von Jacobus, der hier genannt wird, ſind keine andere Nachrichten vorhanden, und von Moyſes wird hernach ein mehreres vorkommen. Auch befand ſich Burgundio im Jahr 1179 bey einer römiſchen Kirchenverſammlung **). Er ſtarb im Jahr 1194, wie ſeine Grabſchrift, die noch zu Piſa zu ſehen iſt, bezeuget. Es iſt Schade, daß der marmorne Sarg dieſes vortrefflichen Mannes aus der Kirche des h. Paulus a ripa d' Arno, wo er begraben war, genommen worden, und nun der freyen Luft ausgeſetzt iſt ***).

IV. Von Beredtſamkeit findet man in dieſem Zeitalter keine andern Beyſpiele, als die Homilien und Kanzelreden derer, die im zweyten Kapitel genannt worden ſind. Sie ſind aber nach dem Begriff der rohen Zuhörer eingerichtet, und unterſcheiden ſich höchſtens nur durch die Deutlichkeit. Andere Gelegenheiten, öffentlich zu

*) Dacher. Spicileg. Vol. 1. nov. Edit. p. 161.

**) Piſtor. Script. Rer. Germ. Tom. 1.

***) Dal Borgo Raccolta di Documenti Piſani, Vol. 6. p. 828.

zu reden, gab es nicht; und wenn es auch in einigen Städten noch gebräuchlich war, daß die Sachwalter öffentlich auftraten, ſo war ihr Endzweck mehr ihre Rechtswiſſenſchaft als ihre Beredtſamkeit zu zeigen. Hingegen hatte die Dichtkunſt ein etwas beſſeres Schickſal. Denn ob man gleich in den Dichtern dieſes Zeitalters keinen feinen Geſchmack ſuchen darf, ſo ſind ſie doch nicht ſo ganz barbariſch, als die meiſten der vergangenen mittlern Zeiten. Solche Dichter waren die zween Erzbiſchöfe zu Salerno, des Namens Alphanus, zwiſchen den Jahren 1057 — 1085 — 1121, deren Perſonen und Werke meiſtens mit einander vermengt werden. Ihre Gedichte finden ſich ſtückweiſe in den Werken des Ughelli *), Mabillon **), Baronius ***); und andere liegen noch in verſchiedenen Bibliotheken ungedruckt verborgen. Petrus Diaconus rühmt den ältern Alphanus, und nennt ſeine Gedichte †), die auch mit jenen des jüngern von Fabricius ††) und dem Graf Mazzucchelli †††) angezeigt werden. Des nämlichen Benedictinerordens und Biſchof einer ungenannten Kirche war

*) Ital. Sacra, Vol. 10. Nov. Edit.

**) Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 1.

***) Annal. Eccl. ad ann. 1111.

†) De vir. illuſtr. Caſin. c. 19.

††) Bibl. lat. med. et inf. aetat. Tom. 1. p. 70.

†††) Scritt. Ital. Tom. 1. p. 473.

war Amatus, der in vier Büchern ein Gedicht über die Apoſtel Petrus und Paulus und einige andere geſchrieben, und dem Pabſt Gregorius VII zugeſchickt haben ſoll. Ob ihn gleich Petrus Diaconus einen wunderbaren Dichter nennt*), ſo iſt der Verluſt ſeiner Gedichte viel leichter zu verſchmerzen, als daß ſeine Geſchichte der Normannen in acht Büchern, die ſich in der Bibliothek des Kloſters Monte Caſino ungedruckt befinden ſoll**), noch nicht ans Licht geſtellt worden iſt. Solcher Dichter rühmt Petrus Diaconus noch viele; und es findet ſich faſt kein Mönch unter denen, deren Leben er beſchreibt, der nicht in Verſen geſchrieben habe. Einen gewiſſen Subdiaconus Rainaldus vergleicht er ſogar mit den alten Dichtern***). Einige Hymnen des Breviariums der Benedictiner ſollen von ihm ſeyn†).

V. Aber noch viel berühmter waren durch ihre Gedichte **Wilhelm von Apulien**; **Donizo**, Mönch des Kloſters zu Canoſſa; **Moyſes**, Biſchof zu Bergamo; **Laurentius**, Diaconus zu Piſa; **Joannes** von Meiland, und der unbekannte Verfaſſer des Gedichtes vom Kriege zwiſchen Meiland und Como. **Wilhelm von Apulien** hat

*) Loc. cit. c. 20.

**) Mari in Not. ad hunc loc.

***) Ibid. c. 44.

†) In Not. ad hunc loc.

hat ein Gedicht in fünf Büchern von den Thaten der Normannen in Italien bis auf Robertus Guiscardus geſchrieben, welches ſo anfängt:

Geſta ducum veterum veteres cecinere Poetae;
Aggrediar vates novus edere geſta novorum.
Dicere fert animus, quo gens Normannica ductu
Venerit Italiam, fuerit quae cauſſa morandi,
Quosque ſecuta duces Latii ſit adepta triumphum.

Es iſt dem Normanniſchen Fürſten Rogerius gewidmet; und Muratori hat es ans Licht geſtellt *). Daß er kein geborner Franzos war, wie die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte Frankreichs vorgeben **), das giebt er ſelbſt durch einige ſeiner Verſe zu erkennen, wo er die Bedeutung des Namens Normann erklärt. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. Donizo ſchrieb ein Lobgedicht über die damals lebende Gräfin Mathildis; und nach ihrem 1115 erfolgten Tode beſang er dieſen in einem beſondern Kapitel. Muratori hat dieſes Gedicht viel verbeſſerter als andere herausgegeben ***). Moyſes Mutius, Biſchof zu Bergamo, hat dieſe Stadt in hexametriſchen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 245.

**) Tom. 8. p. 488 etc.

***) Loc. cit. p. 337.

triſchen Verſen beſungen. In der erſten Herausgabe, welche Marius Mozzi 1596 zu Bergamo veranſtaltet hat, iſt dieſem Lobgedichte eine Zuſchrift des Verfaſſers an den Kaiſer Juſtinianus II beygefügt worden, woraus man geſchloſſen hat, der Verfaſſer habe im achten Jahrhundert gelebt. Aber Muratori hat aus der Zuſchrift ſelbſt, wo der Kaiſer mit den im achten Jahrhundert ungewöhnlichen Worten der Zweyte und conſtantinopolitaniſcher Kaiſer benannt wird, aus dem in dem Gedichte gemeldeten Magiſtrat der Zwölfen, der unter den Longobarden zu Bergamo nicht ſtatt fand, und aus andern ungezweifelten Merkmalen bewieſen, daß er viel ſpäter, und zwar im zwölften Jahrhundert gelebt habe. Ohne Zweifel war er der Moyſes, zu deſſen Ruhm ich oben das Zeugniß Anſelms Biſchofs zu Havelberg angeführt habe, der zu Zeiten Kaiſers Lotharius II ſich zu Conſtantinopel bey einer Conferenz befand. Dieſes wird noch immer gewiſſer durch eine Note, die einem alten von Muratori geſehenen Codex des oben genannten Gedichtes beygefügt iſt, worin angemerkt wird, Moyſes habe dieſes Gedicht auf Erſuchen des conſtantinopolitaniſchen Kaiſers, der die Stadt Bergamo kennen lernen wollte, geſchrieben. Die ſonderbaren Lobſprüche, die er dem Geſchlechte von Mozzi zu Bergamo, dem daſigen Biſchof Ambroſius dieſes Geſchlechts, der zwiſchen den Jahren 1112 und 1129 der daſigen

Kirche

Kirche vorſtand, und dem Stammgute Mozzo beylegt, bekräftigen ſowohl ſein Alter, als die Muthmaßung, daß er unter die Vorfahren des noch blühenden adlichen Geſchlechts von Mozzi gehöre. Aber ſein Gedicht iſt viel unzierlicher, als jenes des Piſaniſchen Diaconus Laurentius von dem Kriegszuge der Piſaner wider die balearischen Inſeln, der ſich im Jahr 1115 mit der Eroberung derſelben endigte. Um dieſe Zeit lebte er, und war zwar kein Virgil, übertraf aber die übrigen ſeines Zeitalters an poetiſcher Erfindung und Zierlichkeit. Sein Gedicht, welches in ſieben Büchern beſteht, hat Ughelli *) zuerſt, hernach aber auch Muratori **) ans Licht geſtellt. Joannes von Meiland iſt einer der merkwürdigſten Dichter, wofern die Aufſchrift eines alten Codex der Salernitaniſchen Schule ***), wo er der Verfaſſer derſelben genannt wird, Glauben verdient. Man kann es aber mit keinen andern Urkunden und Zeugniſſen beweiſen. Der roheſte unter allen dieſen Dichtern mag wohl der ungenannte Verfaſſer des Gedichtes von dem Kriege zwiſchen Meiland und Como ſeyn. Was wir von ihm wiſſen, iſt, daß er von Como war, und in der Zeit des geſagten Kriegs, der ſich zwiſchen den Jahren 1118 und 1127 ereignet hat, lebte. Denn er ſagt ſelbſt:

Ver

*) Ital. Sacr. Tom. 10. Nov. edit. p. 127.

**) Script. Rer. Ital. Tom. 6. p. 112.

***) Zacharias Sylvius Praef. ad Schol. Salern. c. 3.

Vera referre volo, quantum queo: falſa tacebo,
Quaeque meis oculis vidi, potius referabo.

Muratori hat dieſes Gedicht zuerſt ans Licht geſtellt *), und der P. Joſeph Maria Stampa aus dem Orden der Somaſken, hat es mit gelehrten Anmerkungen erklärt. Dies ſind die vornehmſten Dichter des Zeitalters, wovon wir handeln. Ihre Beſtrebung, merkwürdige Begebenheiten zu beſingen, die durch ſie fortgepflanzte Liebe zur Dichtkunſt, und die daher erfolgte Erhaltung der Werke der alten Dichter ſind beynahe das Einzige, weswegen ſie Lob verdienen.

VI. Gleichwie das eilfte und zwölfte Jahrhundert ſehr fruchtbar an merkwürdigen Begebenheiten war, ſo gab es auch viele Geſchichtſchreiber, deren Werke zwar deutlich genug, aber ohne Zierlichkeit ſind. Von der Stadt Meiland haben Arnolphus, Landolphus der ältere und jüngere, und ein ſogenannter Sire Raul geſchrieben. Der unſterbliche Muratori hat ihre Werke theils zuerſt, theils verbeſſert ans Licht geſtellt **), und in ſeinen beygefügten Vorreden ausführliche Nachrichten von ihnen ertheilt. Arnolphus war ein Zeitgenoß des Pabſtes Gregorius VII, und ſchrieb getreu und ausführlich die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 401.

**) Ibid. Vol. 4. p. 3 etc.

die Geſchichte ſeines Vaterlandes vom Jahr 925 bis 1076. Er war einige Zeit ein eifriger Vertheidiger der Geiſtlichen, welche den eheloſen Stand der Prieſter beſtritten; veränderte aber endlich ſeine Meynung. Aber der geſagten Parthey blieb Landolphus der ältere viel getreuer. In ſeiner Geſchichte vertheidigt er die Prieſterehe mit ſolcher Hitze, daß er die Päbſte und ihre Anhänger, welche dieſelbe verboten, mit ſchimpflichen Ausdrücken mishandelt. Seine Chronik von Meiland, die ſonſt dem Meiländiſchen Erzbiſchof Datius zugeſchrieben wurde, enthält viel Fabelhaftes. Dieſem Fehler iſt zwar die Geſchichte des jüngern Landolphus weniger unterworfen, hingegen hat man Urſache, an ſeiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Denn weil er durch Vermeidung des Fabelhaften, welches ſeinem Zeitalter ſo ſehr eigen war, einen ſehr hohen Grad von Vernunft bewieſen, anderſeits aber wider den geſunden Menſchenverſtand die Prieſterehe mit allen Kräften beſtritten hat, und zwar zu einer Zeit, da ſein Beyfall zur Beförderung der gerechten Sache viel beytragen konnte, ſo mag wohl die Wahrheit nicht allezeit die Richtſchnur ſeines Denkens geweſen ſeyn. Der Geiſt der Parteylichkeit gegen ſeinen Oheim Liprandus, dem die Unzucht der Prieſter mehr als der Eheſtand derſelben gefiel, und der dieſen auf das ärgſte verfolgte, war die Urſache, warum er zweymal von der Pauluskirche, welche er bediente, ver-

vertrieben wurde*). In andern Dingen, die er vom Jahr 1095 bis 1137 erzählt, und gar keine Verbindung mit dem Streit von der Prieſterehe haben, kann er wohl das Lob der Wahrheit verdienen, welches ihm Muratori vor andern beylegt**). Es iſt aber bey den Menſchen, die einer ſolchen Parteylichkeit fähig ſind, ein Zufall, wenn ſie die Wahrheit reden, und mehr der innern Gleichgültigkeit der Sachen, als ihrer Aufrichtigkeit zuzuſchreiben. Daß er zu Tours und Paris ſtudirt habe, erzählt er ſelbſt***). Von dem Geſchichtſchreiber Sire Raul wiſſen wir nichts anders, als daß er eine gute Geſchichte von den Kriegen der Meiländer wider den Kaiſer Friedrich I zwiſchen den Jahren 1154 und 1157 geſchrieben, welche der gelehrte Muratori aus einem Codex des Meiländiſchen Kloſters Brera ans Licht geſtellt hat †).

VII. Auch haben die lombardiſchen Städte Como, Lodi und Genua in dieſem Zeitalter ihre Geſchichtſchreiber gehabt. Den Krieg der Stadt Como mit den Meiländern vom Jahr 1118 bis 1127 hat der ungenannte Dichter, von dem wir oben gehandelt haben, beſungen. Aber die Geſchich-

*) Ibid. Vol. 5. p. 461.

**) Ibid.

***) Hiſt. Mediol. c. 13 et 17. Vol. 5. Script. Rer. Ital.

†) Ibid. Vol. 6. p. 1169.

Geſchichte von Lodi in Beziehung auf Friederich I ſchrieben Otto Morena und ſein Sohn Acerbus. Jener endigt ſeine Geſchichte im Jahr 1162; dieſer ſetzt ſie fort bis ins Jahr 1167, da er nach dem Zeugniß eines ungenannten Schriftſtellers, der deſſen Geſchichte einige Zeit fortgeſetzt hat, zu Siena ſtarb. Wo dieſe zween Geſchichtſchreiber von Meiland reden, iſt ihnen nicht viel zu trauen. Denn die zu Lodi haben von alten Zeiten her die überlegene Macht der Meiländer beneidet und gehaßt. Genua hat in dieſen Zeiten allein in der Lombardie den Vorzug, eine Geſchichte zu haben, die durch öffentlichen Befehl zu Stande gekommen iſt. Caffarus, ein ſehr anſehnlicher Mann, der im Jahr 1100 einem Kreuzzuge ins heilige Land beywohnte *), in den Jahren 1123, 1126 und mehrmalen dem Conſulat zu Genua vorſtand, die Piſaner 1126 glücklich bekriegte **), die Inſel Minorca 1146 eroberte ***), und 1154 die Ehre eines Botſchafters bey Friederich I bekleidete †), wurde mit dieſem Auftrage beehrt ††). Dieſer unternahm es, die Geſchichte ſeines Vaterlandes vom Jahr 1100 bis 1163, wo er meiſtens Augenzeuge geweſen war, zu ſchreiben. Nach ſeinem Tode wurde dieſe Geſchichte durch Befehl der Conſuln von

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 249.

**) Ibid. p. 255. 256.

***) Ibid. p. 261.

†) Ibid. p. 264.

††) Ibid. p. 247.

dem Kanzler Obertus bis ins Jahr 1173*), und von Ottobonus, der ſich ſelbſt einen Schreiber (Scriba)**) nennt, bis ins Jahr 1196 fortgeſetzt. Die übrigen Fortſetzer dieſes Werkes werden in der folgenden Epoche vorkommen. In dieſer Geſchichte findet man die pöbelhaften Fabeln nicht, womit die meiſten Geſchichtbücher dieſer Zeiten angefüllt ſind. Die Begebenheiten werden ſchlecht und recht unter den Augen der Obrigkeit und der Zeitgenoſſen erzählt; und eben dieſe Einfalt iſt ein ſicherer Beweis der Wahrheit. Wir ſind daher dem gelehrten Muratori vielen Dank ſchuldig, daß er dieſe ſchätzbare Geſchichte zuerſt ans Licht geſtellt hat.

VIII. Der untere Theil Italiens war in dieſem Zeitalter viel fruchtbarer an Geſchichtſchreibern, als die Lombardie. Wilhelm von Apulien beſchrieb die Kriege der Normannen in einem Gedichte, wie oben geſagt worden iſt. Das Nämliche that Gottfried Malaterra in ungebundenem Styl. Was wir aber noch von ihm haben, iſt eine Geſchichte der Inſel Sicilien in vier Büchern bis ins Jahr 1099, die er auf Befehl des Grafen Rogerius ſchrieb. Sein Leben haben die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte von Frankreich***) und Muratori †), der zugleich die

*) Ibid. p. 292. **) Ibid. p. 351.

***) Hiſt. Litt. de la France, Tom. 8. p. 481.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 539.

die in Anſehung dieſes Geſchichtſchreibers begangenen Fehler des Voſſius widerlegt, beſchrieben. Weil er als ein geborner Normann unter die gelehrten Franzoſen gehört, ſo habe ich ihn hier nur nennen wollen. Dieſe Geſchichte hat Alexander, Abt zu S. Salvator in Teleſe (nicht Celeſe, wie andere ſchreiben,) im Neapolitaniſchen, vom Jahr 1127 bis 1135 fortgeſetzt, und zwar auf Erſuchen der Mathildis, Schweſter des Rogerius *). Ob er gleich die Jahre nicht deutlich angiebt, ſo ſchätzt ihn doch Muratori ſehr hoch wegen ſeiner Aufrichtigkeit in Anſehung der Sachen, die zu ſeiner Zeit geſchehen ſind **). In Anſehung längſt vor ihm vergangener Dinge iſt er, wie ſeine übrigen Zeitgenoſſen, leichtgläubig. Am Ende ſeiner Geſchichte bittet er den König Rogerius, ſein Kloſter ſeines Schutzes zu würdigen; und damit er ihn deſto leichter hierzu bewege, ſagt er: wenn Virgil, der gröſte aller Dichter, für zween Verſe, die er dem Kaiſer Auguſtus zum Lobe gemacht hatte, mit der Herrſchaft von Neapel und Calabrien beſchenkt worden iſt, wie viel mehr ꝛc. ꝛc. ***). Eine gemeine Sage, oder eine jede geſchriebene Nachricht wurde damals ohne weitere Unterſuchung als wahr angenommen, und den Geſchichtbüchern einverleibt. Daher ſind ſie voll romantiſcher Begebenheiten,

 wenn

*) Ibid. Praef.

**) Ibid. p. 609.

***) Ibid. p. 644.

wenn von längſt verfloſſenen Dingen die Rede iſt.

IX. Hierher gehören noch die Chroniken, die im ſüdlichen Theile Italiens durch Lupus Protoſpata, Falco von Benevento, Romualdus Erzbiſchof zu Salerno, und Hugo Falcandus in dieſem Zeitalter zu Stande gekommen ſind. Lupus Protoſpata, ein geborner Apulier, ſchrieb eine Chronik von den Begebenheiten, die ſich von 860 bis 1102 in den ſüdlichen Ländern Italiens zugetragen hatten *); und Falco von Benevento ſetzte ſie bis 1140 fort **). Dieſe und einige andere Chroniken dieſer Zeiten ſind zuerſt von P. Caraccioli, hernach von Pellegrini, Muratori, und dem Canonicus Pratillo in ſeiner Geſchichte der Longobarden, ans Licht geſtellt worden. Sie haben aber nur wenige Nachrichten von ihren Verfaſſern geben können. Romualdus, dieſes Namens der zweyte Erzbiſchof zu Salerno, von dem wir eine allgemeine Chronik vom Anfange der Welt bis 1178 haben, iſt mehr bekannt. Im Jahr 1153 wurde er auf den erzbiſchöflichen Stuhl erhoben, und hatte großen Antheil an den wichtigſten Staatsgeſchäften. Nie hat ein Biſchof ſeinem Könige wichtigere Dienſte gethan, als er. Im Jahr 1160 befreyete er ſeinen König Wilhelm aus den Händen der wider ihn Verſchwornen ***), und kurz darauf unterdrück-

*) Ibid. Vol. 5. p. 37.

**) Ibid. p. 82.

***) Ibid. p. 202.

drückte er in Apulien eine andere dergleichen Empörung. Da der König 1166 an einer gefährlichen Krankheit darnieder lag, eilte er ihm durch ſeine Arzneywiſſenſchaft zu helfen; dieſer ſtarb aber, weil er ſeinen Vorſchriften nicht folgen wollte*). Wie geſchickt er zu wichtigen Geſchäften war, das hat er in ſeiner Botſchaft an Kaiſer Friederich I und Pabſt Alexander III, um dieſelben mit einander zu verſöhnen, bewieſen. Er gelangte nicht nur zu ſeinem Endzweck, ſondern gewann auch beyder Liebe und Hochachtung **), und ſtarb 1181. Fabricius beweiſet aus gewiſſen Ausdrücken, die in des Romualdus Chronik im Jahr 1125 vorkommen ſollen, daß der erſte Theil derſelben bis ins geſagte Jahr ein Werk Romualdus des erſten Biſchofs dieſes Namens ſey ***). Allein in der erſten Herausgabe des Muratori †) findet man im gemeldeten Jahre kein Wort, woraus dieſes bewieſen werden könnte. Von Hugo Falcandus haben wir eine ſicilianiſche Chronik, oder vielmehr Geſchichte, worin er anfänglich die erſten Unternehmungen der Normannen kurz erzählt, hernach aber den unglücklichen Zuſtand Siciliens unter Wilhelm I und II von 1154 bis 1169 weitläuftiger entwickelt. Obgleich ſein Vaterland

 unbe-

*) Ibid. p. 206. **) Ibid. p. 217.

***) Bibl. lat. med. et inf. aetat. Vol. 6. p. 124.

†) Script Rer. Ital. Vol. 7. p. 1.

unbekannt iſt: ſo gebühret ihm hier eine Stelle, weil er wenigſtens viele Jahre in Sicilien gelebt hat *).

X. Die Kloſtergeſchichte, welche nicht wenig Licht auf die weltliche verbreitet, iſt in dieſem Zeitalter rühmlich bearbeitet worden. Vom Kloſter Farfa ſchrieb am Ende des eilften Jahrhunderts ein Mönch des Namens Gregorius eine Chronik. Dieſe gründet ſich auf eine Sammlung aller Urkunden des geſagten Kloſters, welche gedachter Mönch in zween Büchern zuſammengeſchrieben hatte. Er war der erſte unter den Mönchen, der eine Sammlung dieſer Art unternahm. Wäre dieſes vor und nach ihm in vielen Klöſtern geſchehen, ſo würde die weltliche und Kirchengeſchichte der mittlern Zeiten nicht ſo viele leere Lücken haben. Joannes, der Grammatiker genannt, und Mönch des nämlichen Kloſters, vermehrte 1192 die gedachte Sammlung mit dem dritten Buche; und Muratori hat uns die Titel vieler Urkunden, die darin enthalten ſind, bekannt gemacht **) Uebrigens liegt dieſer koſtbare Schatz, welcher der älteſte ſeiner Art iſt, im Kloſter Farfa gleichſam begraben, und wartet auf einen unglücklichen Zufall, wodurch er der Welt ganz und gar entriſſen werde. Was die Chronik betrifft, ſo iſt ſie von

*) Mongitore Append. ad Bibliothec. Sic. T. 2. p. 51.

**) Antiquit. Ital. Tom. 5. p. 687 etc.

von einem gewiſſen Theodinus, des Gregorius Anverwandten, bis ins Jahr 1100 fortgeſetzt, und von Muratori ans Licht geſtellt worden*). Sehr nutzbare Nachrichten unter einer großen Menge kindiſcher Erzählungen finden ſich in einer andern Chronik des Kloſters Novaleſa, die in der Mitte des eilften Jahrhunderts durch einen Ungenannten zu Stande gekommen, und vom oft gerühmten Muratori herausgegeben worden iſt**). Ihr müſſen aber die Chroniken der Klöſter zu S. Vincentius am Vulturnus, und zu Caſauria, die nach alten Urkunden geordnet ſind, weit vorgezogen werden. Der Verfaſſer der erſten heißt Joannes, ein Mönch des geſagten Kloſters, der ſie im Anfange des zwölften Jahrhunderts ſchrieb, und 1108 dem Pabſt Paſchal II übergab. Die andere hat der Mönch Joannes Berardi gegen das Jahr 1182 zu Ende gebracht. Beyde ſind von Muratori***) ſeiner großen Sammlung einverleibt worden.

XI. Aber keins der Klöſter Italiens iſt durch ſeine Chroniken dieſes Zeitalters ſo berühmt geworden, als jenes zu Monte Caſino. Die Verfaſſer der vornehmſten derſelben ſind Leo Marſicanus und Petrus Diaconus, beyde Mönche dieſes Kloſters. Der erſte wird von Marſico ſeinem Geburtsorte zugenannt. Seine

*) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2.

) Ibid. *) Ibid.

Chronik, die er auf Befehl ſeines Abts Oderiſius in drey Büchern ſchrieb, reicht nur bis auf die Zeiten des Abts Deſiderius, welcher unter dem Namen Victor III Pabſt wurde, und iſt von Petrus Diaconus mit dem vierten Buche vermehrt worden. Die beſte und neueſte Herausgabe derſelben iſt jene des Muratori *), mit den Anmerkungen des Herrn Abts Angelo della Noce. Pabſt Urbanus II beehrte den Verfaſſer mit der Würde eines Cardinals und Biſchofs zu Oſtia. Daß er im Jahr 1115 noch am Leben war, beweiſet der Herr Canonicus Mari **). Dieſe Chronik iſt eine der beſten und vollkommenſten der mittleru Zeiten, und den hiſtoriſchen Schriften des Petrus Diaconus weit vorzuziehen ***). Dieſer ſchildert ſich ſelbſt durch ſeine Prahlereyen †) als einen ſtolzen und ehrgeizigen Mönch ab. Indeſſen iſt doch wahr, daß er die Ehre hatte, vom Kaiſer Lotharius II Logotheta, a ſecretis Exceptor, Auditor, Cartularius, ac Capellanus Romani Imperii, betitelt zu werden. Der Abt della Noce beweiſet dieſes durch einen Brief des geſagten Kaiſers ††).

Er

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4.

**) In Not. ad Petr. Diac. c. 30.

***) Mabillon. Annal. Bened. Tom. 5. Lib. 67. n. 27.

†) Chronic. Caſin. Lib. 4. c. 113, 116, 118.

††) In notis ad c. 116.

Er hatte auch die Ehre, den Kaiſer überall zu begleiten. Es ſcheint aber, er ſey gegen das Jahr 1137, da der Kaiſer ſtarb, und er zween Troſtbriefe an die verwittwete Kaiſerin Richenza ſchrieb *), in ſein Kloſter zurückgegangen, und zu Zeiten Alexanders III als Abt des Kloſters zu Venoſa geſtorben **). Ein vollkommenes Verzeichniß ſeiner Werke, von denen einige noch nicht zum Druck befördert worden ſind ***), hat er ſelbſt hinterlaſſen †). Das Werk, wodurch er ſich den größten Ruhm erworben hat, iſt ſeine Geſchichte der berühmten Männer zu Monte Caſino, welche eigentlich die Gelehrtengeſchichte, oder eine Bibliothek der Schriftſteller, die in dieſem Kloſter gelebt hatten, und ihrer Schriften iſt. Sie hat zwar den Fehler, mehr zu rühmen als zu erzählen, und in vielen Dingen mangelhaft zu ſeyn; hätten wir ſie aber nicht, ſo würden uns die Namen und Werke vieler Gelehrten unbekannt geblieben ſeyn. Seine übrigen Werke, als da ſind: ein aus alten Schriftſtellern gezogener Tractat von der Aſtronomie, und ein anderer von Edelſteinen; ein Auszug des Polyhiſtors Solinus, und der Architektur des Vitruvius;

*) Mabill. Append. ad Vol. 6. Annal. Bened. p. 624.

**) Annal. Bened. Vol. 6. p. 138.

***) Mari in not. ad Petr. Diac. De Vir. illuſtr. Caſin. c. 47.

†) Ibid.

vius; eine Ueberſetzung eines von dem arabiſchen Könige Evax geſchriebenen Buchs von den Steinen, und andere Werke ſind ein Beweis, daß er einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeiten war. Daß er übrigens die longobardiſchen Geſetze in ein Buch zuſammengeordnet habe, iſt ſehr zweifelhaft *).

XII. Auch iſt die Geſchichte der Päbſte in dieſem Zeitalter nicht außer Acht geſetzt worden. Wilhelmus, Cardinal und Bibliothekar des päbſtlichen Stuhls, ſetzte des Anaſtaſius Geſchichte der Päbſte bis zu Alexander II, deſſen Zeitgenoß er war, fort. Es iſt aber von ſeinem Werke nichts als das Leben Hadrians II und Stephanus V übriggeblieben. Das Leben Pabſts Gregorius VII haben Petrus der Bibliothekar, und Pandolphus von Piſa, welcher bis auf Alexander III fortfährt, geſchrieben. Den letztern muß man vom Cardinal des nämlichen Namens und Vaterlandes, welcher im zwölften Jahrhundert lebte, wohl unterſcheiden **). Es wäre nun Zeit, zu der Geſchichte der edlen Künſte fortzuſchreiten. Ich kann aber nicht umhin, eine nicht wohl überlegte Anmerkung des berühmten

*) Murat. Praef. ad Leg. Longob. Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 7.

**) Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. Tom. 5. p. 193.

ten Huet *) über den Zuſtand der Litteratur Italiens im eilften und zwölften Jahrhundert zu rügen. Er ſagt, Italien ſey in dieſen Zeiten in einer tiefen Unwiſſenheit begraben geweſen. Es habe, der Aufmunterung ſeiner Nachbarn ungeachtet, wenige Schriftſteller gehabt; und die Italiener, die einigen Anſtrich von Gelehrſamkeit ſuchten, haben die Univerſität zu Paris beſucht. Wer dasjenige, was in gegenwärtigem Buch von der Litteratur der Italiener geſagt worden iſt, geleſen hat, der würde mirs verdenken, wenn ich dies ungegründete Vorgeben weitläuftig widerlegte. Huet muß entweder nicht gewußt, oder außer Acht gelaſſen haben, daß Lanfrancus und Anſelmus, die Wiederherſteller der Philoſophie und Stifter der ſcholaſtiſchen Theologie in Frankreich, Italiener waren, und ſich unter keinem franzöſiſchen Lehrer gebildet hatten; daß die Arzneywiſſenſchaft zu Salerno und die Rechtsgelehrſamkeit faſt in allen großen Städten, beſonders aber zu Bononien, ſo ſehr blüheten, daß die Schulen daſelbſt von fremden Nationen häufig beſucht, und einige ihrer Lehrer nach Frankreich und England, um allda die Rechtswiſſenſchaft einzuführen, berufen wurden; daß es endlich in Italien nicht an Männern fehlte, die ſehr wichtige Bücher der Griechen und Araber in die lateiniſche Sprache überſetzten, und hierdurch

der

*) De l'Origine des Romans, p. 153. Edit. Amſterdam. 1693.

der Litteratur großen Vorſchub leiſteten. Es fehlte freylich in Italien an Männern von geläutertem Geſchmack in den ſchönen Wiſſenſchaften; allein es würde den Franzoſen nicht wohl zu Muthe ſeyn, wenn ſie Männer von beſſerem Geſchmack in der lateiniſchen Dichtkunſt und Beredtſamkeit in dieſem Zeitalter aufweiſen ſollten.

Siebentes Kapitel.

Die ſchönen Künſte.

I. Was ich in dieſem Kapitel von den ſchönen Künſten vorbringen werde, wird zugleich dienlich ſeyn, die Widerlegung des Vorurtheils, dieſelben ſeyn in den mittlern Zeiten ganz außer Uebung gekommen, fortzuſetzen. Es kommt aber in einem Schriftſteller dieſes Zeitalters eine Stelle vor, worauf ſich diejenigen, welche widriger Meynung ſind, hauptſächlich gründen. Wenn ihnen dieſe benommen wird, ſo bleibt ihnen keine Ausflucht mehr übrig. Sie ſteht in des Leo Marſicanus Chronik des Kloſters zu Monte Caſino, wo der Verfaſſer erzählt, der Abt Deſiderius habe in Monte Caſino einen prächtigen Tempel errichtet, und zu deſſelben Verſchönerung Künſtler aus Griechenland kommen laſſen. Sie iſt folgende: Legatos interea Conſtantinopolim ad locandos artifices deſtinat, peritos utique in arte muſiaria et quadrata-

drataria, ex quibus videlicet alii abſidem, et arcum atque veſtibulum majoris Baſilicae muſivo comerent, alii vero totius eccleſiae pavimentum diverſorum lapidum varietate conſternerent *). Und nachdem er erzählt hat, wie künſtlich die Griechen die geſagten Werke zu Stande brachten, endigt er alſo: Et *quoniam artium iſtarum ingenium a quingentis et ultra iam annis magiſtra Latinitas intermiſerat*, et ſtudio huius inſpirante et cooperante Deo noſtro hoc tempore recuperare promeruit, ne ſane id ultra Italiae deperiret, ſtuduit vir totius prudentiae pleroſque de monaſterii pueris eisdem artibus erudiri. Wir lernen aber hieraus nichts anders, als daß der Abt *peritos in arte muſiaria et quadrataria*, das iſt, Meiſter in moſaiſcher Kunſt, und die Fußböden mit Marmor von verſchiedenen Farben zu täfeln, habe von Conſtantinopel kommen laſſen, daß dieſe Kunſt in Italien ſeit mehr als fünfhundert Jahren ins Vergeſſen gerathen, und durch den Abt Deſiderius wieder aufgekommen ſey. Der Maler- Bildhauer- und Baukunſt wird hier mit keinem Worte gedacht. Auch da Leo am Ende des Kapitels von den Malereyen, womit die Kirche ausgeziert wurde, ſpricht, gedenkt er keines griechiſchen Malers.

II. Wir haben aber in den vergangenen Jahrhunderten geſehen, daß die moſaiſche Kunſt in

*) Ibid. Lib. 3. c. 29.

in Italien ſehr üblich war; und es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß ſie daſelbſt durch viele Jahrhunderte von den Griechen getrieben worden ſey, ohne daß ſich die Italiener darin übten. Daher iſt nicht zu vermuthen, daß Leo dieſes habe ſagen wollen. Vielleicht meynt er nur die Kunſt, die Fußböden mit vielfarbigen Marmorſtücken zu belegen, und dieſe Art auch an Wänden und Bögen, beſonders in den äußern Eingängen der Kirchen, anzubringen. Mit dergleichen eingelegten Marmortäfelchen von verſchiedenen Farben iſt der berühmte viereckigte Thurm, der zu Florenz bey der Domkirche ſteht, von unten bis oben und auf allen Seiten bekleidet. Vielleicht nennt Leo dieſe Art von Arbeit moſaiſch, die mit der Kunſt, die Fußböden mit vielfarbigem Marmor zu belegen, ins Vergeſſen gerathen ſeyn konnte. Daß dieſe zu des Leo Zeiten nur das Werk der Griechen war, bezeuget eine Stelle der von Pratillo herausgegebenen Chronik des Kloſters Cava *), wo gegen das Jahr 1082 vom damaligen Abt, der daſelbſt eine Kirche errichtet hatte, erzählt wird: *et novum fecit pavimentum opere Graecanico.* Ich erinnere mich auch nicht, in den vorigen Jahrhunderten der mittlern Zeiten von dergleichen Fußböden Meldung gefunden zu haben.

III. Dem mag aber ſeyn wie ihm wolle, ſo beweiſet die angeführte Stelle der Caſiniſchen Chronik

*) Hiſt. Princ. Longob. Vol. 4. p. 449.

Chronik nichts weniger, als daß die Malerkunſt, oder eine andere der ſchönen Künſte, den Italienern der mittlern Zeiten unbekannt geweſen ſey. Was die erſte betrifft, ſo haben wir die deutlichſten Spuren von ihr im eilften und zwölften Jahrhundert. Die Chroniken der Klöſter Cava *), Caſauria **), Subiacum ***) und Monte Caſino ****) zeugen von Malereyen, die in denſelben oder in ihren Kirchen im eilften und Anfange des zwölften Jahrhunderts verfertiget worden ſind. So ſind auch zu Rom auf Befehl der Päbſte Calixtus II †), Hadrianus IV ††), Clemens III †††) Gemälde zu Stande gekommen. Der erſte ließ die Gefangennehmung des Afterpabſtes Bordinus in einem Zimmer des Vaticans, der zweyte die Unterwerfung Kaiſers Lotharius II, worüber ſich Friedrich der Rothbart beym geſagten Pabſt ſehr beklagte, im Lateraniſchen Palaſt abmalen. Auch ließ Wilhelm, König von Sicilien,

*) Ibid.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 2. p. 887.

***) Ibid. Vol. 24. p. 937.

****) Lib. 2. c. 30. 32. 51. 52. Lib. 3. c. 11. 20. Lib. 4. c. 4.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 419. Baluz. Miſcell. Tom. 1. p. 147. Edit. Lucenſ.

††) Radevic. Friſing. Lib. 1. c. 10.

†††) Ricobald. Ferrarienſ. in Hiſt. Pontif. Rom.

cilien, ſeine Hauskapelle mit moſaiſchen Gemälden auszieren. Romualdus Erzbiſchof zu Salerno, der dieſes erzählt*), ſagt nicht, daß es Werke griechiſcher Hände waren.

IV. Aber nicht nur im ſüdlichen Theile Italiens und zu Rom, ſondern auch in Toſcana, in der Lombardie und zu Venedig iſt die Malerkunſt in dieſem Zeitalter getrieben worden. Lucas, der Heilige genannt, ein Florentiner, malte im eilften Jahrhundert ein Marienbild, welches in der Kirche All'Impruneta, ungefähr eine deutſche Meile von Florenz, verehrt wird. Der berühmte Doctor Lami hat eine ſehr alte Urkunde hiervon ans Licht geſtellt, welche von Domenico Maria Manni durch zwo Abhandlungen**) erläutert worden iſt. Zu Piſa befindet ſich in der Kirche der Abtey S. Michael ein Gemälde von dieſem Zeitalter, welches der Ritter Flaminio dal Borgo beſchreibt***). Zu Bononien finden ſich Gemälde vom zwölften Jahrhundert, deren einige mit dem Namen des Malers Guido bezeichnet ſind †). Der berühmte Maffei bezeuget, im Kreuzgange zu S. Zenone in Verona ſey ein Gemäl-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 207.

**) Del vero Pittore Luca Santo. Firenze 1764. Dell' errore, che perſiſte nell' attribuirſi le pitture al S. Evangeliſta. Firenze 1766.

***) Diſſert. ſull' origine dell' Univerſità Piſana, p. 74.

†) Malvaſia. Felſina Pittrice, p. 7.

Gemälde vom Jahr 1123, und noch ein anderes eben ſo altes in der Kirche del Crociſſo*). Der Abt Trombelli meldet von einigen lateiniſchen Manuſcripten des eilften und zwölften Jahrhunderts mit gemalten Bildern und Figuren **); und in den Geſchichtbüchern der Republik Venedig, beſonders in jenen des Marino Sanudo ***), die von Muratori ans Licht geſtellt worden ſind, findet man, daß der im Jahr 1071 erwählte Doge Domenico Silvio die S. Marcuskirche mit moſaiſchen Gemälden verſchönerte. Der genannte Geſchichtſchreiber ſagt zwar, die moſaiſche Arbeit ſey nach griechiſchem Geſchmack geweſen, meldet aber nicht, daß ſie durch griechiſche Meiſter zu Stande kam. Man würde ohne Zweifel noch viele Malereyen dieſes Zeitalters entdecken, wenn man mehrere Chroniken genau durchſuchte. Aber die Werke der Malerkunſt, die wir in allen Theilen Italiens entdeckt haben, ſind hinreichend, nicht nur zu beweiſen, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die Malerkunſt nicht außer Uebung gekommen war, ſondern auch, daß es damals nicht an inländiſchen Malern gefehlt habe. Solche waren Lucas, ein Florentiner, und Guido von Bononien; und es iſt ſittlicher Weiſe unmöglich, daß, wenn auch der größte Theil

*) Verona illuſtr. P. 3. c. 6.

**) L'arte di conoſcere l'età de' codici, p. 72.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 22. p. 497.

der Malereyen von griechiſchen Händen war, die Italiener in allen Theilen Italiens ſich immer als müßige Zuſchauer betragen haben, ohne die Malerkunſt zu lernen. Hat doch Italien in dieſen Zeiten Bildhauer und Baukünſtler gehabt; warum denn nicht auch Maler?

V. Und zwar was die Baukunſt angehet, ſo kann man ſchwerlich in der ganzen Geſchichte ein Zeitalter aufweiſen, in welchem mehrere Werke dieſer Kunſt in Italien zu Stande gekommen ſind, als im eilften und zwölften Jahrhundert. Viele der vornehmſten Domkirchen wurden damals erbauet, deren Pracht, Größe und Feſtigkeit wir noch bewundern, ob es gleich denſelben mehr oder weniger an Symmetrie und Geſchmack fehlt. Die S. Marcuskirche zu Venedig wurde gegen das Ende des eilften Jahrhunderts vollendet, wie wir oben geſehen haben. Zu der Kathedralkirche zu Piſa wurde den 25 März 1074 der erſte Stein gelegt. Der Baumeiſter war Bruſchetto, ein Italiener, wie der Ritter dal Borgo aus einer Inſchrift darthut *). In der nämlichen Stadt wurde im folgenden Jahrhundert der Tempel Joannes des Täufers durch den Baumeiſter Diotiſalvi errichtet. Von der prächtigen Kirche, die zu Monte Caſino der Abt Deſiderius erbauen ließ, iſt oben ſchon Meldung geſchehen.

*) Diſſert. ſull' origine dell' univerſ. Piſana, p. 55.

Zu dieſem Bau ließ der Abt die geſchickteſten Künſtler von Amalfi und aus der Lombardie kommen, wie Leo Marſicanus erzählt: conductis protinus peritiſſimis Artificibus tam Amalphitanis quam Lombardis *). Die Kathedralkirche S. Peter zu Bononien, die 1141 abgebrannt war, wurde noch vor 1184 wieder aufgebauet **); und jene zu Modena iſt ebenfalls ein Werk dieſer Zeiten ***). Sie kam vom Jahr 1099 bis 1106 zu Stande, und Lanfrancus hieß der Baumeiſter †). So wurde auch die Domkirche zu Ferrara im Jahr 1135 errichtet, wie eine Inſchrift über dem hohen Altar derſelben beweiſet. Ich könnte hier noch viele prächtige Kirchen anführen, welche die Päbſte dieſes Zeitalters zu Rom haben erbauen laſſen, wenn die gemeldeten nicht ſchon hinreichend bewieſen, wie viel Gelegenheit damals die Baukunſt gehabt habe, ſich in Kirchengebäuden zu üben. Aber den damals allgemeinen Geiſt, Kirchen zu errichten und zu erneuern, deutlicher abzuſchildern, will ich noch die Worte Rudolphs Glaber, eines deutſchen Schriftſtellers des eilften Jahrhunderts, anführen: Infra milleſimum tertio iam

*) Chron. Caſin. Lib. 3. c. 28.

**) De Griffon. Memor. Bonon. Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 106. 107.

***) Vedriani Pittori, Scultori etc. di Modena, p. 14.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 89.

ſere imminente anno, contigit in univerſo pene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Galliis, innovari Eccleſiarum Baſilicas, licet pleraeque decenter locatae minime indiguiſſent. Aemulabatur tamen quaeque gens Chriſticolarum adverſus alteram decentiore frui. Erat enim inſtar ac ſi mundus ipſe excutiendo ſemet, rejecta vetuſtate, paſſim candidam eccleſiarum veſtem indueret *).

VI. Die politiſche Verfaſſung der Städte dieſes Zeitalters, welche ihre Freyheit wider die Kaiſer und ihre Nachbarn zu behaupten verlangten, verhalf auch nicht wenig, die Baukunſt zu nähren und zu befördern. Viele Städte wurden deshalben mit Thürmen und Mauern umgeben. Die Stadt Meiland, welche 1162 von Friederich I verwüſtet worden, wurde in Zeit von fünf Jahren wieder aufgebauet, mit hohen Ringmauern, Thürmen und tiefen Graben befeſtiget, und mit marmornen Thoren verſchönert **). Eben ſo befeſtigten und verſchönerten die Cremoneſer 1169 ihre Stadt ***). Florenz wurde

*) Ap. Murat. Antiquit. Ital. Vol. 4. p. 828.

**) Fiamma Manipulus Flor. c. 201. Vol. 11. Script. Rer. Ital. Giulini Memor. di Milano, Tom. 6. ad hunc ann.

***) Sicardi Chron. Vol. 7. Script. Rer. Ital. p. 601.

wurde im Jahr 1078 *), Piſa 1155 **), Ferrara 1140 ***), Genua 1159 †) mit Mauern umringt, und zum Theil auch auf andere Weiſe in Vertheidigungsſtand geſetzt. Auch mitten in den Städten errichtete man hohe Thürme, theils zur nöthigen Beſchützung einzelner Familien in bürgerlichen Kriegen, theils zur Zierde der Städte. Sechs dergleichen Thürme ſind ſonderbar berühmt in Italien. Dieſe ſind la Torre di S. Marco zu Venedig, degli Aſinelli zu Bononien, bey den Domkirchen zu Piſa, Cremona, Modena und Florenz. Der erſte iſt 1148 unter dem Doge Domenico Moroſini ††) durch den Baumeiſter des Namens Buono, der ſich durch viele andere zu Neapel, Piſtoja, Florenz und Arezzo errichtete Gebäude berühmt gemacht hatte †††), der zweyte im Jahr 1109, oder, wie eine andere Chronik ſagt, 1119 ††††), der dritte, welcher ſich über ſechs Fuß zur Seite neigt, durch die Archi-

*) Villani Storia, Lib. 4. c. 7.

**) Chron. di Piſa. Vol. 15. Script. Rer. Ital. p. 441.

***) Chron. Ferrar. Vol. 8. Script. Rer. Ital. p. 481.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 272.

††) Danduli Chron. Script. Rer. Ital. Vol. 22. p. 283.

†††) Vaſari Vite de' Pittori etc. Tom. 1. p. 245. Edizione di Livorno.

††††) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 105. 241.

tekten Buonanno einen Piſaner, und Wilhelm einen Deutſchen im Jahr 1174 *), der vierte und fünfte im nämlichen zwölften Jahrhundert **), der ſechſte viel ſpäter, nämlich erſt im Jahr 1334, durch den berühmten Baumeiſter Giotto ***) erbauet worden. Ich könnte hier noch einige theils neuerbaute, als da ſind Alexandria und Lodi, theils wiederhergeſtellte Städte, und andere Denkmäler der damals üblichen Pracht in der Baukunſt, und die von den Piſanern, Meiländern und andern Städten mit großen Unkoſten ausgegrabenen Canäle anführen; mich deucht aber, ich habe ſchon mehr geſagt, als zu meinem Endzweck erforderlich iſt.

VII. Wir wollen daher dieſes Kapitel und Buch mit dem, was wir von der Bildhauerkunſt dieſer Zeiten wiſſen, beſchließen. Es ſind noch viele Werke dieſer Kunſt vom eilften und zwölften Jahrhundert vorhanden. Die oben gemeldeten Thürme und Kirchen ſind mehr oder weniger mit Bildhauerarbeiten ausgeſchmückt. Jene des Grabmals, welches dem ſeligen Albert von Pontida 1095 errichtet worden iſt, und des Römerthors in der 1167 neuerbauten Stadt Meiland hat

*) Dal Borgo Orig. dell' univ. Piſana, p. 57.

**) Campi Storia di Cremona, p. 81. Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 58. et Vol. 15. p. 559.

***) G. Villani Cron. Lib. 11. c. 12.

hat der Graf Giulini genau beſchrieben *). Der Bildhauer hat durch den Vers: Hoc opus *Anſelmus* formavit Dedalus alter, der noch über dem geſagten Thor zu ſehen iſt, ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen wollen. Aber ſo viel Ehre er ſich vielleicht zu ſeinen Zeiten durch ſeine Arbeit erwarb, ſo roh und ſchlecht iſt ſie gerathen. Es finden ſich jedoch Werke in dieſem Zeitalter, woran einiger Anfang von gutem Geſchmack ſich bemerken läßt. Dergleichen ſind nach des Vaſari Zeugniß die Zierrathen, mit welchen Lucius III und Urbanus III am Ende des zwölften Jahrhunderts die Lateraniſche Kirche verſchönert haben **). Man weiß ſogar von Bildhauerwerken in Erz, die in dieſen Zeiten verfertigt worden ſind. Buonanno, der Piſaner, goß 1188 die Hauptthüre der Domkirche zu Piſa, die 1396 durchs Feuer zu Grunde gegangen iſt, aus Erz ***); und Clemens III ließ ein Pferd aus Erz gießen, und zur Zierde vor den Lateraniſchen Pallaſt ſtellen †). Alle dieſe Werke, und noch viel mehrere, die uns unbekannt ſind, beweiſen, daß im eilften und zwölften Jahrhundert die edlen Künſte zwar mehr oder weniger ge-

 ſchmack-

*) Memor. di Milano, Tom. 4. p. 332. Tom. 6. p. 395.

**) Tom. 1. p. 248.

***) Dal Borgo orig. dell' univ. Piſana, p. 57.

†) Ricobald. Ferrar. Hiſt. Pontif. Rom. Franc. Pipin. in Chron. c. 14.

ſchmacklos geweſen, aber nicht ganz außer Acht geſetzt worden ſind. Die Liebe zur Pracht, die damals unter den Fürſten und Städten Italiens herrſchte, belebte den Fleiß der Künſtler, und ernährte in ihnen den Keim, der in folgenden Zeiten zu größerer Vollkommenheit aufgeſproſſet iſt.

Zwölftes Buch.

Die Gelehrſamkeit der Italiener vom Coſtnitzer Frieden des Jahrs 1183 bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Die Litteratur der Italiener fängt nun endlich wieder an, vergnüglichere Auftritte zu zeigen. Man kann das Ende des zwölften und das dreyzehnte Jahrhundert als ihre Kindheit anſehen, wo ſie ſich zwar beſtrebt, aufrecht zu gehen, und wirklich ſchon mit hinreichenden Kräften verſehen iſt, einen freyern Schritt zu wagen, jedoch noch immer auf dem rohen Wege der Zeiten ſtrauchelt, und durch die Laſt ihres ungeübten Körpers zu Boden gedrückt wird. Die Streitigkeiten zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche, zwiſchen der weltlichen Obrigkeit und dem Prieſterthum, hatten in der vergangenen Epoche die Dialektik und Philoſophie wieder

der aufgeweckt, und Gelegenheit gegeben, dieſelbe auf die Gottesgelahrheit und Rechtswiſſenſchaft anzuwenden. Man hatte angefangen, von Gottes Weſen, von der Abhängigkeit der Menſchen, und von geiſtlichen und weltlichen Geſetzen in wiſſenſchaftlicher Ordnung zu denken und zu ſchreiben. Hierdurch erhielt die wiederauflebende Litteratur gleichſam ihr erſtes Mark und die erſten Kräfte, ſich weiter auszubilden. Es war alſo ſchon der Weg zur Wahrheit und Harmonie in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften geöffnet. Auf den wiederholten Kreuzzügen entdeckten die Europäer unzählige Gegenſtände der Natur und Kunſt, die ſie zur Nachahmung und Ruhmbegierde reizten, ihre Denkart veredelten, und ihnen ein ſanftes Gefühl des, was ſchön und erhaben iſt, einflößten. Wir werden daher im Folgenden ſehen, wie mitten unter den innern Kriegen Italiens Fürſten und Republiken die Gelehrten, beſonders die Dichter, ſchützen, und neue Schulen eröffnen; wie ſich die Menſchen nach der Gelehrſamkeit ſehnen, und wie einige unter ihnen ſich wirklich durch ihren verbeſſerten Geſchmack ſo ſehr auszeichnen, daß ſie nach der Lage ihrer Zeiten unſere Verwunderung verdienen. An ſich ſelbſt aber klebt auch den beſten noch immer ein rohes Weſen an, welches ſie wegen des noch fortdauernden Mangels richtiger Abſchriften der

claſſi-

claſſiſchen Schriftſteller und einer geläuterten Kritik noch nicht ablegen konnten.

Erſtes Kapitel.

Von der bürgerlichen Verfaſſung dieſes Zeitalters und den allgemeinen Hülfsmitteln zur Gelehrſamkeit.

I. Durch den Coſtnitzer Frieden des Jahrs 1183 waren endlich die Städte Italiens, beſonders der Lombardie, zu der ſo lange gewünſchten Freyheit gelangt. Die Oberherrſchaft und einige hiermit verbundene Rechte, die ſich der Kaiſer vorbehalten hatte, ausgenommen, beſaßen ſie alle Gewalt freyer Staaten. Indeſſen fuhren die Kaiſer fort, mehr oder weniger Unterwerfung von ihnen zu fordern; ſie aber belebte eine allgemeine Eiferſucht, ihre Freyheit zu erhalten. Dies war der Zunder neuer Kriege zwiſchen ihnen und den Kaiſern, welche nichts wider ſie vermocht haben würden, wenn die Städte in friedlicher Eintracht ihre allgemeine und beſondere Wohlfahrt befördert hätten. Aber die Ungleichheit ihrer Macht erweckte in den größern die Begierde, die kleinern zu verſchlingen, und in dieſen eine unruhige Eiferſucht, ſich wider jene zu vertheidigen. Daher entſtanden unter ihnen vielfältige Verbindungen, blutige Kriege, wech-

wechſelweiſe Entkräftung, und bey manchen Verluſt der Freyheit. Dieſe verderbliche Zwietracht wurde durch das fortdauernde Hadern der Kaiſer und Päbſte immer ärger und allgemeiner. Denn je nachdem es der Eigennutz einer jeden erforderte, ſo ergriffen ſie bald dieſe, bald jene Parthey. Es trennten ſich ſogar die Bürger der nämlichen Städte, und giengen einander zu Leibe. Ihre eingebildete Freyheit zwang ſie endlich, ſich ſelbſt viel härtere Ketten zu ſchmieden, als jene der kaiſerlichen Herrſchaft waren. Denn die Nothwendigkeit tapferer Heerführer zu Kriegszeiten, und weiſer Regenten im Frieden, bewog viele Städte, eigenen Bürgern den Gehorſam zu ſchwören. Die meiſten wurden durch das Uebergewichte der reichſten Geſchlechter hierzu gezwungen. Daher entſtanden beynahe ſo viele kleine Monarchen als Städte waren, deren Herrſchaft aber theils von andern Nebenbuhlern umgeſtürzt wurde, theils erſt nach vielen blutigen Kriegen feſten Grund faßte. Das war der allgemeine Zuſtand des obern Italiens im vorhabenden Zeitalter.

II. Auch die Provinzen des untern Italiens waren ſeit dem 1189 erfolgten Tode Wilhelms II, Königs in Sicilien, ein beſtändiger Schauplatz der Kriege, erſtlich zwiſchen dem Kaiſer Heinrich VI, der mit Conſtantia, einer ſicilianiſchen Prinzeſſin, vermählt war, und Tancredo, einem natürlichen Sohne des Rogerius,

deſſen

deſſen unmündigen Sohn Wilhelm den Dritten, und ſeine hinterlaſſene Wittwe Sibylla der geſagte Kaiſer 1194 durch eine harte Gefangenſchaft mishandelte; hernach zwiſchen dem nachmaligen Kaiſer Friederich II und Otto IV nach dem Jahre 1197 bis ins Jahr 1218, da Otto IV ſtarb. Darauf beſaß Friederich II die ſüdlichen Provinzen nicht ohne viele Unruhen, die ihm von den Päbſten verurſacht wurden, bis 1250, da er ſtarb, und das Königreich Sicilien ſeinem Sohne Conrad, dem deutſchen Könige, hinterließ. Wider dieſen empörten ſich viele Städte. Sie wurden aber durch die Geſchicklichkeit ſeines natürlichen Bruders Manfredi zum Gehorſam gebracht, und alle Beſtrebungen Pabſts Innocentius IV, ihm ſein väterliches Erbreich zu entreißen, wurden vereitelt. Aber nach dem Jahre 1258, da Conrad ſtarb, und ſeinen unmündigen Sohn Conradinus mit dem Reiche in ſeines Bruders Manfredi Händen ließ, zündeten die Päbſte, als unverſöhnliche Feinde der Nachkommenſchaft Friederichs II, ein Kriegsfeuer an, welches nicht nur unendlich viel Menſchenblut, ſondern auch das königliche und kaiſerliche Geſchlecht Friederichs II aufzehrte. Pabſt Clemens IV ſetzte 1266 dem franzöſiſchen Prinzen Karl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, die ſicilianiſche Krone auf, welcher ſogleich wider Manfredi, der 1258 in Abweſenheit des jungen Conradins zum ſicilianiſchen König gekrönt

worden

worden war, zu Felde zog, und ihn in einem unglücklichen Treffen des Lebens und des Königreichs beraubte. Er ließ ſich von den Päbſten als ein Werkzeug, die Gibellinen (das iſt, die Kaiſerlichgeſinnten,) in Italien zu vertilgen, gebrauchen, und verübte beſonders in Toſcana viele Grauſamkeiten. Man rufte daher 1268 den jungen Conradin aus Deutſchland, ihn aus ſeinem väterlichen Erbreiche zu vertreiben. Aber das Kriegsheer des unglücklichen Prinzen wurde geſchlagen, er ſelbſt gefangen genommen, und mit vielen andern ſehr anſehnlichen Deutſchen, unter denen auch Friederich Herzog von Oeſterreich war, zu Neapel enthauptet. Darauf war niemand mehr, der ſich den Unterdrückungen Karls, welcher den größten Theil Italiens unter ſeiner Botmäßigkeit hatte, und dem Muthwillen ſeiner Franzoſen widerſetzte, bis endlich im Jahr 1282 der verhaßte Koloß in Sicilien untergraben und geſtürzt wurde. Manfredi hatte ſeine Tochter Conſtantia an Peter, damals Erbprinzen, itzt aber König von Aragonien, vermählt. Dieſen luden die Sicilianer ein, ſein Königreich in Beſitz zu nehmen. Indeſſen wurde von Johann Procida mit einer unerhörten Verſchwiegenheit das gefährliche Netz geflochten, durch welches, wie bekannt iſt, im Jahr 1282 am zweyten oder dritten Oſtertage zur Veſperzeit, der größte Theil der Franzoſen im Königreich Sicilien auf einmal ums Leben kam. Der aragoniſche König

ſäumte

ſäumte nicht, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, und ſich der Inſel Sicilien ſamt einem Theil Calabriens zu bemeiſtern. Hierdurch wurde die übertriebene Macht Karls von Anjou in Italien auf einmal vernichtet; er aber ſtarb nicht lange hernach im Jahr 1285, und hinterließ ſeinen Sohn Karl gefangen in den Händen ſeiner Feinde. Nichtsdeſtoweniger erkannten die Apulier dieſen für ihren König; und da er, nach der Krönung des aragoniſchen Prinzen Jakobs zu Palermo, ſeine Freyheit wieder erlangt hatte, gelangte er wieder zum Beſitz des Königreichs Neapel. Es wurde ſogar 1295, da Jakob ſeinem Vater auch in dem aragoniſchen Königreiche folgte, unter den zweyen Königen ausgemacht, daß Karl II zum Beſitz der Inſel Sicilien und der übrigen verlornen Provinzen gelangte. Aber die Sicilianer widerſetzten ſich dieſem Vorhaben, und ruften Friederich, Jakobs Bruder, zur Beſitznehmung ihres Landes. Dieſer wurde zu Palermo gekrönt, und ſowohl von ſeinem eigenen Bruder Jakob, als vom Könige Karl II ſo lange beunruhiget, bis er 1302 den Vertrag eingieng, daß nach ſeinem Tode das Königreich Sicilien und die übrigen Provinzen auf Karl II oder auf ſeine Erben zurückfielen.

III. Da nach dem 1197 erfolgten Tode Heinrichs VI Philipp, Herzog in Schwaben, und Otto, Sohn Heinrichs Leo Herzogs in Bayern, zehn Jahr um die kaiſerliche Würde haderten, bedienten

dienten ſich die meiſten toſcaniſchen Städte dieſer Gelegenheit, nach dem Beyſpiel der Lombardie ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer Freyheit wider die kaiſerlichen Anforderungen unter ſich zu errichten. Sie vergaßen aber, ſo wie die lombardiſchen Städte, dieſen Zwiſchenraum und ihre Freyheit zu ihrem innern Wachsthum zu benutzen. Denn aus Herrſchſucht theilten ſie ſich in zwo Partheyen, der Guelphen und Gibellinen, deren erſte ſich für Otto aus dem Geſchlecht der Eſtenſiſchen Guelphen, die andere aber für Philipp, einen Nachkommen der Gibelliniſchen Fürſten *), erklärte. Unter dieſen Namen verfolgten ſich einander auch diejenigen, die hernach in den Kriegen zwiſchen den Kaiſern und Päbſten dieſer oder jener Parthey anhiengen. Die Verrätthereyen, Blutvergießungen und Räubereyen, die unter dieſem Deckmantel zwiſchen Städten und Städten, zwiſchen Bürgern und Bürgern, und ſogar unter Perſonen der nämlichen Geſchlechter und Häuſer geſchahen, ſind unbeſchreiblich.

IV. Unter den Kaiſern damaliger Zeiten hatte Friederich II den größten Einfluß in die Veränderungen Italiens. Er erhielt zwar 1212 zu Maynz die Krone eines deutſchen Königs als ein Jüngling von achtzehn Jahren; ſie wurde ihm aber von Otto, Sohn Heinrichs Leo Herzogs in Bayern und Sachſen, aus dem Guelphiſchen Hauſe,

*) Murat. Antiq. Ital. Vol. 4. Diſſert. 51.

Hauſe, bis ins Jahr 1218, da dieſer ſtarb, eben ſowohl als das Königreich Sicilien und Neapel ſtreitig gemacht. Aber nach dem Tode dieſes hartnäckigen und mächtigen Nebenbuhlers ſah er ſich auf einmal im ruhigen Beſitz des Kaiſerthums und der ſüdlichen Provinzen Italiens. Voll jugendlicher Hitze, und von Natur mit großem Verſtande und mit Tapferkeit begabt, faßte er nun das Vorhaben, alle ſeine Macht von Norden und Süden her zu ſammeln, um die kaiſerlichen Rechte wider die Päbſte und italieniſchen Städte zu behaupten. Allein Honorius III, Gregorius IX und Innocentius IV, die ihm an Klugheit weit überlegen waren, beſaßen die Kunſt, ſeiner überwiegenden Macht das Gleichgewicht zu halten, indem ſie mit den meiſten Städten gemeine Sache machten, und ſich alles erlaubten, was Klugheit und Argliſt erfinden können. Bey jedem Schritt ſtellten ſie ihm neue Feinde und Hinderniſſe in den Weg, mit denen er zu kämpfen hatte, und bewirkten hierdurch, daß er in einer Zeit von dreyßig Jahren weder wider ſie ſeinen Endzweck erreichen, noch den Städten des mittlern und obern Italiens das Joch auflegen konnte. Er mußte ſogar das Jahr vor ſeinem Tode ſehen, daß ſein natürlicher Sohn Enzo, den er als König von Sardinien erklärt hatte, von den Bononiern gefangen genommen wurde.

V. Nach

V. Nach dem im Jahr 1250 erfolgten Tode Friederichs II wurde ſeinem Sohn Conrad theils von Wilhelm Grafen in Holland, theils von den italieniſchen Staaten, beſonders aber vom Pabſt Innocentius IV, die kaiſerliche Krone ſtreitig gemacht. Hierdurch gewannen die Städte Zeit und Gelegenheit, ihre Unabhängigkeit immer mehr zu befeſtigen. Es bildeten ſich auch damals viele beſondere Herrſchaften, die ſich in den folgenden Zeiten mehr gegründet und ausgebreitet haben. Die Markgrafen von Eſte, deren Geſchlecht ſchon ſeit einigen Jahrhunderten berühmt und mächtig war, die Markgrafen von Monferrato, die Grafen von Savoja, Obert Pelavicino, Buoſo von Doara, Ezzelino da Romano, die Herren della Torre und della Scala waren in dieſen Zeiten die mächtigſten, denen ſich viele Städte unterwarfen. Otto Viſconti, erſt Erzbiſchof, hernach auch Herr von Meiland, ließ nach dem Jahr 1292 ſeinen Vetter Matthäus vom Kaiſer Adolph als kaiſerlichen Statthalter der Lombardie erklären, und brachte daher die Herrſchaft über die Stadt Meiland auf ſein Geſchlecht. Faſt eine jede Stadt unterwarf ſich am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts mit guten Bedingungen gewiſſen Familien; und die Republiken Genua, Venedig, Piſa und Florenz nahmen durch Künſte und Handelſchaft ſo ſehr an Reichthümern und Macht zu, daß ihre Abhängigkeit vom Kaiſerthum zu einem Namen oh-

ne Bedeutung wurde. Auch der päbſtliche Staat war vielen Veränderungen und Unruhen, die durch die verderbliche Zwietracht zwiſchen den Päbſten, Kaiſern und ſicilianiſchen Königen verurſacht wurden, unterworfen. Sogar zu Rom ſelbſt entſtanden verſchiedene Empörungen wider die Päbſte, die endlich ſo ſehr beunruhiget wurden, daß ſie im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts den heiligen Stuhl nach Avignon verſetzten.

VI. Dies war der politiſche Zuſtand Italiens vom Ende des zwölften bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Eine jede anſehnliche Stadt Italiens war entweder eine freye Republik, oder gehorchte einem aus ihren Bürgern erwählten Oberhaupte, den päbſtlichen Staat und den ſüdlichen Theil ausgenommen, welche ſchon längſt unter einer monarchiſchen Regierungsart lebten. Unter den Oberhäuptern der Städte, und unter denen, die in den freyen Städten nach der Oberherrſchaft trachteten, gab es eben ſo wohl, als unter den Kaiſern, Päbſten und Königen von Sicilien, Beſchützer der Wiſſenſchaften.

VII. Unter den Kaiſern finden ſich nur zween, welche ſich um die Litteratur verdient gemacht haben. Sie ſind Friederich I und II. Was der erſte zur Beförderung der Rechtswiſſenſchaft und der Schulen gethan hat, iſt im vorigen Buche erzählt worden. Daß Eigennutz ihn

dazu

dazu verleitete, dies benimmt der Sache nichts; und es wäre zu wünſchen, daß bey allen Fürſten der perſönliche Nutzen, der ihnen aus der Litteratur zuwachſen kann, ein wirkſamer Bewegungsgrund wäre, dieſelbe zu befördern. Aber Friederich II war zugleich auch ſelbſt ein Gelehrter, der um ſo viel mehr hierher gehört, weil er 1194 zu Jeſi in Italien zur Welt gekommen *), und von 1198 bis 1212, da er ſich nach Deutſchland begab, zu Palermo in Sicilien **) erzogen worden iſt. Die älteſten Schriftſteller bezeugen einſtimmig, er ſey in Wiſſenſchaften und Künſten, beſonders in der lateiniſchen, gemeinen italieniſchen, franzöſiſchen, deutſchen, griechiſchen und ſaraceniſchen Sprache ſehr wohl geübt geweſen ***). Er war nicht nur ſelbſt ein großer Liebhaber der Gelehrſamkeit, ſondern ſtiftete auch überall im ſüdlichen Italien öffentliche Schulen, berufte berühmte Lehrer dahin, die er wohl beſoldete, und ſchrieb ſelbſt die natürliche Geſchichte der Vögel, welche mit den Zuſätzen ſeines Sohns Manfredi 1596 zu Cöln gedruckt iſt.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 976. Chron. Richardi de S. Germ.

**) Mongitor. Bibliotheca Sicul. Tom. 1. Art. Frid. II.

***) Ricord. Maleſpini Storia Fiorentina, c. 112. Giov. Villani Storia Fiorent. Lib. 6. c. 1. Franc. Pipino Chron. c. 11. Vol. 9. Script. Rer. Ital. p. 661.

iſt *). Von ſeinen italieniſchen Gedichten, welche nach einiger Meynung die erſten in der Vulgarſprache ſeyn ſollen, wird anderswo gehandelt werden. Schade, daß er der Sterndeutungskunſt ergeben war! Dies iſt aber ein Fehler, der den größten Männern dieſer Zeiten anklebte. Nach des Dante Zeugniß war Friederichs und des Manfredi Hof zu Palermo ein Sammelplatz der gelehrteſten Männer damaliger Zeiten. Weil dieſe die erſten waren, die in der Vulgarſprache Bücher herausgaben, ſo erhielt damals dieſelbe den Namen der ſicilianiſchen Sprache, den ſie noch zu des Dante Zeiten hatte **).

VIII. Es iſt wahrſcheinlich, daß Friederichs Kanzler Petrus de Vineis an deſſelben Eifer, die Litteratur zu befördern, großen Antheil gehabt habe. Er war zu Capua ***) von äuſſerſt armen und ſchlechten Aeltern †) geboren, und bettelte das Brodt, da er zu Bononien ſtudirte ††). Der Kaiſer lernte ihn durch einen Zufall kennen, und machte ihn zu ſeinem Kanzler, geheimen Rath und Statthalter von Apulien, und

*) Script Rer. Ital. Vol. 8. p. 495.

**) Dante de Vulgari eloquent. c. 12.

***) Petr. de Vineis, Lib. 3. Epiſt. c. 45.

†) Franc. Pipino Chron. Lib. 2. c. 39. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 660.

††) Guido Bonatti Aſtron. p. 220. Edit. Baſil. 1550.

und richtete ſich in allem nach ſeinen Rathſchlägen *). Vom Jahr 1232, wo bey den alten Schriftſtellern zum erſtenmal Meldung von ihm geſchieht, bis 1245, da er in der Kirchenverſammlung zu Lyon den Kaiſer vergeblich vertheidigte, that er dieſem die wichtigſten Dienſte. Aber nach dem letztgemeldeten Jahre fiel er in deſſelben Ungnade, und wurde auf ſeinen Befehl geblendet **). Die meiſten Schriftſteller ſtimmen darin zuſammen, daß er ſich im Gefängniß den Kopf eingeſtoßen habe. Warum ihm aber der Kaiſer die Augen habe ausſtechen laſſen, iſt ungewiß. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß er von ſeinen Feinden, die ihm ſeine unermeſſene Reichthümer und Macht beneideten, der Verrätherey beſchuldigt worden ſey. Dieſes bezeugen Ricordano Maleſpini ***), Bonatti †), Pipino ††), Benvenuto von Imola †††), die im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert lebten. Dieſe geſtehen einſtimmig, daß nur der gemeine Ruf ihn für ſchuldig erklärte. Man weiß alſo nicht zuverläßig, ob die Beſchuldigung

 gegrün-

*) Pipino loc. cit. Bonatti loc. cit.

**) Cronaca di Piacenza. Vol. 16. Script. Rer. Ital. p. 465.

***) Iſtor. Fiorentina, c. 131.

†) Loc. cit.

††) Chron. c. 39.

†††) In Excerptis loc. cit.

der Litteratur großen Vorſchu
fehlte freylich in Italien an M
läutertem Geſchmack in den ſch
ten; allein es würde den Fran
zu Muthe ſeyn, wenn ſie Män
Geſchmack in der lateiniſchen Di
redtſamkeit in dieſem Zeitalter a

Siebentes Kapit

Die ſchönen Kü

I. Was ich in dieſem Kapitel vo
Künſten vorbringen wer
gleich dienlich ſeyn, die Widerlegu
urtheils, dieſelben ſeyn in den m
ganz außer Uebung gekommen, fort
kommt aber in einem Schriftſteller
ters eine Stelle vor, worauf ſich die
che widriger Meynung ſind, hauptſ
den. Wenn ihnen dieſe benomme
bleibt ihnen keine Ausflucht mehr i
ſteht in des Leo Marſicanus Chronik
zu Monte Caſino, wo der Verfaſſer
Abt Deſiderius habe in Monte C
prächtigen Tempel errichtet, und
Verſchönerung Künſtler aus Griech
men laſſen. Sie iſt folgende: Leg
Conſtantinopolim ad locandos ar
nat, peritos utique in arte muſi

drataria, ex quibus videlicet alii abſidem, et arcum atque veſtibulum maioris baſilicae muſivo comerent, alii vero totius eiusdem pavimentum diverſorum lapidum varietate conſternerent *). Und nachdem er erzählt hat, wie künſtlich die Griechen die geſagten Werke zu Stande brachten, endigt er alſo: *Et quoniam artium iſtarum ingenium a quingentis et ultra iam annis magiſtra Latinitas intermiſerat,* et ſtudio huius inſpirante et cooperante Deo noſtro hoc tempore recuperare promeruit, ne ſane id ultra Italiae deperiret, ſtuduit vir totius prudentiae pleroſque de monaſterii pueris eisdem artibus erudiri. Wir lernen aber hieraus nichts anders, als daß der Abt *peritos in arte muſiaria et quadrataria,* das iſt, Meiſter in moſaiſcher Kunſt, und die Fußböden mit Marmor von verſchiedenen Farben zu täfeln, habe von Conſtantinopel kommen laſſen, daß dieſe Kunſt in Italien ſeit mehr als fünfhundert Jahren ins Vergeſſen gerathen, und durch den Abt Deſiderius wieder aufgekommen ſey. Der Maler⸗, Bildhauer⸗, und Baukunſt wird hier mit keinem Worte gedacht. Auch da Leo am Ende des Kapitels von den Malereyen, womit die Kirche ausgeziert wurde, ſpricht, gedenkt er keines griechiſchen Malers.

II. Wir haben aber in den vergangenen Jahrhunderten geſehen, daß die moſaiſche Kunſt

im

*) Ibid. Lib. 3. c. 29.

nach ſeinen Rathſchlä⸗
e, wo bey den alten
mal Meldung von ihm
er in der Kirchenver⸗
iſer vergeblich verthei⸗
e wichtigſten Dienſte.
eten Jahre fiel er in
urde auf ſeinen Be⸗
meiſten Schriftſteller
daß er ſich im Ge⸗
en habe. Warum
gen habe, ausſtechen
Wahrſcheinlichſte iſt,
die ihm ſeine uner⸗
cht beneideten, der
en ſey. Dieſes be⸗
***), Bonatti †),
Imola †††), die im
Jahrhundert leb⸗
mig, daß nur der
g erklärte. Man
b die Beſchuldigung
. gegrün⸗

ti loc. cit.

Vol. 16. Script. Rer.

31.

.

gegründet war; denn die Briefe von ſeinem Unglücksfalle, worin er ſich ſchuldig erkennt, ſind untergeſchoben *). Matthäus Paris, ſein Zeitgenoß, erzählt, er habe den Kaiſer durch ſeinen Leibarzt vergiften wollen **). Allein die Regeln der Kritik wollen, daß man den oben angeführten italieniſchen Schriftſtellern, die theils damals, theils kurz hernach in Italien lebten, mehr Glauben beymeſſe, als einem weit entfernten Engländer. Dante, der nicht lange nach ihm lebte, läßt ihn in der Hölle aus dem Stamme eines Baumes alſo reden, daß man daraus abnehmen kann, er habe ihn für unſchuldig gehalten. Die Stelle iſt folgende:

I' ſon colui, che tenni ambo le chiavi
   Del cuor di Federigo, e che le volſi
   Serrando e diſſerando, ſi ſoavi,
Che del ſegreto ſuo quaſi ogni uom tolſi.
   Fede portai al glorioſo uffizio,
   Tanto ch' i' ne perde' le vene e' polſi.
La meretrice, che mai dall' oſpizio
   Di Ceſare non torſe gli occhi putti,
   Morte comune e delle corti vizio ***),
Infiammò contro me gli animi tutti,
   E gl' infiammati infiammar ſi Auguſto,
   Che i lieti onor tornaro in triſti lutti.

L'ani-

*) Benvenuto loc. cit.

) Hiſtor. ad ann. 1249. *) Invidia.

L' animo mio per diſdegnoſo guſto,
Credendo col morir fuggir *diſdegno*
Ingiuſto, fece me contra me giuſto *).

IX. Seine größte Stärke beſtand in der Rechtswiſſenſchaft und Behandlung politiſcher Geſchäfte. Davon zeugen die ſechs Bücher Briefe, die er theils in ſeinem Namen, theils im Namen des Kaiſers geſchrieben. Sie enthalten viel Wichtiges zur Geſchichte des dreyzehnten Jahrhunderts. Es iſt daher Schade, daß unter den drey Herausgaben, die wir davon haben, keine vollkommen iſt. Die von Johann Rudolph Iſelius 1740 veranſtaltete iſt meines Wiſſens die neueſte. Die Briefe darin folgen nicht in chronologiſcher Ordnung; die untergeſchobenen werden von den ächten nicht unterſchieden; die noch hier und da in den Bibliotheken verborgen liegen, und ſogar auch die ſchon einzeln, beſonders in der Collection der PP. Martene und Durand, gedruckt ſind, fehlen. Petrus de Vineis hat neben ſeinen Briefen auch eine Sammlung der ſicilianiſchen Geſetze hinterlaſſen, und ſoll noch ein Buch von der kaiſerlichen Gewalt **), ein anderes de Conſolatione ***) nach dem Beyſpiele des Boethius, geſchrieben haben. Einige halten ihn auch für

*) Infern. Canto 13.

**) Trithemius de Script. Eccl. c. 434.

***) Volaterran. Anthropol. Lib. 23.

den Verfaſſer eines ruchloſen Buchs de tribus Impoſtoribus, welches aber ſo ungewiß iſt, daß man noch daran zweifelt, ob je vor unſerm Jahrhundert ein ſolches Buch zum Vorſchein gekommen ſey. Es wird aber auch von einigen dem Kaiſer Friederich II zugeſchrieben. Hierzu hat ohne Zweifel die vom Pabſt Gregorius IX wider den Kaiſer aufgebrachte Beſchuldigung, er habe ſich verlauten laſſen, die Welt ſey von drey Erzbetrügern, Moſes, Chriſtus und Mahomet verführt worden *), Gelegenheit gegeben. Aber in dem nämlichen Briefe, worin ſich der Kaiſer über ſeinen Verläumder beklagt, thut er ein Glaubensbekenntniß, welches ihn vor allem Vorwurf ſchützt. Wenn daher falſch iſt, daß er eine ſolche Läſterung geſagt hat, ſo iſt noch viel weniger wahr, daß er dieſelbe durch ein Buch bekannt gemacht habe. Es geben ihm aber auch dieſes weder Gregorius, noch jemand unter den ältern Schriftſtellern ſchuld **). Marchand hat in ſeinem *Dictionnaire Hiſtorique* ***) alles vorgebracht, was über dieſes vorgegebene Buch und ſeine Verfaſſer geſchrieben worden iſt. Er hat aber ſehr unrecht, da er von den Florentiniſchen Journaliſten ſagt, ſie halten Petrus de Vineis für den Verfaſſer des berüchtigten

*) Petrus de Vineis, Lib. 1. Epiſt. c. 31.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 585. Matth. Paris Hiſtor. ad ann. 1238. 1239.

***) Art. *Impoſtoribus.* Not. B.

ten Buchs *); denn was ſie davon ſchreiben, iſt gerade das Widerſpiel **).

X. Das nämliche Lob, Künſte und Wiſſenſchaften wenigſtens im ſüdlichen Theil Italiens befördert zu haben, verdienen Friederichs Sohn Manfredi, Karl I von Anjou, und Karl II, ſein Sohn. Niccolo von Damſilla ***), und Saba Malaſpina †), welche zu des Manfredi Zeiten lebten, rühmen ihn als einen der größten Liebhaber der Philoſophie und der freyen Künſte. Was er in ſeinen Ländern zum Beſten der Schulen gethan habe, wird hernach vorkommen. Hier will ich nur noch von einem Briefe melden, der noch von ihm vorhanden iſt ††), und ihm viel Ehre macht. Er ſchrieb ihn bey Gelegenheit, als er einen Lehrer der canoniſchen Rechte nach Neapel ſchickte, und beweiſet darin einen ungemeinen Eifer, Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinem Reiche zu befördern. Seinem Beyſpiele folgten Karl von Anjou und ſein Sohn in der Erhaltung und Fortpflanzung der Schulen dießſeits des Faro, indeß daß Peter und Jakob von Aragonien in Sicilien ſich weder um die Litteratur, noch um die Gelehrten viel bekümmerten.

XI. Un-

*) Loc. cit. Not. F.

**) Tom. 1. P. 1. p. 76.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 497.

†) Hiſt. Lib. 1. c. 1. Ibid. p. 787.

††) Martene et Durand Collect. Veter. Script. Tom. 2. p. 1218.

XI. Unter den Päbſten haben ſich einige in dieſem Zeitraume nicht nur als Gönner und Beſchützer der Gelehrſamkeit, ſondern auch als große Gelehrten ausgezeichnet. Innocenz III, der von 1198 bis 1216 der römiſchen Kirche vorſtand, war in der Philoſophie, wie ſie damals beſchaffen war, und in der Rechtsgelehrſamkeit ſehr wohl bewandert. Dieſes beweiſen ſein Buch über das Elend des menſchlichen Geſchlechts, ſeine geiſtlichen Reden und Decretalen. Dreymal die Woche pflegte er die ſchwerſten Gerichtshändel im Conſiſtorium zu entſcheiden, und mit ſo vieler Einſicht und Beredtſamkeit zu ſprechen, daß es die berühmteſten Rechtsgelehrten anderer Länder der Mühe werth achteten, nach Rom zu reiſen, um ihn zu hören. So ſchreibt von ihm ein alter ungenannter Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte, welche zuerſt von Baluzius *), hernach aber von Muratori **) ans Licht geſtellt worden iſt. Seine Sorgfalt, die Geiſtlichkeit in allen Kirchſprengeln durch Kathedralſchulen aufzuklären, beweiſen ſeine zu dieſem Endzweck gegebene Verordnungen, welche der P. Thomaſſin geſammlet hat ***). Was er zur Stiftung der Univerſität zu Paris gethan hat †), gehört hier nicht

*) Ante Epiſt. Innoc. III.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 486.

***) De Eccl. Diſcipl. Tom. 1. Lib. 1. c. 10.

†) Crevier Hiſtoire de l' univerſité de Paris, Tom. 1. p. 296. Bulaeus Hiſtor. Univerſ. Pariſ. Tom. 3. p. 23-60.

nicht her, zu erzählen. Sein Nachfolger Honorius III zeichnete ſich dadurch aus, daß er die Kathedralkirchen durch ein Geſetz verpflichtete, ihre jüngern Chorherren auf Univerſitäten zu ſchicken, und dieſe ſowohl als die Lehrer der Theologie von der Pflicht der perſönlichen Reſidenz zu befreyen *). So beweiſen auch die fünf Bücher der Decretalen, welche Sammlung unter Gregorius IX zu Stande gekommen iſt, daß dieſer Pabſt ſich wenigſtens die Beförderung der geiſtlichen Rechte angelegen ſeyn ließ. Was Innocenz IV, einer der größten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, von 1243 bis 1254, Urban IV von 1261 bis 1264, und andere Päbſte des dreyzehnten Jahrhunderts zum Beſten der Gelehrſamkeit entweder geſchrieben, oder geſtiftet haben, wird in den beſondern Kapiteln vorkommen. Ich will hier nur noch anmerken, daß die Päbſte nie mehr als in dieſen Zeiten veranlaßt worden ſind, den Geſetzen ihrer Vorfahren ein allgemeines Anſehen zu verſchaffen, dieſelben mit neuen zu vermehren, und das ſogenannte canoniſche Recht zu einer nothwendigen Schulwiſſenſchaft zu machen. Woher denn erfolgte, daß ſie nicht nur dieſe, ſondern auch andere Fächer der Gelehrſamkeit, ohne welche jene nicht beſtehen kann, mit allen Kräften zu befördern ſuchten.

XII. Die

*) Martene Collect. Vet. Script. Vol. 1. p. 1146.

XII. Die kleinern Herren anderer Städte und Gegenden Italiens waren größtentheils in ihrer neuen Herrſchaft noch nicht ſo ſehr befeſtigt, daß ſie, wie in den folgenden Zeiten geſchehen iſt, ihre ganze Aufmerkſamkeit auf die Beförderung der Wiſſenſchaften wenden konnten. Die meiſten fanden Gefallen an der Sterndeutung; denn ſie glaubten, durch ſie könnte man die Unglücksfälle vorherſehen, und Mittel finden, dieſelben zu vermeiden. Es hat ſich jedoch einer unter dieſen Fürſten als einen großmüthigen Gönner der Gelehrten, beſonders der provenzaliſchen Dichter, bewieſen. Dieſer war Azzo VII von Eſte, Markgraf von Ferrara. In einer 1254 geſchriebenen Sammlung von provenzaliſchen Gedichten, die ſich in der Bibliothek des Herzogs von Modena befindet, und von Muratori ans Licht geſtellt worden iſt *), wird angemerkt, die geſagten Dichter ſeyn am Hofe des gemeldeten Markgrafs ſehr willkommen geweſen. Es iſt gewiß, daß noch andere Urkunden hier und da in öffentlichen und Privatbibliotheken verborgen liegen, wodurch bewieſen werden könnte, daß in dieſen Zeiten die Gelehrſamkeit noch viele andere Beförderer unter den reichern und mächtigern Geſchlechtern Italiens gehabt habe. Es wäre zur Ehre Italiens und zum Nutzen der Litteratur zu wünſchen, daß ſich einer oder mehrere die

*) Antichità Eſtenſi, P. 2. c. 1.

die Mühe gäben, dieſelben zu ſammeln, und ans Licht zu ſtellen.

XIII. Unter den öffentlichen Schulen behauptete die Univerſität zu Bononien noch immer den Vorzug. Sie wurde von Italienern aus allen Gegenden, von Deutſchen, Böhmen, Hungarn, Polaken, Spaniern, Franzoſen und Engländern beſucht*). Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zählte man daſelbſt zehn tauſend Schüler**). Sie hatte aber einigemal das Unglück, einen großen Theil ihrer Lehrer und Schüler zu verlieren, wodurch andere Schulen Italiens einen großen Zuwachs erhielten. Hierdurch gelangte 1204 die Schule zu Vicenza zu einem faſt überwiegenden Anſehen ***). Daſelbſt fanden ſich 1205 nicht nur Schüler von allen Nationen, ſondern es waren auch ein Engländer, ein Deutſcher des Namens Werner, und ein Franzos, mit einem Italiener, Rectores dieſer Univerſität †). Aber 1209 zogen ſie mit einer Menge Fremden nach Bononien zurück ††). Unter dieſen waren zween Deutſche, Engelbert, und Herbold ein Koblenzer, ein Böhme, drey Hungarn, zween Pola-

*) Annal. Camaldul. Vol. 4. in Append. p. 213.

**) Odofred. in Authent. Habita C. Ne filius pro patre.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 15, 75.

†) Annal. Camald. loc. cit.

††) Ibid. p. 213.

Polaken, und andere Frembde *). Gegen das Jahr 1215 geſchah eine andere dergleichen Wanderung nach Arezzo in Toſcana, da Rofredus mit ſeinen Schülern dahin zog **), und im Jahr 1222 eine andere nach Padua ***), welche ſo zahlreich an Lehrern und Schülern war, daß die Paduaniſche Univerſität ihren Anfang daher rechnet, obgleich im vorigen Jahrhundert ſchon die Rechtswiſſenſchaft und andere Theile der Gelehrſamkeit daſelbſt gelehrt wurden. Die Urſache dieſer Wanderungen waren die ſtolzen Anforderungen der Bononier, indem ſie andern hohen Schulen die von Friederich I verliehenen Privilegien ſtreitig machten, und nicht nur ihre Lehrer †), ſondern auch die Schüler ††) durch den Eidſchwur und auf andere Weiſe verbinden wollten, keine andere Schulen zu beſuchen. Denn hierdurch zogen ſie ſich den Neid anderer Städte zu, und gaben ihnen Gelegenheit, ihre Schüler und Lehrer an ſich zu locken; dieſen aber flößten ſie das Verlangen zur Veränderung ein.

XIV. Die

*) Ibid.

**) Rofredus Benevent. Prooem. in Quaeſt. Sabbat.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 372. 421. 459. 736.

†) Muratori Antiquit. Ital. Tom. 3. p. 901.

††) Sarti de Profeſſ. Bonon. Tom. I. P. II. p. 57 etc.

XIV. Die Wunden, welche die Bononiſche Univerſität, durch den Uebergang vieler Lehrer und Schüler nach Padua, empfangen hatte, waren noch friſch, als der Kaiſer Friederich II ihr den letzten Stoß zu verſetzen Vorhabens war. Im Jahr 1222 bemeiſterten ſich die Bononier der Stadt Imola. Hierdurch wurde der Kaiſer ſo ſehr wider ſie aufgebracht, daß er ſich vornahm, ihre Univerſität, die ihnen einen außerordentlichen Ruhm und Vortheil brachte, zu Grunde zu richten. Er ließ deshalben 1224 den daſigen Lehrern reichliche Beſoldungen, und den Schülern theils freyen Unterhalt, theils vortheilhafte Beförderungen anbieten, um ſie nach Neapel zu locken *). Er verbot ſogar 1225 zu Bononien Schule zu halten, und befahl den Schülern, die Univerſität zu Neapel zu beſuchen **). Allein ſein ganzes Beſtreben war vergeblich. Denn im nämlichen Jahr trat Bononien dem wider Friederich erneuerten alten Bündniſſe der lombardiſchen Städte bey ***), und ſpottete der kaiſerlichen Verfolgungen. Es mußte ſich ſogar der Kaiſer ſelbſt in die Zeit ſchicken, und

1227

*) Petr. de Vineis Epiſt. Lib. 3. c. 10. 11. 12. 13.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 109. 254.

***) Murat. Annal. d'Italia ad ann. 1225.

1227 die wider die Bononiſche Univerſität ertheilten Befehle widerrufen *).

XV. Bis ans Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hatten die Lehrer zu Bononien keine beſtimmten Beſoldungen. Sie lebten von den ausbedungenen Belohnungen der Schüler. Dieſe zu vermehren, hielten ſie nicht nur öffentliche, ſondern auch Privatlectionen **). Seit 1280 fieng man an, erſt einen, hernach zween, und nach und nach einen jeden öffentlichen Lehrer zu beſolden ***). Es ſcheint aber, die Lehrer haben damals mehr um der Ehre willen, als des Gewinns wegen das Lehramt, beſonders jenes der Rechtswiſſenſchaft, vertreten. Denn weil ſie allen Nationen die Rechte lehrten, ſo waren ſie nicht nur in ganz Europa berühmt, ſondern es wandten ſich auch Kaiſer und Pabſt unmittelbar an ſie, wenn ſie verlangten, daß ihre Geſetze und Decretalen bekannt gemacht, und den Geſetzbüchern einverleibt würden.

XVI. Indeſſen blüheten auch vor andern die Univerſitäten zu Padua und Neapel, ob ſie gleich nicht zu dem beneideten Ruhme der Bononiſchen gelangen konnten. Aus einer Urkunde des

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 909.

**) Odofredus ad finem Comment. in digeſt. vet.

***) Sarti de Profeſſ. Bonon. T. 1. P. 1. p. 401. 410.

des Jahrs 1228 *) erhellet, daß damals die Franzoſen, Engländer, Normannen, Italiener, Provenzalen, Spanier und Catalonier ihre eigenen Rectores zu Padua hatten. Folglich wurde die Paduaniſche Schule ebenfalls von Fremden beſucht. Weil aber in geſagter Urkunde keine Meldung von Deutſchen, Hungarn, Polaken, Böhmen ꝛc. geſchiehet, ſo ſcheint es, als ſeyn dieſe der Univerſität zu Bononien getreuer geblieben. In der nämlichen Urkunde wird von einer achtjährigen Verſetzung der Paduaniſchen Univerſität nach Vercelli gehandelt; und es findet ſich auch wirklich vom Jahr 1228 bis 1260 keine Meldung mehr von den Paduaniſchen Schulen. Folglich iſt zu glauben, daß dieſe Univerſität vom geſagten Jahr bis 1260 entweder ganz und gar zu Vercelli verblieben, oder ganz ohne Ruhm geweſen ſey. Das Gewiſſeſte iſt, daß in dieſen Zeiten, beſonders im Jahr 1234, eine Univerſität zu Vercelli war; denn dieſes beweiſen eine Urkunde vom geſagten Jahre **), und ein Brief der Oberhäupter dieſer Univerſität an den Kaiſer Friederich II. Nach dem Jahr 1260 hebt die Paduaniſche Univerſität ihr Haupt wieder empor, und wird von zween Rectoren regiert, deren einer *Cisalpinus*, der andere *Transalpinus*, wegen der großen Mengefrem der Schü-

*) P. Zaccaria Iter Literar. P. 1. p. 142.

**) Irico Hiſtor. Trident. p. 84.

ler genannt wird *). Facciolati beweiſet aus ihren Statuten, daß die Lehrer der Arzneykunde verbunden waren, von der Lehre des Hippokrates und Galenus, und jene der Philoſophie von Ariſtoteles nicht abzuweichen **).

XVII. Die Univerſität zu Neapel, welche der Kaiſer Friederich II der Bononiſchen vergeblich entgegengeſetzt hatte, war im Jahr 1234 durch Kriege und Drangſale in ſolchen Verfall gerathen, daß der Kaiſer ſich gezwungen ſah, ſie aufs neue wieder aufzurichten ***). Sie erhielt ſich aber nicht länger, als Friederich II lebte, aufrecht. Nach ſeinem im Jahr 1250 erfolgten Tode wurde ſie durch jene zu Salerno vernichtet. Kaiſer Conrad errichtete dieſe, die Neapolitaner, welche ſich wider ihn empört hatten, zu beſtrafen. Aber dieſe neue Univerſität wurde 1256 nach dem Tode ihres Stifters von deſſelben Bruder Manfredi wieder nach Neapel verſetzt †), wo ſie endlich durch die Privilegien und weiſen Verordnungen Karls I und II ††) in große Aufnahme gekommen iſt. Daß ſie auch von vielen

*) Facciolati Faſti dell' univerſ. di Padova, P. 1. p. 5.

**) Ibid. p. 2 etc. et Syntagm. p. 10 etc.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1035.

†) Martene Collect. Ampliſſ. T. 2. p. 1218.

††) Capitul. Regni Tit. Privileg. Colleg. Neap. Stud. Giannone Storia di Napoli, Tom. 3. Lib. 20. c. 1. §. 2.

vielen Fremden beſucht wurde, läßt ſich daher beweiſen, daß dieſelben ihren eigenen Richter mit drey Beyſitzern hatten.

XVIII. Dergleichen Schulen, obgleich mit weit geringerm Ruhm, beſonders was die Rechtswiſſenſchaft betrifft, waren auch zu Rom *), zu Ferrara **), zu Piacenza ***), Modena †), Reggio ††), Piſa †††), und vielleicht noch in andern Städten. Innocenz IV war der erſte, der die geiſtliche und weltliche Rechtswiſſenſchaft in die römiſchen Schulen einführte, und denſelben die Privilegien anderer Univerſitäten ertheilte. Das Nämliche haben die Schulen zu Piacenza dieſem Pabſte zu verdanken. Was die Univerſität zu Ferrara angeht, ſo iſt zwar kein Stiftungsbrief vorhanden; jedoch iſt aus einer andern Urkunde bekannt, daß im Jahr 1264 die Rechtswiſſenſchaft, die Arzneykunde, Philoſophie und Grammatik, worunter man damals die ſchönen Wiſſenſchaften verſtand, daſelbſt öf-

 fentlich

*) Decretal. Innocentii IV, Lib. 6. Super Specula. Tit. de *Privileg.*

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 910.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 16. p. 464. Vol. 20. p. 938.

†) Ibid. Vol. 15. p. 560.

††) Nic. Taccoli Memorie Storiche di Reggio, Tom. 3. p. 227.

†††) Del Borgo Diſſert. ſull' origine dell' Univerſità di Piſa.

fentlich gelehrt wurden. Die Modeneſiſchen Schulen müſſen am Ende des zwölften und im dreyzehnten Jahrhunderte berühmt und zahlreich geweſen ſeyn: denn gegen das Jahr 1189 erregte ihr blühender Zuſtand eine ſo große Eiferſucht bey den Bononiern, daß dieſe ihren Lehrern die eidliche Pflicht auflegten, ihre Univerſität mit andern nicht zu verwechſeln; und im Jahr 1247 fand ſich daſelbſt nur allein von Parma eine ſo beträchtliche Anzahl, daß ſie als Feinde des Kaiſers den kaiſerlichgeſinnten Modeneſern fürchterlich waren, wie aus einer alten Chronik von Parma erhellet *). Daß in den Jahren 1188, 1215, 1270 eine hohe Schule der Rechte und anderer Wiſſenſchaften zu Reggio war, davon wird das erſte durch eine von dem Herren Taccoli bekannt gemachte Urkunde, das zweyte durch eine der Decretalen Pabſts Innocenz III **), und das dritte dadurch bewieſen, weil der berühmte Rechtsgelehrte Guido von Suzzara in geſagtem Jahre dahin berufen wurde, wie wir in dem Kapitel von der Rechtsgelehrſamkeit ſehen werden. Was Piſa betrifft, ſo beweiſet der gelehrte Ritter del Borgo in ſeiner Abhandlung von dem Urſprunge der Piſaniſchen Univerſität deutlich genug, daß daſelbſt im dreyzehnten Jahrhundert wenigſtens Lehrer der Rechtswiſſenſchaft waren.

Die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 771.

**) Decret. Greg. Lib. 1. Tit. 6. c. 36.

Die Stadt Meiland unterhielt gegen das Jahr 1288 achtzig Lehrer, Magiſtri ſcholarum, qui pueros inſtruunt: ſo ſagt das übriggebliebene Fragment einer Chronik des Humiliaten Buonvicino da Riva *). Sollten wohl die Meiländer nur für Elementarſchulen, nicht auch für den Unterricht erwachſener Jünglinge geſorget haben? Wäre dieſes wahr, ſo müßten die 200 Rechtsgelehrten, 400 Notarii, 600 kaiſerliche Notarii, und 200 Aerzte, die ſich damals daſelbſt befanden, alle auswärts ſtudirt haben. Jedoch iſt gewiß, daß in den Jahren 1286, 1292 ꝛc. einige Meiländer zu Bononien ſtudirten, wie der vom P. Sarti bekannt gemachte Catalogus der Bononiſchen Studenten **) beweiſet.

XIX. Bey andern Schulen der Grammatik, die damals die lateiniſche Sprachlehre, die Dichtkunſt und Redekunſt begriff, will ich mich nicht aufhalten. Denn es iſt ſchon in der vorigen Epoche bewieſen worden, und alle Umſtände legen es an den Tag, daß alle Städte Italiens mit dergleichen Schulen, wo auch die Dialektik, Muſik, Arithmetik und Geometrie gelehrt wurden, verſehen waren. So brauche ich auch nicht zu erinnern, daß bey allen Kathedralkirchen nicht nur die Grammatik, ſondern auch die Theologie gelehrt wurde. Gleichwie dieſe

*) Tiraboſchi Vetera Humiliatorum Monum. Vol. 1. p. 207.

**) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 247.

Schulen ſich auf die Nothwendigkeit der Bürger und Geiſtlichen gründeten, ſo konnten auch die gröſzern Städte, die ſich zu Republiken aufgeworfen hatten, nicht gar wohl ohne eigene Schulen der Rechtsgelehrſamkeit beſtehen. Die Kriege, die ſie wider einander führten, und ihre feindliche Partheylichkeit lieſzen nicht zu, daſz ſie ihre Jugend in die Schulen der feindlichen Städte ſchickten. Das Beyſpiel der Modeneſer, welche die bey ihnen ſtudirende Jugend von Parma, in Ketten und Banden geſchloſſen, dem Kaiſer Friederich II in die Hände lieferten *), konnte andern Städten zur Warnung dienen. Daher kam es, daſz die Schulen der Rechtswiſſenſchaft von einer Stadt zur andern gleichſam herumwanderten. Denn wenn ſich ein vortrefflicher Lehrer ſonderbar hervorthat, ſo wurde er von andern Städten durch groſze Verſprechungen und Belohnungen gereizt und beſtochen, wenigſtens für eine bedungene Zeit zu ihnen überzugehen. Die Schüler hiengen auch ſo ſehr ihren Lehrern an, daſz ſie ihnen überall folgten. Wenn aber die Städte ſahen, daſz ſie allen den Nutzen von ihnen gezogen hatten, den ſie für ihre Jugend wünſchten, ſo lieſzen ſie dieſelben wieder abziehen.

XX. Die errichteten Univerſitäten und andere öffentliche Schulen konnten ohne Bibliotheken nicht beſtehen. Dennoch iſt kein Denkmal

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 771.

mal vorhanden, wodurch bewieſen werden könnte, daß entweder ein Privatmann, oder ein Fürſt, oder auch eine ganze Stadt in dieſem Zeitalter eine öffentliche Bibliothek geſtiftet habe. Sogar das Wort Bibliothek hatte ſeine Bedeutung verändert; denn es zeigte oft nur die Bücher der heiligen Schrift an, wie du Cange anmerkt *). Im Teſtament eines gewiſſen Jakobs Bertinoro eines Bononiers vom Jahr 1199, welches vom P. Sarti bekannt gemacht worden iſt **), werden den Kirchen zu S. Vittore und S. Giovanni in Monte zwo Bibliotheken, das iſt, einer jeden die Bücher der h. Schrift, vermacht. So ſelten waren damals noch die Bücher, daß eine Bibel für ein ſehr koſtbares Geſchenk gehalten wurde. Wie verſchafften ſich aber die Studirenden und Lehrer die unentbehrlichen Bücher? In einer jeden Univerſität waren mehrere oder wenigere Copiſten, welche die Bücher abſchrieben, und die Abſchriften verkauften. In den Pacten zwiſchen der Stadt Vercelli und den von Padua dahin berufenen Lehrern wurde unter andern Dingen auch dieſes feſtgeſetzt, daß die Stadt zween Büchercopiſten halten ſollte: Item habebit Commune Vercellarum duos Exemplatores, quibus taliter providebit, quod eos ſcholares habere poſſint, qui habeant exemplantia

*) Gloſſar. med. et inf. Latinit. ad voc. *Bibliotheca.*

**) De Profeſſor. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 145.

tia in utroque jure et in Theologia competentia et correcta tam in textu quam in gloſſa; ita quod ſolutio fiat a ſcholaribus pro exemplis ſecundum quod convenit, ad taxationem Rectorum. Zween ſolcher Copiſten konnten freylich wenig ausrichten. Zu Meiland waren ihrer funfzig; noch immer wenig genug für eine Stadt, die damals, das iſt, am Ende des zwölften Jahrhunderts, 200000 Einwohner hatte. Zu Bononien, wo faſt aus allen Europäiſchen Ländern Schüler zuſammen kamen, mußte die Zahl der Copiſten nicht gering ſeyn.

XXI. Weil ſogar die Weiber dieſes Handwerk trieben *), ſo iſt es kein Wunder, daß die alten Manuſcripte mit ſo vielen Fehlern angefüllt ſind. Die Copiſten pflegten damals, wie itzt die Buchhändler, das Verzeichniß ihrer abgeſchriebenen Bücher öffentlich auszuhängen. Ein ſolches Verzeichniß, deſſen Bücher zur geiſtlichen und weltlichen Rechtswiſſenſchaft gehören, hat der P. Sarti bekannt gemacht **). Es iſt darin die Anzahl der Quaternionen und der Preis der Bücher, ſowohl zum Verleihen, als zum Verkaufen, beſtimmt. Der Preis war nicht gering. Zu Bononien koſtete das Infortiatum abzuſchreiben 22 Bononiſche Liren, und die Bibel 80, welches damals ſehr viel war, da 3 Bononiſche Liren

2 Gold-

*) Sarti de Profeſſ. Bonon. P. 1. p. 186.

**) Ibid. P. 2. p. 214.

2 Goldgülden (2 Ducaten) ausmachten*), und itzt wenigſtens noch fünfmal ſo viel betragen. In den Jahrbüchern der Camaldulenſermönche findet ſich eine Urkunde von 1240, daß die Mönche über 200 Goldgülden zuſammenſchoſſen, ein Meßbuch mit goldenen und bemalten Buchſtaben ſchreiben zu laſſen **). Die Pracht und Verſchwendung in Büchern war ſehr groß; denn man hielt ſehr viel von Büchern, die mit vergoldeten Anfangsbuchſtaben, und mit allerhand Figuren am Rande geziert waren. Mancher Schüler verwandte alles ſein Geld an wunderliche Verzierungen ſeiner Bücher ***). Odofredus nennt dieſes *Babuinare libros*, woher das toſcaniſche Wort *Babuino*, Fratzengeſicht, kommt. Daher ſagt Odofredus von den Copiſten ſeiner Zeit: „Hodie Scriptores non ſunt Scriptores, „ſed pictores †).“ Manche waren auch in die Größe der Folianten ſo vernarrt, daß ſie in den Schulen zween oder drey Stühle vonnöthen hatten, dieſelben aufzuſchlagen. Daniel Merlac, ein engliſcher Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts, ſah in den Schulen zu Paris Schüler, die, von Stolz aufgeblaſen, vor ſolchen ungeheuergroßen mit goldenen Buchſtaben bemalten

*) Ibid. P. I. p. 187.

**) Annal. Camald. Vol. 4. p. 348.

***) Odofredus de Senat. Conſult. Macedon.

†) Apud Sarti loc. cit. p. 187.

ten Folianten ſaßen. Er hat nicht unrecht, da er ſie Beſtiales nennt*). Aus einem alten Verzeichniß der Bücher, welche im Jahr 1227 der Cardinal Guala dem von ihm geſtifteten S. Andreaskloſter zu Vercelli ſchenkte, werden nicht nur die Verzierungen, ſondern auch die Schreibarten, die damals hochgeſchätzt wurden, angezeigt. Unter andern Büchern waren folgende: Bibliotheca magna (die Bibel) de *littera Pariſienſi* cooperta purpura, et ornata Floribus aureis, et litterae capitales aureae . . . item alia Bibliotheca de *littera Bolonienſi* cooperta corio glauco: item alia Bibliotheca de littera Bolonienſi cum corio rubeo: item Bibliotheca de *littera Anglicana* . . . item Bibliotheca parva pretioſiſſima de littera Pariſienſi cum litteris aureis et ornamento purpureo . . . . item Exodus, Leviticus . . . . de *littera antiqua* . . . . item 12 Prophete in uno volumine de *littera Lombarda* . . . . item Moralia B. Gregorii ſuper Iob de *bona littera antiqua Aretina*. Die Bekanntmachung dieſer ſchätzbaren Urkunde haben wir dem Herrn Abt Frova aus Vercelli zu verdanken**). Unter den verſchiedenen Arten von Schriften, die hier angezeigt werden, ſoll die Bononiſche, und nach dieſer die Pariſiſche den Vorzug gehabt haben, wie der

*) Apud Wood, Hiſt. Univerſ. Oxonienſ. ad ann. 1189.

**) Gualae Bicherii Card. Vita p. 175.

der P. Sarti beweiſet *). Wie ſich aber dieſelben von einander unterſcheiden, das mögen die Forſcher der Alterthümer unterſuchen.

XXII. Weil die Abſchriften der Bücher ſo theuer waren, ſo iſt es kein Wunder, daß die Bibliotheken ſo ſelten waren. Von der vaticaniſchen findet man im dreyzehnten Jahrhundert kein Wort in gleichzeitigen Schriftſtellern, ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die vaticaniſche und andere Kathedralkirchen, dem alten Gebrauche gemäß, noch immer mit Büchersammlungen mehr oder weniger, je nachdem ſie mehr oder weniger in den vielfältigen Kriegen beſchädiget worden, verſehen waren. Unter den Privatbibliotheken verdient jene des Kaiſers Friederich II angemerkt zu werden, wovon er ſelbſt in einem ſeiner Briefe ſagt: Librorum volumina, quorum multifarie multisque modis diſtincta chirographa noſtrarum armaria divitiarum locupletant **). Man darf ſich hier keine ſehr große Anzahl von Büchern einbilden; denn die Bibliothek des Cervotto Accorſo, die ihm ſein Vater, der berühmte Rechtsgelehrte, hinterlaſſen hatte, und nur aus zwanzig juriſtiſchen Büchern beſtand ***), und jene des Cardinals Guala, die wenig zahlreich war, wurden für ſehr beträchtlich gehalten. Was die

*) Hiſt. Prof. Bonon. loc. cit.

**) De Vineis Epiſt. Lib. 3. c. 67.

***) Sarti loc. cit.

die Mönche zur Vermehrung der Bibliotheken im dreyzehnten Jahrhundert beygetragen haben, iſt uns unbekannt. Es iſt Schade, daß die Mönchengeſchichte des P. Mabillons, die nur bis ins Jahr 1157 reicht, keinen eben ſo fleißigen Fortſetzer gefunden hat. Sie iſt ſeit dem zwölften Jahrhunderte noch nicht hinreichend bearbeitet worden. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß nicht nur die ältern Mönchsorden, ſondern auch die in dieſem Jahrhundert geſtifteten Dominicaner und Franciſcaner, welche die Unterweiſung des Volks zum Endzweck hatten, ſich um Bücher beworben haben. Wenigſtens iſt gewiß, daß die Dominicaner zu S. Maria Novella, und die Minoriten zu S. Croce in Florenz ſchon im dreyzehnten Jahrhundert den erſten Grund zu ihren Bibliotheken gelegt haben *).

Zweytes Kapitel.

Reiſen.

I. Es iſt nicht zu zweifeln, daß die Reiſen wißbegieriger und geſchickter Köpfe unter die Mittel gehören, Wiſſenſchaften und Künſte zu befördern. Unter die erſten Reiſen, die zu Lande geſchehen ſind, gehört jene, welche die Vene-

*) Lorenzo Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 339 etc.

Venetianer, Marcus Polus, ſein Vater Matthäus, und ſeines Vaters Bruder Nicolaus, im dreyzehnten Jahrhundert unternommen haben. Die zween Brüder Nicolaus und Matthäus Polus giengen im Jahr 1250 zu Venedig unter Segel, und reiſeten nach Conſtantinopel, da Balduin II daſelbſt regierte. Die Ausgabe des Ramuſio und der Soranziſche Codex beſtätigen dies angegebene Jahr ihrer Abreiſe. Nicolaus hinterließ ſeine Frau ſchwanger, die nach einigen Monaten mit Marcus niederkam. Von Conſtantinopel ſetzten ſie ihre Reiſe auf dem ſchwarzen Meer nach Soldadia in Armenien fort; und von da begaben ſie ſich zu Lande nach Bolgara an den Hof eines mächtigen Tatarn des Namens Barka. Die Stadt Bolgara wird in der Herausgabe des Ramuſio auch Aſſara, im Soranziſchen Codex Barcharchan genannt, im herzoglichen modeneſiſchen, und in der Herausgabe des Grineus, die ſich in ſeinem 1537 zu Baſel gedruckten Novus Orbis befindet, gar ausgelaſſen. Ich habe dieſes anmerken wollen, um zu zeigen, wie unterſchieden die Codices unter einander, und wie vernünftig es ſey zu glauben, daß die vielen Fehler, deren Marcus Polus beſchuldiget wird, größtentheils den Copiſten zugeſchrieben werden müſſen. Da ſie ſich ein Jahr am Hofe des Barka aufgehalten hatten, und des Vorhabens waren, nach Venedig zurückzureiſen, wurden ſie wegen des Krieges, der ſich zwiſchen

dem

dem geſagten Tatar und einem andern Chan, des Namens Allau, entſpann, und mit der gänzlichen Niederlage des erſten endigte, genöthigt, durch ungebahnte Umwege herum zu irren; wo ſie denn endlich nach Ouchacha, oder wie andere lateiniſche Ueberſetzungen wollen, nach Gathaca, und, nachdem ſie über den Tigerfluß geſetzt, und ſiebenzehn Tage lang eine Wüſte durchwandert hatten, nach Bocara in Perſien gelangten. Nachdem ſie ſich drey Jahre hier aufgehalten hatten, ereignete ſichs, daß ein Bekannter der zween Venetianer, welcher von Allau an Kublay, den großen Chan der Tatarn, geſandt war, durch Boccara reiſete, und ſie einlud, ihn dahin zu begleiten. Weil ſie damals die tatariſche Sprache ſchon gelernt hatten, ſo nahmen ſie dieſe Einladung an, und legten im Verlauf eines Jahrs dieſe Reiſe glücklich zurück. Sie wurden von dem mächtigen Chan mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und machten den europäiſchen und chriſtlichen Namen bey ihm ſo beliebt, daß er ſie als Abgeſandten an den Pabſt ſchickte, hundert chriſtliche Lehrer in ſeinem Namen zu begehren, welche ſeine Völker in der chriſtlichen Religion unterwieſen. Er gab ihnen zu dieſem Ende Briefe und ein goldenes von ihm beſiegeltes Täfelchen mit, damit die Statthalter der Provinzen ihnen allen nöthigen Vorſchub thäten. Dazu gab er ihnen noch einen ſeiner vornehmſten Hofleute zur Begleitung, welcher

aber

aber wegen ſchwächlicher Geſundheitsumſtände zurückkehrte. Sie aber ſetzten ihre Reiſe fort, und gelangten nach drey Jahren glücklich nach Akri, nicht nach Ancona, wie es in der Grineiſchen Herausgabe heißt, auch nicht im Jahre 1272, ſondern, wie es in der Ramuſiſchen Sammlung ſtehet, im Jahr 1269. Denn da ſie daſelbſt ankamen, hörten ſie, daß Pabſt Clemens IV vor kurzem geſtorben war. Sie hielten es daher für beſſer, ihre Reiſe gegen ihr Vaterland zu richten, und bis nach geſchehener Wahl eines neuen Pabſtes ſich daſelbſt aufzuhalten. Sie ſegelten daher nach Venedig, wo Nicolaus ſeine Frau nicht mehr am Leben, und ſeinen Sohn Marcus erwachſen fand. Zwey Jahr hielten ſie ſich hier auf, die päbſtliche Wahl zu erwarten. Da ſich aber dieſelbe immer weiter verzögerte, und ſie in Furcht waren, Kublay möchte ſich über ihr längeres Verweilen ärgern, unternahmen ſie in Geſellſchaft des neunzehnjährigen Marcus die Rückreiſe in die Tatarey über Akri, wo ihnen der päbſtliche Legat Tedaldus Viſconti von Piacenza an den großen Chan Briefe mitgab. Kaum waren ſie aber von Akri abgereiſet, als der geſagte Legat, der unter dem Namen Gregorius IX zum Pabſt erwählt worden war, ſie zurückrufte, und anſtatt der hundert verlangten Lehrer, die er ſogleich nicht aufbringen konnte, ihnen nur zween mit Briefen zugeſellte. Dieſe waren Nicolaus von Vicenza und Wilhelmus von Tripoli, Dominicanermönche.

II. Mit dieſen zween Miſſionaren reiſeten die drey Venetianer gegen Giazza in Armenien, und fanden dieſes Land vom babyloniſchen Sultan mit Krieg überzogen. Daher fürchteten ſich die zween Mönche, und blieben in der gemeldeten Stadt, indeß daß die Venetianer ſich nicht abſchrecken ließen, ihre Reiſe fortzuſetzen. Sie gelangten auch nach einer ſchweren und gefahrvollen Reiſe dreyer Jahre nach Clemenſa oder Clemeniſo, wo damals der Chan reſidirte. Dieſer Fürſt empfieng die Venetianer mit unbeſchreiblicher Freude, die päbſtlichen Briefe aber, und die verlangte Portion Oel aus der Lampe, die vor dem Grabe Chriſti zu Jeruſalem brennt, mit der größten Ehrfurcht. Sein Vertrauen gegen dieſe Fremdlinge war auch ſo groß, daß er ſie unter ſeine Hofleute annahm. Der junge Marcus lernte in kurzer Zeit vier verſchiedene Sprachen daſiger Völker, und machte ſich beym Chan ſo beliebt, daß er ihn in Länder, die man kaum in einem halben Jahre erreichen konnte, als Abgeſandten ſchickte. Auf dieſen Reiſen, wo er alles Merkwürdige aufzeichnete, hatte er alle Gelegenheit, die Lage und Sitten aſiatiſcher Nationen kennen zu lernen. Er war ſiebenzehn Jahr auf eine ſo nützliche und rühmliche Weiſe in den Dienſten des Kublay, als ihm, ſeinem Vater und ſeines Vaters Bruder die Begierde ankam, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie beurlaubten ſich daher beym Chan,

der

der ſie ſehr ungern entließ, und ihnen erlaubte, in Geſellſchaft gewiſſer Botſchafter, welche ein indianiſcher König, des Namens Argon, zu ihm geſchickt hatte, mit vielen Geſchenken beladen, und mit einigen Geſandten an den Pabſt und andere chriſtliche Fürſten begleitet, abzureiſen. Nach einer Reiſe von anderthalb Jahren gelangten ſie über die Inſel Jana, oder Java, und durch das indiſche Meer an den Hof des Königs Argon, dem ſie eine von den Botſchaftern angeworbene Prinzeſſin aus dem Geſchlechte des Kublay zuführten. Von hier kehrten ſie, noch mehr mit Geſchenken bereichert, durch einen langen Weg über Conſtantinopel nach Venedig zurück, wo ſie im Jahr 1295 ankamen. Wegen der großen Reichthümer, die ſie mit ſich brachten, erhielt ihr Geſchlecht den Zunamen *Milione* *).

III. Ramuſio ſetzt noch hinzu, einige Monate nach ſeiner Zurückkunft ſey Marco in einem Seegefechte wider die Genueſer gefangen genommen, und von denſelben zu Genua ſehr großmüthig behandelt worden. Die Genueſer haben ihm in ſeinem daſigen Aufenthalte angelegen, die aufgezeichneten Merkwürdigkeiten ſeiner Reiſen von Venedig kommen zu laſſen, und eine Reiſebeſchreibung daraus zu verfertigen. Er habe auch ihrem Verlangen Genüge gethan, und ſey nach etlichen Jahren in Freyheit geſetzt worden. Dieſes wird durch die Vorrede des So-

*) Apoſtolo Zeno Biblioteca, Tom. 2. p. 186.

ranziſchen Codex bekräftiget, wo dieſes noch hinzugeſetzt wird, er habe ſeine Reiſen durch einen Piſaner, des Namens Ruſtigielo, in dem Gefängniß aufſchreiben laſſen. Das Uebrige ſtimmt mit der alten genueſiſchen Geſchichte des Giorgio Steila *), und mit der venetianiſchen Chronik des Andrea Dandalo **) vollkommen zuſammen, ausgenommen daß, den geſagten Geſchichtſchreibern gemäß, das gemeldete Seegefechte nicht einige Monate nach des Marco Zurückkunft im Jahr 1295, ſondern 1298 vorgefallen iſt. Hierdurch wird aber die Begebenheit ſelbſt nicht zweifelhaft. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. Die von Marco Polo hinterlaſſene italieniſche Reiſebeſchreibung iſt 1496, 1597 zu Venedig, und von Johann Baptiſt Ramuſio im zweyten Theil ſeiner Sammlung von Schifffahrten und Reiſen im Jahr 1559 zum Druck befördert worden. Von einer Auflage, die nach den engliſchen Verfaſſern der allgemeinen Geſchichte der Reiſen im Jahr 1590 zu Treviſo geſchehen ſeyn ſoll, findet ſich bey den italieniſchen Schriftſtellern keine Meldung. Unter den lateiniſchen Ausgaben ſcheint jene, welche Andreas Müller 1675 zu Berlin mit ſeinen gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen veranſtaltet hat, eine der beſten zu ſeyn. Sie ſind aber alle von einander unterſchieden,

*) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 985.

**) Ibid. Vol. 12. pag. 407.

den, folglich unzuverläſſig. Ramuſio ſchreibt zwar, Marco Polo habe dieſe Reiſebeſchreibung in lateiniſcher Sprache aufgeſetzt, und verſichert, eine ſehr alte Abſchrift davon geſehen zu haben *); dieſes beweiſet aber nichts wider das deutliche und klare Zeugniß des Dominicanermönchs Franciſcus Pipinus, welcher ſie wenige Jahre nach ihrer ſchriftlichen Bekanntmachung ins Latein überſetzt hat, und in ſeiner Vorrede ſagt: Librum prudentis, honorabilis, ac fidelis viri Domini Marchi Pauli de Venetiis de conditionibus et conſuetudinibus orientalium regionum *ab eo in vulgare fideliter editum* et conſcriptum compellor ego frater Franciſchinus Pipinus de Bononia ordinis fratrum Praedicatorum a plurimis patribus et dominis meis veridica et fideli translatione de *vulgari ad Latinum* reducere. Auch hat Apoſtolo Zeno durch das Alterthum eines dreyhundertjährigen Codex, den er in der Bibliothek Jakobs Soranzano, Rathsherrn zu Venedig, geſehen hat **), die Sache völlig entſchieden. Dieſer im venetianiſchen Dialekt geſchriebene Codex hat alle Merkmale eines Originals, und iſt nicht in Bücher, wie hernach geſchehen iſt, ſondern in Kapitel eingetheilt. Eine andere italieniſche Abſchrift, die im Wörterbuche della Cruſca citirt

 wird,

*) Preſaz. p. 7.

**) Annot. alla Bibliot. del Fontanini, Tom. 2. p. 270.

wird, und nach dem Zeugniß des Salviati vom Jahr 1298 *), oder wenigſtens eine der älteſten iſt, beweiſet das Nämliche.

IV. Es ſind Zeiten geweſen, da man die Reiſebeſchreibung des Marco Polo für fabelhaft und erdichtet gehalten hat. Nachdem man aber die Geſchichte, Gelehrſamkeit und Erdbeſchreibung der von ihm durchreiſeten Länder, und ihre Uebereinſtimmung mit dieſer und mit der um einige Jahrhundert ältern Reiſebeſchreibung zweyer Mahumedaner, welche der Abt Euſebius Renaudot zu Paris durch den Druck bekannt gemacht, beſſer eingeſehen hat, ſo haben ihm einſichtsvolle Gelehrte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ihm das Lob eines glaubwürdigen Schriftſtellers beygelegt. Man kann zwar nicht leugnen, daß unter ſeinen Nachrichten, ſo wie in allen Reiſebeſchreibungen, viel Unrichtiges enthalten iſt; jedoch iſt überhaupt wahr, daß er uns den öſtlichen Theil Aſiens, als da ſind die Tatarey und China, viele der orientaliſchen Inſeln, Madagaſcar und die daſigen africaniſchen Küſten bekannter gemacht, als ſie vorher waren, und daß man aus ſeinen Schriften ſchließen konnte, daß der Weg nach Indien zu Waſſer nicht nur möglich, ſondern auch thunlich ſey. Damit aber auch wirklich erhelle, wie ſeine Nachrichten, welche zu einer Zeit erſchienen, da man von ſo weit entfernten Ländern faſt gar nichts

wußte,

*) Avvertimenti, Tom. 1. Lib. 2. c. 12.

wußte, mit der hernach bekannter gewordenen Geſchichte derſelben zuſammenſtimmen, ſo will ich nur einige von ihm erzählte Begebenheiten auf die Wagſchale legen. Aus der tatariſchen Geſchichte iſt bekannt, daß ſich wirklich nicht lange vor dem Jahre 1265 der von Marco Polo erzählte Krieg zwiſchen Barka, Herrn der Bucharey, deren Hauptſtadt Bogar, (welche das Bolgara des Marco Polo ſeyn kann,) und Abaka, Herrn von Iran, (deſſen Bruder Allaoddin, oder wie M. Polo ſagt, Allau hieß,) entſponnen, und ſich mit der gänzlichen Niederlage des Barka geendigt habe. Kublay, der auch Hu-pi-lay genannt wird, war wirklich im Jahr 1260 Herr der Mogoln, Tatarn und Chineſer, und trachtete auch nach der Herrſchaft der japaniſchen Inſeln. Er ſchätzte Künſte und Wiſſenſchaften ſehr hoch, und war ein weiſer, tapferer und großmüthiger Fürſt. Woher es ſehr wohl ſeyn kann, daß er ſich gegen die geſagten Venetianer wohlthätig bewies, und ein Verlangen trug, dem Pabſte und andern europäiſchen Fürſten bekannt zu werden. So hat es auch ſeine Richtigkeit, daß man in der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts mehr als einmal Miſſionaren dahin verlangt habe *); und zwar von Seiten des Kublay wird dieſes durch ein Breve Pabſts Nicolaus IV vom Jahr 1289 bezeuget, wo dieſer

 Fürſt

*) Raynaldi Ann. Eccl. ad ann. 1260. 1288. 1291.

Fürſt Cobyla oder Cobla genannt wird *). Der indianiſche König Argon iſt ohne Zweifel der König von Iran dieſes Namens, welcher im Jahr 1284 den Thron beſtieg, und 1291 ſtarb. Denn er hatte, wie der Argon des M. Polo, einen Sohn des Namens Kazan, welcher ſich endlich hat taufen laſſen. Die Prinzeſſin Kakochin, Wittwe des 1285 verſtorbenen Sohns des Kublay, kann keine andere als die Braut Kogatim ſeyn, die für den König Argon beſtimmt, hernach aber deſſelben Sohne Caſan zu Theil wurde. Dieſes iſt meines Erachtens hinreichend zu beweiſen, daß des M. Polo Reiſebeſchreibung nicht willkührlich erdichtet ſey, ſondern mit der Geſchichte der Länder zuſammenſtimme. Die chronologiſchen Fehler der Jahrzahlen können ſich leicht durch die Copiſten und Ueberſetzer in ſein Werk eingeſchlichen haben. So wird in einigen Herausgaben das Jahr des Sieges, den Gencis-Chan über Um-Chan davon trug, ins Jahr 1162 geſetzt, obgleich im Codex der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek geſagt wird, daß die erſte Zwietracht zwiſchen den zween geſagten Fürſten nicht vor dem Jahre 1200 angefangen habe; woher man ſehr wahrſcheinlich ſchließen kann, daß M. Polo den Sieg nicht ins Jahr 1162, ſondern ins Jahr 1202 geſetzt habe. Woher ſollte ſonſt Villani, der bey dieſem Jahr des Sieges gedenkt, eine ſolche Nachricht geſchöpft haben?

V. Es

*) Ibid. ad ann. 1289.

V. Es würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle wider die Reiſebeſchreibung des M. Polo bisher gemachten Einwürfe unterſuchen wollte. Ich will jedoch die beträchtlichſten anführen. Erſtlich ſind die Nachrichten des M. Polo voll geographiſcher Fehler. Denn die Namen der Städte und Provinzen ſind ſo unrichtig geſchrieben, daß man oft nicht weiß, wo man ſie ſuchen ſoll; welches daher kommt, weil er chineſiſchen Städten und Provinzen mogoliſche Namen giebt. Nie hat er die Länge und Breite der Oerter angezeigt, und uns viele Fabeln als wunderbare Wahrheiten aufgebunden: als da iſt, wenn er erzählt, bey dem Leichenbegängniß des Mangu-Chan seyn zwanzig tauſend Menſchen, die man auf dem Wege nach dem Begräbnißberge Alchai von ungefähr antraf, nach dem daſigen Gebrauche getödtet worden; da es doch daſelbſt ſo ſehr an Menſchen gebricht, daß man drey Wochen da reiſen könnte, ohne den zehnten Theil einer ſolchen Menge anzutreffen. Gengis-Chan ſey König der Tatarn und dem Ung-Chan oder dem Prieſter Johannes zinsbar geweſen, und des erſten Thronfolger haben Kui, Barkim, Allau, Mangu und Kublay geheißen, da doch die zuverläßigſten Geſchichtſchreiber ihnen ganz verſchiedene Namen geben. Aber dieſe und andere weniger wichtige Einwürfe ſind leicht zu widerlegen. Was die fehlerhaften Namen angehet, ſo beweiſet die Verſchiedenheit derſelben in den Ma-

nuſcripten, daß ſie den Copiſten und Ueberſetzern zugeſchrieben werden müſſen. Wenn er aber ſich mogoliſcher Namen bedient, chineſiſche Städte und Provinzen anzuzeigen, ſo kann ihm dieſes nicht verübelt werden; denn er nannte ſie ſo, wie ſie in dem Lande hießen, wo er wohnte, und die Sprache der Chineſer war ihm vielleicht unbekannt. Eben ſo wenig iſt ihm zu verübeln, daß er die Länge und Breite der Oerter nicht anmerkt. Denn er war kein Sternkündiger, folglich nicht im Stande, es zu thun. Und wie viele gute Reiſebeſchreibungen giebt es nicht, wo dieſes unterlaſſen wird? Die angegebenen zwanzigtauſend Menſchen, die beym Leichenbegängniß des Mangu-Chans ums Leben gekommen ſeyn ſollen, werden in der Herausgabe des Ramuſio bis auf 10000 vermindert. Daher iſt ungewiß, ob M. Polo 20000 geſchrieben habe. Geſetzt aber, er habe es gethan, ſo iſt den Umſtänden gemäß die Anzahl nicht ſo groß, daß ſie unglaublich ſey. Denn Mangu-Chan ſtarb nicht in der Tatarey, ſondern in dem ſehr volkreichen China, unter der Beſtürmung eines ſehr feſten Platzes, und ſeine Soldaten waren wegen ſeines Verluſtes wider die Chineſer ergrimmt. Endlich weiß ich nicht, was für einen Fehler er begehe, wenn er Gencis-Chan einen dem Ung-Chan zinsbaren König der Tatarn nennt. War er nicht König der Mogoln, und iſt dieſer Name nicht auch den weſtlichen Tatarn gemein? So

iſt

iſt auch nichts gewiſſer, als daß Gengis-Chan ſich mit andern mogoliſchen Fürſten vereinigte, dem Vang-Chan, den M. Polo Ung-Chan nennt, den gewöhnlichen Tribut nicht abzutragen. Dieſer wurde damals der Prieſter Johannes genannt. Der Einwurf von den veränderten Namen der Thronfolger des Gengis-Chan beweiſet nichts wider M. Polo. Denn da ſie in den verſchiedenen Manuſcripten und Herausgaben ſeines Werks verſchieden geſchrieben ſind, ſo kann man nicht wiſſen, wie er eigentlich ſolche Namen geſchrieben habe. So hatten auch die Fürſten der Tatarn bey verſchiedenen Nationen, die ihnen unterworfen waren, faſt ganz verſchiedene Namen. Daher findet man Cayuk auch Quey-yeu, Kublay auch Hu-pi-lay, und Timur auch Chingtſon genannt. Wie iſt es aber möglich, ſagen endlich die engliſchen Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte der Reiſen, wie iſt es möglich, daß M. Polo in China war, und da er Nachrichten davon geben wollte, der weltberühmten Mauer, die China von der Tatarey ſcheidet, mit keinem Worte gedenke? Die Urſache, warum er dieſes unterlaſſen habe, ob er gleich perſönlich in China geweſen iſt, iſt eben ſo unbekannt, als jene, warum er keine Meldung davon gethan habe, da er, wie die Engländer behaupten wollen, durch fremde Nachrichten belehrt von China ſchrieb. Denn ſollten ihm wohl die Tatarn, unter denen er ſo viele Jahre

wohnte,

wohnte, keine Nachricht von der wunderbaren Mauer gegeben haben? Gleichwie aber aus ſeinem Stillſchweigen nicht folgt, daß er von der geſagten Mauer nichts wußte, alſo läßt ſich aus demſelben auch nicht folgern, daß er nicht in China geweſen ſey.

VI. Rubruquis, ein franzöſiſcher Franciscanermönch, hat zwar auch einige Jahre vor M. Polo die Tatarey durchreiſet; aber ſeine Nachrichten haben der Erdbeſchreibung nicht ſo viel genutzt, als jene des M. Polo. Jener hat uns den nördlichen, dieſer den ſüdlichen Theil der Tatarey bekannt gemacht. Rubruquis hat zwar auch Nachrichten von den Mogoln hinzugefügt; er reiſete aber nur durch Wüſten. Hingegen durchwanderte Polo fruchtbare und volkreiche Provinzen. Rubruquis gieng nicht über Karakarum; aber Polo kam durch verſchiedene Wege bis an das öſtliche Ende der Erde. Er beſchreibt mit Ordnung die Provinzen und Städte der Tatarey, Tanguts, Katay, und der an die Tatarey gränzenden Länder; der andere giebt uns nur unvollkommene und verworrene Begriffe davon. Polo bleibt nicht auf dem feſten Lande. Er wagt ſich auf den öſtlichen Ocean, und umſegelt Indien, worin er weder unter den Griechen noch Römern einen Vorgänger gehabt hat. Darauf ſetzt er ſeine Reiſe über Perſien und die Türkey zu Lande fort. Neben dem, was er ſelbſt geſehen, erzählt er auch, was er

durch

durch anderer Bericht gelernt hat. Von allen Seeländern in Aſien und Afrika, von Japan gegen Weſten bis ans Vorgebürge der guten Hoffnung brachte er unendlich viel Licht in ſein Vaterland zurück. Ramuſio erzählt, zu ſeiner Zeit habe man im Kloſter zu S. Michael di Murano in Venedig eine von Marco Polo entworfene Charte verwahrt, worauf das Vorgebürge, welches in folgenden Zeiten von der guten Hoffnung benannt worden iſt, und die Inſel Madagaſcar abgezeichnet waren. Ich muß aber anmerken, daß dieſe Landcharte, welche Ramuſio dem M. Polo zueignet, ein Werk eines Mönchs zu Camaldoli, des Namens Maurus, iſt, wie der Camaldulenſer Mönch Abondio Collina in einer gelehrten Abhandlung beweiſet *).

VII. Wir haben noch einen italieniſchen Reiſebeſchreiber des dreyzehnten Jahrhunderts, der nicht ſo berühmt iſt, weil ſeine Reiſen noch nicht zum Druck befördert worden ſind. Dieſer iſt Ricoldo von Montecroce aus dem Predigerorden, ein Florentiner. Er durchreiſte einen großen Theil Aſiens, die Saracenen zum chriſtlichen Glauben zu bekehren, beſchrieb in lateiniſcher Sprache die Sitten der Länder, die er beſuchte, und die verſchiedenen Religionsſecten, die daſelbſt herrſchten, und ſtarb im Jahr 1309 im Kloſter S. Maria Novella zu Florenz.

Die

*) Comment. Acad. Bonon. Vol. 2. P. 3. p. 378.

Die zween Geſchichtſchreiber des Predigerordens Quetif und Echard bekennen, nie ein lateiniſches Manuſcript dieſer Reiſebeſchreibung geſehen zu haben, wohl aber eine franzöſiſche Ueberſetzung vom Jahr 1351, wovon ſie ein Stück zum Verſuche liefern *). In der Bibliothek des Maynziſchen Domkapitels wird ein lateiniſcher Codex verwahrt, von welchem Gudenus den Anfang und das Ende bekannt gemacht hat **). Dieſer ſcheint zwar mehr eine aſcetiſche, als gelehrte Beſchreibung zu enthalten, kann aber nicht ohne geographiſche Nachrichten ſeyn. Wenigſtens verſpricht dieſes die Vorrede der genannten franzöſiſchen Ueberſetzung. Ricoldo aber ſelbſt ſagt in ſeiner Vorrede, ehe er ein Mönch wurde, habe er um der Gelehrſamkeit willen viele und lange Reiſen gethan. Er hat auch noch eine kurze Widerlegung des Alkorans geſchrieben, wovon Quetif und Echard weitläuftiger handeln.

VIII. Ehe ich dies Kapitel von den Reiſen endige, muß ich noch von einem ſo unglücklichen als kühnen Verſuche der Genueſer, den Weg nach Oſtindien zu Waſſer zu entdecken, Erwähnung thun. Von dieſer merkwürdigen Unternehmung im dreyzehnten Jahrhunderte hat, meines Wiſſens, noch keiner der neuern Reiſebeſchreiber gehandelt. Der genueſiſche Geſchichtſchreiber

*) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 504.

**) Sylloge Monument. p. 383.

der Foglietta giebt uns beym Jahre 1291 Nachricht davon, und nennt die zween Schiffscapitäne Tediſio Doria und Ugolino Vivaldi, welche der Sache vorſtanden. Tediſius Auria, ſagt er, et Ugolinus Vivaldus duabus triremibus privatim comparatis et inſtructis . . . . . aggreſſi ſunt maritimam viam ad eum diem orbi ignotam ad Indiam patefaciendi, fretumque Herculeum egreſſi, curſum in occidentem direxerunt; quorum hominum . . . . qui fuerint caſus, nulla ad nos unquam fama pervenit *). Foglietta iſt nicht der einzige, der dieſe Begebenheit erzählt; ſie wird auch durch das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers Petrus von Abano beſtätiget, welcher in ſeinem Werke, dem er den Titel Conciliator giebt, folgendermaßen von dieſer Unternehmung ſchreibt: Parum ante iſta tempora Ianuenſes duas paravere omnibus neceſſariis munitas Galeas, qui per Gades Herculis in fine Hiſpaniae ſituatas tranſiere. Quid autem illis contigerit, iam ſpatio fere trigeſimo ignoratur anno. Darauf beſchreibt er den Weg, durch den man damals zu Lande nach Indien gieng, und ſagt: Tranſitus tamen nunc patens eſt per magnos Tartaros eundo verſus aquilonem, deinde ſe in orientem et meridiem congirando **). Uebrigens iſt gewiß,

daß

*) Hiſt. Genuenſ. Lib. 5.

**) Conciliat. Differ. 77.

daß in dieſen Zeiten die Canariſchen Inſeln, die man damals noch die glücklichen Inſeln nannte, von den Genueſern entdeckt worden ſind. Petrarca bezeuget es, da er ſagt: Eo ſiquidem et patrum memoria Genuenſium armata claſſis penetravit *). Es iſt wunderbar, daß die engliſchen Verfaſſer der Geſchichte der Reiſen von dieſer Entdeckung der Genueſer nichts gewußt, und geglaubt haben, den Europäern ſeyn die canariſchen Inſeln erſt im funfzehnten Jahrhundert bekannt worden. Sie konnten in allen Geſchichtsbüchern des vierzehnten Jahrhunderts leſen, mit welcher unnützen Pracht Clemens VI im Jahr 1344 die Herrſchaft dieſer Inſeln dem ſpaniſchen Prinzen Ludwig de la Cerda ertheilte, obgleich dieſer nie zum Beſitz derſelben gelangen konnte **). Es gebührt alſo den Italienern, beſonders den Genueſern das Lob, unter allen Europäern zuerſt den Weg nach Oſtindien zu Waſſer geſucht zu haben; und iſt daher nicht zu bewundern, daß ein Land, welches vor allen Nationen mit einem ſo kühnen Entdeckungsgeiſte belebt war, in folgenden Zeiten den unſterblichen Mann hervorbrachte, der die neue Welt entdeckte.

*) De Vita Solit. Lib. 2. Sect. 6. c. 3.

**) Rainald. Annal. Eccl. ad hunc ann.

Drittes

Drittes Kapitel.

Geiſtliche Gelehrſamkeit.

I. Es iſt zu bewundern, daß die Gottesgelahrheit auf den vornehmſten Univerſitäten Italiens, zu Bononien und Padua, bis in die zwote Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts keinen öffentlichen Lehrſtuhl gehabt habe*). Dies ſchien bis dahin ein Vorrecht der Univerſität zu Paris zu ſeyn. Anderwärts lehrte man ſie bey den Metropolitankirchen und in den Klöſtern, beſonders ſeitdem die Dominicaner- und Franciſcanerorden aufgekommen waren. Die Theologie ſelbſt war ſeit des Lanfrancus, Anſelmus und Petrus Lombardus Zeiten nach und nach zu einem Lehrgebäude geworden, deſſen Beſtandtheile ein unverdauetes Gemiſche von heiliger Schrift, von Lehren der Kirchenväter, Concilien und Päbſten waren, und durch metaphyſiſche und logiſche Spitzfindigkeiten zuſammenhiengen. Durch das Aufkommen der Ariſtoteliſchen Philoſophie und durch die geſagten zween Mönchorden, die ſich mehr als andere dadurch hervorthaten, erhielt dies Lehrgebäude eine gewiſſe Feſtigkeit, deren Ritze

*) Ughelli Italia Sacr. Vol. 2. in Epiſc. Bonon. Sigonius de Epiſc. Bonon. Lib. 3. ad ann. 1362. Facciolati Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 17.

Ritze und Spalten man erſt im ſechszehnten Jahrhundert entdeckt, und in unſern Zeiten auch von Seiten der Katholiken auszubeſſern geſucht hat. Wir ſchreiten nun zu den berühmteſten Theologen des dreyzehnten Jahrhunderts.

II. Erſt muß aber vom berühmten Abt Joachim, einem vorgegebenen Propheten, gehandelt werden. Sein Leben hat der Jeſuit Papebrochius aus den älteſten Urkunden, beſonders aber aus den Nachrichten, die der Mönch Lucas, ein Schüler und Freund deſſelben, hernach Erzbiſchof zu Coſenza, von ihm aufgezeichnet hat, geſammelt, und auf das Beſte beſchrieben. Er war gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Celico, einem Dorfe des Kirchſprengels von Coſenza in Calabrien, geboren. Als Jüngling trieb ihn die Andacht an, die heiligen Oerter in Paläſtina zu beſuchen, und, da er von ſeiner Pilgrimſchaft zurückgekommen war, ein Ciſterzienſermönch zu werden. In dieſem Orden legte er ſo leuchtende Beyſpiele eines frommen und tugendhaften Mannes ab, daß er zur Würde eines Abts zu Curazio in Calabrien gelangte. Darauf ſtiftete er die berühmte Abtey Fiore, das nachmalige Hauptkloſter einer beſondern und ſtrengern Congregation der Ciſterzienſer, welches von der Kaiſerin Conſtantia, von ihrem Sohne Friederich II und von andern Wohlthätern bereichert wurde. Hier ſtarb er als Abt im Jahr 1207. Den Nachrichten des obengenannten Erz-

biſchofs Lucas gemäß hat er ein ſehr ſtrenges Leben geführt, und Wunderdinge an ihm gethan. Er hat verſchiedene Schriften hinterlaſſen, deren einige die h. Schrift erklären, andere aſcetiſchen Inhalts ſind, andere aber ſeine Weiſſagungen enthalten. Von allen ſeinen Werken und ihren verſchiedenen Herausgaben, und von denen, die noch nicht zum Druck befördert worden ſind, hat Fabricius ein genaues Verzeichniß geliefert *). Die Schriftſteller ſeiner Zeiten ſind nicht einig über ſeinen Geiſt der Weiſſagung. Sicardus Biſchof zu Cremona geſtehet ihm denſelben ein, und ſagt: His temporibus quidam extitit Ioachim Apulus Abbas, qui ſpiritum habuit prophetandi, et prophetavit de morte Imperatoris Henrici et futura deſolatione Siculi Regni et defectu Romani Imperii, quod manifeſtiſſime declaratum eſt **). Hingegen hält ihn der Engländer Rogerius Howeden für einen falſchen Propheten und Betrüger***); und Thomas von Aquin ſagt von ihm, er habe in einigen Dingen, die er durch ſeine Vernunft einſehen konnte, wahr geſagt, in andern Dingen aber habe er ſich be-

*) Biblioth. lat. med. et inf. aetat. Tom. 4. p. 41.

**) In Chronic. ad ann. 1194. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 617.

***) Annal. Anglic. ad ann. 1190.

trogen *). Wenn Joachims Zeitgenoſſen, und zwar Männer von großer Einſicht, nicht darin zuſammenſtimmen, daß er mit einem prophetiſchen Geiſt begabt war, ſo iſt es lächerlich, wenn man nach einem Verlauf von 500 Jahren die Sache entſcheiden will, zumal da man deutlich darthun kann, daß man dem guten Manne ſchon bey Lebzeiten Weiſſagungen angedichtet hat, von denen er nichts wußte. Denn je nachdem man in dieſen unruhigen Zeiten entweder der kaiſerlichen oder päbſtlichen Parthey ergeben war, oder die Menſchen zu den Kreuzzügen ermuntern wollte, erfand man Weiſſagungen von glücklichem oder unglücklichem Erfolge der Sachen. Das einzige Mittel zu entſcheiden, ob er ein wahrer Prophet war, oder nicht, würde dieſes ſeyn, wenn man die Weiſſagungen, die in ſeinen hinterlaſſenen Schriften enthalten ſind, nicht nur mit dem Erfolge vergliche, ſondern auch unterſuchte, ob er nicht aus der damaligen Lage der Sachen auf den Erfolg ſchließen konnte. Wer aber dieſe Unterſuchung anſtellen wollte, dem müßten nicht nur alle die Umſtände der Sachen, welche zum Erfolge etwas beygetragen haben, ſondern auch der etwa ſehr vortheilhafte Standpunkt, aus welchem ſie von dem Abt Joachim betrachtet wurden, bekannt ſeyn, welches ſittlicher Weiſe unmöglich iſt. Dazu kann es gar wohl ſeyn, daß man ihm nach ſeinem Tode Weiſſagun-

*) In IV Sentent. Diſt. 43. Qu. 1. Art. 3.

ſagungen von Dingen, deren Erfolg ſich ſchon ereignet hatte, angedichtet habe, damit man natürlichen Begebenheiten das Anſehen göttlicher Strafen gäbe, und die Menſchen, die ſie betrafen, oder ihre Familien verächtlicher und verhaßter machte. Von dieſer Art ſcheinen die Weiſſagungen zu ſeyn, wodurch er die Unglücksfälle des Tankredi, Heinrichs V, Friederichs II, vorausgeſagt hat. Der Herr Abt Tiraboſchi verlangt ſichere Beweiſe eines ſolchen Betrugs. Sind aber wohl je die Menſchen zu einer ſolchen Art von Betrug mehr aufgelegt geweſen, als in den Jahrhunderten, wovon wir itzt handeln? Sagt der Herr Abt nicht ſelbſt, daß man dieſem Propheten noch bey ſeinen Lebzeiten Weiſſagungen angedichtet hat? Er bekräftiget dieſes durch ein Zeugniß des alten Schriftſtellers Bernhards di Guidone *), und den Beyfall des P. Pagi **). Es iſt daher noch viel wahrſcheinlicher, daß dieſes auch nach ſeinem Tode geſchehen ſey. Man trägt ſich ja noch zu unſern Zeiten mit Weiſſagungen von der Folge der Päbſte unter Joachims Namen, welche offenbar untergeſchoben ſind. Denn die älteſten Zeugniſſe, die von ihm vorhanden ſind, ſtimmen zwar darin zuſammen, daß er ein ſolches Werk von den Päbſten ſeit Innocentius IV bis auf die Zeiten des Antichriſts hinterlaſ-

*) Vita Clementis III. Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 478.

**) Critic. ad Ann. Baron. ad ann. 1190.

terlaſſen habe; allein in dem noch vorhandenen Buche, welches ſeinen Namen trägt, geſchieht keine Meldung vom Antichriſt, und in einigen Herausgaben reicht es nur bis auf Innocentius VIII, der 1492 geſtorben iſt. Der Verfaſſer entdeckt ſelbſt ſeinen Betrug, da er alle ſeine Päbſte mit der dreyfachen Krone vorgeſtellt hat, ohne zu bedenken, daß dieſe Zierde erſt von Urban V erfunden worden iſt. Uebrigens wenn kein anderer Beweis vorhanden wäre, den Betrug zu entdecken, ſo würde dieſes allein hierzu hinreichend ſeyn, daß es unvernünftig iſt, zu denken, Gott habe einem Mönch den Geiſt der Weiſſagung gegeben, um Dinge zu offenbaren, die nur die Neugier der Menſchen zu beſchäftigen dienlich ſeyn können. Und es wundert mich, wie Männer von ſonſt großer Einſicht, als da ſind Papebrochius und Tiraboſchi, das fanatiſche Geſchwätze dieſes Mannes für Weiſſagungen haben halten können. War er aber deswegen ein Betrüger? Das will ich nicht behaupten. Zwiſchen einem frommen Phantaſten und einem Betrüger iſt ein großer Unterſchied.

III. Unter denen, die ſich durch die Gottesgelahrheit im dreyzehnten Jahrhundert ausgezeichnet haben, iſt Thomas von Aquin der berühmteſte. Er war im Jahr 1225, oder wie andere wollen, 1227, zu Rocca Secca im Aquiniſchen Kirchſprengel, von Landolph Grafen von Aquino, und von Theodora einer gebornen Gräfin

ſin von Chieti geboren, und ſeit ſeinem fünften Jahre unter andern adlichen Kindern im Kloſter zu Monte Caſino in der Religion und in den Anfangsgründen der Gelehrſamkeit unterwieſen worden. Von da wurde er auf Anrathen des daſigen Abts von ſeinem Vater nach Neapel geſchickt, um ſeine Studien daſelbſt fortzuſetzen. Hier ſtudirte er die Grammatik und Dialektik unter der Lehre eines gewiſſen Martin, die Phyſik aber unter Peter dem Irländer, den Friedrich II eigentlich dahin berufen hatte, die Rechtswiſſenſchaft öffentlich zu lehren. Im Jahr 1243 wurde er ein Dominicanermönch, wodurch er ſeine Anverwandten ſo ſehr wider ſich aufbrachte, daß ſie ihn ein ganzes Jahr eingekerkert hielten, um ihn von dieſem Vorhaben abzuſchrecken. Er war aber beſtändig, und wurde im Jahr 1244 von ſeinen Obern nach Paris, bald hernach aber nach Cöln geſchickt, der Theologie obzuliegen. Da aber ſein daſiger Lehrer Albertus, der unter dem Namen des Großen bekannt iſt, im Jahr 1245 nach Paris berufen wurde, begleitete er ihn, und endigte daſelbſt in vier Jahren das theologiſche Studium. Darauf kehrte er nach Cöln zurück, um ſeine Mitbrüder die Philoſophie, Theologie und heilige Schrift zu lehren; und nach einem Verlauf von vier oder fünf Jahren gieng er zurück nach Paris, wo er die Bettelmönche und die Univerſität in einem hitzigen Gefechte antraf. Jene be-

haupteten das Recht zu haben, öffentlich zu lehren, und Mitglieder der Univerſität zu ſeyn. Dieſe aber ſchloß ſie davon aus. Der Streit ward vor den Richterſtuhl des Pabſts Alexanders IV zur Entſcheidung gebracht, und die Mönche trugen den Sieg davon. Thomas reiſete bey dieſer Gelegenheit nach Rom, und beförderte die Sache ſeiner Mitbrüder mit allen Kräften. Darauf kehrte er nach Paris zurück, und erhielt daſelbſt 1257 die Doctorwürde. Nachdem er aber hier drey oder vier Jahr die Theologie öffentlich gelehrt hatte, gieng er nach Italien, und lehrte dieſelbe vom Jahr 1261 bis 1269 bald zu Rom, bald zu Orvieto, bald zu Anagni, Viterbo, oder zu Perugia, je nachdem die Päbſte hier oder dahin zogen. Bey Gelegenheit des Generalkapitels ſeines Ordens, welches 1269 zu Paris gehalten wurde, gieng er dahin, und lehrte daſelbſt noch zwey Jahr, bis er 1271 nach Rom zurückgieng, die Lehre der Theologie allda fortzuſetzen. Das Jahr darauf hatte er die Ehre, von der Pariſer Univerſität, und von Karl I, Könige von Neapel, zugleich berufen zu werden. Er nahm aber den Ruf nach Neapel an, und lehrte daſelbſt die Gottesgelahrheit mit der jährlichen Beſoldung von 12 Unzen Goldes bis an ſein Ende. Er ſtarb im Jahr 1274 im Ciſterzienſerkloſter Foſſanuova des Terraciniſchen Kirchſprengels, da er auf der Reiſe nach Lyon begriffen war, der allgemeinen Kirchenverſammlung daſelbſt beyzuwohnen. Dies

iſt

iſt ein Auszug aus den Lebensbeſchreibungen der Paters Quetif und Echard, welche alles mit ächten Urkunden bewieſen haben.

IV. Was die erſtaunliche Menge Bücher dieſes Gelehrten angehet, ſo hat der Pater de Rubeis *) alles, was man davon ſagen kann, erſchöpft. Von ſeinen philoſophiſchen Werken wird gehörigen Orts gehandelt werden. Hier will ich nur allgemein anmerken, daß er alle Fächer der Gelehrſamkeit, die damals bekannt waren, durch ſeine Schriften beleuchtet hat. Seine theologiſchen Werke ſind: ein Commentar über die Bücher der Sentenzen Peters des Lombarden; ſeine Bücher wider die Heiden und die Juden; ſeine Auslegung verſchiedener Bücher der h. Schrift; die vielen kleinen Werke theologiſchen Inhalts, und ſeine theologiſche Summa, die unter allen ſeinen Werken das wichtigſte iſt. Von Proteſtanten kann Oudin **) über dieſe Werke mit Nutzen geleſen werden, wo aber dieſes zu bemerken iſt, daß er das Buch de Regimine Principum mit einem andern des Aegidius Colonna unrecht vermengt. Denn beyder Werke haben zwar den nämlichen Titel, ſind aber verſchiedenen Inhalts. Einſichtsvolle Männer haben ſehr günſtig von ihm geurtheilt. Erasmus von Rotterdam hielt ihn für den Gelehrteſten ſeiner

 Zeit,

*) De Geſtis etc. S. Thomae Diſſertationes. Venetiis 1750.

**) De Script. Eccleſ. Vol. 3. p. 256 etc.

Zeit, mit dem keiner der neuern Theologen verglichen werden könnte *). Brucker meynt, er würde unter den erſten Gelehrten, die je lebten, eine Stelle verdient haben, wenn er in aufgeklärtern Zeiten gelebt, und die Vortheile der Litteratur, deren wir genießen, benutzt hätte **). Fontenelle meynt gar, er würde ein anderer Descartes geweſen ſeyn, wenn er in einem andern Jahrhunderte und in andern Umſtänden gelebt hätte ***). Was der berühmte Abt Yvon an ihm auszuſetzen hat, iſt folgendes: Er habe die griechiſche Sprache nicht verſtanden, und den Ariſtoteles, von dem er ſo viel hielt, nur in der lateiniſchen Ueberſetzung geleſen. Es habe ihm daher an der Kritik und an der gründlichen Schönheit der athenienſiſchen und römiſchen Schriftſteller gefehlt. Er habe zwar gewußt, die Fehler der ſcholaſtiſchen Theologie mit der Menge vortrefflicher Gedanken zu bedecken, habe aber der fehlerhaften Methode die Waffen in die Hand gegeben, ſich zu vertheidigen, und durch ſeine Schriften veranlaßt, daß man dieſelbe für die beſte gehalten hat †). Es iſt aber nicht

*) Comment. in Epiſt. ad Rom. p. 244.

**) Hiſt. Critic. Philoſ. Vol. 3. p. 803 etc.

***) Crevier Elog. Tom. 2. p. 483.

†) Diſcours ſur l'Hiſtoire de l'Egliſe, Tom. 3. p. 230.

nicht ganz gewiß, daß er kein Griechiſch verſtanden habe *).

V. Es iſt billig, daß der berühmte Franciſcaner Bonaventura gleich auf Thomas von Aquin folge. Denn beyde blüheten zu gleicher Zeit zu Paris, erhielten im nämlichen Jahr die Doctorwürde, und ſtarben in einem Jahre. Von ſeinem Leben haben Wading in den Jahrbüchern ſeines Ordens, Johann Baptiſt Sollier **), und der ungenannte neue Herausgeber ſeiner Werke ***) ausführlich und gründlich gehandelt. Ich will das Weſentliche davon kurz faſſen. Er kam 1221 zu Bagnarea in Toſcana zur Welt, und trat 1243 in den Franciſcanerorden. Im folgenden Jahr wurde er von ſeinen Obern des Studirens halben nach Paris geſchickt, wo er den berühmten Alexander von Hales hörte, und nach ſieben Jahren über des Petrus Lombardus Sentenzen ſelbſt öffentlich zu leſen anfieng. In dem bekannten Streite zwiſchen den Mönchen und der Univerſität trug er nicht wenig zum Beſten der Seinen bey; und da er gewonnen war, empfieng er zugleich mit Thomas von Aquin die Doctorwürde. Er war damals ſchon ſeit einem Jahre General ſeines Ordens, ob er gleich

*) De Rubeis loc. cit. Diſſert. 30. c. 3. Gradenigo della Letterat. Greco-Italiana, c. 6.

**) Acta SS. Iul. Vol. III. ad d. 14.

***) Vol. 1. Oper. S. Bonavent. Edit. Venet. 1751.

gleich kaum das 35 Jahr ſeines Alter erreicht hatte. In dieſem Amte legte er ſo viele Beweiſe ſeiner Klugheit und Tugend ab, daß ihn Clemens IV 1265 zum Erzbiſchof von York ernannte. Da er aber dieſe Würde von ſich abgelehnt hatte, ſo erhub ihn 1273 Gregorius X, an deſſen Wahl er Antheil gehabt hatte, zum Cardinalat, und Bisthum Albano, und führte ihn im folgenden Jahre mit ſich auf die Kirchenverſammlung zu Lyon, wo er ſich durch ſeine Stärke in der Gottesgelahrheit vor allen andern auszeichnete. Er ſtarb aber noch während der Verſammlung im nämlichen Jahre 1274, und hatte die Ehre, von allen Vätern der Kirchenverſammlung und den Botſchaftern der Fürſten zu Grabe begleitet zu werden. Er hat vor allen andern Scholaſtikern den Vorzug, daß er ſich in ſeinen Schriften faſt gar nicht mit unnützen und magern Gegenſtänden beſchäftiget, und überall mit warmer Empfindung ſchreibt. Dies war auch die Urſache, warum ihn der berühmte Kanzler Johann Gerſon allen andern neuern Theologen vorzog, und Sixtus V ihn für einen Kirchenlehrer[!] erklärte. Philoſophiſche Fragen hat er kaum berührt. Alles übrige iſt aſcetiſchen und theologiſchen Inhalts. Sein Commentar über die Bücher der Sentenzen Peters des Lombarden verräth eine tiefe Einſicht in die Theologie, und eine groſze Beleſenheit in den Schriften der Kirchenväter.

VI. Es würde wider meinen Endzweck ſeyn, wenn ich mich in das theologiſche Fach ſo weit einließe, daß ich von allen Theologen dieſes Zeitalters handelte, die ſich einigermaßen durch ihre Schriften bekannt gemacht haben. Ich darf mich nur mit denen beſchäftigen, die nach der Denkart ihrer Zeiten unter die größten Gelehrten gerechnet wurden, und als ſolche in die Litteratur überhaupt einen großen Einfluß hatten. Unter dieſe gehören noch Johann von Parma, ein Franciſcaner, und Aegidius Colonna, ein Auguſtinermönch, welche, wie Thomas von Aquin, Bonaventura, und verſchiedene andere Italiener, auf der Univerſität zu Paris die Theologie gelehrt haben. Johann von Parma hatte ſchon, ehe er es zu Paris that, die Gottesgelahrheit zu Neapel und Bononien gelehrt. Innocentius IV trauete ſeiner Gelehrſamkeit ſo viel zu, daß er ihn 1249 von Paris nach Conſtantinopel ſandte, die Vereinigung der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche zu bewirken. Aber gegen das Jahr 1254 kam er in den Ruf *), der Verfaſſer eines mit ſeltſamen Meynungen angefüllten Buchs zu ſeyn, welches Evangelium aeternum betitelt, und größtentheils aus Joachims übel verſtandenen Weiſſagungen gezogen war. Es wurde darin die Lehre des geſagten

*) Eimericus Director. Inquiſitorum, P. 2. Quaeſt. 9. Boulay Hiſtor. Univerſ. Pariſ. Vol. 3. p. 299.

geſagten Abts dem alten und neuen Teſtament vorgezogen, und das Ende des Evangeliums ins Jahr 1260 geſetzt. Alsdenn werde ein anderes Evangelium des Geiſtes verkündiget werden. Die Bettelmönche werden in der neuen Kirche am Ruder ſitzen, und andere dergleichen Träume. Dieſer Verdacht ſchien dadurch bekräftigt zu werden, weil bekannt war, daß er Joachims Bücher und Lehre über die Maßen hoch ſchätzte, und deshalben ſchon angeklagt worden war. Aber der P. Wading hat deutlich bewieſen *), daß der Verdacht ungegründet war; und wenn man die Sache recht beym Licht betrachtet, ſo ſcheint dieſes Buch von einem Feinde der Mönche geſchmiedet worden zu ſeyn, theils damit ihre Forderungen, an den Ehrenſtellen der Univerſität zu Paris Antheil zu haben, verhaßter gemacht würden, theils auch damit ihnen ein eben ſo verdammliches Buch zur Schuld gelegt würde, als jenes war, welches unter dem Titel von den Gefahren der letzten Zeiten von Wilhelm de Santamore wider die entgegengeſetzte Parthey geſchrieben, und bey Alexander IV angeklagt worden war. Auch wurden im Jahr 1256 wirklich beyde Bücher zugleich verdammt.

VII. Aber viel gelehrter und wichtiger war Aegidius Colonna, welcher gegen das Jahr 1247 aus dem berühmten Geſchlechte Colonna zu Rom geboren, und nachdem er als Jüngling ſich in den

*) Annal. Minor. Vol. 9. p. 2 etc.

den Auguſtinerorden begeben hatte, im Jahr 1269 des Studirens halben nach Paris geſchickt wurde. Hier ſtudirte er die Theologie, nicht unter Auguſtinus Triumphus, wie Brucker *) ſchreibt, ſondern unter Thomas von Aquin; und ſein Mitbruder Auguſtinus Triumphus von Ancona war ſein Mitſchüler. Dies beweiſen theils die Manuſcripte des Archivs des Hauſes Colonna, theils das allgemeine Zeugniß der Auguſtinianiſchen Schriftſteller. Er iſt der Lehrer Königs Philipps des Schönen geweſen, und hat ihm die Liebe, die er zur Gelehrſamkeit trug, eingeflößt **). Zu deſſelben Unterweiſung ſchrieb er das ſchätzbare Werk de Regimine Principum, welches ſogar ins Hebräiſche überſetzt worden iſt ***); und es ſcheint auch, daß der König Philipp in dem Streite mit Pabſt Bonifacius VIII ſich der Lehre des Aegidius gemäß betragen habe. Denn er ſchrieb damals einen von Goldaſt †) ans Licht geſtellten Tractat des Titels: Quaeſtio de utraque poteſtate, worin er die päbſtliche und königliche Gewalt von einander unterſcheidet. Dieſes Buch ziehet der Abt Tiraboſchi in Zweifel, und hält es für eine Erfindung der Proteſtan-

*) Hiſt. Crit. Phil. Vol. 3. p. 823.

**) Crevier Hiſt. de l'Univerſité de Paris, Tom. 1. p. 515.

***) Wolf. Bibliothec. Hebr. Vol. 3. p. 1206.

†) Monorchia Rom. Imp. Vol. 2. p. 96.

teſtanten, weil in der Bibliothek der Auguſtiner zu Cremona ein anderes viel ausführlicher geſchriebenes Werk des Aegidius mit dem Titel de Poteſtate Eccleſiaſtica vorhanden iſt, welches ganz entgegengeſetzte Dinge lehrt. Dieſes bekräftiget Tiraboſchi dadurch, daß die franzöſiſchen Benedictiner in ihrem Gallia Chriſtiana betitelten Werke erzählen *), Aegidius habe ſich damals durch ſeine Schriften bey Bonifacius beliebt, beym Könige aber verhaßt gemacht. Jener ſey entſchloſſen geweſen, ihn zum Cardinal zu erheben, woran er aber durch den Tod verhindert worden ſey. Es deucht mich aber, die angeführten Beweiſe ſeyn nicht hinreichend, das von Goldaſtus herausgegebene Buch für untergeſchoben zu erklären. Denn erſtlich beziehet ſich Tiraboſchi nur auf die Nachrichten, die ihm der noch lebende Auguſtiner Hyacinth della Torre, als Lector zu Cremona, von dem Cremoneſiſchen Manuſcript mitgetheilt hat. Es würde allerdings ſicherer ſeyn, wenn der Herr Bibliothekar das Alterthum dieſes Codex ſelbſt unpartheyiſch unterſucht, und denſelben durchgeleſen hätte. Es kann ſeyn, daß derſelbe dem erſtgemeldeten Buche nicht ganz widerſpricht, oder von ſpätern Zeiten herrührt, und eben ſo von einem Auguſtiner erdichtet ſey, als der Hr. Abt vorgiebt, daß es in Anſehung des oben gemeldeten Traktats des Goldaſtus von den Proteſtanten geſchehen

*) Gallia Chriſt. Vol. 2. p. 78.

hen ſey; zumal da das Zeugniß der franzöſiſchen Benedictiner von der Ungnade des Königs Philipps gegen Aegidius und von dem Vorhaben des Pabſtes, ihn zum Cardinal zu machen, auf keinen ältern Zeugniſſen gegründet iſt. Uebrigens hatte Pabſt Bonifacius VIII ohnedem Urſache genug, ihm günſtig zu ſeyn; denn er hatte ſeine päbſtliche Wahl, welche von vielen in Zweifel gezogen wurde, in einem Buche de Renunciatione Papae Coeleſtini V meiſterlich vertheidigt, und auf deſſelben Befehl einen kurzen Begriff vom chriſtlichen Glauben, welcher dem großen Chan der Tatarn auf ſein Verlangen zugeſchickt werden ſollte, und in der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz aufbehalten wird *), aufgeſetzt. Dieſer und anderer Verdienſte wegen hatte ihn auch der geſagte Pabſt im Jahr 1296 zum Erzbisthum zu Bourges erhoben **). Von ſeinem redlichen Gemüthscharakter kann ich keinen mehr überzeugenden Beweis anführen, als daß er in dem Streite, der ſich 1281 zwiſchen den Weltgeiſtlichen und Bettelmönchen wegen der von dieſen vorgegebenen Privilegien entſpann, wider die letztern, ob er gleich ſelbſt ein Mönch war, der Wahrheit getreu blieb ***). Er ſtarb zu

*) Catal. Bibl. Riccard. p. 7.

**) Gallia Chriſt. Vol. 2. p. 76.

***) Crevier Hiſt. de l'Univ. de Paris, Tom. 2. p. 106.

zu Avignon im Jahr 1316, und hinterließ viele in ihrer Art vortreffliche Werke, die zur Philoſophie, zur ſcholaſtiſchen Theologie, und zur Auslegung der h. Schrift gehören. Im Generalkapitel des Auguſtinerordens, welches 1287 zu Florenz gehalten wurde, verordneten die Väter, daß alle Mitglieder ihres Ordens ſich an die Lehre des Aegidius Colonna halten ſollten. Von ſeinen Mitſchülern und Ordensbrüdern, Auguſtinus Triumphus von Ancona und Jakob von Viterbo, will ich nichts anders anmerken, als daß beyde auch zu Paris die Theologie gelehrt, und in ihren Werken, der erſte beſonders in jenem des Titels: Summa de Poteſtate Eccleſiaſtica, welches er auf Befehl Pabſts Johannes XXII ſchrieb, der andere aber in einem andern de Regimine Chriſtiano, welches nebſt ſeinen übrigen Schriften noch nicht zum Druck befördert worden iſt, große Vernunft und Beleſenheit gezeigt haben.

VIII. Dies ſind die vornehmſten unter den Italienern, und, nach dem Geſtändniß der Franzoſen ſelbſt, unter allen, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Paris die Theologie gelehrt haben. Es haben aber auch nicht wenige vortreffliche Theologen Italien ſelbſt mit ihrer Lehre beleuchtet, indeß daß andere ſich in Frankreich rühmlich hervorthaten. Einige von ihnen beſtritten die wahren oder vorgegebenen Ketzereyen, die damals in Italien um ſich griffen; andere ſuchten durch ihre Schriften die Vereinigung der lateiniſchen

niſchen mit der griechiſchen Kirche zu befördern. Die vornehmſten unter jenen ſind die zween Dominicaner, Moneta von Cremona und Rainerius Sacconi von Piacenza, und ein gewiſſer Buonaccorſo ein Meiländer. Alle drey haben wider die Waldenſer, Katharen und die ſogenannten Armen von Lyon geſchrieben. Die Schriften des erſten hat 1743 der P. Ricchini mit Abhandlungen und Anmerkungen, jene des zweyten der P. Gretſerus, und jene des letztern der P. d'Achery *) ans Licht geſtellt. Die PP. Quetif und Echard **) haben von ihren Werken und Leben weitläuftigere und ſichere Nachrichten geſammelt. Moneta war einer der berühmteſten Lehrer erſt der Philoſophie, und hernach, da er ein Mönch geworden war, der Theologie zu Bononien, und ſtarb gegen die Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts. Rainerius war erſt ſelbſt von der Lehre der Katharen angeſteckt, wurde aber als Generalinquiſitor der Lombardie ein greulicher Verfolger derſelben ***). Das Monitorium, welches er 1255 wider ſie herausgab, und der Hr. Canonicus Campi ans Licht geſtellt hat, verdient geleſen zu werden †). Er ließ einen Meiländiſchen

 Ort,

*) Spicileg. Vol. 1. p. 208. Edit. 1723.

**) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 122. 154. 156.

***) Poggiali Storia di Piacenza, Tom. 5. p. 261.

†) Storia Eccleſ. di Piacenz. Tom. 2. p. 402.

Ort, la Gatta genannt, wo die Katharen hinflüchteten, dem Erdboden gleich machen, und zween ihrer Biſchöfe, Naſarius und Deſiderius, die ſie nach ihrem Tode als Heilige verehrten, ausgraben und verbrennen *). Endlich vertrieb ihn Markgraf Hubert Pelavicino, Herr von Meiland, den er als einen Gönner der Ketzer in Bann gethan hatte, aus dem Lande **). Buonaccorſo war ſelbſt Biſchof und Lehrer der Catharen im Meiländiſchen geweſen, und ſcheint am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt zu haben. Man muß ihn von Buonaccorſo dem Dominicanermönch, welcher in griechiſcher und lateiniſcher Sprache ein Werk wider die Irrthümer der Griechen geſchrieben hat, wohl unterſcheiden. Man fand dieſes Buch im folgenden Jahrhundert im Predigerkloſter zu Negroponte, und ſchickte es dem Pabſt Johannes XXII. Es iſt aber bisher noch nicht im Druck erſchienen. Der Auszug, den die zween gelehrten Dominicaner Quetif und Echard ***) daraus liefern, lehret uns, daß dieſer Buonaccorſo ein Bononier war, und gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in Griechenland gelebt habe. Noch viele andere haben in dieſem Zeitalter wider die abtrünnigen Griechen ihre Feder geſpitzt, die ich mit

*) Ibid. p. 215.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 16. p. 661.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 156.

mit Stillſchweigen übergehe. Es hat aber auch ein Italiener, des Namens Nicolaus von Otranto, die Meynungen der Griechen mit Schriften vertheidigt. Er hielt ſich in Griechenland auf, und diente dem Cardinal Benedict, der vom Pabſt Innocenz III, beyde Kirchen mit einander zu vereinigen, nach Conſtantinopel geſandt worden war, zum Dolmetſcher. Von ſeinen Werken, die noch ungedruckt ſind, handeln Allacci *), Oudin **), Cave ***), und am beſten der Hr. Canonicus Bandini in ſeinem Verzeichniß der griechiſchen Schriften der Laurentianiſchen Bibliothek, wo er verſchiedene Werke nennt, die den andern unbekannt waren, und entdeckt, daß er auch Profeſſion von der Dichtkunſt und Sterndeutung gemacht habe †).

IX. Ehe ich dieſes Kapitel endige, will ich noch die Frage berühren, wer der Verfaſſer der mehr berühmten als gelehrten Concordanz der Bibel ſey? Man hält ſie insgemein für ein Werk des Cardinals Hugo da Santo Caro, oder da S. Teoderio, aus dem Predigerorden, eines gebornen Franzoſen. Aber Oudin widerſetzt ſich dieſer allgemeinen Meynung, und behauptet, der

*) De Conſenſu utriusque Eccleſ. Vol. 3. p. 9.

**) De Script. Eccleſ. Vol. 3. p. 9.

***) Hiſt. Liter. Script. Eccl. Vol. 2. p. 299.

†) Catal. Bibl. Laurent. Vol. 1. p. 25. 28. 60. 62. Vol. 3. p. 340. 407.

Verfaſſer davon ſey Arlotto von Prato ein Toſcaner, der 1285 zum General des Franciſcanerordens erwählt wurde *). Er gründet ſich auf die Ausſage des Franciſcanermönchs Bartholomäus Albizzi, Verfaſſers der Conformitäten des h. Franciſcus, welcher ſagt: Frater Arlottus de Prato Concordantias edidit. Weil nun dieſes Zeugniß älter iſt als jenes des Sixtus von Siena, worauf ſich die entgegengeſetzte Meynung gründet, ſo glaubt Oudin, ſich in ſeiner Meynung nicht zu betrügen. Aber die zween gelehrten Bibliothekaren aus dem Predigerorden Quetif und Echard haben mit unumſtößlichen Beweiſen dargethan, daß die geſagte Concordanz in ihrem Kloſter S. Jakob zu Paris durch den Cardinal Hugo angefangen, und von andern Mönchen ihres Ordens nach und nach daſelbſt vermehrt und bis zur Vollkommenheit gebracht worden ſey. Die Concordanz des Arlotto war vielleicht nur ein Gedanke von der größern, wovon hier gehandelt wird, jener Sammlung von bibliſchen Sprüchen und Begebenheiten ähnlich, die Antonius von Padua über verſchiedene Gegenſtände unter dem Namen Concordanz hinterlaſſen hat.

*) De Script. Eccleſ. Vol. 3. p. 568.

Viertes

Viertes Kapitel.

Philoſophie und Mathematik.

I. Die Urſache, warum im dreyzehnten Jahrhundert die Theologie in metaphyſiſcher Kleidung erſchien, war das Aufkommen der Ariſtoteliſchen Philoſophie. Weil man ſich in dieſer mehr in Italien als in Frankreich übte, ſo iſt leicht zu begreifen, warum die italieniſchen Mönche ſich auf der Univerſität zu Paris weit mehr, als die Franzoſen, in der ſcholaſtiſchen Theologie auszeichneten. In den vergangenen Jahrhunderten war Ariſtoteles, der größte Weltweiſe der Alten, deren Werke auf uns gekommen ſind, in Italien kaum dem Namen nach bekannt. In einem von Muratori*) herausgegebenen Bücherverzeichniß des wegen ſeiner Studien berühmten Kloſters zu Bobbio vom zehnten Jahrhundert findet keine andern philoſophiſchen Bücher, als einige Werke des Boethius, die dem Auguſtinus zugeeignete Dialektik, die Bücher des Martianus Capella, und anderer ungenannter Verfaſſer. Dieſe waren ohne Zweifel die einzigen Schulbücher der Philoſophie in den vergangenen Jahrhunderten, nach welchen ſich Lanfrancus, Anſelmus, Johannes und Gerardus, von denen gehörigen Orts gehandelt worden iſt, gebildet haben. Dieſe aber brachten ihre Diſputirkunſt,

*) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 817.

tirkunſt, die zween erſten nach Frankreich, der dritte nach Conſtantinopel, der vierte nach Spanien. In Italien ſelbſt that ſich keiner durch die Philoſophie ſonderbar hervor. Aber im dreyzehnten Jahrhunderte geſchah dieſes in Italien mehr als anderswo. Der ganz vergeſſene Ariſtoteles lebte daſelbſt wieder auf, und beſchäftigte die gelehrteſten Köpfe, indeß daß man in Frankreich ſeine Schriften verfolgte und zum Feuer verdammte. Es wird nicht unangenehm ſeyn, die im erſten und zweyten Bande *) angefangene Geſchichte der Ariſtoteliſchen Schriften hier fortzuſetzen.

II. Sylla brachte ſie mit des Theophraſtus Schriften und der ganzen Bibliothek des Apellicons von Athen nach Rom, wo ſie von Tyrannio, dem Grammatiker und des Lucullus Leibeigenen, und zu Zeiten des Cicero von Andronicus dem Rhodier ausgebeſſert, und durch Abſchriften vervielfältiget worden ſind. Im ſechsten Jahrhundert wurde von Boethius ein guter Theil davon ins Latein überſetzt. Seit der Zeit bis ins eilfte Jahrhundert weiß man von keiner weitern lateiniſchen Ueberſetzung. Damals wurden einige ſeiner Bücher von Hermannus Contractus, einem Reichenauer Mönch, der im Lateiniſchen, Griechiſchen und Arabiſchen ſehr wohl geübt war, ins Latein überſetzt. Dieſes erzählt Trithe-

*) Seite 252, und 2 Bandes Seite 478.

Trithemius *). Aber Muratori zweifelt an der Wahrheit dieſer Erzählung **), und Tiraboſchi bekräftiget dieſen Zweifel, weil in einer Lobrede, die dem geſagten Hermann Contractus von einem ſeiner Zeitgenoſſen geſchrieben und von Muratori ans Licht geſtellt worden iſt ***), mit keinem Wort gedacht wird, daß er die gemeldeten drey Sprachen verſtanden habe. Wozu dieſes noch kommt, daß Mabillon den Trithemius beſchuldiget, er habe von Hermann nicht durchaus der Wahrheit gemäß geſchrieben †). Mich überzeugen dieſe Urſachen nicht ſo ſehr, daß ich die Aufrichtigkeit des Trithemius, eines der beleſenſten Männer, die je gelebt haben, in Zweifel ziehe. Er konnte gar wohl dieſe Nachricht aus ächten Quellen, die uns unbekannt ſind, geſchöpft haben; und wenn er in einigen Dingen gefehlt hat, ſo hat man noch nicht das Recht, ihm in allen übrigen Dingen den Glauben zu verſagen, es ſey denn, daß man beweiſen könne, daß er überhaupt in ſeinen Unterſuchungen nachläßig geweſen ſey, und in ſeinen Erzählungen ſich mit Fleiß von der Wahrheit entfernt habe. Die übrigen Beweiſe ſind negativ, und haben keine

*) De Script. Eccl. c. 321. et de illuſtr. Bened. Lib. 2. c. 84.

**) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 932.

***) Ibid. p. 933.

†) De Script. Eccl. c. 91. Annal. Bened. Vol. 4. Lib. 53. n. 90.

ne Kraft, die Glaubwürdigkeit des Trithemius zweifelhaft zu machen. Gegen das Jahr 1128 überſetzte der Weltprieſter Jacobus von Venedig einige andere Werke des Ariſtoteles ins Latein. Dies bezeuget Robertus de Monte, der nicht lange nach jenem lebte: „Iacobus Clericus de Venetia tranſtulit de Graeco in Latinum quosdam Libros Ariſtotelis, et commentatus eſt, ſcilicet Topica, Analyticos priores et poſteriores, et Elenchos, quamvis *antiqua translatio ſuper eosdem libros haberetur* *).“ Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Jacobus von Venedig, der dem Fabricius unbekannt war, der nämliche ſey, der ſich mit Moſes von Bergamo und mit Anſelmus Biſchof von Havelbergen, der vom Kaiſer Lotharius II nach Conſtantinopel geſandt wurde, daſelbſt befand. Vielleicht hat er die von ihm überſetzten Bücher von Conſtantinopel mitgebracht.

III. So gewiß es aber iſt, daß in folgenden Zeiten keine Meldung mehr von des Jacobus Ueberſetzung geſchieht, ſo wenig weiß man, weſſen die alte Ueberſetzung war, von welcher Robert de Monte Meldung thut. Wir wiſſen von keiner alten außer jener des Boethius. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſe im zwölften Jahrhundert noch vorhanden war. Vielleicht war ſie die nämliche, von welcher in der Mitte des zwölften Jahrhunderts Gualterus, Prior zu

S. Victor

*) In Append. ad Sigebert. ad ann. 1128.

S. Victor in Paris, in ſeinem wider Petrus Lombardus geſchriebenen Werke meldet, daß ſie in Frankreich geleſen wurde. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, und zwar gegen das Jahr 1209, hatte man zu Paris eine neulich von Conſtantinopel gebrachte, und aus dem Griechiſchen überſetzte Metaphyſik des Ariſtoteles. Rigordus der Leibarzt Königs Philipps Auguſtus, der dieſes erzählt *), ſetzt hinzu, einige haben aus dieſen Büchern ketzeriſche Meynungen geſchöpft, und Anlaß gegeben, daß die im geſagten Jahre zu Paris verſammelte Geiſtlichkeit die Werke des Ariſtoteles zum Feuer verdammte und verbot, dieſelben weder zu behalten, noch zu leſen. Aber dieſes Verbot wurde nach und nach gemildert. Denn 1215 erlaubte der Cardinal Robert de Courçon in ſeinen für die Univerſität Paris entworfenen Statuten, die zur Dialektik gehörigen Werke des Ariſtoteles zu leſen; und Pabſt Gregorius IX verordnete im Jahr 1231, die Phyſik und Metaphyſik des Ariſtoteles ſollten zu Paris nur ſo lange verboten ſeyn, bis ſie verbeſſert worden wären. Von den verſchiedenen Schickſalen der Ariſtoteliſchen Schriften zu Paris handelt Launojus am beſten.

IV. Indeſſen waren zwar die Werke des Ariſtoteles in Italien nicht verboten; man findet aber daſelbſt vor dem männlichen Alter Kaiſers Friederichs II keine Meldung davon, ausgenom-

*) Ad Launojum de Ariſtotelis fortuna, c. 1.

genommen was von des Jacobus Ueberſetzung geſagt worden iſt. Die Philoſophie, die man bis dahin zu Bononien und in vielen andern Städten lehrte, beſtand meiſtens nur in der Dialektik. Aber Kaiſer Friederich II, welcher auf alle Weiſe die Gelehrſamkeit zu befördern ſuchte, ließ einige Werke des Ariſtoteles und anderer Weltweiſen, die er theils in griechiſcher, theils in arabiſcher Sprache beſaß, ins Latein überſetzen, und ſchickte ſie den Lehrern zu Bononien, damit ſie gemeinnützig gemacht würden. Wir haben noch den Brief, den er bey dieſer Gelegenheit ſchrieb *). Brucker hat ſich von Joſeph Scaliger und Johann Seldenus täuſchen laſſen, da er glaubt **), dieſe Ueberſetzung ſey nur aus dem Arabiſchen geweſen, weil die griechiſchen Schriften des Ariſtoteles erſt nach dem Umſturz des Conſtantinopolitaniſchen Kaiſerthums im funfzehnten Jahrhunderte nach Italien überbracht worden ſeyn. Denn es iſt erſtlich gewiß, daß ein Theil der Ariſtoteliſchen Schriften, die Friederich II in ſeiner Bibliothek beſaß, in griechiſcher Sprache waren; und zweytens wird in der Folge erhellen, daß im dreyzehnten Jahrhundert noch verſchiedene andere Ueberſetzungen der Werke dieſes Philoſophen aus dem Griechiſchen ins Latein in Italien zu Stande gekom-

*) De Vineis, Lib. 3. c. 67.

**) Hiſt. Critic. Philoſ. Vol. 3. p. 700.

gekommen ſind. Welche Bücher eigentlich damals überſetzt worden ſind, das ſagt Friederich nicht deutlich genug in ſeinem Briefe. Er ſagt nur überhaupt de Sermocinalibus et Mathematicis diſciplinis, und ſcheint von den dialektiſchen Werken des Ariſtoteles und von aſtrologiſchen arabiſcher Philoſophen zu ſprechen. Der Brief ſcheint vor dem 1224 Jahre geſchrieben zu ſeyn. Denn weil er in dieſem Jahre die Neapolitaniſche Univerſität ſtiftete, um der Bononiſchen dadurch Abbruch zu thun, ſo iſt es nicht glaublich, daß er jener den Vortheil der Ariſtoteliſchen und anderer philoſophiſchen Schriften vergönnet habe. Sein natürlicher Sohn Manfredi ließ noch andere Schriften des Ariſtoteles aus dem Griechiſchen überſetzen, und ſchenkte ſie der Univerſität zu Paris. Der Brief, den er damals dahin ſchrieb, war mit wenigen Veränderungen der nämliche, den ſein Vater nach Bononien geſchickt hatte. Daher haben Martene, Durand *) und der Abt Lebeuf **) unrecht geſchloſſen, Friederich habe der Univerſität zu Bononien weder die Werke des Ariſtoteles, noch den geſagten Brief geſchickt. Vielleicht war unter den Ariſtoteliſchen Schriften, die Manfredi der Univerſität zu Paris ſchenkte, die Ethik begriffen, welche Bartholomäus von

Meſſina

*) Colle&t. Ampliſſ. Vol. 2. p. 1220.

**) Diſſert. ſur l' Hiſt. de Paris, Tom. 2. p. 80.

Meſſina auf Befehl des geſagten Königs aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzt hatte. Dieſe Ueberſetzung habe ich ungedruckt in der Bibliothek des Kloſters S. Croce zu Florenz geſehen. Sie fängt alſo an: Incipit Liber magnorum Ethicorum Ariſtotelis translatus de Graeco in Latinum a Magiſtro Bartholomaeo de Meſſana in Curia illuſtriſſimi Manfredi Sereniſſimi Regis Ciciliae, ſcientiae amatoris de mandato ſuo etc. *).

V. Aber die Sorgfalt dieſer zween Könige fruchtete nur ſehr wenig im Vergleich mit dem, was Pabſt Urbanus IV zur Beförderung der Philoſophie bewirkte. Sein großes Vergnügen war, diejenigen zu ſeiner Tafel zu ziehen, die ſich durch die Philoſophie auszeichneten. Nach Tiſche führte er ſie in einen Saal, und nachdem ſie ſich um ihn herum zu ſeinen Füßen niedergeſetzt hatten, warf er philoſophiſche Fragen auf, und ließ ſie unter einander darüber diſputiren. Darauf wurden die Urſachen beyder Seiten auf die Wagſchaale gelegt, und die beſtgegründete Meynung für wahr erkannt. Dieſes belehrt uns eine bisher unbekannte Zueignungsſchrift aus der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meyland, womit der Mathematiker Campanus von Novara dem geſagten Pabſt ein Buch widmet. Campanus war ſelbſt von dieſer gelehrten Tiſchgeſellſchaft, und rühmt den Pabſt als

*) Mehus Vita Ambroſii Camald. p. 155.

als den einzigen Wiederherſteller der Philoſophie. Weil man damals glaubte, die einzige ächte Quelle der Weltweisheit wären die Schriften des Ariſtoteles, ſo befahl Urbanus 1261 dem berühmten Thomas von Aquin, einen Commentar darüber zu ſchreiben *). Da aber dieſes ohne eine getreue Ueberſetzung derſelben nicht geſchehen konnte, ſo ließ ſie Thomas auf Befehl des Pabſts durch den Dominicaner Wilhelm von Morbecca, einen gebornen Brabanter, der hernach Erzbiſchof zu Korinth wurde, aufs neue überſetzen **). Daß dieſe Ueberſetzung wenigſtens zum Theil aus dem Griechiſchen, nicht ganz aus dem Arabiſchen, geſchehen ſey, beweiſen die gelehrten Dominicaner Quetif und Echard ***), und de Rubeis †) aus vielen alten Zeugniſſen und Manuſcripten, wo ſogar die griechiſchen Codices genannt werden, deren ſich der Ueberſetzer in verſchiedenen Büchern bedient hat. Aber in vielen andern Büchern ſind ohne Zweifel arabiſche Ueberſetzungen, die durch die ſubtilen Speculationen der Araber verdunkelt waren, zum Grunde gelegt worden. Daher mußte die damalige lateiniſche Ueberſetzung mit dem griechiſchen Grund-

*) Ptolomaeus de Lucca Hiſt. Eccl. Lib. 22. c. 24. Vol. 11. Script. Rer. Ital. p. 1153.

**) Acta SS. ad diem 7 Mart. c. 4. n. 18.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 388 etc.

†) De Geſtis S. Thomae Diſſert. 23. c. 2.

Grundtext ſchlecht zuſammenſtimmen. Bedenkt man nun die übrigen Veränderungen, denen der griechiſche Text ſelbſt vom Anfang her, und hernach durch die Abſchriften unwiſſender Copiſten unterworfen geweſen iſt, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß wir nicht wiſſen können, ob Ariſtoteles wirklich ſo gedacht und geſchrieben habe, wie wir es in den Schriften, die ſeinen Namen tragen, finden, und daß er wirklich in vielen Dingen von ganz entgegengeſetzter Meynung geweſen ſey. Aus dieſem Grunde müſſen ſich auch viele Irrthümer in dem Commentar des Thomas von Aquin finden, beſonders aber in Anſehung der Naturlehre, welche damals noch ganz mit Finſterniß bedeckt war. Jedoch iſt Euſebius Renaudot der Meynung, des Thomas Erklärungen übertreffen alles, was die Araber und die meiſten Griechen über den Ariſtoteles commentirt haben *).

VI. Der Gewogenheit Pabſts Urbans IV gegen die Philoſophen haben wir auch die Werke des Campanus von Novara zu verdanken. Aus der oben gemeldeten Zuſchrift ſeines Buchs von der Sphäre an den geſagten Pabſt liegt hell am Tage, daß er gegen das Jahr 1261, da Urbanus zum Pabſt erwählt wurde, geblühet habe. Wir können daher den Trithemius **) und den Voſ-

*) De Barbaricis Ariſtot. Verſionibus, ap. Fabric. in Bibl. Graeca, Vol. 12. p. 259.

**) De Script. Eccl. c. 334.

Voſſius *) verbeſſern, die ihn in die Jahre 1030, 1200 ſetzen. Seine Lebensgeſchichte iſt bisher noch ganz unbekannt geweſen. Aber aus einem Briefe eines Arztes von Genua, des Namens Simon, der im folgenden Kapitel vorkommen wird, erhellet, daß er des Pabſtes Capellan, und Canonicus zu Paris war. Der Brief fängt alſo an: Domino ſuo praecipuo Domino Magiſtro Campano Domini Papae Capellano, Canonico Pariſienſi, Simon etc. **) Daß auch dieſer wirklich Campanus der Philoſoph war, wird dadurch bewieſen, weil Simon ihn in dem Briefe bittet, als der höchſte Gipfel der Philoſophie ſolle er ſich zu gewiſſen niederträchtigen Dingen nicht herablaſſen. Die Neuern legen ihm gemeiniglich den Namen Johannes bey; dieſer findet ſich aber nur in einem Codex ***). In den andern, und in allen Herausgaben ſeiner Werke, wird er durchaus nur Campanus genannt. Dem mag nun ſeyn wie ihm wolle, ſo beweiſen ſeine theils geometriſche, theils aſtronomiſche Schriften, daß er in dieſen Wiſſenſchaften der Gelehrteſte ſeiner Zeit war. Das bekannteſte ſeiner gedruckten Werke iſt ſein Commentar über

Euclides.

*) De Natura Artium, Lib. 3. c. 36. §. 25.

**) Saxii Hiſt. Typograph. Mediolan. p. 453.

***) Catal. Bibl. Reg. Pariſ. MSS. Vol. 4. p. 352. Cod. 7401.

Euclides. Fabricius*) und alle neuere Schriftſteller ſind der Meynung, Campanus habe den Euclides aus dem Arabiſchen ins Latein überſetzt, und M. Huet ereifert ſich ſogar über ihn, daß er den Euclides verderbt habe. Aber es iſt gewiß, daß er den griechiſchen Mathematiker nur commentirt, nicht überſetzt hat. Dieſes bezeugen die Codices, die im Verzeichniß der königlichen franzöſiſchen Bibliothek**), und in jenem der engliſchen und irländiſchen Mönche***) aufgezeichnet ſind, wo nur angemerkt wird, daß er den Euclides erklärt habe. In einigen Abſchriften wird ſogar deutlich geſagt, daß Adelardus Gothus ein Mönch des Kloſters Bathonia in England im zwölften Jahrhundert der Ueberſetzer des Euclides ſey. Fabricius zeigt ſelbſt dieſe Ueberſetzung an, und ſetzt hinzu, daß ſie aus dem Arabiſchen ſey †); welches auch durch den Codex 7213 der königlichen franzöſiſchen Bibliothek, und durch den engliſchen 3359 bekräftiget wird. Im erſten heißt es: Euclidis Elementorum Libri XV ex Arabico in Latinum ab Adelhardo Gotho Bathionienſi converſi cum Commentario Campani Novarienſis; und im zwey-

*) Bibl. Graec. Vol. 2. p. 373.

**) Vol. 4. p. 327. Cod. 7213. 7214. 7216.

***) Vol. 1. p. 86. Cod. 1702. p. 162. Cod. 3359.

†) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 11.

zweyten: Euclidis Elementorum Libri XV ex Verſione Adelardi de Arabico cum Commentario magiſtri Campani Novarienſis. Alſo muß die Schuld der übeln Ueberſetzung aus dem Arabiſchen dem engländiſchen Mönch Adelhard, nicht dem Campanus, gegeben werden. Er beſtrebte ſich auch, die berühmte Aufgabe von der Quadratur des Cirkels aufzulöſen, und was er darüber geſchrieben hat, findet ſich im Anhange zur Margarita Philoſophica. Seine aſtronomiſchen Werke, die von Fabricius *) und Cotta **) angezeigt werden, finden ſich ungedruckt zu Meiland in der Ambroſianiſchen Bibliothek, zu Florenz in jener der Dominicaner zu S. Marco; und viele davon werden in den Catalogen der königlichen franzöſiſchen ***) und der Riccardiſchen †) Bibliotheken, und im Verzeichniß der engliſchen und irländiſchen Manuſcripte ††) angezeigt. Er handelt darin meiſtentheils von der Bewegung verſchiedener Planeten, von den Inſtrumenten, die nothwendig ſind, ſie zu erkennen und zu beſtimmen, von der Zeitrechnung

 der

*) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 1. p. 326.

**) Muſeo Novareſe, p. 78.

***) Vol. 4. p. 325. Cod. 7196. p. 337. Cod. 7298. p. 352. Cod. 7401.

†) p. 95.

††) Vol. 1. p. 78. Cod. 1629. p. 79. Cod. 1658. p. 85. Cod. 1769. p. 86. Cod. 1779. p. 87. Cod. 1816 etc.

der Kirche, und von der allgemeinen Theorie der Planeten. Wer weiß, ob ihm auch nicht die zwey kleinen Werkchen über die Sphäre zugehören, welche ſich mit einem ſeiner Briefe, der von der achten Sphäre handelt, und an den Dominicanermönch Ranerus von Todi gerichtet iſt, in einem geſchriebenen Codex der Bibliothek zu S. Marco in Florenz befinden? In dem geſagten Briefe nennt er ſich Campanus Novarienſis, ſo wie er auch als Verfaſſer des Commentars über den Euclides genannt wird, wie wir oben geſehen haben. Mit dieſen Nachrichten ſtimmt nicht zuſammen, was Voſſius ſagt, es ſeyn zween Gelehrte dieſes Namens geweſen, von denen der Erklärer des Euclides ein Franzos, der Aſtronom aber von Novara ſey, und die beyde zu verſchiedenen Zeiten gelebt haben *). Marchand hat alles, was zu des Campanus Schriften gehört, ſehr fleißig unterſucht, aber auch dem allgemeinen Fehler beygepflichtet, er habe den Euclides überſetzt **).

VII. Neben dem geſagten Ranerus von Todi ſind aus dem Dominicanerorden noch zween andere Aſtronomen und Mathematiker bekannt, nämlich ein gewiſſer Lanfrancus, welcher im Januar des Jahrs 1261 die Sonnenfinſterniß, die ſich im nämlichen Jahr den Tag vor Chriſti

ſti

*) De Natura Artium, Lib. 3. c. 36. §. 25.

**) Dictionn. Hiſtorique, Art. *Campanus.*

ſti Himmelfahrt gegen 9 Uhr ereignete, voraus-ſagte, wie Wilhelm Ventura von Aſti in der Geſchichte ſeines Vaterlandes erzählt *); und **Leonardus** von **Piſtoja**, welcher gegen das Jahr 1280 einige Bücher von der Geometrie, Arithmetik und der Berechnung der Zeit nach dem Lauf des Mondes, die ſich in der Bibliothek zu S. Marco in Florenz befinden, geſchrieben hat. Endlich lebte noch in dieſem Jahrhunderte ein Mathematiker des Namens **Jordanus Nemorarius**, oder del Boſco, des Campanus, der ihn oft citirt, Zeitgenoß und Bekannter, deſſen Vaterland bisher unbekannt geweſen iſt. Es iſt aber gewiß, daß er ein Deutſcher war. Ein Codex der Bibliothek zu S. Marco in Venedig, welcher den Titel hat: „Iordani de Nemore „de Alemania Arithmetica,“ belehrt uns dieſes **). Weil Campanus und er ſich einander bey Lebzeiten in ihren Werken oft citiren, ſo ſcheint es, ſie haben ſich an einem Orte aufgehalten; denn in dieſen Zeiten war es ſchwer, daß die Schriften lebender Verfaſſer von einem Lande ins andere übergiengen, wenn ſie von ihnen ſelbſt nicht dahin gebracht wurden. An ihm gewinnt die gelehrte Geſchichte Deutſchlands eine neue Zierde.

VIII. Hieraus erſehen wir, daß neben der Ariſtoteliſchen Philoſophie die mathematiſchen

 Wiſſen-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 156.

**) Codic. Latin. Bibl. S. Marci, p. 141.

Wiſſenſchaften, beſonders aber die Aſtronomie, viele Verehrer in dieſem Zeitalter gehabt habe. Es iſt aber zu bedauern, daß man dieſelbe ſo ſehr zur Sterndeutung misbrauchte. Viele der damals regierenden Fürſten veranlaßten und beförderten dieſelbe. Friederich II pflegte eine Kugel mit ſich zu führen, auf deren Oberfläche die Conſtellationen, inwendig aber die Laufbahnen der Planeten vorgeſtellt waren. Es läßt ſich nichts anders vermuthen, als daß er ſich dieſer Himmelskugel hauptſächlich zur Sterndeutung bedient habe; denn wir wiſſen, daß er jederzeit mehrere Sterndeuter unter ſeinem Gefolge hatte, die er bey geringen und wichtigen Unternehmungen um Rath fragte *). Unter ſolchen Betrügern wird ein gewiſſer Theodorus genannt. So war auch der berühmte Ezzelin da Romano beſtändig von einer Menge Sterndeuter begleitet, unter denen Guido Bonatti, Riprandinus von Verona, Paulus von Breſcia, Salio Canonicus zu Padua, und ein Saracener, der mit ſeinem langen Bart und trotzigem Ausſehen einem andern Bileam glich, die vornehmſten waren **). Guido Bonatti war das Haupt unter allen Sterndeutern dieſes Jahrhunderts. Er hat ein Werk hinterlaſſen, worin er von

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 83. 228. 249. Vol. 9. p. 660.

**) Ibid. Vol. 14. p. 930. 931. Vol. 15. p. 329. Bonatti Aſtronom. P. 1. p. 143.

von der Aſtrologie ausführlich handelt, und alles was man damals von der Aſtronomie wußte, zu Hülfe nimmt. Einige ſind der Meynung, er ſey zu Friaul, andere, er ſey im Florentiniſchen, und zwar zu Caſcia, geboren, und in den bürgerlichen Kriegen nach Friaul ſeiner Sicherheit wegen gezogen. Die erſten gründen ſich auf den Titel ſeiner Aſtronomie, auf eine alte Chronik der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek, die von Muratori ans Licht geſtellt worden iſt *), und auf Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts, die im Archiv der Stadt Friuli verwahrt werden, und beweiſen, daß in dieſen Zeiten das Geſchlecht Bonatti daſelbſt blühete **). Die andere Meynung beruhet auf dem einzigen Zeugniß Philipps Villani in ſeinen vom Graf Mazzucchelli herausgegebenen Lebensbeſchreibungen berühmter Florentiner ***). Denn die übrigen Zeugniſſe, die der P. Negri anführt †), ſind von viel ſpätern Schriftſtellern; und was die Florentiniſchen Novelle Letterarie davon ſagen ††), das ſind Muthmaßungen, die nicht hinreichend ſind. Wenn

*) Script. Rer. Ital. Vol. 15. p. 329.

**) Georgii Viviani Marcheſii Vit. ill. Forolivienſium, p. 248.

***) P. 80.

†) Scrittori Fiorent. p. 317.

††) Ann. 1748. p. 345.

Wenn nun noch die Florentiniſche Urkunde vom Jahr 1260 hinzukommt, worin er als Zeuge unterſchrieben iſt mit folgenden Worten: „Guido Bonactus Aſtrologus communis Florentiae de Forlivio *),“ ſo iſts wahrſcheinlicher, daß er von Friuli war. In einem Codex der Chronik des Johannes Villani wird er ein Dachdecker genannt**). Im Jahr 1223 muß er kein Kind mehr geweſen ſeyn; denn er erzählt, er habe in dem geſagten Jahre zu Ravenna einen Mann des Namens Richardus geſehen, der vorgab, er wäre 400 Jahre alt, und hätte Karl den Großen gekannt ***). Im Jahr 1233 ſcheint er zu Bononien (vielleicht des Studirens halben) geweſen zu ſeyn; denn er erzählt, man habe ihn für einen gottloſen Ketzer gehalten, weil er den berühmten Dominicaner Johannes von Vicenza nicht als einen Heiligen verehren wollte †). Er muß auch in Arabien geweſen ſeyn; denn Benvenuto von Imola führt eine Stelle aus ſeinen Schriften an, worin dieſes angezeigt wird; Scribit enim, ſagt er, Guido Bonatti Forolivienſis, magnus Aſtrologus, ſe vidiſſe in Arabia unum Aſtrolabium mirabilis magnitudinis

*) Mazzucchelli Praef. ad Villan. p. 21.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 13. pag. 291. Not. 6.

***) Aſtronom. p. 209.

†) Ibid.

nis etc. *) Er rühmt ſich vieler Weiſſagungen, die er theils dem Kaiſer Friederich **), theils dem Grafen Guido Novello, damaligem Oberhaupt der florentiniſchen Republik, gethan haben will ***). Andere Schriftſteller erzählen noch viel größere Wunderdinge von ſeiner Sterndeutungskunſt, die er ſelbſt erzählt haben würde, wenn ſie wahr wären. Er muß von einem reichen und mächtigen Geſchlechte zu Friuli geweſen ſeyn, weil er ſchreibt, er habe allein das Herz gehabt, dem daſigen Tyrannen Simon Meſtaguerra ſich zu widerſetzen †). Er ſtarb gegen das Jahr 1295, nicht 1300, wie die meiſten der neuern Schriftſteller dafür halten. Denn Philipp Villani bezeugt, der Graf Guido von Montefeltro ſey bald nach ſeinem Tode ein Franciſcanermönch geworden. Dieſes geſchah aber im Jahr 1296 ††). Dante ſetzt ihn mit andern zween Aſtrologen Michael Scottus und Asdente von Parma, der zuvor ein Schuhflicker geweſen war, in die Hölle †††). Einige kleine aſtrologiſche Werkchen, die unter ſeinem Namen

 bekannt

*) In Comment. ad Dant. — Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1183.

**) Aſtronom. pag. 182.

***) Pag. 311. 313. 393.

†) Pag. 209.

††) Wading Annal. Minor. Vol. 5. p. 349.

†††) Inferno, c. 20.

bekannt ſind, ſcheinen abgeriſſene Theile ſeiner Aſtronomie zu ſeyn, und das Buch, welches er, dem Auszuge der Gesneriſchen Bibliothek gemäß, wider die Franciſcaner geſchrieben haben ſoll *), ſcheint von dem jetzt geſagten, worin er den Untergang der Franciſcaner weiſſaget **), nicht unterſchieden zu ſeyn.

IX. Er haßte überhaupt die Mönche, weil ſie die einzigen waren, die ſeine Sterndeuterey für Betrug hielten. Jedoch gab es auch Mönche, Biſchöfe und päbſtliche Legaten, die aus der Sterndeutung Profeſſion machten, und die Weltlichen waren faſt durchaus mit dieſer Seuche angeſteckt. Man hielt ſie nicht für Aberglauben. Guido Bonatti ruft oft Gott um Hülfe an, damit er in ſeinen aſtrologiſchen Ausrechnungen glücklich ſey, und gehet ſo weit, daß er ſchreibt, Chriſtus ſelbſt habe ſich der Sterndeutungskunſt bedient ***). Er zählt einen gewiſſen Gerardus von Sabbioneta aus dem Cremoneſiſchen unter die Sterndeuter ſeiner Zeit, welchen Fabricius von dem ältern dieſes Namens, der im zwölften Jahrhundert lebte, nicht unterſcheidet, indem er die Bücher, die unter ſie zu theilen ſind, einem einzigen zuſchreibt †). Die Ueber-

*) Epitome Biblioth. Gesner. p. 297.

**) Pag. 820.

***) Pag. 18.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 3. p. 39.

Ueberſetzungen gehören ohne Zweifel dem ältern, und die aſtrologiſchen Schriften dem jüngern. Von dieſen iſt nichts gedruckt, als ſeine Theorie der Planeten, welche lange Zeit faſt für ein claſſiſches Buch in der Sternkunde gehalten worden iſt. Dies ſagt Johannes Regiomontanus in der Vorrede der Diſputation, welche er im funfzehnten Jahrhundert unter dem ſchimpflichen Titel: „Diſputatio contra Cremonenſia „in Planetarum Theorica deliramenta,“ geſchrieben hat. Ich würde unerträglich werden, wenn ich alle diejenigen nennen wollte, die in dieſem Zeitalter ſich es zur Ehre gerechnet haben, unter die Sterndeuter gezählt zu werden. Eine Menge ihrer Schriften liegt in den Bibliotheken Italiens verborgen, und man achtet ſie des Drucks unwürdig. *Aſtrologus* war ein geehrter Titel; und wem derſelbe zukam, der war oft in Dienſten eines der kleinen Tyrannen oder ganzer Städte, von welchen er beſoldet wurde. So beſoldete die Stadt Bononien ihren Aſtrologen Magiſter Johannes de Luna *), weil er in factis Comunis Bononiae ſemper vigil geweſen war. Das Nämliche that die Stadt Padua ihrem Lehrer der Sterndeutung, wie ihre damaligen Statuten beweiſen, wo von ihm geſagt wird: „quem tanquam neceſſariſſimum haberi omnino volumus **).“

X. Zur

*) De Profeſſor. Bonon. Vol. I. P. I. p. 494.
**) Ibid.

X. Zur Mathematik und Philoſophie gehören noch die Erfindungen, welche zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts geſchehen ſind. Im dreyzehnten Jahrhundert wurden die Brillen erfunden. Es iſt ſeltſam, daß ſo viele Jahrhunderte vergangen ſind, ohne auf dieſen Einfall zu gerathen. Die Alten kannten das Glas, und bearbeiteten es auf verſchiedene Weiſe. Sie hatten erfunden, daß die Sonnenſtralen, wenn ſie durch eine gläſerne oder kryſtallene Kugel voll Waſſer fallen, einen brennbaren Körper entzünden *). Sie hatten Spiegel, welche die Gegenſtände vergrößerten, verunſtalteten, und umgekehrt vorſtellten **). Sie wußten die kleinſten Buchſtaben durch waſſervolle Kugeln zu vergrößern und lesbarer zu machen ***). Wie leicht war es nicht, auf die Erfindung der Brillen zu verfallen? Dennoch findet ſich keine Spur davon in ihren Schriften, und noch viel weniger von Fernglåſern. Einige wollen eine Stelle in Plautus entdeckt haben, wo von Brillen die Rede ſey. Sie haben aber nie den Codex oder die Herausgabe des Plautus anzeigen können, woraus die vorgegebene Stelle gezogen iſt. Einige aus verſchiedenen alten Schriftſtellern gezogene

*) Plin. Hiſtor. nat. Lib. 36. c. 26. Lib. 37. c. 2.

**) Senec. Quaeſt. nat. Lib. 1. c. 5. 6.

***) Ibid.

zogene Stellen, die beym erſten Anblick Brillen zu bedeuten ſcheinen, beziehen ſich auf etwas ganz anders, wenn man ſie genauer betrachtet, wie Montucla *) und Domenico Maria Manni **) weitläuftig bewieſen haben. Dieſe Erfindung war dem dreyzehnten Jahrhundert vorbehalten. Einige haben den engliſchen Franciſcanermönch Rogerius Baco, einen ſehr ſcharfſichtigen Mann, für den Erfinder gehalten. Aber nicht nur Montucla ***), ſondern auch der Engländer Smith †), ſprechen ihm dieſen Ruhm ab. Der letztere führt eine Stelle aus ſeinen Schriften an, worin er ein Segment einer gläſernen oder kryſtallenen Kugel vorſchlägt, das man auf die Buchſtaben ſetze, um dieſelben zu vergrößern und lesbarer zu machen, und beweiſet hierdurch deutlich, daß Baco noch nichts von den Brillen gewußt habe. Daß jedoch die Brillen am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in Italien erfunden worden ſind, kann aus einer Chronik der Dominicanernonnen zu S. Catharina in Piſa, die von gleichzeitigen Schriftſtellern angefangen und fortgeſetzt worden iſt, dargethan werden. Es wird darin von dem erfinderiſchen Geiſte eines gewiſſen Mönchs Alexan-

*) Hiſt. des Mathemat. Tom. 1. p. 429 etc.

**) Trattato degli occhiali da Naſo. Fiorenza 1738.

***) Loc. cit.

†) Traité d'Optique traduit par le P. Pezenas, Tom. 1. p. 57.

Alexanders de Spina erzählt: Ocularia ab aliquo primo facta et comunicare nolente, ipſe fecit et comunicavit, corde ylari et volente *). Dieſes geſchah der Chronik gemäß gegen das Ende des dreyzehnten, oder den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Folglich mußten damals ſchon die Brillen von jemanden erfunden worden ſeyn. Dieſes beweiſet Franceſco Redi, welcher das Alterthum der Brillen in zween von Manni **) aufs neue herausgegebenen Briefen zuerſt entdeckt hat, noch deutlicher, da er aus des Sandro di Pippozzo, eines Florentiners, Vorrede zu einem Tractat von der Regierung eines Hauſes, welcher 1299 geſchrieben iſt, folgende Stelle anführt: Mi trovo coſie gravoſo di anni, che non arei vallenza di leggiere e ſcrivere ſenza vetri apellati *okiali* truovati novellamente per comoditae delli poveri veki, quando affiebolano del vedere. Aber noch genauer wird die Zeit dieſer Erfindung durch folgende Stelle einer Predigt, welche der ſelige Jordanus von Rivalto den 23 Februar 1305 zu Florenz gehalten hat, beſtimmet: Non è ancora vent' anni, che ſi trovò l' arte di fare gli occhiali, che fanno veder bene, che è una delle migliori arti, e delle più neceſſarie, che il mondo abbia. Redi führt dieſe Stelle an,

*) Manni Trattato degli occhiali da Naſo, p. 53.

**) Ibid.

an, und Manni vermehrt ſie mit folgenden Worten, die er in einem Codex der geſagten Predigt gefunden hat: E diſſe il Lettore: io vidi colui, che prima la trovò e ſece, e favellaigli. Alſo ſind die Brillen ungefähr funfzehn Jahr vor dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts erfunden worden.

XI. Wer hat ſie aber erfunden? Leopoldo del Migliore, ein Antiquarius von Florenz, hat des Erfinders Namen zuerſt entdeckt. Er fand auf einem alten Grabſtein, der zuerſt in der Karmeliterkirche S. Maria Maggiore zu Florenz war, folgende Inſchrift: Qui diace Salvino d'Armato degli Armati di Fir. (Firenze) Inventor degli occhiali. Dio gli perdoni la peccata. Anno D. MCCCXVII. Dieſe Grabſchrift, von welcher Domenico Maria Manni *) weitläuftiger handelt, ſtimmt mit dem oben angeführten Zeugniß des ſeligen Jordanus vollkommen zuſammen. Denn ein Mann, der im Jahr 1317 geſtorben iſt, kann leicht gegen das Jahr 1285 die Brillen erfunden haben. Auch konnte Jordanus mit Wahrheit ſagen, dieſe Erfindung ſey ſeit zwanzig Jahren geſchehen; und wer ſeine Predigt abſchrieb, konnte den Erfinder Salvino degli Armati gekannt, und mit ihm geſprochen haben. Es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß

*) Trattato degli Occhiali da Naſo. Fiorenza 1738.

daß dieſer Florentiner die Brillen im dreyzehnten Jahrhundert erfunden habe.

XII. Eine andere Erfindung von weit größerem Nutzen war jene der Magnetnadel. So gewiß es iſt, daß man in dieſem Jahrhundert Gebrauch davon gemacht hat, ſo wenig iſt es ausgemacht, in welchem Jahrhundert ſie erfunden worden ſey. Einige meynen, die Eigenſchaft des Magneten, ſich gegen den Nordpol zu wenden, ſey den Alten nicht unbekannt geweſen. Sie wollen ſogar in Plautus unter den Worten *cape vorſoriam* *), welche offenbar ein Segeltau bedeuten, die Magnetnadel finden. Allein es iſt gewiß, daß die Alten in ihren Schifffahrten nichts davon wußten; denn wenn ſie die Sonne und die Sterne nicht ſahen, wußten ſie nicht mehr, wo ſie ſich in der offnen See hinwenden ſollten.

Ipſe diem noctemque negat diſcernere coelo,
Nec meminiſſe viae media Palinurus in unda.
Tres adeo incertos caeca caligine ſoles
Erramus pelago, totidem ſine ſidere noctes **).

Das gänzliche Stillſchweigen des Plinius iſt allein hinreichend, das Gegentheil zu beweiſen. Er hatte alles geleſen, was die Alten und Neuern von

*) Mercator, Act. V. Scen. II. v. 34. Trinumm. Act. IV. Scen. III. v. 20.

**) Virgil. Aeneid. L. 3. v. 201.

von der Naturgeſchichte geſchrieben hatten; er handelt auch oft vom Magnet, und beſchreibt auf eine ſehr anmuthige Weiſe ſeine Kraft, das Eiſen an ſich zu ziehen *). Warum ſollte er von der Kraft, ſich gegen den Nordpol zu wenden, keine Meldung gethan, oder nichts davon in ältern Schriftſtellern gefunden haben? So ſchweigen auch davon alle ältere Geſchichtſchreiber, alle Dichter, wenn ſie von Schifffahrten ſprechen, alle Weltweiſen und Naturforſcher, wenn ſie vom Magnet handeln. Andere verfehlen eben ſo ſehr die Wahrheit, wenn ſie die Erfindung der Magnetnadel den Chineſern zuſchreiben, woher ſie Marco Polo nach Italien überbracht habe. Denn wir werden unten ſehen, daß ſchon vor dem Jahre 1295, da Marco Polo aus Aſien zurückkam, die Magnetnadel in Italien bekannt war; und was die Chineſer betrifft, ſo ſagen zwar alle, die dieſe Frage behandeln, ſie haben von alten Zeiten her einen Compaß gebrauchet: aber die Nachrichten der Miſſionaren, beſonders des Jeſuiten d'Entrecolles **), belehren uns, daß die Chineſer bis auf den heutigen Tag ſich keiner wahren Magnetnadel bedienen. Der geſagte Miſſionar hat mit eigenen Augen geſehen, daß die Nadel der Chi-

*) Lib. 36. c. 16.

**) D'Entrecolles Lettres édifiantes, Vol. 22. p. 464 etc.

Chineſer nicht mit dem Magnet beſtrichen, ſondern mit einer Materie überzogen iſt, die dem Eiſen die Kraft, ſich nach dem Nordpol zu wenden, mittheilt. Alſo konnte weder Marco Polo, noch ein älterer die Magnetnadel aus China nach Italien überbracht haben.

XIII. Da nun auch bewieſen worden iſt, daß ſie den ältern Europäern unbekannt war, ſo iſt gewiß, daß ſie in den mittlern Zeiten erfunden worden iſt. Aber wann? Dieſes, ſo viel möglich, zu beſtimmen, muß die Zeit feſtgeſetzt werden, wenn von den Schriftſtellern zuerſt Meldung davon geſchiehet. Der älteſte unter den Franzoſen iſt ein gewiſſer Dichter Guyot von Provins, welcher ſie Marinetta nennt, und ihr ausdrücklich die Eigenſchaft, ſich nach dem Nordpol zu wenden, zuſchreibt. Montucla und andere*) ſetzen ihn ins zwölfte Jahrhundert; und der erſte fügt hinzu, die Verſe, worin der Magnetnadel gedacht wird, werden von andern einem gewiſſen Hugo von Bercy, der unter König Ludwig dem Heiligen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, zugeeignet. Le Gendre, der auch dieſer Meynung iſt**), vermengt gar den Hugo von Bercy mit dem Dichter Guyot. Wir

*) Hiſt. des Mathem. Tom. 1. p. 436. Encyclopédie Art. *Bouſſole.* Sabbathier Dictionn. des Aut. claſſ. Tom. 7. p. 314.

**) Traité de l'Opinion, Tom. 7. p. 406. Edit. de Paris.

Wir müſſen alſo von den Franzoſen abgehen, bis ſie erſt feſtgeſetzt haben, wem die alten Verſe, worin von der Magnetnadel Erwähnung geſchieht, zugehören, und zu welcher Zeit ſie geſchrieben worden ſind. So übergehe ich auch jene alten Schriftſteller, als da ſind, Apollinaris Sidonius, und die Geographie von Nubien, worauf ſich der P. Fournier *), ohne die Stellen ſelbſt anzuführen, beziehet, und andere eines ungewiſſen Alters, und die zu dunkel davon ſprechen, und halte mich nur an ſolche, an deren Zuverläſſigkeit und Deutlichkeit nichts auszuſetzen iſt. Das älteſte Zeugniß giebt uns der Cardinal Jokob von Vitry, welcher im Jahr 1244 ſtarb. Adamas, ſagt er, in India reperitur . . . Ferrum occulta quadam natura ad ſe trahit. Acus ferrea poſtquam adamantem contigerit, ad ſtellam ſeptentrionalem . . . ſemper convertitur, unde valde neceſſarius eſt navigantibus in mari **). Es muß uns nicht wunderbar vorkommen, daß der Cardinal den Magnet Adamas nennt, welches ſonſt einen Demant bedeutet; denn aus einer Stelle des Brunetto Latini und aus einer andern des Vincentius von Beauvais erhellet, daß man damals den Magnet auch Demant nannte, und ihn für eine Art deſſelben hielt. Les gens, ſagt Brunetto Latini in

 ſeinem

*) Hydrographie, Lib. 11. c. 9.

**) De Hiſtor. Hieroſol. c. 89.

ſeinem Treſor, qui ſont en Europe najent ils à tramontaine devers ſeptentrion, et les autres najent à celle de midy; et que ce ſoit la verité, prenès une *pierre d' jamant*, *ce eſt calamite*, vous trouverès, qu'elle a deux faces, l'une giſt vers une tramontaine, et l'autre vers l'autre: et chacune des faces allie l'aguille vers celle tramontaine, vers qui cette face giſoit: et pour ce *ſeroient les mariniers deceus, ſe ils ne preiſſent garde* *). Gleichwie hier nicht nur bewieſen wird, daß im dreyzehnten Jahrhundert der Demant und Magnet zu einem Geſchlecht gerechnet wurden, ſondern auch, daß der Gebrauch des Magneten in der Schifffahrt eine bekannte Sache war, ſo geſchiehet dieſes auch durch eine Stelle des Vincentius von Beauvais, die ich noch ganz anführen will, weil ſie auch die Art beſchreibt, wie man damals eine Magnetnadel verfertigte: „Aliud (adamantis genus), ſagt er **), in Arabia reperitur . . . Stellam maris indicem itineris inter obſcuras nebulas per diem vel noctem nautis prodit. cum enim vias ſuas ad portum dirigere neſciunt, cacumen acus ad *adamantem* lapidem fricatum per transverſum in feſtuca parva infigunt, et vaſi pleno aquae immittunt; tunc adamantem vaſi circumducunt,

*) Falconnet Hiſtoire de l'Academ. des Inſcript. Tom. 7. p. 298.

**) Specul. Doctrin. Lib. 17. c. 134.

eunt, et mox ſecundum motum ejus ſequitur in circuitu cacumen acus. Rotatum ergo perinde citius per circuitum lapidem ſubito retrahunt, moxque cacumen acus avulſo ductore contra ſtellam aciem dirigit, ſtatimque ſubſiſtit, nec per punctum movetur, et nautae ſecundum demonſtrationem factam ad portum vias dirigunt.

XIV. Dieſe Zeugniſſe beweiſen zugleich den Ungrund der faſt allgemeinen Meynung, Flavius Gioja von Amalfi habe die Magnetnadel erfunden. Denn weil alle darin übereinſtimmen, er habe im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gelebt, die angeführten Zeugniſſe aber von der Magnetnadel als einer ſchon in der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ganz bekannten Sache ſprechen: ſo kann er der Erfinder derſelben nicht ſeyn. Dazu ſind auch alle Nachrichten von Flavius Gioja, die von den Vertheidigern dieſer Meynung *) ans Licht gebracht werden, von gar zu ſpäten Zeiten, nämlich vom funfzehnten Jahrhundert, als daß ſie einen ungezweifelten Beweis abgeben können. Die weltberühmte Schifffahrt und der weit ausgebreitete Handel der Amalfitaner ſchon ſeit dem zehnten Jahrhundert **), und ihr Stadtwappen, worauf

*) Saggj dell' Accadem. di Cortona, Tom. 3. p. 195.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 5. p. 267.

ſich einige *) gründen wollen, beweiſen nichts zur Sache. Denn was die Schifffahrt angehet, ſo war jene der Phönicier noch weit mehr ausgebreitet, ohne daß ſie ſich der Magnetnadel bedienten; und wer kann beweiſen, warum und zu welcher Zeit die Amalfitaner angefangen haben, die Magnetnadel in ihrem Wappen zu führen? Konnten ſie dieſes nicht thun, weil ſie vermittelſt der von andern erfundenen Magnetnadel ihre Schifffahrt weiter ausgebreitet hatten? Von dem Vorgeben einiger Franzoſen, die Erfindung der Magnetnadel habe man ihnen zu verdanken, weil ſie die Lilie, womit die Magnetnadel pflegt geziert zu werden, in ihrem Wappen führen **), will ich gar nichts ſagen.

XV. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die Magnetnadel von den Saracenen erfunden worden ſey, und daß die Amalfitaner unter den Europäern zuerſt Gebrauch davon gemacht haben. Die große Menge arabiſcher Schriften, die ſich hier und da in den Bibliotheken, beſonders in jener des Eſcurials, befinden, beweiſen, daß die Saracenen in den mittlern Zeiten ſich mit großem Fleiß in Künſten und Wiſſenſchaften übten; und obgleich die geſagten Schriften viel Abergläubiſches und Kindiſches enthalten, ſo findet man

*) Brenkman Diſſert. de Republ. Amalphit. n. 22. ad calcem Hiſtor. Pandect.

**) Hiſt. Literair. de la France, Tom. 19. p. 199. Encyclop. Art. *Bouſſole*.

man dennoch in denſelben auch viele nützliche Kenntniſſe und Erfindungen. Ihre weitläuftigen Beſitzungen und Handel gaben ihnen Anlaß zu langen Schifffahrten. Folglich können ſie gar wohl die Erfinder der Magnetnadel ſeyn. Albertus Magnus führt in ſeinem Tractat von den Mineralien aus einem vorgegebenen Buche des Ariſtoteles von den Steinen folgende Stelle an: Angulus magnetis cuiusdam eſt, cuius virtus convertendi ferrum ad Zorum (hoc eſt ſeptentrionem); et hoc utuntur nautae. Angulus vero alius magnetis illi oppoſitus trahit ad Aphron (id eſt polum meridionalem), et ſi approximes ferrum ad Zorum, et ſi ad oppoſitum angulum approximes, convertit ſe directe ad Aphron *). Daß zu des Ariſtoteles Zeiten und überhaupt bey den Alten die Magnetnadel unbekannt war, iſt ſchon oben erwieſen worden; folglich mußte Albertus die angeführte Stelle aus einem nach der Erfindung der Magnetnadel verfälſchten Buche des Ariſtoteles gezogen haben. Denn es iſt unter den Schriften dieſes Weltweiſen keine in griechiſcher Sprache vorhanden, welche von den Steinen insbeſondere handele, oder wo ſich die angeführte Stelle befinde. Diogenes Laertius bezeuget zwar **), Ariſtoteles habe ein Buch

 περι

*) Trombelli Diſſert. ſulla Buſſola, p. 333.

**) Vit. Philoſoph. Lib. 5. n. 26.

περι της λιθου geſchrieben, welches in einer alten griechiſchen Lebensbeſchreibung dieſes Weltweiſen beſtätiget wird*). Aber auch dieſes Buch iſt nicht mehr vorhanden, wenn es die arabiſche Ueberſetzung eines ähnlichen Werks des Ariſtoteles von den Edelgeſteinen nicht iſt, deſſen Manuſcript der P. Labbe' anzeiget **). Dieſe ſey es aber oder nicht, ſo kann es leicht ſeyn, daß daſſelbe von den Arabern mit der oben angeführten Stelle vermehrt, und mit andern Büchern des Ariſtoteles ins Arabiſche, hernach aber im dreyzehnten Jahrhundert, wie viele andere arabiſche Bücher, ins Latein überſetzt worden iſt. Kein geringer Beweis hiervon ſind die Wörter *Zoron* und *Aphron*, die weder Griechiſch noch Lateiniſch, folglich arabiſchen Urſprungs ſind, weil damals nur in dieſen dreyen Sprachen philoſophiſche Bücher geleſen wurden. Wenn es alſo andem iſt, daß vor dem dreyzehnten Jahrhundert ein Araber die obige Stelle von der Magnetnadel in das von ihm überſetzte Buch des Ariſtoteles eingeſchaltet hat, ſo läßt ſichs vermuthen, daß die Araber in den Jahrhunderten, da die Italiener die Philoſophie kaum dem Namen nach kannten, ſchon von der Magnetnadel Gebrauch machten. Weil aber weder die Römer noch Griechen, die vor den Arabern

*) Menag. in Not. ad Diogen. Laert. Vol. 2. p. 202. Edit. Amſtel. 1692.

**) Biblioth. MSS. p. 255.

Arabern Schifffahrt getrieben haben, von der Magnetnadel wußten, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe dieſelbe in den mittlern Zeiten erfunden haben. Denn wäre es von einer europäiſchen Nation geſchehen, ſo würde es ſchwer zu verſtehen ſeyn, warum kein einziger europäiſcher Schriftſteller weder die Zeit der Erfindung, noch den Erfinder beſtimme. Die älteſten, die im dreyzehnten Jahrhundert davon Meldung thun, ſprechen davon wie von einer ſchon längſt erfundenen und unter allen Schifffahrern eingeführten Sache. Es kann daher gar wohl ſeyn, daß dieſe Erfindung im zehnten oder eilften Jahrhundert, und vielleicht noch früher, von den Saracenen geſchehen ſey. Von dieſen können die benachbarten Amalfitaner den Gebrauch der Magnetnadel unter allen Italienern zuerſt angenommen, und hierdurch den Nachkommen Anlaß gegeben haben, zu glauben, ſie ſeyn die Erfinder derſelben geweſen.

XVI. Indeß daß phyſiſche und mathematiſche Erfindungen gemacht wurden, fieng man auch an, die philoſophiſche Sittenlehre durch Schriften zu erklären. Folgende ſind noch vorhanden: Ein Auszug der Ethik des Ariſtoteles des Brunetto Latini, von deſſen Leben im Kapitel von der Dichtkunſt ein mehreres vorkommen wird. Der Graf Mazzucchelli in ſeinen Anmerkungen über Philipp Villani *) und der

*) Pag. 58. Not. 6.

Abt Mehus *) beweiſen, daß dieſer Auszug nichts anders ſey, als das ſechſte Buch ſeines ſo genannten Werkes del Teſoro, welches urſprünglich in altfranzöſiſcher Sprache geſchrieben iſt. Daher folget, daß der Auszug, welcher 1568 zu Lyon und 1734 viel beſſer zu Florenz unter deſſelben Namen gedruckt worden iſt, ihm nicht zugehört; ein Tractat del governo della famiglia des Florentiners Sandro di Pippozzo di Sandro im Jahr 1299, wovon Redi Meldung thut; des Thomas von Aquin Commentar über die Ethik des Ariſtoteles; ſein und des Aegidius Colonna Werke von der Regierung der Fürſten, von denen jene des letztern im Jahr 1288 ins Italieniſche überſetzt worden ſind **); und die Schriften des Rechtsgelehrten Albertanus von Breſcia, welche folgende ſind: il Trattato dell' amore e della dilezione di Dio e del proſſimo, e dell' altre coſe e della forma dell' oneſta vita, ein Buch della Conſolazione e del conſiglio, ein anderes delle ſei maniere di parlare, oder Ammaeſtramento di dire e di tacere. Dieſe wurden zwar von Albertanus in lateiniſcher Sprache geſchrieben, aber noch im dreyzehnten Jahrhundert ins Italieniſche überſetzt, wie der Graf Mazzucchelli aus verſchiedenen Manuſcripten beweiſet ***). Er ſchrieb dieſe

Bücher

*) Vit. Ambroſ. Camald. p. 157.

**) Ibid. p. 159.

***) Scritt. Ital. Vol. 3. p. 916. 917.

Bücher gröſtentheils in der Gefangenſchaft, in welche er gerieth, da er gegen das Jahr 1238 einen feſten Platz der Breſcianer des Namens Gavardo wider Friederich II vertheidigte. Dies iſt alles, was wir aus dem Ende des erſten ſeiner oben genannten Bücher von ihm wiſſen. In ſeinen Schriften findet man weder gute Ordnung im Vortrage, noch Gründlichkeit in Vernunftſchlüſſen. Sie ſind eine Sammlung von allerhand bibliſchen Sprüchen, und Stellen aus geiſtlichen und weltlichen Schriftſtellern, die zum Beweis ſeiner vorhabenden Gegenſtände dienen können.

XVII. Von den Lehrern der Philoſophie auf den Univerſitäten zu Bononien und Padua ſind in dieſem Zeitalter wenige Nachrichten vorhanden. Die gar zu groſe Hochachtung, in welcher die Lehrer der Rechtswiſſenſchaft ſtanden, verdunkelte den Ruhm derer, die ſich mit der Lehre der Philoſophie beſchäftigten, und bewog ſie, zu andern rühmlichern und einträglichern Lehrſtühlen je eher je lieber fortzuſchreiten, wie der Abt Fattorini, der die Geſchichte der Bononiſchen Univerſität fortgeſetzt hat, beweiſet *). Es mußten jedoch die Lehrer zu Bononien vor allen andern berühmt ſeyn, weil Kaiſer Friederich II ihnen allein die Werke des Ariſtoteles zuſchickte, ſie den Schülern zu erklären.

*) De Profeſſor. Bonon. Vol. 1. p. 500.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Die Arzneywiſſenſchaft.

I. In den barbariſchen Zeiten waren die Geſetze der alten Kaiſer, wodurch befohlen war, daß die Arzneywiſſenſchaft von niemand, als wer öffentliche Beweiſe von ſeiner Geſchicklichkeit abgelegt hätte, getrieben würde, ins Vergeſſen gerathen. Friederich II erneuerte ſie in ſeinen italieniſchen Staaten, und verordnete, daß niemand in den Schulen der Arzneywiſſenſchaft aufgenommen würde, als wer drey Jahr die Logik ſtudirt hätte; und wer von den Aerzten zu Salerno und Neapel nicht geprüft, und mit einem königlichen Patente verſehen wäre, dem ſollte es nicht erlaubt ſeyn, die Arzneykunde und Chirurgie zu treiben*). Daß dieſes Geſetz wirklich eingeführt worden ſey, davon finden wir einen überzeugenden Beweis in des Petrus de Vineis Briefen **). Mit der nämlichen Sorgfalt beförderte Karl I dieſes Fach der Gelehrſamkeit. Denn er rufte Philipp von Caſtelcielo, einen damals ſehr berühmten Arzt, von dem wir aber ſonſt nichts wiſſen, nach Neapel, und gab ihm zwölf Unzen Gold zu ſeiner Beſoldung ***).

II. Ob-

*) Giannone Storia di Napoli, Lib. 16. c. 3. Lindenbrog. Cod. Legum antiquar. p. 808.

**) Lib. 6. c. 24.

***) Giannone ibid. Lib. 20. c. 1. §. 2.

II. Obgleich die ſicilianiſchen Könige Friederich, Manfredi und Karl I nichts unterließen, was zur Beförderung der Univerſität zu Neapel etwas beytragen konnte: ſo hielten ſie es dennoch für gut, die Salernitaniſche Schule aufrecht zu erhalten. Aegidius von Corbeil giebt ihr in ſeinem gegen das Ende des zwölften oder im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts geſchriebenen Gedichte, de Virtutibus et Laudibus compoſitorum medicaminum, welches Polycarpus Leiſer ans Licht geſtellt hat*), folgende Lobſprüche:

Hunc celebri ritu medicandi provida morem
Excolit, et digna veneratur terra Salerni,
Urbs Phoebo ſacrata, Minervae ſedula nutrix,
Fons Phyſicae, Pugil eucraſiae, cultrix medicinae.

- - - - - -

O ſi tantum armis, tantum virtute vigeret
Bellandi, quantum medicandi praeminet arte,
Non ea Teutonici poſſet trepidare furoris
Barbariem, non haec gladios, nec bella timeret**).

Er rühmt nicht nur überhaupt die Salernitaniſche Schule, ſondern nennt auch die vornehmſten

*) Hiſt. Poetic. med. aevi, p. 502.

**) Lib. 3. v. 467 etc. 508 etc.

ſten Aerzte, die zu ſeiner Zeit daſelbſt blüheten. Einige davon waren damals, als er ſchrieb, nicht mehr am Leben. Dieſe ſind Petrus Muſandinus *) und Matthäus Platearius **). Des erſten Schüler war Maurus, den er eben ſo ſehr als ſeinen Lehrer rühmt ***). Von dieſen zween Aerzten thut Fabricius weder in ſeiner Bibliotheca latina medii aevi, noch in ſeinem zahlreichen Verzeichniß der alten Aerzte †), einige Meldung, ob ſie gleich von der Arzneykunde Schriften, die noch ungedruckt ſind, hinterlaſſen haben. Denn unter den Manuſcripten der königlichen franzöſiſchen Bibliothek findet ſich eins unter dem Titel: „Summula de Praeparatione ciborum et potuum infirmorum ſecundum Muſandinum ††);“ welches von dem engländiſchen de Diaetis infirmorum ſecundum Magiſtrum Petrum de Muſanda †††), nicht unterſchieden zu ſeyn ſcheint. Unter des Maurus Namen finden ſich folgende ungedruckte Werke in den geſagten Bibliotheken: „Magiſtri

*) Lib. 1. v. 91 etc.

**) Ibid. v. 110 etc. 121.

***) V. 93.

†) Bibl. Graec. Vol. 13.

††) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. p. 297. Cod. 6954.

†††) Cat. Cod. MSS. Angl. et Hib. Vol. 1. p. 128. Cod. 2462.

ſtri Mauri Tractatus de Urinis *); Liber Phlebotomiae ſecundum Magiſtrum Maurum **); Maurus Salernitanus de Urina et febribus ***). Von Matthäus Platearius und ſeinen Schriften iſt im vierten Kapitel des eilften Buchs gehandelt worden. Die übrigen, die Aegidius noch rühmt, will ich mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie keine Schriften hinterlaſſen haben. Von einem gewiſſen Calabreſen des Namens Jordanus Ruffus, Verfaſſer des Werks, welches unter dem Titel: Liber de cura equorum, compoſitus a Iordano Ruffo milite Calabrenſi, et familiari Friderici II Imperatoris, in der königlichen franzöſiſchen Bibliothek verwahrt wird, thut Aegidius von Corbeil keine Meldung. Endlich muß ich noch zum Lob der Salernitaniſchen Schule hinzufügen, daß auch der oft citirte Aegidius von Corbeil, Leibarzt des Königs von Frankreich Philippus Auguſtus, ein Schüler derſelben geweſen iſt.

III. Wir wiſſen aber auch von verſchiedenen andern Städten Italiens, daß daſelbſt die Arzneywiſſenſchaft in dieſem Zeitalter gewiſſermaßen empor

*) Cat. MSS. Pariſ. loc. cit. p. 298. Cod. 6963. 6964.

**) Cat. Cod. MSS. Angl. etc. Vol. 2. inter Codd. Collegii Novi Cod. 1135.

***) Ibid. inter Codd. Franc. Bernardi, Cod. 3654.

empor kam. Denn wir finden in einigen Städten gewiſſe Collegien, welche über die Aerzte und über ihre Kunſt die Oberaufſicht hatten. Solche Collegien waren zu Meiland, wo ſich damals bey 200 Aerzte befanden *); zu Ferrara, wie die alten Statuten dieſer Stadt ausdrücklich bezeugen **), wo auch ihre Pflichten und Privilegien angemerkt ſind; zu Breſcia ***) und zu Florenz †). Zu Padua findet man vor dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts weder einen beſondern öffentlichen Lehrer der Arzneykunde, noch ein über die Aerzte geſetztes Collegium. Es ſollen nur einige Privatlehrer dieſer Wiſſenſchaft da geweſen ſeyn ††). Aber zu Bononien blühete ſie einigermaßen ſchon zu Pabſts Honorius III Zeiten, wie ein an den Bononiſchen Biſchof gerichteter Brief dieſes Pabſts †††) bezeuget, worin die Mönche, die daſelbſt die Arzneywiſſenſchaft ſtudirten, mit dem Kirchenbann bedrohet werden. Der P. Sarti beweiſet in ſeiner

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 712.

**) Vide Borſet. de Gymnaſ. Ferrar. p. 11.

***) Iac. Malvec. Chronic. Brixienſ. c. 125. Script. Rer. Ital. Vol. 14. p. 962.

†) Maleſpina Storia Fiorent. c. 214.

††) Papadopoli Hiſt. Gymn. Patav. P. 1. p. 33. Facciolat. Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 14.

†††) Sarti de Profeſſor. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 433.

ner Geſchichte der Bononiſchen Lehrer, es ſey am Ende des zwölften Jahrhunderts kein Arzt zu Bononien geweſen, der ſich nicht den Titel eines Magiſters anmaßte; es ſey auch endlich gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts ſo weit gekommen, daß ſie wie die Rechtsgelehrten den Doctorkranz daſelbſt erhielten, und ſich Doctores nennen ließen *). Dieſen Titel zu verdienen, haben ſie ſich wie die Rechtsgelehrten beeifert, die Schriften ihrer Vorgänger durch Gloſſen und Commentaren zu erklären, und haben ſich ſogar einfallen laſſen, etwas beſſers zu ſeyn als die übrigen Lehrer der Univerſität, und von derſelben nicht abzuhängen **). Mit allem dieſem Stolz lehrten ſie, jedoch ohne Beſoldung, bis ins Jahr 1308 ***), obgleich ſchon ſeit 1214 ein beſoldeter Arzt und Chirurgus zum Beſten der Armen zu Bononien war †). Aber neben dieſen befanden ſich daſelbſt noch viele andere Aerzte unter verſchiedenen Titeln, je nachdem ſie von dieſem oder jenem Theil der Arzneywiſſenſchaft ſonderbar Profeſſion machten. Denn einige nannten ſich Medici phyſici, einige Medici chirurgi, andere Wundärzte, andere Barbierärzte, andere Augenärzte ꝛc. Mit der Arzneywiſſenſchaft vereinigte man die Anatomie, Che-

*) Ibid. p. 434. 441.

**) Ibid. p. 434.

***) Ibid. p. 435.

†) Ibid. p. 444.

Chemie und Kräuterkunde *). Schade, daß viele der Aſtrologie ergeben waren, weil man damals allgemein glaubte, es könne kein guter Arzt ohne dieſelbe beſtehen.

IV. Die vornehmſten Aerzte, die im dreyzehnten Jahrhundert in Italien außer der Salernitaniſchen Schule die Arzneywiſſenſchaft entweder gelehrt oder geübt haben, ſind: Hugo von Luca aus dem Geſchlecht der Borgognoni, der erſte Arzt, der (1214) von der Stadt Bononien eine Beſoldung erhielt. Es iſt merkwürdig, daß er alle Wunden mit Wein heilte. Er war zugleich ein Wundarzt, und verſtand ſich auf die Chemie. Taddeo ein Florentiner, deſſen Leben von Philipp Villani beſchrieben, vom Graf Mazzucchelli italieniſch, und vom P. Sarti in der lateiniſchen Originalſprache **) ans Licht geſtellt worden iſt. Nachdem er zu Bononien die freyen Künſte, Philoſophie und Arzneywiſſenſchaft ſtudirt hatte, fieng er 1260 an, die letztere daſelbſt öffentlich zu lehren, und brachte es ſo weit, daß er für das Orakel ſeiner Zeit gehalten wurde ***). Es iſt faſt unglaublich, wie theuer er ſich ſeine Kunſt bezahlen ließ. Zwo Urkunden beweiſen, daß er ſich von zween Modeneſiſchen Edelleuten 3000

*) Ibid. p. 437. 438.

**) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 467.

***) Mazzucchelli Vite d'illuſtri Fiorent. p. 43 etc. Giovanni Villani Cronic. Lib. 8. c. 65.

3000 Bononiſche Liren (faſt 1000 Thlr.) voraus bedung, und damit man ihm die Zahlung nicht ſtreitig machte, ſich eine Handſchrift geben ließ, daß er den geſagten Kranken die gemeldete Summe aufzuheben gegeben hätte*). Vom Pabſt Honorius IV, der in einer Krankheit ſeine Hülfe verlangte, ſoll er ſich täglich 100 Ducaten ausbedungen, und von ihm 10000 nach Bononien zurückgebracht haben **). So ſehr man Urſache hat, dieſe Erzählung in Zweifel zu ſetzen, weil ſolche Summen in damaligen Zeiten außerordentlich groß waren, ſo gewiß iſt es, daß Taddeo durch ſeine Kunſt große Schätze geſammelt habe***). Er ſtarb zu Bononien 1295, und hinterließ verſchiedene Schriften, die theils gedruckt ſind, als: ein Commentar über die Aphoriſmen des Hippocrates und über einige Werke des Galenus, und ein kleiner Tractat von der Kunſt die Geſundheit zu erhalten; theils ungedruckt in der Vaticaniſchen und andern Bibliotheken verwahrt werden. Er hat auch die Ethik des Ariſtoteles ins Latein überſetzt, deſſen Auszug Brunetto Latini ſeinem Teſoro einverleibt hat, und deſſen Fehler von Dante gerüget werden †). Seine Kunſt war freylich nicht weit her. Jedoch war

 er

*) Sarti ibid. P. 1. p. 469.

**) Loc. cit p. 44.

***) Ibid. P. 2. p. 155.

†) Convivio p. 68. Ediz. Firenz. 1725.

er der erſte, der in den mittlern Zeiten die Philoſophie, wie ſie damals beſchaffen war, mit der Arzneywiſſenſchaft vereinbarte.

V. Zur nämlichen Zeit lebten zween andere Aerzte des Namens Wilhelmus: einer von Saliceto aus dem Piacenziſchen; der andere von Breſcia. Vom erſten haben wir ein Werk von der Arzneywiſſenſchaft, und einen Tractat von der Chirurgie, wovon unten ein mehreres vorkommen wird. Der andere lehrte einige Jahre die Philoſophie zu Padua. Darauf ſtudirte er zu Bononien die Arzneywiſſenſchaft unter Taddeo, und erhielt daſelbſt die Doctorwürde. Damals mußte es einem Weltgeiſtlichen nicht unanſtändig ſeyn, die Arzneykunſt zu treiben; denn er war Erzprieſter zu Bononien *) und Canonicus zu Paris. Pabſt Bonifacius VIII, deſſen Leibarzt er war, verlieh ihm das Canonicat **). Von ihm haben wir eine praktiſche Arzneywiſſenſchaft für alle Krankheiten, zwey Bücher von den Fiebern und von der Peſt, welche insgeſamt im Jahr 1508 zu Venedig gedruckt ſind. Freind in ſeiner Geſchichte der Arzneywiſſenſchaft, und Fabricius in ſeiner lateiniſchen Bibliothek der mittlern Zeiten, thun keine Meldung von dieſem Schriftſteller. So übergehen ſie auch einen andern Schüler des Taddeo, Bartholomäus

von

*) Sarti P. 1. p. 435.

**) Pez. Theſaurus Anecdot. Tom. 1. p. 430.

von Varignana aus dem Bononiſchen, deſſen Schriften über den Hippokrates und Galenus noch ungedruckt in einigen Bibliotheken verwahrt werden. Er war nicht nur ein Schüler, ſondern auch ein Nacheiferer des Taddeo *), und wurde von großen Herren in Krankheiten zu Hülfe gerufen. Weil er heimlich ein Günſtling Kaiſers Heinrich VII war, ſo wurde er von den Bononiern aus der Stadt verwieſen, von jenem aber als Leibarzt aufgenommen. Hätte dieſer Kaiſer, da er in der größten Sommerhitze von Piſa ſeinen Marſch mit dem Kriegsheer fortzuſetzen willens war, ſeinem Rath gefolget, ſo würde er ſo plötzlich nicht geſtorben ſeyn. Weil damals das Gerücht gieng, er wäre zu Piſa von einem Dominicanermönch in der Communion vergiftet worden, ſo ließ Bartholomäus die natürlichen Urſachen ſeines Todes gerichtlich niederſchreiben. Alles dieſes wird in der Geſchichte des P. Sarti mit Urkunden bewieſen **). Er ſtarb gegen das Jahr 1318.

VI. Der letzte unter den berühmten Aerzten dieſes Zeitalters, von denen noch Schriften vorhanden ſind, iſt Simon von Genua, dem einige den Zunamen Cordus geben, und den viele für einen Mönch halten. Sein vornehmſtes Werk, welches ſchon 1473 zu Meiland zum Druck befördert worden iſt, führt den Titel: Clavis Sanationis elaborata per Magiſtrum Simonem Genu-

*) Sarti P. 2. p. 155. **) Ibid.

Genuenſem Domini Papae Subdiaconum et Capellanum, Medicum quondam felicis recordationis Nicolai Papae quarti, qui fuit primus Papa de ordine Minorum. Hieraus ſehen wir, daß er des Pabſts Bonifacius VIII Capellan und Subdiaconus war. In einem vom P. Sarti ans Licht geſtellten Schreiben nennt ihn der Mathematiker Campanus auch Canonicus zu Rouen *). Er hat das genannte Werk dreyßig Jahr mit großer Mühe aus griechiſchen, arabiſchen und lateiniſchen Schriften zuſammengetragen, und weitentfernte Länder durchreiſet, um ſichere Nachrichten zu ſammeln. Dieſes erzählt er ſelbſt in der Vorrede des geſagten Werkes, welches man als das erſte Wörterbuch der Arzney- und Kräuterkunde anſehen kann. In einigen Herausgaben wird es Synonima Medicinae betitelt, wodurch viele veranlaßt worden ſind, es für ein verſchiedenes Werk zu halten **). Fabricius hat es ſogar Synonima Alchimiae genannt ***). Er hat auch zwey Bücher, eines des Serapions Sohns Johannes von den einfachen Arzneymitteln, und ein anderes des Bulcaſis unter dem Titel, Liber Servitoris, aus dem Arabiſchen ins Latein überſetzt, von denen das erſte im Jahr 1473 zu Meiland,

*) Hiſt. Typograph. Mediolan. p. 453.

**) Saſſi Hiſt. Typograph. Mediol. p. 130.

***) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 6. p. 189.

land *), das zweyte 1471 zu Venedig gedruckt worden iſt. So ſind auch Anmerkungen von ihm über den alten Arzt Alexander im Druck erſchienen **). In der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz findet ſich endlich noch ein Manuſcript, welches etwas mehr als das oben genannte Wörterbuch zu enthalten ſcheint, mit folgendem Titel: Simon de Ianua de ſynonimis et ponderibus; et Collationes ſuper Avicenna, et expoſitio nominum Arabicorum, quoad Medicinam. Freind hat in ſeiner Geſchichte der Arzneykunde kein Wort von dieſem Arzt gemeldet, ob er es gleich mehr als viele andere verdient.

VII. Indeß daß man in Italien in der Arzneywiſſenſchaft ſo weit fortſchritt, als es die Umſtände der Zeiten erlaubten, machte die Wundarzneykunſt einen vielleicht noch glücklichern Fortgang. Guido von Cauliac, der im vierzehnten Jahrhundert von der Chirurgie geſchrieben hat, macht uns die Wundärzte bekannt, welche nach den Alten und nach den Arabern ihre Kunſt durch Schriften erläutert haben. Rogerius iſt ſeines Wiſſens der erſte ***). Er war zu Parma geboren †), und lebte einige Zeit zu

*) Saſſi Hiſt. Typograph. Mediol. loc. cit.

**) Fabricius loc. cit.

***) Chirurg. Prooem.

†) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. 4. p. 297. Cod. 6954.

Montpellier als Kanzler der daſigen Univerſi- tät *). Alles dieſes bezeugen die vorhandenen Codices ſo ausdrücklich, daß es ſchwer zu begreifen iſt, warum Freind **) und Portal ***) an ſeinem Vaterlande zweifeln, und der letzte ſogar ſein Alter für ungewiß hält, obgleich die Codices vom dreyzehnten Jahrhundert und das Alter der Schriftſteller, die den Rogerius citiren, auf das deutlichſte beweiſen, daß er ins dreyzehnte Jahrhundert gehöre. Sein vornehmſtes Werk, deſſen verſchiedene Herausgaben Fabricius anzeigt †), wird in den Manuſcripten auf verſchiedene Weiſe betitelt. In einem heißt es, Rogerii Parmenſis Practica Medicinae major et minor ††); in einem andern, Rogerina major et minor, ſive Rogerii Practica Medicinae †††); und in einem andern wird es ſogar in drey Theile getheilt, Rogerii Summa Medicinae major et minor, et media ††††). In der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek befindet ſich ſogar auch ein Codex, der ein Theil des größern

*) Ibid. p. 306. Cod. 7035. p. 308. Cod. 7056.

**) Hiſt. Medic. p. 169. Edit. Venet. 1735.

***) Hiſt. de l'Anatomie, Tom. 1. p. 174.

†) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 6. p. 119.

††) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Tom. 4. p. 297. Cod. 6954.

†††) Ibid. p. 308. Cod. 7056.

††††) Ibid.

größern Werks iſt. Fabricius meldet auch von einem Tractat vom Aderlaſſen, und von zwey andern Werkchen, die ungedruckt in der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz *) verwahrt werden. Das oben genannte größere Werk des Rogerius wird in einigen Manuſcripten Chirurgia betitelt **), weil der Inhalt mehr zur Chirurgie als zur Arzneywiſſenſchaft gehört. Mr. Portal hat einen Auszug davon geliefert, wo er von ihm anmerkt, er habe faſt alles aus dem Araber Albucaſis geſchöpft, und obgleich ſeine Anmerkungen nicht ſehr mit der Erfahrung zuſammenſtimmen, ſo habe er doch oft die Wahrheit getroffen, und in einigen Dingen den Neuern das Licht vorgetragen.

VIII. Der zweyte Wundarzt des dreyzehnten Jahrhunderts, von dem Guido von Cauliac Meldung thut, iſt Rolandus von Parma, ein Zeitgenoß des Rogerius, den er aber überlebt hat ***). Er ſoll ſich gerühmt haben, er habe jemandem einen Theil der Lunge abgeſchnitten, und dadurch die Geſundheit wiedergegeben. Er hat eine Chirurgie geſchrieben, welche zu ſeiner Zeit ſo hoch geſchätzt wurde, daß vier der

 vor-

*) Catal. Bibl. Riccard. p. 343.

**) Catal. Bibl. Reg. Pariſ. loc. cit. p. 306. Cod. 1035. Catal. MSS. Angliae et Hibern. Vol. 1. p. 169. Cod. 3500.

***) Guido — ad Finem Chirurgiae. Sarti P. 1. p. 449.

vornehmſten Aerzte der Salernitaniſchen Schule einen Commentar darüber verfertigten, deſſen Manuſcript ſich unter den engliſchen und irländiſchen mit dem Titel: „Gloſſula ſeu Apparatus quatuor magiſtrorum ſuper chirurgiam Rolandi“ *), befindet. Guido erzählt, zu ſeiner Zeit habe es fünf Sekten in der Chirurgie gegeben, unter denen jene des Rogerius, des Rolandus, und der vier Salernitaniſchen Lehrer die erſte war, qui indifferenter omnibus vulneribus et apoſtematibus ſaniem cum ſuis pulſibus procurabant. Ohne Zweifel ſind die vier gemeldeten Lehrer die nämlichen, die über die Chirurgie des Rogerius einen Commentar geſchrieben haben **). Neben der Chirurgie haben wir auch von Rolandus einen gedruckten Tractat von den Peſtbeulen ***), und ein in der königlichen Bibliothek zu Paris verwahrtes Manuſcript mit dem Titel: Rolandi Phyſionomia in ſex libros diviſa †). Fabricius giebt ihm, ich weiß nicht aus was für einem Grunde, den Namen Capelluti, und nennt ſein Vaterland Chryſopolis, welches denen unbekannt iſt, die nicht wiſſen, daß Parma in den mittlern

*) Catal. MSS. Angl. et Hibern. Vol. 1. p. 169. Cod. 3501.

**) Ibid. Vol. 2. in Codd. coll. Cajogonvil. Cod. 971.

***) Fabric. loc. cit. p. 122.

†) Cat. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. p. 344. Cod. 7340.

mittlern Zeiten oft mit dieſem Namen belegt wird. Er fehlt aber ſehr, da er den Rolandus ins Jahr 1468 ſetzt.

IX. Die übrigen Wundärzte dieſes Zeitraums ſind Brunus, Theodoricus, Wilhelmus von Saliceto und Lanfrancus. Guido von Cauliac lobt den erſten, weil er das Beſte von den Schriften des Galenus, des Avicenna und des Albucaſis geſammelt und ins Kürzere gezogen; beklagt ſich aber auch über ihn, daß er nicht alle Bücher des Galenus ins Latein überſetzt, und die Zergliederungskunſt ganz vernachläßigt habe. Sein Vaterland war Longoburgo oder Longobucco in Calabrien, wie verſchiedene Codices ſeiner Chirurgie bezeugen *). Dieſe beweiſen auch, daß er im Jahr 1252 zu Padua wohnte. Seine größere Chirurgie iſt mit einem von ihm ſelbſt verfertigten Auszuge, den er Chirurgia parva nennt, 1546 zu Venedig gedruckt worden. Theodoricus, Sohn und Schüler des Hugo von Luca, hat faſt alles aus der Chirurgie des Brunus geſchöpft. Beyde ſind, wie Guido erzählt, die Stifter einer Sekte, welche durchaus alle Wunden mit Wein austrocknete. Er war ein Dominicanermönch, hernach ein Poenitentiarius des Pabſts Innocenz IV, endlich gar

*) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. p. 315. Cod. 7128. Catal. MSS. Angl. et Hib. T. 1. p. 169. Cod. 3500. App. Fabric. Bibl. med. et inf. latin. Tom. 1. p. 290.

gar im Jahr 1262 Biſchof zu Bitonto, welches Bisthum er 1266 mit jenem zu Cervia verwechſelte, wo er 1298 ſtarb. Als Mönch und als Biſchof trieb er die Wundarzneykunſt, ob dieſes gleich den Geiſtlichen verboten war, und bereicherte ſich damit. Alles dieſes beweiſet der P. Sarti theils aus der Einleitung ſeiner hinterlaſſenen Schriften, theils aus andern Urkunden *). Freind behauptet, er ſey der erſte, der von der Kraft der mercurialiſchen Salbe, den Speichelfluß zu bewirken, geſchrieben hat **). Neben ſeinen chirurgiſchen Schriften, die mit den andern Werken der alten Wundärzte gedruckt ſind, hat er auch einen Tractat von den Krankheiten der Pferde hinterlaſſen. Weil einige ſeiner Werke in der alten kataloniſchen Sprache gefunden werden, ſo meynen Quetif und Echard, er ſey ein geborner Katalonier ***). Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß die geſagten Werke in lateiniſcher Sprache, ſo wie wir ſie haben, geſchrieben, und durch den Biſchof zu Valenza, dem ſie gewidmet ſind, ins Kataloniſche überſetzt worden ſeyn. Von Wilhelmus von Saliceto ſpricht Guido ſehr rühmlich. Wir haben einen kurzen Begriff von der Arzneywiſſenſchaft, unter dem Titel: Summa con-

*) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 450 etc.

**) Hiſt. Med. p. 169 etc.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 354.

conſervationis et curationis, und eine Chirurgie von ihm, die im Jahr 1502 zu Venedig, und hernach auch anderwärts gedruckt worden ſind. Am Ende der Chirurgie ſagt er, er habe ſie 1275 zu Verona, als Stadtmedicus daſelbſt, geendiget, und zu Bononien angefangen. Freind *) und Portal **) merken von ihm an, er habe viel Gutes entdeckt, ob er gleich faſt alles aus den Alten ſchöpfte. Nach des Guido Erzählung war er mit Lanfrancus der Stifter einer chirurchiſchen Sekte, die alle Wunden mit Salben und gelinden Pflaſtern heilte. Lanfrancus, ein Meiländer, blieb nicht, wie die andern bisher genannten Wundärzte, in Italien. Er gieng nach Frankreich über, und erlangte daſelbſt großen Ruhm. Wir haben eine Chirurgie, unter dem Titel: Lanfranci Mediolanenſis magnae Chirurgiae Libri V, und einen Auszug derſelben von ihm, in welchen Werken er ſelbſt erzählt: er habe erſt zu Meiland die Wundarzneykunſt getrieben; darauf ſey er von Matthäus Viſconti, Herrn zu Meiland, nach Frankreich verwieſen worden, wo er ſich erſt einige Zeit zu Lyon aufgehalten, hernach aber ſeine Kunſt in verſchiedenen Ländern getrieben habe, bis er 1295 nach Paris gekommen, und von einer großen Anzahl Schüler beehrt worden ſey. Daſelbſt habe

*) Hiſt. Med. p. 170.

**) Hiſt. de l'Anatom. T. 1. p. 185.

habe er auf Begehren der daſigen Lehrer der Arzneywiſſenſchaft ſeine große Chirurgie geſchrieben. Mr. Portal liefert einen Auszug davon, und beweiſet, er habe es in der Chirurgie weiter als alle ſeine Vorgänger gebracht, und dieſe Kunſt ſey in Frankreich durch ihn ans Licht gebracht worden. Und wirklich finden ſich im dreyzehnten Jahrhundert ſehr wenige Aerzte und Chirurgi in Frankreich, die keine Italiener waren. Man hat überhaupt dieſer Nation die Wiederauflebung der Arzneywiſſenſchaft zu verdanken. Denn ob ſie gleich meiſtens nur die Lehren der alten Griechen und Araber hervorſuchten, ſo war dieſes nicht nur an ſich ſelbſt ſchon ein großes Hülfsmittel, in den Heilungskünſten weiter fortzuſchreiten, ſondern diente auch den Nachkommen zur Ermunterung, ſich dieſem Fache der Gelehrſamkeit zu widmen.

Sechſtes Kapitel.

Die bürgerliche Rechtswiſſenſchaft.

I. Unter allen Wiſſenſchaften, welchen ſich die Italiener im dreyzehnten Jahrhundert ergaben, behauptete die Rechtswiſſenſchaft den Vorzug. Sie war vor allen andern zu einem neuen Leben erweckt worden. Sie wurde in vielen Städten öffentlich gelehrt. Sie zählte die beſten Köpfe unter ihren Verehrern, hatte

faſt

faſt aus allen europäiſchen Gegenden Schüler nach Italien gelockt, und dieſem Lande den rühmlichen Titel einer Mutter der Wiſſenſchaften zuwege gebracht. Es iſt daher kein Wunder, daß die Lehrer der Rechtswiſſenſchaft wie Orakel angeſehen, mit Freyheiten und Ehrenbezeugungen, nach welchen andere vergeblich ſtrebten, ausgezeichnet, und von den Städten gleichſam um die Wette zu ihren Lehrſtühlen eingeladen wurden. Ehe wir von ihnen ſelbſt handeln, gebührt es ſich, die Veränderungen, denen die römiſche Rechtswiſſenſchaft in dieſen Zeiten unterworfen war, zu erzählen. Denn obgleich die longobardiſchen und ſaliſchen Geſetze ſo weit abgekommen waren, daß die römiſchen allein hinreichten, die Gerichtshändel zu ſchlichten, ſo hatte jedoch der Koſtnitzer Friede zu verſchiedenen andern Geſetzen Gelegenheit gegeben, die ein Rechtsgelehrter und Richter nothwendig wiſſen mußte.

II. Durch dieſen Frieden erlangten viele Städte Italiens eine Freyheit, die jener der deutſchen Reichsſtädte faſt ganz ähnlich war. Ihre freye Regierungsart veranlaßte ſie, die römiſchen Geſetze mit beſondern Statuten, die ihren beſondern Umſtänden angemeſſen wären, zu vermehren. Dieſes iſt zwar hier und da ſchon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts geſchehen; man findet aber vor dem geſagten Frieden nicht, daß eine der Städte ihre Statu-

ten in ein zuſammenhangendes Geſetzbuch geſammelt habe *). Solche Sammlungen wurden vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts erſt zu Ferrara 1208, hernach zu Modena 1213, zu Meiland 1216, zu Verona 1228, und in andern lombardiſchen Städten in andern Jahren zu Stande gebracht. Was die Venetianer angehet, ſo beweiſet zwar ihr vortrefflicher Geſchichtſchreiber Marco Foſcarini, ſie haben von Alters her nach ihren eigenen Geſetzen gelebt, obgleich die älteſte bekannte Sammlung derſelben von dem Doge Heinrich Dandolo von dem Ende des zwölften Jahrhunderts herrühre. Jedoch iſt gewiß, daß ſie auch im dreyzehnten Jahrhundert, nämlich im Jahr 1242, durch den Doge Jakob Tiepolo ihr Geſetzbuch verbeſſert haben **). Sogar die Flecken und kleinen Städte machten ſich eigene Geſetze, die in vielen Provinzen bis auf den heutigen Tag noch Kraft haben.

III. Aber die Bürger der gröſſern Städte waren zu uneinig, und zu ſehr an bürgerliche Veränderungen gewöhnt, als daß ſie ihren Geſetzen lange getreu blieben. Es mußte ein ſonderbarer Mann erſcheinen, deſſen Anſehen etwas mehr als menſchliches hätte, welcher ihre Geſetze theils bekräftigte, theils änderte. Dieſer wunderbare Mann war der Dominicanermönch Johannes

*) Murat. Antiquit. Ital. Vol. 2. p. 282.

**) Foſcarini Storia della Letterat. Venez. p. 5 etc.

Johannes von Vicenza, ein Mann von apoſtoliſcher Begeiſterung, von dem man glaubte, er habe achtzehn Todte zum Leben erweckt, er könne alle Krankheiten heilen, alle Teufel austreiben, er unterrede ſich oft mit Chriſtus, mit der ſeligen Jungfrau Maria und mit den Engeln *); dem daher alle Völker blindlings folgten. Dieſer ſetzte im Jahr 1233 mit ſeinen Predigten die Stadt Bononien und die ganze Lombardie in Bewegung **). Die Städte der Lombardie führten damals eine wider die andere, und die Bürger untereinander, blutige Kriege. Johannes verließ Bononien, wo er verſchiedene neue Geſetze gegeben hatte, und predigte in den lombardiſchen Städten wie ein brennender Seraph den Frieden mit ſo gutem Erfolge, daß derſelbe ihm überall auf ſeinen Schritten nachfolgte. Es iſt faſt unglaublich, was die gleichzeitigen Schriftſteller von der Ergebenheit und den Ehrenbezeugungen der Städte gegen ihn ſchreiben. Damit ich aber davon nur vorbringe, was zu meinem Endzweck gehört, ſo will ich nur dieſes anmerken, daß er durch ſeinen apoſtoliſchen Eifer aller Feindſeligkeit zwiſchen Bürgern und Bürgern, Städten und Städten, ſobald er erſchien, ein Ende machte, die Statuten einer jeden Stadt nach

*) Guido Bonatti Aſtronom. P. 1. p. 210.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 257 etc.

nach ſeinem Wohlbedünken änderte, und in einer allgemeinen Verſammlung der lombardiſchen Völker bey Verona einen auf jeder Seite vortheilhaften Frieden ſtiftete. Die Artikel dieſes Friedens hat Muratori bekannt gemacht *). Es gehört hier nicht her, die ganze Lebensgeſchichte des ſonderbaren Mönches Johannes Schledus, der aus dem noch zu Vicenza blühenden adlichen Geſchlechte von Schij war, und viel ähnliches mit dem berühmten Hieronymus Savonarola hatte, zu erzählen. Doch will ich dieſes noch von ihm anmerken, daß er das ganze Anſehen eines uneigennützigen Patrioten und Wundermanns verlor, da er ſich die Herrſchaft über Verona und Vicenza anmaßen wollte **). Er gerieth darüber in Gefangenſchaft; und nachdem er aus Befehl des Pabſtes Gregorius IX losgelaſſen war, kehrte er nach Bononien zurück, und endigte daſelbſt gegen das Jahr 1281 ſein Leben in Ruhe ohne weitern Glanz der Heiligkeit, ob ihn gleich die Bollandiſten unter die Seligen zählen ***). Ich könnte noch viele andere Mönche nennen, welche in andern Städten Italiens den Frieden unter den Bürgern wiederhergeſtellt, und zur Verbeſſerung ihrer Statuten viel beygetragen haben; es iſt aber Zeit, zu den vornehmſten

*) Antiquit. Ital. Vol. 4. p. 641 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 674. Vol. 15. p. 306.

***) Ad diem 2 Iulii.

ſten Rechtsgelehrten dieſes Zeitraums fortzuſchreiten, die wir noch immer auf der Univerſität zu Bononien ſuchen müſſen.

IV. Der erſte iſt Pillius, von welchem der P. Sarti deutlich beweiſet, daß er zu Medicina im Bononiſchen geboren war *), obgleich andere anderer Meynung ſind. Schon als Jüngling war er ein berühmter Lehrer der Rechtswiſſenſchaft zu Bononien, und gewann ein Paar wichtige Proceſſe, in deren einem er den berühmten Peter von Blois zum Widerſacher hatte. Er war aber ſelbſt nicht ſo gerecht, als er in den Rechten erfahren war. Denn Schulden wegen verließ er 1189 heimlich Bononien, und gieng, durch eine reichere Beſoldung gereizt, nach Modena, ob er gleich geſchworen hatte, die geſagte Univerſität nicht zu verlaſſen **). Zu Modena ſcheint er bis an ſein Ende, deſſen Jahr unbekannt iſt, die Rechtswiſſenſchaft gelehrt zu haben. Von ſeinen Schriften haben wir nur: ſeine Quaeſtiones Sabathinas, die ſo genannt werden, weil er die darin enthaltenen Fragen nur jeden Samstag zu behandeln pflegte; das Ende der von Placentinus angefangenen Summa über die drey letzten Bücher des Codex; und ſeine Gloſſen, die man hier und da im Corpus Juris mit den Buchſtaben *Pi.* oder *Py.* bezeichnet findet. Von

*) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 72 etc.

**) Sarti loc. cit. p. 74.

dieſen und andern ſeinen Schriften, die verloren gegangen ſind, handelt der P. Sarti weitläuftiger *). Einige andere minder anſehnliche Rechtsgelehrten, als da ſind: Johannes Baſſianus von Cremona, der von Odofredus gerühmt wird; Carolus von Tocco aus Benevent, der einen Commentar über die Geſetze der Longobarden geſchrieben hat; Lotharius von Cremona, von dem Odofredus erzählt, er habe vom K. Friederich II ein Pferd geſchenkt bekommen, weil er ihm eine uneingeſchränkte Herrſchaft über Italien zuſprach **); und andere will ich übergehen, damit ich denen Platz mache, die alle vorigen übertroffen haben, und noch wirklich in großem Anſehen ſtehen. Der erſte unter dieſen iſt Azzo, ein Bononier, der auch auf dieſer Univerſität ſeit 1190 ununterbrochen die Rechtsgelehrſamkeit gelehrt hat. Denn daß viele geſchrieben haben, er habe zu Montpellier gelehrt, oder er ſey daſelbſt geboren, und endlich von Bononien nach Modena übergegangen, wie Muratori meynt ***), rühret daher, weil man die Vollendung der von Placentinus angefangenen Summa über die drey letzten Bücher des Codex dem Azzo zugeeignet hat, obgleich Pillius der Verfaſſer davon iſt, der dieſe Dinge von ſich ſelbſt erzählt. Aus der nämlichen

*) Loc. cit. p. 77.

** In I Part. Digeſt. Vet. Lib. 2. Tit de Iurisdict. omn. Iud.

***) Antiquit. Ital. Vol. 3. p. 904.

lichen Quelle iſt man zu Montpellier veranlaßt worden, den Azzo unter den daſelbſt geweſenen Lehrern abzubilden. Er war des Johannes Baſſianus Schüler, den er weit übertroffen hat. Er ſoll ſo viele Schüler gehabt haben, daß er ſich oft gezwungen ſah, auf dem öffentlichen Platze zu S. Stefano zu lehren. Nach 1220 findet man keine Nachricht mehr von ihm; daher iſt es wahrſcheinlich, er ſey nicht lange nach dem geſagten Jahr geſtorben. Daß er, wie einige Neuere ſchreiben, wegen einer Mordthat enthauptet worden ſey, kann durch keines alten Schriftſtellers Zeugniß bewieſen werden. Er war nach ſeinem Tode nicht geringer als bey ſeinem Leben geſchätzt. Zu Verona, Padua und Meiland wurde niemand für einen Rechtsgelehrten erkannt, der deſſelben Schriften nicht unter ſeinen Büchern beſaß *). Auch hielt der berühmte Vincenz Gravina ſo viel von ſeinen übriggebliebenen Werken, daß er meynte, man könnte auch in unſern aufgeklärten Zeiten ohne Schaden dieſelben nicht vermiſſen **). Was wir von ihm haben, ſind ſeine Summae über die Inſtitutionen, und der ebenfalls gedruckte Apparatus ad Codicem, den ſein Schüler Alexander de S. Aegidio geſammelt hat, und einige andere noch ungedruckte Schriften ***). Sein Nacheiferer

*) Sarti loc. cit. p. 93.

**) De Origine Iuris, Vol. 1. p. 93.

***) Sarti p. 99.

und Widerſacher war Ugolino del Prete, woher die Fabel entſtanden iſt, Azzo habe ihn ermordet, und ſey deshalben enthauptet worden. Er war zu Bononien geboren *), und hat daſelbſt viele Jahre die Rechtswiſſenſchaft gelehrt. Ihm hat man es zu verdanken, daß die Lehngeſetze und die Verordnungen der neuen Kaiſer, die Anſelmus von Orto geſammelt hatte, dem Corpus Juris einverleibt worden ſind. Er iſt nach dem Jahre 1233 geſtorben. Auch ſtand Bagarottus in ſehr großem Anſehen zu Bononien, deſſen Werth wir aber weniger aus ſeinen übriggebliebenen Schriften, als aus den wichtigen Geſandtſchaften, die ihm die Bononier anvertraut haben **), ermeſſen können. Es iſt wahrſcheinlich, daß er nicht lange nach dem Jahr 1242 geſtorben ſey.

V. Unter den vielen Schülern, die Azzo gebildet hat, war Jakob von Balduino einer der berühmteſten. Ob er zu Bononien, oder zu Reggio geboren war, iſt ungewiß, weil ihm von gleichzeitigen Schriftſtellern bald dieſe, bald jene Stadt zum Geburtsort gegeben wird ***). Gewiß iſt es, daß er ſeit dem Jahre 1213 Lehrer zu Bononien war, und 1229 von den Genueſern zu ihrem Stadtrichter erwählt wurde; in welchem

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 435.

**) Sarti p. 107 etc.

***) Petrus de Vineis Epiſt. Lib. 4. c. 9. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 456.

chem Amte er ſich ſehr rühmlich betrug, und die Geſetze der Republik verbeſſerte. Bartholomäus, der Fortſetzer der Genueſiſchen Jahrbücher des Caffaro, und ſein Zeitgenoß, der ihm dieſen Ruhm beylegt *), vernichtet hierdurch, was andere von ihm erzählen, er ſey ſeines Amts entſetzt worden, weil er einen der anſehnlichſten Bürger ungerechter Weiſe habe aufhängen laſſen. Da ſeine Zeit um war, gieng er nach Bononien zurück, und ſetzte die Lehre der Rechtswiſſenſchaft fort bis ins Jahr 1235, da er ſtarb. Petrus de Vineis rühmt ihn als einen Mann von außerordentlicher Gelehrſamkeit und Klugheit, deſſen Tod die ganze Lombardie beweint habe. Der Brief, worin er dieſes ſchreibt **), iſt mit verſchiedenen andern unter die Briefe des Petrus de Blois ***) gerathen, welcher damals ſchon ſeit einigen Jahren tod war. Aber durch Schriften iſt uns ein anderer vortrefflicher Schüler des Azzo, ein Veroneſer des Namens Jakob d'Ardizzone von Broilo, mehr bekannt, von welchem wir ein noch heut zu Tage geſchätztes Werk von den Lehnen haben. Jedoch kommt dieſer dem Roffredus von Benevento weder an Ruhm noch an Gelehrſamkeit bey. Einige haben ihn unrecht mit Odofredus vermengt. Nachdem er

 zu

*) Script. Rer. Ital. loc. cit.

**) Loc. cit.

***) Epiſt. 176.

zu Bononien die Rechtswiſſenſchaft unter Rogerius und Azzo ſtudirt, und einige Jahre dieſelbe gelehrt hatte, verwechſelte er 1215 dieſen Lehrſtuhl mit jenem zu Arezzo; blieb aber hier nicht lange, ſondern gieng in die Dienſte Königs Friederichs II. Im Jahr 1220 begleitete er ihn nach Rom, da er daſelbſt zum Kaiſer gekrönt wurde *), und wurde von ihm hernach in verſchiedenen wichtigen Geſchäften gebraucht, unter denen ſeine Geſandtſchaft nach Rom im Jahr 1227, des in Kirchenbann gethanen Kaiſers Vertheidigung wider Pabſt Gregorius IX im Capitolium öffentlich bekannt zu machen, die merkwürdigſte iſt. Nach einigen Jahren ſchlug er ſich zur Parthey des Pabſtes, der ihn zum Clericus der apoſtoliſchen Kammer machte; und der Kaiſer bemühete ſich umſonſt, ihn durch Briefe in ſeinen Dienſt zurückzurufen **). Im Jahr 1244 begab er ſich in ſeinen Geburtsort Benevento, wo er nicht lange hernach ſtarb. Der P. Sarti führt ſeine Grabſchrift an, und handelt ausführlich von ſeinen Werken, unter denen jene von der gerichtlichen Ordnung in bürgerlichen und geiſtlichen Sachen die zwey vornehmſten ſind ***).

VI. Ich

*) Sarti, p. 121.

**) Ap. Martene Collect. Ampliſſ. Vol. 2. p. 1157.

***) Sarti, p. 125.

VI. Ich ſchreite nun zu einigen Rechtsgelehrten, welche alle die vorigen an Fleiß und Ruhm weit übertroffen haben. Sie ſind Accurſius und ſeine Söhne, und Odofredus. Des Accurſius Lebensgeſchichte hat niemand beſſer ans Licht geſtellt, als der P. Sarti, der die Fehler anderer Schriftſteller, die von ihm geſchrieben haben, entdeckt, und ſorgfältig verbeſſert hat *). Ich will ihm folgen, und das Erheblichſte davon vorbringen. Er war gegen das Jahr 1182 entweder zu Florenz, oder vielmehr auf einem fünf italieniſche Meilen von dieſer Stadt entlegenen Landgut Bagnolo geboren. Als Jüngling ſtudirte er die Rechtswiſſenſchaft zu Bononien unter Azzo, und lehrte ſie auch hernach daſelbſt ſeit dem Jahre 1220. Es iſt kein Wunder, daß man ihm den Zunamen *Gloſſator* beylegte; denn er ſammelte alle die beſten Gloſſen derer, die, mehr als dreyßig an der Zahl, bis dahin über die Geſetze gloſſirt hatten, und ſetzte noch die ſeinen hinzu. Durch dieſe unermeßliche Arbeit überhob er die Schüler der Mühe, viele Folianten zu durchblättern, um die Erklärungen der berühmteſten Rechtsgelehrten aufzuſuchen. Seinen Gloſſen fügte er ſeinen Namen bey; hingegen unterließ er oft, die Verfaſſer anderer Gloſſen zu nennen. Dieſe Namen ſind nach und nach von den Copiſten ausgelaſſen worden, woher Verwirrung und Dunkelheit entſtanden

 iſt.

*) P. 1. p. 136 etc.

iſt. Da er ſich mit dieſem Werk beſchäftigte, und erfuhr, daß Odofredus des nämlichen Vorhabens war, ſchloß er ſich unter dem Vorwand einer Krankheit ein, ihm in der Arbeit vorzukommen. Dieſes Werk wurde ſo hochgeſchätzt, daß, wo entweder die Geſetze ſchwiegen, oder dunkel waren, ſeine Vorſchrift wie ein Geſetz angenommen und befolget wurde. In dieſem Anſehen waren die Gloſſen des Accurſius faſt dreyhundert Jahr, bis Alciatus und nach ihm andere vortreffliche Männer ſo viel Licht über die Jurisprudenz verbreiteten, daß ſie nach und nach ins Vergeſſen gerathen ſind, und von vielen als Ueberbleibſel der alten Barbarey angeſehen werden. Jedoch giebt es viele unter den Neuern, von denen ich nur Chriſtian Thomaſius nennen will, welche ſie ſehr werth halten *). Er erwarb ſich beträchtliche Güter, und ſtarb zwiſchen den Jahren 1259 und 1263, wie Sarti aus ungezweifelten Urkunden beweiſet, im 78 Jahre ſeines Alters. Man kann daher einer alten Bononiſchen Chronik, die ſein Sterbejahr ins 1260 Jahr ſetzt **), Glauben beymeſſen. Unter ſeinen Söhnen Franciſcus, Cervottus und Wilhelmus, die ſich alle drey durch die Rechtswiſſenſchaft ausgezeichnet haben, iſt der erſte der vorzüglichſte. Er war nicht lange Lehrer zu Bononien. Denn gegen

*) Thomaſius Biblioth. Selectiſſ. iuris, p. 78.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 18. p. 271.

gegen das Jahr 1273 gieng er als Rath in die Dienſte Eduards I Königs von England, der ihn auf ſeiner Rückreiſe vom heiligen Lande zu Bononien kennen lernte. Nach einem achtjährigen Aufenthalte in England kehrte er zurück nach Bononien, und genoß vom geſagten Könige eine Penſion von vierzig Pfund Sterling bis an ſein Ende, welches 1293 erfolgte *). Dante ſetzt ihn wegen eines ſchändlichen Laſters in die Hölle **). Er hat einige Schriften hinterlaſſen, die nicht ſonderbar erheblich ſind. Seine zwey Brüder wurden mit der Parthey der Lambertacci aus Bononien verbannt, und ihrer Güter beraubt.

VII. Odofredus war der einzige, der mit Accurſius um den Vorzug in der Rechtsgelehrſamkeit wetteiferte. Er war im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts aus dem Geſchlechte Denara zu Bononien geboren, nicht zu Benevento, wie diejenigen vermeynen, die ihn mit Roffredus vermengen. Er ſtudirte die Rechtswiſſenſchaft zu Bononien unter Jakob von Balduino und Ugolino del Prete, und lehrte dieſelbe hernach daſelbſt mit ſo großem Ruhme, daß er in verſchiedene Provinzen Italiens, und ſogar nach Frankreich berufen wurde, Gerichtshändel zu entſcheiden. Sein Commentar über den Codex und die Digeſten, und andere juriſtiſche Schriften

*) Sarti, p. 181. **) Infern. c. 15.

ten ſind Zeugen von ſeiner Einſicht und Klugheit, und können wegen ihrer Deutlichkeit einem Anfänger gute Dienſte thun*). Auch kann ein Gelehrter aus ſeinen naiven Erzählungen, wodurch er das Ernſthafte angenehm macht, viel Nützliches zur Geſchichte damaliger Zeiten ſchöpfen. Er ſtarb im Jahr 1165, und hinterließ einen Sohn des Namens Albertus Odofredus, der zwar auch Lehrer der Rechtswiſſenſchaft zu Bononien war, ſich aber mehr durch ſeine politiſche Klugheit in den ihm aufgetragenen Geſchäften der damals durch innerliche Zwietracht zerrütteten Stadt Bononien, als durch Schriften ausgezeichnet hat. Er ſtarb im Jahr 1300.

VIII. Wir kommen nun auf einen Rechtsgelehrten des Namens Guido von Suzara, aus dem Mantuaniſchen, um den ſich viele Städte beworben haben, und der daher von einer Stadt zur andern wanderte, ob er ſich gleich einer jeden verbunden hatte, lebenslang die Rechtswiſſenſchaft daſelbſt zu lehren. Solche Städte waren Modena, Padua, Reggio und Bononien. Zu Modena dungen ſie ihn 1260 um ein Capital von 2250 Liren. Zu Reggio wurden ihm im Jahr 1270 liegende Güter eingeräumt. Zu Bononien zahlten ihm die Schüler (vermuthlich alle Jahr) 300 Liren. Er war vom Jahr 1268 bis 1270 in den Dienſten Karls I, Königs von Neapel. Riccobaldus von Ferrara erzählt von ihm,

*) Pancirolli, Lib. 2. c. 35.

ihm *), er habe dem Könige, der ihn fragte, ob der gefangene Konradin das Leben verwirkt hätte, freymüthig mit Nein geantwortet. Er ſehnte ſich aber wieder nach dem akademiſchen Leben, und verdung ſich als Lehrer der Rechte nach Reggio, und 1279 nach Bononien, wo er 1292 noch lebte **). Er hat verſchiedene Werke geſchrieben, die vom P. Sarti angezeigt werden, welcher anmerkt, jenes de jure emphyteutico, welches unter ſeinem Namen zum Druck befördert worden iſt, gehöre Martin von Fano. Dieſer ſtand zu Bononien in einem ſo großen Rufe, daß, ob er gleich von der aus der Stadt verwieſenen Parthey der Lambertacci war, er dennoch von dieſer Strafe ausgenommen wurde. Aber ſein Ruhm war nicht ſo groß, als jener des Dino von Mugello. Dieſer war in dem nicht weit von Florenz gelegenen Thal Mugello geboren, und ſtudirte die Rechtswiſſenſchaft zu Bononien. Von da wurde er 1279 nach Piſtoja berufen, fünf Jahr daſelbſt die Rechtswiſſenſchaft zu lehren, mit der jährlichen Beſoldung von 200 Liren. Darauf ruften ihn 1284 die Bononier zurück, und gaben ihm 100 Liren, ohne das, was die Schüler bezahlten. Er war der erſte, der aus dem öffentlichen Schatz der Bononier beſoldet wurde. Er ſchätzte dieſe Ehre

ſo

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 137.

**) Sarti, P. 1. p. 167.

ſo hoch, daß er im Jahr 1296 einen Ruf auf die Univerſität zu Neapel, wo ihm 100 Unzen Gold geboten wurden, ausſchlug. Pabſt Bonifacius VIII berufte ihn 1297 nach Rom, das ſechſte Buch der Decretalen zu ſammeln und in Ordnung zu bringen. Die Hoffnung, die man ihm daſelbſt zur Würde eines Cardinals machte, bewog ihn, in den geiſtlichen Stand zu treten. Daher auch ſeine Gemalin Bice zu Bononien eine Nonne wurde, wie der P. Sarti aus einer Urkunde beweiſet *). Aber er wurde in ſeiner Hoffnung betrogen, und gieng nach Bononien zurück, wo ihm ſeine vorige Beſoldung verdoppelt wurde. Es ſcheint aber, er ſey nicht lange hernach geſtorben; denn nach dem Jahr 1298 findet man keine Meldung mehr von ihm. Daß er ſich in einem Waſſereymer erſäuft, oder zu Rom Gift bekommen habe, iſt eine Fabel. Bey ſeinen Lebzeiten machten die Veroneſer ein Geſetz, daß, im Fall etwas weder durch die Geſetze, noch durch die Gloſſen des Accurſius entſchieden werden könnte, die Meynung des Dino zur Regel diente. Von ſeinen Schriften, die zum Theil gedruckt ſind, handeln Sarti und der Graf Mazzucchelli in ſeinen Anmerkungen über Philipp Villani weitläuftiger.

IX. Dieß ſind die vornehmſten Rechtsgelehrten, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Bononien

*) P. 2. p. 109.

nonien und anderwärts geblühet haben. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich von allen den übrigen, die ſich irgendswo in Italien durch die Rechtsgelahrheit hervorgethan haben, reden wollte. Ich kann jedoch nicht unterlaſſen, noch einige zu berühren, die auf andern Univerſitäten einigen Ruhm erlangt haben, als da ſind: die Brüder Taddäus und Bartholomäus Lyus von Benevento, welche im Jahr 1264 die Rechtswiſſenſchaft zuerſt zu Padua, als auf einer privilegirten Univerſität, gelehrt haben *), nachdem ihr Vater Antonius Lyus ſchon vor ihnen daſelbſt Lehrer geweſen war, wie eine Inſchrift der S. Stephanskirche vom Jahr 1208 beweiſet **); Accurſius, den Facciolati mit ſeinem Vater zu vermengen ſcheint, da er ihm das Beywort magnus giebt ***); Jakob von Arena, zu Parma geboren, der in den Jahren 1266 und 1268 mit Guido von Suzara, folglich nicht im vierzehnten Jahrhunderte, wie Facciolati meynt †), die Rechtswiſſenſchaft zu Padua, hernach auch zu Bononien, Siena und Reggio lehrte; er hat

*) Papadopoli Hiſt. Gymn. Patav. Vol. 1. Lib. 3. Sect. 1. c. 1.

**) Pancirolli de Cl. Leg. Interpret. Lib. 2. c. 27. Facciolati Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 8.

***) Ibid. p. 10. Nic. Taccoli Memor. ſtor. di Reggio, P. 2.

†) Loc. cit. p. 23.

hat Schriften hinterlaſſen, von denen einige gedruckt ſind, und von Bartolus und Albericus da Roſate gelobt werden; Jeremias von Montagnone, der zwar nur als Richter zu Padua bekannt iſt, jedoch wegen ſeiner moraliſchen Schriften, die im Jahr 1505 unter dem Titel, Compendium Moralium Notabilium, zu Venedig gedruckt worden ſind, und in einigen Manuſcripten auch Epitome Sapientiae betitelt ſind, merkwürdig iſt. Er ſtarb im Jahr 1300 zu Padua, wo auf dem Kirchhofe der Antoniuskirche ſein Grabmal zu ſehen iſt. Fabricius vermengt ihn mit dem Paduaniſchen Dichter Montenarus *). Auf der Univerſität zu Neapel haben ſich Andreas von Bari, den Giannone Andreas Bonellus nennt, und Richardus Petronius von Siena ſonderbar ausgezeichnet. Vom erſten haben wir einen Commentar über die longobardiſchen Geſetze; und der zweyte wurde von Pabſt Bonifacius VIII gebraucht, das ſechſte Buch der Decretalen bekannt zu machen. So könnte ich noch viele Rechtsgelehrte anführen, die in dieſem Jahrhundert zu Modena, Reggio, Vercelli, Piſa, Piſtoja, Lodi, und anderswo die Rechtswiſſenſchaft gelehrt haben, deren Anzahl noch viel größer ſeyn würde, wenn ich auch diejenigen, welche die Statuten ihrer Städte geſammelt oder erklärt haben, nennen wollte; allein was geſagt worden iſt, beweiſet hinläng-

lich,

*) Bibl. med. et inf. lat. Vol. 3. p. 245.

lich, daß die Rechtsgelehrſamkeit im dreyzehnten Jahrhundert in Italien zu einem neuen Leben empor kam, und viel mehr blühete, als man es nach den Umſtänden damaliger Zeit erwarten ſollte.

Siebentes Kapitel.

Geiſtliche Rechtswiſſenſchaft.

I. Obgleich die Sammlung der Kirchengeſetze des Gratianus nicht ausdrücklich von den Päbſten beſtätiget worden war, ſo diente ſie dennoch ſeit vielen Jahren zur Richtſchnur in den geiſtlichen Gerichten. Wer die geiſtlichen Rechte ſtudirte oder lehrte, verließ alle die ältern Sammlungen, und hielt ſich nur an dieſe; und gleichwie ſich in dieſen Zeiten viele vortreffliche Männer mit der Erklärung der bürgerlichen Geſetze beſchäftigten, ſo geſchah dieſes auch in Anſehung des Decretums des Gratianus. Weil aber ſeit des Gratianus Zeiten viele andere Geſetze von den Päbſten gemacht worden waren, ſo kamen am Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verſchiedene andere Sammlungen zu Stande, bis endlich Gregorius IX ein beſſer geordnetes Geſetzbuch ausgehen ließ.

II. Die älteſte Sammlung nach jener des Gratianus hatte Bernhard von Pavia zum

Verfaſſer. Einige geben ihm den Zunamen Circa, andere nennen ihn Balbus; aber der ſehr genaue und einſichtsvolle Erforſcher der Alterthümer Sarti beweiſet, wie ſchlecht beydes gegründet iſt, und daß er in den alten Manuſcripten nie anders als Bernhard, Probſt zu Pavia, genannt wird. Er begnügte ſich nicht, die päbſtlichen Geſetze von des Gratianus Zeiten her zu ſammeln, ſondern er gieng auch zurück zu den ältern Quellen, woraus Gratianus geſchöpft hatte, und gab den Geſetzen eine beſſere Ordnung, indem er ſie nach der Weiſe des Juſtinianiſchen Codex unter gewiſſe Titel brachte, und in fünf Bücher eintheilte. Dieſes Werk wurde gegen das Jahr 1190 von ihm bekannt gemacht, und von allen Univerſitäten mit großem Beyfall aufgenommen. Neben dem ſchrieb er noch das erſte Lehrbuch oder Summa des canoniſchen Rechts, welches in allen Schulen gebraucht wurde, bis es von jenem des Cardinals von Oſtia verdrungen wurde. Seine Verdienſte wurden endlich, man weiß nicht wenn, mit dem Biſthum zu Faenza belohnt, welches er 1199 unter Pabſt Innocenz III mit jenem ſeines Vaterlandes verwechſelte, wo er 1213 ſein Leben endigte. Die Urkunden, womit alles dieſes bewieſen wird, führt der P. Sarti in ſeiner Geſchichte von den Bononiſchen Lehrern an. Bernhard hat auch eine Erklärung über den Prediger Salomo, und übers hohe Lied hinterlaſſen, wel-

che noch ungedruckt in der königlichen Bibliothek zu Turin verwahrt wird *). Seine Sammlung der päbſtlichen Geſetze hat Anton Agoſtino zum Druck befördert.

III. Es entſtanden aber nach und nach im dreyzehnten Jahrhundert noch vier andere Sammlungen der Decretalen, je nachdem dieſe von den Päbſten vermehrt worden waren. Eine wurde von Johannes von Wallis aus England, dem einige ohne Grund Volterra zum Geburtsort geben, eine andere von Petrus Collivaccinus von Benevento, Biſchof zu Sabina, geweſenem Lehrer zu Bononien und nachmaligem Cardinal, verfaſſet. Dieſer iſt der einzige, der es aus päbſtlichem Befehl gethan hat. Denn er that es auf Befehl Pabſtes Innocenz III. Unter dieſem Pabſt wurden in Zeit von zwölf Jahren ſo wohl durch ihn die Decretalen, als durch die 1215 gehaltene lateraniche Kirchenverſammlung die Canones ſo vermehrt, daß er es für nöthig erachtete, eine vierte Sammlung zu veranſtalten. Endlich fügte Pabſt Honorius III aus eben dergleichen Urſachen die fünfte Sammlung ſeiner Decretalen hinzu, und ſchickte ſie Tancreden, Erzprieſtern zu Bononien, ſie auf daſiger Univerſität, wo damals von allen europäiſchen Gegenden Schüler waren, bekannt zu machen. Mit dem Briefe des Honorius an Tancredus iſt dieſe Sammlung von Innocenz Ciron, Kanzlern der

*) Catal. Bibl. Taurin. Vol. 2. p. 23.

Univerſität zu Toulouſe, 1645 an's Licht geſtellt worden. Die übrigen hat Anton Agoſtino zum Druck befördert. Dieſe fünf Sammlungen wurden wie Geſetzbücher angeſehen, bis Pabſt Gregorius IX eine neue veranſtaltete, welche die vorigen verdrängte, und noch wirklich den größten Theil des canoniſchen Rechts ausmacht. Gregorius ſah ein, daß die vorigen Sammlungen nicht nur in vielen Theilen dunkel, verworren und zu weitläuftig waren, ſondern ſich auch widerſprachen. Er berufte daher 1230 einen gelehrten Dominicanermönch Raimund von Pennafort nach Rom, die Kirchengeſetze in beſſere Ordnung zu bringen. Dieſer brachte das Werk in drey Jahren zu Stande, und theilte es nach dem Beyſpiel Bernhards von Pavia in fünf Bücher und in Kapitel. Pabſt Gregorius ließ es im Jahr 1234 durch die Univerſität zu Bononien der ganzen Welt bekannt machen, mit dem Befehle, daß es ſowohl in den Schulen als vor den Gerichten als das einzige Geſetzbuch gebraucht würde, und daß hinführo niemand ohne ausdrücklichen Befehl des römiſchen Stuhls eine andere Sammlung unternehmen ſollte. Dies iſt alſo das erſte Geſetzbuch, welches vom römiſchen Stuhl öffentlich beſtätiget, und zur Richtſchnur der geiſtlichen Rechte vorgeſchrieben worden iſt. Raimund von Pennafort war zwar zu Barcellona in Spanien geboren, war aber gegen das Jahr 1211 nach Bononien gekommen, die

Rechts-

Rechtswiſſenſchaft zu ſtudiren; und nachdem er den Doctorkranz daſelbſt erlangt, und einige Jahre öffentlich gelehrt hatte, gieng er 1219 nach Barcellona zurück, und trat drey Jahr hernach in den Predigerorden *).

IV. Aber am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts hatten ſich die Kirchengeſetze ſowohl durch die Verordnungen der Päbſte als durch die gehaltenen Kirchenverſammlungen ſo ſehr vermehrt, und durch theils untergeſchobene, theils widerſprechende Conſtitutionen in ſolche Schwierigkeiten verwickelt, daß die Univerſität zu Bononien es 1294 für nöthig erachtete, den damals erwählten Pabſt Bonifacius VIII durch einen Abgeordneten zu erſuchen, die neuern Geſetze zu berichtigen, und nachdem er ſie in Ordnung gebracht hätte, einen Anhang an das Gregorianiſche Geſetzbuch daraus zu verfertigen. Bonifacius vertraute dieſes Geſchäfte vier Rechtsgelehrten an, welche ſind: Wilhelm von Mandagout, (den Johann Villani, ich weiß nicht warum, Wilhelm von Bergamo nennt,) **) nachmaliger Erzbiſchof zu Ambrun, und hernach zu Aix, und endlich 1312 Cardinal; Berengarius Fredolus, Biſchof zu Beziers, hernach im Jahr 1305 Cardinal; Richard Petronius von Siena, der damals Vicekanzler der römiſchen Kirche war, und

*) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 106 &c.

**) Chronic. Lib. 8. c. 64.

im Jahr 1298 zur Cardinalswürde erhoben wurde; und Dinus von Mugello, wie im vorigen Kapitel geſagt worden iſt. Dieſe verfertigten das ſechſte Buch der Decretalen, welches 1298 von Bonifacius der Bononiſchen Univerſität zugeſchickt, und durch dieſelbe bekannt gemacht wurde. Auf dieſe Weiſe wurden die päbſtlichen Rechte immer mehr den Schulen angemeſſen, und die Lehre derſelben mehr als je in Italien ausgebreitet. Gleichwie aber dieſer neue Zweig von Gelehrſamkeit zu Bononien ſeinen Anfang genommen hat, ſo wuchs er daſelbſt auch durch die geſagten Erleichterungen mehr als anderwärts. Daher findet man in der Geſchichte des P. Sarti eine ſehr große Anzahl Lehrer der canoniſchen Rechte, von denen jene, welche das Decretum des Gratianus erklärten Decretiſten, andere aber, die ſich mit den neuern Sammlungen der päbſtlichen Decretalen beſchäftigten, Decretaliſten genannt wurden. Von dieſen und jenen anderer Städte will ich, neben denen, die ſchon oben genannt worden ſind, nur die erwähnen, die ſich durch Schriften ſonderbar bekannt gemacht haben.

V. Dieſe ſind: Hugo oder Uguccione, ein geborner Piſaner *), welchen Panciroli mit einem Lehrer von Vercelli und nachmaligem Biſchof zu Novara gleiches Namens vermengt **). Er lehr-

te

*) Sarti, p. 296 etc.

**) De cl. Legum Interpret. Lib. 3. c. 3.

te die päbſtlichen Rechte zu Bononien im Jahr 1178, und hatte den nachmaligen Pabſt Innocenz III unter ſeinen Schülern, welcher ihn jederzeit ſehr hoch geſchätzt, und in verſchiedenen wichtigen Geſchäften gebraucht hat. Im Jahr 1190 wurde er auf den biſchöflichen Stuhl zu Ferrara erhoben, wo er 1210 ſein Leben endigte. Der P. Sarti ſchreibt, er habe eine ungedruckte Summa der päbſtlichen Decrete von ihm geſehen, worin er eine große Kenntniß der geiſtlichen und weltlichen Geſetze und der Gottesgelahrheit an den Tag lege. Unter den Grammatikern werden wir noch eines ſeiner Werke gedenken. Grazia, (den einige ohne Grund Gratianus nennen) zu Arezzo geboren. Er iſt der erſte, dem man den Titel Magiſter Decretalium beylegte. Er war Archidiaconus der Bononiſchen Kirche, und als ſolchem gab ihm 1219 Pabſt Honorius III den ſonderbaren Vorzug, welcher ſeinen Nachfolgern eigen geblieben iſt, daß niemand ohne ſein Gutheißen auf der daſigen Univerſität lehren konnte. Hierdurch wurde ein Archidiaconus der Bononiſchen Kirche Präſident, oder, wie dieſer nachmals genannt wurde, Kanzler der daſigen Univerſität. Im Jahr 1224 wurde er zum Biſchof zu Parma erwählt, in welcher Würde er 1236 ſein Leben endigte. Was er über die päbſtlichen Decretalen geſchrieben hat, iſt verloren gegangen. Einige ſeiner vielen Briefe an Pabſt Honorius III ſind zum Druck befördert worden. Ihm folgte in

der Würde eines Archidiaconus der ſchon oben berührte Tancredus, zu Bononien geboren, welcher ſchon im Jahr 1214 daſelbſt Lehrer der päbſtlichen Rechte zu Bononien war *). Panciroli fehlt, da er ihn mit einem Rechtsgelehrten gleiches Namens von Corneto aus dem vierzehnten Jahrhundert vermengt **). Wir haben von ihm ein gedrucktes in vier Bücher getheiltes Werk von der gerichtlichen Ordnung. Nach dem Jahr 1234 findet man keine Nachrichten mehr von ihm.

VI. Von den fremden Lehrern der päbſtlichen Rechte zu Bononien, worunter ſich auch Engländer, Normänner, Franzoſen und Spanier befinden, will ich hier eines Deutſchen, des Namens Johannes, der *Teutonicus* zugenannt wird, eines Schülers des berühmten Azzo, erwähnen. Er iſt der erſte Verfaſſer der ſogenannten gemeinen Gloſſe über das Decretum des Gratianus, die noch vorhanden iſt, welche hernach von andern, beſonders von Bartholomäus von Brescia, verbeſſert und vermehrt worden iſt. Damit ich aber wieder auf die Italiener komme, ſo geben einige Neuere vor, Bartholomäus ſey aus dem adlichen Geſchlechte der Avogadri zu Brescia geboren; aber der P. Sarti kann in alten Schriften keinen dazu hinreichenden Beweis finden ***). Er verbeſſerte nicht nur die ältern Gloſſen

*) Sarti, p. 28 etc.

**) Ibid.

***) Ibid. p. 339.

Gloſſen über die Kirchengeſetze, ſondern auch den Tractat des Archidiaconus Tancredus von der gerichtlichen Ordnung, welche Werke gedruckt ſind. Es iſt Schade, daß ſeine Chroniken einiger Städte Italiens verloren gegangen ſind. Er lebte unter Gregorius IX. Einige zählen auch den Pabſt Innocenz IV unter die Lehrer der Univerſität zu Bononien. Das Gewiſſeſte iſt, daß er unter dem Namen Sinibaldus Fieſchi die canoniſchen Rechte und andere Wiſſenſchaften daſelbſt ſtudirt, und jederzeit dieſe Univerſität hoch geſchätzt habe. Er beſtätigte die Statuten derſelben, und vermehrte ihre Privilegien. Zu Rom eröffnete er Schulen der Rechtsgelehrſamkeit, und zu Piacenza errichtete er eine neue Univerſität. Mitten unter ſeinen Regierungsgeſchäften ſchrieb er einen Commentar über die fünf Bücher der Decretalen Gregorius IX, welches Werk mehrmalen aufgelegt worden iſt, obgleich einige viel Dunkeles und Widerſprechendes darin finden, einen andern Commentar über ſeine eigenen Decretalen, eine Schutzſchrift wider das Buch Peters de Vineis über die Gewalt der Kaiſer und Päbſte, und einige andere Werke, von welchen Oudin*) und Fabricius**) weitläuftiger handeln.

VII. Keinen geringern Ruhm erwarb ſich Heinrich, Cardinal und Biſchof zu Oſtia, der

*) De Script. Eccl. Vol. 3. p. 164 etc.

**) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 4. p. 36 etc.

deßhalben *Oſtienſis* genannt wird. Er war von Suſa in Piemont, und ſtudirte die geiſtlichen und weltlichen Rechte zu Bononien. Darauf lehrte er die erſten mit großem Beyfall zu Paris *), und wahrſcheinlich auch in England, wo er ſich wenigſtens einige Jahre aufgehalten hat **). Nachdem er viel Rühmliches in Frankreich, England und Italien gethan hatte, welches zur Kirchengeſchichte gehört, wurde er 1261 zur Würde eines Cardinals und Biſchofs zu Oſtia erhoben, und ſtarb 1271. In ſeinem Teſtamente vermachte er der Bononiſchen Univerſität ſeinen Commentar über die Decretalen, von welchem wir verſchiedene Herausgaben haben. Aber ſeine Summa der Decretalen wird weit höher geſchätzt, und gilt unter den Canoniſten ſo viel, als jene des Azzo unter den Civiliſten.

VIII. Es hatte ſich bisher noch kein Laye mit der Lehre der canoniſchen Rechte zu Bononien beſchäftiget. Aegidius Foſcarari, aus einem adelichen Geſchlecht daſelbſt geboren, war ſeit dem Jahre 1269 der erſte Lehrer weltlichen Standes ***). In einer Krankheit übergab er ſeine Schüler ſeinem Collegen Garzia, einem Spanier, mit dem Beding, die Collegiengelder mit ihm zu theilen, und ſtarb 1289. Er

ſchrieb

*) Du Boulay Hiſt. Univ. Pariſ. Vol. 3. p. 688.

**) Sarti, P. 1. p. 387.

***) Ibid. p. 368.

ſchrieb ein Werk über die Decretalen, welches von andern dergleichen Schriftſtellern citirt wird, und einen Tractat über die Ordnung in den Gerichten, wovon noch Abſchriften in verſchiedenen Bibliotheken vorhanden ſind. Petrus Capretus Lambertini darf hier nicht vergeſſen werden, nicht ſowohl weil er in dieſem Jahrhundert als Doctor Decretorum zu Bononien vorkommt, als weil er einer der Ahnen des unſterblichen Benedicts XIV war. Bey Gelegenheit dieſes Lehrers hat der vortreffliche P. Sarti des geſagten Pabſts Genealogie vom eilften Jahrhundert her beſchrieben *). Ich will mit dem berühmten Wilhelm Durantes die Reihe der Bononiſchen Lehrer der päbſtlichen Rechte ſchließen. Denn ob er gleich ein Franzos war, ſo hat er ſich doch von Jugend auf in Italien aufgehalten, und iſt daſelbſt zu großen Ehrenſtellen gelangt. Er war 1237 in einem nicht weit von Beziers gelegenen Orte Puy-Miſſon geboren, und ſtudirte in ſeiner Jugend die canoniſchen Rechte zu Bononien unter dem berühmten Bernhard von Parma. Darauf lehrte er die geiſtliche Rechtswiſſenſchaft nicht nur zu Bononien, ſondern auch einige Zeit zu Modena. Der Cardinal von Oſtia, von dem wir vor kurzem gehandelt haben, war der Stifter ſeines Glücks. Denn nachdem er ihn zum Beyſitzer ſeiner Gerichte gemacht hatte, wurde er von den Päbſten Clemens IV, Grego-

*) P. 1. p. 386.

rius X, Nicolaus III, Martinus IV und Honorius IV mit verſchiedenen Ehrenämtern bekleidet. Im Jahr 1285 wurde er von Honorius IV zum Bisthum zu Mende erhoben, dem er aber persönlich nicht vorſtehen konnte, weil die Päbſte ſich ſeiner zu andern Geſchäften bedienten. Bonifacius VIII machte ihn zu einem Markgrafen der Anconitaniſchen Mark, und zum Grafen der Romagna, da dieſe Provinzen durch die Guelfen und Gibellinen zerrüttet wurden. Er ſtarb zu Rom im Jahr 1296, und hinterließ das berühmte Werk des Titels Speculum juris, welches er ſchon im vier und dreyßigſten Jahr ſeines Alters vollendet hatte, und noch ein anderes, mit dem Titel: Rationale Divinorum Officiorum. Das Buch de modo celebrandi Concilii generalis, welches Panciroli dieſem Rechtsgelehrten zueignet, gehört ſeinem Brudersſohn des nämlichen Namens, der ihm in dem Bisthum Mende folgte, und 1328 ſtarb.

IX. Was die Canoniſten angehet, die in andern Städten geblühet haben, ſo fehlt es an hinreichenden Urkunden, auch in Anſehung derer, denen vielleicht die Städte das Aufkommen dieſes Fachs der Gelehrſamkeit zu verdanken hatten, ob ſie gleich entweder keine Schriften hinterlaſſen haben, oder dieſe verloren gegangen ſind. Denn da wir zum Beyſpiel von Modena wiſſen, daß Wilhelm Durantes daſelbſt gelehrt habe, ſo läßt ſichs mit Recht vermuthen, daß die

geiſtli-

geiſtliche Rechtsgelehrſamkeit allda geblühet, und noch andere verdienſtvolle Lehrer gehabt habe. Jedoch iſt außer Wilhelm kein anderer des dreyzehnten Jahrhunderts bekannt. Die vornehmſten unter den wenigen, von denen wir wiſſen, kommen an Ruhm und Gelehrſamkeit den Bononiſchen Lehrern nicht bey. Sie ſind: zu Padua, Aldobrandinus Denarus, der gegen das Jahr 1283 das Decretum des Gratianus erklärte *), und Bovettinus oder Boatinus von Mantua, Erzprieſter der Paduaniſchen Kirche, von welchem Facciolati ſagt, er habe keinen Buchſtaben hinterlaſſen, ob es gleich gewiß iſt, daß ſeine Schriften von andern bewährten Schriftſtellern citirt werden **); zu Neapel, Bartholomäus Pignatellus von Brindiſi, den Friederich II dahin berufte ***), und Gerardus de Cumis, den Karl I im Jahr 1269 mit 20 Unzen Goldes beſoldete †): ſie haben aber keine Schriften hinterlaſſen; zu Vercelli der Cardinal Guala aus dem adlichen Geſchlechte Bichieri, deſſen Leben der Abt Frova, ein regulirter Chorherr, unter dem Namen Filadelfo Libico beſchrieben hat, welches zu Meiland 1767 gedruckt iſt. Die Lobſprüche, die ihm

*) Facciolati Faſti Gymn. Patav. P. 1. p. 9.

**) Papadop. Hiſt. Gymn. Patav. Vol. 1. p. 195.

***) Giannone Storia di Napoli, Lib. 16. c. 3.

†) Ibid. Lib. 20. c. 1.

ihm von alten und neuen Schriftſtellern beygelegt werden *), die weiſen Verordnungen, die er der Kleriſey und der Univerſität zu Paris gegeben hat, da er daſelbſt 1208 Legat des römiſchen Stuhls war **), zeugen von ſeiner groſſen Kenntniß der canoniſchen Rechte. Ob er gleich den Schulen zu Vercelli ſeine Gelehrſamkeit nicht zu verdanken hatte, ſo iſt doch gewiß, daß ſeit 1228 daſelbſt unter den Lehrern zween Decretiſten und eben ſo viele Decretaliſten waren, unter denen nur einer des Namens Franciſcus von Vercelli bekannt iſt ***), welcher einen Commentar über die alten Sammlungen der Decretalen geſchrieben hat. Es kann ſeyn, daß noch in verſchiedenen andern Städten Italiens die geiſtliche Rechtsgelehrſamkeit im dreyzehnten Jahrhunderte gelehrt worden ſey; es ſind aber bisher noch keine Urkunden bekannt, wodurch es bewieſen werde.

*) Filadelfo Libico Vita del Card. Guala, p. 2.

**) Ibid. p. 36.

***) Pancirolli, Lib. 3. c. 11.

Achtes Kapitel.

Geſchichte.

I. In den Geſchichtſchreibern des dreyzehnten Jahrhunderts darf man noch immer keine Zierlichkeit des Styls ſuchen. Die alten Begebenheiten vermengen ſie noch dazu mit ſo vielen Fabeln, daß ſie ſchlechterdings nicht werth ſeyn würden, geleſen zu werden, wenn ſie dieſe Mängel nicht durch die Erzählung der Begebenheiten, die ſie erlebt, oder mit Augen geſehen haben, erſetzten. Dieſe ſchildern ſie mit einer ſo gefälligen Einfalt und Aufrichtigkeit ab, daß man an der Wahrheit derſelben nicht zweifeln kann. Wir ſind dem vortrefflichen Muratori, der in ſeiner großen Sammlung, die den Titel Scriptores Rerum Italicarum führt, uns die Werke ſehr vieler ſolcher Geſchichtſchreiber bekannt gemacht hat, vielen Dank ſchuldig. Wir wollen von den allgemeinen Chroniken und Geſchichten anfangen, und mit jenen der beſondern Städte endigen.

II. Der erſte ſey Gottfried von Viterbo. Ob er wirklich von Viterbo oder ein Deutſcher von Wittenberg war, daran zweifelt Baronius *). So viel iſt gewiß, daß er als ein Knabe die Grammatik zu Bamberg gelernt habe, und in ſeinen männlichen Jahren Capellan und Notarius

*) Annal. Eccleſ. ad ann. 1186.

rius der deutſchen Kaiſer Conrads III, Friederichs I und Heinrichs VI geweſen ſey, und den größten Theil ſeines Lebens in Deutſchland zugebracht habe; denn dieſes erzählt er ſelbſt in ſeiner Geſchichte *). Was aber den größten Anſchein giebt, daß er ein Deutſcher war, ſind folgende Worte, die ſich in der Vorrede ſeiner Geſchichte an Pabſt Urban III finden: Nomen autem auctoris libri eſt *Gotfridus*, quod interpretatur *Pax Dei.* In lingua namque Theutonica *Got* dicitur *Deus*, et *Frid* dicitur *Pax*. Der natürliche Verſtand dieſer Worte ſetzt voraus, daß er ein Deutſcher war. Denn wie würde ſichs im Munde eines Italieners, der mit einem Italiener ſpricht, ſchicken, zu ſagen: Mein Name iſt Gotfried, das iſt Pax Dei; denn in der deutſchen Sprache bedeutet das Wort Gott *Deus*, und Fried *Pax*. Wird nicht hier für bekannt angenommen, daß er ein Deutſcher war? Nichts deſtoweniger findet ſich kein einziger Codex ſeiner Geſchichte, worin er *Vittembergenſis* anſtatt *Viterbienſis* genannt wird. Es iſt aber leicht möglich, daß die italieniſchen Copiſten das ihnen unbekannte Wort Vittenbergenſis in Viterbienſis verändert haben; und wenn man alle übrige Umſtände dabey erwäget, ſo iſts wirklich wahrſcheinlicher, daß er ein Deutſcher war. Wir wollen ihn aber unter

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 438. 439. 454.

unter die Italiener ſetzen, weil man gewohnt iſt, ihn unter denſelben zu ſuchen. Es ſcheint, er habe das Unglück gehabt, irgendwo in Italien gefangen geſetzt zu werden. Denn am Ende ſeiner Geſchichte wendet er ſich zu dem jungen Heinrich VI, und ſagt, da er ihm den Rath giebt, die Verbrechen ohne Aufſchub zu beſtrafen:

Si mea vincla prius ſubito punita fuiſſent,
Nulla Moguntini tibi captio damna dediſſet *).

Hier will Gottfried ſagen, Chriſtian II, Erzbiſchof von Maynz, der über die kaiſerlichen Truppen in Italien Befehlshaber war, würde im Jahr 1179 nicht von Conrad, Markgrafen zu Monferrato gefangen, und zwey Jahr in Verhaft gehalten worden ſeyn **), wenn man nicht unterlaſſen hätte, ſich ſogleich an denen zu rächen, die an ſeiner Gefangenſchaft Schuld waren. Die Urſache, warum dieſes geſchah, iſt gänzlich unbekannt. Er ſchrieb theils in Proſa, theils in Verſen, eine dem Pabſt Urban III gewidmete Chronik, unter dem Titel Pantheon, vom Anfang der Welt bis ins Jahr 1186, von welcher wir verſchiedene Ausgaben haben, und ein

*) Ibid. p. 468.

**) Muratori Annal. d'Italia ad hunc ann.

ein anderes Werk mit dem Titel: Speculum Regum, ſive de Genealogia omnium Regum et Imperatorum a diluvii tempore uſque ad Henricum VI Imperatorem, welches noch ungedruckt in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien verwahrt wird, und wovon Lambeccius die an Kaiſer Heinrich VI gerichtete Vorrede herausgegeben hat*). Es wäre zu wünſchen, daß nur der Theil dieſes Werks von der Genealogie der Fürſten, die kurz vor ihm oder zu ſeinen Zeiten gelebt haben, zum Druck befördert würde. So verdient auch nur der Theil ſeiner Geſchichte, wo er von den Begebenheiten ſeiner Zeit handelt, geleſen zu werden.

III. Faſt zur nämlichen Zeit ſchrieb Sichardus eine ähnliche Chronik. Im Jahr 1185 wurde er vom Pabſt Lucius III zum Bisthum zu Cremona erhoben, und ſtarb 1215, nachdem er die Schlöſſer Caſtelleone und Genivolta wider die Anfälle der Kaiſerlichen errichtet, Hülfsvölker und Lebensmittel aus ſeinem Kirchſprengel ins heilige Land geſchickt, und ſelbſt eine Reiſe dahin gethan hatte. Neben einer Summa der canoniſchen Rechte, die ſich ungedruckt in einem Kloſter in Bayern befinden**), und nichts anders als ein Auszug des Decretums des Gratianus, mit hinzugeſetzten neuern Kirchengeſetzen

*) De Biblioth. Caeſar. Lib. 2. c. 8.

**) Bern. Pez Theſaurus Anecd. Vol. 3. P. 3. p. 623.

ſetzen *) ſeyn ſoll, hat er eine allgemeine Chronik vom Anfang der Welt bis zu ſeinen Zeiten hinterlaſſen, die Muratori von dem chriſtlichen Zeitalter an bis zu des Verfaſſers Zeiten zuerſt durch den Druck bekannt gemacht hat. Die Geſchichte ſeiner Zeit iſt ſehr genau und aufrichtig geſchrieben. Es ſollen aber die Codices unter einander verſchieden, und in einigen viel Eingeſchobenes und Zugeſetztes anzutreffen ſeyn **). Eben ſo ſehr verdient die allgemeine Geſchichte, die Johannes Colonna unter dem Titel Mare Hiſtoriarum in ſieben Büchern hinterlaſſen hat, zum Druck befördert zu werden; denn wo ſie von den Zeiten des Verfaſſers handelt, ſoll ſie eben ſo ſchätzbar als die vorigen ſeyn. Die Verfaſſer der Gelehrtengeſchichte des Predigerordens beweiſen mit zuverläßigen Urkunden, daß er ein Bruder des unter Honorius III und Gregorius IX berühmten Cardinals Johannes Colonna war, zu Paris, wo er ſtudirte, ein Dominicanermönch wurde, und nachdem er 1255 den erzbiſchöflichen Stuhl zu Paris beſtiegen hatte, denſelben 1263 verließ, und zwiſchen den Jahren 1280 und 1290 zu Rom ſein Leben endigte ***). Sie haben aber ſeine Legation nach England unter dem Pabſt Alexander IV, wo er

*) Sarti, P. 1. p. 284.

**) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 523.

***) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 418.

ſich nach dem Zeugniß des Matthäus Paris als einen habſüchtigen Mann betrug *), mit Stillſchweigen übergangen. Sein Mare Hiſtoriarum darf nicht mit einem 1488 zu Paris gedruckten franzöſiſchen Werke des nämlichen Namens vermengt werden. Seine Lebensbeſchreibungen berühmter Männer **) werden im Kloſter S. Johannes und Paulus zu Venedig ungedruckt verwahrt. Aber die Geſchichte der Päbſte, von welcher Oudin ***) Erwähnung thut, ſcheint ein Theil ſeiner allgemeinen Chronik, kein beſonderes Werk, zu ſeyn.

IV. Am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ſchrieb Riccobaldus von Ferrara eine gleiche Chronik unter dem Titel *Pomarium*, welche von Muratori in Italien, und von Görg Eckard in Deutſchland, ohne daß einer von des andern Vorhaben wußte, faſt zu gleicher Zeit, nur von Karl dem Großen an bis zu des Verfaſſers Zeiten, durch den Druck bekannt gemacht worden iſt. Weil er ſeine Geſchichte dem Erzprieſter zu Ravenna widmet, und ſich über die Begebenheiten dieſer Stadt weiter als über andere auszubreiten pflegt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er zu Ravenna gelebt habe. Nach dem Zeugniß eines von Muratori angeführten Codex hat er ſein Pomarium

*) Hiſt. ad hunc ann.

**) Fabr. Bibl. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 404.

***) De Script. Eccl. Vol. 3. p. 185.

marium im Jahr 1298 zu Ende gebracht. Eine andere chronologiſche Sammlung vom Anfang der Welt bis ins Jahr 1313 hat Eckard unter des Riccobaldus Namen bekannt gemacht; es iſt aber höchſt unwahrſcheinlich, daß er zwo verſchiedene Chroniken vom Anfang der Welt geſchrieben habe, ohne in einer von der andern Meldung zu thun. Auch führt Muratori, der dieſelbe ans Licht geſtellt hat, verſchiedene andere wichtige Urſachen an, daran zu zweifeln *). So meynt auch Muratori, die vom berühmten Dichter Matthäus Maria Bojardo, Grafen zu Scandiano, bekannt gemachte Storia imperiale di Riccobaldo, die er vorgiebt aus dem Lateiniſchen überſetzt zu haben, ſey ſein eigenes Werk **). Sie würde des Riccobaldus dritte allgemeine Geſchichte vom Anfang der Welt ſeyn, worin ſehr vieles vorkommt, was dem Pomarium gänzlich widerſpricht. Andere Werke deſſelben, als da ſind, über den Urſprung der italieniſchen Städte, welches mit Fabeln angefüllt iſt ***), und die von Fabricius angezeigt werden †), ſcheinen vielmehr Stücke des Pomariums, als beſondere Werke zu ſeyn. Dieſe bisher angezeigten Schriften ſind hinreichend, zu zeigen,

 wie

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 193.

**) Ibid. p. 281.

***) Ibid. Vol. 20. p. 867.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 3. p. 54.

wie die allgemeine Geſchichte in dieſem Zeitraum bearbeitet worden ſey. Viele Werke von dieſer Art, die noch in Bibliotheken ungedruckt verwahrt werden, verdienen weder gedruckt, noch genannt zu werden. Wir wollen daher zu den Schriftſtellern fortſchreiten, welche von beſondern Theilen der Geſchichte geſchrieben haben.

V. Wer ſollte aber wohl denken, daß in dieſen Zeiten, da es in der Kenntniß der Alterthůmer noch ſo finſter war, jemand die Geſchichte des trojaniſchen Kriegs geſchrieben habe? Dies that gegen das Jahr 1287 *Guido de Columna*, Richter zu Meſſina, der ſich auch durch die Dichtkunſt ausgezeichnet hat. In der Vorrede dieſer oft gedruckten Geſchichte ſagt er: Homer, Virgil und Ovid haben viel Unwahres vom trojaniſchen Kriege erdichtet; aber Dyktis von Kreta und Dares aus Phrygien, die dem Kriege beywohnten, haben eine wahrhafte Geſchichte davon hinterlaſſen. Dieſe ſey zwar von Cornelius, einem Enkel des großen Salluſtius, ins Latein überſetzt, aber um viele nützliche und angenehme Nachrichten verkůrzt worden. Solchen Verluſt habe er aus der urſprůnglichen Geſchichte erſetzt, und eine vollſtåndige Geſchichte von dem berůhmten Kriege verfertiget. Das Werk iſt in fůnf und dreyßig Bůcher, oder vielmehr Kapitel eingetheilt. Im vierzehnten Jahrhundert iſt es ins Italieniſche ůberſetzt worden, welche Ueberſetzung von einigen dem Guido ſelbſt

zuge-

zugeeignet worden iſt *). Aber dieſes Werk iſt bey weitem nicht ſo nützlich, als jene der andern ſicilianiſchen Geſchichtſchreiber dieſes Zeitalters. Sie wurden durch die großen Veränderungen, die ſich nach dem Tode Königs Wilhelms II im ſicilianiſchen Reiche zugetragen haben, und durch die ſonderbare Gunſt ihrer Fürſten gegen die Gelehrten gereizt, die Geſchichte ihres Vaterlands zu ſchreiben; und ihre Geſchichtbücher dieſes Jahrhunderts ſind überhaupt beſſer gerathen, als jene anderer Italiener. Der erſte von ihnen iſt Richard von S. Germano, einem Orte in Sicilien, der ſeiner Profeſſion ein Notarius war. Seine Geſchichte erſtreckt ſich vom Jahr 1189, da König Wilhelm II ſtarb, bis 1243, und berührt auch, was ſich anderwärts Merkwürdiges zugetragen hat. Er verſichert, nichts aufgezeichnet zu haben, als was er entweder ſelbſt geſehen, oder von zuverläſſigen Zeugen gehört hatte. Daher halten ihn Muratori, der nach dem Ughelli ſeine Geſchichte ans Licht geſtellt hat **), und Rinaldi ***) für einen der glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber. Eben ſo zuverläſſig iſt die darauf folgende Geſchichte des Matthäus Spinello von Giovenazzo, aus dem Gebiete von Bari. Angelo di Coſtanza verſichert

*) Apoſtolo Zeno Annotaz. alla Bibl. del Fontanini, Tom. 2. p. 153 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 963.

***) Annal. Eccl. ad ann. 1198.

ſichert uns zwar in der Vorrede ſeiner Geſchichte vom Königreiche Neapel, jene habe ſich vom Jahr 1247 bis zum Tode Karls II erſtreckt; wir haben ſie aber nur bis ins Jahr 1268. Was er ſchreibt, hat er mit Augen geſehen, und auf die Art eines Tagebuchs aufgezeichnet. Man kann daher zuverläſſig vermuthen, daß die chronologiſchen Fehler, die darin vorkommen, von den Copiſten herrühren. Eine Sammlung derſelben, die den gelehrten Gian Bernardino Tafuri zum Verfaſſer hat, iſt von Muratori ſeiner Herausgabe dieſer Tagebücher vorgeſetzt *), und auch ſonſt noch ans Licht geſtellt worden **). Das Merkwürdigſte von dieſer Geſchichte iſt, daß ſie das erſte gelehrte Werk in italieniſcher Proſa iſt. Alle Geſchichtſchreiber haben ſich vor ihm nur der lateiniſchen Sprache bedient. Seine Sprache iſt die neapolitaniſche Mundart, ungefähr wie folget: Anno Dom. 1247 Federico Imperatore ſene tornao rutto da Lombardia, e venne a caccia con gli falconi in Puglia. Nella fine del detto anno incominciao a raccogliere gente, perche ſe diceva, che volea paſſare in Lombardia. Papebrochius hat dieſe Geſchichte ins Latein überſetzt ***).

VI. Die

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1059.

**) Raccolta d'Opuſcoli ſcientif. Tom. 6. p. 309.

***) Propyl. ad Acta SS. Maji.

VI. Die übrigen ſicilianiſchen Geſchichtſchreiber von den Begebenheiten ihrer Zeiten ſind: Niccolo di Jamſilla, Salla oder Saba Malaſpina und Bartolommeo da Neocaſtro oder da Caſtelnuovo. Der erſte hat die Thaten Friederichs II, und ſeiner Söhne Conrads und Manfredi, vom Jahr 1210 bis 1258, der zweyte aber, der ſich ſelbſt Decanum Militenſem, et Domini Papae Scriptorem nennt, die folgenden Begebenheiten von 1250 bis 1276 beſchrieben. Der erſte zeiget ſich als einen Gibelliner, indem er die geſagten Fürſten ſehr rühmet, der zweyte als einen Guelphen, da er ſie ſehr tadelt. Man hat ihre lateiniſchen Schriften als ein Werk ungenannter Verfaſſer mehr als einmal zum Druck befördert; aber Muratori hat die Namen der Verfaſſer deutlich ans Licht geſtellt *). Die letzte Geſchichte dieſes Zeitalters, und die am weiteſten reicht, iſt jene des Bartolommeo von Neocaſtro oder von Caſtelnuovo, eines Rechtsgelehrten zu Meſſina, welche Muratori zuerſt ans Licht geſtellt hat **). Sie erſtreckt ſich von 1250 bis 1294, und enthält in Sachen, welche ſich kurz vor ſeinem Zeitalter zugetragen haben, einige wichtige Fehler, die Muratori in der Vorrede dieſer von ihm herausgegebenen Geſchichte gerüget hat. Der Verfaſſer richtet ſie an ſeinen Sohn, und ſagt in

*) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 489. 781.

**) Ibid. Vol. 13. p. 1005.

ſeiner Vorrede, er habe ſie zuerſt in Verſen geſchrieben, hernach aber auf ſein Erſuchen in ſolemnem proſam umgearbeitet. Was er hier unter dem Worte *ſolemnem* verſtehe, das weiß ich nicht. Soll es prächtig und herrlich heißen, ſo hat gewiß die Eigenliebe ihn geblendet, ſo zu reden; denn ſeine Schreibart iſt ſehr roh und unzierlich.

VII. Die andern Provinzen und Städte Italiens waren nicht ganz ohne Geſchichtſchreiber. Ricordano Malaſpini, der älteſte Geſchichtſchreiber der Florentiner, ſchrieb im dreyzehnten Jahrhundert die florentiniſche Geſchichte von den älteſten Zeiten bis in ſein Sterbejahr 1281, welche von ſeines Bruders Sohn Giacchetto bis ins Jahr 1286 fortgeſetzt worden iſt. Er meynte wunder was für ein Gewicht er ſeinen Erzählungen beylegen würde, wenn er ſagte, daß er ſie aus den Geſchichten degli antichi Libri de' maeſtri dottori*) geſchöpft habe; und belehrt uns nur hiermit, daß man zu ſeinen Zeiten alles ohne Unterſchied für wahr hielt, was man von åltern geſchrieben fand. Man darf daher die åltere Geſchichte bey ihm nicht ſuchen. Er iſt aber deſto glaubwürdiger, wo er die Begebenheiten ſeiner Zeit erzählt. Giovanni Villani erkannte dieſes, und bereicherte ſeine Geſchichte mit großen Stücken aus jenen, ohne den Verfaſſer zu nennen. Er hat den Vorzug, die

*) Storia Fiorent. c. 40.

die erſte Geſchichte in einer zierlichen italieniſchen Sprache geſchrieben zu haben. So haben auch die Piſaner einige Chroniken von dieſem Zeitalter, als da ſind: jene mit dem Titel, Breviarium Piſanae Hiſtoriae, welche bis ins Jahr 1269 reicht *); ein anderes Fragment, welches in italieniſcher Sprache geſchrieben iſt, vom Jahr 1214 bis 1294 **), und noch ein anderes in lateiniſcher Sprache vom Jahr 1271 bis 1290 ***). Das letztere iſt ein Werk des Guido von Corvara, welcher ſich in verſchiedenen Stellen rühmt, in den Jahren 1270, 1272, 1274 anſehnliche Aemter der Piſaniſchen Republik verwaltet zu haben, und 1288 ein regulirter Chorherr des h. Fridianus geworden zu ſeyn.

VIII. Die großen Veränderungen, die ſich zu Zeiten des berühmten Ezzelino da Romano zu Padua, Vicenza, Verona und in andern Städten des itzt venetianiſchen Gebiets zutrugen, gaben verſchiedenen Schriftſtellern Stoff und Anreizung, dieſelben den Nachkommen bekannt zu machen. Und was erſtlich die Venetianer angehet, ſo hatten ſie ſchon ſeit einigen Jahrhunderten viele Chronikenſchreiber †), unter denen ein gewiſ-

*) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 163.

**) Ibid. Vol. 24. p. 643.

***) Ibid. p. 673.

†) Ibid. Vol. 25. p. 4. Foſcarini Letteratura Veneziana, p. 105 etc.

gewiſſer Johannes Sagorninus, falls er ſich wirklich ſo nannte, vom eilften Jahrhundert, am meiſten geſchätzt wird. Weil aber alle dieſe Chroniken nicht im Druck erſchienen, und von jener des Andrea Dandolo im vierzehnten Jahrhundert gleichſam verſchlungen, und außer einigen Fragmenten ins Vergeſſen gebracht worden ſind, ſo will ich ſie mit Stillſchweigen übergehen, und zu andern dergleichen Werken ſchreiten, die ein beſſeres Schickſal gehabt haben. **Gerardus Mauriſius** von Vicenza, wo er Richter war, beſchrieb die Thaten Ezzelins und anderer ſeines Geſchlechts vom Jahr 1183 bis 1237, und war ein Augenzeuge vieler von ihm beſchriebenen Begebenheiten. Man muß ihn entſchuldigen, daß er dem berüchtigten Ezzelino mit Lobſprüchen geſchmeichelt hat; denn da er ſchrieb, hatte dieſer noch keine Beweiſe von ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit abgelegt *). Eine andere dergleichen Geſchichte ſeiner Zeit von 1200 bis 1279, die hernach von einem Ungenannten bis ins Jahr 1312 fortgeſetzt worden iſt, hat **Nicolaus Smeregus**, Notarius von Vicenza, geſchrieben, welche von Muratori **) und andern ans Licht geſtellt worden iſt. Muratori hat dieſer Geſchichte auch jene beygeſellt, welche im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von einem

*) Murat. Praef. ad ejus Hiſt. Vol. 8. Script. Rer. Ital. p. 3.

**) Ibid. p. 97 etc.

einem andern Vicentiner, Antonius Godi, verfaßt worden iſt *). Die Geſchichte der trevisaniſchen Mark insbeſondere, vom Jahr 1207 bis 1270, ſchrieb ein ungenannter Mönch der Abtey S. Juſtina zu Padua **). Aber von dieſem Theil Italiens iſt die Geſchichte des dreyzehnten Jahrhunderts von niemanden beſſer als von Rolandinus geſchrieben worden. Er fängt vom Jahr 1200 an, und erſtreckt ſich in zwölf Büchern bis 1260. Im Jahr 1262 las er dieſe Geſchichte vor einer Verſammlung vieler Lehrer und Schüler zu Padua, und erhielt allgemeinen Beyfall***). Es herrſcht in derſelben nicht nur der Ton der Wahrheit, ſondern auch eine viel größere Ordnung und Deutlichkeit, als in allen übrigen Geſchichtbüchern dieſer Zeiten. Er war 1200 zu Padua geboren, und 1221 erhielt er zu Bononien den Titel eines Magiſters und Doctors in der Grammatik und Rhetorik, welcher ihm auch auf ſeiner Grabſchrift gegeben wird †).

IX. Aber keine Stadt Italiens hat eine ſo zuſammenhangende Folge von alten Geſchichtbüchern, die auf öffentlichen Befehl geſchrieben ſind, als Genua. Caffarus war der erſte, und

*) Saxius Praef. ad ejus Hiſt. p. 69.

**) Murat. ibid. p. 661.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 8. Roland. Hiſt. Lib. 12. c. ult.

†) Ibid. in Praef. ad ejus Hiſt. p. 155.

und Ottobonus der letzte unter denen, die im zwölften Jahrhundert vorgekommen ſind. Nach dieſem haben die genneſiſche Geſchichte Ogerius Panis von 1197 bis 1219*), von 1220 bis 1223 Marchiſius **), von 1223 bis 1264 Bartholomäus ***), von 1264 bis 1267 die vier adlichen Bürger Lanfrancus Pignolus, Wilhelmus Multedus, Marinus Uſumare und Henricus Markgraf von Gavi ****), von 1267 bis 1270 Nicolaus Guercius, der geſagte Wilhelmus Multedus, Henricus Drogus und Bonvaſſallus Uſumare †), von 1270 bis 1280 Obertus Stanco, Jakob Doria, Marchiſius von Caſſino und Bartholomäus Bonifacii ††), und endlich von 1280 bis 1293 Jakob Doria allein †††) fortgeſetzt. Ich weiß nicht, warum man hier auf einmal zu Genua aufhörte, zur Fortſetzung der Geſchichte Befehl zu geben; denn außer der langen und fabelhaften Chronik des genueſiſchen Erzbiſchofs Jakobs von Varagine oder von Varaggio, die von alten Zeiten bis 1297 reicht ††††), iſt dieſelbe bis ins funfzehnte Jahrhundert durch keinen öffentlichen Befehl befördert worden.

X. So

*) Ibid. Vol. 6. p. 379.

**) Ibid. p. 417.

***) Ibid. p. 435.

****) Ibid. p. 531.

†) Ib. p. 533.

††) Ib. p. 541.

†††) Ib. p. 571 et p. 610.

††††) Ibid. Vol. 9. p. 3.

X. So hatte auch die Stadt Meiland im dreyzehnten Jahrhundert ihre Geſchichtſchreiber, von denen aber nur einer im Druck erſchienen iſt. Philipp von Caſtelſeprio ſchrieb eine Chronik von der Erbauung der Stadt Meiland bis ins Jahr 1265, welche daſelbſt in der Ambroſianiſchen Bibliothek verwahrt wird *), und vom Grafen Giulini in ſeinen Memorie di Milano ſehr oft benutzt worden iſt. Eine andere Chronik mit dem Titel de Magnalibus urbis Mediolanenſis ſchrieb 1288 Bonvicinus da Riva aus dem Orden der Humiliaten, die uns aber nur durch das Zeugniß des Galvanus Fiamma **), und des ungenannten Verfaſſers der alten Jahrbücher von Meiland ***) bekannt iſt, und nichts anders, als eine Beſchreibung des Zuſtandes der Stadt Meiland im dreyzehnten Jahrhundert, welche die geſagten zween Schriftſteller ihren Chroniken einverleibt haben, zu ſeyn ſcheint. Das einzige gedruckte hiſtoriſche Werk von Meiland des dreyzehnten Jahrhunderts iſt jenes, welches der Dominicanermönch Stephanardus von Vimercate von den Zeiten des Meiländiſchen Erzbiſchofs Otto Viſconti, das iſt, von 1262 bis 1295, in lateiniſchen Verſen geſchrieben hat. Er war einer der gelehrteſten Männer ſeiner

*) Argelati Bibl. Mediol. Vol. 1. P. 2. p. 395.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 711.

***) Ibid. Vol. 16. p. 680.

ner Zeit, und hat verſchiedene andere hiſtoriſche und juriſtiſche Werke, welche Muratori anzeigt *), hinterlaſſen. Er ſtarb 1297, nachdem er nur ein Jahr Lehrer der Theologie bey der metropolitaniſchen Kirche zu Meiland geweſen war. Er war der beſte Dichter ſeiner Zeiten. Wenigſtens findet man in ſeinem Zeitalter keine Verſe, die den folgenden, womit er ſeine Geſchichte anfängt, gleich ſind:

Metropolis lacrimas, civilis praelia litis,
Praeſulis exilium dubium cedentis in orbem,
Militiae reducis gratum mucrone triumphum,
Diva refer. Rupes vati Pegaſea faveto.
Heroicis cedant elegi, quia fata relinquo
In patrios bacchata Lares. Nunc geſta superſunt
Aonio pangenda metro. etc.

Muratori hat dieſes nicht ganz übel gerathene Gedicht unter ſeinen lateiniſchen Anekdoten **), und hernach in ſeiner großen Sammlung der italieniſchen Schriftſteller ***) zuerſt bekannt gemacht. Ihm mußte wohl der von Quetif und Echard angezeigte Codex †), wo der Anfang viel weiter zurückgehet, am Ende aber über funfzig Verſe fehlen, unbekannt ſeyn.

XI. Wir

*) Ibid. Vol. 9. p. 57.
**) Vol. 3.
***) Loc. cit.
†) Script. Ord. Praed. Vol. 1. p. 460.

XI. Wir wollen die Reihe der Geſchichtſchreiber des dreyzehnten Jahrhunderts mit Ogerius Alfieri von Aſti endigen. Er ſchrieb eine kurze Chronik von ſeinem Vaterlande, worin kürzlich die merkwürdigſten Begebenheiten älterer Zeiten, und die neuern bis ins Jahr 1294 weitläuftiger erzählt werden, ohne daß er ſich genau an die Zeitordnung binde. Weil er im Titel derſelben ſagt, er habe ſie aus andern Chroniken gezogen, ſo muß die Stadt Aſti noch ältere Geſchichtſchreiber gehabt haben. Das Nämliche iſt auch von andern italieniſchen Städten zu vermuthen. Es iſt nur Schade, daß die Schriftſteller ganz ohne Wahl die ältern abgeſchrieben, und, da ſie ſich nur an dasjenige, was jene ſelbſt geſehen, oder von glaubwürdigen Zeugen gehört, hätten halten ſollen, derſelben geglaubte Sagen und Fabeln als Wahrheiten aufgezeichnet haben. Andere kurze, namenloſe und unbedeutende Chroniken, die in dieſem Jahrhundert ans Licht getreten ſind, will ich übergehen, weil dasjenige, was bisher geſagt worden iſt, hinreicht, zu beweiſen, daß man in dieſem Zeitalter überall in Italien, ſo gut als man konnte, die Geſchichte bearbeitet habe.

Neuntes Kapitel.

Fremde Sprachen und Ueberſetzungen.

I. Wir haben in den vorigen Kapiteln geſehen, daß Friederich II und Manfredi viele Schriften des Ariſtoteles aus dem Arabiſchen und Griechiſchen ins Latein überſetzen ließen. Es muß daher in Italien nicht an Männern gefehlt haben, die in den geſagten Sprachen geübt waren. Auch wird dieſes dadurch bewieſen, daß viele Italiener dieſes Zeitalters ſich in ihren Schriften auf arabiſche und griechiſche Schriftſteller, die damals noch nicht überſetzt waren, beziehen, folglich in dieſen Sprachen erfahren waren. Was die arabiſche Sprache insbeſondere betrifft, ſo iſt ſchon anderswo geſagt worden, daß Simon von Genua verſchiedene arabiſche Bücher von der Arzneywiſſenſchaft ins Latein überſetzt hat. Hier will ich nun weiter anmerken, daß in der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek ein von Moyſes, einem Palermitaner, aus dem Arabiſchen ins Latein überſetztes Werk des Hippokrates von den Krankheiten der Pferde verwahrt wird. Von dieſem Ueberſetzer hat noch kein Schriftſteller Meldung gethan, und ſelbſt der Codex giebt uns keine Nachricht von der Zeit, in welcher dieſelbe zu Stande gekommen iſt. Weil man aber in dieſem Jahrhundert mehr als ſonſt auf dergleichen Ueberſetzungen bedacht war, ſo

iſt

iſt es wahrſcheinlich, daß Moyſes einer von denen war, deren ſich entweder Friederich II oder ſein Sohn Manfredi bedienten, arabiſche und griechiſche Werke zum Nutzen der Schulen ins Latein zu überſetzen. In der piſaniſchen Geſchichte finden wir noch einen andern, des Namens Buonagiunta Caſcina, welcher der arabiſchen Sprache kundig war; denn er überſetzte im Jahr 1265 einen damals im Arabiſchen aufgeſetzten Handlungstractat zwiſchen dem Könige von Tunis und der Republik Piſa ins Latein, welcher von Lünig *) und dem Ritter Flaminio dal Borgo **) ans Licht geſtellt worden iſt. Auch iſt nicht zu zweifeln, daß der Dominicanermönch Ricoldus, welcher den Alkoran, der damals noch nicht ins Latein überſetzt war, widerlegt hat, in der arabiſchen Sprache wohl geübt war.

II. So waren auch viele in der griechiſchen Sprache erfahren. Einige, als da ſind: Buonaccorſo, ein Florentiner aus dem Predigerorden, der in griechiſcher Sprache wider die abtrünnigen Griechen ſchrieb; Nicolaus von Otranto, der das Amt eines Dollmetſchers zwiſchen den Griechen und Lateinern zu Conſtantinopel vertrat; Bartholomäus von Meſſina, der auf Befehl des Königs Manfredi die Ethik des Ariſtoteles aus dem Griechiſchen ins Latein über-

*) Codex Diplom. Ital. Vol. 1. p. 1067.

**) Raccolta di Documenti Piſani, p. 213.

ſetzte, und Guido dalle Colonne, der in ſeiner Geſchichte vom trojaniſchen Kriege die vorgegebenen griechiſchen Werke des Dares und Diktys benutzte, ſind ſchon in den vorigen Kapiteln berührt worden. Hier will ich nur noch einen nennen, einen gewiſſen Johannes von Otranto, der über die von Friederich II belagerte Stadt Parma jambiſche Verſe in griechiſcher Sprache geſchrieben hat, welche der Herr Canonicus Bandini aus der mediceiſchen Bibliothek bekannt macht *). Der Biſchof Gradenigo **) nennt noch verſchiedene andere Italiener dieſes Jahrhunderts, die ſich durch die griechiſche Sprache ausgezeichnet haben ſollen, unter denen auch der berühmte Rechtsgelehrte Accurſius iſt, von dem ohne Grund erzählt wird, er habe bey jedem vorkommenden griechiſchen Worte die Gewohnheit gehabt zu ſagen: Graecum eſt: non legitur; aber die Gründe, die den geſagten Biſchof verleiten, denen, die er nennt, die Kenntniß der griechiſchen Sprache beyzulegen, ſind nicht ganz überzeugend. Wir kennen aber nur einen aus dem dreyzehnten Jahrhundert, der ſich durch die Kenntniß der hebräiſchen Sprache einen Ruhm erworben hat. Dieſer iſt Johannes von Capua, welchen Nicolaus Antonio für einen Spanier zu halten geneigt

*) Catal. Bibl. Laurentianae, Vol. 1. p. 25.

**) Della Letterat. Greco-Ital. p. 83. 96. 102. 103.

neigt iſt *), weil ſeine Schriften ins Spaniſche überſetzt ſind. Er hat ein von den alten Jndianern ſehr hochgeſchätztes und faſt in alle orientaliſche Sprachen überſetztes hebräiſches Werk, des Titels Culila und Dimna, welches artige Erzählungen und Fabeln zum Unterricht der Menſchen, beſonders der Höflinge, enthält, ins Latein überſetzt, und dem Cardinal Matthäus Roſſi nach dem Jahr 1262 zugeſchrieben **). Er war ein geborner Jude, und ließ ſich taufen, wie er ſelbſt in der Vorrede ſeiner Ueberſetzung erzählt. Dieſe iſt zum erſtenmal mit gothiſchen Buchſtaben, ohne Beſtimmung des Jahrs und des Orts ***), und in neuern Zeiten einem Theil nach von Wolf †) und von Marchand ††) zum Druck befördert worden. Auch hat man einige Ueberſetzungen davon in der italieniſchen Sprache †††).

III. Wer ſollte aber wohl ſich einfallen laſſen, daß im dreyzehnten Jahrhundert auch die franzöſiſche Sprache in Jtalien von vielen Gelehrten nicht nur geſprochen, ſondern auch in ihren Schriften gebraucht

 worden

*) Bibl. Hiſp. Vet. Vol. 2. p. 222.

**) Fabricius Bibl. Graeca, Vol. 6. p. 460 etc.

***) Fabricius ibid. et Bibl. lat. med. et inf. lat. Vol. 1. p. 332.

†) Bibl. Hebr. Vol. 3. p. 350.

††) Dictionn. Tom. 1. p. 312.

†††) Fontanini dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 8.

worden ſey? Brunetto Latini ſchrieb ſeinen von ihm ſo genannten Schatz in franzöſiſcher Sprache, parce que, wie er ſagt, la parleure eſt plus delitable, et plus commune a tous Langaiſes. Ein anderer Gelehrter des Namens Martin da Canale ſchrieb in eben dieſer Sprache die Geſchichte von Venedig vom Anfang bis ins Jahr 1275, parce que lengue Franceiſe cort parmi le monde, et eſt la plus delitable a lire et a oir, que nulle autre. So ſagt er in dem Eingange ſeiner Geſchichte, von welcher ein Codex in der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz verwahrt wird *). Fontanini und Mehus rühmen noch einige andere Italiener, die in franzöſiſcher Sprache geſchrieben haben, von denen ich nur einen florentiniſchen Dominicanermönch des Namens Wilhelmus nennen will, weil er von den Verfaſſern der Gelehrtengeſchichte des Predigerordens übergangen worden iſt. Er überſetzte 1279 ſein eigenes lateiniſches Werk von Tugend und Laſter auf Erſuchen Philipps des Kühnen, Königs in Frankreich, ins Franzöſiſche **). Fontanini iſt der Meynung, die franzöſiſche Sprache ſey von der provenzaliſchen wenig unterſchieden geweſen ***). Aber es iſt nichts gewiſſer, als daß dieſelben ganz von einander

*) Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 154.

**) Loc. cit.

***) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 8.

ander abwichen. Man darf nur die Provenzalgedichte mit den franzöſiſchen gleichzeitigen Schriften vergleichen, um von dieſer Wahrheit überzeugt zu werden. Daher wird auch der Ritter Salviati mit Recht von Mr. Falconet getadelt, daß er dafür hielt, der Schatz des Brunetto Latini ſey in der Provenzalſprache geſchrieben *).

IV. Hieraus folget aber nicht, was Fontanini behaupten will, daß die Italiener durchaus franzöſiſch ſchrieben, ehe ſie italieniſch zu ſchreiben anfiengen. Denn man kann vor der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts keinen italieniſchen Schriftſteller aufweiſen, der ſich in ſeinen Schriften der franzöſiſchen Sprache bedient habe. Hingegen haben die älteſten italieniſchen Dichter entweder in der Provenzalſprache, oder in der italieniſchen, und ſogar auch die erſten Proſaiſten, als da ſind Matteo Spinello und Ricordano Malaſpini, in dieſer Sprache geſchrieben. Woher kam es aber, daß in der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts die franzöſiſche Sprache in Italien ſo beliebt und gebräuchlich war? Tiraboſchi ſchreibt es der Ankunft der Franzoſen in Italien zu, da 1266 Karl von Anjou nicht nur Herr über das Königreich Neapel, ſondern auch in Toſcana ſehr mächtig wurde, wodurch ſich mit der Menge

 Fran-

*) Hiſt. de l'Academie des Inſcript. Tom. 7. p. 296.

Franzoſen auch das Beſtreben nach ihrer Sprache durch ganz Italien ausgebreitet habe. Dieſes kann freylich viel dazu beygetragen haben. Iſt aber wohl möglich, daß, da dieſe Ankunft der Franzoſen kaum geſchehen war, Brunetto Latini und Martino da Canale ſogleich mit Wahrheit ſchrieben: la parleure eſt plus delitable et plus commune — Lengue franceiſe cort parmi le monde, et eſt la plus delitable a lire et a oir, que nulle autre? Mich deucht, es laſſe ſich ganz zuverläſſig aus dieſen Zeugniſſen folgern, daß die franzöſiſche Sprache ſchon vor der Ankunft Karls von Anjou in Italien, beſonders im obern Theil deſſelben, ſehr gebräuchlich war. Dieſes konnte von der Nachbarſchaft franzöſiſcher Provinzen, von der Herrſchaft der Franken und Normannen, von dem neuen Zufluß der Franzoſen, da die Stände Italiens franzöſiſch ſprechende Fürſten auf den Thron Italiens beruften, und aus dem Handel mit Frankreich verurſacht worden ſeyn. Dies waren vermuthlich die Urſachen, warum die franzöſiſche Sprache ſich nicht nur in Italien eingedrungen, und in verſchiedenen Gegenden mehr oder weniger erhalten, ſondern auch nach und nach zur Bildung der italieniſchen Sprache geholfen hat, wie ich in meiner Abhandlung über den Urſprung der italieniſchen Sprache angemerkt habe. Es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß man in Italien ſo lange, bis die italieniſche Sprache ihre ganze Vollkommen-

heit

heit erhalten hatte, und nach allgemein erkannten Grundſätzen geſchrieben wurde, ſich theils der franzöſiſchen, theils der provenzaliſchen, theils auch der gemeinen italieniſchen und lateiniſchen, nie der franzöſiſchen allein, ſo wohl ſchriftlich als mündlich bedient habe. Brunetto Latini und Martin da Canale zogen die franzöſiſche Sprache der italieniſchen vor, weil jene ſchon längſt nach allgemein erkannten Regeln geſchrieben und geſprochen wurde, dieſe aber noch zu keiner entſchiedenen Richtigkeit und Harmonie gelangt war.

Zehntes Kapitel.

Von der Dichtkunſt in der Provenzalſprache.

I. Von den Italienern, die in der Provenzalſprache gedichtet haben, iſt keine zuverläſſige Geſchichte vorhanden. Die Lebensbeſchreibungen, die ſich in den Sammlungen von Provenzalgedichten der vaticaniſchen und modeneſiſchen Bibliotheken finden, und die Geſchichte des Noſtradamus ſind mit Mährchen angefüllt, die ſich einander und der Zeitrechnung widerſprechen. Creſcimbeni hat zwar ſein Mögliches gethan, das Wahre von dem Falſchen zu reinigen; hat aber ſehr oft ſeinen Endzweck verfehlt, weil er nicht alle erforderliche Mittel dazu in Händen

hatte. Quadrio erzählt nach ſeiner Gewohnheit, was ihm gefällt, ohne es zu beweiſen. Mein Vorhaben iſt, nur dasjenige vorzubringen, was ſich auf die älteſten Zeugniſſe gründet. Ehe ich aber dieſes thue, will ich erſt erzählen, wie hoch man in Italien die Reime in der provenzaliſchen Sprache ſchätzte.

II. Dieſes belehrt uns eine Stelle aus einer im Jahr 1254 geſchriebenen Sammlung von Provenzalreimen, die mit einer andern viel neuern in der fürſtlichen Bibliothek zu Modena aufbehalten wird. Am Ende der älteſten Sammlung findet man den Namen deſſen, dem wir ſie zu verdanken haben, mit der folgenden Anmerkung: „Meiſter Ferrari von Ferrara war ein „Hofdichter (Giullare) und übertraf alle, die je „in der Lombardie in der provenzaliſchen Sprache gereimt haben. . . . . . Er war von artigen Sitten, ſuchte überall Baronen und Rittern aufzuwarten, und hielt ſich beſonders im „Hauſe von Eſte auf. Wenn am Hof dieſer „Markgrafen ein Feſt war, verſammelten ſich alle „ſeine Kunſtgenoſſen (Giullari), die im Provenzaliſchen geübt waren, bey ihm, und nannten ihn ihren Meiſter. War einer unter ihnen, „der ſich durch das Reimen vor andern hervorzuthun verlangte, dem antwortete Meiſter Ferrari aus dem Stegreif. Daher wurde er am „Hof des Markgrafen von Eſte (Azzo VII) für den „ſtärkſten Dichter gehalten ...... In ſeiner Ju-

„gend

„gend bediente er eine Dame des Namens Turca, „und ihr zu Lieb brachte er viel Gutes hervor. „. . . Auch pflegte er oft den Herrn Gerard von „Camino und ſeine Söhne zu Treviſo zu beſu„chen, die ihn ſehr gern ſahen, ihn ehrten, und „wegen ſeines Verdienſtes und dem Markgrafen „von Eſte zu gefallen oft beſchenkten.“

III. Dies iſt das einzige Denkmal, welches von dem Betragen der Provenzaldichter im dreyzehnten Jahrhundert vorhanden iſt. Man nannte ſie *Giullari*, das iſt, Hofnarren; welcher Name ihnen zwar nicht viel Ehre macht, dennoch aber mit der Art, wie ſie ſich bey den Fürſten und Herren beliebt machten, ſehr wohl zuſammenſtimmt. Denn da ſie ſich bey großen Feyerlichkeiten an den fürſtlichen Höfen verſammelten, und den Fürſten und Höflingen zu gefallen um die Wette reimten, brachte es die Sache ſelbſt ſo mit ſich, daß ſie Scherze und lächerliches Zeug untermiſchen mußten. Sie ſangen gemeiniglich von Liebesſachen, thaten wie Verliebte, und erzählten, was ſie Großes und Gefährliches für ihren geliebten Gegenſtand unternommen hätten, es mochte wahr ſeyn oder nicht. Noſtradamus hat alle dieſe wunderbare Erzählungen als wahr angenommen, und die Lebensbeſchreibungen der Dichter daraus gebildet; und die Neuern, als Creſcimbeni und Quadrio, haben ihm vieles nachgeſchrieben. Lange und weite Pilgrimſchaften, Zweykämpfe, Kräuter- und Giftmiſchungen, des

Teufels Beyſtand, Verzweiflung und Selbſtmord führen ſie zum Beweis ihrer Liebe an, ſo daß es ſcheint, als ſey das Lieben, und von ihrer Liebe ſingen, und aus Liebe närriſch werden, das einzige Geſchäft ihres Lebens geweſen. Ich glaube aber, daß ſie alle dieſe Thorheiten erdichteten, damit ſie durch ihre Reime Wunder erregten, und den Leidenſchaften derer, von welchen ſie hochgeachtet und beſchenkt wurden, ſchmeichelten. Weil ſie alſo den Großen zum Vergnügen und Zeitvertreib dienten, ſo iſt es kein Wunder, daß man ſie *Giullari* nannte. Man nannte ſie auch *Trovatori*, wegen ihrer Fertigkeit im Erfinden. Je lebhaftere und luſtigere Einfälle ein ſolcher Reimſchmied hatte, deſto mehr wurde er bey den Höfen geſucht. Die Höfe des Markgrafen Azzo VII von Eſte, der von 1215 bis 1264 regierte, und Gerards von Camino, Herrn von Treviſo, und wahrſcheinlich noch viele andere waren der Sammelplatz ſolcher Dichter. Endlich läßt ſich noch aus der oben angeführten Stelle ſchließen, daß die Lombardie ſonderbar fruchtbar an ſolchen Genien war. Nun von einem jeden insbeſondere.

IV. Der erſte bekannte Dichter in der provenzaliſchen Sprache in Italien iſt Folco, oder Folchetto, mit dem Zunamen von Marſilien, ob er gleich ein geborner Genueſer war. Noſtradamus erzählt von ihm, er habe zu Marſilien gewohnt, und habe bey Richard König von

Eng-

England, bey Raimund Grafen von Touloufe, bey Barral Herrn von Marſilien und bey deſſelben Gemalin Adelheide, zu deren Lob er viele Geſänge geſchrieben hat, ſehr viel gegolten. Nachdem aber dieſe ſeine Gönner faſt zur nämlichen Zeit geſtorben wären, ſey er der Welt überdrüßig, und ein Ciſterzienſermönch geworden. Darauf ſey er zum Abt zu Torondetto bey Luco in der Provence, hernach zum Biſchof zu Marſilien erwählt worden, und endlich im Jahr 1213 als Biſchof zu Touloufe geſtorben. Dies ſchreiben Creſcimbeni und Quadrio dem Noſtradamus nach, ob es gleich bey einer genauen Kritik viel Unrichtiges enthält. Denn die drey gemeldeten Fürſten, die faſt zur nämlichen Zeit geſtorben ſeyn ſollen, ſtarben, der erſte im Jahr 1199, der zweyte 1194, und der dritte 1192 *). So hieß auch die Gemalin des Grafen von Touloufe nicht Adelheide von Roquemartine, ſondern Maria, Tochter Wilhelms Herrn von Montpellier **); und unter den Biſchöfen von Marſilien findet ſich zwar einer des Namens Fulco, aber ſchon ſeit dem Jahre 1174, da die geſagten drey Fürſten noch lebten. Weil jedoch in einigen geſchriebenen Lebensbeſchreibungen des Folco, die man in alten Sammlungen von Provenzalgedichten der vaticaniſchen und königlichen franzöſiſchen Bibliothek

*) Hiſt. générale de Langued. Tom. 3. p. 94. 106.

**) Ibid. p. 106.

bliothek antrifft, beſtätiget wird, daß Folco bey den geſagten Fürſten ſehr in Gnaden geſtanden, und als Ciſterzienſerabt Biſchof zu Toulouſe geworden ſey, ſo ſcheint dieſes überhaupt der Wahrheit gemäß zu ſeyn. Daß er ein geborner Genueſer war, und ein Mönch wurde, beweiſen auch folgende Verſe des Petrarca *):

Folchetto, che a Marſiglia il nome ha dato,
Ed a Genova ha tolto, ed all' eſtremo
Cangiò per miglior patria abito e ſtato.

Noch ein älteres Zeugniß giebt Dante von ſeinem Vaterlande, da er ihn alſo redend anführt:

Di quella valle fu' io littorano,
Tra Ebro e Macra, che per cammin corto
Lo Genoveſe parte dal Toſcano **).

Creſcimbeni hat einige Provenzalgedichte bekannt gemacht, die unter dem Namen dieſes Dichters in einer alten Sammlung der vaticaniſchen Bibliothek gefunden werden.

V. Der älteſte nach Folchetto iſt Niccoletto von Turin. Er hat einige kleine Gedichte, die ſich in einer vaticaniſchen Sammlung finden,

*) Trionfo d'Amore, c. 4.

**) Parad. c. 9.

den *), hinterlaſſen. Die übrigen des dreyzehnten Jahrhunderts ſind: Bonifazio Calvi von Genua, Bartolommeo Giorgi von Venedig, Alberto Cailla oder Quaglia von Albenga, Percivalle Doria von Genua, Lughetto Catello oder Catola, Albert Malaſpina, Wilhelm von Silvacana, Pietro della Mula von Monferrat, Sordello von Mantua, Lanfranco Cicala von Genua, und einige andere, von denen man nicht gewiß weiß, ob ſie Italiener ſind.

VI. Bonifazio Calvi gieng in ſeiner Jugend nach Spanien, wo er die Gunſt des caſtilianiſchen Königs Alphons X erlangte, und von ihm zum Ritter geſchlagen wurde. Er ſchrieb daſelbſt in der provenzaliſchen, ſpaniſchen und toſcaniſchen Sprache ein Gedicht an den geſagten König, worin er ihn zum Kriege wider den König von Navarra und Aragonien auffordert. In der neuern der zwo alten Sammlungen der herzoglichen Bibliothek zu Modena finden ſich ſiebenzehn Geſänge dieſes Dichters **). Giorgi war ſein ſonderbarer Freund, und wurde mit ihm bekannt, da er in einem Kriege zwiſchen den Venetianern und Genueſern von dieſen als ein Reiſender gefangen und ſieben Jahr zu Genua in Verhaft gehalten wurde. In der oben-

*) Creſcimbeni Comment. della Volg. Poeſia, Tom. 2. P. 1. p. 210.

**) Pag. 266. 271.

obengenannten Sammlung finden ſich unter ſei-
nem Namen vierzehn kleine Gedichte. Fontanini fehlt, da er ſchreibt *), Giorgi habe ein Trauerlied in provenzaliſcher Sprache über den Tod Friederichs des Schönen von Oeſterreich, der im Jahr 1330 ſtarb, geſchrieben. Es war über den Tod des unglücklichen Friederichs, der im Jahr 1268 mit Conradin enthauptet wurde **). Von Cailla, der ebenfalls in der Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, haben wir einen Geſang in dem neuern Codex der herzoglichen modeneſiſchen Bibliothek ***). Aber viel berühmter iſt Percivalle Doria, ein genueſiſcher Edelmann, Statthalter zu Avignon und Arles unter dem Könige Karl I, deſſen Kriege wider Manfredi König von Sicilien, als ein Anhänger des erſten, er in einem provenzaliſchen Gedichte beſungen hat. Er hat auch in italieniſcher Sprache gedichtet; und ſtarb zu Neapel im Jahr 1276. Catello, dem in dem ältern Codex der modeneſiſchen Bibliothek, wo ein Gedicht von ihm gefunden wird †), der Name Hugo Catola gegeben wird. Weil er viele Gedichte über die Tyranney der italieniſchen Fürſten geſchrieben hat, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ein Italie-
ner

*) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 1. c. 19.

**) Letterat. Venez. p. 39. Not. 98.

***) P. 265.

†) P. 208.

ner war. Die nämliche Sammlung enthält *) einen Geſang des Dichters und Markgrafs Malaſpina aus der itzt modeneſiſchen Provinz Lunigiana. Wahrſcheinlich iſt er der Markgraf Albert, der im Jahr 1198 das von den Genueſern geſchlagene Kriegsheer der Tortoneſer und ihrer Bundsgenoſſen anführte **). Wilhelm von Silvacana ſtarb aus Liebe gegen eine Dame aus dem Hauſe Rovere; und von Pietro della Mula iſt dieſes anzumerken, daß die oben genannte Sammlung provenzaliſcher Gedichte drey Geſänge von ihm enthält ***).

VII. Unter allen Italienern, die in der provenzaliſchen Sprache gedichtet haben, iſt Sordello der berühmteſte. Er war zu Goito nahe bey Mantua †) von adlichen Aeltern ††) geboren, und bewies ſich als einen edeldenkenden Mann und tapfern Krieger †††) zu Zeiten des berühmten Ezzellino, mit deſſen Schweſter Cuniza er Liebeshändel getrieben hat ††††). Durch ſeine

*) P. 146.

**) Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 381.

***) P. 197.

†) Dante Purgat. c. 6. et Eloq. Lib. 2. c. 13.

††) Benvenuto da Imola. Vide Antiq. Ital. Vol. 1. p. 1166.

†††) Ibid.

††††) Ibid. et Rolandino apud Murat. Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 173.

ſeine Tapferkeit und Klugheit hatte er ſich ein ſolches Anſehen erworben, daß er in der Stadt Mantua faſt alles vermochte, obgleich nicht bewieſen werden kann, daß er ſich die Herrſchaft dieſer Stadt angemaßt habe, wie viele vorgeben. Dante ſetzt ihn unter die Zahl derer, die eines gewaltthätigen Todes geſtorben ſind. Dies iſt alles, was die älteſten Schriftſteller, als da ſind Rolandino, ſein Zeitgenoß, Dante, der nicht lange nach ihm, und Benvenuto da Jmola, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, von Sordello geſchrieben haben. Alles das Romantiſche, was Noſtradamus, Aliprandus in ſeiner Chronik von Mantua, Bartholomäus Platina in ſeiner Geſchichte dieſer Stadt, ſein Lebensbeſchreiber in der vaticaniſchen Sammlung provenzaliſcher Gedichte, und die neuern mantuaniſchen Geſchichtſchreiber Mario Equicola, Donesmondi, Poſſevino und Agnelli von ihm geſchrieben haben, beſtehet in falſchen Ueberlieferungen des Pöbels, die ohne kritiſche Unterſuchung erſt in die neapolitaniſche Chronik, die fälſchlich den Namen des Giovanni Villani trägt, einverleibt, hernach von Aliprandus und Platina und den Neuern blindlings nachgeſchrieben, und vermehrt worden ſind.

VIII. Er war einer der größten Dichter in der provenzaliſchen Sprache. Jn der ältern der zwo modeneſiſchen Sammlungen ſolcher Gedichte finden ſich ihrer neun unter dem Namen des Sordello,

dello *), und drey andere in der neuern **), deren einige von der Liebe handeln, obgleich Noſtradamus vorgiebt, er habe nie von Liebe gedichtet. Dante bezeuget, daß er ſich auch ſonderbar befliſſen habe, ſowohl im Dichten als im gemeinen Reden ausgeſucht Italieniſch zu ſprechen, und die benachbarten Dialekte zu Hülfe zu nehmen ***), und rühmt ſeine Beredtſamkeit in dieſer Sprache. In einer andern Stelle †) lobt er auch ſeine italieniſchen Gedichte, und nennt ihn Gottus Mantuanus, worunter Creſcimbeni ††) und Quadrio †††) einen beſondern Dichter des Namens Gotto verſtehen, obgleich die obige Benennung ſich auf deſſelben mantuaniſchen Geburtsort Goito beziehet. Benvenuto und Platina erwähnen noch eines italieniſchen Werks des Sordello mit dem Titel Teſoro de' Teſori, welches, nach dem Zeugniß Alexanders Vellutello in ſeinem Commentar über den Dante, von den Thaten derjenigen handelte, die ſich durch die Kunſt zu regieren ſonderbar hervorgethan haben. Aber weder er noch ein anderer hat je dieſes Werk geſehen. Ich will die Thorheiten

Hh 2

*) P. 84. 140. 258.

**) P. 344.

***) Eloquent. Lib. 1. c. 15.

†) Ibid. Lib. 2. c. 13.

††) Comment. Tom. 2. P. 2. p. 23.

†††) Tom. 2. p. 161.

heiten Wilhelms della Torre, welche Creſcimbeni aus der vaticaniſchen Sammlung von ihm erzählt, und jene eines andern Dichters Peters della Rovere, die Noſtradamus beſchreibet, mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie vielmehr zur Geſchichte der Narren, als zu jener der Dichter gehören, und die Provenzaldichter mit Lanfranco Cicala endigen. Er war zu Genua von adlichen Aeltern geboren, und ſehr übel geſittet, ob er gleich oft von Chriſtus und ſeiner Mutter ſang, wie wir aus den ein und zwanzig kleinen Gedichten, die in den zwo modeneſiſchen Sammlungen enthalten ſind, erſehen können. Es iſt wahrſcheinlich, daß er derjenige dieſes Namens iſt, der in den Jahren 1243, 1248 Richter zu Genua war *). Was Creſcimbeni und Quadrio weiter von ihm erzählen, hat keinen andern Grund, als des Noſtradamus fabelhafte Geſchichte.

IX. Dies ſind die Italiener, die im dreyzehnten Jahrhundert in der provenzaliſchen Sprache gedichtet haben. Im folgenden Jahrhundert findet ſich kaum ein oder der andere Italiener, der dieſe Art von Dichterey getrieben habe, ob es gleich in Frankreich noch immer geſchah. Die italieniſche Sprache war im dreyzehnten Jahrhundert noch nicht ſo ausgebildet, noch nicht ſo wohlklingend, daß ſich ein jeder Dichter derſelben zu bedienen im Stande war.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 6. p. 501. 514.

war. Die provenzaliſche Sprache, worin man ſchon långſt gedichtet hatte, war hierzu viel bequemer; und in der Lombardie, beſonders wo ſie an Frankreich grånzt, ſcheint ſie ſehr gemein geweſen zu ſeyn. Je nachdem aber die italieniſche Sprache durch die Schriften der Toſcaner an Zierlichkeit und Wohlklang zunahm, ſo griff ſie immer weiter um ſich, und wurde im vierzehnten Jahrhundert ſowohl in Verſen als in Proſa allgemein gebraucht. Wie aber und durch wen die italieniſche Dichtkunſt empor kam, das will ich im folgenden Kapitel erzåhlen.

Eilftes Kapitel.

Die italieniſche Dichtkunſt.

I. Indeß daß viele der ſchönen Geiſter Italiens ſich mit der Dichtkunſt in der provenzaliſchen Sprache beſchåftigten, unterließen andere nicht, in ihrer Mutterſprache zu dichten; wodurch dieſelbe nach und nach verfeinert, und zum Reimen viel bequemer wurde, als je die provenzaliſche Sprache geweſen iſt. Dieſe ſchien auf einige Zeit mit ihr um den Vorzug zu ſtreiten, mußte ihr aber endlich ganz und gar das Feld überlaſſen. Die erſten Dichter verdienen um ſo viel mehr unſere Aufmerkſamkeit, weil ſie den folgenden den Weg zu einer höhern Vollkommenheit gebahnt haben. Wir betreten alſo ein weites Feld, wel-

ches noch nicht ſo ſehr bearbeitet worden, daß nicht vieles zu verbeſſern übrig geblieben iſt. Creſcimbeni und Quadrio haben zwar ein jeder eine Geſchichte der italieniſchen Dichtkunſt geſchrieben, und keine Mühe geſpart, gute Nachrichten hierzu zu ſammeln. Aber Creſcimbeni ſchrieb in einer Zeit, in welcher die Kritik noch ſehr ſchlecht beſchaffen, und die Archive und Bibliotheken noch nicht ſo einem jeden offen ſtunden. Quadrio aber hat zwar in aufgeklärtern Zeiten gelebt, und ſein Werk mit einem ungemein reichen Vorrath von Gelehrſamkeit angefüllt, aber, ich weiß nicht warum, ohne ſonderbare Kritik und Beurtheilungskraft. Der berühmte Apoſtolo Zeno machte uns in ſeinen Briefen *) Hoffnung zu einer viel beſſern Geſchichte, ehe Quadrio noch an die ſeinige dachte. Er hatte auch einen glücklichen Anfang gemacht, und er war der Mann, den ſeine zahlreiche Bücherſammlung, ſein Briefwechſel mit Magliabechi, Muratori, Maffei und andern berühmten Gelehrten, ſeine große Kenntniß und Beurtheilungskraft in Anſehung alter Manuſcripte und Bücherauflagen, ſein ſeltnes Gedächtniß und feines Gefühl der Wahrheit vor vielen andern dazu fähig machten. Aber ſein Ruf nach Wien, um daſelbſt die Stelle eines kaiſerlichen Hofdichters zu vertreten, vernichtete dieſes Vorhaben. Jedoch

*) Tom. 1. p. 13. 26. 42. 52. 93. 99. 171. 403 etc.

doch ſind ſeine damals geſammelten Nachrichten nicht verloren gegangen. Sie finden ſich in der Bibliothek des Dominicanerkloſters delle Zattere zu Venedig, dem er ſie mit ſeiner ganzen Bücherſammlung geſchenkt hat. Die mir vorgeſetzten Schranken erlauben mir nur, von ſolchen Dichtern zu handeln, die ſich um die italieniſche Dichtkunſt am meiſten verdient gemacht haben. Unter allen iſt der erſte bekannte Dichter

II. **Ciullo**, oder **Vincenzo d'Alcamo**, oder wie andere ſchreiben, **Vincenzo dal Camo**, ein Sicilianer. Daß er am Ende des zwölften Jahrhunderts gedichtet habe, wird dadurch bewieſen, weil er in ſeinem Geſang, den Leo Allacci in ſeiner Sammlung der alten Dichter, und nach ihm Creſcimbeni bekannt gemacht haben, von Saladin, dem Eroberer der Stadt Jeruſalem, ſich ſo ausdrückt, als lebte er damals. Se tanto avere donaſſimi, ſingt er, quanto a lo Saladino, das iſt, wenn du mir ſo viele Reichthümer ſchenkteſt, als Saladin beſitzt. Saladin ſtarb aber im Jahr 1193; folglich hat Ciullo vor dieſem Jahre, und wahrſcheinlich nicht lange nach 1187, da Saladin ſich durch die Einnahme Jeruſalems ſonderbar bereicherte, den gemeldeten Geſang geſchrieben. Dies iſt alles, was wir von ihm wiſſen. Eine jede Strophe ſeines Geſangs beſtehet in fünf Verſen, wovon die drey erſten auf Art der Martellia-

niſchen ſehr lang ſind, und ſich reimen, die zween letzten aber, die ſich ebenfalls reimen, aus eilf Sylben beſtehen. Ich will eine Strophe davon anführen, als ein Beyſpiel des damaligen ſicilianiſchen Dialekts.

Roſa freſca aulentiſſima capari in ver l' eſtate
Le donne te deſiano pulcelle maritate
Traheme deſte focora ſe teſſe a bolontate
Per te non ajo abento nocte e dia
Penſando pur di voi Madonna mia.

Dante führt den dritten Vers zum Beyſpiel der gemeinen ſicilianiſchen Mundart an *), ohne den Dichter zu nennen.

III. Ob es gleich ſeyn kann, daß zu den Zeiten des Ciullo, und vorher auch andere Dichter aus andern Provinzen in italieniſcher Sprache gedichtet haben, ſo bleibt doch dem Ciullo und den Sicilianern die Ehre, die erſten Gedichte in italieniſcher Sprache hervorgebracht zu haben, bis andere Provinzen ältere oder eben ſo alte aufweiſen. Dieſen Vorzug haben auch Dante **) und Petrarca ***) den Sicilianern eingeſtanden. Jener ſagt ſogar, daß alles, was bis zu ſeinen Zeiten in italieniſcher Sprache geſchrieben war, ſicilia-

*) De Vulgari Eloquentia, Lib. 1. c. 12.

**) Ibid.

***) Praefat. ad Epiſt. famil. Trionf. d'amore, c. 4.

ſicilianiſch geſchrieben hieß. Dieſer aber hält die Sicilianer für die Erfinder der italieniſchen Reime. Dante *) verdankt die Beförderung der italieniſchen Dichtkunſt in Sicilien dem Könige und nachmaligen Kaiſer Friederich II, der 1197 nach Palermo kam, und durch ſeine Freygebigkeit die ſchönſten Geiſter Italiens an ſeinen Hof lockte. Er ſelbſt war ein Dichter, wie folgende Verſe bezeugen:

Poiche ti piace Amore
Ch' eo deggia trovare
Faronde mia poſſanza,
Ch' eo vegna a compimento,
Dato haggio lo meo core
In Voi Madonna amare **).

Creſcimbeni erwähnt noch einiger anderer Gedichte dieſes Königs ***), wovon Triſſino ein Fragment ans Licht geſtellt hat. So haben auch Enzo, Friederichs natürlicher Sohn, und Peter de Vineis, ſein Kanzler, gedichtet. Einige ihrer Geſänge haben Giunti in ſeiner Sammlung der alten Dichter †) und Creſcimbeni ††) bekannt

*) Ibid. c. 19.

**) Comment. Tom. 3. P. 2. p. 14.

***) Ibid. Tom. 2. p. 13.

†) P. 219 in der florent. Ausgabe 1727.

††) Comment. Tom. 3. p. 9. 24. Tom. 1. p. 45.

bekannt gemacht. Von dem ſicilianiſchen Könige Manfredi, einem andern natürlichen Sohne Friederichs, erzählt ſein Zeitgenoß Matteo Spinello in neapolitaniſchem Dialekte: „Lo Re ſpeſſo la notte eſceva per Barletta, cantando ſtrambotti e canzuni, che iva pigliando lo friſco, e con iſſo ivano dui Muſici Siciliani, ch' erano gran Romanzatori *).“ Sogar der Kaiſer Heinrich, Friederichs ehelicher Sohn, ſoll ein Dichter geweſen ſeyn. Der Herr Canonicus Mongitore ſchreibt **), Apoſtolo Zeno habe ein kleines Gedicht von dieſem Kaiſer unter ſeinem geſammelten Vorrath zur Geſchichte der italieniſchen Dichtkunſt beſeſſen. Hieraus ſiehet man, wie viel die italieniſche Dichtkunſt dem Hofe und dem Geſchlechte Friederichs II zu verdanken habe.

IV. Wer ſollte wohl glauben, daß der h. Franciſcus von Aſſiſi ein Dichter war? Jedoch beweiſen es ſeine geiſtlichen Geſänge, die theils der P. Wading ***) bekannt gemacht hat, theils ſich in den Chroniken der Minoriten befinden †). Er ſtarb 1226. Seine Predigten bewogen einen damals berühmten Dichter, unter dem Namen Pacifico, ſeiner Regel zu folgen, von welchem Bonaventura ſchreibt: Quidam ſaecularium cantio-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1095.

**) Biblioth. Sic. Vol. 1. p. 269.

***) Inter Opera S. Franciſc.

†) Creſcimbeni Comment. Tom. 1. p. 24.

cantionum curioſus inventor, qui ab Imperatore propter hoc fuerat coronatus, et exinde Rex verſuum dictus *). Weil Friederich erſt im Jahr 1220 Kaiſer wurde, ſo muß dieſe Krönung nach dieſem Jahre geſchehen ſeyn, und der P. Wading, der ſie ins Jahr 1212 ſetzt, unrecht haben. Hieraus lernen wir, wer der erſte gekrönte Dichter, und der erſte dichterkrönende Kaiſer war, ſeitdem die Dichtkunſt wieder empor gekommen iſt.

V. Nun kommen wir auf vornehmere Dichter, die von Dante in ſeinem Werke de vulgari Eloquentia gerühmt werden. Unter dieſen iſt Guido Guinicelli der merkwürdigſte. Nichts kann rühmlicher für ihn ſeyn, als das Lob, welches Dante in ſeinem Purgatorio ihm beylegt, da er ihn alſo anredet:

- - - Li dolci detti voſtri,
Che, quanto durerà l' uſo moderno,
Faranno cari ancora i loro inchioſtri **).

Daſelbſt nennt er ihn auch ſeinen und aller guten Dichter Vater, und iſt ganz außer ſich vor Freude ihn zu ſehen. Weil er ſo ſehr für ihn eingenommen war, ſo kann dieſes viel dazu beygetragen haben, daß er den Bononiſchen allen

*) Acta SS. Octobr. Vol. 2. p. 752. Edit. Antverp.

**) Purgat. c. 26.

allen übrigen Dialekten Italiens vorzog; denn Guido Guicinelli war ein geborner Bononier *). Benvenuto von Imola in ſeinem Commentar über den Dante **) ſagt, er ſey aus dem Bononiſchen adlichen Geſchlechte de' Principi, und ſeiner Profeſſion ein Soldat geweſen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Guinicello de' Principi, welcher in einer von Ghirardacci ***) angeführten Urkunde vom Jahr 1249 vorkommt, ſein Vater war, und er daher nach dem alten Gebrauche Guido di Guicinello hieß. Benvenuto lobt ihn wegen ſeiner Beredſamkeit und Dichtkunſt, tadelt aber ſein ſittliches Betragen. Seine Lieder und Geſänge finden ſich unter den alten Gedichten des Giunti in der Sammlung des Allacci, und in der Geſchichte des Creſcimbeni.

VI. Die übrigen Dichter, von denen Dante Meldung thut, ſind: Guido Ghiſlieri, Fabrizio, Oneſto, Bononier; Caſtra, Brunetto, Guido Lapo, Guido Cavalcanti, Florentiner; Guittone von Arezzo; Buonaggiunta von Lucca; Gallo von Piſa; Mino Mocato von Siena. Die erſten drey Bononier nennt er *Dottori illuſtri, e di piena intelligenzia nelle coſe vulgari.* Hingegen tadelt er die Toſcaner, weil viele

*) Dante de Eloquent. p. 271. Edit. Zatta.

**) Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1228.

***) Storia di Bologna, Tom. 1. p. 178.

viele von ihnen vorgaben, ihre gemeine Mundart wäre die edle und ächte Sprache, die er volgare Cortigiano nennt, deren man ſich im Dichten bedienen müßte. Von den zween Bononiern Ghislieri und Fabrizio insbeſondere ſagt er, ſie haben in Gedichten von erhabenem Stil allemal mit einem ſiebenſylbigen Vers angefangen. Dies iſt alles, was wir von dieſen zween wiſſen. Dante ſpricht von ihnen als von verſtorbenen Perſonen. Von Oneſto haben Leo Allacci und Giunti verſchiedene kleine Gedichte bekannt gemacht, deren einige an Cino von Piſtoja gerichtet ſind. Der P. Sarti in ſeiner Geſchichte von den Lehrern der Bononiſchen Univerſität*) beweiſet mit unumſtößlichen Gründen, daß Oneſto ein Bruder des berühmten Rechtsgelehrten Odofredo war, nicht ſein Sohn, wie Creſcimbeni und Quadrio wollen. Von dem florentiniſchen Dichter Caſtra weiß man nichts anders, als was Dante von ihm ſagt, er habe ein Gedicht geſchrieben, worin er die rohe und harte Mundart der Römer, derer aus der Marca d'Ancona, und der Spoletiner aushöhnte. Von Brunetto wird in der folgenden Epoche gehandelt werden. Was aber Buonaggiunta Urbiciani den Luccheſer angehet, ſo fand ihn Dante, als einen bekannten Freund, im Fegfeuer unter denen, die des Fraßes und der Füllerey wegen

*) Vol. 1. P. 1. p. 154.

wegen geſtraft wurden *). Verſchiedene ſeiner Gedichte findet man in den Sammlungen des Giunti **) und des Corbinelli ***), und ungedruckt in einigen Bibliotheken †). Weil eins ſeiner Sonetti an Guido Guinicelli gerichtet iſt, ſo muß er am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt haben. Von Gallo dem Piſaner iſt nichts vorhanden, wenn er nicht der Galletto iſt, wovon Redi in den Anmerkungen über ſein Trinklied Meldung thut. Von dieſem hat Creſcimbeni einen Geſang bekannt gemacht ††). Mino Mocato, der auch Bartolommeo Maconi genannt wird, iſt durch einen Geſang bekannt, den Leo Allacci und nach ihm Creſcimbeni †††) ans Licht geſtellt haben. Dieſe ſind von den Toſcanern, welche nach des Dante Meynung gar zu viel von ihrer gemeinen Mundart hielten.

VII. Aber Guido Lapo, Cino von Piſtoja, und ein anderer, den Dante nicht nennt, und Creſcimbeni für Dante ſelbſt hält, haben das ausgeſuchte Italieniſche der toſcaniſchen Mundart vorgezogen ††††). Von Lapo iſt weiter nichts

*) Purgat. c. 24. v. 19.

**) P. 209.

***) P. 169.

†) Comment. Tom. 2. P. 2. p. 31.

††) Ibid. Tom. 3. p. 32.

†††) Tom. 3. p. 36.

††††) De Eloqu. p. 268.

nichts bekannt, als was Creſcimbeni ſagt, er ſey aus dem Geſchlechte der Uberti, und ein Sohn des berühmten Farinata *). Cino von Piſtoja wird von Dante öfter und mehr als andere gerühmt. Er überlebte ihn, und beyde gehören ins vierzehnte Jahrhundert, wo von ihnen wird gehandelt werden. Die zween übrigen Toſcaner Guittone von Arezzo und Guido Cavalcanti von Florenz verdienen ſonderbare Aufmerkſamkeit, weil ſie unter die vornehmſten Dichter gehören. Vom erſten haben der Advocat Mario Flori, ein Edelmann von Arezzo, in einem den Briefen des Guittone vorgeſetzten Briefe, und der Graf Mazzucchelli in ſeiner Geſchichte der italieniſchen Schriftſteller ſehr ausführlich gehandelt. Ich werde das Wichtigſte davon, und was der Herr Abt Tiraboſchi noch hinzugeſetzt hat, benutzen. Er war zu Arezzo geboren; aus was für einem Geſchlechte, iſt ganz unbekannt. Denn daß er von Guido Buonatti nicht unterſchieden ſey, wie einige dafür halten, iſt vom Herrn Flori gründlich widerlegt worden. Er war ein Ritter de Ordine Militiae glorioſae Virginis Mariae, die man *Fratres gaudentes* nannte **), von welchem Orden man in der Vorrede des berühmten Biſchofs Johann Bottari zu den von ihm herausgegebenen Briefen des

*) Tom. 2. P. 2. p. 54.

**) Annali Camaldoleſi, Vol. 5. Append. p. 295.

des Guittone ſehr gute Nachrichten findet. Wie fromm er war, beweiſet das von ihm 1293 zu Florenz geſtiftete Camaldulenſerkloſter degli Angioli. Er that dieſes in dem Vorhaben, ſeine Tage daſelbſt in Einſamkeit hinzubringen. Aber kaum war im Jahr 1294 der Platz zum Kloſter erwählt, als er im nämlichen Jahre mit Tode abgieng *). So viel iſt von ſeinem Leben bekannt. Dante zählt ihn unter die Dichter, die ſich nur der gemeinen toſcaniſchen Mundart bedient haben. Dem ungeachtet wurde er einige Zeit für den erſten Dichter gehalten, bis die Werke des Dante und anderer zierlicheren Dichter ans Licht traten **). Petrarcha ſtellt ihn deswegen in einem Sonetto vor, als ärgere er ſich darüber:

Ecco Dante e Beatrice, ecco Selvaggia,
Ecco Cin di Piſtoja, Guitton d'Arezzo,
Che di non eſſer primo par ch'ira aggia***).

Die Sonetten und Geſänge des Guittone nehmen das achte Buch der Sammlung des Giunti ein. Er hat auch vierzig Briefe hinterlaſſen, die der gelehrte Johann Bottari im Jahr 1745 mit vielen grammatiſchen Anmerkungen ans Licht geſtellt

*) Ibid. p. 211.

**) Dante Purgat. c. 26. v. 124. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1230.

***) Trionfo d'Amore, c. 4.

geſtellt hat. Die Italiener haben keine ältern Briefe. Sie dienen ihnen zur Regel ihrer Sprache.

VIII. Das Leben des Guido Cavalcanti haben Philipp Villani in lateiniſcher Sprache, welches vom Graf Mazzucchelli ins Italieniſche überſetzt mit dem Original herausgegeben worden iſt*), und Domenico di Bandino von Arezzo, welches der florentiniſche Abt Mehus in lateiniſcher und italieniſcher Sprache ans Licht geſtellt hat**), geſchrieben. Aber die Nachrichten, die man in dieſen Lebensbeſchreibungen findet, ſind zu allgemein, und haben noch dieſen Fehler, daß ſie einen andern Guido zu ſeinem Vater machen, ob es gleich ausgemacht iſt, daß dieſer Cavalcante Cavalcanti hieß***). Boccaccio, der dieſes bezeuget, ſetzt hinzu, man habe ihn für einen Epicuräer und Gotteslaͤugner gehalten; und das Nämliche legen ihm Philipp Villani, Bandino und Benvenuto da Imola †) zur Schuld. Wider dieſe Beſchuldigung haben ihn aber der Graf Mazzucchelli in der Lebensbeſchreibung deſſelben ††), und

*) Vita d'illuſtri Fiorent. p. 96.

**) Praef. ad Epiſt. Ambroſ. Camald. p. 133. et Vita ejusdem, p. 165.

***) Boccaccio Decamer. Giornata 6. Nov. 9.

†) Antiqu. Ital. Vol. 1. p. 1186.

††) Not. 4.

und der Canonicus Biſcioni *) vertheidiget. Der ganze Mißverſtand kömmt daher, daß Dante deſſelben Vater Cavalcante unter die Zahl der Epicuräer in die Hölle geſetzt hat **). Er lebte gegen das Jahr 1266, da ſein Geſchlecht eines der mächtigſten zu Florenz war, und an der bürgerlichen Zwietracht großen Antheil hatte ***). Aus Andacht oder Neugier reiſete er nach S. Jakob zu Compoſtella, und verliebte ſich auf ſeiner Reiſe zu Toulouſe in ein Frauenzimmer des Namens Mandetta, von welcher er in ſeinen Gedichten oft Meldung thut. Nachdem er von ſeiner Pilgrimſchaft zurückgekommen war, ſetzte er ſeine Feindſchaft wider die Häuſer Cerchi, Corſi und Bardi viel ärger als vorher fort, und wurde mit den vornehmſten Häuptern beyder Partheyen 1300 nach Sarzana verwieſen †). Hier überfiel ihn wegen der ungeſunden Luft eine Schwachheit, woran er entweder im nämlichen Jahr 1300, oder im folgenden zu Florenz, wohin er zurückgerufen war, geſtorben iſt. Hier iſt der Ort, einen Fehler des Bayle zu rügen, welcher

*) Note alla vita nuova di Dante, p. 33. Ediz. Zatta.

**) C. 10.

***) Ricord. Malaſpini Storia Fior. c. 185. Script. Rer. Ital. Vol. 7. p. 1008. Giovanni Villani Storia. Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 481.

†) Ibid. c. 40.

welcher in ſeinem Dictionnaire *) von Guido ſagt, er habe noch gelebt, da Dante den zehnten Geſang ſeiner Hölle ſchrieb, wo er von deſſelben Vater ſpricht. Bäyle hat die Stelle des Dante nicht aufmerkſam genug geleſen; denn ſonſt würde er gewißlich entdeckt haben, daß damals Guido ſchon todt war. Cavalcante fragt den Dante, warum ihn ſein Sohn Guido nicht begleite; und Dante antwortet:

Ed io a lui: da me ſteſſo non vegno:
Colui, ch' attende là (Virgilio) per qui mi mena,
Forſe cui Guido voſtro *ebbe* a diſdegno.

Durch das Wort *ebbe* gerieth Cavalcante in Zweifel, ob ſein Sohn noch lebte, und fragte Dante darum. Da dieſer verweilte, ihm zu antworten, damit er ſeinen Schmerz nicht vermehrte, ſchließt der Vater auf den Tod ſeines Sohns, und verbirgt ſich vor Schmerz in dem Graben, worin er vorher gelegen war.

Di ſubito drizzato gridò: come
Diceſti, *Egli ebbe?* non viv' egli ancora?
Non fere gli occhi ſuoi lo dolce lume?
Quando s' accorſe d' alcuna dimora,
Ch' i faceva dinanzi alla riſpoſta,
Supin ricadde, e più non parve fuora.

*) Dictonn. Art. Cavalcanti.

Dante, der ſein großer Freund war*), thut oft Meldung von ihm unter dem Namen Guido da Fiorenza**), und ziehet ihn ſogar dem Guido Guinicelli vor, da er ſingt:

Coſi ha tolto l'uno all' altro Guido
La Gloria della Lingua etc.***).

Landino in ſeinem Commentar über die geſagte Stelle des Dante ziehet den Guido in der Dichtkunſt allen ſeinen Vorgängern und Zeitgenoſſen vor †), ob er gleich ſelbſt mehr von der Philoſophie als der Dichtkunſt hielt, und den Virgil mit allen Dichtern verachtete ††). In ſeinen Gedichten zeigt er ſich als einen ſcharfſichtigen Forſcher des menſchlichen Herzens, und als einen ſtarken Kenner der Sittenlehre. Sein Geſang über die Natur der Liebe war ſo hochgeſchätzt, daß die beſten Köpfe Italiens, beſonders Aegidius Colonna, es der Mühe werth achteten, ihn durch Schriften zu erklären †††). Wir haben verſchiedene gedruckte Sammlungen ſeiner Reime, und eilf ungedruck-

*) Dante Vita nuova, p. 7. 32. Ediz. Zatta.

**) De vulg. Eloq. p. 296. 308. 310.

***) Purgat. c. 11. v. 97.

†) Mazzucchelli Not. 6 alla vita nuova di Dante.

††) Comment. a queſto paſſo di Dante. Vide Biſcioni Note alla vita nuova di Dante, p. 33.

†††) Mazzucchelli Not. 11 alla vita di Dante.

gedruckte ſind nur allein in der Bibliothek zu S. Marco in Venedig *). Apoſtolo Zeno merkt aber an, daß ſeine gedruckten Reime vonnöthen haben, von einer Meiſterhand verbeſſert zu werden.

IX. Ich darf keinen der Dichter, die von Dante genannt werden, ganz übergehen, weil ſie alle insgeſammt mehr oder weniger zum Aufkommen der italieniſchen Dichtkunſt beygetragen haben. Ihrer ſind noch zween von Faenza übrig, Thomas und Hugolin Bucciola, die wahrſcheinlich Brüder waren, und im Dichten von der gemeinen Mundart ihres Landes abwichen **). So ſagt Dante. Aber in den wenigen Gedichten, die von ihnen vorhanden ſind, findet ſich keine Spur von der ausgeſuchten Hofſprache, wegen welcher ſie von Dante gerühmt werden. Ein Sonetto des Ugolino fängt ſo an:

Ocli del Conte onde eo mender nego
Effero in truſchana ch' eo viva
Abbia merce del anima ghaittiva
Digando ke per me vi pluzza il prego ***).

Hier hat ſich Ugolino Bucciola ganz romagnuoliſch ausgedrückt, und iſt durchaus von der Spra-

*) Biblioth. S. Marci Vol. 2. p. 247.

**) De Eloqu. p. 269.

***) Creſcimb. Tom. 3. p. 51.

che, die Dante *illuſtre e corteggiana* nennt, abgewichen. Die übrigen, die er noch nennt *), ſind Brandino von Padua, der von Creſcimbeni Bandino genannt wird, Rinaldo von Aquino **), Guido Colonna von Meſſina, der unter den Geſchichtſchreibern rühmlicher vorkommen wird, und Gotto von Mantua. Es iſt aber nur eins oder das andere Sonetto von ihnen vorhanden, und ſie dienen nur zum Beweis, daß man im dreyzehnten Jahrhundert in allen Provinzen Italiens gedichtet habe. Eben dieſes iſt die Urſache, warum ich noch einiger anderer, von denen Dante keine Meldung thut, gedenken will. Solche ſind unter den Sicilianern Ranieri, Ruggerone oder Ruggieri und Inghilfredi, alle drey von Palermo. Man hat keinen andern Beweis von ihnen, daß ſie im dreyzehnten Jahrhundert gelebt haben, als ihre Schreibart, und weil ſie von Vincenzo Auria unter die älteſten ſicilianiſchen Dichter gezählt werden ***). Dieſer Beweis ſcheint mir ſtärker zu ſeyn, als jener; weil es auch Dichter vom vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert giebt, deren roher Styl vom dreyzehnten Jahrhundert zu ſeyn ſcheint. Oddo delle Colonne, der ein Bruder des oben genannten Guido delle Colonne geweſen ſeyn ſoll †); Stefano

*) Loc. cit. p. 270.
**) Ibid. p. 292.
***) Sicilia Inventrice, p. 31.
†) Creſcimb. Comment. Tom. 2. p. 18.

ſano Protonotarius, Mazzeo da Ricco, deren Alter nur aus ihrem Styl beurtheilt werden kann, alle drey von Meſſina; Jakob von Lentino, Notarius, den Dante berührt, der ihn unter die Apulier zählt, die ächt italieniſch geſchrieben haben *); und endlich die Dichterin Nina, eine Sicilianerin, welche aus beſonderer Verehrung gegen den florentiniſchen Dichter Dante da Majano, den ſie nie geſehen hatte, Nina di Dante ſich nennen ließ **). Sie iſt die älteſte bekannte Dichterin in italieniſcher Sprache. Die wenigen Gedichte dieſer Dichter finden ſich theils in Creſcimbeni, theils in der oft citirten Sammlung des Giunti. Von den toſcaniſchen Dichtern verdienen noch genannt zu werden: Heinrich Teſta, der von Mongitore, Creſcimbeni und andern ein Sicilianer von Lentino genannt wird, aber von Arezzo war, wie die alte Chronik von Parma, wo er Poteſta war, bey den Jahren 1241, 1247 bezeuget ***). Das nämliche Zeugniß findet man in der Chronik von Reggio †). Er war ein Liebling Friederichs II, für deſſen Parthey er 1248 ſein Leben verlor. Buonaggiunta, Benedictinermönch von Florenz, der

 von

*) De Eloqu. p. 267.

**) Creſcimb. Comment. Tom. 2. p. 47.

***) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 768. ibid. p. 770.

†) Ibid. Vol. 8. p. 1115.

von Buonaggiunta Urbiciani zu unterſcheiden iſt, einer der beſten Dichter ſeines Zeitalters *); Guerzo von Monteſanti **), Ubertino von Arezzo***), Hieronymus Termagnino von Piſa, Meo Abbracciavacca von Piſtoja †), Pucciandone Martelli ††) und Foreſe Donati †††), Zeitgenoſſen des Guittone, welchem ſie theils Sonetten, theils Briefe zugeſchrieben haben. Solcher Dichter, von denen nur wenige Geſänge oder Sonetten noch vorhanden ſind, giebt es in dieſem Jahrhunderte noch viele. Ich will aber mit Dante von Majano, einem unter Fieſole gelegenen Orte, ſchließen. Wir haben von ihm eine Menge kleiner Gedichte zum Lob der Dichterin Nina, die, wie oben gemeldet worden iſt, aus Hochachtung gegen ihn ſeinen Namen angenommen hatte, und einige Sonetten, die den Dichtern Dante Alighieri, Chiaro Davanzati, Guido Orlandi, Salvino Doni, und andern als Fragen und Antworten zugeſchrieben ſind. Man findet ſie in der Giuntiſchen Sammlung ††††).

X. Wir haben nun geſehen, daß es im dreyzehnten Jahrhundert faſt keiner Provinz Italiens an Dichtern mangelte. Es ſind jedoch vier

*) Creſcimb. Tom. 2. P. 2. p. 13.

**) Ibid. p. 14.

***) P. 18. 24.

†) P. 25.

††) P. 30.

†††) P. 32.

††††) P. 139 etc. 257 etc.

vier unter den vornehmen Städten, denen Dante dieſes Lob abſpricht, Ferrara, Modena, Reggio und Parma. Perciò che, ſagt er, aſſuefatti alla propria loquacità non poſſono per alcun modo ſenza qualche acerbità al Volgare Cortigiano venire; il che molto maggiormente dei Parmigiani è da penſare, i quali dicono *monto* per *molto* *). Aber es ſcheint, Dante habe entweder nicht alle Dichter Italiens gekannt, oder da er das Werk von der Beredſamkeit ſchrieb, ſich nicht eines jeden mehr erinnert. Denn was Ferrara angehet, so dichteten daſelbſt im dreyzehnten Jahrhundert Gervaſio Riccobaldo, welcher der Geſchichtſchreiber dieſes Namens ſeyn kann, und Anſelmo da Ferrara, deren Gedichte Baruffaldi **) bekannt gemacht hat. Von dieſen und andern ferrareſiſchen Dichtern werden wir hoffentlich in der Gelehrtengeſchichte von Ferrara, die der Herr Gianandrea Barotti angefangen hat, und ſein Sohn fortſetzt, zuverläſſige und ausführliche Nachrichten finden. Es iſt aber zu bewundern, wie Dante einen Dichter von Reggio, der ihn in ſeinem Hauſe bewirthet ***), und von dem er ſelbſt in ſeinem Fegfeuer unter dem Namen des redlichen Lombarden rühmliche

*) De Eloquent. Lib. 1. c. 15.

**) Rime de' Poeti Ferrareſi.

***) Benvenuto d'Imola. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1207.

Meldung gethan hatte *), in ſeinem Werke von der Beredtſamkeit vergeſſen konnte. Dieſer Dichter hieß Guido, und war aus dem adlichen Geſchlecht Roberti di Caſtello in der Lombardie. Benvenuto d'Imola lobt ihn nicht nur wegen ſeines anmuthigen Styls in Verſen, ſondern auch wegen ſeiner beſondern Redlichkeit und Klugheit **). Was Modena und Parma betrifft, ſo kann es ſeyn, daß dieſe zwo Städte im dreyzehnten Jahrhundert keine Dichter hervorgebracht haben; denn es iſt uns wirklich keiner aus dieſen Städten bekannt. Jedoch kann es ſeyn, daß ſich noch in Bibliotheken ungedruckte und zur Zeit noch unbekannte Gedichte von parmeſaniſchen und modeneſiſchen Dichtern des geſagten Jahrhunderts finden, die mit der Zeit ans Tageslicht kommen werden.

XI. Indeſſen iſt gewiß, daß anfänglich die Lombardie überhaupt wenigere Dichter in italieniſcher Sprache hervorgebracht habe, als die andern Provinzen Italiens. Aus der ganzen Strecke Landes, welche heut zu Tage die öſterreichiſche Lombardie ausmacht, finden ſich im dreyzehnten Jahrhundert nur zween Dichter, von denen wir einige kleine Gedichte haben. Einer iſt aus dem meiländiſchen adlichen Geſchlechte, welches von Baſilica di S. Pietro den Namen *Baſcapè* führt. Er und ſeine Schreibart ſind uns

*) Purgat. c. 16. v. 124.

**) Antiquit. Ital. loc. cit.

uns von Argelati *), welcher aus einem alten Manuſcript der Grafen Archinti ein Fragment von ſeiner 1264 geſchriebenen Geſchichte des alten und neuen Teſtaments anführt, bekannt gemacht worden. Dieſes Stück roher Verſe habe ich meiner Abhandlung von dem Urſprung und Fortgang der italieniſchen Sprache einverleibt. Der andere meiländiſche Dichter vom dreyzehnten Jahrhundert iſt Bonvicino da Riva aus dem Orden der Humiliaten, von welchem der Abt Tiraboſchi in ſeinen Unterſuchungen über dieſen alten Orden **) ausführlicher handelt, und die alten Manuſcripte der Ambroſianiſchen Bibliothek, worin viele gegen das Jahr 1290 von ihm geſchriebene Gedichte enthalten ſind, anzeiget. Er hat meiſtens in ſolchen Verſen geſchrieben, die man Martellianiſche nennt, weil man bisher Peter Jakob Martelli für den Erfinder derſelben gehalten hat. Zum Beweis will ich einige Verſe aus einem ſeiner Gedichte, worin er lehrt, wie man ſich bey Tiſche betragen ſoll, anführen.

Fra Bon Vexin da Riva, che ſta in Borgo Legniano
D' le corteſie da deſcho ne dixette primano;

D' le

*) Biblioth. Script. Mediol. Vol. 1. P. 2. p. 129.

**) Vetera Humiliat. Monum. Vol. 1. p. 297.

D' le corteſie cinquanta, che ſ' de' oſſervare a deſcho
Fra Bon Vexin da Riva ne parla mo de freſcho.

Dies ſind Martellianiſche Verſe in einem ſehr rohen und harten Styl, welches kein Wunder iſt; denn die Meilånder, deren Sprache noch heut zu Tage ſehr hart iſt, hatten im dreyzehnten Jahrhundert wenig oder gar keine Gemeinſchaft mit den toſcaniſchen und den übrigen Dichtern einer feinern Sprache.

XII. Es iſt bisher noch nichts von der dramatiſchen Dichtkunſt geſagt worden. Hierunter verſtehe ich nicht eine jede theatraliſche Vorſtellung lächerlicher Gebärden, Tänze, Geſänge und anderer dergleichen Poſſen, die den unwiſſenden Pöbel in Verwunderung ſetzen, ſondern Schauſpiele, worin, anderer Regeln nicht zu gedenken, mehrere Perſonen eine gewiſſe Begebenheit durch Geſpräche und Handlung vorſtellen. Von ſolchen Schauſpielen dürfen alle die Stellen, die Muratori *) aus alten Chroniken und Schriftſtellern von den Schauſpielen der mittlern Zeiten vorbringt, nicht verſtanden werden. In dieſem Fache ſind den Italienern und Franzoſen die Deutſchen zuvorgekommen, wenn das lateiniſche Schauſpiel des Titels: Ludus paſchalis

*) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diſſert. 29. p. 840. 844.

lis de adventu et interitu Antichriſti, welches vom P. Bernhard Pez *) ans Licht geſtellt worden iſt, ſeiner Meynung gemäß vom zwölften Jahrhundert iſt. Der fabelhafte Noſtradamus erzählt zwar, ein gewiſſer Anſelm Faidit aus der Provence habe am Hofe des Bonifacius Markgrafs von Monferrat ein Luſtſpiel des Titels Hereſia dels l'reyres aufgeführt, da der Markgraf der Parthey des Grafen zu Toulouſe zur Vertheidigung der Albigenſer folgte. Aber dieſe Erzählung ſtimmt mit der Zeitrechnung nicht zuſammen. Denn wie konnte der Markgraf, welcher ſeit dem Jahre 1204 einem Kreuzzuge beywohnte, und im heiligen Land ſtarb **), am Kriege der Albigenſer, der erſt im Jahr 1206 anfieng, Theil nehmen? Das übrige, was Apoſtolo Zeno in einem alten Verzeichniß der paduaniſchen Richter ***) von einer öffentlichen Vorſtellung des Leidens und der Auferſtehung Chriſti, die im Jahr 1243 zu Padua geſchehen iſt, gefunden hat, und andere dergleichen Spektakel, die im dreyzehnten Jahrhundert zu Friaul †), zu

*) Theſaurus Noviſſimorum Anecdot. Vol. 2. P. 3. p. 185.

**) Benvenuto de S. Georgio Hiſt. Montisferr. Scriptores Rer. Ital. Vol. 23. p. 367.

***) Ibid. Vol. 8. p. 365.

†) Ibid. Vol. 24. p. 1205.

zu Florenz *), zu Rom **) und vielleicht in noch vielen andern Städten Italiens gebräuchlich waren, beſtanden in öffentlichen Proceſſionen und Auftritten verkleideter Menſchen ohne einiges Geſpräche. Wenigſtens kann aus keiner einzigen Stelle bewieſen werden, daß im dreyzehnten Jahrhundert ein dramatiſches Schauſpiel in Italien aufgeführt worden ſey. Ich wüßte auch nicht, warum von ſolchen Schauſpielen, deren eine beträchtliche Menge ſeyn müßte, nicht ein einziges übrig geblieben wäre, wenn ſie wirklich gebräuchlich waren; da doch ſo viele andere kleinere Gedichte von dieſem Zeitalter noch vorhanden ſind. Die Italiener müſſen alſo den Anfang ihrer dramatiſchen Werke in ſpätern Zeiten ſuchen.

Zwölftes Kapitel.

Lateiniſche Dichtkunſt.

I. Obgleich die Dichter dieſes Zeitalters ſich allgemein beſtrebten, entweder in der provenzaliſchen oder italieniſchen Sprache ihre Kräfte zu verſuchen, ſo wurde jedoch die lateiniſche Sprache, welche in den vergangenen Jahrhunder-

*) Giovanni Villani Hiſtor. Fiorentina, Lib. 8. c. 70.

**) Riccoboni Réflexions ſur différens Théatres d'Europe.

hunderten die einzige Sprache der Muſen in Italien war, nicht ſo ganz und gar verdrungen, daß nicht einige fortfuhren, in derſelben zu dichten. Heinrich von Settimello war, den damaligen Zeiten gemäß, einer der beſten Dichter dieſer Art. Er blühete am Ende des zwölften und im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts. Sein Leben hat Philipp Villani unter den berühmten Florentinern, die der Graf Mazzuchelli mit einigem Unterſchied vom lateiniſchen Text in italieniſcher Sprache ans Licht geſtellt hat, beſchrieben. Ein großer Theil davon wird auch durch ſein Gedicht de Diverſitate fortunae et philoſophiae conſolatione bekannt. Er war in Settimello, einem Dorfe, welches ungefähr drey Stunden weit von Florenz entlegen iſt, von armen Aeltern geboren, und zu Bononien in den ſchönen Wiſſenſchaften und Gottesgelahrheit unterwieſen. Der Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit war die Urſache, warum er die reiche Pfarrey zu Calenzano, im florentiniſchen Kirchſprengel, erlangte. Dieſe glücklichen Umſtände ſchienen ihn zwar für immer vor der Armuth zu ſchützen; allein die Habſucht des florentiniſchen Biſchofs und deſſelben Begierde, einem ſeiner Anverwandten dieſe reiche Pfründe zu verleihen, verurſachten unſerm Dichter grauſame Verfolgungen, und brachten ihn nicht nur um ſeine Pfarrey, ſondern auch an den Bettelſtab. Dies gab ihm Gelegenheit, das oben genannte Gedicht

dicht von der Unbeſtändigkeit des Glücks und von der Tröſtung der Philoſophie zu ſchreiben. In demſelben führt er die bitterſten Klagen über ſein Unglück, und läßt ſich von der Philoſophie Troſt zuſprechen. In folgender und andern Stellen ſchildert er ſein Unglück ſehr pathetiſch ab.

Cui de te, Fortuna, querar? cui? neſcio. Quare
Perfida me cogis turpia probra pati?
Gentibus opprobrium ſum, crebraque fabula vulgi;
Dedecus agnoſcit tota platea meum.
Me digito monſtrant, ſubſannant dentibus omnes,
Ut monſtrum monſtror dedecoroſus ego *).

So ſehr er ſich aber in vielen Stellen ſeines Gedichtes beklagt, ſo findet man doch kein Wort darin, woraus man die Urſache ſeines Unglücks errathen könne, oder wo er über den florentiniſchen Biſchof klage. In einer Stelle ſagt er ſogar, daß er ihn lebend und tod lieben werde. Man darf aber auf dieſe Ausdrücke der Liebe eben ſo wenig bauen, als auf jene des Ovids gegen Auguſt in ſeinen Trauergedichten. Daher können die von Philipp Villani erzählten Verfolgungen des Biſchofs wahr ſeyn. Was man

*) Lib. 1. v. 3 etc.

man ihm aber zur Schuld gelegt habe, das ihm ſo ſehr zur Schande und öffentlichen Verachtung gereichte, iſt gänzlich unbekannt. So weiß man auch nicht, ob ihn das Unglück bis an ſein Ende verfolgt habe, und wenn er geſtorben ſey.

II. In alten Abſchriften *) und von alten Schriftſtellern **) wird er *Samarienſis* oder *Samaritanus*, von einigen auch *Pauper* ***) zugenannt, vermuthlich wegen ſeiner elenden Glücksumſtände. Philipp Villani giebt ihm den Namen *Semipoeta;* aus was Urſache, iſt unbekannt. Gewißlich nicht aus Verachtung; denn im nämlichen lateiniſchen Original ſagt er, deſſelben Gedicht werde in den Schulen als ein Beyſpiel der Kunſt gebraucht, und verdiene es auch: „Hic libellus, cui titulus Henriguethus eſt, primam diſcentibus artem aptiſſimus per ſcholas Italiae continue frequentatur †). So wird es auch von vielen alten Schriftſtellern gerühmt ††). In unſern Zeiten hat es keinen andern Werth, (welcher jedoch ſehr hoch zu ſchätzen

*) Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 211.

**) Daumius Epiſt. cl. Germanor. ad Magliabech. n. 242.

***) Mehus loc. cit.

†) Ibid. p. 146.

††) Ibid. p. 211.

ſtzen iſt,) als daß es hier und da einiges Licht über die Geſchichte verbreitet, und uns belehrt, wie der Geſchmack damaliger Zeiten beſchaffen war. Weil der Dichter von dem 1192 erfolgten Tode Conrads, Markgrafens zu Monferrato, und von der Gefangenſchaft Richards, des Königs von England, als er auf ſeiner Zurückkehr aus dem heiligen Lande durch die Länder Leopolds, Herzogs von Oeſterreich, reiſete, als von friſchen Begebenheiten ſpricht: ſo iſt wahrſcheinlich, daß er in den letzten Jahren des zwölften Jahrhunderts ſein Gedicht geſchrieben habe. Chriſtian Daumius war der erſte, die Herausgabe dieſes Gedichtes zu unternehmen. Er hatte auch wirklich einen Theil davon zum Druck befördert, als ſein Tod das Werk unterbrach. Aber Polykarp Leyſer hat es im Jahr 1721 in ſeiner Geſchichte der Dichter der mittlern Zeiten ſehr fehlerhaft *), und 1730 Domenico Maria Manni zu Florenz viel beſſer ans Licht geſtellt. Dieſe Herausgabe iſt mit einer italieniſchen Ueberſetzung begleitet, die ungefähr ein Jahrhundert älter, als der Codex des Originals zu ſeyn ſcheint. Man darf dieſen Dichter nicht mit Arrigo oder Arrighetto (Heinrich) Simintendi, der, ich weiß nicht wann, Ovids Verwandlungen und Heroiden ins Italieniſche überſetzt hat,

*) P. 453.

hat, vermengen; denn dieſer war von Prato *).

III. Muratori nennt einige lateiniſche Dichter der mittlern Zeiten, deren Gedichte er in einem Codex der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Meiland geleſen hat **). Die vornehmſten unter dieſen ſind: Richardus, Richter zu Venoſa, Verfaſſer eines Gedichtes de pertractatione Nuptiarum, wovon das in der königlichen franzöſiſchen Bibliothek ***) befindliche Carmen ludicrum de Sponſalibus Paullini ſenis et Pollae anus ein Theil zu ſeyn ſcheint; Jakob von Benevento, von dem auch Gedichte unter dem Namen Carmina moralia in der Riccardiſchen Bibliothek zu Florenz verwahrt werden; Bellinus, Doctor Grammaticus, deſſen Geburtsort unbekannt iſt, Verfaſſer eines Gedichts mit dem Titel Speculum Vitae. Ob dieſe Dichter vom dreyzehnten Jahrhundert ſind, iſt nicht gewiß. Jedoch läßt ſich dieſes theils aus dem Styl ihrer Verſe, theils auch aus dem im dreyzehnten Jahrhundert am meiſten gebräuchlichen Titel des dritten muthmaßen. In dieſes Zeitalter gehören auch die mehrmal gedruckten Epigrammen über die Bäder zu Pozzuoli, welche in einigen Herausgaben einem

*) Argelati Biblioteca de' Volgarizatori, Tom. 3. p. 133.

**) Antiq. Ital. Vol. 3. p. 914 etc.

***) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. Cod. 8409. 8498.

einem Syrakuſaner Alcadinus, Arzt zu Salerno, in andern einem andern Arzt des Namens Euſtatius von Matera zugeeignet werden. Aber der P. Paciaudi hält für wahrſcheinlicher, daß beyde Antheil daran haben *). Der erſte lebte zu Zeiten Heinrichs VI und Friederichs II zu Salerno, der andere unter Carl II zu Neapel **). Beydes bezeugen die alten Abſchriften dieſer Epigramme, die in verſchiedenen Bibliotheken Italiens verwahrt werden.

IV. In dieſem Jahrhundert verſuchten es ſehr viele, ſich durch lateiniſche Reime (Rhythmi) hervorzuthun. Es gelang ihnen aber nicht, denen, die in der provenzaliſchen oder in der italieniſchen Sprache reimten, den Vorzug ſtreitig zu machen. Dieſe Art von Dichtern hat in Italien nie großen Beyfall gefunden. Ihre Verfaſſer haben ſie meiſtens andern beträchtlichern Werken einverleibt, um ſie auf dieſe Weiſe auf die Nachwelt zu bringen. Gottfried von Viterbo und Gerardus Mauriſius haben ſie in ihre Geſchichte, Thomas von Aquin und Bonaventura in ihre theologiſche Schriften, der Cardinal Thomas von Capua, der 1239 ſtarb, in ſeine *Summa dictaminis* eingewebt. Dieſes Werk, welches von dem Briefſtyl des römiſchen Hofs handelt, liegt mit andern Schriften des Ver-

*) De Sacris Balneis, c. 6.

**) Mazzucchelli Scrittori Ital. Tom. 1. P. 1. p. 750.

Verfaſſers*) noch ungedruckt in Bibliotheken verborgen. Die Reihe der italieniſchen Dichter dieſes Zeitalters ſoll der Dominicanermönch Stephanardus von Vimercate, von dem unter den Geſchichtſchreibern weitläuftiger gehandelt worden iſt, ſchließen. Er beſchrieb das Leben des meiländiſchen Erzbiſchofs Otto Viſconti in Verſen, die, dieſem rohen Zeitalter gemäß, ganz erträglich ſind. Jedoch darf ich hier einen Engländer nicht ganz übergehen, welcher in ſeinen hinterlaſſenen Schriften, die zum Theil gedruckt ſind, ſelbſt geſtehet, daß er ſein ganzes Wiſſen Italien zu verdanken habe.

V. Dieſer iſt Gaufridus, Galfridus, oder Galfredus von Vineſauf (de Vino Salvo), von dem wir ein Gedicht in ſiebenfüßigen Verſen unter dem Titel Poetria nova haben, welches 1721 von Polykarp Leyſer **) zum Druck befördert worden iſt. Es wird ihm noch ein anderes Werk unter dem Titel Ars dictaminis zugeſchrieben, von welchem Simon Friederich Hannius die Vorrede bekannt gemacht hat***). Cave und Tiraboſchi führen verſchiedene Urſachen an, zu beweiſen, daß dieſes Werk von der Poetria nova nicht unterſchieden ſey; haben aber beyde weder das Manuſcript ſelbſt geſehen, noch einen

 Auszug

*) Oudin de Script. Eccl. Vol. 3. p. 86. Fabric. Bibl. med. et inf. latin. Vol. 6. p. 248.

**) Hiſt. Poet. med. aevi, p. 855.

***) Praef. ad Syllogen veter. Monum. Vol. 1.

Auszug davon geleſen. Möglich iſt es, daß dieſe Werke nur dem Titel nach unterſchieden ſind, weil wir wiſſen, daß die geſagte Poetik in verſchiedenen Manuſcripten auf verſchiedene Weiſe betitelt iſt. In einem Codex heißt ſie Libellus de artificio loquendi, Poetria nova in arte Rhetoricae facultatis *), in einem andern, Epiſtola ad Innocentium III, et Artificium loquendi **), welche Titel das Nämliche, als Ars dictaminis, zu verſprechen ſcheinen. Dieſe Poetik war zu ſeiner Zeit ſo hoch geſchätzt, daß man Commentare und Gloſſen darüber ſchrieb. Weil ſie mit den Worten, Papa Stupor mundi, anfängt, ſo findet man ſie in den Commentaren mit dieſen Worten betitelt: „Tractatus ſuper *Papa Stupor mundi* per Galfridum Anglicum. Sein hiſtoriſches Werk von ſeiner Reiſe ins heilige Land, von den daſelbſt geführten Kriegen Richards, Königs von England, und von deſſelben andern Thaten bis zu ſeinem 1199 erfolgten Tode, hätte ich im Kapitel von der Geſchichte nicht vergeſſen ſollen. Thomas Gale hat es zuerſt unter Gaufrieds Namen ans Licht geſtellt ***). Aber ſein Tractat von der Art, den Wein zu erhalten, wird in einigen Bibliotheken noch

*) Leyſer Hiſt. Poet. med. aevi, p. 861.

**) Catal. Codd. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 3. Cod. 105.

***) Script. Hiſt. Anglic. Vol. 2.

noch ungedruckt verwahrt. Von dieſem Werk ſoll er den Namen Vineſauf erhalten haben.

VI. In hohem Alter ſoll er noch in Diſtichen ein Gedicht zum Lob des damaligen päbſtlichen Hofs geſchrieben haben, welches von zween Schriftſtellern, einem Katholiken und einem Proteſtanten, aus gerade entgegengeſetzten Abſichten ans Licht geſtellt worden iſt. Matthias Flacius gab es im ſechzehnten Jahrhundert in einer Sammlung von Gedichten der mittlern Zeiten heraus, worin die Sitten der Päbſte und Cardinäle getadelt werden *). Mabillon aber ſah es als ein Lobgedicht an, und ſtellte es unter dem Titel Adverſus obtrectatores curiae Romanae ans Licht **). Der erſte hielt es für eine Ironie und Satyre, weil das Gedicht, welches ein Geſpräche zwiſchen Gaufried und einem gewiſſen Aprilis iſt, ſich mit dem Verſe endiget: O miſer Aprilis, hic fuit antiphraſis. Aber in dem Codex der Abtey zu Einſidel, deſſen ſich Mabillon bedient hat, findet ſich nicht nur dieſer Vers nicht, ſondern er enthält auch eine Elegie, worin der Verfaſſer ſagt, er ſey vom Pabſt erſucht worden, ſeinen Hof zu vertheidigen. Man hat Urſache zu zweifeln, ob dieſes Gedicht dem Verfaſſer der Poetria nova zugehöre. Weil er im 617 Vers vom Cardinalshut ſpricht, ſo muß es

*) De corrupto Eccleſiae Statu, Baſileae 1557.

**) Vetera Analecta, p. 369. Edit. 1723.

es nach dem Jahre 1245, da in der Kirchenverſammlung zu Lyon den Cardinälen dieſes Unterſcheidungszeichen gegeben wurde, geſchrieben ſeyn. Damals aber mußte der Verfaſſer der neuen Poetik, welcher ſchon im Jahr 1190 mit dem Könige Richard ins heilige Land gezogen war, wenigſtens 80 Jahr alt ſeyn. Hierzu kommt noch, daß der vornehmſte Mitſprecher in dieſem Gedichte gar wohl Gaufried heißen kann, ohne daß dieſer der Verfaſſer davon ſey. Dieſes iſt aber der vornehmſte Grund, worauf die Sache beruhet; denn obgleich Ricobaldus von Ferrara unſerm Gaufried das Gedicht zueignet *): ſo macht er doch dadurch ſeine Glaubwürdigkeit verdächtig, weil er hinzuſetzt, Gaufried habe ſowohl dieſes Gedicht als ſeine Poetik dem Pabſt Innocenz III, der 1216 ſtarb, da er folglich ſchon längſt tod war, gewidmet. Uebrigens läßt ſich aus den Schriften des Gaufredus beweiſen, daß er ein geborner Engländer war, und nachdem er ſich zu Rom und Bononien zur Gelehrſamkeit gebildet, und ſeinen König Richard auf einem Kreuzzuge begleitet hatte, in ſeinem Vaterlande geſtorben ſey.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 4. p. 126.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

Grammatik und Beredtſamkeit.

I. Ob es gleich vor dem dreyzehnten Jahrhundert in Italien nicht an Schulen der Grammatik gefehlt hat, ſo hat ſich doch keiner ſonderbar durch grammatiſche Schriften ausgezeichnet. Auch hat man auf Univerſitäten die Grammatiker weder ſonderbarer Ehrenzeichen gewürdiget, noch ihre Namen auf die Nachwelt zu bringen gedacht. Aber in dieſem Jahrhunderte machen ſie ſich durch Schriften berühmt, und erlangen ſogar zu Bononien die Magiſter- und Doctorwürde. Einer von dieſen iſt Buoncampagno, ein Florentiner, der viele Jahre die Grammatik, worunter damals die ſchönen Wiſſenſchaften verſtanden wurden, zu Bononien gelehrt hat. Er gieng aber endlich nach Rom, reichere Früchte von ſeiner damals berühmten Schreibart einzuerndten. Hier wurde er in ſeiner Hoffnung betrogen, und ſah ſich von Armuth gezwungen, in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er in einem Spital ſein Leben endigte. Er hat nicht nur viele grammatiſche Werke, ſondern auch eine Geſchichte der von Friederich I unternommenen Belagerung der Stadt Ancona geſchrieben, die Muratori ans Licht geſtellt hat. Aber von ſeinen grammatiſchen Schriften iſt bisher nichts zum Druck be-

fördert worden, als vom P. Sarti einige Stücke eines in ſechs Bücher getheilten Werks, welches Forma Literarum Scholaſticarum betitelt iſt, und lehrt, wie hohe und niedrige Standesperſonen Briefe ſchreiben ſollen *). Von dieſem Werke ſcheinen jene, die unter den Titeln Ars Dictaminis **), Liber de ordinatione dictionum artificioſa et naturali, de Stylo Epiſtolari ***), Summa dictaminis ſex libris comprehenſa †), Pratum Eloquentiae ††), welche in verſchiedenen Bibliotheken ungedruckt verwahrt werden, nicht unterſchieden zu ſeyn. Von dem oben geſagten Auszuge des P. Sarti will ich ein Stück als ein Beyſpiel ſeiner Schreibart anführen, woraus wir erſehen, wie ſchlecht damals noch der Geſchmack der Gelehrten beſchaffen war. Ante adventum meum (Bononiae) pullularat in proſatoribus haereſis canceroſa, quod omnis, qui pollicebatur in proſa doctrinam exhibere, literas deſtinabat, quas ipſe magno ſpatio temporis vel alius pictorato verborum faſtu, et auctoritatibus philo-

*) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 2. p. 220 etc.

**) Du Cange Append. ad Gloſſar. Graec.

***) Catal. MSS. Angl. et Hibern. Tom. 1. p. 262. Tom. 2. p. 87.

†) Catal. MSS. Bibl. Reg. Pariſ. Vol. 4. Cod. 8654.

††) Ibid. Cod. 7751.

philoſophicis exornaret, cuius teſtimonio probatus habebatur orator. Dieſe Stelle belehrt uns zugleich, was der für Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit ablegen mußte, der zu Bononien Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu werden verlangte. Sie dient auch, den Muratori zu widerlegen, welcher dafür hielt, Buoncompagno ſey der erſte Lehrer der Grammatik zu Bononien geweſen *). Er genoß aber daſelbſt der ganz beſondern Ehre, daß ſein Werk Forma Literarum Scholaſticarum 1215 zu Bononien öffentlich mit einem Lorbeerzweig gekrönt, und 1227 in der Hauptkirche zu Padua vom päbſtlichen Legat und allen Lehrern der Univerſität für gut geheißen wurde. Dieſes erzählt er ſelbſt im geſagten Auszuge des P. Sarti, und legt deutlich an den Tag, wie weit man bis in dieſes Jahrhundert vom Styl der Alten abgewichen war, und wie hoch man damals ſogar den Schatten einer guten lateiniſchen Schreibart ſchätzte. Sein Sterbejahr iſt unbekannt. Nur ſo viel weiß man, daß er 1233 noch zu Bononien war, und noch vor 1249 nach Florenz zurückkehrte. Das erſte wird dadurch bewieſen, daß er 1233 zu Bononien einer der ärgſten Antagoniſten des wunderthätigen Mönchs Johannes von Vicenza war, wie anderwärts ſchon angemerkt worden iſt. Das zweyte aber erhellet aus ſeinem an den florentiniſchen Biſchof Ardingus gerichteten Buche de malo ſenectutis

et

*) In Praef. ad Lib. de Obſid. Ancon.

et ſenio, von deſſen Manuſcript der Graf Mazzucchelli Meldung thut *). Denn der geſagte Biſchof ſtand von 1230 bis 1249 der florentiniſchen Kirche vor **).

II. Nach Buoncompagno haben ſich verſchiedene andere Lehrer der Grammatik zu Bononien berühmt gemacht. Die merkwürdigſten ſind: Bertolutius, von dem ein ungedrucktes Werk des Titels, Flores veritatis grammaticae compoſiti a Magiſtro Bertolutio, fratre Magiſtri Guizzardi Bononienſis, qui in partibus omnibus Lombardiae quam Tuſciae *Doctor Doctorum in Grammatica* reputatur ***), vorhanden iſt; Bonaccio von Bergamo, der einen unglaublichen Zufluß von Schülern hatte, und von den Bononiern ſo hoch geſchätzt wurde, daß, daß er 1291 bereichert in ſein Vaterland zurückkehrte, ſie es für den größten Verluſt hielten, den die ſchönen Wiſſenſchaften und die Univerſität leiden konnten †); Bene, ein Florentiner, von welchem Peter de Vineis ††) in einem Briefe ſagt: Quaſi de culmine Montis Sinai, alter Moyſes legifer a Deo, et non ab homine ſibi ſcriptam

*) Scritt. Ital. Tom. 2. P. 4. p. 2368.

**) Ughell. Ital. Sacra Vol. 3. in Epiſc. Florent.

***) De Profeſſ. Bonon. Vol. 1. P. 1. p. 514.

†) Ibid. p. 512.

††) Epiſt. Lib. 4. c. 7.

ſcriptam Grammaticam hominibus reportavit. In den Herausgaben der Briefe Peters de Vineis wird Bene unrecht Bernhardus genannt; denn zu dieſem Namen ſchickt ſich gar nicht, was der Verfaſſer ſagt, der verſtorbene Lehrer habe ſeinen Namen in ſuperlativo gradu (Optimus) verdient. Daher hat Iſelius in ſeiner Herausgabe dieſer Briefe angemerkt, der Name müſſe Benedictus heißen. Er würde aber Bene geſagt haben, wenn er gewußt hätte, daß zwey Codices der gemeldeten Briefe vorhanden ſind, worin dieſer Grammatiker Bene genannt, und daß ein Gelehrter dieſes Namens 1226 Kanzler des Bononiſchen Biſchofs war *).

III. Von andern Univerſitäten Italiens ſind weniger Grammatiker bekannt. Im Jahr 1262 hatte die Grammatik ſechs Lehrer zu Padua, deren Namen ſind: Rolandinus, Morandus, Junta, Dominicus, Magiſter Paduanus, Lucheſius, von denen wir aber ſonſt nichts wiſſen, als daß ſie gegenwärtig waren, da des Geſchichtſchreibers Rolandinus Chronik öffentlich zu Padua vorgeleſen wurde **). Von der Univerſität zu Neapel kennen wir nur einen Grammatiker des Namens Gualterus aus einem Briefe Peters de Vineis, der von ihm ſchreibt: Grammaticorum eximius conſocius noſter

*) De Profeſſ. Bonon. P. 1. p. 513.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. Roland. Hiſt. Lib. 12. c. ult.

noſter et confrater, Magiſter *Gualterus*, ab oculis noſtris pertranſiit velut umbra, imo evanuit. Ad cujus tranſitum Studii Parthenopenſis obſcuratus eſt Sol, et Luna verſa eſt in Eclypſin *). Dergleichen Lobſprüche ſind zwar übertrieben; ſie dienen jedoch zum Beweis, daß man im dreyzehnten Jahrhundert die Grammatik und andere ſchöne Wiſſenſchaften in viel höherm Werth hielt, als es ſeit vielen Jahrhunderten geſchehen war. Es iſt daher gar nicht zu zweifeln, daß ſich noch viel mehrere Lehrer in den öffentlichen Schulen um dieſes Fach der Gelehrſamkeit werden verdient gemacht haben, die uns theils gar nicht, theils nur dem Namen nach bekannt ſind. Dieſe will ich übergehen, um von einigen andern etwas ausführlicher zu handeln, die hier und da in Italien durch nützliche Schriften die ſchönen Wiſſenſchaften befördert haben.

IV. Unter dieſen verdient Galeotto oder Guidotto von Bononien die erſte Stelle. Denn er war nicht nur einer der erſten, die ſich in proſaiſchen Schriften der italieniſchen Sprache bedient haben, ſondern überſetzte auch 1257 die rhetoriſchen Bücher des Cicero in dieſe Sprache. Dieſe iſt ohne Zweifel die älteſte Ueberſetzung einiger Schriften des Cicero. Im J. 1478 wurde ſie zum erſtenmal unter dem Titel Rettorica nova

*) Lib. 4. c. 8. Petri de Blois Epiſt. 154.

nova di M. Tullio Cicerone traslatata di Latino in volgare per lo eximio Maeſtro Galeotto da Bologna, zum Druck befördert *). Sie iſt aber eigentlich nichts anders, als ein Auszug der Ciceronianiſchen Bücher von der Erfindung. Galeotto, oder wie ihn einige alte Codices nennen, Guidotto, war aus dem Ritterorden derer, die ſich Fratres Gaudentes nannten. Alte Codices geben ihm den Titel *Cavaliere Fra Galeotto*, und der Abt Mehus verſichert **), er habe ihn in einem Codex weiß und mit einem aſchfarbigen Mantel abgemalt geſehen, welches die Kleidung der genannten Ordensbrüder war***).

V. Einige fiengen auch an, lateiniſche Wörterbücher zu verfaſſen. Ugucio, ein Piſaner, Biſchof zu Ferrara, von dem im Kapitel von der geiſtlichen Rechtsgelehrſamkeit ſchon Meldung geſchehen iſt, bediente ſich des alten Wörterbuchs des Papias, um ein neues unter dem Titel Derivationes daraus zu bilden †). Es iſt aber nichts davon im Druck erſchienen, als einige Stellen im Gloſſarium des du Cange ††), und

*) Argelati Volgarizatori, Tom. 4. p. 261.

**) Vita Ambroſ. Camald. p. 458.

***) Helyot Hiſt. des Ordres Relig. Tom. 4. p. 475.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 126. 246.

††) Praef. ad Gloſſarium med. et inf. latin.

und in des P. Sarti Geſchichte der Bononiſchen Lehrer *). Es ſcheint aber nichts dabey verloren zu ſeyn; denn ſchon erkannte Franciſcus Pipinus in ſeiner Chronik, daß es ſehr fehlerhaft wäre **). Hingegen hat ein anderes Wörterbuch des Titels *Catholicon*, welches in dieſem Jahrhundert von einem genueſiſchen Dominicanermönch Johannes Balbus verfertigt wurde, die Ehre gehabt, unter den Büchern zu ſeyn, die nach erfundener Buchdruckerkunſt zuerſt zum Druck befördert worden ſind. Der Verfaſſer hat dieſes Werk hauptſächlich aus den Wörterbüchern des Papias und des Ugucio gezogen, und nicht nur mit vielen Wörtern, ſondern auch mit einer Grammatik und kurzen Rhetorik bereichert. Am Ende des Werks ſchreibt er, er habe es nach einer vieljährigen Arbeit 1286 zu Ende gebracht. Es iſt im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert mehrmalen gedruckt worden. Aber keine der Herausgaben wird ſo hoch geſchätzt, als die erſte, welche 1460 zu Maynz zu Stande gekommen iſt ***). Balbus ſtarb im Jahr 1298 †).

VI. Keiner

*) Vol. 1. P. 1. p. 301.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 635.

***) Bure Bibliograph. Inſtruct. Tom. 1. Bell. Lettr. p. 58.

†) Auguſt. Iuſtinian. Annal. Genuenſ. Lib. 4.

VI. Keiner unter allen bisher genannten Schriftſtellern hat den ſchönen Wiſſenſchaften ſo viel genutzt, als Brunetto Latini, der Lehrer des Dante Alighieri. Er war in der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zu Florenz aus dem adlichen Geſchlechte von Scarniano geboren, und erwarb ſich daſelbſt durch ſeine Beredtſamkeit und Klugheit ein ſehr großes Anſehen. Er ſcheint bey der florentiniſchen Republik geweſen zu ſeyn, was lange nach ihm Machiavelli war. Denn Johann Villani nennt ihn Dictator der Gemeinde, das iſt, Staatsſecretär *), und die Florentiner bedienten ſich ſeiner zu wichtigen Botſchaften **). Weil er aber von der Parthey der Guelphen war, ſo hatte er 1260 das Unglück, von den Gibellinen aus der Stadt vertrieben zu werden. Daher begab er ſich nach Paris, wo er ſich viele Jahre aufhielt, und die franzöſiſche Sprache ſo vollkommen lernte, daß er nach ſeiner Zurückkunft ein weitläuftiges Werk in derſelben zu ſchreiben fähig war. Der Abt Mehus beweiſet ſogar aus einem noch ungedruckten Commentar über den Dante, er habe zu Paris die Philoſophie öffentlich gelehrt ***). Ammirato der jüngere

*) Hiſt. Lib. 8. c. 10.

**) Ricord. Maleſpini Iſtor. Fiorent. c. 162. Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 987.

***) Vita Ambroſ. Camald. p. 159.

jüngere erzählt *), Brunetto ſey im Jahr 1284 Syndicus der florentiniſchen Gemeinde geweſen. Folglich iſt er wenigſtens zehn Jahr vor ſeinem Tode aus Frankreich zurückgekommen. Denn er ſtarb zu Florenz im Jahr 1294 **). Ob er wirklich in die Claſſe der Laſterhaften gehöre, unter welche ihn Dante in der Hölle geſetzt hat, oder ob dieſer ihn etwa aus Haß, weil er ein Guelfe war, ſo habe beſchimpfen wollen, iſt unbekannt. Jedoch iſt gewiß, daß ihn Johann Villani einen Wollüſtling (uomo mondano) nennt ***). Uebrigens lobt er ihn als einen großen Weltweiſen, und den größten Meiſter in der Redekunſt, der die Sprache, Urtheilskraft und Regierungskunſt der Florentiner verfeinert habe. Hiermit ſtimmen alle die Lobſprüche anderer Zeitgenoſſen, welche der Herr Abt Mehus geſammelt hat †), und was Philipp Villani von ihm ſagt ††), zuſammen.

VII. Ob es gleich durch keinen der ältern Schriftſteller bewieſen werden kann, daß Brunetto einige Kunſt oder Wiſſenſchaft zu Florenz in öffentlichen Schulen gelehrt habe, ſo iſt doch gewiß,

*) Giunta alla Storia dell' Amirato, Tom. 1. p. 169.

**) Iohannes Villani, Lib. 8. c. 10.

***) Ibid.

†) Vita Ambroſ. Camald. p. 152 etc.

††) Vite d'uomini illuſtri Fiorentini, p. 55 etc.

wiß, daß er wenigſtens durch ſeine Schriften, und vielleicht auch durch mündlichen Privatunterricht den Geſchmack der Florentiner in der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften verbeſſert habe. Fù ſommo maeſtro in Rettorica, ſagt Johann Villani in oben angeführter Stelle, fù cominciatore e maeſtro in digroſſare i Fiorentini, e fargli ſcorti in bene parlare, e in ſapere giudicare, e reggere la noſtra repubblica ſecondo la politica. Dante geſteht es ſelbſt, daß Brunetto ſein Lehrer war, wenn er ihn in der Hölle alſo anredet:

Che in la mente m' è fitta, ed or m' accuora
La cara buona imagine paterna
Di voi, quando nel mondo ad ora ad ora
M' inſegnavate come l' uom s' eterna *).

Jedoch ſetzt er anderswo dieſes an ihm aus, daß er, wie andere berühmte Florentiner, ſich nicht einer auserleſenen Sprache, die er nobile und cortigiana nennt, ſondern der gemeinen florentiniſchen Mundart in ſeinen Schriften bedient habe **). Aber Dante ſcheint hier mehr ſeinem Gram über die Florentiner, als der Wahrheit Gehör gegeben zu haben. Denn ſelbſt in ſeinen Schriften herrſcht meiſtens die florentiniſche Mundart. Einige zählen auch Guido Cavalcanti

*) Inferno Cant. 15.

**) De Vulgar. Eloqu. Lib. 1. c. 13.

unter die Schüler des Brunetto. Man kann es aber nicht hinreichend beweiſen.

VIII. Seine Werke ſind, la Rettorica di Tullio, il Teſoro, il Teſoretto, la Chiave del Teſoro, ein Buch de' Vizj e delle virtù, il Pataffio, und verſchiedene kleine Schriften und Ueberſetzungen, die wenigſtens ſeinen Namen tragen. Was ihm den gröſten Ruhm zu wege gebracht hat, iſt ſein *Teſoro.* Dieſes Werk enthält in der römiſchen Ausgabe vom Jahr 1533 in drey Abtheilungen die Geſchichte des alten und neuen Teſtaments bis zu ſeinen Zeiten, die Beſchreibung der Elemente und des Himmels, die Geographie, eine Beſchreibung der Fiſche, Schlangen, Vögel und anderer Thiere, einen Auszug der Ethik des Ariſtoteles, einen Tractat von Tugend und Laſter, die Kunſt wohl zu reden, und einen Staat wohl zu regieren. Was von der Naturgeſchichte und Geographie darin enthalten iſt, iſt aus Plinius, Solinus und andern römiſchen Schriftſtellern gezogen; und das Werk begreift überhaupt ſehr viel Gutes und Wichtiges. Es iſt aber urſprünglich weder in der italieniſchen, noch in der provenzaliſchen Sprache, wie einige dafür halten, ſondern in der altfranzöſiſchen, die man damals auch die romantiſche nannte, geſchrieben, und fängt alſo an: Cy commence le livre dou Treſor, le quel translata maiſtre Brunet Latin de Florence de La-

tin

tin en Romans etc. *), und in einem Codex der königlichen Bibliothek zu Turin — de Latin en françois **). Man ſollte hieraus ſchlieſſen, er habe es urſprünglich in lateiniſcher Sprache geſchrieben, und aus dieſer in die franzöſiſche überſetzt. Allein es iſt nur in ſo weit eine Ueberſetzung aus dem Latein, als er den Inhalt deſſelben aus lateiniſchen Schriftſtellern gezogen hat. In dem Werke ſagt er ſelbſt, er habe es in franzöſiſcher Sprache aufgeſetzt, weil er es in Frankreich ſchrieb, und weil die franzöſiſche Sprache damals angenehmer und gemeiner als andere Sprachen war. Das franzöſiſche Original iſt nie zum Druck befördert worden, wohl aber die italieniſche Ueberſetzung, die faſt zur nämlichen Zeit von Buono Giamboni, dem Ueberſetzer der Kriegskunſt des Vegetius und der Geſchichte des Oroſius, verfertigt worden iſt. Auch hat der berühmte florentiniſche Arzt Taddeus einen Theil davon, nämlich den Auszug der Ethik des Ariſtoteles, ins Italieniſche überſetzt ***).

IX. *La Rettorica di Tullio* iſt nichts anders, als eine italieniſche mit Anmerkungen erläuterte Ueberſetzung eines Theils des erſten Buchs des Cicero von der Erfindung. Der Abt Mehus

*) Falconet Hiſt. de l' Acad. des Inſcript. Tom. 7. p. 297.

**) Catal. Cod. MSS. Bibl. Reg. Taurin. Vol. 2. p. 478. Cod. 57. 58.

***) Mehus Vita Ambroſ. Camald. p. 156.

hus beweiſet auch mit guten Gründen, daß die unter dem Namen des Brunetto 1567 zu Lyon gedruckten italieniſchen Reden des Cicero pro Ligario, Dejotaro und Marcello wirklich von ihm überſetzt worden ſind *). *Il Teſoretto* iſt kein Auszug des Teſoro, wie der Graf Mazzucchelli **) und Quadrio ***) dafür halten, ſondern enthält moraliſche Lehren in ſiebenſylbigen Verſen, die ſich paarweiſe reimen, und iſt 1542 zu Rom gedruckt worden. *La Chiave del Teſoro* muß verloren gegangen ſeyn; denn außer der Erwähnung, die Johann Villani davon thut, findet man ſonſt keine Spuren davon. So iſt auch das von dieſem Geſchichtſchreiber angezeigte Buch, *de' Vizj e delle Virtù*, welches Fabricius †) ohne Grund für ein lateiniſches Original hält, gänzlich unbekannt, wenn es nicht dasjenige ſelbſt iſt, welches ſich unter dieſem Titel in dem Teſoro befindet. *Pataffio* iſt ein langes Gedicht in terza Rima, welches durchaus aus Sprüchwörtern und Redensarten des florentiniſchen Pöbels beſtehet, die nun faſt ganz unverſtändlich geworden ſind. Ich will die drey erſten Verſe davon zum Beyſpiel anführen:

Squa-

*) Ibid. p. 159. Argelati Volgarizatori Italiani, Tom. 3. p. 275.

**) Vite del Villani, Not. 6.

***) Storia della Poeſia, Tom. 6. p. 240.

†) Bibl. med. et inf. latin. Vol. 1. p. 386.

Squaſimo Deo introcque, e a fuſſone
Ne hai, ne hai piloni con mattana,
Al can la tigna, egli è mazzamarone.

Einige, die von Quadrio *) und dem Graf Mazzucchelli **) angezeigt werden, haben ſich die Mühe gegeben, dieſes dunkele Gewebe mit Commentaren zu entwickeln; aber ſowohl dieſe, als das Original, liegen noch ungedruckt in Bibliotheken verborgen. Ich weiß nicht, warum der Herr Abt Tiraboſchi wünſcht, daß dieſe Werke nie des Tages Licht ſehen mögen, da ihm doch der Nutzen eines gleichen Gedichts, il malmantile conquiſtato des Lippi nicht unbekannt ſeyn kann. Wie viel würde nicht die Wortforſchung in einer jeden Sprache gewinnen, wenn in einem jeden Jahrhundert ſolche Sammlungen von ihren Sprüchwörtern und Redensarten ans Licht gekommen wären? wie viel nicht die Philoſophie, welche hierdurch einen reichen Stoff, die Veränderungen in der Denkart der Nationen zu unterſuchen, erhalten würde? Andere Schriften, die man ihm ohne hinreichenden Grund zuſchreibt, will ich mit Stillſchweigen übergehen.

X. Aber was für einen Nutzen haben ſo viele Lehrer der Grammatik und Redekunſt geſtiftet, da ſie weder einen guten Redner noch einen vollkommenen Styliſten in der lateiniſchen und italieniſchen Spra-

*) Storia della Poeſia, Tom. 3. p. 391.

**) Vite del Villani.

che gebildet, und ſogar ſelbſt ſehr fehlerhafte Beyſpiele von ihrer Geſchicklichkeit an den Tag gelegt haben? Die durch ſie erlangten Vortheile dürfen freylich nicht aus der Beſchaffenheit ihrer Schriften beurtheilt werden. Denn auch die beſten ſind noch immer ſehr roh und unzierlich. Wenn wir aber bedenken, daß in den vergangenen Jahrhunderten ſogar die Mittel und Wege zu den ſchönen Wiſſenſchaften ins Vergeſſen gerathen waren, die von den Gelehrten dieſes Zeitalters mit einer wunderbaren Begeiſterung aufgeſucht und entdeckt worden ſind, ſo müſſen uns ihre Bemühungen, ſo unvollkommen ſie auch an ſich ſelbſt ſind, ſehr ſchätzbar vorkommen. Sie ſuchten die claſſiſchen Schriftſteller des Alterthums hervor, und überſetzten oder erklärten ſie ſo gut, als ſie konnten. Hierdurch erweckten ſie ein ſo allgemeines Beſtreben nach der ſchönen Litteratur, daß die Städte ſich um die Wette beeiferten, diejenigen, die ſich vor andern durch die Lehre derſelben auszeichneten, an ſich zu ziehen. Aber es gehörte eine geraume Zeit dazu, nicht nur die guten lateiniſchen Werke der Alten durch Abſchriften allgemein zu machen, ſondern auch den verderbten Geſchmack nach derſelben Beyſpiele umzuſchaffen. Der Fortgang war daher anfänglich ſehr langſam; und man wird erſt an den größern Schritten, mit welchen man im folgenden Jahrhundert der Vollkommenheit der lateiniſchen und italieniſchen Sprache entgegen eilte, bemerken, daß

man im dreyzehnten Jahrhundert die Bahn dazu gebrochen, und den Weg eben gemacht hatte.

XI. Die Lehrer der Grammatik lehrten zugleich auch die Redekunſt; und aus dieſen zweyen Büchern der Gelehrſamkeit beſtanden hauptſächlich die ſchönen Wiſſenſchaften. Wollte man die Redekunſt dieſes Jahrhunderts nach den Wirkungen, welche die Reden der damaligen Prediger in den Gemüthern der Zuhörer hervorbrachten, beurtheilen, ſo würde kein anderes Zeitalter ſo vortreffliche Redner aufweiſen können, als dieſes. Sie unterdrückten die Flammen bürgerlicher Kriege, verſöhnten die ärgſten Feinde, und bekehrten die laſterhafteſten Menſchen zur Buße, das iſt, zum klöſterlichen Leben. Aber die Predigten eines Antonius von Padua, denen jene des berühmten Johannes von Vincenza, und anderer Mönche des Franciſcaner- und Dominicanerordens gleich waren, dienen zu einem gar ſchlechten Beweiſe der damaligen Beredtſamkeit. Denn ſie ſind nichts anders, als ein ſehr einfaches und grobes Gewebe von Sprüchen der heiligen Schrift und der Kirchenväter, und von ſehr gemeinen Betrachtungen. Sie konnten daher keine andere ſonderbare Kraft haben, als die ihnen der Ruf der Heiligkeit, in welchem ſolche Prediger ſtanden, und die ihnen angedichteten Wunderwerke beylegten.

XII. Der berühmte Fontanini war der Meynung, bis ins funfzehnte Jahrhundert ſey es üblich geweſen, in den Kirchen lateiniſch zu predigen. In der gemeinen italieniſchen Sprache ſey dieſes nur auf den Kirchhöfen erlaubt geweſen *). Denn gleichwie man es für weſentlich hielt, den ganzen übrigen Gottesdienſt in lateiniſcher Sprache zu verrichten, ſo glaubte man auch, es gebührte ſich in dieſer Sprache zu predigen. Aber Domenico Maria Manni **) und Apoſtolo Zeno ***) haben dieſe Meynung widerlegt, und mehrere Beyſpiele italieniſcher Predigten, die in den Jahrhunderten, wo man italieniſch ſprach, in Kirchen gehalten worden ſind, angeführt. Muratori hat auch eine Urkunde vom Jahr 1189 bekannt gemacht, wodurch ſehr deutlich bewieſen wird, daß man die lateiniſch gehaltenen Predigten dem Volk insbeſondere in gemeiner Sprache zu erklären pflegte †). Auch merkt Apoſtolo Zeno an, und beweiſet es durch Beyſpiele, daß die Prediger oft zum Beſten des Pöbels lange Stücke in der gemeinen Sprache einſchalteten, und ehe ſie dieſelben ſchriftlich bekannt machten, nach Gefallen verbeſſerten. Uebrigens

*) Dell' Eloquenza Ital. Lib. 3. c. 1. 2.

**) Prefaz. alle Prediche di Fra Giordano di Rivalta.

***) Note alla Bibliot. del Fontanini. Tom. 2. p. 424 etc.

†) Antichit. Eſtenſi, Tom. 1. c. 36.

brigens kann es ſeyn, daß vom gemeinen Manne in den mittlern Zeiten die damaligen lateiniſchen Predigten eben ſo leicht als itzt die Predigten in reiner italieniſchen Sprache, wo ſchlecht geſprochen wird, verſtanden wurden.

Vierzehntes Kapitel.

Schöne Künſte.

I. Wenn man die vielen bürgerlichen Kriege, wodurch Italien in dieſem Zeitalter beunruhiget war, betrachtet, ſo ſollte man nicht glauben, daß die freyen Künſte einigen Fortgang machten. Nichtsdeſtoweniger erhoben einige davon mitten unter den Flammen und Verwüſtungen, die von den feindlichen Partheyen angerichtet wurden, ihr Haupt freudig empor, und gewannen eine gewiſſe Art von Zierlichkeit und Geſchmack. Die Städte, die ſich nach eigenen Geſetzen regierten, eiferten um die Wette, ſich einander nicht nur an Macht und Reichthum, den ſie durch den durch die Kreuzzüge eröffneten Handel erwarben, ſondern auch an künſtlicher Pracht der Gebäude zu übertreffen. Es ſchien, als hätten die Italiener mit den Reichthümern eine romantiſche Begeiſterung, durch rühmliche Unternehmungen ſich in ihren Städten zu verewigen, und einen feinern Geſchmack aus Aſien und Griechenland zurückgebracht; und man ſollte faſt

faſt glauben, ſie haben damals ihre Städte verwüſtet, um ſie ſchöner und prächtiger wieder aufzubauen.

II. Unter allen den Städten, deren alte Chroniken von Muratori bekannt gemacht worden ſind, ſind wenige, die nicht in dieſem Jahrhundert mit prächtigen Rathhäuſern (Palagio della Ragione), Ringmauern, Thürmen, oder andern Befeſtigungswerken verſehen wurden. Die Modeneſer gruben 1259 einen ſieben Meilen langen Canal des Namens Panarello nuovo, und in den folgenden Jahren die andern Canäle Chiaro und Griſaga, und führten ſteinerne Brücken über dieſelben *). Die Paduaner baueten nach dem Jahr 1280 in kurzer Zeit ſieben Brücken und drey neue Paläſte **). Die Stadt Aſti wurde im Jahr 1280 faſt vom Grund auf wieder erbauet ***). Die Genneſer baueten in den Jahren 1276 und 1283 zwey verſchloſſene Häfen für ihre Schiffe mit dem koſtbaren gemauerten Damm (Molo), der noch da iſt, und endigten im Jahr 1295 die prächtige Waſſerleitung, die das Waſſer über hohe Berge und viele Meilen weit der Stadt zuführt †). Die Meiländer errichteten in dieſen

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 65. 66.

**) Ibid. Vol. 8. p. 381 etc.

***) Ibid. Vol. 9. p. 149.

†) Stella Annal. Genuenſ. Vol. 17. Script. Rer. Ital. p. 975. 976.

dieſen Zeiten ſechszehn Stadthore von Marmor, mit ſehr vielen neuen Paläſten, und endigten 1257 den ſeit 1179 angefangenen Canal Naviglio grande, welcher das Waſſer des Teſino dreyßig italieniſche Meilen weit bis nach Meiland führt *). So könnte ich von einer Stadt zur andern fortſchreiten, und nicht fertig werden, die Werke der Baukunſt zu erzählen, welche in dieſem Zeitalter nur allein in der Lombardie, ohne mich auf die Stadt Rom und andere Städte des Kirchenſtaats, in Toſcana und des Königreichs Sicilien einzulaſſen, zu Stande gekommen ſind.

III. Man kann daher zuverläſſig folgern, daß es in dieſem Zeitalter nicht an geſchickten Baumeiſtern gefehlt habe. Es iſt aber Schade, daß die Chronikenſchreiber ſelten ihre Namen aufgezeichnet haben. Jedoch wiſſen wir aus einer Chronik der Stadt Vicenza, daß Cremona damals wegen ſeiner Baukünſtler ſonderbar berühmt war **); und aus andern Nachrichten ſind uns folgende bekannt: Marchionne von Arezzo, Baumeiſter und Bildhauer, welcher im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verſchiedene beträchtliche Gebäude zu Rom und zu Arezzo aufführte. Vaſari, der ſeine vornehmſten Werke erzählt, tadelt ihn, er habe nicht nur die Nachahmung der Alten ganz außer Acht geſetzt,

*) Giulini Memorie di Milano, Tom. 6. p. 501. Tom. 8. p. 143 etc.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 8. p. 98.

ſetzt, und ſeine Werke mit ſeltſamen Erfindungen verunſtaltet, ſondern auch die Regeln des Verhältniſſes faſt ganz vernachläſſigt. Jedoch habe er ſein Mögliches gethan, und ſich eingebildet, die Schönheit in der wunderlichen Verſchiedenheit der Zierrathen gefunden zu haben *). Fuccio, ein Florentiner, der 1229 zu Florenz eine Kirche S. Maria am Arno, und hernach zu Neapel die Schlöſſer Vicheria und Dell' novo erbauete **); Jakob, oder *Lapo*, ein Deutſcher, der Baumeiſter des prächtigen Tempels der Franciſcaner zu Aſſiſi ***). Daß dieſer ein Deutſcher war, bekräftigt Pietro Rodolfi in ſeiner Geſchichte des Franciſcanerordens, wo er zwar den Namen des Baumeiſters nicht weiß, dennoch aber ſagt: Opus Theutonicum eſt †). Baldinucci will dieſe Ehre der Deutſchen dadurch zweifelhaft machen, weil Arnolfo, der Sohn dieſes Baumeiſters, zu Colle in Toſcana geboren war, wie er aus einer Urkunde vom Jahr 1299 beweiſet ††). Allein Lapo konnte gar wohl ein Deutſcher ſeyn, und einen Sohn in Italien zeugen; dazu meldet ja

*) Vaſari Vite de' Pittori, Tom. 1. p. 149. Ediz. di Livorno.

**) Baldinucci Notizie de' Profeſſ. del diſegno, Tom. 1. p. 80. Ediz. Fiorent. 1767.

***) Vaſari p. 251.

†) Hiſt. Seraph. Lib. 2. p. 247.

††) Loc. cit.

ja Baldinucci ſelbſt von einer Urkunde, wo Arnolfo nicht der Sohn des Lapo, ſondern eines gewiſſen Cambio genannt wird. Dieſem ſey aber wie ihm wolle, ſo erwarb ſich der Baumeiſter Jakob (Lapo) ſo viel Ruhm durch den Bau des Aſſiſiſchen Tempels, daß ihn die Florentiner in ihre Stadt beruften, und nach ſeinen Zeichnungen viele Gebäude, die Vaſari nennt, aufführen ließen. Vaſari fehlt hier, wie in vielen andern Stellen ſeiner Lebensbeſchreibungen, wider die Zeitordnung. Denn weil der Tempel zu Aſſiſi nach dem 1226 erfolgten Tode des Ordensſtifters Franciſcus gebauet worden, und Jakob erſt nach dem Tempelbau nach Florenz berufen worden iſt, ſo iſt offenbar, daß er daſelbſt 1218 und 1221, wie er ſagt, dem Bau der Brücke della Carraja, und der Kirche S. Salvator nicht vorſtehen konnte. Einen andern Fehler dieſer Art begehet er, da er erzählt *), um dieſe Zeit ſey das Karthäuſerkloſter zu Pavia, und die Domkirche zu Meiland erbauet worden, obgleich dieſe Gebäude ein ganzes Jahrhundert jünger ſind. Er ſetzt hinzu, Lapo habe das ſchöne und bequeme ſteinerne Pflaſter zu Florenz zuerſt angelegt, und auf Begehren des Königs Manfredi das Modell zum Grabmal Friederichs II nach Monreale in Sicilien geſchickt. Er ſtarb zu Florenz im Jahr 1262.

IV. Ar-

*) Tom. 1. p. 244.

IV. Arnolfo ſoll ſein Sohn geweſen ſeyn; es iſt aber wahrſcheinlicher, daß er nur ſein Schüler war. Dieſer wurde 1233 geboren, und nachdem er ſich auch in der Schule des Cimabue im Zeichnen geübt hatte, ließen die Florentiner viele prächtige Gebäude, unter denen die Kirche der Minoriten zu S. Croce, und die Domkirche S. Maria del Fiore die vornehmſten ſind, nach ſeiner Vorſchrift erbauen *). Baldinucci erzählt auch ſeine Werke der Bildhauerkunſt, und beweiſet aus Urkunden, daß ſein älteſter Sohn Alberto ein Bildhauer in Marmor war **). Arnolfo ſtarb im Jahr 1300. Zu ſeiner Zeit fanden ſich verſchiedene Baukünſtler unter den Dominicanermönchen zu Florenz, unter denen die zween Layenbrüder Riſtoro und Siſto die zwo ſchönen Brücken della Carraja und S. Trinita, welche 1264 niedergefallen waren, baueten, und 1279 den erſten Grund zu ihrer vortrefflichen Kirche S. Maria Novella legten. Der erſte ſtarb 1283, der zweyte 1289 zu Rom, nachdem ſie daſelbſt die untern Gewölbe des Vaticans errichtet hatten. So lieſet man in einer geſchriebenen Chronik, die im Predigerkloſter zu Florenz verwahrt wird. Die letzten, die ſich im dreyzehnten Jahrhundert durch die Baukunſt berühmt gemacht haben, ſind Nicolaus und ſein Sohn Johannes von Piſa.

Das

*) Ibid. p. 254.

**) Loc. cit. p. 85 etc.

Das Leben des letztern erſtreckte ſich bis ins vierzehnte Jahrhundert; denn er ſtarb im Jahr 1320. Ihre Werke der Baukunſt werden von Vaſari *) und Baldinucci **) erzählt.

V. Die zween letztern Baumeiſter haben ſich auch durch die Bildhauerkunſt vor vielen andern ausgezeichnet. Baldinucci lobt beſonders die Bildſäule der Mutter Gottes über dem Eingange der Domkirche zu Florenz, welche Johannes verfertiget hat; und Vaſari hält den ſteinernen Sarg, welchen Nicolaus von Piſa von 1225 bis 1231 für das Gebeine des Stifters des Dominicanerordens in der Kirche deſſelben zu Bononien gemacht hat, für das beſte Bildhauerwerk des dreyzehnten Jahrhunderts. Dieſem und jenem kommen die Werke des oben genannten Arnolfo und des Margaritone von Arezzo, der ein Bildhauer, Maler und Baumeiſter war, nicht bey ***). Vaſari und Baldinucci erzählen ihre und noch anderer toſcaniſcher Bildhauer Arbeiten, die ich hier nicht nachſchreiben will. Sie haben aber einen Layenbruder des Dominicanerordens des Namens Wilhelm, einen würdigen Schüler des oben gerühmten Nicolaus von Piſa, welcher

*) Tom. 1. p. 262 etc.

**) Pag. 97 etc.

***) Vaſari loc. cit. Baldinucci, p. 14. 15.

welcher mit ſeinem Meiſter die Bildhauerarbeiten am Portal der S. Michaelskirche zu Piſa verfertigt hat, übergangen. Die Verfaſſer der Camaldulenſiſchen Jahrbücher haben ſein Bildniß geliefert *). Es wäre zu wünſchen, daß auch andere Provinzen Italiens ihre Vaſari gehabt hätten, die Namen ihrer Künſtler entweder aus mündlichen Ueberlieferungen, oder aus Archiven zu ſammeln, und auf die Nachwelt zu bringen. Denn es finden ſich auch außer Toſcana nicht ganz verächtliche Werke der Bildhauerkunſt, die zum Beweis dienen, daß man ſich überall bemühete, ſich aus dem rohen Weſen der vergangenen Jahrhunderte herauszuarbeiten. Dergleichen Werke ſind zu Meiland die marmornen Zierrathen in der S. Görgenkirche der regulirten Chorherren **), die im Jahr 1233 errichtete Bildſäule des Oldrado von Treſſeno, der daſelbſt Stadtrichter war ***), und das Grabmal des Otto Viſconti Erzbiſchofs und Herrn zu Meiland †). In den modeneſiſchen Jahrbüchern geſchieht Meldung von einer marmornen Bildſäule, die im Jahr 1268 zu Ehren einer gewiſſen Matrone des Namens Boniſſima, oder Bona, welche in einer Hungersnoth ſich ſehr freygebig gegen ihre Mitbürger

*) Annal. Camald. Tom. 5. p. 288.

**) Giulini Memor. di Milano, Tom. 7. p. 50.

***) Ibid. p. 470.

†) Ibid. Tom. 8. p. 474.

bürger zu Modena bewieſen hatte *), daſelbſt errichtet worden iſt. Dieſe Bildſäule iſt nach der Fähigkeit der damaligen Zeiten eins der beſten Werke der Kunſt. Wie viele andere Bildhauerarbeiten könnte ich hier nicht vorbringen, womit die Kirchen zu Rom in dieſem Zeitalter ausgeziert worden ſind? Weil ſie aber in allen Beſchreibungen der römiſchen Kunſtwerke anzutreffen ſind, ſo will ich nur der großen figurirten ſilbernen Platte gedenken, welche Innocenz III machen ließ, das Bild des Erlöſers, das Acheropita genannt wird, in dem ſehr alten Oratorio S. Lorenzo zu bedecken. Sie iſt vom Herrn Canonicus Marangoni, der viel Weſens davon macht, ſehr genau beſchrieben worden **).

VI. Mit den übrigen ſchönen Künſten fieng auch die Malerkunſt an, mit beſſerm Geſchmack betrieben zu werden. Die Toſcaner, beſonders die Florentiner, geben vor, Cimabue und Giotto, ihre Landsleute, ſeyn die erſten Wiederherſteller der Malerkunſt und der ſchönen Künſte überhaupt geweſen, und gründen ſich auf die Lobſprüche, die dieſen Künſtlern von Dante, Boccaccio und Villani beygelegt werden. Was dieſe ſagen, haben alle Kunſtverſtändige nachgeſagt, bis faſt hundert Jahr nach Vaſari, der den Ruhm der Florentiner aufs höchſte zu trei-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 11. p. 69. 83.

**) Iſtor. dell' antichiſſimo Oratorio di S. Lorenzo, c. 20.

ben geſucht hat, der Ritter Karl Ridolfi bewies, daß vor Cimabue die Malerkunſt nicht ohne Ruhm zu Venedig getrieben worden ſey *), und nach ihm der Graf Karl Cäſar Malvaſia in ſeiner Einleitung zu ſeiner Felſina Pittrice **), den Vaſari der Unwahrheit beſchuldigte, weil er ſchreibt, daß vor Cimabue die Malerkunſt ſich vielmehr verloren, als verirrt habe, und daß ſie zu Florenz zuerſt wieder ans Tageslicht gekommen ſey. Baldinucci, der damals ſeine Notizie de' Profeſſori del diſegno herausgab, vertheidigte daſelbſt den Vorzug der Florentiner wider die Anſprüche der Bononier und Venetianer und anderer Städte. Nach dieſen ſind noch andere wider einander zu Felde gezogen, und jede Parthey hat ſich eingebildet, die andere beſiegt zu haben. Ich kann und will den Streit nicht entſcheiden, und glaube, genug zu thun, wenn ich ungezweifelte Thatſachen anführe, woraus ein jeder ſelbſt auf die Wahrheit ſchließen kann.

VII. Es iſt in den vergangenen Epochen bewieſen worden, daß es Italien nie an Malereyen und Malern gefehlt habe. Mit dieſem läßt ſich ſchwer zuſammenreimen, was Vaſari meynt, es ſeyn in den mittlern Zeiten vor Cimabue keine andern Maler als Griechen, denen man die moſaiſchen Arbeiten und die Malereyen derſel-

*) Le maraviglie dell' Arte, Tom. 1. p. 13.

**) Pag. 9.

derſelben Zeiten zueignen müſſe, in Italien geweſen*). Aber ſo gewiß es iſt, daß viele Griechen die Malerkunſt in Italien trieben, ſo zuverläſſig iſt es auch, daß Italien in jedem Jahrhundert auch eigene Maler hatte. Von den vergangenen Jahrhunderten iſt es ſchon in den vorigen Büchern bewieſen worden. Dieſen Beweis wollen wir nun fortſetzen, und uns erſtlich auf die erſte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, da Cimabue noch nicht malte, einſchränken. In der S. Dominicuskirche zu Siena findet ſich ein Muttergottesbild eines gewiſſen Guido von Siena vom Jahr 1221, wie die beygefügte Inſchrift beweiſet, und der gelehrte Johannes Bottari in dem 1719 zu Rom herausgegebenen und zu Livorno wieder aufgelegten Vaſari angemerkt hat**), und ein anderes des nämlichen Malers im Oratorio di S. Bernardino in der nämlichen Stadt. Bottari nennt in angeführter Stelle noch einen andern Maler von Siena, des Namens Diotiſalvi, welcher des Guido Zeitgenoß war. Der P. Wading meldet bey Erwähnung der Franciſcanerkirche zu Aſſiſi, es finde ſich daſelbſt ein wohlgemaltes Crucifix mit dem Bildniß eines Mönchs des Namens Elias, der es malen ließ, mit folgender Inſchrift:

*) Proem. p. 163. Ediz. di Livorno.

**) Tom. 1. p. 237. Ediz. di Livorno.

Frater Elias fecit fieri
Ieſu Chriſte pie
Miſerere precantis Heliae.
Giunta Piſanus me pinxit anno Domini
MCCXXXVI.

Eine andere Abbildung des Franciſcanermönchs Elias, die jener gleich ſiehet, und vom nämlichen Meiſter im nämlichen Jahr gemalt worden iſt, beſitzt der Ritter Carlo Venuti zu Cortona *). Malvaſia ſpricht von einigen Gemälden vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zweyer Bononiſchen Maler **Ventura** und **Orſo** oder **Orſone**, die zu Bononien verwahrt werden **). Er würde aber der Geſchichte der Künſte noch viel mehr genutzt haben, wenn er die beygefügten Inſchriften, welche uns die Jahrzahlen belehrten, bekannt gemacht hätte. In Rocca di Guiglia, einem Lehn der Markgrafen von Montecuccoli, findet ſich ein Bild des h. Franciſcus, welches ſehr ſchön ſeyn ſoll, und 1235 von Berlinghieri von Lucca, wie die Aufſchrift bezeuget, gemalt worden iſt. Bey dieſem Bilde iſt ſonderbar zu bemerken, daß es auf vergoldete Leinwand gemalt iſt, obgleich Baldinucci der Meynung iſt, Margaritone von Arezzo habe zuerſt auf Leinwand gemalt ***).

VIII. Aber

*) Dal Borgo dell' Univerſit. Piſana, p. 75.
**) Felſina Pittrice, Tom. 1. p. 8.
***) Notizie di Cimabue, p. 14.

VIII. Aber noch viel wichtiger iſt das Denkmal der Malerkunſt vom Ende des zwölften Jahrhunderts, welches der Herr Borſetti in ſeiner Geſchichte der Univerſität zu Ferrara bekannt gemacht hat *). Es ſind Miniaturmalereyen eines Mönchs Johannes von Algier, womit dieſer im Jahr 1198 einen von ihm abgeſchriebenen Codex des Virgils ausgeziert hat, wie die beygefügte Inſchrift bezeuget. Was auf dem letzten Blatte dieſes Codex erzählt wird, worin einige chronologiſche Fehler vorkommen, kann das Alterthum des Codex nicht in Zweifel ſetzen; denn es hat keinen Zuſammenhang mit der Abſchrift des Virgils, und iſt im Jahr 1242 von einer andern Hand hinzugeſchrieben worden. Ich will die ganze Stelle abſchreiben, theils weil ſie uns einen alten Maler des Namens Gelaſſio und ſeine Werke bekannt macht, theils auch als ein Beyſpiel der gemeinen italieniſchen Sprache zu Ferrara in der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts: „A. D. ✝ in el preſente anno de ſalute M. doixento quaranta doi lo ſtrenuo ac ſplendido viro Athon de Eſti gha facto impinger una tabula per lo excelente magiſtro de impinctura M. *Gelaxio* fiol de Nicolao de la Maſna de Sancto Georgi, el qual dicto Gelaxio fo in Venexia ſubtus la diſciplina de lo admirando Magiſtro Theophani

*) Storia dell' Univerſit. di Ferrara, Tom. 2. p. 446.

phani da Coſtantinopolo: ibi cum el ſo ingenio ac ſedula alacrità el gha facto maximo proficto: ac ideo el venerabile M. Phelipo de Fhontana delecto per nu del Sancto Xpo Inocentio — ac per la noſtra Gexia del vescovado juſſu de lu el gha impincto lui figio della noſtra dona cum el benedicto fructo del ſo ventre Iexus inter hulnas. Item el ghonſalon cum Sancto Georgi Kavalieri cum la puela ac el dracon truce interfecto cum la lancea: cum el dicto ghonſalon ſe obvio el pro dux Tehupol de Venexia: en epſa dicta tabula eſtoria el gha el caxo de Phaeton cum venuſtà de colori juſta li poete: nec non exemplo memorabil ſecundum el pſalmo — diſperſit ſuperbos — Laus Deo — Amen — Huldovicus de Ioculo Sancti Georgi — Memoriam fecit mirabilium, feliciter amen ✝ Amen.

IX. Dieſen Malereyen, welche noch vorhanden ſind, können wir noch andere beyfügen, welche zwar verloren gegangen ſind, uns aber durch gleichzeitige Urkunden bekannt gemacht werden. Der Chronikenſchreiber Pipino *) und Benvenuto von Imola in ſeinem Commentar über den Dante **) melden von einem Bilde des königlichen Palaſtes zu Neapel, worauf Friederich

*) Script. Rer. Ital. Vol. 9. p. 660.

**) Excerpt. in Comoed. Dantis apud Murator. Antiquit. Ital. Vol. 1. p. 1051.

rich II und Petrus de Vineis mit fußfällig bittenden Clienten abgemalt waren. Aus dem Munde der Bittenden giengen folgende Verſe:

Caeſar amor legum, Friderice piiſſime Regum,
Cauſſarum telas noſtras reſolve querelas.

Friederich aber zeigte mit dem Finger auf Petrus de Vineis, und antwortete:

Pro veſtra lite Cenſorem juris adite:
Hic eſt: jura dabit, vel per me danda rogabit:
Vinea cognomen, Petrus judex eſt ſibi nomen.

Ich habe dieſe auf das Gemälde geſchriebene Verſe hier vorbringen wollen, um einen Fehler des Vaſari zu rügen, welcher ſagt, Cimabue ſey der erſte geweſen, die Gedanken des Malers mit Worten auf den Gemälden auszudrücken, damit er auf dieſe Weiſe die Erfindung beförderte, und der Kunſt zu Hülfe käme *). Von einigen andern Gemälden der erſten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, beſonders vom Jahr 1239 findet man Nachrichten bey Maffei **). Es ſcheint ſogar, ſeit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts ſey die Malerkunſt ſo gemein geweſen, daß ein jeder kleiner Tyrann ſeinen Hofmaler

*) Vite etc. Tom. 1. p. 240.

**) Verona illuſtr. P. 3. c. 6.

maler hatte. Denn unter den Hofleuten des Cardinals und meiländiſchen Erzbiſchofs, die in einer Urkunde vom Jahr 1210 genannt werden, findet ſich auch ein Maler *).

X. Es iſt ſonderbar, daß Vaſari ſehr oft von griechiſchen Malern überhaupt vor den Zeiten des Cimabue redet, ohne einen von ihnen, außer einem gewiſſen Apollonius, der zu Venedig moſaiſch malte, insbeſondere zu nennen. Dem ungeachtet iſt nicht zu läugnen, daß ſich griechiſche Maler unter den Italienern gefunden haben. Dieſes bezeugen die griechiſchen Buchſtaben, womit ihre Gemälde bezeichnet, und die vielen Gemälde, die nach griechiſcher Art gemalt ſind. Daß aber alle Maler vor Cimabue nach der damaligen rohen griechiſchen Manier gemalt haben, und Cimabue der erſte geweſen ſey, ſich von derſelben zu entfernen, und die Natur nachzuahmen, wird zwar von vielen Schriftſtellern des vierzehnten Jahrhunderts verſichert **), aber von den Antagoniſten der Florentiner aus andern alten Schriftſtellern widerlegt. Dieſe behaupten zugleich, daß es Gemälde giebt, die vor Cimabue in den mittlern Zeiten verfertigt worden, und ſchöner ſind, als die wir von dieſem Maler haben. Dieſen Streit zwiſchen den Florentinern und andern Städten Italiens zu entſcheiden, wäre

*) Giulini Memorie di Milano, Tom. 7. p. 249.

**) Baldinucci Apologia.

wäre nöthig, daß eine Geſellſchaft unpartheyiſcher Kunſtverſtändigen alle Gemälde, die vom zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in Italien noch vorhanden ſind, aufſuchte, auf das genaueſte nachzeichnete, und durch Kupferſtiche bekannt machte. Eine Folge ſolcher Zeichnungen würde uns den ſicherſten Begriff von der Malerkunſt vor und nach Cimabue geben, und die Frage entſcheiden, ob dieſer den Ruhm eines Wiederherſtellers der Malerkunſt verdiene. So lange dieſes nicht geſchiehet, wird die Sache unentſchieden und ungewiß bleiben.

XI. Nun auf Cimabue ſelbſt und andere Maler der zwoten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zu kommen, ſo war Cimabue, den Nachrichten des Vaſari und Baldinucci gemäß, im Jahr 1240 zu Florenz geboren, und zwar, wie der letztere beweiſet *), aus dem Geſchlechte der Gualtieri. Er hatte von Kindheit an eine ſolche Neigung zur Malerey, daß er alles andere darüber vernachläſſigte. Vaſari erzählt, das Glück habe gewollt, daß ſich damals einige griechiſche Maler zu Florenz befanden, welche von der Obrigkeit dahin berufen worden waren, die verlorne Malerkunſt daſelbſt wiederherzuſtellen **). Unter dieſen habe ſich Cimabue gebildet. Vaſari hat ohne Zweifel hier mehr ſei-

ner

*) Notizie, Tom. 1. p. 16.

**) Vite etc. Tom. 1. p. 234.

ner Leichtgläubigkeit einer ungegründeten Sage, als der Wahrſcheinlichkeit der Sache ſelbſt, die er erzählt, Gehör gegeben. Denn auf welchem Zeugniß irgend eines bewährten Schriftſtellers gründet ſich dieſe Erzählung? Warum ſollten wohl die Florentiner fremde Maler aus Griechenland berufen, da ſie Guido und Diotiſalvi von Siena, Giunta von Piſa, Buonaggiunta von Lucca, und andere geſchickte Meiſter in der Nachbarſchaft hatten? Waren vielleicht die Griechen ſo vortrefflich in der Malerkunſt, daß man Zöglinge von ihnen zu Florenz wünſchen konnte? Aber Vaſari ſelbſt verſichert uns, ihre Manier ſey roh und ſteif geweſen, und habe aus Linien und Profilen beſtanden, die ſeit undenklichen Zeiten einer vom andern gelernt hatte, ohne jemals auf einige Verbeſſerung zu denken. Durch dieſen Widerſpruch wird die obige Erzählung des Vaſari ſo zweifelhaft, daß Baldinucci in ſeiner Veglia alle ſeine Kräfte anſpannt, ſeine Wahrhaftigkeit zu vertheidigen. Er weiß aber keinen ſtärkern Beweis aufzubringen, als es ſey damals überhaupt in Italien gebräuchlich geweſen, griechiſche Maler zu berufen. Dieſes zu beweiſen, führt er das Beyſpiel des griechiſchen Baumeiſters Buschetto oder Bruschetto an, welcher im eilften Jahrhundert zum Bau der Piſaniſchen Domkirche berufen wurde. Jedermann ſiehet leicht ein, wie ſchwach dieſer Beweis an ſich ſelbſt ſey, beſonders da es ſehr ungewiß iſt, ob

Brus-

Bruſchetto ein Grieche war. So wird auch des Vaſari Glaubwürdigkeit dadurch in dieſer Stelle zweifelhaft, weil er einen offenbaren Fehler hinzuſetzt, nämlich dieſe Griechen haben in der Kirche S. Maria Novella für das Geſchlecht Gondi eine Capelle gebauet, von welcher er als von einer noch vorhandenen Sache ſpricht *), ob es gleich gewiß iſt **), daß vor des Vaſari Zeiten, im Jahr 1350, die geſagte Kirche vom Grund aus wieder auferbauet worden, folglich die nämliche nicht mehr war, worin die Griechen im dreyzehnten Jahrhundert konnten gearbeitet haben. Woran man gar nicht zweifeln darf, iſt, daß Cimabue für den geſchickteſten Maler ſeiner Zeiten gehalten wurde. Dante ſagt von ihm:

Credette Cimabue nella pittura
Tener lo campo, ed ora ha Giotto il Grido,
Si che la fama di colui oſcura ***).

Vaſari erzählt die Gemälde, die er zu Florenz, Piſa und Aſſiſi verfertigt hat, von denen auch noch einige vorhanden ſind. Man kann auch nicht läugnen, daß er zur Verbeſſerung der Malerkunſt

*) Vite etc. p. 234.

**) Bottari nelle Note al Vaſari. Manni Sigilli, Tom. 2. p. 9.

***) Purgat. c. 11. v. 94.

lerkunſt ſehr viel beygetragen habe. Er ſtarb im Jahr 1300.

XII. Von Giotto, des Cimabue Schüler, der den Ruhm ſeines Lehrers weit übertroffen hat, werden wir im folgenden Jahrhundert, da er am meiſten blühete, handeln. Hierher gehört noch Oderigi von Gubbio, den Baldinucci ohne hinreichenden Grund zum Schüler des Cimabue machen will *). Dante nennt ihn die Ehre ſeines Vaterlandes und der Malerkunſt **). Er ſoll zu Bononien gewohnt haben ***). Er war ſonderbar berühmt durch Miniaturmalereyen in Büchern. Daher wurde er gegen das Jahr 1298 vom Pabſt Bonifaz VIII nach Rom berufen, in deſſelben Bibliothek zugleich mit Giotto zu malen †). Er überlebte das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts nicht ††), und hinterließ einen Schüler des Namens Franco, der ihn eben ſo weit, als Giotto ſeinen Lehrer Cimabue, übertroffen hat. Er gehört aber ins vierzehnte Jahrhundert. Endlich verdienen noch einige angemerkt zu werden, die ſich im dreyzehnten Jahrhundert durch moſaiſche Werke ſonderbar hervorgethan haben. Dieſe ſind: Andreas Tafi, ein

*) Notizie etc. Tom. 1. p. 152.

**) Loc. cit. verſ. 73.

***) Murat. Antiq. Ital. Vol. 1. p. 1184.

†) Baldinucci Notizie etc. Tom. 1. p. 164.

††) Ibid. p. 109.

ein Florentiner, der 1213 zur Welt kam, und 1294 ſtarb *). Er hatte von dem griechiſchen Maler Apollonius gelernt, die Glasſtückchen zur moſaiſchen Arbeit, und die Kütte dazu zu machen. Jakob da Turrita, ein Franciſcanermönch **); Gaddo Gaddi, ein Florentiner und Schüler des Cimabue, geboren 1239 und geſtorben 1312, der auch viele ſchöne Gemälde hinterlaſſen hat ***); Margaritone von Arezzo, der ſchon unter den Baumeiſtern und Bildhauern genannt worden iſt. Vaſari und Baldinucci geben Nachricht von ihren Werken, und beurtheilen ihren Werth. Es wäre zu wünſchen, daß dieſe zween Biographen eben ſo viel Fleiß angewandt hätten, die Maler außer Toſcana uns bekannt zu machen, als ſie in Anſehung der Toſcaner, ihrer Landsmänner, gethan haben. Jene haben ſie entweder übergangen, oder ganz kurz berührt, eben als hätten ſie den Ruhm ihres Vaterlandes allein zum Endzweck gehabt. Es iſt aber den Italienern anderer Provinzen noch viel mehr zu verübeln, daß, da ſie ſich über die Partheylichkeit des Vaſari und Baldinucci beklagen, ſie nicht ſelbſt eine

*) Vaſari, Tom. 1. p. 281. Baldinucci, Tom. 1. p. 66.

**) Vaſari, p. 284. Baldin. p. 94.

***) Vaſari, p. 287. Bald. p. 89.

ne genaue Beſchreibung ihrer Gemälde und Maler der mittlern Zeiten an das Tageslicht bringen. Hierdurch würden ſie nicht nur den Streit entſcheiden, ob den Toſcanern allein der Ruhm, die Malerkunſt wiederhergeſtellt zu haben, gebühre, ſondern auch der Geſchichte der Malerkunſt einen weſentlichen Dienſt erweiſen.

Verzeich-

Verzeichniß
ſchätzbarer Auflagen der gelehrten Werke dieſes Bandes.

Dies Verzeichniß wird kurz ſeyn. Nur die Werke werden vorkommen, die bey der itzigen gelehrten Welt in einiger Achtung ſtehen, und in einzelnen Auflagen ans Licht gekommen ſind. Die ſich hier und da in verſchiedenen Sammlungen zerſtreut finden, davon habe ich im Werke ſelbſt Anzeige gethan; und einige ſolcher Sammlungen ſind theils ſchon im Verzeichniß des vorigen Bandes angezeiget worden, und einige andere, die hierher gehören, will ich hier noch anmerken.

Sammlungen.

Theſaurus Anecdotorum novus, editus ab Edmundo Martene et Urſino Durand. Pariſiis. 1717. fol. 5 vol.

Theſaurus Anecdotorum noviſſimus, editus a Bernardo Pezio. Auguſtae. 1721. fol. 7 vol.

Antiquae Collectiones decretalium cum notis Antonii Auguſtini, et Jacobi Cujacii. Pariſiis. Cramoiſy. 1609. fol.

Corpus Juris Canonici, emendatum et notationibus illuſtratum, una cum gloſſis, Gregorii XIII juſſu editum. Romae. 1582. fol. 4 vol.

Idem ex Editione et cum notis Petri et Franc. Pithoeorum. Pariſiis. Thierry. 1687. 2 vol.

Idem cum Notis Jo. Petri Gibert. Coloniae Allobrogum. 1735. fol. 3 vol.

Raccolta di alcune Poeſie Provenzali. (Am Ende des 2ten Bandes erſten Theils de' Commentarj del Creſcimbeni).

Sonetti e Canzoni di diverſi antichi Autori Toſcani. Firenze. Giunta. 1527. 8.

Die nämliche Sammlung vermehrt. Venezia. Zane. 1731. 8.

Poeti antichi raccolti da M. Leone Allacci. Napoli. Alcaci. 1662. 8.

Poeſie antiche (Dopo la Bella mano di Giuſto de' Conti).

Einzelne Ausgaben.

Anaſtaſii Bibliothecarii Liber Pontificalis, ſeu vitae Rom. Pontificum. Moguntiae. 1602. 4.

Eaedem, cum ejusdem Hiſtoria Eccleſiaſtica. Pariſiis. 1649. fol.

Eaedem cum diſſertationibus et notis Franciſci Blanchinii. Romae. 1718 etc. fol. 4 vol.

Eaedem cum notis et obſervationibus Joannis Vignolii. Romae. 1724. 4. vol. 3.

Anonymi Ravennatis Geographia, ſeu Chorographia, cum notis Placidi Porcheron Congreg. S. Mauri. Pariſiis. 1688. 8.

Eadem cum notis Gronovii. Lugduni Batavorum. 1696. 8.

Eadem. Ibidem. 1722. 4.

Anſelmi Cantuarienſis Archiepiſcopi Opera, editore Gabriele Gerberon Congr. S. Mauri. Pariſiis. 1675. fol.

Eadem cum Supplemento. Ibid. 1721. fol.

Attonis Vercellenſis Epiſcopi Opera omnia a Carolo del Signore ex Comit. Burontii edita. Vercellis. 1768. fol. 2 Vol.

Azonis Summa. Venetiis. 1526. fol.

Balbi Joannis Januenſis, Catholicon. Moguntiae. 1460. fol.
Idem. Venetiis. 1483. fol.
Idem. Lugduni. 1620. fol.
Bonatti Guidonis, Aſtronomia. Baſileae. 1550. fol.
Bonaventurae Cardinalis Ord. Minorum Opera. Romae. 1588. fol. vol. 8.
Eadem. Venetiis. 1751. 4. vol. 13.
Bruni Chirurgia. Venetiis. 1546. fol.
Brunonis Aſtenſis, Signenſis Epiſcopi, Opera omnia, a Mauro Marcheſio Mon. Caſinenſi edita. Venetiis. 1651. fol. 2 vol.
Campani Novarienſis Comment. in Euclidem. Venetiis. 1472. fol.
Idem. Baſileae. 1558. fol.
Tractatus de Quadratura Circuli (ad finem *Margaritae Philoſophicae*).
Columna (de) Guidonis, Hiſtoria Trojana. Argentinae. 1486. fol.
Eadem. Ibidem. 1489.
Die nämliche in italieniſcher Sprache. Venezia. 1481. fol. und zu Neapel 1665. 4.
Columnae Aegidii Romani Ord. Auguſtin. Archiepiſc. Bituric. Comment. in I. II et III Sententiarum. Romae. Zanettus. 1623. fol. 4 Vol.
Quodlibeta. Venetiis. 1504. fol.
De Regimine Principum. Venetiis. Bevilaqua. 1488. fol.
Defenſorium D. Thomae. Neapoli. 1644. 4.
Opuſcula. Romae. Baldus. 1555. fol.
Dini de Mugello Comment. in Regulas Juris. Lugduni. Vincentius. 1552. 8.
Conſilia. Venetiis. Salicatus. 1573. 8.

Fulberti Carnotenſis Epiſcopi Opera a Carolo de Villiers edita. Pariſiis. 1608. 8.
Galfridi ſeu Gaufridi Poetria nova. Helmſtadii. 1724. 8.
Gerardi Cremonenſis Theorica Planetarum. Venetiis. 1478. 4.
Gerberti (qui poſtea Silveſter II. P. M.) Epiſtolae a I. B. Maſſono editae. Pariſiis. 1611. 4.
Eaedem auctiores (vol. 2. Script. Hiſtor. Francorum Andreae du Cheſne).
Gratiani Decretum, ſeu Concordantia diſcordantium Canonum. Argentinae. 1471. fol.
Idem. Moguntiae. 1472. fol.
Idem Gregorii XIII juſſu emendatum. Romae. 1584. 8.
Gratiani Canones genuini ab apocryphis diſcreti, auctore Carolo Berardo. Taurini. 1752. 4. 4 vol.
Guillelmi Brixienſis Aggregatoris Practica medicinae. Venetiis. 1508. fol.
Guittone (Fra) d'Arezzo, Lettere. Roma. 1745.
Innocentii III. P. M. Epiſtolae et prima Collectio decretalium, compoſita a Rainerio Pompoſiano, cum notis Stephani Baluzii. Pariſiis. Muguet. 1682. fol. 2 vol.
Opera omnia. Coloniae. 1575. fol.
Innocentii IV. P. M. Comment. in V Libr. Decretalium. Venetiis. 1570. 4.
Joachimi Abatis Florenſis Liber Concordiae Novi ac Veteris Teſtamenti. Venetiis. 1519. 4.
Pſalterium decem cordarum. Venetiis. 1527. 4.
In Iſaiam, Nahum etc. Venetiis. 1517. 4.
In Jeremiam. Venetiis. 1519. 8.
Lanfranci Archiepiſc. Cantuarienſis Opera edita a Luca Dacherio. Pariſiis. 1646. fol.

Latini Brunetto, il Teſoro (aus dem Franzöſi=ſchen). Venezia. Seſſa. 1533. 8.

Idem. Lateiniſch. Tarviſii. 1474. fol.

Dell' Invenzione Rettorica di Cicerone. Roma. 1546. 4.

Il Teſoretto. Roma. Grignani. 1642. fol.

Leonis Marſicani Oſtienſis Epiſc. Chronicon Caſinenſe, a Petro Diacono continuatum. Venetiis. 1513. 4.

Idem cum notis Matthaei Laureti. Neapoli. 1616. 4.

Idem cum notis et Diſſert. Angeli de Nuce Abatis Caſinenſis. Pariſiis. 1668. fol.

Monetae Cremonenſis Ord. Praed. Summa contra Catharos et Valdenſes, cum Diſſert. et notis Thomae Auguſt. Richinii ejusdem Ord. Romae. 1743. fol.

Montecrucis (de) Ricoldi Ord. Praed. Propugnaculum fidei, ſeu Improbatio Alcorani. Pariſiis. 1511. 4.

Odofredi Comm. in Digeſtum. Lugduni. 1550. fol. vol. 3.

In Codicem. Ibid. 1550. fol. 2 vol.

Oſtienſis Henrici Card. Summa. Romae. 1470. fol.

Eadem. Ibid. 1473. fol.

Comment. in Decretales. Pariſiis. 1512. fol.

Papiae Elementarium, ſeu Lexicon. Mediolani. 1476.

Idem. Venetiis. 1490. fol.

Paulini Aquilejenſis Patriarchae Opera a Jo. Franc. Madriſio Congreg. Oratorii Romae edita. Venetiis. 1737. fol.

Petri Damiani Opera a Conſtantino Cajetano Caſinenſi edita. Romae. 1606. fol. 4 vol.

Eadem. Pariſiis. 1663. fol. 4 vol.

Petri Diaconi Caſinenſis Liber de Viris illuſtribus

bus Caſinenſibus cum notis Jo. Bapt. Mari. Romae. 1655.

Idem cum ejusdem notis. Pariſiis. 1666. 8.

Petri Lombardi Libri IV. Sententiarum. Norimbergae. 1474. fol.

Idem. Venetiis. 1477. fol.

Polo, Marco, delle Maraviglie del mondo da lui vedute, o Viaggi. Venetiis. 1496. 8.

Die nåmlichen Reiſen zu Venedig. 1508. fol. Und unter den Reiſen des Ramuſio Tom. 2.

Die nåmlichen in lateiniſcher Sprache cum notis Andreae Mülleri. Coloniae Brandenb. 1671. 4.

Ratherii Veronenſis Epiſcopi Opera (vol. 1. Spicil. Dacherii) et auctiora cum Diſſert. Balleriniorum. Veronae. 1765. fol. 2 vol.

Salernitana Schola, ſeu de valetudine tuenda. Antverpiae. 1562. 8.

Eadem cum notis Renati Moreau. Pariſiis. 1625. 8.

Eadem ex Recenſione Zachariae Silvii. Roterodami. 1649. 12.

Septimellenſis Henrici de Diverſitate fortunae et Philoſophiae conſolatione Libri IV (in Poetis Med. Aevi a Leyſero editis).

Iidem mit der italieniſchen Ueberſetzung. Florentiae. 1730.

Simonis Januenſis Clavis Sanitatis, ſeu Synonima Medicinae. Mediolani. 1473. fol.

Eadem. Venetiis. 1514. fol.

Thaddaei Florentini Expoſitiones in Aphorismos Hippocratis cum aliis Operibus. Venetiis. 1527. fol.

In Galeni artem parvam Commentaria. Neapoli. 1522. fol.

Theo-

Theodulphi Aurelianenſis Epiſcopi Opera a Jacobo Sirmondo S. J. edita. Pariſiis. 1646. 8.
Eadem (vol. 2. Oper. Sirmondi).
Thomae Aquinatis Ord. Praed. Opera omnia. Romae. 1572. fol. vol. 17.
Eadem. Antverpiae. 1612. fol. Tom. 18.
Eadem. Pariſiis. 1660. fol. Tom. 23.
Eadem cum Diſſert. Bern. de Rubeis ejusdem Ord. Venetiis. 4. vol. 28.
Triumphi, Auguſtini, Ord. Auguſtin. Summa de Poteſt. Eccleſ. Auguſtae. 1473. fol.
Eadem. Romae. 1479. 4.
Eadem. Ibid. 1483. fol.
Venantii Fortunati Carmina et Opuſcula cum notis Chriſtoph. Broweri S. J. Moguntiae. 1603. 4.
Vineis (de), Petri, Epiſtolae. Baſileae. 1566. 8.
Eaedem. Ambergae. 1609.
Eaedem. Baſileae. 1740. 8. Tom. 2.
Voragine (de), Jacobi, Ord. Praed. Archiep. Januenſis Legenda aurea de Vitis SS. Pariſiis. 1476. fol.
Eadem. Lugduni. 1531. fol.

Regiſter

der Gelehrten und Künſtler, die in dieſem Bande vorkommen.

A.

Abbracciavacca (Meo), Dichter, Seite 482
Accurſius, Rechtsgelehrter, 403
—— Cervottus, 404
—— Franciſcus, 404 } Rechtsgelehrte.
—— Wilhelmus, 404
Acerbus, Geſchichtſchreiber, 237
Adelardus Gothus, der Ueberſetzer des Euklides. 348
Adimarus, Mönch, 106
Aegidius von Corbeil, Arzt, 377
Aegidius Foſcarari, Canoniſt, 420
Agnellus, oder Andreas, Geſchichtſchreiber, 68
Albericus, Mönch, 133
Albericus, Rechtsgelehrter, 214
Albertanus, von Breſcia, Rechtsgelehrter, 372
Alberto, Bildhauer, 522
Albertus, Rechtsgelehrter, 184
Albinus, Cardinal, 222
Alcadinus, Dichter, 494
Alcuinus, 8
Aldobrandinus Denarius, Canoniſt, 423
Alexander III, Beförderer der Gelehrſamkeit, 101
Alexander de S. Aegidio, Rechtsgelehrter, 399
Alexander, Abt zu Teleſe, 239
Alfieri (Ogerius), Geſchichtſchreiber, 443
Alphanus, Mathematiker, 161, 229
matus, Dichter, 230
Ambroſius Bivarius, der griechiſchen Sprache erfahren, 224
Anaſtaſius, Bibliothekar, 70

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ana-

Anaſtaſius, Cardinal, Seite 71
Anatomie, 379
Andreas, oder Agnellus, Geſchichtſchreiber, 68
Andreas Bonellus von Bari, Rechtsgelehrter, 410
Anſelmo da Ferrara, Dichter, 482
Anſelmus, Erzbiſchof, ſein Leben und Schriften, 115, 150
Anſelmus, Biſchof zu Lucca, 138
Anſelmus, Rechtsgelehrter, 196
Anſelmus, Baumeiſter, 259
Antonius Lyus, Rechtsgelehrter, 409
Antonius von Padua, 336, 515
Apollonius, Maler, 532
Arabiſche Sprache in Italien, 444
Ardericus, Geſchichtſchreiber, 68
Ariſtoteliſche Philoſophie im 13 Jahrhundert, 337
Ariſtoteliſche Schriften, ihre Geſchichte, 338
Armati (degli), Salvino, 361
Arnaldus von Breſcia, Theolog, 129
Arnolfo, Baumeiſter, 522
Arnolphus, Geſchichtſchreiber, 234
Arrigo Simintendi, Dichter, 492
Arzneywiſſenſchaft, 84, 180, 374, 382
Asdente, Sterndeuter, 355
Aſtrologus, ein geehrter Titel im dreyzehnten Jahrhundert, 357
Aſtronomie, 160
Atto, Arzt, 179
Atto, Biſchof zu Vercelli, 47
Atto, Rechtsgelehrter, 184
Autpertus, Abt, 44
Azzo III, des Hauſes Eſte, 280
Azzo, Rechtsgelehrter, 398

B.

Bagarottus, Rechtsgelehrter, 400
Balbus (Johannes), Grammatiker, 506

Balbus (Bernhard), Canoniſt, Seite 411
Bandinus, 122
Bartholomäus von Meſſina, 344, 445
—— von Varignano, Arzt, 383
—— Geſchichtſchreiber, 440
—— von Neocaſtro, 435
—— Bonifacii, 440
—— von Breſcia, 418
—— Lyus, 409
Baſcape, Dichter, 484
Baſſianus, Johannes, Rechtsgelehrter, 398
Baukunſt, 254, 518
Bellinus, Dichter, 493
Bene, Grammatiker, 502
Bennon, Cardinal, 81
Berardi (Johann), 243
Beredtſamkeit, 228
Berlinghieri von Lucca, Maler, 528
Bernardus von Pavia (Balbus), Canoniſt, 411
Bernardus, Mönch und Arzt, 179
Bertarius, Abt, 44, 54, 84
Bibliotheken, 108, 258, 290, 295
Bildhauerkunſt, 258, 522, 523
Bildhauerwerke, 259, 524
Bobbio, Kloſterſchule, 79
Bonaccio, Grammatiker, 502
Bonaccorſo, 334
Bonatti, Guido, Sterndeuter, 352
Bonaventura, 325, 494
Boncompagno, Grammatiker, 499
Bonhomo, Rechtsgelehrter, 184
Bonifacius VIII, 415
Bonifacius, Rechtsgelehrter, 184
Bonifazio Calvi, Provenzaldichter, 457
Bonizo, Biſchof, 139
Bononiſche Schule, 197, 205, 209

Bonvicinus da Ripa, Seite 441, 485
Borellus, Graf zu Barcellona, 78
Bovettinus, Canoniſt, 423
Brandino von Padua, Dichter, 480
Brillen, wer ſie erfunden, 358
Brunetto Latini, 448, 471, 507
Bruno, Biſchof zu Segni, 135
Brunus, Wundarzt, 389
Bruſchetto, Baumeiſter, 254, 534
Bucciola, Dichter, 479
Bücher, Begierde ſie zu vermehren 30, werden zu einem Gewerbe 31, 291, 293
Bulgarus, Rechtsgelehrter, 206
Buonaccorſo, Mönch, 445
Buonagiunta Urbiciani, Dichter, 471
—— Mönch und Dichter, 481
—— von Caſcino, der arabiſchen Sprache erfahren, 445
Buonanno, Baumeiſter, 258
Buono, Baumeiſter, 257
Burgundio, Rechtsgelehrter, 226

C.

Caffarus, Geſchichtſchreiber, 237, 439
Cailla, Provenzaldichter, 457
Calvi (Bonifacius), Provenzaldichter, 457
Campanus von Novara, Mathematiker, 346
Campo, Mönch und Arzt, 84
Canariſche Inſeln, von den Genueſern entdeckt, 114
Canoniſche Rechtsgelehrſamkeit, 215, 279, 411
Carolus von Tocco, Rechtsgelehrter, 398
Caſtra, Dichter, 471
Catello, Provenzaldichter, 457
Chemie, 380
Chirurgie, 385
Cicala, Lanfranco, Provenzaldichter, 262

Cicero, die älteſte Ueberſetzung einiger ſeiner Schriften, Seite 504
Cino von Piſtoja, Dichter, 413
Ciullo, Dichter, 465
Claudius, Theolog, 39, 40, 41,
Colonna, Aegidius, Theolog, 328
Colonna, Guido, von Meſſina, Dichter, 480
Colonna, Johannes, Geſchichtſchreiber, 429
Comeſtor, Petrus, Theolog, 125
Concordanz der Bibel, 335
Conſtantinus, der Africaner, in den orientaliſchen Sprachen geübt, 170
Cyprianus von Florenz, Rechtsgelehrter, 214

D.

Dante von Majano, Dichter, 482
Decretiſten, 416
Dialektik, 148, 160
Dichtkunſt, 54, 229, 488, in der Provenzalſprache, 451, in italieniſcher Sprache, 463
Dinus von Mugello, Rechtsgelehrter, 407, 416
Diotiſalvi, Baumeiſter, 254
Diotiſalvi, Maler, 527
Dominicus, Abt und Arzt, 179
—— Patriarch zu Grado, 224
—— Grammatiker, 503
Donati (Foreſe), Dichter, 482
Donizo, Dichter, 231
Doria, Jakob, Geſchichtſchreiber, 440
—— Percivalle, Provenzaldichter, 457
—— Tediſio, Seefahrer, 313
Dramatiſche Dichtkunſt, 486
Dungalus, Grammatiker, 19, 77
Durantes, Wilhelmus, Canoniſt, 428

E.

Enzo, Dichter, 467
Erchempertus, Geſchichtſchreiber, 68

Erfin-

Erfindungen des dreyzehnten Jahrhunderts, S. 358
Erotes, Arzt, 178
Eugenius II, Beförderer der Gelehrſamkeit, 32
Euſtatius, Dichter, 494
Ezzelin da Romano liebt die Sterndeuter, 352

F.

Fabricius, Arzt, 180
Fabrizio, Dichter in italieniſcher Sprache, 471
Faidit, Anſelm, Dichter, 487
Falcandus, Hugo, Geſchichtſchreiber, 241
Falco von Benevento, Geſchichtſchreiber, 240
Ferrari, Provenzaldichter, 452
Folco, oder Folchetto, von Marſilien, Dichter, 454
Franciſcus von Aſſiſi, 468
Franciſcus von Vercelli, Geſchichtſchreiber, 424
Franco, Maler, 536
Franzöſiſche Sprache in Italien, 447
Fredolus (Berengarius), Canoniſt, 415
Friederich der Rothbart, Freund der Gelehrten, 99, giebt den Univerſitäten Italiens, beſonders der zu Bononien, viele Freyheiten, 204, 205.
Friederich II befördert die Gelehrſamkeit, 271, 342, 374, 467
Fuccio, Baumeiſter, 520
Fulbertus, gelehrter Biſchof, 109

G.

Gaddo Gaddi, Maler, 537
Galeotto von Bononien, Ueberſetzer einiger Werke des Cicero, 504
Galfridus von Vineſauf, Dichter, 495
Gallo, Dichter, 472
Gariopopontus, Arzt, 178
Geiſtliche Gelehrſamkeit, 32, 109
Gelaſſio, Maler, 529
Gelehrſamkeit, Urſachen ihres Verfalls nach dem Heidenthum, 27, 28, 29

Genue=

Genueſer verſuchen zuerſt den Weg um Africa nach Oſtindien, Seite 312
Gerbertus (Sylveſter II), Philoſoph und Mathematiker, 78
Gerhardus, Bibliothekar, 108
—— de Cunis, Canoniſt, 423
—— Mauriſius, Geſchichtſchreiber, 438
—— von Cremona, Philoſoph, 151
—— von Sabbioneta, Sterndeuter, 356
Geſetzbuch Gregorius des IX, 411, 414
Ghislieri, Dichter, 471
Giamboni, Buono, Ueberſetzer, 511
Gioja, Flavius, 367
Giorgi, Bartholomäus, Provenzaldichter, 457
Giotto, Maler und Baumeiſter, 258, 536
Giunta von Piſa, Maler, 528
Godi, Anton, 439
Gottesgelahrheit, 150, 315
Gottfried von Viterbo, 425, 494
Gottus Mantuanus, Dichter, 461
Gratianus, Stifter des canoniſchen Rechts, 217
Gratias, Canoniſt, 417
Gregorius, Mönch, 242
Gregorius VII, 101
Gregorius IX, 279
Griechiſche Sprache in Italien, 53, 224, 445
Guala, Cardinal, Canoniſt, 423
Gualterus, Grammatiker, 103
Gualterus, Grammatiker, 503
Guerzo von Monteſanti, Dichter, 482
Guido, Grammatiker, 102
Guido Bonatti, Sterndeuter, 352
Guido dalle Colonne, 446
Guido de Columna, Geſchichtſchreiber, 432
Guido Roberti de Caſtello, Dichter, 484
Guido von Arezzo, Muſicus, 161

Guido von Bononien, Maler, Seite 252
Guido von Corvara, 437
Guido von Ravenna, 76
Guido von Siena, Maler, 527
Guido von Suzara, Rechtsgelehrter, 406
Guidotto von Bononien, 504
Guinicelli (Guido), Dichter, 469
Guittone von Arezzo, Dichter, 473

H.

Hadrian I, 32
Haito, Biſchof, 78
Hebräiſche Sprache, 446
Henricus Oſtienſis, Canoniſt, 419
Henricus von Gavi, 440
Henricus von Settimello, Dichter, 489
Henriguettus, Dichter, 491
Hilderich, Dichter, 54, 77
Honorius III, 279, 413
Hugo, Aſtronom, 160
Hugo, oder Uguccione, Canoniſt, 416
Hugo, Rechtsgelehrter, 208
Hugo Aetherianus, 224
Hugo Falcandus, 241
Hugo von S. Caro, oder da S. Teoderio, 335
Hugo von Lucca, Arzt, 380

J.

Jacobus, Rechtsgelehrter, 208
Jacobus Ardizzano von Broilo, Rechtsgelehrter, 409
Jacobus von Balduino, Rechtsgelehrter, 400
Jacobus von Benevento, Dichter, 493
Jacobus von Lentino, Dichter, 481
Jacobus von Turrita, Maler, 537
Jacobus von Varraggio, 440
Jacobus von Venedig, 340
Jacobus von Viterbo, 332

Jere=

Jeremias von Montagnone, Rechtsgelehrter, Seite 410
Inghilfredi, Dichter, 480
Innocentius III, 278, 413
Innocentius IV, 287. 419
Joachim, Abt, ob er geweiſſaget habe, 316
Johannes, Arzt, 179
Johannes, Grammatiker, 242
Johannes, Mönch, 243.
Johannes, der Italiener, Dialektiker, 156
Johannes Balbus 506
Johannes de Luna, 357
Johannes Sagorinus, 438
Johannes Teutonicus, Canoniſt, 418
Johannes von Algier, Miniaturmaler, 528
Johannes von Capua, 446
Johannes von Cornwall, 124
Johannes von Meiland, 176
Johannes von Meiland, 233
Johannes von Otranto, 446
Johannes von Parma, 377
Johannes von Vicenza, ein Wundermann, 395
Johannes von Wallis, Canoniſt, 413
Jordanus Nemorarius (del Boſco), Mathematiker, 351
Jordanus Ruffus, Arzt, 377
Irnerius, Rechtsgelehrter, 149
Italieniſche Dichtkunſt, 463
Italieniſche Proſa, die erſte, 434
Junta, Grammatiker, 503
Ivo, 103

K.

Kanoniſch Recht, 411, 413
Karl von Anjou, 277
Karl der Große, 5, 6, 12, 14, 15
Kathedralſchulen, 101, 102

Kolle-

Kollegien der Aerzte in den Städten, Seite 378
Kompaß der Chineſer, 363
Kräuterkunde, 380
Kreuzzüge, ob ſie der Litteratur geſchadet, 100
Kritik, 113
Künſte, 88, 248

L.

Laborans, 222
Landcharte, die von M. Polo ſeyn ſoll, 311
Landolphus der ältere, 235
Landolphus der jüngere, 235
Lanfrancus, Gottesgelehrter und Weltweiſer, 111, 117
Lanfrancus, Aſtronom, 350
Lanfrancus Pignolus, 440
Lanfrancus, Baumeiſter, 255
Lanfrancus, Wundarzt, 391
Lapo (Guido), Dichter, 472
Lapo, oder Jakob, Baumeiſter, 520
Lateiniſche Dichtkunſt im dreyzehnten Jahrhundert, 488
Latini, Brunetto, 507
Laurentius von Piſa, Dichter, 233
Leo IV, Beförderer der Gelehrſamkeit, 32
Leo, Marſicanus, 243
Leonardus von Piſtoja, Mathematiker, 351
Liutprandus, Geſchichtſchreiber, 71
Lotharius, Kaiſer, 16, 17
Lucas von Florenz, Maler, 252
Luccheſius, Grammatiker, 503
Ludolphus, oder Leudaldus, 127
Lupus Protoſpata, 240

M.

Maconi, Bartholomäus, Dichter, 472
Magnetnadel, wann und wer ſie erfunden, 362, 368

Malaſpina (Salla oder Saba) Seite 435
Malaſpina (Ricordano), 436
Malaſpina (Giacchetto), 436
Malaterra (Gottfried) 238
Malerkunſt, 231, ob ſie Cimabue und Giotto wiederhergeſtellt, 525
Manfredi, 277, 343
Marchionne von Arezzo, Baumeiſter, 519
Marchiſius von Montecaſino, 440
Margaritone von Arezzo, Bildhauer und Maler, 523, 537
Marinus Uſumare, 440
Martelli, Pucciandone, Dichter, 482
Martinus, Rechtsgelehrter, 207
Martinus da Canale, 448
Martinus von Fano, Rechtsgelehrter, 407
Mathematik, 77, 160, 346
Mauriſius (Gerardus), 438, 494
Maurus, Arzt, 376
Maurus, Mönch, Geograph, 311
Maxentius, Patriarch zu Aquileja, 44
Mazzeo da Ricco, Dichter, 481
Mediciniſche Werke der Griechen und Araber ins Latein überſetzt, 171
Metaphyſik wiederhergeſtellt, 150
Michael, Muſicus, 162
Mino Mocato, Dichter, 472
Moneta von Cremona, 333
Morandus, Grammatiker, 503
Morena (Otto), 237
Moricus, Rechtsgelehrter, 184
Moſaiſche Werke des dreyzehnten Jahrhunderts, 536
Moyſes von Palermo, 444
Moyſes Mutius von Bergamo, 228, 231

Muſandinus, Arzt, Seite 376
Muſik im eilften Jahrhundert, 161, 164

N.

Niccoletto von Turin, Provenzaldichter, 456
Niccolo di Jamſilla, 435
Nicolaus I, 33
Nicolaus, Arzt, 178
Nicolaus Guercius, 440
Nicolaus von Piſa, Baumeiſter, 522
Nicolaus von Otranto, 335, 445
Nina di Dante, Dichterin, 481

O.

Obertus, Rechtsgelehrter, 238
Obertus Stanco, 440
Oddo delle Colonne, Dichter, 480
Odelbertus, Erzbiſchof, 43
Oderigi von Gubbio, Maler, 536
Odofredus, Rechtsgelehrter, 405
Odofredus, Albertus, Rechtsgelehrter, 406
Ogerius Panis, 440
Omnibonus, 220
Oneſto, Dichter, 471
Orſo, Orſone, Maler, 528
Otrich, ein ſächſiſcher Gelehrter in Italien, 79
Otto, Kaiſer, 27
Otto, Rechtsgelehrter, 196
Ottobonus, 238

P.

Pacificus, 82
Pacificus, der erſte gekrönte Dichter, 468
Pandekten, die florentiniſchen, 186
Pandolphus von Capua, 161
Pandolphus von Piſa, 246
Papias, 225
Paucapalea, Canoniſt, 220
Paulinus, Patriarch zu Aquileja, 34, 36, 54

Paulus von Breſcia, Seite 352
Paulus Warnefrid, 13, 53, 56
Petronius, Richard, Canoniſt, 415
Petrus, Erzbiſchof zu Meiland, 42
Petrus, der Bibliothekar, 246
Petrus Capretus Lambertini, Canoniſt, 421
Petrus Collivaccinus, Canoniſt, 413
Petrus Comeſtor, 125
Petrus Damianus, 130
Petrus della Mula, Provenzaldichter, 459
Petrus della Rovere, Provenzaldichter, 462
Petrus de Vineis, 272, 467
Petrus Diaconus, 244
Petrus Groſſolanus, oder Chryſolanus, 142, 224
Petrus Lombardus, 18
Petrus Piſanus, 13, 54
Petrus von Piſa, 127
Philipp von Caſtelcielo, Arzt, 374
Philipp von Caſtelſeprio, 441
Philoſophie, 77, 102, 148, 344
Pignatellus, Bartholomäus, Canoniſt, 423
Pillius, Rechtsgelehrter, 194, 397
Pipinus, Franceſchinus, 303
Placentinus, Rechtsgelehrter, 194, 212
Platearius, Matthäus, Arzt, 177
Polus, Marcus, Reiſebeſchreiber, 302, 304
Pomadellus, Gerhardus, 194
Provenzaldichter, 453

R.

Raimund von Pennafort, Canoniſt, 414
Rainaldus, Dichter, 230
Rainerus, Theolog, 333
Ranerus, Mathematiker, 350
Ranieri, Dichter, 480
Raterius, Biſchof, 47
Raul (Sire) 236

Rechts=

Rechtswiſſenſchaft, Seite 85, 182, 184, 392
Redekunſt im dreyzehnten Jahrhundert, 515
Reiſen im dreyzehnten Jahrhundert, 297, 310
Riccobaldus, Gervaſius, Dichter, 483
Riccobaldus von Ferrara, Geſchichtſchreiber, 430
Richardus, Dichter, 493
Richardus, Petronius, Rechtsgelehrter, 410
Richardus von S. Germano, 433
Ricoldus, 445
Ricoldus von Montecroce, 311
Rinaldus von Aquin, Dichter, 480
Riprandinus, 352
Riſtoro, Baumeiſter, 522
Roffredus von Benevento, Rechtsgelehrter, 401
Rogerius von Benevento, Rechtsgelehrter, 195, 214
Rogerius, Wundarzt, 385
Rolandinus, Grammatiker, 503
Rolandinus, 439
Rolandus von Parma, Wundarzt, 387
Romualdus, Abt, Arzt und Geſchichtſchreiber, 179, 240
Romualdus, der jüngere, Erzbiſchof zu Salerno, 240
Ruggieri, Dichter, 480
Ruſtigielo, 302

S.

Sagorinus, Johannes, 438
Saladinus von Aſcoli, Arzt, 178
Salernitaniſche Schule, 85, 167, 375
Salio, 352
Salvino degli Armati, 361
Sammlungen der Canonen, 222
Sandro di Pippozzo, 372
Saracenen, was für Schaden ſie gethan haben, 29
Schledus, Johannes, 395
Schöne Künſte, 88, 248, 517

Schöne Wiſſenſchaften, S. 53, 103, 223, 289
Scholaſtiſche Theologie, 116, 122
Schule, die Salernitaniſche, 85
Schulen der Grammatik, 281, 289, der Philoſophie 102, der Rechtswiſſenſchaft 192, Provinzialſchulen 16, 17, 18, 22, 28
Scottus, Michael, 355
Settimello (Heinrich von), Dichter, 489
Sichardus, Geſchichtſchreiber, 428
Simintendi (Arrigo), Dichter, 492
Simon (Cordus) von Genua, 383
Sismundus, Rechtsgelehrter, 184
Siſto, Baumeiſter, 512
Sittenlehre, 371
Smeregus, Nicolaus, 438
Sordello, Provenzaldichter, 459
Spinello (Matthäus) Geſchichtſchreiber, 433
Stadtrechte in Italien, 394
Stefano, Dichter, 481
Stephanardus von Vimercate, Geſchichtſchreiber, 441, 495
Stephanus V, 33
Sterndeutungskunſt, 280, 352, 356
Sylveſter II, 78

T.

Taddeus, Arzt, 380, 511
Taddeus Lyus, Rechtsgelehrter, 409
Taſi, Andreas, Maler, 536
Tancredus, Canoniſt, 418
Termagnino, Hieronymus, Dichter, 482
Teſta, Heinrich, Dichter, 481
Theodinus, 243
Theodolphus, 14, 37, 38, 54
Theodoricus, Wundarzt, 389
Theodorus, Sterndeuter, 352
Theodulus, Dichter, 51

Thomas,

Thomas von Aquin, Seite 320, 323
Thomas von Capua, Dichter, 494
Triumphus, Auguſtinus, 332

U.

Vacarius, Rechtsgelehrter, 211
Ubertino von Arezzo, 482
Ventura, Maler, 528
Ugolino del Prete, Rechtsgelehrter, 400
Uguccio von Piſa, 528
Vincenzo d'Alcamo, Dichter, 465
Vivaldi, Ugolino, Seefahrer, 313
Univerſitäten, Bononien 281, Padua 282, 284, Neapel 286, Ferrara 287 ꝛc.
Unwiſſenheit des zehnten Jahrhunderts, 29, 46
Urbanus IV, 344

W.

Wilhelm, Bibliothekar, 246
Wilhelm, ein deutſcher Baumeiſter, 258
Wilhelm, Bildhauer, 523
Wilhelm della Torre, Provenzaldichter, 462
Wilhelm Multedus, 440
Wilhelm von Apulien, Geſchichtſchreiber und Dichter, 230, 238
Wilhelm von Breſcia, Arzt, 382
Wilhelm von Morbecca, 345
Wilhelm von Mandagont, Canoniſt, 415
Wilhelm von Saliceto, 390
Wilhelm von Silvacana, Provenzaldichter, 459
Wörterbücher, die erſten, 384, 505
Wundarzneykunde, 385

Y.

Yrnerius, Rechtsgelehrter, ſeine Lebensgeſchichte, 197.

Druckfehler.

Seite V Zeile 12 Rom lies nach Rom
— 5 Z. 16 Santa lies Saeta
— 8 Z. 13 Mönchen lies Mönchs
— 10 Z. 15 Mönchen lies Mönchs
— 11 Z. 2 Rapin, Thoiras lies Rapin Thoiras
— 14 Z. 15 die lies denen
— 55 Z. 6 führte lies führt
— 59 Z. 12 Brodt lies Brod
— 68 Z. 12 Pratrillo lies Pratillo
— 82 Z. 13 ſtrab lies ſtarb
— 100 Z. 18 deuchtet lies deucht
— 136 Z. 6 Bonmund lies Boemund
— 138 Z. 9 Caconicus — Canonicus
— 162 Z. 15 ſeine Mitbrüder lies ſeinen Mitbrüdern
— 163 Z. 5 die Kleriſey lies der Kleriſey
— 180 Z. 1 Feſcani lies Feſcam
— 216 Z. 13 Donizo lies Bonizo
— 245 Z. 13 Gelehrtengeſchichte lies gelehrte Geſchichte
— 285 letzte Z. Mengefrem der lies Menge fremder
— 323 Z. 2 Paters lies Patres
— 337 Z. 16 findet keine lies findet man keine
— 396 Z. 17 aus Befehl lies auf Befehl
— 401 Z. 23 Lehnen lies Leben
— 417 Z. 13 Grazia lies Gratias
— 515 Z. 6 Büchern lies Fächern

Fuch

Jagemann, Christian Joseph, 1735-1804

Die Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien

Bd.: 3,1

Leipzig (1779)

H.lit.p. 180-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10733128-1
VD18 80341470-001